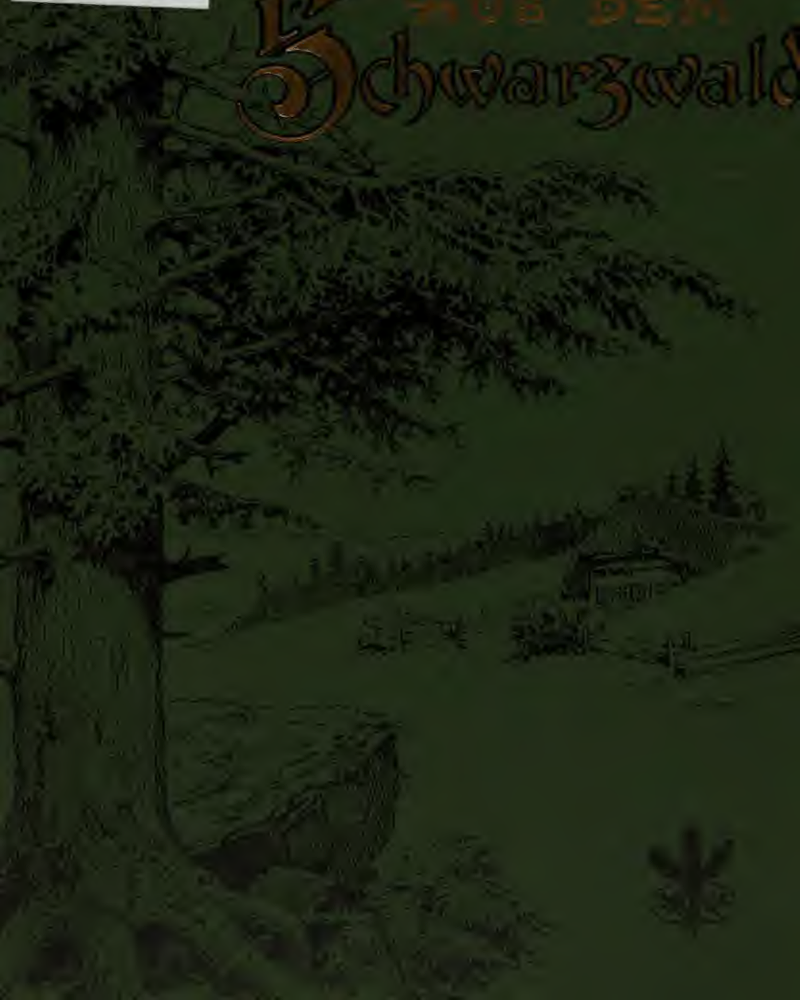
Aus dem Schwarzwald



Aus dem Schwarzwald.

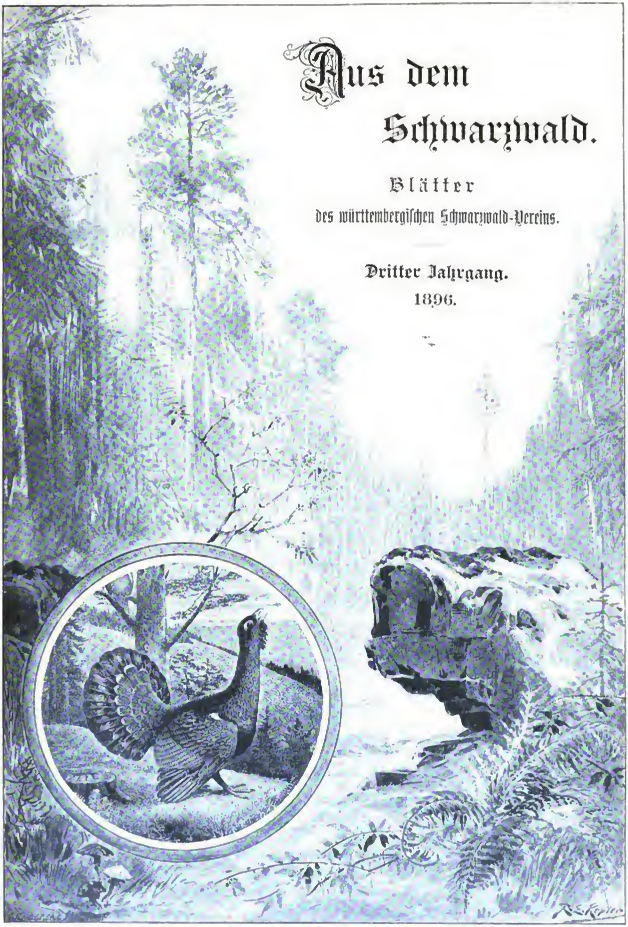
Aus dem Schwarzwald.

Blätter

des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.

1896.



Inhalts-Verzeichnis.*

Bilder.

Bilder (Fortsetzung).

Orts- und Landesbeschreibung.

* Die seit Nr. 6 beigegebenen Umschläge raten wir denen, die unsere Blätter aufbewahren, wegen der hübschen Medaillonbildchen mit einbinden zu lassen.

Geschichtliches.

Naturgeschichtliches.

Nachrufe.

Gedichte.

Allerlei.

Allerlei (Fortsetzung).

Bücherschau.

Einläufe.

Rätsel.

Mitteilungen der Schriftleitung, Berichtigungen, Anfragen.

Vereinsnachrichten.

1. Vom Hauptverein.

Vereinsnachrichten (Fortsetzung).

Vereinsnachrichten (Fortsetzung).

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 1. Juli 1895. III. Jahrgang.

Calw.



Handelsschule. Dreiß. Kathol. Kirche. Hirsau. Ernstmühler Platte. Hoher Fels.

Calw von Süden. Nach Photographie von C. Fuchs.

Mancher unserer freundlichen Leser hat sich vielleicht schon gewundert, daß die Blätter „Aus dem Schwarzwald“ gerade über die Stadt, von der sie ausgehen, noch nichts gebracht haben. An vielen denk- und merkwürdigen Städten haben sie schon herumgeführt, aber sie wollten doch einen Platz, der so reich ist an historischen Erinnerungen und Naturschönheiten, wie die Metropole des Schwarzwalds, für eine Zeit aufsparen, wo es einmal an Beiträgen fehlen und nun mit diesem Gegenstand ein volles Register gezogen werden könnte. Wenn aber eine günstige Fügung

ein so wertvolles Blatt dem Schriftleiter in die Hände spielt, wie das, welches wir heute unsern Lesern darbieten können, da heißt es nicht mehr länger zurückhalten, und so sei denn die liebe alte Stadt am Nagoldstrande in unsere Blätter in dem poetischen Gewande eingeführt, in das sie ein sinniger Betrachter, dem sie seit lange zur zweiten Heimat geworden ist, gekleidet hat. Für Fernerstehende, denen nicht alle Andeutungen ohne weiteres klar sein dürften, sind kurze Anmerkungen beigefügt.

Der hohe Fels, ein Lieblingsziel für einen kürzeren Spaziergang, erhebt sich schroff über dem östlichen Ufer der Nagold, nur für die Straße und eine schmale Häuserreihe, den sog. Bischoff, Platz lassend, über der Stadt, und ist durch die beiden Bahnlinien nach Pforzheim und Stuttgart angeschnitten, so daß er sich seither noch imposanter darstellt. Er gewährt einen vorzüglichen Überblick über die ganze Stadt, die einem hier gerade vor den Füßen liegt, und ist daher zu einer Betrachtung, wie die nachstehende, vor jedem anderen Aussichtspunkt geeignet. Nur die Bischoffsstraße selbst ist nicht sichtbar, und die Häuser der verlängerten Badgasse werden bis auf die Dächer dem Blick durch den Bergvorsprung verdeckt, der die sog. Georgenhöhe trägt. Doch lassen wir nun den Dichter selber sprechen.

Auf dem hohen Felsen.

Eine Abendbetrachtung.

Droben auf des Felsen Höhe
Steh' und schau' ich manchen Tag
Hin ins Weite, in die Nähe,
Nach dem Wald, dem Feld und Hag,
Seh' der Sonne letzten Strahl
Leise grüßen Berg und Thal.

Drunten in des Thales Engen
Liegt die Stadt; an steilem Rain
Reckt sie sich hinauf, es drängen
Berg und Wald mit Macht herein.
An den alten Gassen hin
Zieht der Fluß ins Wiesengrün.

Schräghin durch die Wasserstraße
Lagert sich des Wehres Damm,
Dröhnend durch die off'ne Gasse
Schießt herab der wucht'ge Stamm:
Doch mit starkem Ruck und Stoß
Lenkt des Waldes Sohn den Floß.

Mühlen gehen, Werke schaffen,
Allen dient des Flusses Schoß.
Treiben muß er, schwemmen, raffen,
Müh' und Arbeit ist sein Los.
Aber willig, ohne Rast,
Trägt er heute seine Last.

Doch vielleicht nach wenig Tagen
Mag er schwellen seine Kraft,
Fluten, schäumen, tobend jagen,
Brechen, was der Mensch sich schafft,
Haus und Gasse, Hof und Stall
Fegen mit der Woge Schwall.

Unerschüttert trotzt der Welle
Dort die Brücke altersgrau.
Zierlich hebt sich die Kapelle
Auf des Pfeilers festem Bau,
Drin der heil'ge Nikolas
Einst als Brückenschutzherr saß.*

Höher steht und festbegründet
Der Gemeinde stattlich Haus.
Weihevoll die Kirche kündet
Frieden in das Thal hinaus.
Bösen nur zu Trutz und Wehr
Droht der Turm** vom Zwinger her.

Rechts thront ob der Häuser Masse
Stolz des Kriegers neues Schloß*** —
Dort lag auf der Bergterrasse
Einst der Graf mit Mann und Roß.
Links, auf grünem Waldesbühl
Ruht der Kranken still Asyl.

Wenn den Blick ich herwärts wende,
Zeigt sich mir ein edler Bau† —
Deiner Bürgertugend Spende,
Edler von Georgenau;
Dort für Lehre, Schrift und Wort
Schufst du einen freien Hort!

An des Berges Schattenhalde
Liegt der Park†† im Dämmerschein:
Grüßend neigt vom hohen Walde
Sich der Tann zum jungen Hain.
Zweier Helden grünend Mal†††
Schau' ich, drüber „Lug-ins Thal“.††††

* Die obere Brücke, die sehr alt ist, ruht auf zwei Pfeilern und trägt auf dem einen die reich ornamentierte gotische Nikolauskapelle, die um 1400 an Stelle einer älteren, angeblich von Pabst Leo XI. 1019 eingeweihten, erbaut wurde. S. Abbildung S. 5.

** Das Amtsgerichtsgefängnis, in einem Turm von der alten Stadtbefestigung eingerichtet.

*** Das Bezirkskommando, auf der Stelle des alten Schlosses der Grafen von Calw.

† Das Georgenäum, von dem am 24. Dezember 1894 gestorbenen Generalkonsul Emil von Georgenau, einem geborenen Calwer, gestiftet und 1871 eingeweiht, ist von Egle in französischem Renaissancestil erbaut und enthält eine öffentliche Bibliothek zu freier Benützung für jedermann und einen Saal für öffentliche Vorträge, der zugleich als Zeichensaal dient.

†† Der Stadtgarten, s. unten S. 6.

††† Luthereiche und Kaiserlinde.

†††† Ein Pavillon, von † Dr. Emil Schüz gestiftet.



Neues Schulhaus. Krankenhaus. Georgenäum. Altburg und Alzenberg. Marktplatz. Bezirkskommando. Wolldeckenfabrik.

Calw von Südosten. Nach Photographie von C. Fuchs.

Weithin ragen Berg und Tanne
In die Lüfte stumm empor.
An der Lichtung freier Wanne
Klimmt, als ging's zum Himmelsthor,
Eine Steige steil hinan
Nach dem Dorf auf hohem Plan.*

Durch des Thales grüne Wellen
Senkt die Straße sich hinab
Nach des alten Klosters Zellen,
Hin zu Helicenas Grab.**
Dort am Waldsaum, däucht mir, zieht
Notting mit Graf Erlafried.***

Doch das Alte liegt im Staube,
Es regiert ein neu Geschlecht —
Neue Zeiten, neuer Glaube,
Und der Lebende hat recht!
Wo einst Leu und Stab† gebot,
Herrschen heute Dampf und Schlot.

Lang gedehnte Bahnen streben
Kühn hinauf am jähen Hang,
Dämme ragen, Brücken schweben,
Felsen bricht der Schienen Strang;
Mitten durch des Berges Schoß
Keucht des Dampfes feurig Roß.

Vor des Thales obrer Wende
Prangt mit Halle und Palast
Platt und blank ein schmal' Gelände
Für des Zuges kurze Rast.
Von der ew'gen Hast durchs Land
Ruht er an der Felsenwand.

Dort, wo zwischen jähen Hängen
Tiefgefurcht der Fluß sich staut
Und das Thal aus seinen Engen
Nach der Mittagssonne schaut,
Hat die Stadt auf schmalem Feld
Sich ein neu Quartier erstellt:

Drüben steht in krummer Gasse,
Schier dem Berge zugesellt,
Vor des Bruches Felsenmasse
Neu das Heim der jungen Welt.††
Fröhlich zieht sie ein und aus,
Schirme Gott das neue Haus!

Dächer ragen, Giebel steigen
Auf von dieser jungen Flur:
Jene letzten Firste zeigen
Mir die Tempel des Merkur,*
Und ich seh': Gambrinus auch
Haust dort nach Germanenbrauch.**

Doch mein Auge hält gefangen
Wundersam ein ander Bild,
Schlicht in Anmut, ohne Prangen
Winkt ein Kirchlein*** ernst und mild,
Ave klingt sein hell Geläut'
Durch die Abendeinsamkeit.

Ave — doch die Glocken schweigen,
Und das Dunkel bricht herein;
Schon die Schatten höher steigen
Nach des Schäfers „Äckerlein",†
Das mir jüngst ein Bürger pries
Als des Städtleins Paradies.

Einen Blick, bevor ich scheide,
Noch hinab zum Friedenshain:
Lebensbaum und Thränenweide
Grünen um den stillen Stein —
Ew'ges Werden und Vergehn,
Bald wird auch mein Kreuzlein stehn!

Und ich zieh' zum Thal hernieder.
Sieh da! eine junge Schar
Steigt zum Schalle muntrer Lieder
Auf zum Fels und zum „Altar",††
Plötzlich bricht ein heller Schein
Lodernd in die Nacht hinein.

Fackelbrände seh' ich schwingen,
Von dem Fels der Funke sprüht,
Und ich höre hell erklingen
Neu ein altes deutsches Lied:
Von der treuen Wacht am Rhein
Schallt es laut ins Thal hinein.

---

* Altburg, auf unserem größeren Bild links über dem näheren Alzenberg sichtbar.

** Hirsau.

*** Bischof Notting von Vercelli, Sohn des Grafen Erlafried von Calw, bestimmte diesen 830 zum Bau des Klosters Hirsau.

† Der Löwe ist das Wappen der Grafen von Calw, der Stab das Zeichen der Abtswürde.

†† Das neue Volksschulgebäude, 1893 errichtet.

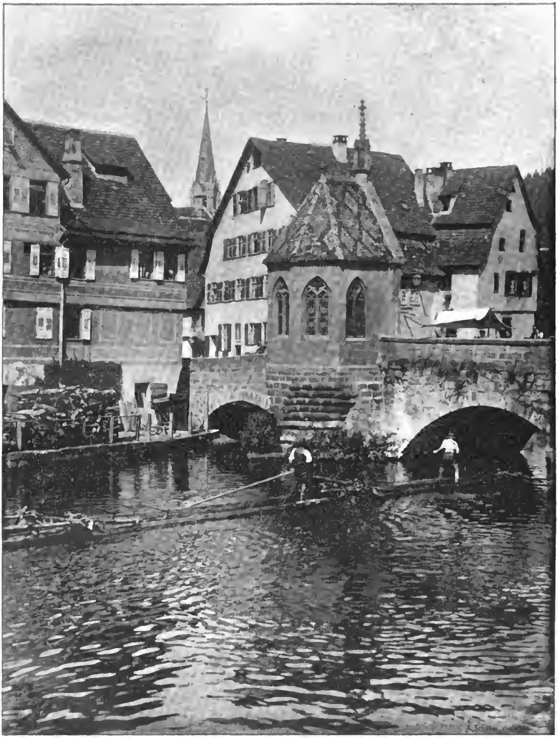
* Die beiden Gebäude der Spöhrerschen höheren Handelsschule.

** Dreißsche Bierbrauerei.

*** Die katholische Kirche an der Bahnhofstraße.

† Das „Steckenäckerle", ein Gewand über dem rechten Ziegelbachufer, gilt für einen der besten, weil sonnigsten Lagen um Calw; dort befinden sich die besten Gärten und Baumgüter.

†† Eine Felsplatte auf dem hohen Felsen, auf der bei festlichen Gelegenheiten Freudenfeuer angezündet und Feuerwerke abgebrannt werden. Die folgenden Strophen beziehen sich auf den seit langer Zeit bestehenden Brauch des „Fackelns" der Schuljugend, das alljährlich in der zweiten oder dritten Septemberwoche stattfindet. Unter Absingung vaterländischer Lieder zieht die Schuljugend vom Brühl (Festplatz am unteren Ende der Stadt) auf den hohen Felsen, wo ein Feuer angezündet, gesungen und geschossen wird, und nachher wieder herab auf den Brühl, wo die Fackeln zusammengeworfen werden. Die Entstehung dieser Sitte ist unbekannt.



Calw. Brückenkapelle. Nach Photographie von C. Fuchs.

Ja, so ist's gesetzt im Leben:
Wenn die Alten heimwärts ziehn,
Frisch die Jungen aufwärts streben,
Blühen heißt es und verblühn!
Droben Lust und Fackelglanz,
Unten Kreuz und Totenkranz!

Drunten bei dem Totengarten
Seh' ich noch der Fackeln Spiel,
Von des Felsen hohen Warten
Ziehn sie jetzt herab zum „Brühl".
Dort verglimmt die letzte Glut:
Gute Nacht, du junges Blut!

Doch mein Sinnen will nicht lassen
Von dem Fels und seiner Schau,
Leuchten seh' ich noch und blassen
Thal und Höhen, Feld und Au
Und des Mondes fahler Schein
Senkt sich in mein Träumen ein:

Wälder fluten, Berge dunkeln
Wellen rauschen, Nebel ziehn!
Schwarze Rosse sprühn und funkeln,
Mönche nach den Gräbern fliehn —
Glockenklang in sanftem Schmelz —
Ave tönts vom hohen Fels.

Calw.

Ph. Klett.

Fünfundzwanzig Jahre Thätigkeit eines Verschönerungsvereins.

Liegt es auch sonst nicht im Bereich unserer Aufgabe, von der Thätigkeit der Verschönerungsvereine zu berichten, so wird doch einmal eine Ausnahme gestattet sein in einem Fall, wo ein solcher Verein auf fünfundzwanzig Jahre eines ungewöhnlich reichen und ersprießlichen Wirkens zurückblicken kann, wie dies am 16. Mai d. J. bei dem Calwer Verschönerungsverein der Fall war. Wer irgend in den letzten zwanzig Jahren auch nur in flüchtigem Besuche Calw berührt hat, um dem vielbesuchten Zavelstein zuzuwandern, der hat sich gewiß auch über die schönen Anlagen gefreut, durch die ihn verschiedene angenehm verschlungene Wege unter dem Schatten schöner und zum Teil seltener Bäume und Ziersträucher mannigfaltigster Art bis zu dem die Höhen bekrönenden Wald emporgeführt haben. Bis zum Jahre 1870 war dieser Berghang eine öde, wilde Schutthalde gewesen. Im Jahre 1868 hatte der verewigte Generalkonsul Emil von Georgii-Georgenau der Stadt die Georgii-Georgenau-Stiftung, das sog. Georgenäum, gestiftet, ein steinernes Gebäude in französischem Renaissancestil mit einem Hörsaal für öffentliche Vorträge, einer allgemein zugänglichen Bibliothek und einem dazugehörigen großen Garten, und am 27. Mai 1871 war diese Stiftung feierlich übergeben und eröffnet worden. Der Gedanke, den hinter diesem Garten aufsteigenden Bergabhang nun zu einer öffentlichen Anlage, dem Stadtgarten, umzuschaffen, führte nun am 16. Mai 1870 zur Gründung des Verschönerungsvereins, dessen erster Ausschuß sich aus den Herren Stadtschultheiß Schuldt, Obertribunalrat Bürger, Dr. Emil Schüz, Rechtsanwalt Klinger und Eugen Horlacher zusammensetzte. Ihnen gebührt ein dankbares Andenken bei der Nachwelt, und die zwei verdientesten von ihnen, Dr. Schüz und Ökonomierat Horlacher hat der Verein durch Errichtung von Gedenksteinen in seinen Anlagen gebührend geehrt. Die nächste Aufgabe des neuen Vereins war nun die Herstellung einiger Fußwege über den Georgenäumsgarten hinaus auf die Höhen gegen Zavelstein, auf den Gimpelstein, der zu Ehren des Stifters des Georgenäums mit einem Pavillon geschmückt und in Georgenhöhe umgetauft wurde, und in das Schärwäldchen mit seiner schönen Lärchenallee. Der Schießbach, in dessen wilder Schlucht die alte Zavelsteiner Steige emporführt, wurde an drei Stellen überbrückt, unten beim Georgenäumsgarten zur Herstellung einer Verbindung mit dem die südwestliche Seite der Stadt umgehenden Schafweg, der am Südende der Stadt in den Teichelweg mündet, in der Mitte zur Gewinnung eines Wegs zu dem von Dr. Schüz 1873 gestifteten Pavillon Luginsthal (vor Eintritt in den Wald), zu den prächtigen Annabuchen, zur Georgenhöhe und zum Felsenweg, und ganz oben, um einen weiteren Fußweg von den Anlagen durchs Schärwäldchen auf die alte Zavelsteiner Steige zu gewinnen, so daß man nun bei Ersteigung dieser Höhe die reichste Auswahl an schönen und bequemen Wegen hat. Aus der rauhen Wildnis dieser Halde wurde allmählich durch Einfügung von kleinen, allenthalben zerstreuten Gartenanlagen und Steinhügeln, durch Anlage von Kastanien-, Ahorn-, Ulmen- und Platanenalleen, durch Anpflanzung schöner Gruppen von seltenen ausländischen Koniferen und verschiedenen Eichenarten jene anmutige Anlage des Stadtgartens geschaffen, die heute die Freude und das Entzücken jedes Einwohners und jedes Besuchers unserer Stadt ist. Später wurden noch als zwei weitere Zierden die beiden Rondelle eingefügt, deren eines die 1883 zum Andenken an das 400ste Geburtsjahr Luthers gesetzte Luthereiche, das andere die Kaiser Wilhelmslinde trägt; letzterer Punkt bietet einen besonders schönen Niederblick auf Stadt und Thal. Seit 1890 wurde auch der nördlich (rechts) an den Stadtgarten anschließende bisher noch kahle und öde Teil des Berghangs mit wertvollen Koniferen und andern jungen Bäumen und Ziersträuchern bepflanzt, zwischen denen unter anderen bescheideneren Pflänzchen Heidekraut und Ginster üppig gedeihen, und in deren Mitte sich der Gedenkstein für Eugen Horlacher, den langjährigen sorgsamen Pfleger dieser Anlagen, erhebt.

Aber die Thätigkeit des Vereins beschränkte sich nicht auf diese Seite der Stadt. Gerade gegenüber, auf der Ostseite, erhebt sich schroff und steil der hohe Fels, der von der Althengstetter Steige aus und von der nördlichen Seite, vom Kirchhof her bequem zugänglich gemacht wurde. Ein anderer sehr beliebter und lohnender Spazierweg, der grüne Weg, der über den beiden Bahnlinien am Gutleutberg und Welzberg hin und weiterhin zum Thälesbach und Fuchsloch hinter Hirsau führt, und dessen Fortführung durch den Wald in den letzten Jahren der Schwarzwaldverein ausgeführt hat, wurde an verschiedenen hübschen

Plätzchen mit Ruhebänken versehen. Ohne alle weiteren Verdienste des Verschönerungsvereins im einzelnen aufzählen zu wollen, mache ich nur noch auf den schönen „**Panoramaweg**“ aufmerksam, einen Sand- und Steinabfuhrweg, der vom „Schiff“ an der Stuttgarter Straße zu dem gerade über dem Bahnhof gelegenen Steinbruch führt, und die schönste Übersicht über die ganze Stadt bietet, von wo auch unsere Hauptansicht von Calw genommen ist, die wir, wie unsere zwei andern Abbildungen der Güte des Herrn Photographen Fuchs verdanken. Von diesem Steinbruch wurde nun ein Fußweg durch den Wald hinab ins Thal beim Öl-Enderle geführt, der in der Nähe der Nagoldbrücke der Teinacher Landstraße mündet. Ebenso verdient noch empfehlende Hervorhebung der sog. **Rödersweg**, ein Weg durch den Stadtwald Meisterberg und den Alzenberger Privatwald in der Richtung gegen Hirsau, zu dem die Herren † Konsul Dörtenbach und † Oberst von Röder die Mittel beisteuerten. Auf diesem Weg gelangt man mit geringem Umweg und mäßiger Steigung fast ganz durch den Wald nach Hirsau. Ein breiter Waldweg, der sich von dem Anfang dieses Röderswegs um den südlichen Abhang des „Kapfs“ herum gegen Alzenberg hinaufzieht, und von dem auf unserem Hauptbild über dem Schloßberg (Bezirkskommando) eine Strecke sichtbar ist, bietet gerade auf dieser Strecke gegenwärtig einen ungemein anziehenden Blick auf die Stadt. Dieser Weg kann auch erreicht werden, wenn man hinter dem Schloß über die Wiesen in das Wurstbrunnenthal geht, den Bach bei den Scheibenständen der Schützengesellschaft überschreitet und dann auf einem etwas steilen Fußweg durch schönen gemischten Wald den Berg hinansteigt. Noch schöner ist ein Gang durch den obersten Teil der Wurstbrunnenklinge, der zwar gegenwärtig sehr mühsam ist, da es in steilem Anstieg wilde Felsentrümmermassen zu durchkreuzen gilt, der aber auch die Mühe reichlich lohnt durch die wildromantische Pracht dieser Wald- und Felsenpartie und oben in einen prächtigen Hochwald von alten Forchen und Eichen und wiederum auf den oben genannten Waldweg mit dem schönen Blick auf die Stadt führt. Es wäre gewiß eine dankenswerte Aufgabe für den Verschönerungsverein, wenn er auch einmal diese Klinge mit einem Fußpfad bequemer zugänglich machen würde, was bis jetzt wohl bloß deswegen nicht geschehen ist, weil diese Klinge Sonntags wegen der Schießübungen der Schützengesellschaft nicht begangen werden kann.

Doch wir wollten der bisherigen segensreichen Thätigkeit des Vereins gedenken, und dadurch diesem den Zoll der Dankbarkeit vieler Schwarzwaldwanderer darbringen, und kommen bereits mit neuen Wünschen. Aber so ist nun einmal der Mensch und ist nicht diese Anlage die Quelle allen Fortschritts? Vielleicht schlägt doch auch einmal diesem Dornröschen die Stunde der Erlösung und ist dann der Verschönerungsverein der Prinz, der es aus seinem Schlummer küßt. Wenn wir heute nur in den allgemeinsten Zügen dem Leser vorgeführt haben, was der Calwer Verschönerungsverein in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens mit einem Aufwand von mehr als 18000 Mk. aus freiwilligen Beiträgen und Beiträgen der Stadt Calw geleistet hat, so wollten wir damit, nicht ohne zugleich aus der aufopfernden Thätigkeit des jetzigen Vorstands, des Rektors a. D. Dr. Müller, dankbar zu gedenken, den vielen Freunden unsers Waldes ein kleines Bild von der durch die Kunst gehobenen eigenen Schönheit der nächsten Umgebungen von Calw vor Augen stellen, und dadurch den Gedanken anregen, ob sie sich nicht auch einmal entschließen könnten, es mit einem längeren Sommeraufenthalt in Calw selbst zu versuchen, das nicht nur in allernächster Nähe die schönsten Spaziergänge und am Vereinigungspunkt dreier Bahnlinien gelegen die beste Gelegenheit zu weiteren Ausflügen bietet, sondern wo man auch bei weniger günstiger Witterung im Saale des Georgenäums mit seiner reichhaltigen Bibliothek sich über trübe Stunden und Tage durch litterarische Unterhaltung hinweghelfen kann und auch in den geselligen Kreisen der Einwohnerschaft angenehme Unterhaltung findet.

Dem Calwer Verschönerungsverein aber wünschen wir auch für sein nächstes Vierteljahrhundert ein eben so ersprießliches und erfreuliches Wirken, und eben so glückliches Gedeihen, wie in seinem ersten. Die Geschichte dieses ersten Zeitraums zeigt, was ein solcher Verein auch mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln bei zielbewußtem Vorgehen, bei einmütigem Zusammenwirken und, nicht am wenigsten, bei der hingebenden und keine Zeit und Mühe scheuenden Thätigkeit seines Vorstands zu leisten vermag.

P. W.

Eine Erinnerung an die Hornisgrinde.

Ich gehöre zu den absonderlichen Leuten, welche die öden Höhen den anmutigsten Thälern vorziehen; die Heiden, die Legforchen, die Misse mit ihren Wollgräsern, selbst die Steinmeere, das alles „in Einsamkeit gekleidet“, das ist in der winterlichen Stubenluft der hauptsächlichste Gegenstand meiner Sehnsucht und Erinnerung. Und dazu vollends die Fernsichten!

Ich fuhr vor etwa 15 Jahren mit einem meiner Söhne, den der Arzt in den Schwarzwald schickte, über Horb nach Freudenstadt mit der Post. Da vor Schopfloch die Landstraße hoch am Rödelsberg hinaufsteigt, hat oder hatte man dort einen sehr ausgedehnten Ausblick gegen Westen und Südwesten. Freudenstadt war damals erst im Werden; dazu regnete der Regen jeglichen Tag; wir beschränkten uns deshalb auf die Wandelgänge des Marktplatzes und trösteten uns mit der Versicherung eines Bürgers, daß

der Westwind dahin Waldluft in Menge trage. Als der Regen endlich aussetzte, wanderten wir über den Kniebis zum Roßbühl, wo wir in der „Zuflucht" nächtigten. Aber unser Plan, am andern Morgen der Grenze entlang auf dem damals noch nicht erforschten Hochrücken zum Ruhestein weiterzugehen, wurde zu Wasser; wir gelangten, indem wir eine kurze Regenpause ausnützten, nur noch ins Thal hinunter zur Bulbacher Glashütte, wohin eine gute Straße führt. Mein Sohn war übrigens mit aufgespanntem Schirm eine Strecke weit die Oppenauer Steige hinuntergegangen, als ich plötzlich aufbrach; ich mußte ihn daher nachschicken lassen und meinen Weg an den zweifelhaften Stellen durch beschriebene Papierchen, die ich auf Straßensteine legte, bezeichnen. Nun, er holte mich nach einiger Zeit ein; aber dann kam auch der schreckliche Regen wieder, um mehrere Tage nicht von uns zu lassen. Übrigens fehlte es uns im Glaswirtshause nicht an Unterhaltung, da wir dem „Hasenkochen" der Wälder zusehen konnten, auch anwesende Herren uns über die Glasmacherei belehrten, uns zeigten, wie man mit einer Flasche einen Nagel in den Stubenboden schlagen und ein umgestülptes Weinglas durch Berührung nur von oben und nicht auch von den Seiten emporheben kann, und uns in freundlicher Weise Zutritt zu den Glashütten, auch zu der neuerbauten und zur Steinkohlenfeuerung (mitten im Walde!) eingerichteten Bläserei verschafften. Endlich wagten wir den Aufstieg zum Ruhestein, auf die am Wege Oberthal—Paß stehenden Schutzhütten vertrauend; und siehe da! wir hatten Glück. Zwar zeigten sich die Hütten verschlossen,* aber wir bedurften ihrer auch nicht, der Himmel hellte sich auf. Wir konnten sogar, nachdem wir in dem damals noch sehr kleinen Häuschen am Ruhestein ein gutes und billiges Mittagessen eingenommen hatten, ins Oberlangenbachthal weitergehen.

Überhaupt begünstigte uns fortan das Wetter; post nubila Phoebus. Wir hatten auch das Glück, daß uns ein junger berge-, wege- und pflanzenkundiger Lehrer seine Begleitung und Führung anbot. So konnten wir den großartigsten Weg machen, den es in Württemberg giebt, den Ruhesteinberg hinauf, oben am Wildsee vorüber, wo damals auffallenderweise Granathülsen, nämlich — von badischen Schießübungen herumlagen, über Sackmanns Lager, unter rechtem Winkel gegen den Altsteigerkopf hinauf (welchen Weg man von der Besenfelder Höhe aus gut sieht), rechts am genannten Kopf, welcher mit 1092 m der nächste nach dem Hornisgrindstock ist, in Württemberg aber früher Schwarzkopf genannt wurde, vorüber durch

* Wie alle Waldhütten, die nicht Touristenzwecken dienen, sondern der Forstverwaltung gehören. Hinter Altburg liegt am oberen Schweinbachthal eine zu einer Pflanzschule gehörige Waldhütte, von deren Vorplatz man einen sehr hübschen Blick auf Hirsau hat. Die Wände aber sind mit witzigen und unwitzigen Auslassungen darüber bedeckt, daß kein Schlüssel da sei. Zwecklose Klagen! Forsthütten sind nicht für die Wanderer, sondern für die Waldarbeiter da, und man kann es daher den Revierämtern nicht verargen, wenn sie sie verschlossen halten. A. d. Red.

einen moorigen Hohlweg zum Gaisrücken (1086 m), steil hinab zum Schwarzenbacher Sattel, stets auf der Landesgrenze weiter noch einmal hinauf zum Schwarzenkopf (1073 m), dessen Wald zum Pommerswald gehört und woselbst sich auf einem großen liegenden Steine ein schönes württembergisches Wappen mit dem Namen des Herzogs Friedrichs und der Jahreszahl 1605 (was bedeutet sie wohl? eine Grenzänderung oder nur einen Jagdausflug?) befindet; von da ging es steil hinab zum Eckle und auf der Straße zu Herrn Ziesle hinunter, den die Badener nach einer Schulgröße Züpfle zu nennen pflegen. Ich war schon dreißig Jahre zuvor ebenfalls auf einer Hornisgrindreise, und zwar von Altensteig, Besenfeld, Schönmünzach her, in Hinterlangenbach bei Ziesle gewesen; dieser war aber noch kein Kgl. Forstwart, konnte nicht viel mehr als Heidelbeergeist auftischen und bewohnte ein Haus, das an die Geschichte vom Kohlenmunkpeter erinnerte. Diesmal jedoch gefiel es uns so gut, daß wir mehrere Tage unsere Herberge in diesem stillen Winkel nahmen.* Am ersten Morgen gingen wir natürlich wieder zum Eckle hinauf und von da am M u m m e l s e e vorbei unter Verwünschung des dortigen Steinbruchs zum Turm der Hornisgrinde, um nachher über den Dreimarkstein oder Katzenkopf (diese Bergecke ähnelt in der That, von Besenfeld aus gesehen, dem Kopf einer Katze, scheint auch höher als die Turmstelle zu sein. Die Rheinthäler nennen ebenfalls mit Recht einen südwestlich vom Mummelsee endenden niedereren Ausläufer Katzenkopf) zum Eckle und zu Ziesle zurückzukehren.

Und nun nenne mir, Muse, die Namen! Doch muß ich zuerst noch einige Worte über die Benennung und Schreibung der Hornisgrinde selber sagen. Ein Sprachforscher belehrte mich kürzlich, daß alle drei Schreibweisen, sowohl „die Hornisgrinde", als „die Hornisgrinden", als auch „die Hornisgründe" richtig sein könnten. Natürlich wäre Grind soviel als Kopf, und in „die Hornisgrinden" hätten wir eine allmählich entstandene Übertragung der Weise des Wemfalls in den Wenfall: d. h., weil man „auf den Hornisgrinden" sagte, so kam man dazu, auch „die Hornisgrinden" zu sagen. Aber es könnte auch das Wort „Grund" zu Grund liegen, falls nämlich der Name von der Tiefe in die Höhe gewandert wäre, etwas was überall vorkommt. Ich selber bin in Erinnerung an den damals eher grundlos zu nennenden Weg vom Turme zum Katzenkopf über den Biberkessel weg zur Annahme geneigt, man könnte auch die Moore „Gründe" genannt haben. Eine Entscheidung müssen nach dem Ausspruche des Sprachkundigen die alten badischen Flurkarten mit den Oppenauer Lagerbüchern geben. (Der Turm wird übrigens jetzt nach Sasbachwalden gehören.)

Und jetzt geben wir der Muse das Wort, falls es eine

* Jetzt trägt die Wirtschaft folgende schöne Inschrift:
Wirtschaft zum falzenden Auerhahn,
Wo man gut essen und trinken kann.
Ihr falzenden Gäste, kommt alle herbei,
Der Ziesle macht auf schon morgens um drei.

topographische Muse giebt, und lassen sie die Hornisgrindaussicht beschreiben.

Man sieht erstens das Rheinthal, den Rhein selbst und die Vogesen, zweitens den langen Zug der Schweizer Alpen, drittens die ganze schwäbische Alb, viertens ein gutes Stück vom sonstigen Württemberg und fünftens, was für mich die Hauptsache ist, den größten Teil und namentlich sämtliche Hochberge des Schwarzwalds selbst. Alles dies hatten wir vor fünfzehn Jahren das Glück an einem Vormittage zu sehen mit Ausnahme eines Albteils, des württembergischen Gäus und des Unterlands; denn nach Osten lag Nebel. Ein Sachverständiger versicherte mich aber, daß der Blick im Osten kein anderes Hindernis finde, als die Teufelsmühl und den Hohlohkopf, wogegen der Schrammberg nicht hindere. Von der schwäbischen Alb und den, übrigens auch schon auf dem Kniebis sichtbaren, Schweizer Bergen will ich nichts Weiteres sagen. Aber ich gebe hier die Reihenfolge der Schwarzwaldberge, wenigstens der südlich stehenden an, leider ohne eine Zeichnung beilegen oder auf das schon längst verheißene, aber noch nicht erschienene Panorama verweisen zu können.

Der Feldberg (1495 m) steht, breit und rechts durch seinen Turm gezeichnet, östlich vom nahen Oppenau über das Ostende des Mooswalds hinein, welcher seinerseits, ziemlich niederer als der Kniebis, südwestlich von Oppenau herüberschaut. Links vom Feldberg kommt weit näher als dieser, aber ferner als Mooswald der Gschassi (1036 m) und dahinter Rohrhartsberg mit Obereck (1188 m, also höher als Hornisgrind) und noch ferner hinten die Höhe von Breitnau mit 1204 m (?). Links von Rohrhartsberg Briglirain oder Brücklerein, woselbst Brege und Elzach entspringen. Noch mehr links und ferner die Höhen von Waldau, Steinberg 1143 m und Bossenbühl 1130 m. Dann rechts am nahen Schauerkopf (nördlich von Roßbühl) vorbei Escheck 1066 m zwischen Triberg und Furtwangen, und wieder links von Escheck (von wo aus der Zug Kniebis—Hornisgrind zwar sichtbar ist, aber wenig gleichsieht) der breite Hochfirst 1190 m bei Neustadt, gekennzeichnet durch seinen Turm (s. v. Jahrg. S. 142) und eine Waldlücke. Hochfirst steht über das nahe Peterothal hinein, aber sehr fern. Hierauf noch mehr nach links Kesselberg hinter Triberg, der in dem neuerdings mit einem Turm versehenen Stöcklenswald 1070 m erreicht und von Hornisgrind aus gesehen etwas westlich vom nahen Roßbühl über den großen Hundskopf 950 m hineinsteht. Hinter dem Kesselberg zeigt sich noch der Steinbühl 1143 m, westlich von dem Dorfe Höchst zwischen Eisenbach und Neustadt.

Doch weit schöner sind die Höhen rechts vom Feldberg. Da zeigen sich rechts von diesem zunächst die westlichen Ausläufer des Rohrhartsbergs, Braunhorn 1123 m, Tafelbühl 1075 m, Hörnle 907 m, dann aber weiter rechts der schöne Kandel 1243 m mit seinem Wirtshause nahe am Gipfel. Er steht also dem Sehwinkel nach näher beim Feldberg als der Belchen. Die Richtung Kandel geht auch noch über den östlichen Teil des oben genannten Mooswalds hinein. Rechts vom Kandel, aber ferner kommt der Erzkasten oder das Schauinsland der Freiburger, 1286 m hoch, und dann erst der kegelförmige Belchen 1415 m, vor welchem der Hühnersedel niedriger steht. Sodann zeigt sich der Blauen 1167 m über dem westlichen Teil des Mooswalds und nach ihm der weit nähere Steinfirst 602 m südlich der Kinzig bei Gengenbach, worauf das Hochhorn 544 m? die Bergreihe gegen das Rheinthal abschließt. Hochhorn mißt gar nicht viel, hebt sich aber doch ab.

Natürlich ist diese Aufzählung eine trockene Sache; aber im Sonnenscheine gesehen bieten die genannten Berge einen Anblick, an dem man mehr als einen Winter zehren kann. Ein gesunder Mann könnte die Besteigung jedoch auch im Winter wagen. Oft ist auf den Höhen über dem Nebel die Luft besonders hell; auch sind winters die Moore fest. Übrigens fand ich im vorigen gewiß nicht trockenen Sommer den Hohlweg zwischen Altsteigerkopf und Gaisrücken gut gangbar; und Freunde, welche auf der Hornisgrind samt dem Katzenkopf gewesen, versicherten mich, man hätte gut durchkommen können; der Bibergraben scheint also jetzt nicht mehr die gefährliche und schimpfliche Seite dieses Gebirgsstocks zu sein.

Die nördlich von der Hornisgrinde stehenden Berge habe ich nicht einzeln angegeben, obwohl mehrere über 1000 m hoch sind und im Sonnenschein rötlich leuchtende Kahlköpfe zeigen; denn man findet sich da mit Hilfe der Karte leicht zurecht, zumal die Aussichtstürme des Mehliskopfs und der Badener Höhe als Wegweiser dienen. Doch mache ich darauf aufmerksam, daß sich im Thalkessel von Baden-Baden eine Anzahl Landhäuser zeigt. Vor fünfzehn Jahren waren es schon manche; jetzt werden es viele sein.

Warmbronn. H. Bohnenberger.

Am Mummelsee.

I.

Hier unten in dem düstern Tannenkessel
Hält ew'gen Schlaf der See, der sturmesmüde,
Einsam sich schmiegend in des Ufers Fessel,
Sagenumwebt, besungen oft im Liede.

Die Vöglein selber scheu'n das heil'ge Schweigen:
In jedes Herz senkt sich ein stiller Friede;
Nur unterm Wind, dem Bergesalten, neigen

Sich rauschend manchmal stolzer Tannen Wipfel.
Dann summt's im See wie ferner Nymphenreigen
Darüber ragen Schwarzwalds dunkle Gipfel

In Himmels Blau, des Sees gewaltge Wächter.
Tübingen.

II.

Sonne, sie strahlet
Nimmer dem dunkeln,
Nächtig die Sterne
Nur aus ihm funkeln.

In lichten Schleiern
Um Bergeshalden
Kosen und tanzen
Flücht'ge Gestalten;

Fliehen und haschen sich,
Wechselnd im Bunde,
Schweben hin, schweben her,
Versinken im Grunde.

stud. th. Lepple.

Bücherschau.

Hansjakob, Heinrich, Schneeballen. Erste Reihe. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Heidelberg, Georg Weiß 1895. VII und 250 S. — 3 *M.*

Ein ganz eigentümlicher Reiz geht von diesem Büchlein aus, ein frischer Erdgeruch und würziger Waldesduft atmet uns daraus entgegen. Das ist so recht ein Buch der Erquickung, nicht seichter Unterhaltung, sondern Herz und Gemüt anregender Erfrischung, ein rechtes Waldbrevier für Freunde ungekünstelter, unverfälschter Gebirgsnatur, in dem uns der Verfasser ohne romanhaften Aufputz, ohne uns „Schwarzwälder Dorfgeschichten" Auerbachischen Stils aufzutischen, Lust und Leid einer urwüchsigen zäh am alten hangenden Bevölkerung und zugleich die erhabene und liebliche Gebirgslandschaft um die mittlere Kinzig her in so schmuck- und anspruchsloser, aber darum desto anziehenderer Weise vorführt, wie es nur einem Kind dieser Berge selber möglich ist. Wenn der „Beckenphilipple von Haslach" in seinen alten Tagen seine Vaterstadt aufsucht, oder in den drei Schneeballen zu Hofstetten, die ihm den immerhin etwas gesuchten Titel seines Buches darbieten, seine Sommerfrische hält, und nun in den umliegenden Thälern und auf den sie umschließenden Bergeshöhen, im Fischerbach, Bollenbach-, Harmersbachthal, auf dem Nillkopf und in der Karfunkelstadt, auf der Schanz und auf der Heidburg, die Stätten wieder aufsucht, die ihm in seiner Knaben- und Jünglingszeit lieb und teuer geworden sind, und deren frühere Bewohner mit ihren Eigenheiten und wechselvollen Schicksalen er in seiner Jugend als Erwachsene, deren jetzige Bewohner er als Kinder und Altersgenossen gekannt hat, so erhalten wir von seiner gewandten Feder ein Stück Landes- und Volkskunde dieses Teils des Schwarzwaldes, wie wir es in gelehrten Werken vergeblich suchen. Denn es ist Herz und Gemüt in diesen Schilderungen, er empfindet das Poesievolle in den Gebräuchen und in den Anschauungen dieses Gebirgsvölkleins und weiß diese Empfindung auf seine Leser zu übertragen, so daß wir es ihm nicht einmal ernstlich übelnehmen können, wenn ihn zuweilen ein gelinder Ingrimm gegen die übertriebenen Kulturbestrebungen, die oft eigentümliche und nicht immer glückliche Art der Volksbeglückungsbestrebungen der Gegenwart, gegen den allzustrengen Schulzwang, gegen die Büreaukratie, ja gegen das weltliche Regiment überhaupt erfaßt. Lernen wir ihn doch aus seinen Schilderungen als getreuen Sohn seines Volks kennen, der es mit diesem Volke herzlich gut meint. Das verleiht seinen Schilderungen jenen warmen, zum Herzen sprechenden Ton, der uns einen gleich wohlthuenden Eindruck hinterläßt, ob er uns Streiche und Schwänke oder bitteres Leid, ob er uns Züge von unergründlicher Schlauheit oder von starrer Rechthaberei, von mannhaft ertragenem Unglück oder von unverwüstlichem Humor vorzutragen weiß. Und dieser Eindruck wird noch erhöht durch die Wahrnehmung, daß wir es nicht mit Erfindungen der Phantasie, sondern mit wahren Geschichten zu thun haben, deren jede für sich schon Stoff zu einer umfangreichen Erzählung gäbe. Eine kostbare Geschichte ist auch die auf eine etwas frühere Zeit zurückgreifende Erzählung vom letzten Reichsvogt im Harmersbachthal. Doch ich will keine Einzelheiten hervorheben, sondern nur alle Freunde einer kräftigen Naturkost zum Genuß dieses prächtigen Büchleins einladen. Sie dürfen nicht befürchten, die Schneeballen schlucken zu müssen, denn unter seinen Schneeballen versteht der Verfasser die unberühmt dahinlebenden, wie der Schnee kommenden und wieder dahinschwindenden Menschen weltentrückter Gegenden, die unbeschrieen vergehen zu Hunderttausenden, und die „doch vielfach Menschenseelen gewesen sind, origineller, poetischer, charaktervoller als die Gummi- und Woll- und Kautschukballen in der Kultur- und Modewelt."

P. W.

Zur Abwehr.

In Nummer 4 der neugegründeten Südwestdeutschen Touristenzeitung bringt Herr J. Näher einen Artikel über die Teufelsmühle, in dem er sich bemüßigt fühlt, dem Württembergischen Schwarzwaldverein seine Sonderexistenzberechtigung abzusprechen. Wenn es ihm, wie er schreibt, schwer zu begreifen ist, warum sich der schmale Streifen oder der kleine zu Württemberg gehörige Teil des Schwarzwaldes nicht dem großen Schwarzwaldverein angeschlossen, und einen besonderen Verein mit dem Sitz in Kalw (sic!) gegründet hat, — so wäre es ihm zu raten gewesen, über das, was er nicht begreifen kann, sich vorher etwas näher zu erkundigen, ehe er mit Behauptungen und Zumutungen hervortrat, die eine ganz ungenügende Kenntnis der wahren Verhältnisse verraten.

Die Bewohner des württembergischen Teils des Schwarzwalds, der, obwohl an hohen Schönheiten reich, doch mit dem badischen darin sich nicht messen kann, hatten eben deshalb allen Grund, für die Geltendmachung der eigentümlichen Reize ihres Anteils auch etwas zu thun. Und wäre dieser Zweck wohl erreicht worden, wenn sie sich, statt 1884 einen eigenen Verein zu gründen, ohne Weiteres dem badischen Verein angeschlossen hätten? So wie die Sachen jetzt liegen, besteht zwischen beiden Vereinen ein Verhältnis **brüderlichen Zusammenwirkens** in allen die Grenze betreffenden Punkten und das ist gut so. Von einem unberechtigten Partikularismus kann hier gewiß nicht geredet werden. Daß aber der württembergische Verein sich im Jahre 1893 erlaubt hat, zur Belebung seiner Sache eine Vereinszeitschrift zu gründen, deren Schriftleitung ihren Sitz zufälligerweise zur Zeit in Calw hat, darüber ist er dem Herrn Näher keine Rechenschaft schuldig. Diesem möchten wir vielmehr empfehlen, sich mit den Bestrebungen unseres Vereins und mit unserem Vereinsblatt etwas näher bekannt zu machen, ehe er wieder mit so unbegründeten Ausfällen hervortritt. Vielleicht wird er dann finden, daß unser Verein sich trotz seines angeblichen Partikularismus mit seinen Leistungen im Gebirge sehen lassen kann und daß seine Zeitschrift in Text und Bild den Vergleich mit keiner anderen Gebirgsvereinszeitschrift, am wenigsten mit der Südwestdeutschen Touristen-Zeitung zu scheuen braucht.

Der Schriftleiter.



Das Wildbad

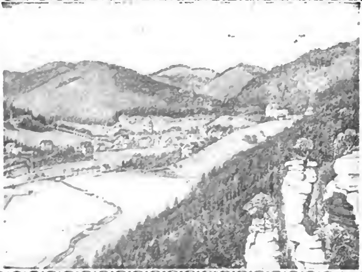
im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort mit 27—29° R. im „**Großen Badgebäude, kleinen Bad** und **Armenbad**" unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder** in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie** und **Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen** mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die **Krankheiten**, für welche in Wildbad **laut jahrhundertelanger Erprobung** Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus** und **Gicht, Nervosität**, alle Formen von **Lähmungen**; Krampfkrankheiten, Neuralgien und **Anästhesien; Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte**; Folgen von **Verletzungen**; chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen**, Katarrhe der **Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle ꝛc.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die **Begehung** der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. **Breidenbach**, Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**, Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutler.**



Königl. Bad TEINACH.

Station der württ. Schwarzwaldbahn **Pforzheim-Horb.**

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Renommierte **Mineralquellen**, besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute ꝛc. — **Wasserheilanstalt** mit den neuesten bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage ꝛc. **Mineralwasserversandt.** Bad-Hotel, **Pension**, Bibliothek, Post- und Telegraphenamt im Hause. **Forellen-Fischerei.**

Saison von Anfang Mai bis 1. Oktober.

Badarzt Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei durch den Besitzer **Ludwig Bauer.**

Verlag von M. Ringe in Pforzheim und Wildbad. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf.

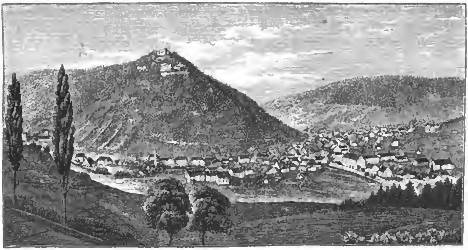
Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 2. August 1895. III. Jahrgang.

Die Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins zu Schramberg am 29. Juni 1895.

Womit soll ich meinen Bericht beginnen über ein Fest, wie der Schwarzwaldverein in den zehn Jahren seines Bestehens noch kein schöneres gefeiert hat? Wohl am besten mit den begeisterten Worten eines Mitglieds, das schon weit in der Welt herumgekommen ist und zwei Welten gesehen hat, und das auf der Heimreise zu mir sagte: Ich habe schon viele Feste mitgemacht, aber so etwas Schönes habe ich noch nie erlebt! In der That hätte der Verein zur Feier seines zehnjährigen Bestehens keinen geeigneteren Platz finden können als Schramberg, das Gold- und Schmuckkästchen des Schwarzwalds. Gehört doch Schramberg unstreitig zu den schönsten Punkten unseres Gebiets und erfreut sich der Verein hier der regsten Teilnahme. Auch verstehen es die braven gastfreundlichen Schramberger wie wenige, Feste zu veranstalten und es ihren Gästen bei sich so behaglich zu machen, daß sie sich alsbald bei ihnen wie zu Hause fühlen. Dank darum, herzlichen Dank allen, die durch ihre Veranstaltungen, durch ihre Mitwirkung und ihre Beteiligung zum Gedeihen des schönen Festes beigetragen haben.



Schramberg.

Die Beteiligung von auswärts stand im allgemeinen im Verhältnis zu der größeren oder geringeren Entfernung der übrigen Vereine. Als einen besonders glücklichen und nachahmenswerten Gedanken der Schramberger Veran-

stalter möchte ich es daher bezeichnen, daß sie gerade mit Rücksicht auf diejenigen Teilnehmer, für die der Besuch der Feststadt allein schon eine ziemliche Reise bedeutete, für den folgenden Tag einen Tagesausflug in die so schöne weitere Umgebung Schrambergs, nach Königsfeld, Triberg und Hornberg ins Programm aufnahmen. Denn dadurch entschloß sich doch wohl mancher, dem vielleicht die Fahrt nach Schramberg allein um der Versammlung willen zu viel gewesen wäre, zu einer Reise, die ihm noch weitere landschaftliche Genüsse versprach und ihn in Gegenden brachte, in die er sonst vielleicht in langer Zeit nicht gekommen wäre. Besonders erfreulich war auch die Teilnahme verschiedener badischer Gäste an unserer Hauptversammlung. Für den Haupttag gebe ich den Bericht unseres bisherigen Schriftführers Herrn Inspektor Regelmann mit einigen Zusätzen:

Schon am Bahnhof wurden die Ankommenden von der Bevölkerung freudig begrüßt, mit Feststräußen geschmückt, die auf Immergrünblättern in Golddruck die Inschrift trugen: „Schwarzwaldverein, 29. Juni 1895“, und unter dem Vorantritt einer fröhlichen Musik durch eine Ehrenpforte und den wohlgepflegten, schattigen Park des Grafen von Bissingen zur Stadt geleitet. Diese selbst prangte im reichsten Flaggenschmucke und zwar so, daß fast kein Haus fehlte. Da wurde es den Ankömmlingen wirklich festlich zu Mute. — Bereitstehende Wagen entführten die Ausschußmitglieder auf eine Stunde zur Sitzung auf das reizende Gut des Fabr. Arthur Junghans, von dessen Burgthor in Moosschrift der Schwarzwaldgruß „Waldheil“ herabwinkte. In den Anlagen blühte eben ein wunderbarer Rosenflor, und ganze Beete von Edelweiß und Alpenrosen widerlegten die Meinung, daß diese Gewächse bei uns nicht gedeihen. In dem schattigen Gartengewölbe des „Burgfriedens“ mit schöner Aussicht auf die hochragende Berggestalt der Nippenburg stand ein Gabelfrühstück bereit, bei dem Arthur Junghans, seine Gemahlin und Kinder eine liebenswürdige Gastfreundschaft entwickelten. Bei einem Glase edlen Marlobrunners oder Affenthalers wurde der geschäftliche Teil der Sitzung gründlich, aber friedlich und flott abgemacht. Die Bedienung war „echt“ schwarzwälderisch. Eine heitere Unterbrechung dieser unvergeßlichen Ausschußsitzung wurde durch ein plötzlich auftauchendes liebes Schwarzwälderkind „'s Mareile vom Bühle“ (Erica Junghans) hervorgerufen, welche die Anwesenden durch ein herzig gesprochenes Gedicht begrüßte und aus ihrem Korbe Allen „Schnaps und Speck“ in zierlicher Verpackung überreichte. Das von Frau Direktor Teufel in Alpirsbach verfaßte Gedicht hat folgenden Wortlaut:

„Därf 's Mareile au dô 'rei?
Ei potz Blitz, dô isch es fei'!
Älles grüen als wia im Wald,
Und zum Trinke, was oim g'fallt.
Der Verei' isch wäger nett!
Dürft' i macha, wia-n-i wett,
I wüßt', was i noch heut hätt' z'thue:
I meld't mi aa und gäng derzua!
Der Vatter hat scho' villmol g'lacht,
Wia der Verei' einst Sorg' ihm g'macht!
Ihr wisset jo: miar Bauraleut'
Hend an de Waldweg koi so Freud'.
A schlanki Tann! — Do lacht oim 's Herz!
An breite Weg schafft mängmol Schmerz!
Und daß halt d'Städter soweit wäre,
Vorab dia noble Stuttgarter Herre —
Daß sie mit Liab und Sorgfalt schaue,
Unnötig nit ein Bäumle z'haue,
Dees hot der Vatter — i sag's frei —
Nit glaubt, daß dees au möglich sei!
Und g'falle thuet's ihm jetzt doch au,
Wenn er, selbander mit der Frau,
So ganz bequem und ohne B'schwer'
Dur'n Wald ka laufe kreuz und quer.
Jetzt, daß mer g'wiß sei' G'sinnung seh',
Und daß von ihm doch au was g'scheh',
So schickt er mi dô here heut
Mit Schnaps und Speck für dia Stuagerter Leut'.
Hot einer kei Weibli dehoime glau,
So wird er doch sicher a Schätzli han,
Dem so a „Kromets“ vom Schwarzwaldfest
's Maul wäff'rig macht uf's ällerbest,
Daß es sorg': übers Johr, wenn ihr wiederkomme,
Werd's ganz unfehlbar au mitg'nomme!
Vom liabe, schattige, küehla Wald,
Vom Bächli, dees über d'Steiner ra fallt,
Vom Vogelg'sang, den mer überall hört,
Wia's rauscht, wenn der Wind durch d' Tanne fährt —
Von äll dem bin i' mäuslistill;
A jedes komm, dees es höre will.
Bloß oins sag' i zum Schluß jetzt noch:
O du lieber Schwarzwald, mei Schwarzwald, hoch!“

Unterdessen hatten sich die übrigen Gäste zu einem Spaziergang gesammelt. Am Weg zum Gute des Kommerzienrats Junghans wurden dieselben von einer Schwarzwälderin (Frau Kommerzienrat) in alter Schramberger Tracht mit ihrer ganzen Familie — ebenfalls in malerischer Volkstracht — begrüßt und zum „Bauernberg“ (Villa Junghans) geleitet. Dann ging's durch den Wald dem „Bühle“ zu. Sämtliche Gäste waren von der Liebenswürdigkeit der Bewohner dort und hier bezaubert, von der Schönheit der Anlagen und dem reizenden Ausblick aufs Schramberger Thal entzückt.

Um ein Uhr ging's zum Frühschoppen ins Lamm, wo die Stadtmusik ihre schönen Weisen erklingen ließ und wo sich einstweilen noch eine Anzahl Nachzügler eingestellt hatte; erst um halb zwei Uhr konnte im schön dekorierten Lammsaal die Hauptversammlung eröffnet werden; denn der Ausschuß hatte vorher ein groß Stück Arbeit zu erledigen. Dicht gedrängt saßen die Getreuen, die zum Teil unter erheblicher Mühsal von allen Seiten herbeigekommen waren, um über das Wohl des Schwarzwaldvereins zu beraten. Der stellvertretende Vorsitzende R.A. Stockmayer von Stuttgart eröffnete die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den König, den Protektor des Vereins, an den ein Telegramm abge-

sandt wurde, sowie mit herzlichem Gruß an die Mitglieder und die erschienenen liebwerten Gäste vom bad. Schwarzwaldverein. Stadtschultheiß Holzwarth brachte mit warmen Worten den Gruß der Stadt Schramberg zum Ausdruck. Hierauf erstattete R.A. Stockmayer den sorgfältig abgefaßten Bericht über die Thätigkeit der einzelnen Bezirksvereine und des Hauptvereins. Hier kam so recht zur Darstellung, wie ungemein wohlthätig und vielseitig der Verein durch seine praktische Arbeit, durch Weganlagen, Wegzeiger, Erstellung von Schutzhütten und Ruhebänken, Aussichtsplatten, Aussichtstürmen u. dgl. in allen Teilen seines Gebietes wirkt und wie er unentwegt sein Ziel verfolgt, die Schönheit der herrlichen Schwarzwaldnatur immer mehr dem Wanderer zur Freude, dem Erholungsbedürftigen zur Erquickung zu erschließen. Dies geschah in der Berichtsperiode außerdem erstmals durch ein Vereinsblatt „Aus dem Schwarzwald", redigiert von Rektor Dr. Weizsäcker in Calw, verlegt von Hofbuchhändler Ringe in Wildbad, das die Heimatkunde des Schwarzwalds auf allen Gebieten pflegt, vaterländische Gesinnung fördert und die Mitglieder des Vereins enge verbindet. Die Versammlung äußerte ihre volle Befriedigung über das Erreichte in lebhaftester Weise.

Der neue Schatzmeister, Buchhändler Max Holland (Stuttgart), erstattet hierauf den Kassenbericht, aus dem hervorgeht, daß zur Unterstützung der zahlreichen Bauten, welche die Bezirksvereine im laufenden Jahre ausführen werden, vom Hauptverein die Summe von 1600 Mark beigesteuert werden kann. Dem verdienten Schriftleiter Rektor Weizsäcker werden 200 Mark von der Versammlung als Ehrensold genehmigt und 300 Mark dem Bezirksverein Calw zur Ausführung eines einfachen Gedenksteins für den Vereinsgründer Baurat Rheinhardt auf der Ruine Waldeck zugeteilt. Außerdem wurde die vorgeschlagene Verteilung der Gelder einhellig genehmigt. Es erhielten die Bezirksvereine: Calw 150 Mark, Freudenstadt 150 Mark, Oberndorf 100 Mark, Nagold 100 Mark, Altensteig, das im letzten Jahre sehr große Ausgaben hatte und deshalb einen größeren Beitrag zur Deckung des Defizits erhielt, 250 Mark, Neuenbürg, das sich am Aufbau des steinernen Hohlohturms beteiligte, 150 Mark und Schramberg 200 Mark als Beiträge zu dringenden Bauten. Mancher berechtigte Wunsch mußte freilich auf spätere Zeit verwiesen werden.

Eine lebhafte Erörterung entspann sich sodann über die vom Hauptausschuß in Vorschlag gebrachten organisatorischen Statutenänderungen. Die Hauptversammlung genehmigte zwar mit einhelligem Beifall, daß künftig alljährlich eine Hauptversammlung stattfindet, daß der Vorsitzende alljährlich neu gewählt werden muß und daß die Bezirksvereine nicht mehr an die Oberamtsgrenzen gebunden sein sollen. Es können sich nun innerhalb jeden Oberamts selbständige Bezirksvereine gründen, wenn sich die nötige Anzahl von Schwarzwaldfreunden zusammenfindet. Der Streit der Meinungen drehte sich nur um die Minimalziffer der zur Gründung eines selbständigen Zweigvereins erforderlichen Mitglieder. Der Hauptausschuß hatte hiefür 50 in Vorschlag gebracht. Schließlich errang aber der Antrag von Oberförster Mayer (Dornstetten), unterstützt von Apotheker Hole (Sulz), die Mehrheit. Er lautet auf 30 Mitglieder.

Der Vorsitzende teilt nun mit, daß zum lebhaften Bedauern des Vereins sowohl der Vorsitzende Oberregierungsrat v. Nestle als der Schriftführer Insp. Regelmann und der Schatzmeister Bleichereibesitzer Speidel aus dringenden Gründen sich veranlaßt gesehen haben, am heutigen Tage ihre Vereinsämter niederzulegen. Er spricht denselben den herzlichen Dank aus für ihr hingebendes Wirken und bittet die Versammlung, diesen Dank durch Erheben von den Sitzen zu bestätigen, was sofort geschieht. — Es kam nun die Wahl des Vorsitzenden zur Beratung. Auf den Vorschlag des Insp. Regelmann, der im Auftrag des Hauptvereinsausschusses und des Stuttgarter Bezirksvereins die Wahl von R.A. Stockmayer warm befürwortete, wird dieser durch jubelnden Zuruf gewählt. Er dankt und verspricht, energisch für die realen und idealen Ziele des Vereins wirken zu wollen. Er teilt ferner mit, daß als Schriftführer vom Stuttgarter Bezirksverein Prof. F. Dölker am kgl. Realgymnasium (Stuttgart) gewählt sei und daß derselbe von Bankdirektor Lörcher (Stuttgart) unterstützt sein werde. Ebenso sei als Schatzmeister Buchhändler Max Holland (Stuttgart) gewählt, dem der Bankbeamte Otto Haas (Stuttgart) freundliche Beihilfe leisten werde. Diese Herren seien nun statutengemäß auch Schriftführer und Schatzmeister des Hauptvereins. Die Versammlung bestimmte sodann die Stadt Neuenbürg als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung und ermächtigte den Hauptvereinsausschuß, mit dem badischen Bruderverein — gegebenen Falles — wegen gemeinsamer Herausgabe des Vereinsblattes in Unterhandlung zu treten, vorbehältlich der Genehmigung der Hauptversammlung für ein etwaiges Abkommen. Nachdem noch der ehrwürdige Vorsitzende des badischen Schwarzwaldvereins, Geheimerat Behaghel (Freiburg), seine Stellung zur Sache dargelegt und die Württemberger freundlichst begrüßt hatte, schloß die Sitzung.

Nach derselben ging's zum Festmahl, das im Hotel zur Post stattfand und an dem sich über 100 Personen beteiligten. Der Speisesaal war sinnig mit Waldesgrün und den Büsten des Königs und der Königin geschmückt. Bald herrschte fröhliche Feststimmung, so daß die Reihe der Tischreden fast nicht enden wollte. Den Reigen eröffnete Stadtpfarrer Werner mit einem donnernden Hoch auf den König. Der Vorstand Stockmayer weihte sein Glas dem Blühen und Gedeihen des Vereins, der Liebe zur Heimat, Liebe zum Schwarzwald hegen und pflegen will. Unter den weiteren Rednern erwähnen wir noch den Vorstand des badischen Brudervereins, Geh. Hofrat Behaghel, der auf die gemeinsamen Interessen und die gemeinschaftlichen Arbeiten beider Vereine ein kräftiges „Waldheil" ausbrachte. Stadtschultheiß Hartranft-Freudenstadt beglückwünschte in einer überaus humorvollen Weise

die Feststadt Schramberg, Professor Benger-Baden-Baden beglückwünschte den Verein zu dem Besitz seines Vereinsblattes, während Rektor Weizsäcker-Calw ein launiges Gedicht über das „Organ" zum besten gab. Auch der Frauen wurde gedacht in einem hochpoetischen Lobpreis des Schwarzwaldes (H. Hammel-Schramberg), ferner des badischen Nachbarvereins (Inspektor Regelmann-Stuttgart), des neugewählten Vorstandes und seiner Verdienste (H. Haas-Schramberg). Professor Nägele-Tübingen überbrachte in frischer Rede die freudigst aufgenommenen herzlichen Grüße vom schwäbischen Albverein. Noch manches treffliche Wort wurde gesprochen, kein Wunder, daß die Tafelrunde sich erst nach sechs Uhr auflöste, so daß für manche Besucher eben noch Zeit übrig blieb, sich zur Heimfahrt zu rüsten. Anderen freilich gefiel es in Schramberg so gut, daß sie Quartier bestellten. Sie haben es nicht bereut, denn nach einem Spaziergang ins granitfelsenreiche schöne Lauterbacher Thal traf man sich im Engel, um noch einige Stunden recht gemütlich beisammen zu sein, die durch heitere und ernste Gesänge eines Singchors und einzelner Damen und Herren ihre höhere Weihe erhielten.

Während des Abends traf auch die Antwort aus dem Königlichen Kabinett auf das am Mittag an den hohen Protektor des Vereins abgesandte Huldigungstelegramm ein: Bebenhausen, 29 Juni: Herrn Rechtsanwalt Stockmayer Schramberg. Seine Königliche Majestät haben das von Ihnen namens der heute in Schramberg tagenden Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins an Allerhöchst Dieselbe gerichtete Telegramm wohlwollend aufgenommen und lassen für die darin niedergelegten Ausdrücke treuer Anhänglichkeit allergnädigst danken mit den besten Wünschen für das fernere Gedeihen des Vereins, und der Versicherung Allerhöchst Ihres fortlaufenden lebhaften Interesses für dessen Bestrebungen. Auf Allerhöchsten Befehl, Kabinetschef Griesinger. Mit jubelndem Beifall wurde diese königliche Botschaft aufgenommen und sogleich von der ganzen Versammlung das Lied „Preisend mit viel schönen Reden" begeistert gesungen.

Erst in später Abendstunde trennte man sich, um noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen für den am folgenden Morgen um halb sechs Uhr anzutretenden Marsch nach Königsfeld. Eine stattliche Zahl von mehr als 30 Damen und Herren sammelte sich trotz des bedrohlich aussehenden Wetters, um unter der kundigen Führung der Schramberger Freunde über Königsfeld zur Station Peterzell der badischen Schwarzwaldbahn zu marschieren. Ein kleinerer Teil wählte den weiteren Weg durchs romantische Berneckthal direkt nach Peterzell, die Mehrzahl den Weg über Tischneck, Mönchshof und Ruine Waldau nach Königsfeld. War dieser auch Anfangs steil und kostete manchen Tropfen Schweißes, so lohnte er doch durch die herrliche Aussicht, die sich auf der Höhe auf die Albkette vom Zollern bis zum Lupfen und weiter hin bot. Im freundlichen sonntäglich stillen Königsfeld wurde kurze Rast gemacht, bis die Wagen bereit waren, um die Gesellschaft noch rechtzeitig zur Station Peterzell zu bringen. In unvergleichlich schöner Morgenfrische glänzte Triberg aus seinem tiefen Thal herauf, als der Zug den Sommerautunnel verließ, um in endlosen Windungen, die das Auge mit immer neuen Bildern erfreuen, an den Thalhängen hinabzugleiten. Das also war die Bahn, von der H. Domsch singt (Lustiges aus dem Schwarzwald, S. 40):

Laß hören, werter Fahrtkumpan,
Wie hat dir unsre Schwarzwaldbahn
Denn nun gefallen heute?
Das ist ein Bähnchen seltner Art,
Nicht wahr, und lohnt sich schon der Fahrt
Auch für gereiste Leute. — —

Die kühnen Brücken, schlank und schmal,
Die Tunnelbauten sonder Zahl,
Die Windungen und Kehren,
Und dann die Aussicht, Bild an Bild:
Gehöfte, Städte, Wald und Wild
Und Wiesengrün und Ähren, —

Wenn das nicht jeden frohbewegt,
Der noch ein Herz im Busen trägt,
Dann gern ein Dummkopf heiß' ich!

In Triberg wurde die Gesellschaft von einigen Herren der dortigen Sektion des badischen Schwarzwaldvereins empfangen und auf schattigen Waldwegen über den sogenannten Rigi zur Stadt und den Wasserfällen geleitet. Nach der Besichtigung dieses großartigen Naturschauspiels, an welche manche auch noch einen Besuch der interessanten Triberger Gewerbeausstellung anknüpften, versammelte man sich bis zum Abgang des nächsten Zuges bei einem guten Glas Münchener Bier im Café Pfaff, wo sich ein heiteres Leben entwickelte. Auch Geh. Rat Behaghel, der sich zu der heute stattfindenden Eröffnung des Aussichtsturmes auf einer benachbarten Höhe in Triberg eingefunden hatte, erfreute den Kreis der Schwaben noch einmal durch seine Anwesenheit. Um halb zwei Uhr wurde die Fahrt nach dem einst württembergischen Städtchen Hornberg fortgesetzt. Auch auf dieser Strecke entfaltet die Gebirgsbahn noch dieselben Reize, wie auf der morgens zurückgelegten. Auch in Hornberg hatten sich badische Gäste zum Empfang eingefunden, darunter der berühmte Maler des Gutacher Volkslebens, Herr Hasemann aus Gutach. Hier war das Mittagessen bestellt, zu dem sich wieder eine Gesellschaft von etwa 40 Personen eingefunden hatte. Noch einmal ergriff der Vorstand das Wort, um die Eindrücke des Festes, das in allen Teilen einen so gelungenen Verlauf nahm, zusammenzufassen und vor allen den Schramberger Vereinsgenossen den wohlverdienten idealen Lorbeerkranz zu überreichen. Herr Arthur Junghans erwiderte mit einem Hoch auf den Vorstand, und nun reichte freilich die Zeit nicht mehr zu dem beabsichtigten Besuch der Burg Hornberg, sondern nur gerade noch zur rechtzeitigen Ankunft auf dem Bahnhof. In kurzer Fahrt brachte uns der Schnellzug nach Hausach, wo der Mangel eines direkten Zugsanschlusses noch einen im Programm nicht vorgesehenen anderthalb-

ständigen Aufenthalt veranlaßte, der noch zu einem gemütlichen Abschiedstrunk im nahen Wirtschaftsgarten benützt wurde. Dann gings in fröhlicher Fahrt unter munteren und wehmütigen Gesängen durchs schöne Kinzigthal nach Schiltach. Hier galt es nun Abschied nehmen von den freundlichen Schramberger Wirten, und man trennte sich mit dem einstimmigen Wunsch: Auf Wiedersehen übers Jahr in Neuenbürg! und mit einem brausenden „Waldheil!" Immer kleiner wurde der Kreis der Festgenossen, bis er sich in Eutingen endlich auflöste.

Der Verein darf auf ein schönes, wohlgelungenes Fest zurückblicken, das ihm sicherlich neue Freunde zuführen wird. Besonders aber haben die Schramberger die Genugthuung, den größten Teil zu dem schönen Gelingen des Festes beigetragen zu haben. Ihnen sei daher auch zum Schluß nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen, der Dank nicht nur der Festteilnehmer, sondern auch des ganzen Vereins, dessen zehnjähriges Bestehen durch sie eine so würdige Feier gefunden hat!

Zur Begrüßung

des

Württembergischen Schwarzwaldvereins

bei der Hauptversammlung in Schramberg am 29. Juni 1895.

Vorgetragen beim Festmahl.

Freunde, laßt mich heute bringen
Euch des Schwarzwalds Willkommgruß!
Wo so froh die Gläser klingen,
Heiter fließt der Rede Fluß,
Fühlen wir uns eng verwandt
Durch der Freundschaft inn'ges Band.

Engverwandt in gleicher Liebe
Zu des Schwarzwalds dunklem Tann,
Der uns aus der Welt Getriebe
Lockt mit ew'gem Zauberbann,
Zogen heute wir hier ein:
Württembergs Schwarzwaldverein.

Und nun soll ich euch wohl singen
Des Vereines Lob und Preis?
Eigenlob soll nicht gut klingen.
Und von dem, was jeder weiß,
Noch zu singen — wohl vermags
Nur ein Dichter echten Schlags.

Doch noch giebt es viel zu sagen,
Was halt doch nicht jeder weiß,
Mancher hat auch 'was zu klagen,
Manchem macht sein Wissen heiß,
Und wenn man's nicht sagen kann,
Legt man's gerne schriftlich an.

Der will schweifen auf den Bergen,
Weiten sich die enge Brust,
Der will sich die Nerven stärken
In der stillen Bäder Lust,
Der sucht Fernsicht weit herum,
Jener Kunst und Altertum.

Ist es da nicht hocherfreulich,
Daß nun ein Organ nicht fehlt,
Wo ein jeder ganz getreulich
Beichten kann, wenn ihn was quält.
Jedem so geplagten Mann
Beut sich „Aus dem Schwarzwald" an.

Bohnenberger preist den kühlen
Berg, den Kniebis Regelmann,
Wo mit wonnigen Gefühlen
Man so weit umschauen kann;
Nur zum Egenhauser Kapf
Drang noch keines Autors Stapf.

Auerhahnen und Forellen
Schildert uns ein kund'ger Mann,
Krokusflor und Teinachs Quellen
Preiset er euch würdig an,
Und für Röthenbachs Aussichtsturm
Wirkt er eifrig — Hofrat Wurm.

Hirsaus liebliche Idylle,
Seines Klosters alte Pracht,
Seiner Anmut reiche Fülle
Hat uns Klaiber nah gebracht;
Herr'nalb, Wildbad, Liebenzell —
Auch nicht übel — very well!

Nach der Freudenstadt, der weiten,
Alpirsbachs ehrwürdigem Bau,
Bis herauf nach Schrambergs Breiten
Lenkte sich schon unsere Schau.
Doch manch andrer „Edelstein"
Kam noch nicht ins Blatt hinein!

Unser Rieber lehrt' uns kennen
Schwarzwalds seltne Pflanzenwelt,
Einen andern sah man rennen
Murgthalwärts durch Wald und Feld,

Und dem wackern Regelmann
Hat's die Eiszeit angethan.

Glockenschriften weiß zu deuten
Der gelehrte Dekan Klemm,
Auch der Dichter sanftes Läuten
Tönt dazwischen angenehm,
Und wer gerne Nüsse knackt,
Findet Rätsel beigepackt.

Drum Glückauf, ihr Schwarzwaldbrüder,
Beide, Leser und Autor,
Haltet fest als treue Glieder,
Weitet des Vereines Thor,
Und wer gern sich liest gedruckt,
Komme herzhaft angerückt!

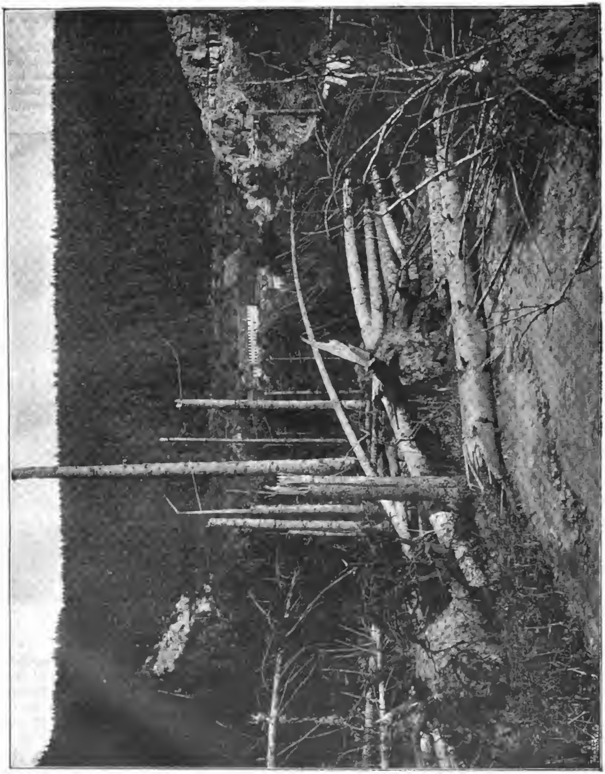
Meinen Spruch habt ihr vernommen,
Nichts für ungut, meine Herrn!
Und nun noch einmal — willkommen,
Schwarzwaldfreunde nah und fern!
Hebt die Gläser, stimmt mit ein,
Dreimal hoch — Schwarzwaldverein! P. W.

Das Unwetter vom 1. Juli im Nagoldthal.

Wohl haben die Tagesblätter die Nachricht von dem schweren Hagelwetter und von dem fürchterlichen Gewittersturm, der am 1. Juli das Nagoldthal betraf, schon in weite Kreise getragen. Es war aber dieses Ereignis von so eigenartigen Erscheinungen begleitet, verlief mit solch ungewöhnlicher Schnelligkeit und hat solche Verheerungen angerichtet, daß es wohl berechtigt scheint, wenn wir auch in diesen Blättern derselben gedenken.

Am schwersten ist von diesem außerordentlichen Naturereignis das Nagoldthal mit seinen Seitenhängen in einer Breite von 3—7 Kilometer und auf eine Länge von etwa 25 Kilometern getroffen worden. Indem wir das schwächere um 2½ Uhr vorausgehende Gewitter außer Betracht lassen, lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das zweite, das in Calw etwa um 3½ Uhr tobte. In meiner Wohnung konnte ich nur beobachten, daß urplötzlich ohne daß Blitze und Donner vorangegangen waren, ein fürchterliches Brausen, Zischen, Prasseln und Toben die Luft erfüllte; ich eilte, auf der Süd- und Westseite, woher das Wetter kam, die Läden zu schließen, was auch noch trotz des Sturms und der wallnuß- bis hühnereiergroßen Hagelkörner gelang, aber bis ich damit fertig war, was keine drei Minuten in Anspruch nahm, war auch schon alles vorüber, und die Verheerung, die sich nun bei einem Gang durch die Stadt und Umgebung dem Auge darbot, spottet jeder Beschreibung: Häuser waren abgedeckt, Giebelwände eingedrückt, eine Scheune eingestürzt, die Fenster sahen aus, wie nach einer Beschießung, die Straßen mit Trümmern von Dachziegeln und Kaminen bedeckt, die Badanstalt, aus der die Kinder sich mit Lebensgefahr retteten, halb zertrümmert, auf dem schönen Brühl und in dem Garten des Bahnhofbauamts, sowie an der Bahnhofallee eine Menge der größten Bäume entwurzelt oder wie Strohhalme geknickt, der schöne Wald an der Eichhalde gegenüber dem Bahnhof halb zerstört, der Wald auf dem Sattel zwischen Calw und Kentheim (beim Rudelsberg) geradezu völlig niedergeworfen, die Felder namentlich der Calwer, Stammheimer und Althengstetter Markung fast gänzlich verhagelt. Kurz, überall ein Bild der greulichsten Verwüstung. Und das alles das Werk weniger Minuten! Das Merkwürdigste dabei aber ist, daß bei diesem fürchterlichen Hagelwetter elektrische Entladungen nicht beobachtet wurden.

Es gewährt nun ein nicht geringes meteorologisches Interesse, die Bahn sowohl des Hagelwetters als des Sturms zu verfolgen. Nach einer Mitteilung im Staatsanzeiger vom 5. Juli nahm das Gewitter seinen Anfang in Fluorn OA. Oberndorf und in Böhringen OA. Sulz, um 2 Uhr 25 Minuten, zeigte sich in Hochdorf OA. Horb um 2 U. 30 M., in Freudenstadt 2 U. 32 M., Haiterbach 2 U. 40 M., Horb 2 U. 45 M., Unterthalheim und Rothfelden OA. Nagold 3 U., Herrenberg 3 U. 15 M., Calw, Althengstett und Stuttgart 3 U. 25 M., Dobel 3 U. 30 M., Oberderdingen OA. Maulbronn 3 U. 58 M., und scheint nach den weiteren Mitteilungen desselben Berichterstatters im Anfang nicht von dem rasenden Sturm begleitet gewesen zu sein, denn in Leinstetten OA. Sulz begann der Hagel erst 2 U. 50 M. (also 25 M. nach Beginn des Gewitters), in Hopfau—Neunthausen OA. Sulz 3 U. 5 M., übersprang dann einen Zwischenraum von 11 Kilometern und setzte sich immer heftiger werdend über Ober- und Unterthalheim, Schietingen, Gündringen, Haiterbach, Iselshausen, Rohrdorf, Emmingen, Mindersbach, Pfrondorf, Rothfelden, Wildberg, Effringen, Altbulach, Sommenhardt, Calw, Stammheim, Althengstett, Ottenbronn, Simmozheim, Möttlingen fort bis Hausen an der Würm. In der Calwer Gegend scheint die Wut des Elements sich gebrochen zu haben; über Hausen hinaus vernehmen wir nichts mehr von weiteren Verheerungen. Die Richtung des Hagelstreifens verlief von Süd-Südwest nach Nord-Nordost in einer Breite von 3—4 Kilometern, während der Kern des verheerenden Sturms zwar dieselbe Richtung nahm, aber nicht dieselbe Breitenausdehnung hatte, sondern in der Hauptsache in einer Breite von höchstens einem halben Kilometer nahe dem Westrande des Hagelstreifens verlief. Zugleich läßt sich aus



Verheerung des Sturmes vom 1. Juli auf dem Kentheimer Sattel bei Calw. Blick von Osten.

der Richtung der niedergestreckten Bäume ersehen, daß seine Hauptrichtung sich an den gegen die Windungen des Thales vorspringenden Köpfen stieß und dadurch zwar in der Hauptsache nicht aus der Bahnlinie gelenkt wurde, wohl aber an seinen Rändern Seitenstöße ausführte und dadurch eine rückschlägige Wirkung ausübte, so daß an den Südabhängen dieser Bergvorsprünge seitlich von der Hauptbahn die Bäume in der entgegengesetzten Richtung, von Nord nach Süden, bezw. von Nordwest nach Südost, oder von Nordost nach Südwest gefallen sind. Herr Photograph Fuchs von Calw hat von der Stelle der ärgsten Verheerung auf dem Kentheimer Sattel einige Aufnahmen gemacht, von denen wir Dank seinem Entgegenkommen zwei in dieser Nummer mitteilen können. Streckenweise scheint sich der Sturm auch wirbelförmig fortgesetzt zu haben.



Verheerung des Sturmes vom 1. Juli auf dem Kentheimer Sattel bei Calw. Blick von Westen.

Zum Schluß setzen wir noch eine interessante Beobachtung aus Wildberg (aus dem Schwäb. Merkur vom 10. Juli) mit, welche die unsrige in manchen Stücken zu ergänzen geeignet ist.

Wildberg 9. Juli. Das schreckliche Naturereignis vom 1. Juli, dessen die Bewohner des Nagoldthales und Umgegend gewiß noch lange gedenken werden, verdient wohl noch einige Bemerkungen. Es ist vielleicht nur von wenigen bemerkt worden, daß schon am 30. Juni eine Wolkenbildung zu stande kam, die ebenso wie Tags darauf, alle Vorbedingungen zur Hagelbildung in sich trug. Es war abends ½11 Uhr ein vollständig klarer Sternenhimmel, drückende Schwüle, 20° R., nicht die geringste Luftbewegung. Plötzlich bildete sich gegen Süden eine kleine Wolke, die sich, um sich selbst drehend, mit unheimlicher Schnelligkeit vergrößerte, rasch über die Stadt heraufzog. Ein Wirbelwind braust daher, die Häuser erzittern, es fallen ein paar auffallend große Tropfen Wasser, ein einziger heftiger Donnerschlag, und schon ist die Windhose über die Stadt hinweggebraust. An der Wand des Eckbergs bricht sich die Wolke, sich schnell verteilend, ruhig blickte wieder vom klaren Himmel der Mond. Plötzlich erstrahlte, den Berg krönend, ein lang gezogener Silberstreifen, der die prismatischen Farben kaum erkennen ließ, es war das seltene Bild des Mondregenbogens; der ganze Vorgang dauerte kaum 5 Minuten. Es drohte also schon am Vorabend eine große Gefahr, die wohl nur dadurch abgewendet wurde, daß die Temperatur etwas abgekühlt war. Das vernichtende Gewitter vom 1. Juli setzte sich zusammen aus einer Summe von Wirbelwinden. Die Spuren dieser Wirbel lassen sich sehr interessant in den Wäldern des Nagoldthales von Wildberg bis Calw verfolgen. Man be-

obachtet mindestens ein Dutzend, teils größerer, teils kleinerer, oft ganz kreisrunder Platten, auf denen viele Hunderte der stärksten Baumstämme entwurzelt, die Gipfel abgedreht sind, der ganze Platz wie abrasiert daliegt. Gleich daneben stehen die Bäume, abgesehen vom Hagelschlag, unversehrt. Personen, die im Freien vom Gewitter überrascht wurden, erzählen, daß solche Wirbel das Heu hoch in die Luft mitrissen und abgedrehte Baumkronen weit mit forttrugen. Man befand sich während des Gewitters nicht unterhalb, sondern innerhalb desselben. Der Luftdruck war so stark, daß man kaum atmen konnte. Auffallend war das Fehlen stärkerer Blitz- und Donnerschläge. Die ganze verheerende Naturerscheinung war eine Summe von Wirbelwinden (Tromben) mit Hagelbildung. Auch der sonst gewöhnlich nach Gewittern folgende Nachregen fehlte. Nach einer Dauer von 10 Minuten, vom ersten Windstoß an gerechnet, schaute die Hochsommersonne aus blauem lachendem Himmel auf ein Eisfeld, ein Leichentuch unendlicher Hoffnungen.

Ja, wahrlich ein Leichenfeld von Hoffnungen! Und dazu kommt, daß mehrere schwer heimgesuchte Gemeinden des Bezirks Nagold am 17. Juli aufs neue von Hagelschlag heimgesucht wurden. Die Not ist groß. Der Schaden wird in den Bezirken Calw und Nagold auf 7—800 000 Mark geschätzt. Da thut reichliche und nachhaltige Hilfe not! Es wird daher kaum dieses Appells an unsere Leser bedürfen, um auch ihrer, der Schwarzwaldfreunde, milde Hand zu öffnen zur Linderung des namenlosen Elends. Wer gerne hiezu sein Scherflein beiträgt, möge seine Gabe entweder an den Unterzeichneten oder an eines der in den Aufrufen genannten Mitglieder des gemeinsamen Hilfskomites senden.

Rektor Dr. Weizsäcker.

Auch ein Blumen- und Gemüsegarten.

Scherz und Ernst.

Von Kollaborator H. Offner in Wildbad.

Nachdruck verboten.

Wenn ich den verehrten Leser einlade, in den Monaten August bis Oktober mit mir in den Gebirgswald zu gehen und sich dort meine Blumen und Gemüse anzusehen, so wird er gar bedenklich den Kopf schütteln und mich mißtrauisch von der Seite ansehen. Ist man ja ohnehin nicht nur bei den Bauern, sondern auch in den sogenannten besten Kreisen geneigt, einen Menschen, der sich auf den Feldern mit der grünen Kapsel herumtreibt und die Krautköpfe nicht mit dem letzten Marktpreiszettel in der Hand betrachtet, für schier verdächtig zu halten, wie vielmehr einen Waldläufer, der ein in schwäbischen Augen so geringwertiges Ding, wie es ein Pilz ist, vom Boden aufnimmt und aufmerksam nach allen Seiten betrachtet, ja — noch verdächtiger — sogar beriecht, anstatt wie es allgemein Brauch ist, ihm einen Hieb mit dem Knotenstock oder einen Fußtritt mit dem Lackstiefel zu geben. Doch zu dieser Sorte von Leuten gehören die werten Mitglieder eines Vereins nicht, der sich die Erschließung der Naturschönheiten des Schwarzwaldes zur Aufgabe gemacht hat und es soll ihnen hiemit kein Unrecht gethan werden. Unter ihnen ist gewiß mancher im Besitz eines Bilderbuches mit mehr oder weniger schön gemalten Pilzen und freut sich, wenn er in Wald und Feld einen Schwammerling antrifft, dessen Bekanntschaft er zu Hause gemacht und der ihm von seinem Buche empfohlen wurde. Und wenn auf unserem Gange die Pilze als Vertreter von Blumen und Gemüsen sich entpuppen und so vielerlei Gestalten und Namen auftreten, so soll das die Freude am Spaziergange nicht beeinträchtigen; denn diese Namen sind nicht dazu da, um von jedermann behalten zu werden, sondern sie wollen nur auf die verschiedenen glänzenden Eigenschaften der Pilze hinweisen, von denen viele auch noch in ganz besonders gutem Geruche stehen, wie es sich bald zeigen wird.

Als ob ein kunstsinniger Gärtner darüber wachte, so sind mit dem Farbenschmelze der Tulpen die Wege eingefaßt. Hier leuchten im schönsten Gelb, Rot und Blau die Becher und Schüsseln der Becherpilze: auf dem nackten oder spärlich mit Moos bedeckten Wegrande die kleinen mennigroten Schildbecherlinge (Peziza scutellata) und die Schattenbecherlinge (P. umbrata); dann der stattliche thalergroße „leuchtende Becherling“ (P. fulgens) und der noch größere Orangen-Becherling P. aurantiaca); der hirschbraune Napfbecherling (P. cupularis) und der kastanienbraune Becherling (P. badia); dort schauen aus dem Grüne des Grases die morgenroten Trichter der Guepinia helvelloides hervor. Ihre zwerghaften Brüder haben sich abseits vom Wege tiefer in den Wald zurückgezogen und bedecken mit ihren weißen, gelben, roten, violetten und schwarzbraunen Scheibchen die modernden Blätter, Stengel und Zweige. Unser Weg führt uns durch eine junge Fichtenkultur. Die Zweige des dichten Bestandes reichen fast bis auf den Boden, den die abgefallenen Nadeln eintönig mit einer braunen Schicht bedecken. Und hier, sind nicht zu Ehren unseres Besuches in verschwenderischer Weise die Blätter der Centifolien ausgestreut worden? Weithin erstrecken sich die Gruppen des gesellig wachsenden Rosenhelmlings (Mycena rosella); sein Hut vereinigt mit der Form eines Kronblattes der Rose die Farbenwirkung derselben. Wenn wir das zartgebaute Gebilde gegen das Licht halten, erscheint es wie aus der Haut eines jugendfrischen Kindes gezaubert.

Und dort, wo der Hochwald seine Hallen über uns wölbt, dort sind ganze Rosen gestreut, in allen Farbentönen, in allen Größen. Dort stehen die Vertreter der zahlreichen Gattung der Täublinge (Russula). Im glänzenden Weiß R. lactea und R. delica; im zartgehauchten Rosa der spröde Täubling (R. fragilis) und der Speisetäubling (R. vesca); im Blutrot und Purpur der Spei-Täubling (R. emetica), ein gefährlicher Geselle wie der rote Täubling (R. rubra); hart dabei der ungefährliche Blut-Täubling (R. xerampelina); im lieblichen Gelb der Theerosen der Dotter-Täubling (R. vitellina), der Goldtäubling (R. aurata), der gelblichweiße Täubling (R. ochroleuca). Und dazwischen stehen wie die Kelche der weißen und gelben Lilien die weißen Pfeffer-Milchlinge (Lactarius piperatus), die wolligen Milchlinge (L. vellerens), die Pergament-Milchlinge (L. pergamenus), die gelben Erdschieber (L. scrobiculatus) und der Goldmilchling (L. chrysorheus).

Nicht minder wetteifern diese bunten Pilze mit den Blumen an Mannigfaltigkeit und Lieblichkeit der Düfte. Wie die Blumen, locken auch sie mit ihren Farben und ihrem Geruche die Insekten zum Besuche an. Während der kleine Gast an dem reichlich gedeckten Tische es sich herrlich schmecken läßt, bedecken sich feine Haare und Borsten mit den abfallenden Pilzsamen der Basidienträger; bei den Askomyceten hat das Insekt schon beim Anfluge durch die Erschütterung die Samenschläuche zum Platzen gebracht; eine dichte Wolke von Sporen hüllt den Gesellen ein und bedeckt ihn mit Tausenden von Samenstäubchen, die dann durch ihn ihre Verbreitung finden. Auch dem anspruchsvolleren Menschen können sie mit seinen Lieblingsgerüchen aufwarten, mit dem Dufte von Rosen, Nelken, Veilchen und Orangenblüten; wer den Duft von Küchenpflanzen und Gewürzen vorzieht, dem kann der Geruch von Zimmt, von Anis und Fenchel, von Gurken und Lauch, von Mandeln und Mehl geboten werden. In ein bescheidenes Braun gekleidet spenden uns den lieblichen Veilchenduft: der Wurzelschüppling (Pholiota radicosa) und der Obst-Faserkopf (Inocybe pyriodora); den anregenden Nelkenduft: der Nelkenschwindling (Marasmius oreades), den süßlichen Duft der Orangenblüten: der nebelgraue Trichterling (Clitocybe nebularis), der wohlriechende Milchling (Lactarius glyciosmus), der wohlriechende Stacheling (Hydnum graveolens): den herrlichsten aller Gerüche, den königlichen Duft der Weinrosen: der braune Glöckling (Hyporrhodius mammosus). Jung und saftig riecht der Kampfer-Milchling (Lact. camphoratus) nach Kampfer, im Alter und in trockenem Zustande wie die Blüten des Honigklees.

(Schluß folgt.)

Plan einer Wanderung durch den Schwarzwald in zwölf Tagen

ausgeführt von E. Stockmayer mit zwei Knaben.*

6. Aug. 5.50 bis Althengstett 7.30. Durchs Thälebachthal nach Hirsau 1 Std. — Anzug: kurze Hosen. Rucksack. Zunftwoderln. Staunen der Badgäste. Besichtigung des Klosters. Bruderhöhle. Ernstmühler Platte 1 Std. Annahütte (verfallen). ½ Std. Vesper im hinteren Winkel des Kollbachthals. Durchs Kollbachthal in 50 Min. nach Liebenzell (Ochs 11.30—12.45) 15 Min. zur Burg. Wohlerhaltener Bergfried. Unterlengenhardt—Oberlengenhardt (empfehlenswerte Wanderung: Pforzheim. Büchenbronn. Badischer Aussichtsturm. Engelsbrand. Langenbrand. Schömberg. Calw). Schömberg 2 Std. (Kurhaus für Lungenkranke.) Vesper im Wald; links an der Berglehne des Forellenbachthals nach Höfen. 1 Std. Ueberfüllung mit Sommerfrischlingen. Weitermarsch durchs Eyachthal bis Eyachmühle 1.45. Übernachtschwierigkeit.

7. Aug. (Provision) ab 7.15. Eyachthal gabelt nach 1 Std. in Dürreichbach und Brothenaubachthal (zum Wilden See und Kaltenbronnen). Ersterer Weg an Dürreich vorbei an ausgetrocknetem Bach auf die Höhe, auf der die alte Weinstraße von Gernsbach über Hohloh führt. Statt direkt dem Kaltenbronnen zu rechts die Höhe durchquert und rückwärts der Teufelsmühle zu. Mit Zeichnen und sonstigen Aufenthalten 4 Std. 45. Aussicht: Unteres Murgthal. Badener Berge. Henkopf. Badener Höhe. Hornisgrinde. Vesper 1 Std. Kaltenbronnen (Wilder See verzichtet). 1¼ Std. Kaffee. Ab 4.30 Hohlohturm und -See. Aussicht. Latschigfelsen. (Kletterübungen.) Gausbach. Forbach 1 Std. 50. Grüner Hof.

8. Aug. ab 7.20. 370 m. Durchs Wiedabachthal bis Sattel 700 m (zwischen Lachsberg l. und Streitmannsköpfe r.) 1 Std. 20; von da fast eben über Seebacher Hof und Schwarzenbachthal bis Herrenwies 750 m. 1 Std. (Auerhahn). Bis Mehliskopf (1010 m) 1 Std. Hundseck. 11.55 Mittagessen. Über Hochkopf (1010 m). (Moorbad) zur Hornisgrinde (1166 m). 2 Std. 15 Min. Quelle. Vesper. Aussicht: Kaum Silberfaden des Rheins. Mummelsee. 25 Min. Neues Gasthaus. Kahnfahrt. Sirenensang. Wolfsbrunnen (671 m). 35 Min. Felskletterei. Bachpatscherei.

9. Aug. 7.05 bis zur ersten Kehre, dann rückwärts zum Eckle (1050 m) 50 Min. Alter Steigerskopf (1093 m). Wildsee. Ruhstein 2 Std. Vesper. Direkter Anstieg der

* Ursprünglich nicht zum Druck bestimmt dürfte dieser Wanderplan doch auch in dieser abgerissenen Form manchem Wanderer gute Dienste leisten. Red.

Grenze entlang bis Melkereikopf (1093 m). Schliffkopf (1055 m). 1 Std. 5. Aussichtsgerüste im Bau. Allerheiligen. (Quelle im Wald). 40 Min. Kloster. Mittagessen. Wasserfälle — Oppenau 2 Std. Vesper im Garten der Bierbrauerei Bruder. Bad unterwegs. Löcherberg 1.05 (Pflug). (Statt über Renchthalbäder: Rippoldsau und Schapbachthaln ach Wolfach) über Mooswald zum Kinzigthal.

10. Aug. ab 6.45. Sattel. Löcherwasen. Heidenkirche 1³/₄ Std. Vesper. Steil hinab nach Harmersbach, Sonne, 2 Std. Vesper. Unsäglich heiß. Bis Zell (Löwe) 1¹/₂ Std. Blick auf Hohen-Geroldseck. Fahrt Biberach—Zell bis Triberg (Provision). Wasserfälle. Bis Schönwald 1.25. Hirsch.

11. Aug. ab 7 Uhr. Martinskapelle 1¹/₄ Std. Brend (1160 m) ¹/₂ Std. Aussicht. Vesper; über Gütenbach zum Stern im Obersimonswälderthal 2 Std. Über wilde Gutach, Zweribach, Heidenschloß. Zur Platte 1¹/₂ Std. Bad. Vesper: über sog. Linie über Hochkopf zum Kandel 1³/₄ Std. (1249 m.) Wohleingerichtetes Kandelhaus. Pyramide 10 15 m. Aussicht: Feldberg. Vogesen. Waldkirche mit Kastelburg. Hochburg im Brettenthal (vom Hünersedel).

12. Aug. Rasttag. Vorm. Kletterei am Kandelfelsen. 1 Uhr Abmarsch über Glotterthal bei Sägentobel nach St. Peter (Hirsch). (722 m.) 1 Std. 35 Min. Bad. Brombeeren. Benediktiner, 1727 neuaufgebaut Priesterseminar von Freiburg.

13. Aug. 6.45. St. Märgen 1¹/₄ Std. Thurner (1026 m). 1¹/₄ Std. Vesper. Aussicht. Über Breitnau und Ravennaschlucht zum Stern an der Höllsteig. (Mittagessen.) Fahrt nach Titisee. Nordrand des Sees. Bad. Bis Bärenthal 1¹/₂ Std.

14. Aug. ab 6.30. Feldsee 1.05. ¹/₂ Std. Aufenthalt. ¹/₂ Std. Versteigen. Karl Egonsweg bis zum Gasthof (1279 m). 1 Std. (Rucksäcke abgelegt) über Seebuck (1450 m) zum Turm (Hütte) 1496 m. Aussicht. 50 Min. zurück zum Gasthaus. (Vesper.) Ab 11.15 über Zeiger (Sattel, Ursprung der Wiese und der Menzenschwander Alb) und Grafenmatt zum Herzogenhorn (1417 m). Zwei idiote Hirten. Aussicht ins Bernauthal. [Kein Weg nach Todtnau.] Vesper an der Quelle des Prägbach. Rechts vom Silberberg an steiler Halde ins Wiesenthal. Wasserfälle oberhalb Brandenberg. Bad. Sonne. (Brauerei Dietzsche.)

15. Aug. Fahrt nach Schönau. (Sonne Frühstück.) Auf Belchen (1415 m) 2 Std. 10 Min. Prächtige Alpenfernsicht vom Montblanc bis Allgäueralpen. (Vor allem Säntis. Glärnisch. Tödi.) In 1 Std. 5 Min. zurück. Mittagessen. Über Schopfheim nach Hasel. 1 Std. bis zur Erdmannshöhle. Fahrt nach Säkkingen. (Schütze.)

16. Aug. Bad im Rhein. (Güldner Knopf. Hiddigeigei rc.). Schloß langweilig. Bis Harpolingen (Adler). 1¹/₄ Std. (im Hauensteiner Ländle). Harpolinger Schloß ¹/₂ Std. Durchs Murgthal (Bad) nach Murg 1 Std. (Hirschen, Mittag). Singen (Adler). Hohentwiel. 2 Std. hin und zurück samt Aufenthalt.

17. Aug. Mühlhausen (Adler). Mägdeberg. Hohenkrähen. Schwenningen.

Die Hauptversammlung des bad. Schwarzwaldvereins in Freiburg.

Zu der am Montag den 17. Juni Mittags 12 Uhr im Kornhaussaale zu Freiburg tagenden Hauptversammlung des Schwarzwaldvereins, die vom herrlichsten Wetter begünstigt wurde, waren Mitglieder aus allen Gauen des badischen Schwarzwaldes erschienen; auch der württembergische Schwarzwaldverein und der Vogesenklub hatten Abgeordnete entsendet. Eröffnet wurde die Versammlung durch ihren Präsidenten Geh. Hofrat Dr. Behaghel und im Namen der Stadt durch Bürgermeister Thoma begrüßt. Letzterer Redner gedachte in seiner Ansprache sowohl der idealen wie der realen Bestrebungen des Vereins. Die Feststellung der Vertretungen ergab, daß 35 Sektionen mit 521 Stimmen an den Beratungen teilnahmen. Aus dem Jahresbericht von 1894 ist zunächst das stetige Steigen der Mitgliederzahl hervorzuheben, welche von 5341 im Laufe des Jahres auf 5858 wuchs und gegenwärtig nahezu 6000 beträgt. Dieselben verteilen sich auf 48 Sektionen, von denen Freiburg 956, Karlsruhe 906 und Baden-Baden 670 Mitglieder zählen. Was das Rechnungswesen betrifft, so bezifferten sich die Einnahmen auf 15,062 Mark, die Ausgaben auf 11,909 Mark, mithin blieb ein Überschuß von 3157 Mark. Am meisten Aufwendungen beanspruchten die Aussichtsanlagen und Schuldentilgungen mit 5603 Mk., während die Weganlagen nur eine Summe von 3946 Mark erforderten. Als erfreuliche Thatsache, wie sehr der Verein die Gunst der Regierung genießt, konnte angeführt werden, daß mittels Erlasses des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten vom 22. Juni 1894 die Generaldirektion der Eisenbahnen zu einem ständigen Jahresbeitrag von 200 Mark ermächtigt wurde. Die beiden fertiggestellten und der Versammlung vorgelegten Exemplare der vom Verein herausgegebenen Kartenserie im Maßstabe 1:50,000 (Blatt Karlsruhe und Baden-Achern) fanden ungeteilten Beifall. Von den beantragten Verwendungen für das laufende Jahr haben wir früher schon berichtet. Eine größere und lebhaftere Debatte entwickelte sich anläßlich der Erörterungen über Herausgabe eines Vereinsorganes; dieselbe gelangte durch den einstimmig angenommenen Antrag des Rechtsanwaltes Stebel (Vorsitzenden des Breisgauvereins „Schauinsland") zu folgender Beschlußfassung: „Der Hauptvorstand wird ersucht, der Frage nach Gründung eines Vereinsorgans näher zu treten

und die nötigen Erhebungen und Vorarbeiten derart zu treffen, daß in der nächsten Hauptversammlung bestimmte Anträge gestellt werden können." Nach Beendigung der Versammlung nahm die wirkungsvoll mit Tannengrün und Emblemen geschmückte Festhalle die Teilnehmer auf, welche sich dort, nahezu 150 an der Zahl, zu frohem Male zusammenfanden. Auch Seine Königl. Hoheit der Prinz Albert von Sachsen, Höchstwelcher Studien halber sich in Freiburg aufhält, beehrte die Gesellschaft mit seiner Gegenwart. Zahlreiche Tischreden und die markigen Weisen der Regimentskapelle würzten die lang sich hinziehenden Tafelfreuden. Die Abendzüge entführten viele Festgäste wieder nach ihren Heimatorten. Eine große Anzahl verblieb jedoch in Freiburg, um sich dem hier für den nächsten Tag in Aussicht genommenen Ausflug zum Feldberg anzuschließen. Auch der zweite Tag war vom herrlichsten Wetter begünstigt; über 100 Festteilnehmer, darunter eine große Anzahl Damen, stiegen vom Hirschsprung aus zum König der Schwarzwaldberge empor, wo bei vortrefflichem Festmahl bald die heiterste Stimmung Platz griff. Schwer nur trennte man sich von dem gastlichen Feldberger Hof, um nach allen Richtungen hin zu Thal zu steigen und der Heimat zuzueilen. (Badener Wochenblatt.)

Bücherschau.

Anny Wothe, Redakteurin der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" in Leipzig, Wohin? Ein praktischer Ratgeber für alle Reiselustigen. Adolf Mahn's Verlag in Leipzig. 209 S. Elegant gebunden 2 Mark.

Dieses hübsche, mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Buch wird in der That manchem ein willkommener Ratgeber bei der Wahl seiner Sommerfrische sein. Nicht weniger als 112 Bäder und Luftkurorte sind darin in zum Teil recht ansprechenden Schilderungen vorgeführt. Aber wenn man das Inhaltsverzeichnis durchsieht, so wird man manchen bekannten Namen vermissen, manchen unbekannten dafür finden. Die Herausgeberin erhebt auch nicht den Anspruch, ein Reisehandbuch oder Nachschlagebuch zu geben, sondern will nur einen Wegweiser oder Ratgeber im Kleinen bieten. Die Zusammenstellung der aufgenommenen Orte, die allerdings durchgängig auf Grund eigener Erfahrung der Mitarbeiter geschildert sind, trägt den Stempel der Zufälligkeit. Die Beiträge sind nämlich das Ergebnis eines großen Preisausschreibens für die besten Arbeiten über empfehlenswerte Kurorte, Bäder, Sommerfrischen und Heilanstalten, das in der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" veranstaltet wurde, um die zahlreichen Anfragen über Sommerreiseziele, die an die Redaktion eingingen, zu beantworten. Daß hiebei über viele höchst besuchenswerte Plätze keine Arbeiten einliefen, ist begreiflich, aber es ist zugleich auch zu bedauern, daß diese Entstehungsart des Büchleins eine große Ungleichheit und dürfen wir wohl auch sagen, Unbilligkeit gegen die von dem Preisausschreiben unberührten Orte zur Folge hatte. Namentlich der Schwarzwald und auch die Alb ist dabei ungebührlich zu kurz gekommen. Warum liest man aber auch hier nicht die Zeitschrift „Von Haus zu Haus"? Nur so ist es erklärlich, daß Plätze wie St. Blasien, Rippoldsau, Lauterbach, Herrenalb, die Nagoldthalbäder, Urach, die Bodenseebäder und viele andere nicht vertreten sind. Wir machen daraus der Herausgeberin keinen Vorwurf, sondern geben uns der Hoffnung hin, daß durch das Erscheinen dieses Buchs viele erst auf das Unternehmen aufmerksam gemacht, nicht verfehlen werden, nun auch ein Lebenszeichen von sich geben werden, so daß die zweite Auflage, die wohl nicht lange auf sich warten lassen wird, ein stattlich erweitertes Repertoire wird aufweisen können und so das Buch seinem Zweck, ein Ratgeber für Reiselustige und Erholungsbedürftige zu sein, immer mehr gerecht werden wird.

Was bis jetzt schon geboten ist, verdient bei mancher Ungleichheit der Behandlung, wie sie die Vielheit der Beitraggeber mit sich bringt, alle Anerkennung und so sei das hübsche Buch unsern Lesern, auch wenn sie keine Sommerreise machen wollen oder können, als eine hübsche und angenehme, vielleicht auch die Reiselust weckende Lektüre bestens empfohlen.

Einläufe.

Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Einundfünfzigster Jahrgang. Stuttgart, Schweizerbart (E. Koch) 1895. CXXXVI und 390 Seiten. Tauschexemplar.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. Vierter Jahrgang 1895. Heft 1 und 2. Stuttgart, W. Kohlhammer. Tauschexemplar des Württemberg. Altertumsvereins.

Hansjakob, Schneeballen I. 2. Aufl. Heidelberg, G. Weiß 1895. Von der Verlagshandlung. S. Bücherschau in Nr. 1.

Europäische Wanderbilder Nr. 239. Durch Schwaben. X. Bändchen. Wildbad, Liebenzell, Teinach. Mit 11 Bildern und 1 Karte. Zürich, Artist. Institut Orell Füßli, 1895. Verfasser: E. Fein, Prof. Dr. E. Salzmann in Stuttgart, Hofrat Dr. Wurm in Teinach.

Briefkasten.

Herrn Z. in . . . . Dankend abgelehnt. Ihr Vorschlag, in der Alpirsbacher Glockeninschrift abiens statt abieus zu lesen, scheitert abgesehen von dem prosodischen und rhythmischen Fehler an der Notwendigkeit, daß die zweite Vershälfte abiens sich auf die erste deus reimen muß.



Das Wildbad

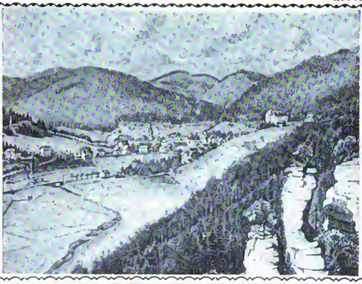
im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° Rr. im „**Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad**“ unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder** in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie und Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen** mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die **Krankheiten**, für welche in Wildbad **laut jahrhundertelanger Erprobung** Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus und Gicht, Nervosität, alle Formen von Lähmungen; Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien; Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen;** chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen,** Katarrhe der **Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle 2c.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. **Breidenbach**, Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**, Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutter.**



Schwarzwald-Bad TEINACH.

Station

der

württ. Schwarzwaldbahn

Pforzheim-Horb.

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Renommierte **Mineralquellen**, besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute 2c. — **Wasserheilanstalt** mit den neuesten bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage 2c. **Mineralwasserversandt.** Bad-Hotel, Pension, Bibliothek, Post- und Telegraphenamt im Hause. **Forellen-Fischerei.**

Saison von Anfang Mai bis 1. Oktober.

Badarzt Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei durch den Besitzer **Ludwig Bauer.**

Königl. Badhôtel Eugen Wetzel Wildbad.



Hôtel ersten Ranges
mit komfortablen Appartements und 80 Zimmern mit 100 Betten. Einziges Hotel am Platze in unmittelbarer Verbindung mit den Thermalbädern. Man gelangt durch direkte Treppen oder mit der Senkmaschine in die Bäder. Reizende Terrasse in unmittelbarer Verbindung mit dem ersten Stock. Konversationssäle, Café, Billard und Lesekabinet ꝛc. Elegante Equipagen (Landauer und Phaëton) stets zur Verfügung der Gäste.

Wildbad, Villa Hirner, Kernerstr. Altbekanntes Haus, gegenüber dem Kurgarten und in der Nähe der Bäder. Gut eingerichtete Zimmer.

Wildbad, Villa Hanselmann, Olgastr. 18 in nächster Nähe der Trinkhalle, den Königl. Bädern und den Anlagen. Elegant möblierte Zimmer, sowie neues großes Gesellschaftszimmer. Auf Wunsch Pension. Vom Hause führt eigener Weg durch den Garten in den Wald.

Wildbad, Villa Viktoria, Olgastr. Schöne freie Lage, in der Nähe der Kgl. Bäder, der Trinkhalle und gegenüber den Kgl. Anlagen. Vom Hause direkter Weg in den Wald. Elegant möblierte Zimmer und Salons. Auf Wunsch Pension.

Wildbad, Villa Schill und Villa Schmid, Doppelhaus, Olgastraße 15. Nächst der Trinkhalle und den Kgl. Bädern. Schöne Lage und Aussicht in die Kgl. Anlagen. Elegant möblierte Zimmer. Direkte Verbindung durch bequeme Wege in den Wald.

Wildbad, Villa Mathilde, Olgastraße, in der Nähe der Kgl. Bäder und der Trinkhalle. 20 komfortabel eingerichtete Zimmer und Salons. Mit oder ohne Pension. Großer Garten beim Hause mit Spaziergängen bis zum Walde.

Wildbad, Villa Montebello, Neuer Weg. Hinter dem König-Karlsbad. In parkartigem Garten, gesundeste Lage und Ausblick auf die Badestadt. Elegante Zimmer. Pension nach Wunsch. Der Garten hat direkte Verbindung mit dem Tannenwald.

Gasthof zum goldenen Roß in Wildbad,

von F. Brachhold, Hauptstraße. Altbekanntes Gasthaus in der Nähe des Kurplatzes. Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Speisesaal in der ersten Etage, Restaurationszimmer im Parterre. Gute Küche und reine Weine. Solide Preise.

On parle français.

Gasthof zur Eisenbahn in Wildbad,

gegenüber dem Bahnhof. Großer Speisesaal u. Veranda mit hübscher Aussicht. Elegant möblierte Zimmer. Table d'hôte. Diners à part zu verschiedenen Preisen und nach der Karte zu jeder Tageszeit. — Reine Weine. — Vorzügliches Lager- und Exportbier.

Es empfiehlt sich

E. Schrempp.

English spoken.



Carl Wolf, Pforzheim.

Tapeten, Linoleum und Wachstuch.

Engros- und Detail-Versandt.

Muster überallhin franko.

— Billigste Bezugsquelle. —

H. Schönsiegel

Gas- und Wasserleitungs-Geschäft, Metallgießerei und Dreherei

Zerrenerstr. 11. **Pforzheim** Telephon-Nr. 194.

Projektierung und Ausführung von Gas- und Wasserleitungen für Private, Städte und Landgemeinden.

Bade-Einrichtungen. — Kloset-Anlagen.

Hotel-Telegraphen, Elektrische Klingeln, Sprachröhren, Telephone ꝛc.
Bierpressionen für Luft-, Wasserdruck u. flüssige Kohlensäure.



Gegründet 1747.

G. H. Keller's Nachf., Tuchhandlung, Stuttgart, Kanzleistr. 2

empfehlen ihr grosses Lager in

Loden und Jagdmelton

in- und ausländischer Fabrikate jeder Art, zu

Jagd- und Touristen-Anzügen, Havelocks, Mäntel, Joppen etc. für Herren und Damen.

Muster stehen gerne zu Diensten.



Haus Beutter

in Herrenalb

in unmittelbarer Nähe des Waldes.
Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Soeben erscheint in sehr elegantem grünem Ganzleinwandbande mit Goldschnitt die 4. Auflage von:

„Was die Tannen rauschen"

Schwarzwaldgeschichten

von E. Schraz.
100 Seiten Mark 2.20.

Dasselbe eignet sich in dieser Ausstattung zu einem vorzüglichen Geschenksbuch. In allen Buchhandlungen erhältlich.

Wilhelm German's Verlag Schwäbisch Hall.

Villa Helena. Wildbad, Olgastraße.

Mitten im Garten, in ruhiger Lage, mit schönem Blick nach der Stadt. Nähe der Trinkhalle und der Bäder. Elegant eingerichtete Zimmer.

Wildbad, Villa Ladner, in der Nähe des Kurplatzes. Von allen Seiten freigelegen, mit Garten. Schöne Aussicht auf die Stadt. Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.



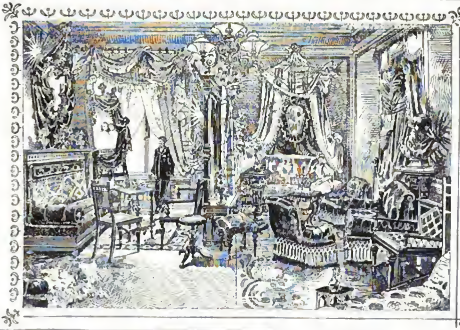
Pianinos,

kreuzsaitige mit vollem Patent-Eisenrahmen,
prachtvollem Ton
in jeder gewünschten Holzart und Styl elegant ausgeführt empfiehlt billigst

Friedr. Bacher, Schorndorf,

Württemberg.

Umtausch älterer Instrumente.
Stimmungen und Reparaturen billigst und pünktlich.



C. Lehmann

in Pforzheim
Dillsteinerstr.

Tapezier und Dekorateur
empfiehlt sein anerkannt gut renommiertes Lager in

Polstermöbeln

Buffets, Spiegelschränken, Kommoden, Chiffonniers, Schreib-, Luther-, Amerikaner- und Rohrstühle, Bettstellen und Bettrösten etc. etc.

Portièren, Teppiche, Tüll-Spachtelvorhänge u. Dekorations-Artikel
in grosser Auswahl.
Komplette
Zimmer-Einrichtungen.



Ferd. Schäfer

Schuhwaaren-Lager

Preisgekröntes Fabrikat in

Amsterdam, Antwerpen, Berlin, Breslau, Köln, Chicago, Darmstadt, Nürnberg, Paris, Stockholm, Wien

mit goldener und silberner Medaille.

Pforzheim

Schloßberg 1, obere Ecke, (Marktplatz).

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 3. **September 1895.** **III. Jahrgang.**

Auch ein Blumen- und Gemüsegarten.

Scherz und Ernst.

Von Kollaborator H. Offner in Wildbad.

(Schluß.)

Doch wenn sich Aug und Herz erlaben, soll der Magen auch was haben. Es ist hohe Zeit, daß wir auch für substantiellere Genüsse sorgen und jetzt an die Bedürfnisse der Küche denken. Ehe wir aber an das Einsammeln der Pilze gehen, wollen wir doch in erster Linie die Frage untersuchen, ob die Pilze wirklich als Nahrungsmittel betrachtet werden können. Daß es unter denselben giftige und genießbare giebt, weiß ja gegenwärtig jedermann. Hier sei gleich die Bemerkung angebracht, daß es für giftige Pilze keine allgemein geltenden Merkmale giebt. Hat man nun einen sicheren Führer bei sich, so sorgt derselbe von vornherein dafür, daß kein gefährlicher Pilz in die Küche kommt. Wie steht es aber mit denen, welche allgemein als Speiseschwämme angesehen werden? Aus der Chemie lernt man, daß die Nahrung der Menschen und Tiere 5 Gruppen von Nährstoffen angehört: 1. Eiweißkörpern (Proteïn, stickstoffhaltige Nahrung), 2. Fetten, 3. Kohlehydraten (Stärkemehl, Zucker, stickstoffreie Extraktstoffe), 4. Salzen, 5. Wasser; außerdem dienen als Genußmittel: ätherische Öle, Säuren und Bitterstoffe.

Von den Pilzen erfahren wir, daß ihre Zellmembran aus Cellulose besteht; der Zellinhalt ist außerordentlich reich an Stickstoff. Die meisten Schwämme enthalten, bei 100° getrocknet, zwei- bis dreimal so viel Stickstoffsubstanz wie Weizen: der Champignon (Psalliota campestris) enthält 45,37 %, der Steinpilz (Boletus edulis), der Pfifferling (Cantharellus cibarius), der gelbe Keulenschwamm (Clavaria flava), die Speisemorchel (Morchella esculenta), die französische Trüffel (Tuber cibarium) 22,82—36,32 %. Stärkemehl fehlt den Pilzen, dagegen enthalten sie viel Mannit, Zucker, fettes Öl, organische Säuren, oxalsauren Kalk, der gewöhnlich in vielen kleinen Kristallen auf der Außenseite der Pilzhyphen abgeschieden wird; Farbstoffe: gewisse, noch wenig bekannte giftige Alkaloide; endlich mineralische Stoffe, unter welchen Phosphorsäure und Kali vorwalten, die erstere macht in den obengenannten Arten 20—37, das letztere 48—56 % der Asche aus. In frischem Zustande dagegen enthalten sie noch außerordentlich viel Wasser. Lehrreich ist eine Gegenüberstellung der chemischen Analyse von magerem Fleisch und Pilzen nach Alexander Müller.

Mageres Fleisch: Asche 1 %, Eiweißstoffe 18 %, Fett 6 %, Wasser 75 %; Pilze: Asche $\frac{3}{4}$ %, Eiweißstoffe 3 %, Fett $\frac{1}{3}$ %, Kohlehydrate 5$\frac{1}{3}$ %, Holzfaser $\frac{4}{5}$ %, das übrige ist Wasser. Die Frage, ob die Pilze wirklich als Nahrungsmittel betrachtet werden können, kann man also nach dem bisher Gesagten entschieden bejahen. Doch ist der Nahrungswert wegen des hohen Stickstoffgehaltes der oben angeführten Arten vielfach überschätzt worden, da ein Teil dieser Stickstoffsubstanzen nicht die Bedeutung eines Nährstoffes hat. Die Chemie stellt demnach, da die Pilze eine ähnliche chemische Zusammensetzung haben wie Möhren, Kohlrüben, Blumenkohl, Weißkohl, Äpfel und Birnen (den beiden letzteren mangelt der Fettgehalt) die Pilze als Nahrungswerte auf die Stufe der Gemüse.



1. Pfeffer-Milchlinge. 2. Wurzelschüppling. 3. Brätling. 4. Mai-Ritterling. 5. Austern-Seitling.
6. Stoppel-Stacheling. 7. Süßlicher Milchling.

Demgegenüber kann aber noch der Einwand erhoben werden, daß die Kenntnis der chemischen Zusammensetzung der Nahrungsmittel noch kein zutreffendes Bild von dem Werte derselben giebt, solange man nicht weiß, wieviel von den vorhandenen Nährstoffen verdaut, vom Körper ausgenutzt wird. In dieser Hinsicht sind die Resultate der Chemie noch ganz unzureichend. Auch darf ja nicht übersehen werden, welch erhebliche Bedeutung für die Ausnützung der Nahrungsmittel die Zubereitung derselben besitzt. Immer noch gilt auf diesem Gebiete das Wort: „Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum." Die Erfahrung beweist, daß ein Pilzgericht nicht nur eine wohlschmeckende, sondern auch eine kräftigende Speise ist, die, wie die romanischen und slavischen Völker gut wissen, fähig ist, auch eine von den süßen Freuden des Lebens zu spenden. Drum frisch ans Werk und das Schwammnetz gefüllt mit der herrlichen Beute. Nur fahre fein säuberlich mit den Kindern des Waldes; reiße sie nicht heraus, um die Brut nicht zu stören. Ein braver Mensch denkt auch an die Zukunft und an die andern, die auch des Weges kommen, um sich die Gaben der Natur zu einer Mahlzeit zu sammeln. Wir haben noch den weiteren Vorteil dabei, daß wir alle erdigen Anhängsel vermeiden und das Waschen ersparen, das sie nicht ohne Schaden ertragen können, weil das Wasser die besten Nährsalze auslaugt. Hat der Pilz noch Sand und Staub an sich haften, dann wird er im Notfall nur einige Sekunden unter die Wasserleitung gehalten und abgeschwemmt, aber ja in kein Bad gethan und stundenlang liegen gelassen. Daß keine faulen oder von Maden zerfressenen in das Netz kommen dürfen, ist so selbstverständlich wie bei einer Wurst.

Wie im Märchen ist für unsere Küche gesorgt, für Milch und Mehl, für Eier und Gewürze, für Kohle und Salate; ja selbst für den Nachtisch sind Stellvertreter vorhanden für Mandeln und Nüsse. Dem Feinschmecker bieten sie köstliche Zuthaten zu Fleischspeisen und dem Vegetarianer Ersatzmittel für Fleischspeisen.

Milch! — Es ist kein Spaß dabei, zahlreich sind die Arten der milchenden Pilze. Wie aber die Hausfrau ihre Milch vor dem Gebrauche auf ihren Geruch und Geschmack untersucht, so müssen wir es auch hier machen. Nur keine Angst, es findet keine Vergiftung statt; ein Tröpflein davon auf die Zungenspitze: was scharf schmeckt, wird weggeworfen, die Träger der süßschmeckenden Milch kommen in das Netz: der Brätling Lactarius volemus, der süßliche Milchling L. subdulcis, der milde Milchling L. mitissimus, und last not least der gute Reizker oder Safran-Milchling, dessen Milch Safran oder Zimmt beigemischt zu sein scheint, ein norddeutscher Brauch, der sich auch bei uns einbürgert, denn man sieht hie und da schon eine gestandene Milch mit Zimmt verrührt als geschätztes Labsal auf dem Tische. Zwar wird die safrangelbe Milch des Reizkers an der Luft bald grünspanfarben, doch soll das uns vor dem Genuß desselben nicht zurückschrecken. Wer diesen Pilz nur einmal gesehen hat, kann ihn leicht im Gedächtnis behalten, denn der gute Reizker kann unmöglich mit einem giftigen Pilze verwechselt werden.

Zur Milch gehört das Mehl. Die Chemiker haben uns aber oben überzeugend belehrt, daß in den Pilzen keine Spur von Stärkemehl (Amylum) zu finden ist, und ihnen müssen wir glauben. Doch finden wir eine lange Reihe von Pilzen mit einem solch starken Mehlgeruch ausgestattet, daß wir auch den alten Märchen glauben müssen, wenn sie erzählen, daß die Pilze Produkte neckischer Kobolde sind, von ihnen geschaffen, um uns Menschenkinder irre zu führen. Mit wem sie aber im Märchen ihr neckisches Spiel getrieben, den haben sie zum Schluß zur Entschädigung reichlich beschenkt entlassen. Auch wir erhalten von ihnen als wertvolles Geschenk die fürs Pilzsammeln wichtige Regel: **Jeder Pilz, der nach Mehl riecht, ist eßbar.**

Wie zahlreich diese Arten sind, kann aus folgender Liste ersehen werden: der Austern-Seitling Pleurotus ostreatus, der Huf-Ritterling Tricholoma gambosum, der Mairitterling Tr. graveolens, der Keilblattritterling Tr. cuneifolium, der schmutziggelbe Ritterling Tr. luridum, der gelbbraune Ritterling Tr. flavo-brunneum, der Krösling Collybia esculenta, der Kaiser-Ringling Armillaria imperialis, von den Rötlingen Hyporrhodius sericeus, rhodopolius und prunuloides, der echte Moosling Rhodosporus Prunulus, der graue Moosling Rh. popinalis, der frühe Schüppling Pholiota praecox, der Tropfen-Stacheling Hydnum ferrugineum, der derbe Stacheling H. compactum, der Tristen-Glöckling Nolanea pascua u. s. w.

Ein vorzügliches Gericht geben der Stoppel-Stacheling Hydnum repandum und der Semmel-Porling Polyporus confluens, die beide außen und innen die Farbe eines Weckens besitzen; der Schaf-Porling Pol. ovinus sieht einem Ulmer Brote täuschend ähnlich.

Im schönsten Dottergelb macht sich in moosigen Stellen der Pfifferling bemerklich und rechtfertigt mit seiner Farbe den Namen Eierschwamm. Er ist der bekannteste unter den Speiseschwämmen und schmeckt in allen Zubereitungsarten gut; fein gehackt kann man ihn auch unter den Hackbraten mischen und dessen Portionen auf diese Weise vergrößern. Nicht so bekannt ist aber, daß den zum Trocknen ausgebreiteten Pfifferlingen ein köstlicher Pfirsichgeruch entströmt.

Einem findigen Küchenmeister wäre Gelegenheit geboten, mit unseren gesammelten Schätzen die raffiniertesten Effekte zu erzielen, wenn er diese vielerlei Geschmacksabtönungen kochkünstlerisch kombinieren wollte. Allerlei Gewürze stünden ihm zu Gebot. Pilze, an welchen der Anis- und Fenchelgeruch haftet, wie der Anis-Stacheling Hydnum suaveolens, der wohlriechende Schneckling Limacium agathosmum, der wohlriechende Trichterling Clitocybe suaveolens, der Anistrichterling Cl. odora, der blaßgraue Trichterling Cl. obsoleta. Als pikante Würze stünde ihm auch der Pfeffergeschmack zur Verfügung in der Gestalt des Pfefferröhrlings, Boletus piperatus, der Geruch und Geschmack der verschiedenen



1. Anis-Trichterling. 2. Gelber Korallenpilz. 3. Acker-Egerling. 4. Morcheln. 5. Italienische Trüffel.
6. Französische Trüffel. 7. Weiße deutsche Trüffel. 8. Lorcheln. 9. Hydnum coralloides.

Lauchsorten im Küchenschwindling Marasmius scorodonius, der Lauchschwindling M. alliaceus; die Gewürznelken im Nelkenschwindling M. oreades.

Täuschend kann er den Blumenkohl nachahmen, sei er in Butter gedämpft oder in Essig und Öl als Beilage. Er darf nur die vielerlei Keulenpilze Clavariae, wegen ihrer Gestalt auch Korallenpilze genannt, dazu verwenden, weiße, graue, gelbe, rote und bunte. Von den weißen Clavaria rugosa, cristata, coralloides, von den grauen Cl. cinerea und grisea, von den gelben Cl. argillacea, aurea und flava, von den roten Cl. rosea und Botrys, von den bunten Cl. formosa, rufescens, amethystina.

Soll dem Salate der Gurkengeschmack beigemischt werden, so dienen dazu der Gurkenegerling Psalliota echinata, die Gurkenschnitzlinge Derminus Cucumis und D. pediades. Auch zu Suppen werden diese Gurkenpilze genommen.

Wem der Duft von grünen Walnüssen ein Genuß ist, der kann ihn bei dem Forchenhäubling Derminus spiculus antreffen.

Mancher behauptet, noch niemals Pilze gegessen zu haben und denkt dabei nicht an die mancherlei Zuthaten zu Fleischspeisen, welche ihm auf der Tafel der Gasthöfe, sei es auch nur einmal im Jahre bei einem Festessen aufgetischt wurden. Er wundert sich über den kräftigen Geschmack des Bratens und seiner Brühe oder der Fleischbrühsuppe und daß seine Hausfrau das nicht auch fertig bringt; ein Kenner möge ihm das Geheimnis der Gasthofküche offenbaren und ihm die Champignons, Morcheln und Trüffeln zeigen, welche in der Form von kleinen Scheibchen und Schnitzchen seinem Blick entgangen sind. Wenn er sich noch weiter dafür interessiert, möge ihm der Wirt auch die Preisliste einer Delikatessenhandlung zeigen, woher diese guten Sachen bezogen wurden. Er wird dann staunen über den Geldwert dieser Dinge und die Höhe seiner heutigen Zeche nicht mehr übertrieben finden. Das meiste von diesem Geld geht leider in das Ausland, hauptsächlich nach Frankreich und Italien. Dort wachsen die feinsten und teuersten Trüffeln, diese „Diamanten der Küche", Tuber melanospora, T. brumale, T. aestivum, T. mesentericum, T. magnatum; aus Algerien kommt die Terfezia leonis. Sie sind Gegenstände eines bedeutenden Handels geworden, der mit jedem Jahre steigt. So betrug Frankreichs Ausfuhr in Trüffeln im Jahre 1865: 52000 kg, 1866: 60000 kg, 1867: 70000 kg. Jetzt ist diese Ausfuhr auf eine Einnahme von über 15 Millionen Francs gestiegen.

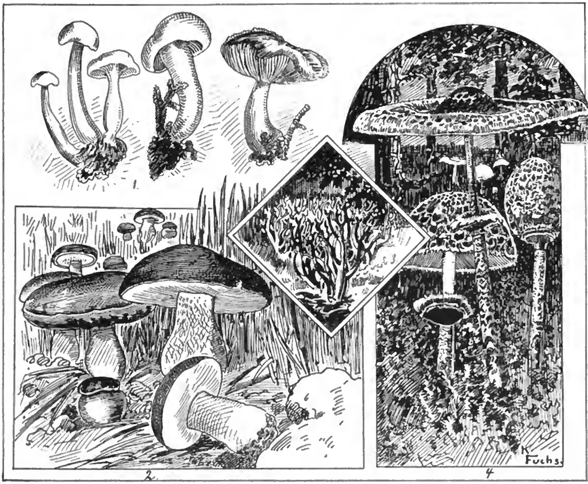
In Deutschland kommen auch Trüffeln vor: Tuber aestivum, T. mesentericum und Chaeromyces maeandriformis. Die letztere Art wurde auch schon in Württemberg gefunden. Doch sind sie nicht von dieser Güte wie die ausländischen und stets vereinzelte Erscheinungen. Je südlicher das Land, desto würziger die Trüffel. Wir Schwarzwälder, soweit wir auf Buntsandstein wohnen, müssen auf das Vergnügen, Trüffeln zu finden, ganz verzichten, da die Trüffeln nur in kalkhaltigem Boden vorkommen.

Morcheln und Champignons sind ebenfalls Handelsartikel geworden, auch in Deutschland; die letzteren werden sogar in besonderen Züchtereien gezogen. Die Speisemorchel Morchella esculenta findet man am Rande des Schwarzwaldes, wo der Muschelkalk den Sandstein deckt. Ein Kind des Buntsandsteins ist aber die Speiselorchel Helvella esculenta, die an Güte den Morcheln gleichkommt. Sie findet sich auf den Hochebenen des Gebirges, vorzüglich in Kieferwaldungen an den Wegrändern. Das Fleisch dieser Lorchel ist sehr zart und von gelbbrauner Farbe. Da man von ihr Stiel und Hut benützen kann, giebt sie reichliche Mahlzeiten; an Schnüre gereiht und getrocknet kann man sie jahrelang aufbewahren. Sie wurden von mir ohne jeden Nachteil seit Jahren gegessen und zwar roh, frisch geschmort und getrocknet. Was man gewöhnlich mit dem Wort Champignon bezeichnen hört, das in der französischen Sprache die Bezeichnung für jeden Pilz ist, selbst für die winzigsten Arten, das ist auf gut deutsch ein Egerling. Mit diesem Namen wird der Standort des Pilzes angedeutet. Anklänge an diesen Namen findet man auch im Schwäbischen und Fränkischen (Egart) und es werden damit unbebaute, baumlose Flächen, Einöden, benannt. In Sichertshausen OA. Gerabronn hörte ich diesen Pilz „Ägatle" nennen. Also weg mit dem französischen Namen, wenn ein deutscher vorhanden ist. Von diesen Egerlingen besitzt der Schwarzwald den Waldegerling Psalliota silvatica und den Ackeregerling P. arvensis. Den letzteren trifft man an Wegrändern und Böschungen an, wo der Regen den Pferdemist anschwemmen konnte, den sie bevorzugen. Die weiße Farbe des Ackeregerlings wird an den berührten Stellen gelblich und diese Farbe nimmt nach und nach der ganze Hut an. Er verleiht der Fleischbrühe einen ausgesprochenen Kerbelgeschmack. Der edelste von allen, der Feldegerling Ps. campestris, wird nur auf Triften gefunden oder an Wegrändern wo er sich auf abgelagertem Bauschutt niedergelassen hat. Eine Abart von ihm Ps. praticola wächst häufiger und zwar auf Wiesen und Rainen am Rande des Waldes. Er erreicht größere Dimensionen und giebt reichliche Portionen, entbehrt aber des feinen Geruchs und Geschmacks der andern Arten.

Einem Vegetarianer mag bei all diesen Herrlichkeiten der genießbaren Pilzwelt das Herz im Leibe gelacht haben. Für ihn habe ich noch einen besonderen Abschnitt übrig. Ihm soll gezeigt werden, daß er seinem Tische ein Aussehen geben kann, das auch seinen fleischessenden Gast zur Eßlust reizen muß. Von einer Pilzmahlzeit war mir einst ein Rest übrig geblieben, den ich einer zufällig im Haus erscheinenden Händlerin vorsetzen ließ, ohne ihr zu sagen, was es war. Sie verzehrte es mit sichtlichem Appetit und äußerte dann: „Ach, so weiche und gute Nieren habe ich mein Lebtag noch nicht gegessen." Es wäre unrecht gewesen, über den Irrtum dieser Frau zu spotten, denn die Ähnlichkeit war zu groß. Wer sich also als Vegetarianer einen Ersatz für saure Nieren verschaffen will, dem empfehle ich hiezu den Habichtschwamm Hydnum imbricatum

und die oben geschilderten Lorcheln. Will er seinem Gast ein Kalbsgekröse oder Kutteln vortäuschen, so nehme er den Ziegenbart Sparassis crispa; ein einziges Exemplar von diesem Pilze giebt eine ganze Schüssel voll Gemüse. Im letzten Herbste sah man ihn massenhaft in den Wäldern des Enzthales von der Besenfelder bis in die Neuenbürger Gegend. An die Stelle der Leber kann er auf seinen Speisezettel den Reischling Fistulina hepatica setzen, der einer blutigen Leber nicht unähnlich sieht, vieles wächst der schneeweiße Schleimringling Armillaria mucida mit dem Geruch eines frischen Flußfisches; der Brätling Lactarius volemus kann ihm den Häring ersetzen. Denn die Chemiker haben nachgewiesen, daß der chemische Stoff, von welchem beim Brätling der eigentümliche Geruch herrührt, derselbe Stoff ist, der auch in der Häringslake und im Leberthran enthalten ist und den sie Trimethylamin heißen.

Zum Schlusse soll auch unserer Pilzmahlzeit der



1. Elfenbein-Schneckling. 2. Steinpilze. 3. Klebriger Hörnling. 4. Großer Schirmling.

und saftiges Fleisch von säuerlichem Geschmacke hat, und im Herbst an alten Stämmen der Eichen oft viele Pfund schwer wächst. Als Sulze (Gelee) können der Gallertzitterling Tremellodon gelatinosum und der klebrige Hörnling Calocera viscosa figurieren. Die Mitteilung, daß dieser auch eßbar ist, verdanke ich einem Schneider, der ihn für gelbe Korallenpilze haltend, sammelte und zubereitete. Möge jeder Gang vom Irrtum zur Wahrheit so gefahrlos verlaufen. Sollte es unsern Vegetarianer in sündhafter Anwandlung früheren Carnivorentums nach Fischspeise gelüsten, so kann er sich durch zwei Pilze die Fische ersetzen und sich so vor einem Rückfall bewahren. Auf den Strunken und abgestorbenen Ästen der Rotbuche Nachtisch nicht fehlen mit dem üblichen Obst und den Nüssen. Im Geruche können das Obst vertreten der Filz-, Kuh-, Körnchen- und der schmierige Röhrling Boletus subtomentosus, bovinus, granulatus und collinitus; für den gebratenen Apfel ist der ockergelbe Täubling Russula ochracea da. Im Geschmacke dem Kerne der Mandeln und Haselnüsse ganz ähnlich können wir sogar roh verzehren den allbekannten Steinpilz Boletus edulis, den Kornblumenröhrling Boletus cyanescens, den Speisetäubling Russula vesca, den grünen Täubling R. virescens, den bläulichgelben Täubling R. cyanoxantha, den Elfenbeinschneckling Limacium eburneum, den Speiseschneckling Lim. chrysodon (häufig in dem Walde zwischen

Arnbach und Schwann) und den großen Schirmling Lepiota procera.

Unser Waldspaziergang hat sich diesmal sehr weit ausgedehnt und um unsere ganze Ausbeute unterzubringen, dazu würde selbst das größte Marktnetz nicht ausreichen. Der leitende Gedanke war. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Wer nun Lust hat, mitzuthun, ergreife die gebotene Gelegenheit und probiere wenigstens einmal einen Gang in unsern Küchen- und Blumengarten. Ihnen wünsche ich ein Prosit Mahlzeit!

Der große Waldbrand im Schwarzwald im Sommer des Jahres 1800.

Die großen Waldbrände, welche voriges Jahr in Nordamerika so schreckliche Verwüstungen angerichtet haben, gemahnen uns daran, daß auch bei uns schon ausgedehnte Waldkomplexe dem verheerenden Element des Feuers zum Opfer gefallen sind. Im August des Jahres 1800 wütete in den Waldungen des württembergischen Schwarzwalds in der Gegend von Freudenstadt ein Brand, durch den eine Strecke von mehr als 7000 Morgen ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer wurde — nach einer im Jahr 1800 veröffentlichten Beschreibung des Brandes — am 4. August unweit des „Wilden Sees“ von einem Bösewicht angelegt, dessen Person man, obwohl er „in flagranti“ ertappt wurde, nicht habhaft werden konnte. Manche Umstände trafen zusammen, die schnellste Verbreitung des Feuers zu befördern. Hauptsächlich war es die außerordentliche und ununterbrochen anhaltende Sommerhitze, die endlich ganze Gehölze in dürres Reis zu verwandeln drohte; auch war man infolge mangelhafter Forstpolizei oder unzeitgemäßer Sparsamkeit nie gehörig darauf bedacht gewesen, nach Abtrieb und Räumung der Schläge auch die Stöcke und das dürre am Boden liegende Holz und Reisach hinwegzuschaffen. Das Feuer fand also überall Nahrung, wo es hinkam, und es bedurfte nicht einmal eines stark treibenden Windes, denn jenes Brennmaterial von bodenliegendem Holz fand sich überall in großer Continuität mehrere Stunden weit verbreitet. Vom Diebelsbach aus ging das Feuer schnell in die Schönmünzach und auf die andere Seite in die Waldungen längs des Thonbachs, der Südwind trieb es alsdann auch in die Waldungen gegen die Murg hin. Der Brand dauerte vom 4. bis auf den 21. August so heftig und so ununterbrochen fort, daß, wenn der Regen, der in der Nacht vom 21. auf den 22. August zu fallen anfing, dem Feuer nicht Einhalt gethan hätte, keine auch noch so ernstlich betriebenen Löscharbeiten demselben hätten Grenzen setzen können. Sowie eine Wandung an den steilen und abgesetzten Bergen einmal vom Feuer ergriffen wurde, ließ sich an ein Löschen und Dämpfen desselben nicht mehr denken. Überschaute man nach dem Erlöschen des Feuers die große Brandstätte, so zeigte sich, daß in der Baiersbronner Hut 3500 — 4000 Morgen verheert waren; in diesen Schlägen hatte auch die Holländer Holzkompagnie von Calw etwa 3000 Klafter Brennholz stehen, welche ein Raub der Flammen wurden. In der Röther Hut verbrannten ca. 2400 Morgen, dem Kloster Reichenbach ca. 1800 Morgen, nach Röth gehörige Gemeindewaldungen ca. 100 Morgen. Diese sämtlichen Waldungen waren als Schläge anzusehen, die seit 1763 dem Ausland das Bau- und Klötzholz vermittelst des Murgflusses lieferten, das Brennholz aber teils dem Hüttenwerk zu Christofsthal, teils den in dortiger Gegend befindlichen zwei Glashütten, teils den Bewohnern des württembergischen Unterlands, teils aber und bei weitem den größten Teil dem Auslande gaben.



's Mareile vom Bähle, Nr. 2, S. 14. Nach Photographie von Ph. Bussemer.

Die Gewalt des Feuers bei diesem fürchterlichen Waldbrand war so groß, daß man auf 1/4 Stunde davon entfernt bleiben mußte und daß sogar im Wasser Flöße und Wassergebäude brannten. Mehrere Häuser und Holzhauerhütten, welche an den Bergen angebaut waren, brannten ebenfalls ab. Innerhalb zwei Tagen stand eine Fläche von wenigstens 7—8 Stunden im Umkreis überall in Flammen. Allem Anschein nach würden die Orte Hutzenbach, Röth, Reichenbach und Baiersbronn in kurzer Zeit eingeäschert worden sein, wenn nicht die kühle und

feuchte Nachtluft und der eintretende Regen die vom Oberforstamt Freudenstadt und dem Oberamt Reichenbach angeordneten Löscharbeiten, bei denen viele tausend Menschen mitwirkten, so kräftig unterstützt hätten, daß dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt geboten werden konnte, wennschon dasselbe nachgehends an mehreren Orten wieder ausbrach. Der französische Kommandant von Freudenstadt schickte auch Truppen ab zur Löschung des Brandes. Der Schaden, den dieser Waldbrand verursachte, wurde auf Millionen angeschlagen. V. M.

Bücherschau.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. IV. Heft 1 und 2. Stuttgart, Kohlhammer 1895.

Auch dieses Doppelheft zeichnet sich wieder durch große Reichhaltigkeit aus. Professor Dr. Drück in Ulm giebt eine umfassende Abhandlung über das Asylrecht von Reutlingen, mit Berücksichtigung anderer im heutigen Württemberg ehemals vorhandener Asyle. Dabei finden auch die Freistätten in Neuenbürg und Oberndorf, auf dem Jahrmarktsplatz zu Berneck, in der Kirche zu Bulach, wohin sich 1516 ein des Mords angeschuldigter Kaplan zu Effringen flüchtete, der Freihof zu Epfendorf OA. Oberndorf, der „Hof“ bei Freudenstadt, die Asyle zu Rottweil und Wildbad Erwähnung und wir verweisen daher alle, welche sich für dieses Stück Geschichte interessieren, auf diese gründliche Abhandlung. Von allgemeinerem Interesse dürfte die aktenmäßige Darstellung der Geschichte des bekannten „Sonnenwirtle“ im Vergleich mit der dichterischen Behandlung dieser Geschichte durch Schiller und Hermann Kurz sein, welche G. Elben bietet. Freunden der württembergischen Künstlergeschichte wird ein Beitrag über den Porträtmaler Ölenheinz (1745—1804) von einem Anverwandten desselben, Leopold Ölenheinz in Karlsruhe, willkommen sein. Von Ölenheinz rührt das beste Bildnis des Dichters Chr. Friedrich Daniel Schubart her, gemalt 1780 auf dem Asperg, gestochen von Morace 1791. Für Schwarzwaldfreunde mache ich besonders auf zwei Trachtenbilder dieses Malers von Schwarzwälder Mädchen aufmerksam, (Hüftbilder in Oval, brauner Druck, gestochen von F. V. Dürmer 1796, Kleinfolio, in Punktiermanier), die als sehr anmutig gerühmt werden, und wäre Lesern dieser Notiz, die etwa über diese Bilder nähere Auskunft geben können, für Mitteilung darüber sehr dankbar. — Ein sehr interessanter Aufsatz von Professor Dr. Hermann Fischer in Tübingen über die Geographie der schwäbischen Mundart spricht sich über die bei der Abfassung seines gleichnamigen großen Werks befolgten Grundsätze und die dabei gewonnenen Ergebnisse aus. Diese sind in mancher Hinsicht überraschend: die Grenzen des schwäbischen Sprachgebiets sind nur da fest und bestimmt nachzuweisen, wo die Stammesgrenzen mit einer natürlichen Grenze oder mit einer Territorialgrenze zusammenfallen, die viele Jahrhunderte bestanden hat. Wo eine solche Grenze fehlt, sind auch die Grenzen des schwäbischen Sprachgebiets flüssig, (so z. B. im Gebiet der Enz und unteren Nagold); ein Zusammenhang zwischen Abstammung und Sprache aber, wie man ihn bisher allgemein angenommen hat, ist nicht nachzuweisen. Von dem weiteren Inhalt des Heftes hebe ich noch besonders hervor eine kurze Darstellung der geschichtlichen Verhältnisse der Horber Frauenklöster von Archivsekretär Dr. Krauß, und einen Beitrag von Dr. W. Nestle über die Zeit der Besetzung des württembergischen Gebiets durch die Römer im Anschluß an eine in Bithynien gefundene Inschrift, die einen kaiserlichen Finanzbeamten „des Gebiets von Sumelocenne (Rottenburg) und jenseits des Limes“ betrifft, sowie von demselben Verfasser über ein in Rottenburg gefundenes silbernes Trajansmedaillon. Dr. J. Josenhans endlich handelt über den Ortsnamen Messingen und Mezzingen, wobei auch die Orte Waldmössingen und Hochmössingen OA. Oberndorf zur Sprache kommen.

So bietet auch dieses Heft, von dessen Inhalt wir nur einiges für unsere Leser wohl besonders Wichtige hervorgehoben haben, für alle Freunde der Landesgeschichte und Landeskunde eine Fülle des Anregenden, Belehrenden und über lokale Verhältnisse Aufklärenden und sei daher allen, die sich für diese Dinge interessieren, aufs beste empfohlen. P. W.

Europäische Wanderbilder Nr. 239. — Durch Schwaben. X. Bändchen. S. 471—508. Zürich. Orell Füßli 1895. Mit 11 Bildern und 1 Karte. 50 Pfennig.

Dieses Bändchen enthält die Schwarzwaldbäder Wildbad, Liebenzell und Teinach je mit Umgebungen. Verfasser sind E. Fein, Professor Dr. Salzmann und Hofrat Dr. Wurm. Schon diese Namen bürgen dafür, daß uns hier etwas durchaus Zuverlässiges und zugleich Anziehendes geboten wird. Was wir etwa an dem Büchlein auszusetzen haben, ist, daß es manche der Schönheiten und Merkwürdigkeiten dieser Gegenden nur allzu kurz behandelt. Auch die Abbildungen sind wenigstens bei Wildbad, wenn auch gut, doch etwas zu spärlich, die Wandelhalle, das König-Karlsbad und eine Partie aus den Enzanlagen hätten wohl auch eine Aufnahme verdient; das Bild von Neuenbürg ist von keiner günstigen Seite aufgenommen: zu viel Häuser und zu wenig Gegend. Das gilt in noch höherem Grad von Liebenzell, Hirsau, Teinach und vollends Calw. Bei Teinach sieht man von Zavelstein nichts und nur von einem entfernteren Bergrücken die obere Grenze, bei Calw bekommt man von seiner Lage gar keine Vorstellung, sondern sieht nur einen Ausschnitt

aus der Häusermasse und ein winziges Stückchen Himmel, das denn doch noch allzuviel kleiner ist, als das sprichwörtlich kleine Stück Himmel, dessen sich Calw in der That erfreut. P. W.

Einläufe.

Vom k. statistischen Landesamt: Beschreibung des Oberamts Cannstatt. Zweite Ausgabe. Stuttgart, Kohlhammer 1895.

Vom Mannheimer Altertumsverein: Matthy & Walch, Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrhundert. Erster Teil: Architektur und Skulptur. Mannheim. Druck von J. Ph. Walther 1894. 105 S. 4° und 117 Abbildungen.

Von Hrn. Fr. Grosmann, Landesfeuerwehrinspektor a. D. in Höfen: Führer für Höfen und Umgebung. Mit einer Tourenkarte. Buchdruckerei von C. Meeh in Neuenbürg. Hiefür wird auch an dieser Stelle verbindlichst gedankt.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Thätigkeit des württ. Schwarzwaldvereins in den letzten zwei Jahren

erstattet vom Vorstand Rechtsanwalt Stockmayer.

Da es nicht notwendig erscheint, diesen der Hauptversammlung in Schramberg am 29. Juni erstatteten Bericht in seinem vollen Wortlaut mitzuteilen, so wird im Nachstehenden der Inhalt desselben, wenigstens der Hauptsache nach, bekannt gegeben.

Der Vortragende eröffnete seinen Bericht mit der Feststellung der Thatsache, daß sich der Verein in den letzten zwei Jahren an Mitgliederzahl und Bedeutung gehoben hat, und betonte, daß in erster Linie der Ausführung des Beschlusses der Gründung eines eigenen Organs „Aus dem Schwarzwald“ dieser Erfolg zu verdanken sei. Er zollte diesem Blatte und seinem Verleger und Schriftleiter warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Mit lebhaftem Dank wurde auch des Jahresbeitrags von 40 Mark gedacht, den der hohe Protektor unseres Vereins, Se. Majestät der König, zur Förderung der Herausgabe verwilligt hat.

Der Erfolg hat die aufgewendeten Mittel gerechtfertigt, doch ist nicht zu verschweigen, daß durch die Ausgaben für das Blatt die Mittel des Hauptvereins nahezu vollständig aufgezehrt werden, zumal da dieser von den Zweigvereinen je nur 1 Mark auf das Mitglied geliefert erhält und für jedes Exemplar dem Verleger 1 Mark 20 Pfennig zu entrichten hat. Dieses Mehr von 20 Pfennig pro Kopf trägt der Stuttgarter Verein, dem dies nur dadurch ermöglicht wird, daß er keine unmittelbaren Ausgaben für Weganlagen und drgl., wie die übrigen Zweigvereine hat. Um jedoch auch fernerhin wieder den Hauptverein in die Lage zu setzen, den Zweigvereinen größere Zuwendungen zu ihren Unternehmungen zu machen, als es heuer möglich war, sind zwei Wege denkbar: beträchtliche Vermehrung der Mitgliederzahl, wodurch sich die auf das Mitglied aufzuwendende Summe für die Zeitung mit der Zeit entsprechend verringern ließe, und das Zusammengehen in Herausgabe der Zeitschrift mit dem befreundeten badischen Verein, das ohne weiteres die Folge beträchtlicher Kostenverminderung mit sich bringen würde. (Der Hauptvereinsausschuß erhielt im Verlauf der Verhandlung von der Hauptversammlung die Ermächtigung, in zunächst unverbindlicher Weise mit dem badischen Schwarzwaldverein über diese Frage in Verhandlungen zu treten, und das Ergebnis soll der nächsten Hauptversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.)

Der Vortragende gedenkt weiter der vollzogenen Schaffung eines Vereinsabzeichens, dessen fleißiges Tragen den Mitgliedern in ihrem eigenen und im Vereinsinteresse empfohlen wird.

Sodann wird über die Ausschußsitzungen des Hauptvereins vom 25. November v. J. in Calw und vom 5. Mai d. J. in Nagold berichtet, über deren Verhandlungen auf die Mitteilungen in den Vereinsblättern (2, 110 und 142) verwiesen werden kann.

Übergehend zur Thätigkeit der Bezirksvereine teilt der Berichterstatter die erfreuliche Thatsache mit, daß sich der Stuttgarter Verein in den letzten zwei Jahren von 319 auf 553 Mitglieder vermehrt hat. Selbständige Bauten, Weganlagen und drgl. hat der Verein in dieser Zeit nicht in Angriff genommen, da er laut Versprechens auf der Altensteiger Versammlung von seinem Vermögen 2000 Mark auf die Einrichtung und den Unterhalt des Vereinsorgans verwendete. Er wird auch fernerhin bis auf weiteres die Differenz zwischen den Beiträgen der Einzelvereine und den Kosten des Vereinsblattes, die auf den Kopf 20 Pfennig ausmacht (s. o.) aus seinen Mitteln decken und den Rest nach Abzug seiner eigenen Kosten und etwaiger selbständiger Unternehmungen der Hauptversammlung wie bisher zur Verfügung stellen. — Zum Aufschwung des Stuttgarter Zweigvereins haben organisatorische und sachliche Neuerungen wohlthätig beigetragen. So hat er in allen Städten und Dörfern seines Gebiets, die mindestens 10 Mitglieder zählen, Ortsgruppen gebildet, die durch einen Vertrauensmann mit dem Vorsitzenden des Zweigvereins verkehren. Dieser Vertrauensmann besorgt die Geschäftsleitung, Kassenführung und Zeitschriftverteilung an seinem Ort. Der Hauptvereinsausschuß empfiehlt diese Neuerung den andern Zweigvereinen zur Nachahmung. Die entsprechenden Satzungen des Stuttgarter Zweigvereins sind von dem Vorstand zur Einsicht zu beziehen. Sodann hat dieser im Winter regelmäßig monatliche Zusammenkünfte mit Vorträgen veranstaltet, die sich zahlreicher Beteiligung erfreuten und gleichfalls zur Nachahmung empfohlen werden. In den Sommermonaten wurden gemeinsame Ausflüge in den Schwarzwald unternommen, so 1894 am 6. Mai nach Liebenzell, Hirsau und Calw (Aus dem Schwarzwald I, 141), und am 24. Juni zur Einweihung des Aussichtsturms auf dem

Egenhauser Kapf (2, 19), 1895 am 29. Juni nach Schramberg, und am 14. Juli nach Reichenbach im Murgthal (s. u.), nachdem dieser im Mai ins Wasser, bezw. in den Schnee gefallen war. Dieses Vorgehen hat sich bewährt, da es das Interesse am Verein belebt, die gegenseitige Bekanntschaft fördert und das Gefühl der Zusammengehörigkeit belebt.

Der Bezirksverein Neuenbürg trat in das Berichtsjahr 1893 mit 102 Mitgliedern ein, jetzt zählt er 207 (bis heute 233), darunter Wildbad mit 85 Mitgliedern. Der Verein hat seine Aufmerksamkeit der Erhaltung und Fortführung der Wege zugewendet, insbesondere wurde der vielbegangene Weg Herrenalb—Teufelsmühle ausgebaut. Ein eifriges Mitglied in Höfen hat die Ausführung einer Wegekarte speziell für die Umgegend von Wildbad und Höfen fertig gestellt (s. unter Einläufe); endlich wurde als geeigneter Platz für einen Aussichtsturm die Langenbrander Höhe bei dem Hauptsignal erster Ordnung der Landesvermessung ins Auge gefaßt. — Wie sehr die württembergischen und badischen Interessen ineinandergreifen und auf ein enges Verhältnis zwischen beiden Verbänden hinweisen, zeigt sich bei diesem Grenzbezirk in hervorragender Weise. Die Schutzhütte auf der Teufelsmühle, die schon zahlreichen Besuchern die besten Dienste geleistet hat, wurde seinerzeit auf gemeinsame Kosten errichtet. Nunmehr handelt es sich um einen Beitrag zu dem auf badischem Gebiete liegenden, aber auch von Württemberg vielbesuchten Aussichtsturm auf dem Hohlohkopf, der baufällig ist und neu hergestellt werden muß. Neuenbürg hat hierüber mit der badischen Sektion Rastatt (Gernsbach?) verhandelt und einen Beitrag zugesichert; auch der Hauptverein wird es nicht an sich fehlen lassen, zu dem dankenswerten Unternehmen beizusteuern.

Der Bezirksverein Calw ist von 73 Mitgliedern im Jahr 1893 auf jetzt 141 angewachsen. Auch seine Hauptthätigkeit bestand in Neuherstellung oder Verbesserung von Wegen und Wegbezeichnungen. Mit Unterstützung der Bronnschen Stiftung in Teinach wurde von Teinach ein neuer schöner und bequemer Fußweg nach Zavelstein um den Berg herum (zum sog. Imhoffweg) hergestellt, ferner ein Fußweg über den Welzberg erstellt und im Monbachthal der häufigen Zerstörungen ausgesetzte Weg ausgebessert. 1894 wurde ein Übergang über die Fuchsklinge bei Hirsau und ein Fußweg in der Ernstmühlerklinge erstellt, außerdem zahlreiche Wegtafeln angebracht. Endlich wurde der Verein durch mehrere Gesellschaftsabende mit Vorträgen belebt und ihm dadurch zahlreiche neue Mitglieder zugeführt.

Auf der letzten Hauptversammlung in Altensteig wurde beschlossen, dem Baurat Rheinhardt ein Denkmal auf der Ruine Waldeck zu errichten, und dazu 300 Mark verwilligt; die Ausführung ist dem Bezirksverein Calw zugewiesen worden. — Endlich plant Calw in Verbindung mit der Bronnschen Stiftung ein Aussichtsgerüst auf dem Zettelberg zwischen Röthenbach und Weltenschwann, das eine Rundsicht auf die Alb vom Lupfen bis zum Rosenstein und einen Teil des Unterlands, besonders die Strombergkette, gewähren würde.

Der Sitz des Bezirksvereins Nagold war bisher Altensteig, doch hat sich in Nagold provisorisch aus dem dortigen Verschönerungsverein ein eigener Bezirksverein gebildet, der infolge der beschlossenen Statutenänderung sofort als selbständiger Bezirksverein mit 108 Mitgliedern begrüßt werden kann.

Der Bezirksverein Altensteig hat in den letzten zwei Jahren zwei hervorragende Werke geschaffen, den Aussichtsturm auf dem Egenhauser Kapf (s. Aus dem Schwarzwald 2, 19) und die Nonnenwaldhütte bei Station Berneck (2, 34). Außerdem wurde der Zinsbach überbrückt, sodaß nun ein durchaus schattiger Wanderpfad ins obere Nagold- und weiterhin ins Enzthal besteht. Ferner wurde der lohnende Touristenweg Altensteig—Gompelscheuer mit etwa 40 Wegtafeln versehen und im Simmersfelder Revier über 100 Wegtafeln angebracht. Die Fortführung des Waldwegs Altensteig—Nonnenwaldhütte bis Ebhausen auf der rechten Nagoldseite ist fürs nächste Jahr geplant. Die Mitgliederzahl ist von 78 im Jahr 1893 auf 133 gestiegen, trotz der Abzweigung von Nagold.

Das Oberamt Oberndorf weist drei selbständige Zweigvereine, Oberndorf, Schramberg und Alpirsbach auf, die in der abgelaufenen Berichtszeit ihre Thätigkeit vorwiegend der Neuherstellung, Verbesserung und Bezeichnung von Wegen und der Anbringung von Ruhebänken gewidmet haben. Schramberg hat außerdem einen reizenden illustrierten Führer herausgegeben und plant einen Aussichtsturm auf dem Purben (auf badischem Gebiet). Um hiezu Beiträge zu gewinnen, hat Herr Arthur Junghans eine Blumenlampe mit sinnreichem Mechanismus konstruiert, die bei Einwurf von 10 Pfennig unter Vortrag eines Musikstücks langsam in die Höhe steigt, und die in verschiedenen Restaurationslokalen aufgehängt werden soll. Mitgliederzahl s. u.

Freudenstadt (177 Mitglieder gegen 115) hat gleichfalls viel für Wege und Wegbezeichnungen gethan und gelungene Vereinsausflüge veranstaltet. Es plant für 1895 die Erhöhung, bezw. Erneuerung des Aussichtsgerüstes auf dem Roßbühl, die Verbesserung des Wegs von der Zuflucht zum Ruhestein, einen Weg durchs Thonbachthal zur Hornisgrinde, eine direkte Wegverbindung von Schönmünzach über Zwickgabel nach Oberthal und verschiedene kleinere Arbeiten.

Überblicken wir die Wirksamkeit sämtlicher Zweigvereine, so bemerken wir ausnahmslos eine lebhafte Thätigkeit und eine erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl. Wir dürfen uns aber dadurch nicht verleiten lassen, die Hände in den Schoß zu legen, sondern müssen uns erst recht anstrengen, um immer weitere Kreise in unser Interesse zu ziehen und dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, den hohen Zielen, die sich der Gesamtverein gesteckt hat, immer näher zu kommen. Durch die Statutenänderung (s. Nr. 2) soll der Verein beweglicher und

leistungsfähiger gemacht und der Zutritt erleichtert werden, insbesondere für die Bewohner des Schwarzwaldes selbst sollte es, soweit sie in der Lage sind, Ehrensache sein, dem Verein anzugehören. Je mehr der Verein blüht und gedeiht, um so leistungsfähiger wird er, und da seine Leistungen dazu beitragen, die Wanderungen und den dauernden Aufenthalt im Schwarzwalde selbst zu erleichtern und zu verschönern und dadurch den Fremdenzufluß zu vermehren, so kommen sie direkt und indirekt den Bewohnern selbst wieder zu gute.

Ein Jahrzehent ist verflossen seit Gründung des Vereins, beachtenswerte Werke hat er mit seinen annoch bescheidenen Mitteln geschaffen und sich dadurch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung errungen, aber die Aufmerksamkeit muß zur Anteilnahme, die Anteilnahme zur Begeisterung für den Schwarzwaldverein werden, der den im ganzen Reiche verbreiteten Schwarzwaldfreunden willig seine Dienste bietet. Lassen wir es also an Eifer und gutem Willen für unser herrliches Stück Land nicht fehlen, dann können wir getrosten Mutes ins zweite Jahrzehent eintreten und hoffen, daß unserem Verein auch fernerhin ein fröhliches Blühen und Gedeihen beschieden werde.

Bezirksverein Stuttgart. Am Sonntag den 14. Juli wurde bei herrlichstem Wetter der bereits auf 19. Mai d. J. geplante, damals aber durch die Ungunst der Witterung vereitelte Familienausflug nach Kloster Reichenbach ausgeführt. Der Sonderzug der K. Eisenbahnverwaltung, welche in dankenswerter Weise einen eigenen Wagen für den Verein bereit gestellt hatte, brachte die zahlreich erschienenen Teilnehmer, worunter auch viele Damen, schon vor 8 Uhr morgens nach Freudenstadt, wo dieselben von den Herren Regierungsbaumeister Peter, Schultheiß Grammel von Reichenbach, Waldinspektor Fischer in Freudenstadt freundlichst empfangen wurden. Alsbald wurde im taufrischen Morgen auf schönen Waldwegen zu den malerischen Sankenbachwasserfällen marschiert. Da dieselben zur Hochsommerzeit nur spärlich fließen, so war der Sankenbach auf der Höhe künstlich gestaut worden und als nun die Stellfalle aufgezogen ward, bot sich ein prächtiges Schauspiel: in wildbrausendem Falle stürzte derselbe von der mächtigen Höhe hernieder von Fels zu Fels, weithin einen Staubregen verbreitend. Nachdem man inmitten dieser herrlichen Waldpartie das Vesper eingenommen, gings weiter und zwar zog der größere Teil, darunter auch die Mehrzahl der Damen, dem Sankenbach entlang über Baiersbronn durchs Murgthal direkt nach Reichenbach, während der kleinere Teil wieder die Höhe erklomm, um noch dem Elbachsee einen Besuch abzustatten. War man für die Mühe des Wegs schon durch den Blick, der sich von der Höhe hinab auf den tief zwischen Berggehängen eingebetteten See bietet, reich belohnt, so erregte noch besonderes Interesse die Gestaltung des Seebeckens, das einen sogenannten Gletscherzirkus darstellt. Auf grünen Matten wanderte man weiter zum lieblich gelegenen Mittelthal und nach kurzer Rast daselbst in der „Tannenburg" hinauf auf den schroffen „Rinkenberg", woselbst noch die Reste einer uralten germanischen Befestigung zu sehen sind. Dieselben bestehen in einer zum teil noch bis 1 m hohen Ringmauer, welche aus nichtbehauenen Steinen, sog. Fündlingen, ohne allen Mörtelverband aufgeführt ist und eines der seltenen Denkmale für die früheste Besiedelung des Schwarzwaldes durch unsere Vorfahren darstellt. Zugleich bot sich von der Burg ein entzückend schöner Blick hinab in die drei Thäler der Murg, des Thonbachs und des Forbachs, auf das am Fuß des Bergs freundlich gelegene Baiersbronn und die ringsumher auf dem grünen Wiesenplane zerstreuten Bauernhöfe. In der Ferne winkte das Kloster Reichenbach, zu dem man nun in flinkem Lauf hinabtrabte. Beim Eintritt ins Dorf Reichenbach grüßte eine Ehrenpforte aus bänderbehangenen Tannen und Guirlanden, die Häuser waren beflaggt und besonders hübsch geschmückt war der Gasthof zur „Sonne", wo das trefflich bereitete Mittagsmahl eingenommen wurde. In kerniger Rede gab der Vereinsvorstand, Herr Rechtsanwalt Stockmayer, den Gefühlen der Mitglieder und besonders dem Danke derselben für die freundliche Aufnahme in Reichenbach beredten Ausdruck. Herr Regierungsbaumeister Peter feierte in seinem Trinkspruch die Damen, die durch ihre Teilnahme zur Verschönerung des Tages wesentlich beigetragen haben. Nach dem Mittagsmahl wurde die gegenwärtig in der Restauration begriffene, mehr als 800 Jahre alte Klosterkirche, ein Kleinod alter christlicher Baukunst, unter der sachkundigen Führung des Bauleiters, Herrn Regierungsbaumeister Peter, besichtigt. Der Rückweg nach Freudenstadt auf der Höhe über den Hirschkopf eröffnete hübsche Rückblicke auf Kloster Reichenbach und ins Forbach- und Murgthal und beim Austritt aus dem Wald vor Freudenstadt bot sich noch eine herrliche Aussicht auf die von der Abendsonne wunderschön beleuchtete Albkette. Leider gestattete die vorgerückte Zeit nur noch einen Stehschoppen in Freudenstadt, von wo die Teilnehmer in der fröhlichsten Stimmung mit dem Sonderzug in die Residenz zurückkehrten.

Als ein Beweis, daß der Schwarzwaldverein nicht allein die herrliche Schwarzwaldnatur genießen will, sondern auch innigen Anteil an dem Wohl und Wehe der biederen Schwarzwaldbewohner nimmt, sei angefügt, daß eine unter den Teilnehmern veranstaltete Tellersammlung zu Gunsten der Hagelbeschädigten in den Bezirken Calw und Nagold die schöne Summe von 51 M. 50 Pf. ergab.

St. T.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Mitgliederverzeichnis.

III. Nachtrag:

I. Zweigverein Stuttgart.

Wo ein Wohnort nicht angegeben ist, ist dieser Stuttgart.

Barthelmeß, Karl, Heilbronn a. N.
Baur, Major in Rottweil.
Belz, Emil, Kaufmann.
Bozler, K., Lehrer in Oppingen OA. Geislingen.
Brudi, Dr. med.
Calwer, Max, Postsekretär (von Calw übergetreten).
Cleß, Gustav, in Mannheim.
Cleßler, Hofrat.
Decker-Zöppritz, Karl.
Diegel, Wilhelm, Rechnungsrat.
Dieringer, Rechtsanwalt in Rottweil.
Döller, Franz, Professor.
Eimer, Th., Dr., Prof., in Tübingen.
Eisele, Ernst, Reallehrer in Göppingen
Emhardt, Wilhelm, Verwalter.
Erhardt, Gotthold, Buchhändler.
Ernst, Eisenbahnpraktikant I. Kl.
Fischer, Hermann, Oberinspektor.
Fraas, Eberhard, Dr., Professor.
Funk, Bahnmeister in Schwäb. Hall.
Gauß, Ludwig, Assistent.
Geiß, Karl, Rechnungsrat, Vorstand des Kriegszahlamts.
Gerlach, Kaufmann.
Gumbel, Gehilfe bei der K. Staatsanwaltschaft in Rottweil.
Haag, Philipp, Regierungsrat.
Haarburger, S., Kaufmann.
Haas, Otto, Kaufmann.
Habermaaß, August, Bankdirektor.
Hahn, Otto, Buchhändler.
Haisch, Max, in Weilderstadt.
Haisch, Otto, jr., in Weilderstadt.
Harlacher, August, K. Oberregisseur.
Hartenstein, A., in Cannstatt.
Hartter, Albert, Postrat.
Hasel, Julius, in Rottweil.
Hasenmayer, Albert, Pianist.
Häußler, Revieramtsassistent, Rottweil.
Hauff, Pfarrer in Bezgenrieth OA. Göppingen.
Hecht, Louis, Kaufmann.
Heckel, Emil, Graveur.
Heusing, Karl, Kassier.
Höltzel, Eisenbahnassistent.
Hölzle, Apotheker in Kirchheim u. T.
Holland, M., Buchhändler, (Kassier des Hauptvereins).
Horsch, Friedrich, Kassier in Berg.
Hummel, Oskar, Eisenbahnsekretär.
Huwald, Friedrich, Professor.
Jauß, E., Direktor in Rottweil.
Kauffmann, Karl, Bahnhofkassier.
Keller, Heinrich, Bankier.
Keller, Hermann, Bankier.
Keller, Wilhelm.
Lachenmaier, Wilhelm, Assistent.
Lauser, J. G., Kaufmann.
Lotter, Karl, Gemeinderat.
Lutz, Adolf, Staatsschuldenzahlungskassenbuchhalter.
Mohn, Joseph, Eisenbahnsekretär.
Müller, Direktor in Rottweil.
Pfeilsticker, Revieramtsassist., Rosenfeld.
Pfitzer, Wilhelm.
Raith, Carl, Hilfsarbeiter beim K. statistischen Landesamt.
Rapp, Eugen, Kaufmann.
Reuz, Hermann, Güterverwalter.
Rümelin, Emil, Oberbürgermeister.
Schäfer, Bahnmeister, Weilderstadt.
Schäuffele, Karl, Kaufmann.
Schaller, Ludwig, Dr. med.
Schütz, Ernst, Brauereibesitzer in Weilderstadt.
Schuhmacher, Wilhelm, Bahnhofkassier.
Seckler, Louis, Ingenieur.
Seeger, Lithograph.
Seytter, Wilhelm, Mittelschullehrer.
Sick, E., Direktor in Rottweil.
Spellenberg, Fr., Regierungs-Revisor in Reutlingen.
Staatssammlung vaterländischer Altertümer.
Stammbach, Theophil, Betriebsinspektionsassistent.
Stattmann, Hutmacher.
Ströhmfeld, Gust., Kollegial-Expeditor.
Thuma, Fritz, Oberpostsekretär.
Ulm, Museumsgesellschaft.
Vogelsang, L., Kaufmann in Schwäb. Hall.
Wagner, Karl, Kaufmann.
Wiedenbach, E., Bankvorstand in Rottweil.
Zähringer, Postsekretär in Rottweil.

II. Zweigverein Altensteig.

Bäßler, Gemeinderat, Altensteig.
Decker, Finanzreferendär I. Klasse, Altensteig.
Feldweg, Stadtschultheißenamts-Assistent, Altensteig.
Laible, Postpraktikant, Altensteig.
Wagner, Dr., Präzeptor, Altensteig.
Schwarzmayer, Lehrer, Berneck.
Beckh, Professoratsverweser, Cannstatt.
Eberbach, Pfarrer, Ebhausen.
Krauß, Forstwart, Spielberg.
von Gültlingen, Friedrich, Freiherr, Lieutenant im Dragonerregiment „König“, Stuttgart.
Thumb von Neuburg, Max, Freiherr, Rittmeister im Dragonerregiment „König“, Stuttgart.
Lampert, Dr., Professor am Naturalienkabinett, Stuttgart.
Bäßler, Pfarrer, Untergruppenbach.

III. Zweigverein Calw.

In Calw:

Gottert, Amtmann.
Kirchherr, Bauführer beim Bezirksbauamt.
Pfeiffer, Oberamtstierarzt.
Staudenmayer, Professor.

In Liebenzell:

Kuhnle, Hirschwirt.
Mohl, Apotheker.

In Hirsau:

Billharz, Rößleswirt.
Binder, Privatier.
Blessing.
Götz, Schullehrer.
Kaiser, Revierassistent.
Keller, Finanzamtmann.
Widmann.
Wintgens, Frl.

In Teinach:

Ferkulak, Maurermeister.
Roller.
Schechinger, Zimmermeister.

In Pforzheim:

Häberlin, Kaufmann.
von Kolb, H. E.

IV. Zweigverein Freudenstadt.

In Freudenstadt:
Igel, Rechtsanwalt.
Keppler, Stadtpfarrer.
Kurhaus Palmenwald (Aktiengesellschaft).
König, Gerichtsschreiber.
Knapp, Bankier.
Kurz, Amtmann.
Locher, Forstreferendär.
Müller, Oberförster.
Schmid, Louis, Mechaniker.
Schuh, Dr., Forstamtsassistent.
Spiegelhalter, Amtsanwalt.
Weikart, Reallehrer.
Zeller, Dekan.

Binder, Revieramtsassistent, Baiersbronn.
Habermaas, Oberförster, Buhlbach.
Sackmann, Frau, z. „Lamm“, Besenfeld.
Schäffer, Forstreferendär, Baiersbronn.

In Dornstetten:
Braun, Stadtschultheiß.
Dingler, Reallehrer.
Drück, z. „Ochsen“.
Hegel, Kaufmann.
Kleinheinz, Posthalter.
Mahler, Dr.
Oberdorfer, Amtsnotar.
Sailer, Lindenwirt.
Schiltenhelm, Bahnhofrestaurateur.
Schittenhelm, Engelwirt.
Schlager, Stadtpfarrer.
Schweyer, Apotheker.
Volz, Schullehrer.
Graf, Sägmühlebesitzer, Grünthal.

In Pfalzgrafenweiler:
Buob, z. „Adler“.
Burkhardt, Schullehrer.
Heintel, Kaufmann.
Nördlinger, Oberförster.
Schmid, Adam, Metzger.
Schmid, Christian (Nordamerika).

Benger, Professor, Baden-Baden.
Gaiser, Schullehrer, Schopfloch.
Heldbek, Amtsrichter, Reutlingen.
Herdegen, Herm., Fabrikant, Stuttgart.
Herdegen, Karl, Fabrikant, Stuttgart.
Kübler, Emil, Göppingen.
Peter, Reg.-Baumeister, Reichenbach.
Schnon, Lehrer, Wittlensweiler.

V. Zweigverein Nagold.

In Nagold:
Bertsch, Fr., Schreinermeister.
Harr, Chr., Seifenfabrikant.
Kapp, Chr., Privatier.
Meßner, Emma, Frau, Cannstatt.
Öffinger, Apotheker, Cannstatt.
Schaal, z. „Waldhorn“, Bierbrauereibesitzer.

In Haiterbach:
Forster, von, Dr und Distriktsarzt.
Raiber, Forstwarl, Unterschwandorf.

In Wildberg:
Weber, Stadtpfarrer.

In Gültlingen:
Schick, Pfarrer.

VI. Zweigverein Neuenbürg.

Bacher, Friedrich, Fabrikant, Schorndorf.
Barth, Christian, Sägwerkbesitzer, Calmbach.
Beyl, Friedrich, „z. Ochsen“, Waldrennach.
Bösenberg, Privatier, Pforzheim.
Dittus, Löwenwirt, Langenbrand.
Eberhardt, K., Schmied und Fuhrwerksbesitzer, Langenbrand.
Enderle, Richard, z. „Adler“, Grunbach.
Finger, August, Pforzheim.
Fischer, Schultheiß, Langenbrand.
v. Gaisberg, Freiherr, Oberförster, Schwann.
Gerweck, Zahnarzt, Pforzheim.
Hepp, W., Pforzheim.
Hermann' Dr. med, Neuenbürg.
Karl, Kgl. Musikdirektor, Wildbad.
Kugele, z. „Linde“, Schömberg.
Kurtz, G., Kaufmann, Pforzheim.
Lemppenau, Hermann, Kaufmann, Höfen.
Lustnauer, Karl, z. „Ochsen“, Höfen.
Max, Zürich.
Mayer, August, Pharmazeut, Pforzheim.
Pforzheim, der Stadtrat.
Prädel, Partikulier, Höfen.
Regelmann, Friedrich, z. „Rößle“, Waldrennach.
Rentschler, z. „Ochsen“, Langenbrand.
Reuter, Konrad, Hansvater, Schömberg.
Rommel, Stuttgart.
Rücker, Amtsrichter, Neuenbürg.
Schnepf, Robert, Kaufmann, Neuenbürg.
Schober, Oskar, Pforzheim.
Schwitzgäbele, z. „Hirsch“, Langenbrand.
Schwyzer, Frau, New-York.
Steck, Otto, Revieramtsassistent, Calmbach.
Walz, Stationsmeister, Höfen.
Witzemann, jun., Pforzheim.
2 Offiziere vom Ulanenregiment in Ludwigsburg.
4 Offiziere vom Dragonerregiment in Ludwigsburg.
17 Offiziere vom Artillerieregiment in Ludwigsburg.

VII. Zweigverein Schramberg.

In Schramberg:
Bartel, Maler.
Fischinger, Gust., Maler.
Hauff, Herm., aus Plauen.
Hauger, Prokurist.
Hirt, Ingenieur.
Kammermeier, Jos., Kaufmann.
Klein, Carl, Uhrmacher.
Kraiß, Aktuar.
Müller, G., Sekretär.
Neuffer, Postmeister.
Reuter, Carl, Bäcker.
Rühl, Oskar, Kaufmann.
Scheiding, Ingenieur.
Schlander, Eugen, Fabrikant.
Schweizer, Lehrer.
Simon, Carl, Uhrmacher.
Sohmer, Lorenz, Kaufmann.
Springer, Kaufmann.
Tierque, Judith, Frl.
Werner, Stadtpfarrer.

In Lauterbach:
Arnold, Friedr., Bäcker.
Haaser, Moses, Zimmermann.

VIII. Zweigverein Oberndorf.

Nach letzter Nachricht am 10. August d. J. 53 Mitglieder.

IX. Zweigverein Alpirsbach.

In Alpirsbach:
Gnamm, Fabrikant.
Hofer, Hermann, Sägmühlebesitzer.
Keller, Dr. med.
Kodweiß, Verwaltungsaktuar.
Lechler, Apotheker.
Riecker, Stadtschultheiß.
Scheerer, Friseur.
Seyfried, Fabrikant.
Steurer, Waldmeister.

In Röthenbach:
Preuninger, Schultheiß.
Wälde, Lehrer.

Müller, Pfarrer, Peterzell.

X. Vereine mit Tauschverkehr.

Alsabund, Erwinia, Schriftleiter Christian Schmitt, Straßburg.
Geographische Gesellschaft in Karlsruhe, Vorsitzender Major a. D. Kraßmann.
Harzklub (Magdeburg).
Naturwissenschaftlicher Verein in Karlsruhe.
Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. (Oberstudienrat Dr. Paulus.)
Sektion Baden des badischen Schwarzwaldvereins, Ph. Bussemer Baden-Baden.
Sektion Karlsruhe, Chr. Vogel II. Vorsitzender, Karlsruhe.
Zentralverband des Thüringer-Wald-Vereins, H. Otto Köhler in Eisenach.

Zusammenstellung des jetzigen Standes:

I. Stuttgart	554	Mitglieder
II. Altensteig	133	„
III. Calw	141	„
IV. Freudenstadt	177	„
V. Nagold	108	„
VI. Neuenbürg	233	„
VII. Schramberg	127	„
VIII. Oberndorf	53	„
IX. Alpirsbach	31	„
X. Tauschverkehr ꝛc.	35	„
	1592	Mitglieder
Mitgliederstand vor 2 Jahren	835	„
Mithin Zunahme	757	Mitglieder

Anmeldungen zum Beitritt nehmen entgegen:

1) Für den Bezirksverein Stuttgart, dem alle Wohnorte zugehören, welche nicht in den Oberämtern Calw, Freudenstadt, Nagold, Neuenbürg und Oberndorf liegen: Herr Bankdirektor **Lörcher** in Stuttgart, Tübingerstraße 81.
2) Für den Bezirksverein Calw: Herr Oberförster **Koch** in Hirsau und Herr Fabrikant **E. Zöppritz** in Calw.
3) Für den Bezirksverein Freudenstadt: Herr Stadtschultheiß **Hartranft** in Freudenstadt und Herr Waldinspektor **Vischer** daselbst.
4) Für den Bezirksverein Nagold:
   a) Für Altensteig: Herr Oberförster **Weith** in Altensteig.
   b) Für Nagold: Herr Stadtschultheiß **Brodbeck** in Nagold und Herr Fabrikant **Finkh** daselbst.
5) Für den Bezirksverein Neuenbürg: Herr Oberst **von Haraß**, K. Badkommissär in Wildbad und Herr Stadtschultheiß **Stirn** in Neuenbürg.
6) Für den Bezirksverein Oberndorf: Herr Oberförster **Mündler** in Oberndorf.
7) Für die Umgegend von Schramberg: Herr Fabrikant **Arthur Junghans** in Schramberg.
8) Für die Umgegend von Alpirsbach: Herr Fabrikant **Karl Scholder** in Alpirsbach.
9) Für die Umgegend von Sulz: Herr Apotheker **Hole** in Sulz.

Königl. Badhôtel Eugen Wetzel
Wildbad.



Hôtel ersten Ranges

mit komfortablen Appartements und 80 Zimmern mit 100 Betten. Einziges Hotel am Platze in unmittelbarer Verbindung mit den Thermalbädern. Man gelangt durch direkte Treppen oder mit der Senkmaschine in die Bäder. Reizende Terrasse in unmittelbarer Verbindung mit dem ersten Stock. Konversationssäle, Café, Billard und Lesekabinet ꝛc. Elegante Equipagen (Landauer und Phaëton) stets zur Verfügung der Gäste.



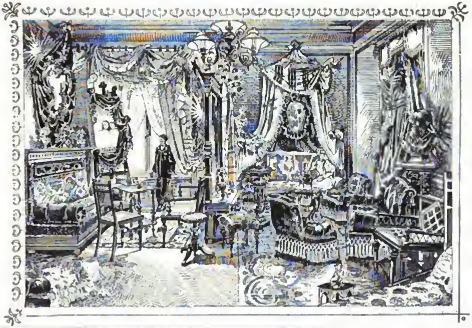
Haus Beutter
in Herrenalb

in unmittelbarer Nähe des Waldes.

Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Wildbad, Villa Viktoria, Olgastr. Schöne freie Lage, in der Nähe der Kgl. Bäder, der Trinkhalle und gegenüber den Kgl. Anlagen. Vom Hause direkter Weg in den Wald. Elegant möblierte Zimmer und Salons. Auf Wunsch Pension.

Wildbad, Villa Schill und **Villa Schmid,** Doppelhaus, Olgastraße 15. Nächst der Trinkhalle und den Kgl. Bädern. Schöne Lage und Aussicht in die Kgl. Anlagen. Elegant möblierte Zimmer. Direkte Verbindung durch bequeme Wege in den Wald.



C. Lehmann
in Pforzheim
Dillsteinerstr.

Tapezier und Dekorateur empfiehlt sein anerkannt gut renommiertes Lager in

Polstermöbeln

Buffets, Spiegelschränken, Kommoden, Chiffonniers, Schreib-, Luther-, Amerikaner- und Rohrstühle, Bettstellen und Bettrösten etc. etc.

Portièren, Teppiche, Tüll-Spachtelvorhänge u. Dekorations-Artikel
in grosser Auswahl.

Komplette
Zimmer-Einrichtungen.



Ferd. Schäfer
Schuhwaaren-Lager

Preisgekröntes Fabrikat in

Amsterdam, Antwerpen, Berlin, Breslau, Köln, Chicago, Darmstadt, Nürnberg, Paris, Stockholm, Wien

mit goldener und silberner Medaille.

Pforzheim

Schloßberg 1, obere Ecke, (Marktplatz).

Verlag von W. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf.

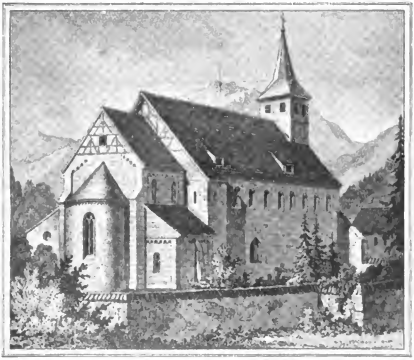
Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. — Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 5. — November 1895. — III. Jahrgang.

Kloster Reichenbach im Murgthal.

Nach einem Vortrag des Regierungsbaumeisters **Peter** bearbeitet von **P. W.**

Im Frühling, wenn die wiedererwachende Natur die Wiesen wieder in ihr grünes Samtgewand kleidet, die Zweige der dunkeln Tannen wieder mit dem Lichtgrün der frischen Triebe säumt, im Sommer, wenn die Hitze in den Städten immer drückender wird, treibt es den Städter mit Macht aus der schwülen, dumpfen Stadtluft hinaus in die freie Gottesnatur, und da kann er sich nicht leicht ein schöneres Wanderziel erwählen, als das Murgthal, das er am bequemsten von Freudenstadt aus erreicht.



Kloster Reichenbach vor der Restauration. Nach Leins.

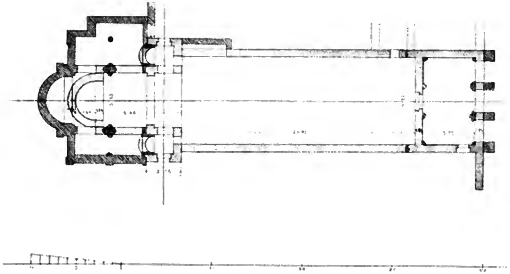
Es beginnt, anfangs ostwärts gerichtet, unter den Höhen des Ruhsteins und behält diese Richtung bis zum Eintritt des von Süden kommenden Forbachs in die Murg bei Baiersbronn. Alsdann wendet es sich nach Norden und entwickelt in seinem Verlauf eine Fülle wildromantischer Pracht. Hier senken sich mächtige Höhenzüge, bekrönt mit dunkeln Tannenwäldern, hernieder zu lieblichen Thälern mit murmelnden Quellen und Bächen, mit saftigen Wiesen, mit malerisch an die Abhänge hingebauten, von Gärten und Feldern umgebenen Häusern, mit reiner, würziger Luft, dort bricht der Fluß durch das seinen Weg verlegende Gebirg in enger Schlucht sich seine Bahn — und so vereinigen sich in dieser Gegend idyllische Bilder mit wilder Romantik, und inmitten dieser mannigfaltigen Reize eines weltabgeschiedenen Schwarzwaldthals, erhebt sich das Dörfchen Reichenbach mit seiner uralten Klosterkirche (521 m).

Seinen Namen hat es von dem hier rechts (von Südosten her) in die Murg einmündenden Reichenbache. In

dem Winkel zwischen der rechten Murg- und der linken Reichenbachseite liegt auf sanft geneigtem Abhang das Kloster und der Hauptsache nach auch das Dorf Reichenbach. Diese Lage erinnert an die des Mutterklosters Hirsau. Auch dort liegen die Ruinen im Winkel zwischen Haupt- und Seitenthal, auf leicht ansteigendem Hügel. Bei dieser Lage befinden sich die Gebäude auf trockenem Grund; sie sind durch den Bergabhang im Rücken geschützt vor dem Thalzug; geschützt vor den feuchten Dünsten der Niederung, und sie sprechen fernhin durch die Betonung ihrer äußeren Erscheinung. Diese Lage ist somit praktisch und ästhetisch gleich gut gewählt.

Das Hauptthal zieht sich hier weit und offen zu beiden Seiten der Murg hin. Es ist links begrenzt durch die reine Luft, die aus dem Tannenwald quillt und zum Aufenthalt einlädt. Ein solcher wird außerdem durch die verhältnismäßig milde Jahrestemperatur des Thales begünstigt.

Das Dorf Reichenbach macht einen freundlichen Eindruck. Die alte, noch ziemlich erhaltene Klostermauer umzieht dasselbe ungefähr im Viereck, in dessen Süd-, Nord- und Ostseite sich ehemals Thore befunden haben sollen. Die Gebäude des Dorfes sind mit hohen, an den Giebeln oft abgewalmten Dächern versehen, deren Deckmaterial bald aus Ziegeln, bald aus Landern, bald aus Stroh besteht. Das Erdgeschoß ist meist massiv, die übrigen Geschosse bestehen aus Fachwerk, das mit der im Schwarzwald so beliebten, mit Ölfarbe in gelben und grünen Tönen gestrichenen Verschindelung verkleidet ist.



Grundriß der Klosterkirche.

Im Chor sind die ursprüngliche Anlage durch hellere und die etwas spätere Chorerweiterung durch dunklere Schraffierung unterschieden. S. darüber folg. Nummer.

Anhöhe des Brückenkopfs, rechts durch die des Rosenbergs und des Grundwalds. Das zwischen diesen beiden Köpfen sich durchziehende Thal des Reichenbachs ist eng und klein, aber außerordentlich lieblich. Die Wälder reichen fast bis zu dem Wiesengrund der Thalsohle herab. An den Bergabhängen ziehen sich kleine Wege dahin, welche bald auf-, bald absteigend voller Abwechslung sind und prächtige Durchblicke durch die Tannen bieten, ins Murg- und Reichenbachthal, auf nahe und ferne Höhenzüge mit ihren malerischen Überschneidungen und ihren mannigfaltigen Farben und Beleuchtungen. Gerne lauscht dabei das Ohr dem Rauschen und Plätschern der Murg und des Reichenbachs mit ihrem klaren Wasser, in dem die Forelle ihr munteres Spiel treibt; dem Rieseln der Quellen, die an den Abhängen entspringen, dort gefaßt und den Brunnen im Dorf zugeführt werden. Das Wasser dieser Brunnen gilt als heilkräftig wegen seines Gehaltes an Eisen und Kohlensäure. Besonders heilkräftig ist jedoch die würzige,

Von Süd nach Nord durchzieht das Dorf die Staatsstraße, von der mehrere Nebenstraßen abzweigen: eine vor der südlichen Klostermauer gegen Westen über die Murg, eine andere vor der nördlichen Klostermauer als sog. Dammweg gegen Norden. Dieser durchschneidet das Reichenbachthal in der Quere und schließt es als wirklicher Damm ab, so daß der Reichenbach zum See gespannt werden konnte, der wohl zur Fischzucht diente, aber auch landschaftlich gewiß von großem Reize war. Am nördlichen Ende des Dammes teilt sich diese Straße in deren zwei. Die eine, die alte Murgthalstraße, führt am Westabhang des Grundwaldes entlang nach Heselbach, die andere am Südabhang desselben hinauf nach Igelsberg (729 m). Diese Straße verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sie ersteigt nämlich in kühnen Schlangenwindungen die Höhe zwischen dem Murg- und oberen Nagoldthal und gewährt prächtige Ausblicke in die Thäler, auf Dorf und Kloster. Eine weitere Nebenstraße, eben



Reichenbach im Murgthal.
Nach einem Aquarell von H. Peter.

falls mit vielen landschaftlichen Reizen, biegt im Ort von der Staatsstraße gegen Osten ab. Sie führt durch die östliche Klostermauer dem linken Reichenbachufer entlang durch das stille Thal dieses Baches. An allen diesen Nebenstraßen sind in neuerer Zeit Häuser entstanden, die, von Gärten mit Obstbäumen umgeben, der Gegend einen freundlichen Schmuck verleihen.

Innerhalb der Klostermauern befinden sich mehrere einst zum Kloster gehörige Nebengebäude, z. B. die Klostermahlmühle, die Klostersägmühle, jetzt Schmiede, und die Meiereihöfe. Heute noch bezeichnen die Einwohner den einen als Kuhhof, den andern als Ochsenhof, einen dritten als Roßhof; dieser war zugleich Klostergasthaus und hatte bis in unser Jahrhundert herein die Rechte einer Bannwirtschaft. Diese Nebengebäude, bedeutend modernisiert, müssen sich mit ihrer Aufzählung begnügen. Hoch empor über die Häuser des Dorfs erheben sich im Nordosten des von den Klostermauern umschlossenen Areals die eigentlichen Klostergebäude, die Kirche, ein westlicher Klosterflügel, ein Turm, wahrscheinlich die Südostecke des verschwundenen südlichen und östlichen Flügels, ferner der Kasten mit seinem großen tonnengewölbten Keller, früher Klosterkellerei und Fruchtkasten, nunmehr Privathaus. Von diesen Klostergebäuden ist das wichtigste die Klosterkirche. Sie wird derzeit restauriert, und Chor und Chortürme bis auf die Fundamente umgebaut, stehen bereits im Rohbau fertig. (S. die Abb. II, S. 43).

I. Zustand der Kirche vor der Restauration.

1. Das Äußere.

Wer die Kirche vor Inangriffnahme der Restauration, also vor drei Jahren, besichtigte, ersah sie im Zustande großer Verwahrlosung und beginnenden Verfalls. Wildes Strauch- und Baumwerk verdeckte sie von außen und hemmte den Zutritt von Licht und Luft; unverständige Ein- und Anbauten ließen ihr einstiges Bild nicht richtig mehr erkennen. Die Mauern, von klaffenden Rissen durchzogen, waren längst aus dem Senkel gewichen und drohten einzustürzen. Aber strenger, gesetzmäßiger Geist, der sie durchzog, fesselte sofort den Beschauer durch die Macht einfacher und schöner Formensprache im Stile romanischer Kunst. Möge an der Erläuterung dieser Formen ermessen werden, wie groß deren architektonischer und historischer Wert ist, und wie geboten es war, die ehrwürdige Kirche durch eine umfassende Restauration zu erhalten.

Die Kirche gliedert sich in ein einschiffiges Langhaus mit westlicher Vorhalle (Paradies), zwei östliche, den Chor flankierende Türme und den Chor mit nördlichem und südlichem Seitenschiff und östlicher, halbrunder Chor-Apside.

Die Westfassade der Langhauses, aus Bundsandsteinquadern aufgeführt, ist unten von drei Arkaden durchbrochen, welche in die Vorhalle führen. Diese ist also nicht, wie sonst, z. B. in Maulbronn und Alpirsbach, der Westfassade als besonderes Glied vorgelegt, sondern mit dem Langschiff unter Einem Dach vereinigt, wie bei der großen Klosterkirche in Hirsau. Zwischen den Bögen treten Pfeiler mit charakteristischem oberem Abschluß hervor. Über den Bögen senden zwei hohe Bogenfenster Licht in das Innere. Der steile Westgiebel, halb abgetragen, dient als Basis eines ganz unorganisch aufgesetzten Dachreiters aus neuerer Zeit, der als Glockenturm dient.

Während die Westfassade aus Quadern aufgeführt ist, bestehen die Nord- und Südfassade aus kleineren, regelmäßig behauenen, gut geschichteten Mauersteinen, welche nur mit dem Hammer gerichtet sind, eine Technik, welche an der Klosterkirche in Alpirsbach und an den Resten der Petruskirche in Hirsau wiederkehrt und die frühe romanische Bauweise verrät. An beiden Fassaden sind Reste von Konsolen bemerklich, welche offenbar zum Auflager der Dachhölzer von seitlichen Anbauten dienten. Während wir in dem südlichen Anbau ohne Bedenken einen Flügel des Kreuzganges vermuten dürfen, ist die Bestimmung des nördlichen nicht sicher zu ermitteln; doch ist er wohl kaum als ein Kreuzgang zu betrachten, da ein Kreuzgang nördlich und südlich der Kirche ohne Beispiel wäre. Man hat früher aus diesen Ansätzen vermutet, daß das Langhaus der Kirche ein nördliches Seitenschiff hatte, und diese Vermutung schien ihre Bestätigung darin zu finden, daß die Westfassade nach Norden noch einen isoliert stehenden Mauerflügel mit pultartigem Giebelabschluß entsendet. Dieser Flügel ist aber als der westliche Abschluß der an die Nordseite der Kirche kreuzgangartig angelehnten Halle zu betrachten, die wohl mit dem nördlich an die Kirche anstoßenden Friedhof der Mönche im Zusammenhang stand. Daß sie kein Seitenschiff des Langhauses bilden konnte, geht schon daraus hervor, daß zwischen ihr und diesem keine Spur von einer Verbindung durch eine Säulen- oder Pfeilerstellung vorhanden, sondern die nördliche Langhausmauer von unten bis oben massiv aufgeführt ist.

Oberhalb jener Konsolen sind die Langhausmauern je von einer Reihe schöner Rundbogenfenster durchbrochen. Oben am Anschluß der nördlichen Langhausmauer an die Westfassade befinden sich Reste eines ehemaligen Hauptgesimses aus Schmiege, Platt und Hohlkehle mit dem Giebelanfang der Westfassade, deren ganze Struktur auf spätromanische Entstehung weist.

Die Türme waren nur noch bis in die Höhe der Langhausmauern erhalten, da sie schon längst wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußten. In ihrer Beschaffenheit waren sie den Langhausmauern ganz ähnlich. Sie waren wahrscheinlich mit rundbogigen durch ein Säulchen geteilten Doppelfenstern versehen, worauf der Fund eines Würfelkapitäls samt Säulenschaft unter dem Nordturm hindeutet, welche ganz den Säulen der Bogenfenster des Eulenturms in Hirsau entsprechen.

Weisen Langhaus und Türme durch ihre Technik auf die Frühzeit der romanischen Kunstentwicklung hin, so überraschte der Chor, auch vor seiner Erneuerung, durch seinen monumentalen Quaderbau und seine vollendete architektonische Gliederung, die den entwickelten Stil erkennen ließen, so in der reichen Form des Sokels, der

Lisenen, des Hauptgesimses mit dem Rundbogenfries, dem Zahnschnitt und der Hohlkehle mit Plättchen darüber. Nur an der Südseite des südlichen Seitenchors zeigte ruinoses und schlecht verputztes Mauerwerk den Zusammenhang desselben mit dem ehemaligen östlichen Klosterflügel an. Die Seitenschiffe des Chors hatten ganz kleine Fenster, das Chorhochschiff weite und hohe. Das große Rundbogenfenster der Chorapside füllte spätgotisches Maßwerk aus. An Stelle des alten zerstörten, steinernen Chorgiebels, der nur noch in den Giebelansätzen mit steigenden Rundbogenfriesen erhalten war, erhob sich ein gewöhnlicher Fachwerksbau, der schlecht genug von dem sonstigen edeln Quadergemäuer abstach. Ein bemerkenswertes Bildwerk aus alter Zeit ergötzte am Nordostpfeiler des Chors, wo es übrigens beim Umbau wieder eingefügt wurde: nur in einfachen Konturen auf die Steinfläche gemeißelt, stellt es einen Zweikampf dar. Beide Kämpfer sind in kühnem Ausfall begriffen: der eine mit rundem Schild und Speer, der andere mit dreieckigem Schild und Keule bewaffnet. Ist es nur ein Scherz des Steinmetzen oder hat es tiefere symbolische Bedeutung? In einer im ersten Jahrgang S. 41 f. mitgeteilten Zuschrift aus Reichenbach wurde die Deutung auf David und Goliath versucht.

(Fortsetzung folgt.)

Schwarzwald-Lied.

Von **Wilhelm Kirn.**

Mir ist in der Tannen schwarzdunklem Grün,
Als wollte das Herz mir zum Himmel auf ziehn,
Mir ist in dem Moos bei des Farnkrauts Spiel,
Als wenn mir vom Himmel ein Friede zufiel'.
O laßt in den Lüften mich atmen so rein,
O laßt mich im Schwarzwald, im Schwarzwald nur sein!

Sitz' ich in der Schluchten schaurigem Grund,
In der Felsentrümmer vielzackigem Bund,
Sitz' ich an des Bergquells schäumendem Bach,
Dann tönt's aus den Wellen im Innern mir nach:
O laßt in den Lüften mich atmen so rein,
O laßt mich im Schwarzwald, im Schwarzwald nur sein!

Wenn ich in des Waldes Forsten das Reh,
Wenn ich in der Lichtung den Edelhirsch seh,
Wenn in den Gezweigen das Eichhörnchen springt,
Da ist mein Gemüt mir so fröhlich und singt:
O laßt in den Lüften mich atmen so rein,
O laßt mich im Schwarzwald, im Schwarzwald nur sein!

Das Rauschen der Bäume hör' ich so gern,
Das Rieseln des Wildbachs weit her aus der Fern;
Wenn so fröhlich beim Sange die Vögelein sind,
Da ist mir's, als wäre ich wieder ein Kind.
O laßt in den Lüften mich atmen so rein,
O laßt mich im Schwarzwald, im Schwarzwald nur sein!

Und fällt einst mein letzter, brechender Blick
Nicht auf meines Schwarzwalds Tannen zurück,
So bet' ich zu Gott, daß sein Segen dem winkt,
Der dann in die heimischen Wälder mich bringt.
Und bei einer Tanne, da bringt mich zur Ruh,
Und deckt mit des Schwarzwalds Erde mich zu!

Der Schopflocher Rödelsberg.

Wer die Landkarte zur Hand nimmt, überzeugt sich sogleich, daß dieser von der Freudenstadter Eisenbahn umfahrene 718 m hohe und kahle Eckpfeiler des Heckengäus eine ungewöhnlich gute Aussicht gewähren muß. Die obere Alb steht ja nahe; der Blick in die Schweiz ist ziemlich frei, die Hochfläche von Freudenstadt bis in die Oberndorfer Gegend liegt ausgebreitet da, und hinten kommt der hohe Schwarzwald heraus. Hier will ich nur vom Schwarzwald reden und einige wichtigere oder zweifelhafte Punkte herausheben.

Ob man den neuen Dachreiter des Hauses auf der Alexanderschanze sieht, weiß ich nicht. Dagegen kann ich versichern, daß man den Turm des Schliff- oder Gaiskopfs zwischen Bulbach und Allerheiligen in seiner ganzen Länge vor Augen hat. Die Hornisgrinde fällt sogleich auf: man sieht aber links und rechts von ihr noch viele

Höhen, sogar der Hahnberg bei Zwickgabel kommt heraus; den Turm der Badener Höhe konnte ich aber nicht entdecken.

Ferner zeigt sich der obere badische Schwarzwald mit dem Hochfirst bei Neustadt links dem Feldberg und wahrscheinlich auch dem Kandel. Der 1190 m hohe Hochfirst ist rechts von Ober-Iflingen und Fürnial, dagegen links von württemb. Peterzell zu suchen. Vor ihm stehen an bedeutenderen Höhen nur die bei Höchst und Oberbrand, welche sich nicht über 1060 m erheben; noch näher steht in derselben Richtung die nur 864 m messende Höhe südlich von Badisch Peterzell. Hochfirst zeigt sich bereits mit einem Turm auf der rechten Seite. Der Feldberg ist noch breiter und fällt mit seinen östlichen Ausläufern und dem ihm fast gleich hohen Herzogenhorn den Raum zwischen Eschenk rechts und Kesselberg links fast ganz aus. Feldberg steht über Renneck und ziemlich links von Wälde.

Der Kandel hat die Richtung Wittendorf, ferner Höhe 971 m südlich von Hornberg, dann Hochkopf 1055 m und Paßneck 1087. Die beiden letzteren sind nördliche, bezw. nordwestliche Ausläufer des Rohrhartsbergs und, wie ihre Zahlen zeigen, ziemlich hoch. Doch werden sie den 1243 m hohen Kandel nicht zudecken. Möge doch ein Freudenstadter Mitglied in Bälde auf den so sehr bequem zu erreichenden Rödelsberg hinaufsteigen und mit einem guten Fernrohr nach dem kahlen Scheitel dieses Riesen und dem hoch oben liegenden Wirtshaus spähen! So ließe sich die Frage, ob Kandel sichtbar ist, leicht beantworten.

Möglicherweise sieht man hart rechts neben dem Kandel auch das Brannhorn 1123 m und vielleicht noch mehr rechts den näheren Gschasi 1026 m. Er ist der nördlichste Ausläufer des Rohrhartsbergs, und um ihn wendet sich die Elzach ähnlich oder noch schärfer herum als die Nagold um den Nagolder Schloßberg. Zu suchen wäre Gschasi links von Loßburg, aber rechts von Wittendorf. Ich empfehle auch ihn den Freudenstadter Herren. Es kann ihnen nur gut thun, wenn sie sich ihre Stadt von der Höhe des Rödelsbergs ansehen. H. B.

Allerlei.

Über die Abnahme der Schwalben veröffentlicht Herr F. A. Vacciocco (Wien VII, Zollergasse 35) in „Über Land und Meer" eine Reihe von Beobachtungen, die er teils auf einer Reise am Rhein, in Süddeutschland, durch Tirol und Niederösterreich vor zwei Jahren im Verkehr mit andern, teils in diesem Jahr in der Nähe von Wien selbst gemacht hat, und die darauf hinauslaufen, daß die Menge der Schwalben (Hausschwalben) in Mitteleuropa bedeutend in der Abnahme begriffen ist. Er wünscht nun durch seine Mitteilungen in weiten Kreisen der Vogelfreunde zu Beobachtungen anzuregen, ob und an welchen Punkten in Mitteuropa eine Abnahme der Hausschwalben festgestellt werden konnte und bittet um Mitteilung solcher Beobachtungen, die von manchen vielleicht schon in diesem Sommer gemacht worden sind, die aber insbesondere im Frühjahr 1896 auf den heimkehrenden Wanderzug der Schwalben und auf die Stärke, Richtung, Teilung und Zerstreuung desselben gerichtet werden sollten. Da bei den sog. Seglern, den schnellsten unter allen Fliegern, die bis unter die Tropen gehen, und die sich durch ihr lebhaftes Geschrei mehr als die Hausschwalben bemerklich machen, eine Abnahme nicht wahrzunehmen war, so wäre nicht unmöglich, daß die beiden letzten für den Süden bis nach Nordafrika hinüber ungewöhnlich harten Winter den schwächeren Hausschwalben so stark zugesetzt haben. Ungleich wahrscheinlicher aber ist es, daß die Hausschwalbe, die sich bei uns gastlicher Aufnahme erfreut, in Italien vielfach den Nachstellungen der Jäger und Vogelfänger erliegt und gleich den Wachteln und Lerchen in die Küche wandert. Sollte nun wirklich auch nach einem milderen Winter abermals eine Abnahme der Hausschwalben sich bemerklich machen, so könnten auf Grund dieser Beobachtung Schritte zum Schutz dieser beliebten Vögel gethan werden, wie denn die italienische Regierung gewillt sein soll, der Pariser Konvention beizutreten und ein Vogelschutzgesetz zu erlassen, neben welchem freilich auch noch eine Besserung dieser Zustände etwa durch Belehrung in den Schulen Italiens anzubahnen wäre. Jedenfalls also wird Vacciocco, dessen Vorgehen alle Anerkennung verdient, für jeden Beitrag zur Beantwortung der von ihm angeregten Frage auch aus unsern Gegenden dankbar sein.

Feier der Walpurgisnacht auf dem Brocken. Rud. Stolle in Bad Harzburg bereitet eine allgemeine Walpurgisnachtfeier in größerem Stil zum 1. Mai kommenden Jahres auf dem Brocken vor. Der neue Brockenwirt hat sich mit Vergnügen bereit erklärt, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Das Programm wird sich ungefähr folgendermaßen gestalten:

Am letzten April nachmittags Aufstieg nach dem Brocken von Harzburg, Ilsenburg, Wernigerode u. s. w. Abends 7 Uhr Empfang auf dem Brocken, Zahlung eines kleinen Zuschusses zu den allgemeinen Kosten, etwa 1 Mark, wofür jedem Festteilnehmer ein Orden als Legitimation eingehändigt wird. Um 8 Uhr kleines Abendessen, um 9 Uhr Anfang des Kommerses. Schlag 12 Uhr Böllerschüsse auf dem Brocken. Ein großes Feuer brennt bei der Teufelskanzel, auf der der „Satan" eine Hexenpredigt halten wird, während Hexen und kleine Teufel herumtanzen (Besen und Ofengabeln nicht vergessen!); außer-

dem allgemeiner Mummenschanz. Punkt 1 Uhr verlöschen mit einem allgemeinen Hahnenschrei Feuer und Fackeln. Sämtliche Teilnehmer ziehen sich ins Brockenhaus zurück, um dort weiter zu kommersieren, oder zu schlafen (?). Am andern Morgen gemeinschaftliches Frühstück und Abstieg. (Der Harz 1895, Nr. 10.)

Wir teilen unsern Lesern dieses Programm mit, ohne ihrem eigenen Urteil über ein derartiges Unternehmen vorgreifen zu wollen. Freunde eines ungestörten und weihevollen Naturgenusses aber werden jedenfalls gut daran thun, wenn sie zu einem Besuch auf dem Brocken nicht gerade den 30. April und 1. Mai wählen.

Generalversammlung der Delegierten des Verbandes deutscher Touristenvereine zu Plauen

am 15. September 1895.

Zu der auf Vormittag 11 Uhr festgesetzten ordentlichen Hauptversammlung der Delegierten des Verbandes deutscher Touristenvereine hatten sich in dem hiezu bestimmten Versammlungslokale, dem großen Pratersaale, außer zahlreichen Mitgliedern der einzelnen dem Verbande angehörigen Vereine nachstehende Vertreter eingefunden: Für den Knüllklub: Herr Forstmeister Borgmann, den Sauerländischen Gebirgsverein: Herr Direktor Dr. Rebling, den Schwäbischen Albverein: Herr Professor Nägele, den Taunusklub: Herr Staufen-Bühler, den Touristenklub für die Markung Brandenburg: Herr Lucke, den Verband Vogtländischer Gebirgsvereine: Herr Bürgermeister Wagner, den Wiesbadener Rhein- und Taunusklub: Herr Abich.

Herr Bürgermeister Wagner in Plauen, welcher den Vorsitz führte, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen im Namen des Zentralausschusses. Hierauf erteilte derselbe das Wort dem Oberbürgermeister Dr. Dittrich in Plauen das Wort. Dieser dankte für die an den Stadtrat ergangene Einladung, begrüßte im Namen der Stadt Plauen die Versammlung, würdigte in ausführlicher Weise die Bestrebungen der Touristen und ähnlicher Vereine und wünschte dem Verbande fröhliches Gedeihen. Auf Anregung des Vorsitzenden sprach die Versammlung ihren Dank für die Begrüßungsworte des Herrn Oberbürgermeisters aus. Hierauf ging der Vorsitzende zur Erledigung der in Nr. 16 des „Tourist" veröffentlichten Tagesordnung über.

Zu Punkt 1, Mitteilungen, berichtete der Vorsitzende über die am 14. d. M. abends eingegangenen Anträge des Hannoverschen Gebirgsvereins, ferner über die eingegangenen Entschuldigungsschreiben und über die Beitritts- und Austrittserklärungen einzelner Vereine während der Zeit von der letzten ordentlichen Hauptversammlung ab.

Zu Punkt 2, Bericht über die Thätigkeit des Zentralausschusses betreffend, erstattete der Vorsitzende Bericht.

In Anschluß daran entspann sich eine Debatte über die Anwendung eines allgemeinen Verbandszeichens.

Herr Professor Nägele beantragte:

> die dem Verbande angehörigen Vereine zu verpflichten, auf ihren Mitgliederkarten den Vermerk zu bringen: „Mitglied des Verbandes deutscher Touristenvereine."

Da dieser Antrag genügend unterstützt wurde, soll derselbe am Schlusse der Tagesordnung mit zur Beratung und Beschlußfassung gelangen.

Zu Punkt 3, Bericht des Rechnungsführers betreffend, berichtete Herr Reichsbankvorstand Roßberg zu Plauen über die Einnahmen und Ausgaben in dem vergangenen Geschäftsjahre. Der jetzige Kassenbestand beläuft sich auf 360 Mk. 70 Pf. Nach § 9 Absatz 2 der Satzungen wurden hierauf die Herren Rumpf (Frankfurt a. M.), Meyer (Berlin) und Hellriegel (Markneukirchen) als Rechnungsprüfer gewählt.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung, die Herausgabe der 2. Auflage des „Wanderbuchs" betreffend, erstattete wiederum der Vorsitzende Bericht. Nach längerer Debatte wurde beschlossen:

> Der Zentralausschuß wolle die Herausgabe der 2. Auflage des Wanderbuchs im Laufe des neuen Geschäftsjahres soweit fördern, daß in der nächsten ordentlichen Generalversammlung über die Angelegenheit endgültig Beschluß gefaßt werden könne, und hiebei die folgende Anweisung beachten:
>
> Der Zentralausschuß wird beauftragt, bei den einzelnen Vereinen des Verbandes unter Angabe eines Kostenvoranschlages und eingehender Begründung der Sache anzufragen, ob sie bereit sind, die Herausgabe der 2. Auflage des Wanderbuches dadurch zu unterstützen, daß sie die Kosten für Druck und Papier des dem betreffenden Vereinsgebiet gewidmeten Teiles auf sich zu nehmen, sowie sich mit geeigneten Verlagsbuchhandlungen in Verbindung zu setzen, um zu erwirken, daß ein Verlagsvertrag geschlossen, in dem der Verleger entweder für seine oder mit geteilter Gefahr das Wanderbuch herausgiebt.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung, Errichtung einer Zentralstelle für den Austausch von Photographien aus den Vereinsgebieten, teilte der Vorsitzende mit, daß der Berichterstatter, Herr Professor Dr. Meyer in Stettin, am Erscheinen in der Hauptversammlung aus geschäftlichen Gründen verhindert sei. Herr Stauffer-Bühler aus Frankfurt, sprach hierauf über diesen Gegenstand und

empfahl, heute noch keinen bindenden Beschluß zu fassen, und die Angelegenheit bis zur nächsten Hauptversammlung weiter zu erörtern. Von der Vorführung der von Hern Professor Meyer hergesandten Bilder am heutigen Tage soll abgesehen werden.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung erstattete der unterzeichnete Schriftführer Bericht. Es wurde beschlossen, zur Zeit und bis zur Einführung des deutschen Zivilgesetzbuches von Schritten zur Erwerbung der juristischen Persönlichkeit seitens des Verbandes abzusehen.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung, Berücksichtigung der Touristik im Konversationslexikon, berichtete Herr Lehrer Schuster in Plauen und stellte am Schlusse seines Vortrages folgenden Antrag:

Die in Plauen tagende Versammlung des Verbandes Deutscher Touristenvereine beauftragt den Zentrausschuß,

1. die für die neuen Auflagen des Meyerschen und und Brockhausschen Konversationslexikons bereits fertiggestellten Artikel über „Touristenvereine“ und „Gebirgserschließung“ und die damit in Beziehung stehenden Artikel insoweit einer Revision zu unterziehen, als es zur Zeit möglich ist,
2. im weiteren aber dahin zu wirken, daß ihm die fraglichen Aufsätze in späteren Auflagen vor der Drucklegung zu einer Bearbeitung übergeben werden.

Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung erstattete Herr Oberlehrer Metzner in Plauen Bericht. Nach längerer Debatte, an der sich die Herren Schneider, Staufer-Bühler, Metzner, Nägele, Borgmann und Lucke beteiligten, wurde folgender Antrag einstimmig angenommen.

Die Versammlung hält die Einrichtung von Ruhezimmern in Gasthöfen für wünschenswert und giebt den Verbandsvereinen anheim, die Wirte ihrer Arbeitsgebiete für diese Einrichtung zu gewinnen. Die Wirte, die sich dazu bereit erklären, sind im Verbandsorgan bekannt zu machen.

Über Punkt 9 der Tagesordnung, Veröffentlichung des Verzeichnisses der Verbandsmitglieder im „Tourist“, erstattete Herr Lehrer Möhmel in Plauen Bericht. Es wurde hiezu der folgende Beschluß gefaßt:

Die Veröffentlichung soll am Anfang des Kalenderjahres in folgender Weise im „Tourist“ erfolgen:

Name.	Sitz Klublokal.	Vorsitzender. Schriftführer.	Mitgliedzahl.	Zahl der Zweigvereine.	Vereinsorgan Wann erscheint es?

Wie oft und wann Vereinsversammlungen?
Wie oft und wann Hauptversammlungen?

Hierauf teilte der Vorsitzende das Ergebnis der Prüfung der vom Herrn Roßbach abgelegten Rechnung durch die drei Rechnungsführer mit; die Rechnung ist als richtig befunden worden. Die Versammlung erteilte einstimmung Herrn Roßberg Entlastung. Der Vorsitzende sprach noch den Dank des Verbandes für die Rechnungsführung des Herrn Roßberg aus. Alsdann gelangte mit Zustimmung der Versammlung vor Punkt 10 der Punkt 11 der Tagesordnung zur Beratung.

Herr Bürgermeister Wagner berichtet hierüber und schlug im Namen des Zentralausschusses als Ort der nächsten Hauptversammlung Wunsiedel vor. Der Vorschlag desselben wurde einstimmig angenommen. Als Tag der nächsten Hauptversammlung wurde der 12. September 1896 festgesetzt.

Ferner teilte der Vorsitzende einen soeben eingegangenen Brief des Herrn Lintz in Trier, des Verlegers des Wanderbuches, mit, nach welchen noch ca. 300 Exemplare der ersten Auflage vorhanden sind. Zu Punkt 10 der Tagesordnung teilte der Vorsitzende die neu eingegangenen nachstehend folgenden Anträge des Hannoverschen Gebirgsvereins, des Sauerländischen Gebirgsvereins und des Wiesbadener Rhein- und Taunusklubs der Versammlung mit.

Antrag des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Die Jahresbeiträge der durch den Verband vertretenen größeren Vereine auf 10 Mark pro 1000 Mitglieder festzustellen.

Anträge des Wiesbadener Rhein- und Taunusklubs.

Die Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Touristenvereine zu Plauen wolle in Erwägung ziehen, event. beschließen, den Zentralverband zu ersuchen:

1. Bei den deutschen Eisenbahnverwaltungen vorstellig zu werden, um den Mitgliedern der Touristenvereine bei allen von ihnen unternommenen Reisen auf den verschiedenen Eisenbahnen Preisermäßigungen zu gewähren,
2. Schritte einzuleiten, um in den verschiedenen Orten Deutschlands mit guten Hotels Abkommen zu treffen, den Mitgliedern des Verbandes auf die gewöhnlichen Hotelpreise besondere Ermäßigungen und Vergünstigungen zu bewilligen,
3. Schritte zu thun, um da, wo öffentliche Sehenswürdigkeiten gegen Eintrittsgeld zugängig sind, beim Besuch derselben Vergünstigungen über die Vereine zu bekommen.
4. Daraufhin zu wirken, daß das eingeführte allgemeine Verbandsabzeichen als das allein zu tragende Abzeichen der Touristen anerkannt und benutzt wird, wobei es natürlich den einzelnen Vereinen belassen bleibt, ihre besondere Abzeichen als Privatabzeichen oder für besondere Zwecke zu benutzen.

Herr Borgmann macht darauf aufmerksam, daß nach einem Beschlusse der letzten Hauptversammlung nur solche Anträge zur Beratung gelangen können, die von in der Hauptversammlung vertretenen Vereinen gestellt werden. Damit fällt die Beratung der Anträge des hannoverschen Gebirgsvereins weg.

Zu Punkt 1 des Antrags des Wiesbadener Rhein- und Taunusklubs wurde beschlossen, die Beratung desselben der Verkehrskommission zu überlassen. — Zu Punkt 2 und 3 dieses Antrages berichtete Herr Abich, nach Unterstützung derselben durch die Versammlung gelangten sie zur Beratung. Es wurde beschlossen, den einzelnen Vereinen des Verbands die Erledigung dieser Angelegen-

heit zu überlassen, und die Art der Veröffentlichung die darüber seitens der Vereinbarungen durch spätere Beschlußfassung zu bestimmen. Zu Punkt 4 wurde beschlossen, dem Antrage des Herrn Stauffer-Bühler zu Punkt 2 der Tagesordnung beizutreten und das beigefügte „weiße" Vereinszeichen als Verbandszeichen zu wählen.

Der Antrag des Sauerländischen Gebirgsvereins soll in der nächsten Hauptversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Hierauf schloß der Herr Vorsitzende die Hauptversammlung.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

Plauen, 15. September 1895.

A. Wagner. Dr. Schumann, Schriftführer.

Aus dem „Tourist".

Aus dem Jahresbericht des badischen Schwarzwaldvereins für 1894.

Nachdem über die Hauptversammlung des badischen Schwarzwaldvereins in Freiburg i. Br. am 16. Juni dieses Jahres bereits in Nr. 2 Bericht erstattet worden ist, teilen wir aus dem Jahresbericht noch einiges mit, was von allgemeinerem Interesse, besonders für die Grenzgebiete ist.

Der badische Verein zählte im Vorjahr 5341, im laufenden Jahre 5840 Mitglieder, hat also 1894/95 um 499 zugenommen und dürfte jetzt die Zahl von 6000 übersteigen.

Im Badener-Höhe-Turm ist ein Getränkedepot eingerichtet worden; Schlüssel zu demselben sind hinterlegt bei Kaufmann Ph. Bussemer in Baden-Baden (Langestraße 6), in Karlsruhe im Ludwigsbad und im Löwen in Lichtenthal, in den Gasthäusern auf Oberplättig, Sand, Herrenwies, Hundseck und Wiedenfelsen, sowie bei Herrn Oberförster Lauterwald in Forbach und Waldhüter Maier in Unterplättig.

1. Die Sektion Donaueschingen hat ein Alpenpanorama vom Schellenberg bei D., 2. die Sektion Ettenheim-Herbolzheim einen eisernen Aussichtsturm auf dem Kahlenberg herstellen lassen. 3. Gernsbach: Vorarbeiten zum Neubau eines steinernen Turmes auf dem Hohloh. 4. Hegau-Engen: Vollendung des Abstiegs vom Hohenhöwen gegen Welschingen; Verbesserung des Wegs zum Mägdeberg; Verbesserung des Zugangs zur Aachquelle. 5. Kandel-Waldkirch: Überbrückung der Zweribachfälle. 6. Neustadt: Um das Plattformgeländer des Hochfirstturms wurde ein kupferner Orientierungsring 14,5 m lang und 0,25 m breit angebracht, und durch Herr Ingenieur Näher ein Panorama vom Turm aus angefertigt. 7. Rastatt: Sicherung des Signalturms auf dem Eichelberg gegen die Einflüsse der Witterung durch Kreosotanstrich. 8. Schopfheim: Fertigstellung des Turmes auf der hohen Möhr. 9. Staufen: Herstellung eines Fußpfades vom sog. Rübgarten zum Belchenkopf. 10. St. Blasien: Desgleichen vom Spieshorn zum Herzogenhorn. 11. Triberg: Erbauung eines 25 m hohen steinernen Aussichtsturms auf dem Stöcklewaldkopf und Verbesserung des Zugangswegs. Über diesen interessanten Punkt werden wir bald einen besonderen Artikel bringen. 12. Achern: Die Zugangsstaffel und das Plateau des Hohfelsen an der Hornisgrinde wurden mit einem eisernen Geländer versehen. Wiederherstellung und teilweise Neuanlegung des Wegs vom Mummelsee zur Hornisgrinde, u. a. Anlagen in der Hornisgrindegegend. 13. Bühlerthal: Verbesserung des Fußwegs von Hundseck nach dem Hochkopf, und dessen von Hundseck und Sand nach dem Mehliskopf. — An Beiträgen zu größeren Arbeiten konnte an 18 Sektionen im ganzen die Summe von 8200 Mark verteilt werden.

Das Großherzogliche Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten hat durch Entschließung vom 22. Juli 1894, um das Interesse der Eisenbahnverwaltung an der Thätigkeit des Schwarzwaldvereins zu bekunden, die großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen ermächtigt, dem Verein einen ständigen jährlichen Beitrag von 200 Mark zuzuwenden.

Vereinsnachrichten.

Bezirksverein Stuttgart Der Ausflug des Bezirksvereins Stuttgart am 22. September hatte sich einen der schönsten Aussichtspunkte im Schwarzwald, die „Teufelsmühle" bei Loffenau, zum Ziele ausersehen. Mit dem Frühzuge fuhren die Stuttgarter Teilnehmer, denen sich unterwegs noch einige Freunde aus dem Neuenbürger Bezirk anschlossen, nach Wildbad. Von dort wurde ohne Aufenthalt die Fußwanderung angetreten. Über den Soldatenbrunnen quer durch das Eyachthal und entlang dem Dürreichbach gelangte man in 3½ Stunden zur „Teufelsmühle", von wo sich bei dem herrlichen Wetter ein überwältigend schöner Ausblick eröffnete. Zu unseren Füßen in einer Tiefe von über 600 m erblickten wir zwischen Rebenhügeln und Obstgärten eingebettet das württembergische Pfarrdorf Loffenau, weiter links das badische Städtchen Gernsbach an der Murg, die wie ein silbernes Band das liebliche Landschaftsbild durchzieht, und noch viele Städte und Dörfer bis hinein zum Rheinstrom, dessen

in der Mittagssonne hellglitzernde Wellen wir eine längere Strecke weit verfolgen konnten. Über Gernsbach grüßen uns die Badener Berge Stausenberg, Merkur, Battert und Ebersteinburg, weiter gegen Süden die Badener Höhe mit dem hochragenden Aussichtsturm und die Hornisgrinde, und ebenso reiht sich nordwärts über Loffenau Bergkamm an Bergkamm: Eichelberg, Wanne, Heukopf, Bernstein und weiter östlich der Rennberg und Wurstberg. Gegen Osten endlich bietet sich noch ein reizender Blick in das liebliche Albthal bis zu den schroff abfallenden Felsen des Falkenstein. Nachdem sich das Auge satt gesehen an dem einzig schönen Anblick und auch Hunger und Durst gestillt war, ging's auf prächtigen Waldpfaden, immer auf der Höhe über den Schweizerkopf, der nochmals eine schöne Aussicht, insbesondere auf Herrenalb, Frauenalb und hinab bis nach Karlsruhe und den Hardtwald eröffnete, in dreistündigem Marsche zum Tobel, woselbst im Gasthof zur Sonne das trefflich bereitete, nach den vorausgegangenen nicht geringen Marschleistungen herrlich mundende Mittagsmahl eingenommen wurde. Um noch den Abendzug zu erreichen, legten wir den Weg zur Station Rothenbach in heiterer Fahrt auf Leiterwagen zurück, von wo der Zug die Teilnehmer nach Stuttgart zurückbrachte.

Mitteilung betr. die Karten des badischen Schwarzwaldvereins.

Die schönen und guten Karten, die der badische Schwarzwaldverein herausgiebt (Maßstab 1 : 50000, bis jetzt erschienen I. Karlsruhe—Pforzheim, II. Baden-Baden—Achern) können von den Mitgliedern des Schwarzwaldvereins von jetzt ab durch unsern Schatzmeister, Herrn Buchhändler Max Holland in Stuttgart, zum ermäßigten Preise von 2 Mark 75 Pfennig nebst 10 Pfennig Porto für das aufgezogene Exemplar bezogen werden. Die frühere Bestimmung über den Bezug dieser Karten (Aus dem Schwarzwald I, 123) ist damit aufgehoben. Eine Besprechung des ersten Blattes findet sich ebendort S. 124.

Einläufe.

Regelmann, C., Normalnullhöhen in Württemberg, Neckarkreis, Heft 5: Oberamt Cannstatt.

Hansjakob, Heinrich, Ausgewählte Schriften. I. Aus der Jugendzeit. Heidelberg, G. Weiß 1895. IV. Dürre Blätter. VI., VII. Schneeballen.

Berichtigung.

In Nr. 4, S. 47 muß es bei dem Schichtenprofil von Kissingen, rechts, statt Schwefelsäure heißen: Schwefeleisen.

Rätsel.

Erste Silbe.

An manchem alten Leichenstein
Kannst du mich sehn gegraben ein,
Viel schöner in dem freien Feld,
Nur bringe ich nicht immer Geld.

Zweite Silbe.

O wundersamer Mutterlaut,
Dem Kind als erster schon vertraut!

Dritte Silbe.

Mich zu gebrauchen, geize nicht,
Doch nie zur Hoffart, allzeit schlicht!

Das Ganze.

Bei dir in deiner Bergeslust,
Mit deiner Matten würz'gem Duft,
Bei deines Kirchleins frommem Schrein
Werd' ich noch öfter kehren ein
Und am Forellenbache munter
Schreiten ins grüne Thal hinunter. -n.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Mitgliederverzeichnis.

IV. Nachtrag.

Zweigverein Calw.

Agenbach:
Gemeinde.

Altburg:
Gemeinde.

Breitenberg:
Gemeinde.

Emberg:
Gemeinde.

Gechingen:
Ladner, Schultheiß.

Liebelsberg:
Gemeinde.

Liebenzell:
Kinzler, Stadtschultheiß.

Martinsmoos:
Gemeinde.
Hauselmann, z. Krone.

Möttlingen:
Gemeinde.
Hammer, Christoph, z. Ochsen.

Neubulach:
Müller, Fried., Verw.-Aktuar.

Neuweiler:
Gemeinde.
Pfrommer, Schullehrer.
Burkhardt, Ernst, z. Lamm.

Oberkollwangen:
Gemeinde.
Mönch, z. Hirsch.

Röthenbach:
Gemeinde.

Schmieh:
Gemeinde.

Speßhardt:
Gemeinde.

Stammheim:
Weiß, Karl, z. Bären.

Teinach:
Bauer, Karl, Ökonomie-Inspektor.
Bittel, Ernst, Buchhalter.
Holzäpfel, Schultheiß.
Rentschler, Gemeinderat.
Scholl, Pfarrer.
Seitter, Gemeinderat.
Stahl, Körperschaftsförster.

Unterreichenbach:
Scholl, Schultheiß.

Würzbach:
Gemeinde.

Zavelstein:
Gemeinde.

Zwerenberg:
Gemeinde.

Calw:
Major von Schraishuon.

Zusammen 33 neue Mitglieder. Damit sind wir bereits stark in das siebzehnte Hundert eingetreten (1625). Im Calwer Zweigverein sind auf Anregung des Herrn Oberamtmann Vötter eine Anzahl Gemeinden dem Schwarzwaldverein beigetreten. Möge dieser Vorgang auch anderwärts Nachahmung und dadurch die Bestrebungen des Vereins auch in den Landorten immer allgemeinere Anerkennung finden, die in immer zahlreicheren Beitritten auch aus dem Schwarzwaldgebiet selbst zum Ausdruck kommen, und der Überzeugung Bahn brechen möge, daß unser Verein den Bewohnern des Schwarzwalds selbst die größten Vorteile bringt.

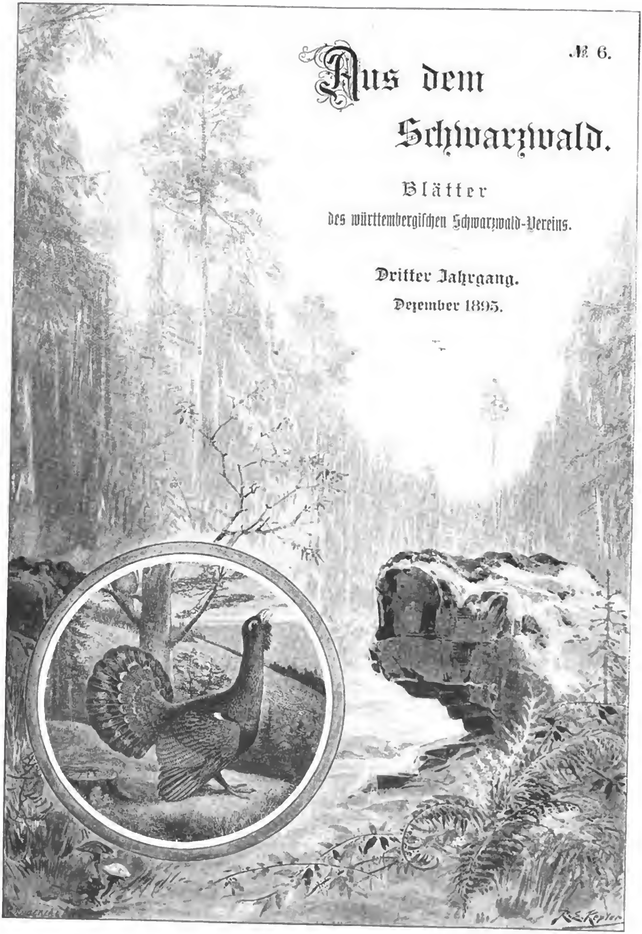
Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 6.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.
Dezember 1895.



Im Verlage von **Max Ringe** in **Wildbad** und **Pforzheim** erscheint demnächst:

Schloß und Stadt Pforzheim

vor der Zerstörung 1688.

Mit Grundplan

von

Julius Naeher.

Quart-Format. Preis ca. *M.* 1.50.

Altertumsfreunden und allen Inhabern der im gleichen Verlage erschienenen Festschrift über Pforzheim von J. von Wildenradt und Rob. Gerwig, sei obige interessante, schön illustrierte und gut ausgestattete Schrift empfohlen.

Königl. Badhôtel Eugen Wetzel Wildbad.



Hôtel ersten Ranges

mit komfortablen Appartements und 80 Zimmern mit 100 Betten. Einziges Hotel am Platze in unmittelbarer Verbindung mit den Thermalbädern. Man gelangt durch direkte Treppen oder mit der Senkmaschine in die Bäder. Reizende Terrasse in unmittelbarer Verbindung mit dem ersten Stock. Konversationssäle, Café, Billard und Lesekabinet ꝛc. Elegante Equipagen (Landauer und Phaëton) stets zur Verfügung der Gäste.

Wildbad, Villa Hirner, Kernerstr. Altbekanntes Haus, gegenüber dem Kurgarten und in der Nähe der Bäder. Gut eingerichtete Zimmer.

Wildbad, Villa Montebello, Neuer Weg. Hinter dem König-Karlsbad. In parkartigem Garten, gesundeste Lage und Ausblick auf die Badestadt. Elegante Zimmer. Pension nach Wunsch. Der Garten hat direkte Verbindung mit dem Tannenwald.



Haus Reutter

in Herrenalb

in unmittelbarer Nähe des Waldes.

Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Wildbad, Villa Viktoria, Olgastr. Schöne freie Lage, in der Nähe der Kgl. Bäder, der Trinkhalle und gegenüber den Kgl. Anlagen. Vom Hause direkter Weg in den Wald. Elegant möblierte Zimmer und Salons. Auf Wunsch Pension.

Wildbad, Villa Schill und Villa Schmid, Doppelhaus, Olgastraße 15. Nächst der Trinkhalle und den Kgl. Bädern. Schöne Lage und Aussicht in die Kgl. Anlagen. Elegant möblierte Zimmer. Direkte Verbindung durch bequeme Wege in den Wald.

Wildbad, Villa Mathilde, Olgastraße, in der Nähe der Kgl. Bäder und der Trinkhalle. 20 komfortabel eingerichtete Zimmer und Salons. Mit oder ohne Pension. Großer Garten beim Hause mit Spaziergängen bis zum Walde.

Villa Helena. Wildbad, Olgastraße.

Mitten im Garten, in ruhiger Lage, mit schönem Blick nach der Stadt. Nähe der Trinkhalle und der Bäder. Elegant eingerichtete Zimmer.

Gegründet 1747.

G. H. Keller's Nachf., Tuchhandlung, Stuttgart, Kanzleistr. 2

empfehlen ihr grosses Lager in

Loden und Jagdmelton

in- und ausländischer Fabrikate jeder Art, zu

Jagd- und Touristen-Anzügen, Havelocks, Mäntel, Joppen etc. für Herren und Damen.

Muster stehen gerne zu Diensten.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 6. Dezember 1895. III. Jahrgang.

Pforzheim.

Von J. von Wildenradt in Karlsruhe.

Pforzheim, du gastliche Pforte des Schwarzwaldes! — Wer, der jemals im Frieden deiner dunklen Wälder gewandelt, auf deinen blumigen Matten gerastet und in den klaren Wellen deiner Bergwasser die Glieder gekühlt hat, könnte deiner je vergessen! Wer, der jemals auf den Höhen, welche dich schirmend umhegen, gestanden und den Blick hinabgesenkt hat auf die Häuser zu seinen Füßen, müßte deiner nicht gedenken! Ob die Strahlen der Abendsonne sich in den Scheiben deiner Giebelfenster oder in den Fluten der Enz flimmernd wiederspiegelten, — ob die Nebel des sinkenden Tages aus der feuchten Tiefe wallten und, gleich gespenstischen Unholden das weite Thal erfüllend, bis zu den Wolken emporzusteigen drohten, ob Schnee und Eis die menschlichen Ansiedelungen deckten, — immer bot sich ein fesselndes Bild dem Auge, das künstlerisch zu schauen verstand, und dem Herzen, dem es gegeben, poetisch zu empfinden.



Blick auf Pforzheim.

In den alten Mauern, die dem frischen und erfolgreichen Vorwärtsstreben längst zu eng geworden, lebt ein Geschlecht rühriger und thatkräftiger Menschen, die mit der Lust an der schönen Natur, welche sie umgiebt, den auf das Praktische gerichteten Sinn glücklich vereinen. Sie sind es, die aus der bescheidenen 'Wälderstadt' einen Stapelplatz des weltumfassenden Handels gemacht, die eine Industrie gegründet und weiter entwickelt haben, deren gleichen man in solcher Reichhaltigkeit und Fülle in der weiten Welt vergebens sucht.

Seine Weltberühmtheit verdankt Pforzheim seiner Edelmetallindustrie. Wohin immer die Zivilisation ihre unerschrockenen Pioniere sendet, folgen ihr über kurz oder lang

sicher die Vertreter der Pforzheimer Fabriken, jener Industrie, die aus edlen und unedlen Steinen, Perlen und Metallen ihre verlockenden Schmuckgegenstände bildet. Teils zu unglaublich billigen, teils zu höheren, dem reellen und dem künstlerischen Wert entsprechenden Preisen, werden die Juwelier- und Goldschmiedearbeiten in einer Mannigfaltigkeit und Menge hergestellt, die es rätselhaft erscheinen lassen, wo das alles bleibt. Kiste um Kiste geht hinaus in die Länder der alten und neuen Welt, Kiste um Kiste folgt, und täglich werden neue Sendungen expediert. Vom bescheidensten, aus dünnstem Metall gepreßten Fingerring, dessen Goldwert nach Pfennigen berechnet wird, bis zum kostspieligen Halsschmuck oder Diadem aus lichtsprühenden Edelsteinen, — alles fällt in den Herstellungsbereich der Pforzheimer Fabrikanten. Das schlichte, silberemaillierte Medaillon, das einfache Kreuz, welches das Kleid der Konfirmandin ziert, — und die aus vielfarbigen Legierungen komponierte, mit Blumen und Demanten besetzte Brosche, welche über den Atlantischen Ozean verschifft wird, um in Brasilien, Mexiko, Argentinien oder sonstwo in den Privatbesitz einer reichen Dame zu gelangen, — diese und tausend andere Gegenstände in ewig wechselnden Formen sind das Werk deutscher Arbeiterhände, gehen aus der blühenden Industrie unserer Schwarzwaldstadt hervor.



Es ist selbstverständlich, daß ein solcher ins Große gewachsener Betrieb der Stadt ein eigenartiges Gepräge verleiht. Die Firmenschilder der Fabrikanten, oft mit Bezeichnung der „Spezialität“ des Betreffenden, die Schilder der zahlreichen Hilfsgeschäfte, der Graveure, Ciseleure, Emailleure, Prägeanstalten, Walzwerke u. s. w. erblicken wir bei einer flüchtigen Umschau in allen Gassen ohne Ausnahme. Lange, vorhanglose Fensterreihen, deren unterste Scheiben in der Regel aus Mattglas bestehen oder weiß getüncht sind, kennzeichnen die Fabrikgebäude. Hier flammt und leuchtet es unaufhörlich von den Lötlampen, deren sich die Gold- und Silberarbeiter bedienen, hier schnauben und surren die Maschinen, welche die großen Etablissements sich zugelegt haben, hier qualmt der hohe Fabrikschornstein und weißer Dampf steigt zischend in die Lüfte. Abends aber wandelt das elektrische Licht die dunkelste Nacht zum Tage um und liefert den Beweis, daß Pforzheims rege Bürger sich jede technische Errungenschaft der Neuzeit mit Eifer und im wohlverstandenen eigenen Interesse nutzbar zu machen wissen. Das gilt auch von der Gesundheitspflege. Während früher der Aufenthalt in den Fabrikräumen oft ein gesundheitsschädlicher war, ist jetzt für die Erneuerung der verbrauchten und durch mancherlei Ausdünstungen verunreinigten Luft in erfreulicher Weise Fürsorge getroffen.

Und dieser industriellen Bedeutung der Stadt hält der landschaftliche Reiz ihrer Lage und Umgebung vollauf die Wage. Ja diese Juwelenstadt liegt selbst wie ein Juwel in kostbarer Fassung da, in einer Landschaft, die großartige Gebirgsnatur mit freundlicher Lieblichkeit aufs Anmutigste verbindet. Da wälzt seit Jahrhunderten, aus den sagenumwobenen Bergkuppen des württembergischen

Schwarzwaldes die Enz ihre klaren Fluten heran, da gesellt sich am „Kupferhammer" die Würm dem anderen Schwarzwaldkinde, der fischreichen Nagold, um sich am „Lindenplatze" mit der Enz zu vereinigen und als ein Gewässer unter dem Namen der letzteren durch die Stadt zu fließen und sie in zwei ungleiche Hälften zu teilen. Da schließen gegen Süden die letzten Ausläufer des Schwarzwalds als dunkle, nur von den genannten drei Thälern durchbrochene Bergwand den Horizont ab, gegen Norden erhebt sich



flacher das wellige Bergland zwischen Enz und unterem Neckar, während gegen Westen und Osten das Enzthal eine breite Furche zwischen beiden Höhen bildet.

Monumentale Bauten ragen aus dem Häusermeer als Zeugen des Kunstsinnes früherer Geschlechter und der jetzigen Bewohner empor. Da steht die alte Schloßkirche, ein stattlicher Bau von romanischer Anlage mit gotischen Erweiterungen, dort erhebt sich die schmucke, neue katholische Kirche; in den Wellen des vorüberrauschenden Flusses spiegelt sich der alte Mauerturm der Vorstadt; inmitten der Stadt am geräumigen Marktplatz erhebt sich der edle, stolze Neubau des am 29. Mai d. J. eingeweihten Rathauses; und jenseits des Thales grüßt vom Wartberg her die alte Ruine mit ihrem mächtigen Turm.

Die Lage Pforzheims bedingt aber nicht nur seine kommerzielle und landschaftliche, sondern auch seine geschichtliche Bedeutung. Gelegen am Zusammenfluß dreier Thäler, die zur Erschließung des einst unwirtlichen Schwarzwaldes förmlich einluden, mußte es frühzeitig, wohl schon zur Keltenzeit, eine wichtige Stätte menschlicher Ansiedlung werden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es seinen Namen von porta, die Pforte erhalten hat. Daß die Römer hier eine Niederlassung hatten, beweisen neben manchen in der Stadt selbst gemachten Funden die zahlreichen Römerspuren im nahen Hagenschieß, dagegen ist der Turm auf dem Wartberg ohne Zweifel kein Römerturm. Da wir jedoch für diesmal nur das heutige Pforzheim und seine Umgebungen kennen lernen wollen, so versparen wir die Geschichte Pforzheims auf ein anderesmal und treten nun einen Rundgang durch die Stadt an. Diesen beginnen wir am besten auf dem geräumigen Marktplatz. Umgeben von stattlichen Gebäuden, unter denen das neue Rathaus als schönste Zierde sich an seiner nordöstlichen Ecke erhebt, liegt er in einer so ansehnlichen Ausdehnung da, daß er zu manchen Zeiten fast öde erscheint. Wohlthuend berührt daher der imposante Schmuck, der in seinem Mittelpunkt errichtet ist, das Kriegerdenkmal zur Erinnerung an das Siegesjahr 1870/71. Es stellt einen mit Streitaxt und Schild bewehrten germanischen Recken mit Flügelhelm dar und stammt von der Hand des Karlsruher Meisters Moest. Heute, an einem Sonntag, ist der Platz nur von einzelnen, festlich gekleideten Menschen belebt. Anders unter der Woche! Da scharen sich während der Mittagspause die Arbeiter aus den Fabriken nach Einnahme ihres einfachen Mahles, um die ihnen gebliebene freie Zeit möglichst anregend zu verbringen, auch wohl, um sich an den Ständen der Händler ein frugales Mittagsbrot zu kaufen. (Fortsetzung folgt.)

Kloster Reichenbach im Murgthal.

Nach einem Vortrag des Regierungsbaumeisters **Peter** bearbeitet von **P. W.**

(Fortsetzung.)

2. Das Innere.

Zum Eintritt in das Innere laden die Arkaden der Westfassade. Sie führen zunächst in die Vorhalle (Paradies), einen interessanten Raum. Über ihre rechteckige Grundform spannen sich drei Kreuzgewölbe, getragen an der Ostwand von zwei Säulenbündeln mit je drei spätromanischen Säulen, an der Westwand von zwei Konsolenbündeln mit je drei Konsolen, welche durch eine vierte gestützt sind, in den Ecken durch Pilaster. Nach oben senden diese Stützen als Träger der Gewölbekappen Rippen aus, deren jede durch drei Rundstäbe gegliedert ist. Auf diese Weise wird der Rhythmus des Dreitaktes, der in den Säulen und Konsolen angeschlagen ist, in den Rippen nach oben fortgesetzt. Im Gewölbeschluß vereinigen sich die Rippen in großen Rosetten, deren Rundstäbe mit mannigfaltigem Blätterschmuck verziert sind. (S. S. 74.) Diese Rosetten dürfen als Steinmetzarbeiten ersten Rangs bezeichnet werden. Auch die Säulenkapitäle von Kelchform sind reich mit Blättern verziert. Spuren von Farben lassen eine ehemalige buntfarbige Behandlung der Vorhalle erkennen. Im Fußboden sind einige Grabsteine eingelassen, die dem 16. Jahrhundert entstammen und ohne besondere Bedeutung sind. Nach der Oberamtsbeschreibung ist hier auch die Grabplatte des Stifters des Klosters (s. Jahrg. II, S. 42) mit der im Jahre 1691 noch lesbaren Inschrift vorhanhanden: Anno domini . . . VII. Id. Aug. obiit Berno conversus. Anima eius requiescat in pace.

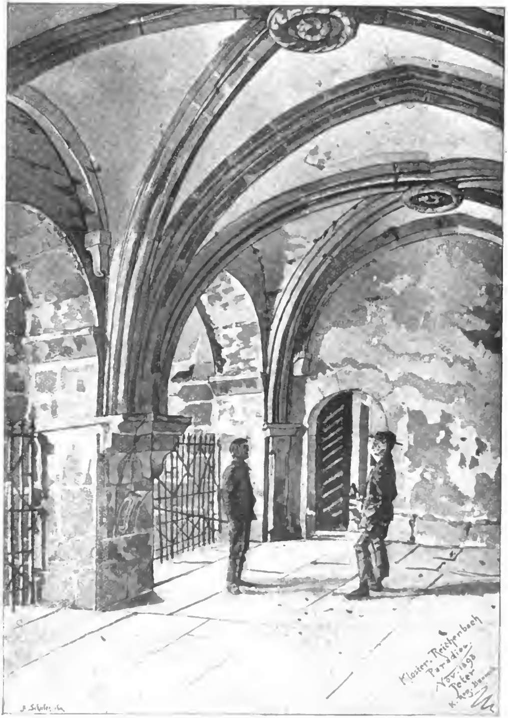
Von der Vorhalle führt eine mit geradlinigem Sturz überdeckte Thüröffnung ins Langhaus. An den beiden Thürflügeln befanden sich noch die bronzenen alten Thürklopfer, schön stilisierte Tierköpfe mit Ringen in dem weitgeöffneten Rachen. Sie sind in die Staatssammlung vaterländischer Altertümer gebracht worden und sollen durch getreue Nachbildungen ersetzt werden. Das Langhaus, ein langgezogenes Rechteck, dessen Mauerwerk und Fenster schon beschrieben sind, ist oben mit einer Balkendecke geradlinig abgeschlossen. Die Rundbogenfensterreihen oben in den beiden Seitenmauern sind von bedeutender architektonischer Wirkung. In der südlichen Mauer ist eine uralte Thüre bemerkenswert, die einst in den anstoßenden Kreuzgang führte. Sie ist mit geradlinigem, oben giebelförmigem Sturz überdeckt, jener für das elfte Jahrhundert so kennzeichnenden Bauform. Das Langhaus war durch einen geschmacklosen Einbau von Emporen, eine ganz gewöhnliche Stuhlung und einen abscheulichen Wandverputz verunstaltet.

Gerne wendet sich daher das Auge dem Chor zu, gegen den sich das Langhaus in einem hohen und weiten Triumphbogen öffnet, und dessen edle Formen verlockend winken. Vor seinem Umbau bot auch er ein Bild des Verfalls, dessen Eindruck noch erhöht wurde durch die Häßlichkeit der späteren Einbauten von Treppen und einer Sakristei. Die Schönheit der Raums wirkte jedoch so bestechend, daß dem Auge nicht Zeit blieb, sich an den lästigen Zuthaten aufzuhalten. Zunächst überraschte die Mannigfaltigkeit der einzelnen Räume, aus denen sich der Gesamtraum des Chors zusammensetzt. Zwischen den Türmen das Tonnengewölbe des Triumphbogens, im Untergeschoß der Türme die kreuzgewölbten Kapellen, das Hochschiff des Chors mit geradem Deckenabschluß, seine Seitenschiffe mit Kreuzgewölben in leichten Spitzbogen überspannt, endlich die große östliche Apsis mit halbem Kuppelgewölbe. Ein solcher Reichtum in der Form so verschieden gestalteter Räume, auf so kleinem Platz zu einem einheitlichen Gesamtraum verbunden, bringt eine große malerische und architektonische Wirkung hervor, bei der auch das Material, der rote Bundsandstein, gewaltig mitspricht. — Die Verbindung der einzelnen Räume vermittelten im Halbkreis geschlossene Bogen auf reich gegliederten Pfeilern, von der einfachen Gestalt derer an den Türmen und der Chorapsis bis zu der komplizierten der Wand- und Mittelpfeiler der Arkaden zwischen dem Haupt- und den Seitenschiffen. Aber auch die einzelnen Räume für sich zeigten schöne Gliederung, so die Seitenschiffe mit ihren Säulen und vielgestaltigen Gewölbeanfängern, mit ihren Gewölberippen und den schönen, blättergeschmückten Rosetten im Gewölbeschluß. Besonders anmutig wirkten die Säulenfüße der Arkadenpfeiler und der Säulen der Seitenschiffe mit ihren Eckverzierungen, ebenso die Kapitäle mit ihrem Blätterschmuck. — Zeigten diese Glieder den Charakter breiter, derber, kräftiger Formengebung aus der romanischen Blüte- und Übergangszeit, so reckte am Nordostpfeiler der Chorapsis ein steinernes Sakramentshäuschen in den Formen der Gotik seine schlanke Gestalt empor und fesselte das Auge durch seinen hübsch abgestuften Etagenbau auf energisch profilierter Konsole mit feiner Rundstab- und Hohlkehlengliederung und den schönen Krabben und Kreuzblumen an den Giebeln.

Gerade im Chor ruht das Schwergewicht der künstlerischen Erscheinung des ganzen Baus; aber gerade der Chor war am meisten baufällig, so daß er bis hinab auf die Fundamente abgebrochen werden mußte. Dabei ergaben sich wichtige baugeschichtliche Aufschlüsse, welche nachher noch besonders zur Sprache kommen werden. Sein Umbau geschah in den alten Abmessungen und mit den alten Architekturteilen, die nur da, wo es nötig war, in neuem Material ergänzt wurden. Nur die Türme ragen, da kein Bild von ihnen vorhanden war, neuerfunden, aber im Geiste der alten Hirsauer Schule, hoch in die Luft. —

In der Längsachse des Chors lagen im Plattenboden zwei Grabsteine. Der eine, westliche, trägt ein Wap-

penschild mit einer Rose darin und meldet, daß im Jahr 1500 ein Graf von Eberstein hier begraben worden sei, der andere östliche lautet:



Inneres der Vorhalle. Nach einem Aquarell von H. Peter.

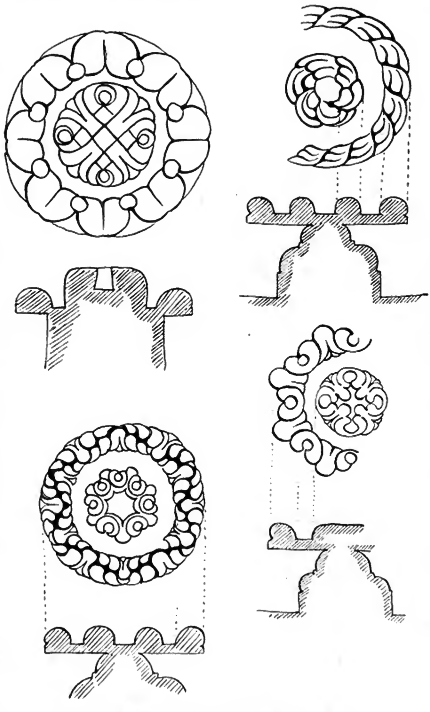
Conditur hoc tumulo Jacob venerabilis Prior quarto idus in Maio anno tricesimo primo secula ter quinque simul his currentia. Christe da tuo sepulto aeterna gaudia coelo. —

Memor esto judicii mei sic enim erit et tuum. mihi heri et tibi hodie — Ecci 38 (?)

und besagt, daß hier seit 12. Mai 1531 der ehrwürdige Prior Jacob ruhe, mit dem Denkspruch: Gedenke meines Gerichtes, denn so wird auch das deinige sein; gestern mir und heute dir. Die Gebeine beider Toten fanden sich in Kalk gebettet vor, den Kopf mit dem Blick nach

Osten, der aufgehenden Sonne zu. Das Gewand des Priors hatte gut erhaltene Abdrücke im Kalk hinterlassen, und noch fanden sich Reste von seinem Gewebe. Die Gebeine wurden am alten Platze in der alten Lage wieder bestattet. Die Grabsteine werden im Interesse ihrer Erhaltung eine geeignetere Aufstellung finden.

Bei alten Kirchen ist auch die Untersuchung des Dachwerkes von Wichtigkeit. Der Dachstuhl des Langhauses war nicht alt und schlecht konstruirt, der des Chors dagegen so gut konstruiert, daß er seiner guten Beschaffenheit wegen wieder aufgeschlagen werden konnte. Es ist ein sog. Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl. Diese Konstruktion war im 16. und 17. Jahrhundert üblich. Sie läßt also auf jene Zeit schließen, in welcher die Dächer der Kirche einem Brand zum Opfer fielen, von dem der über den Chorgewölben vorgefundene Brandschutt beredtes Zeugnis gab, — wahrscheinlich die Zeit des dreißigjährigen Kriegs (siehe nächste Nummer).



Rosetten aus Chor und Vorhalle. Skizzen von H. Peter.

Im Dachreiter hängen zwei Glocken, eine große mit tiefem, sonoren Tone und eine kleine mit weniger gutem Klange. Die erste trägt oben die Inschrift: Von Gottes Gnaden Eberhard, Herzog zu Wirtemberg 1632, unten: Kasparas Brender Pfarrer und Johann Neuffer 46jähriger Schafner zu Reichenbach 1632. In der Mitte befindet sich ein Fabrikstempel mit dem französischen Namen Claude Rossier. Die kleinere hat oben die Inschrift:

Durchs Feuer bin geflossen ich
Hans Schaffner ließ gießen mich
zu Reichenbach in dem Kloster,
soll dienen zu Gottes Lob und Ehr.
MDCXXV,

unten: Christ. Quentelberger von Durlach mich gossen hat zu Reichenbach 1625. Sie wurde umgegossen und durch zwei neue Glocken ersetzt, die mit der großen von Rossier gegossenen einen harmonischen Dreiklang in Fis moll geben.

Die zwei neuen Glocken wurden am Pfingstfest 1895 geweiht. Die größere trägt oben die Inschrift:

„Ehre sei Gott in der Höhe",

unten:

Gegossen in des deutschen Reiches 25. Jahr,
Als Wilhelm II. König von Württemberg war.

die kleinere oben:

„Friede auf Erden",

unten:

Da die Kirch ward renovieret,
Wurd' als dritte ich spendieret.
Sauter wars, der bauen lehrte,
Schnapper hieß der Hirt der Herde.

II. Gründung und ursprüngliche Gestalt.

Nach so langer Wanderung um und durch die Klosterkirche, nach Betrachtung ihrer Räume und ihres bisherigen Zustandes legt sich die Frage nahe: Wer waren die Schöpfer des Klosters und der Kirche, wann entstunden die Bauten und welche Schicksale haben sie im Lauf der Zeiten erlebt und erlitten, bis die Gegenwart dem baufälligen Gotteshause wieder ein thätiges Interesse durch eine durchgreifende Restauration zugewandt hat? —

Gründung.

Abt Wilhelm von Hirsau, der berühmte Architekt* der Hirsauer Bauschule und Erbauer vieler Klöster, bekannt durch seinen Verkehr mit dem Kloster Clugny in Burgund und die Einführung der Cluniacenser Regel, erhielt zum Bau eines Klosters in der wilden Gegend des heutigen Ortes Reichenbach von einem dort begüterten Edeln Grund und Boden (S. Jahrg. II S. 42). Im Mai des Jahres 1082 sandte er Mönche, welche den Boden urbar machten und Kloster und Kirche innerhalb dreier Jahre errichteten, so daß schon am 27. Sept. 1085 (oder 1086, Codex Hirsaug. Fol. 65 b.) die Kirche zu Ehren des hl. Gregor von Bischof Gebhard von Konstanz eingeweiht wurde.

Welches sind nun die Reste des Klosters und der Kirche aus dieser ersten Bauperiode?

Antwort auf diese Frage geben jene Mauern, welche aus den kleinen, mit dem Hammer gerichteten, regelmäßig geformten Mauersteinen hergestellt sind, deren Anwendung für die Frühzeit romanischer Kunstübung kennzeichnend ist. Solche Mauern finden sich am Fruchtkasten und im untersten Geschoß des noch stehenden Klosterflügels. Hier ist auch noch über einer Kellerthüre das Beispiel eines geradlinigen, oben giebelförmigen Thürsturzes und eine romanische Säule mit würfelförmigem Knauf zu sehen. An der Klosterkirche aber geben diese kleinen Mauersteine ganz besonders wichtige Aufschlüsse: Nord-, Süd- und Ostmauer der Vorhalle, die Außenmauern des Langhauses, die Türme und dazu die beim Abbruch des baufälligen Chors vor zwei Jahren aufgefundenen Grundmauern einer älteren Choranlage, (vgl. den Grundriß S. 58), die in ihrer Behandlung genau übereinstimmen mit den oben genannten Bauteilen, ergeben mit Bestimmtheit die Grundform der Kirche des Abtes Wilhelm und eine merkwürdige Bestätigung findet diese Sprache der Steine durch eine überraschende Übereinstimmung des Grundplans der Choranlage mit der ursprünglichen Choranlage der Aureliuskirche in Hirsau: — Apsiden an den Ostseiten der beiden Arme des Querschiffs, das nur in Reichenbach der bescheideneren Stellung des Tochterklosters entsprechend durch die nach Nord und Süd über das Langhaus vorspringenden Türme ersetzt wird. Die Wandkonsolen an der Außenwand der Nord- und Südmauer des Langhauses lehren, daß sich an dasselbe nördlich und südlich Hallen mit Pultdächern anlehnten, von denen die südliche den nördlichen Flügel des den Klostergarten zwischen West-, Süd- und Ostflügel des Klostergebäudes umgebenden Kreuzganges, die nördliche eine Halle für sich bildet, die sich wohl gegen den Friedhof der Mönche öffnete. Indem diese nördliche, an das Langhaus nur außen sich anlehnende Halle an der Westfassade der Kirche mit einem Pultdach abschloß, erweckte sie den Schein, als bilde sie das nördliche Seitenschiff des thatsächlich einschiffigen Langhauses, das dadurch äußerlich sich als dreischiffige Basilika darbot, eine feine Berechnung des alten Baumeisters, der so mit einfachen Mitteln eine bedeutende Wirkung zu erzielen wußte.

* Ob er wirklich selber Architekt war, läßt sich wohl kaum feststellen; jedenfalls aber ist er der intellektuelle Urheber einer Anzahl von Bauwerken, die mit Recht der Hirsauer Schule zugeschrieben werden.

Die Kirche Wilhelms bildete also durch die über die Langseiten des Schiffes und Chors vorspringenden Türme in der Grundform ein lateinisches Kreuz mit sehr kurzen Armen, mit westlicher anfänglich flachgedeckter Vorhalle mit drei Arkaden, mit flachgedecktem einschiffigem Langhaus, mit einschiffigem halbrund abgeschlossenem Chor und mit seitlichen Türmen zwischen Langhaus und Chor, deren Untergeschosse die Arme des Querschiffs ersetzten und östlich mit halbrunden Apsiden abgeschlossen waren.

Proportionen.

Die eigentliche Kunst der Architektur beginnt, wenn die drei Ausdehnungen Länge, Breite und Höhe nicht willkürliche oder dem praktischen Bedürfnis allein entsprungene Abmessungen haben, sondern den Gesetzen der Schönheit angepaßt sind, wenn sie also in Zahlenverhältnisse gebracht sind, welche den Eindruck innerlicher Übereinstimmung oder Harmonie erwecken. Untersucht man die ursprüngliche Kirche Wilhelms nach diesem Gesichtspunkt, so ergeben sich wunderbar harmonische Verhältnisse:

Teilt man nämlich die Breite des Langhauses in drei gleiche Teile, so sind 7 Teile die Länge des Langhauses, 1 Teil die Turmbreite, 2 Teile die Chorbreite, $1^1/_2$ Teile die Chorlänge, 1 Teil die Länge, 2 Teile die Breite des Triumphbogens; ebenso sind 2 Teile die Tiefe des Paradieses (Vorhalle). Teilt man einen Teil in 9 Unterteile, so sind deren 2 die Stärke der Mauern.

Übersicht:

Paradies: Breite zu Tiefe	= 3 : 2
Langhaus: Breite zu Länge	= 3 : 7
Türme: Breite zu Länge	= 1 : 1
Triumphbogen: Breite zu Tiefe	= 2 : 1
Querschiff: Breite zu Länge	= 1 : 4
Chor: Breite zu Länge	= 2 : $1^1/_2$

Die Höhenverhältnisse sind nur noch beim Langhaus bestimmbar. Es beträgt die Höhe eine Mauerstärke mehr als die lichte Breite, d. h. lichte Breite und Höhe sind einander bis auf einen verschwindenden Unterschied gleich, ein Verhältnis, das einem uralten Gesetz bei flachgedeckten Räumen entspricht. Aus dem Angeführten geht hervor, daß in Bezug auf die Proportionen die ursprüngliche Kirche Wilhelms wohl durchdacht und berechnet war, und dadurch einen durchaus harmonischen Eindruck mit einfachen Mitteln erzielte. (Schluß folgt.)

Der Christophsbrunnen in Wildberg.

Aus dem Zeitalter der Renaissance sind in hiesiger Gegend nicht gerade viele Denkmäler auf uns gekommen. In der Stadt Wildberg kennen wir nur — außer den berühmten acht Glasgemälden im Rathaussaale — den einfacheren Spießbrunnen, so genannt, weil nahe dem einstigen Spießthore gelegen, und den in diesen Blättern schon erwähnten „Christophsbrunnen" oder wie vorgeschlagen, „Verwartsbrunnen" auf dem Marktplatze.

Dieser Brunnen ist ein Jugendwerk der Gebrüder Blasius und Martin Berwart, Steinmetzen aus Leonberg, welche ihn im Jahre 1554 aufstellten, wie die Jahreszahl am Fuße der Ritterfigur zeigt.

Der Brunnen ist vierröhrig; auf runder kannelierter Säule, welche nach unten in ein Achteck übergeht, steht die lebensgroße Figur des schildtragenden Wappenhalters. Dieselbe ist gut erhalten, trägt Federhut, reich verzierten Brustpanzer, Degen und — vielleicht als spätere Zuthat — in der Rechten ein Scepter. Der in vier Felder geteilte Schild zeigt das bekannte württembergische Wappen damaliger Zeit. Auffallend ist, daß die Geweihenden nach abwärts zeigen, ferner daß der heraldische Adler in der Reichssturmfahne nach recht (vom Beschauer aus) sieht. Diese beiden Eigentümlichkeiten zeigt auch ein von zwei Säulen flankierter Wappenschild aus dem Jahre 1566, welcher in die Zehentscheuer dahier eingemauert ist.

Die Brunnensäule, welche immerhin Ähnlichkeit mit den Säulen der Arkaden des Stuttgarter alten Schlosses zeigt, trägt zwischen den Wasserspeiern die Jahreszahl 1653, letztere wären also hundert Jahre jünger als der Wappner. Es scheint nun, daß bei einer Renovation der Mittelstein mit den Röhrenhaltern erneuert werden mußte, oder ganz neu eingefügt wurde, was im Vergleich zur Figur in ziemlich roher Ausführung im Jahre 1653 geschah.

Der ganze Brunnen zeigt harmonische Verhältnisse. Am Wasserbecken steht, daß es 130 Eimer fasse. Steinmetzzeichen ließen sich nicht finden, vielleicht war ein solches am untersten Teile des Schildes, der aber abgeschlagen und verloren gegangen ist. — Soll diese Figur nun den Herzog Christoph darstellen? Auch wir können es kaum glauben. Nehmen wir das Scepter, als aus späterer Zeit herrührend, weg, so fehlt in der Kleidung auch jedwede Auszeichnung des Regenten. Nach einem uns vorliegenden Bilde des Herzogs Christoph bestünde zwar eine geringe, wohl zufällige Ähnlichkeit. Noch wollen wir nicht versäumen, den Wildbergern die Erhaltung des Altertumsdenkmals als eine Ehrensache ans Herz zu legen.

Wildberg. Zipperlen.

Wildsee.

Von **Robert Haaß** in **Karlsruhe**.

Mit des Dichters Bewilligung aus dem Cottaschen Musenalmanach für 1893 (S. 239 ff.) abgedruckt.

Vom Bergesrücken sinkt der Weg zu Thal,
Aus schlucht'ger Tiefe blinkts mit einemmal:
Das ist des Wildsees weltverborgne Flut,
Die dunkelstill im Schoß der Berge ruht,
Von steilgesenktem Nadelwald umkränzt,
Wie wenn ein Blick aus schwarzen Wimpern glänzt.
Beklommen halt ich still im Abwärtslauf —
Schlug hier der Erdgeist selbst sein Auge auf?

Und wer so recht in dieses Aug' gesehn,
Der kann der Bergwelt Stimmen all verstehn,
Und wer sich naht dem menschenfernen Grund,
Dem thut die Wildnis ihre Wunder kund,
Der hält den Atem an und späht und lauscht
Und sieht und hört, was durch das Waldreich rauscht. —

Da drunten lockt geheimnisvoll der See,
Die Tannenwipfel starren in die Höh',
Dort senkt der Bergwaldkessel seine Wand
Und drüberhin schwebt frei der Blick ins Land,
Ununterbrochnes, weites Waldmeer liegt
In Wellenzügen Berg an Berg geschmiegt.

Tiefab im Zickzack zieht verwachsner Weg,
Ein Zauberbaum liegt über dem Geheg:
Waldeingangs gleich die Eiche, wie sie nickt,
Wegsperrend ihren Ast querüber schickt!
Ist's Wodan, der den Speer entgegenhält
Als Wächter alter unberührter Welt?
Die Fichte hier, die Edeltanne dort —
Uraltes Flüstern geht von Ort zu Ort.
Wer sich in diese Heimlichkeiten drängt,
Waldweben tief und traumhaft ihn umfängt.
Aus alten Kindermärchen steigts empor,
Mit leisem Grauen fesselts Aug und Ohr. —
Vom Tannenast gespenstig, sonderbar,
Hängt lang in Strähnen graues Flechtenhaar,
Die Eberesche grünt im Unterholz,
Die roten Beerendolden prangen stolz,
Wie Schlangen schleichend, gleitend, drunterhin
Der Legeföhre kahle Äste ziehn,
Und zwischen Heidelbeeren, Farn und Tann'
Lugt hinterm Steine Gnom und Wurzelmann.

O Märchenwelt, verhexte Einsamkeit!

Wie bist du schön! Wie hast du mich gefeit!
Wie sank hinab vor deinem Zauberschlag,
Was noch von gestern auf der Seele lag!
Was kleinlich und verdrießlich mich umspann,
Es hat nicht Raum in deinem Zwing und Bann.
Weit hinter mich werf' ich den Alltag hin,
Hier bin ich frei, bin Waldfürst, bin Merlin!
Nur Eins hat über meine Seele Macht:
Du deutscher Urwald, deine keusche Pracht!

Vor mir der See! schmal ist der Ufersaum,
Schwarz spiegelt sich der hohe Tannenbaum,
Und aus dem Wasser ragt vermodert fast,
Ein eingestürzter Stamm mit nacktem Ast.
Der mag schon liegen ein Jahrhundert bald
— Was kümmert es den tausendjähr'gen Wald.
Wer weiß, was schon die moor'gen Gründe sahn!
Schier heidnisch weht die feuchte Luft mich an.
Noch alter Boden, alter Schlag ist's hier:
Diana Abnoba, dein Jagdrevier!

Von fernher nur gedämpfter Vogelsang,
Ein Tannzapf fällt mit kurzem, leisem Klang,
Reglos, wie schlafverwunschen liegt die Flut,
In dieser eignen Stille träumt sich's gut.
Der Welt entronnen und entrückt der Zeit —
Wildnis! dein Wesen ist Versunkenheit! —
Am Ufer Steingeröll, vom See beleckt,
Am Waldrand Blöcke, halb im Moos versteckt.
Und zwischen ihnen rinnt's und rieselt's hell,
Wie eine Herde ruhn sie um den Quell.
Der Quader dort war einst vielleicht Altar,
Eh' noch der Römer Heer im Lande war.
Dann diente er als Feuerstätt' und Stand
Dem Legionar im Dekumatenland;
Der hielt die Nachtwach' hier und vom Kanal
Erschimmerte der See, wie glüh'nder Stahl.
Doch als die Fremden sich genistet ein,
Da ward vielleicht der Stein — zum Stelldichein:
Verstohlen stand die Keltin, blond und jung,
Beim dunkeln Römer in der Dämmerung. —

Und Völker flohn und kamen. Durch den Tann
Strich jagend der verschlossne Alamann.
Der Franke kam, das Christentum drang ein,
Einsiedel hielt hier Rast am grauen Stein.
Drauß Lärm und Streit und wüstes Kampfgetos,
Doch um den Block spann weiter Flecht' und Moos;
Kaum daß einmal versprengt im großen Krieg
Ein Schwedenhaufe sich zum See verstieg,
Derweil vom Murgthal aufstieg roter Glanz
Und Donner rollten von der Roßbühlschanz! —
Jahrhundert lang blieb einsam dann der Block,
Die Waldfrau nur vorüberhinkt am Stock,
Waldkräuter suchend. Selten nur verirrt
Sich in die Einsamkeit ein Ziegenhirt,
Oder vom Thale, wo die Münzach rinnt,
Ein Heidelbeeren pflückend Bauernkind.
Und alles blieb wie einst im düstern Dom,
— Nur durch die Wipfel wogt der Zeitenstrom. —

Heut aber, Vorzeitzeuge, grauer Stein,
Sollst du uns Herd und Mittagstafel sein!
Zum heil'gen Hain zog ein modern Geschlecht —
Platz! alte Welt! Der Lebende hat recht!
Froh lagern wir und unser Becher kreist:
„Dem alten, ewig jungen Schwarzwaldgeist!“
Das war am Wildsee. Immer denk ich dran,
Sein dunkles Auge hat mir's angethan.

Von anderen Vereinen.

Für Nordlandreisende. Von dem dänischen Touristenverein in Kopenhagen (Dansk Touristforening Kjobenhavn) ist der Schriftleitung Nr. 9 der Dansk Touristtidende nebst einem freundlichem Anerbieten zugegangen, das wir zu Nutz und Frommen aller Nordlandfahrer unseres Leserkreises hier mitteilen:

Der dänische Touristen-Verein, welcher u. A. den patriotischen Zweck hat, fremden Reisenden, welche Dänemark besuchen, in jeder Weise behülflich zu sein, erlaubt sich Ihnen mitzuteilen, daß man im Mittelpunkte der Stadt Kopenhagen, in unmittelbarer Nähe des Königs-Neumarkts, ein Bureau eröffnet hat, in welchem Aufschlüsse und Anweisungen erteilt werden über alles, was mit Reiseangelegenheiten zu thun hat.

Die Thätigkeit des Bureaus umfaßt übrigens namentlich: das Anweisen von Hotels, Wagen u. s. w., das Ordnen von Ausflügen, das Führeramt sowohl in Kopenhagen, wie auch im übrigen Dänemark, in Norwegen, Schweden, Finnland, Rußland, auf den Färöerinseln und auf Island; das Arrangement von gemeinschaftlichen Reisen; die Ausarbeitung von Reiseplänen u. s. w.

Die Thätigkeit des Vereins geht vor allem darauf aus, den Fremden, sowohl allein reisenden, wie Reisegesellschaften oder Vereinen, Zutritt zu den Sehenswürdigkeiten zu verschaffen, welche besucht werden müssen; dafür Sorge zu tragen, daß sie keine Zeit mit uninteressanten Sehenswürdigkeiten und Ausflügen verlieren, und infolge dessen dem Interessanten keine Aufmerksamkeit schenken, sowie schließlich dahin zu wirken, daß sie nicht irgend welcher Art von Prellerei ausgesetzt werden.

Wenden Sie sich daher an den dänischen Touristen-Verein, bevor Sie die skandinavischen Länder besuchen, und wenden Sie sich an das Bureau des Vereins, wenn Sie nach Kopenhagen kommen.

Hochachtungsvoll
F. Carstensen,
Sekretär des dänischen Touristenvereins.
Kjobenhavn, Ny Ostergade 7.

Von der **Zentralstelle für den Berliner Fremdenverkehr** Berlin C., Alexanderstraße 37, ist uns ein Programm über ihre Bestrebungen zugegangen, dem wir folgendes entnehmen:

Den Reiseverkehr zu verbilligen, zu erleichtern und damit zu erhöhen soll die Aufgabe der Zentralstelle für den Berliner Fremdenverkehr sein.

In erster Linie wird dieselbe ihr Augenmerk auf den Fremdenverkehr nach Berlin richten, welcher gelegentlich der großen Berliner Gewerbe-Ausstellung im nächsten Jahre zweifellos ein außerordentlich starker sein wird und umsomehr einer fürsorglichen Regelung bedarf.

Die deutsche Reichshauptstadt ist in ihrer rapiden Entwickelung immer mehr und mehr Weltstadt und der Mittelpunkt eines großen touristischen Verkehrs geworden.

Es muß das emsige Bestreben aller Freunde Berlins darauf gerichtet sein, die deutsche Reichshauptstadt den Fremden angenehm und zumal den Landsleuten in Deutschland lieb zu machen, denn es kann nicht geleugnet werden, daß mancherlei Vorurteile gegen Berlin dort noch bestehen, wo man die deutsche Reichshauptstadt nicht kennt und jede Gelegenheit, deutschen Landsleuten die Schönheit und Bedeutung der Hauptstadt des Reiches vor Augen zu führen, wird solchergestalt zu einem Mittel, auch den deutschen Einheitsgedanken zu kräftigen.

Berlin darf auch in Bezug auf seine landschaftliche Umgebung, die durch verbesserte Verkehrsmittel der Stadt näher gerückt ist, auf die regste Beachtung in der Touristenwelt Anspruch erheben und das Scherzwort von des „heiligen römischen Reiches Streusandbüchse“, das lange Zeit im Schwange war, hat für Kenner der reizvollen Havel- und Spreelandschaften schon längst seine Geltung verloren.

Die „Zentralstelle für den Berliner Fremdenverkehr“ hat sich zunächst folgendes Arbeitsprogramm gestellt:

1) Die Zentralstelle bewirkt — auf Grund der mit der Königl. Eisenbahn-Direktion zu treffenden Vereinbarungen — die gemeinsame Personenbeförderung nach Berlin. Es wird in den meisten Fällen möglich sein, Sonderzüge zu arrangieren, welche eine oder mehrere, an derselben Bahnstrecke befindliche Reisegesellschaften zugleich befördern. Die Fahrkarten werden innerhalb einer bestimmten Frist zur Rückfahrt mit einem beliebigen Zuge Gültigkeit haben.

2) Die Zentralstelle weist den Reisenden — je nach Wunsch — einzelne oder gemeinsame Wohnungen für die Dauer ihres Aufenthalts nach.

Die Mitglieder der einzelnen Gesellschaften werden unter Umständen sämtlich in eine Nachbarschaft gebracht, es wird denselben auch inmitten ihrer Quartiere ein besonderes Versammlungslokal nachgewiesen.

3) Die Zentralstelle übernimmt die Führung der Reisegesellschaft zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend, im nächsten Jahre in erster Reihe in die Ausstellung. Die Zentralstelle erteilt den Interessenten auch über alle lokalen Verhältnisse, sowie diejenigen des Verkehrswesens überhaupt, Rat und Auskunft.

Tüchtige und im touristischen Verkehr erprobte Fachmänner, sowie ausreichende Finanzmittel stehen dem Unternehmen zur Verfügung. Dasselbe hat sich des Wohlwollens der maßgebenden Behörden, sowie aller in Frage kommenden Faktoren vergewissert und ist zu erwarten, daß sich auch das Vertrauen der weitesten Kreise, deren Interessen zu dienen das neue Unternehmen bestrebt sein wird, der Zentralstelle für den Berliner Fremdenverkehr zuwenden werde.

Außerdem erbietet sich die Zentralstelle noch, einen Teil der nach Berlin strömenden Fremden zu weiteren gemeinschaftlichen Reisen zu vereinigen, um ihnen auch die Schönheiten der deutschen Gebirgsgegenden vor Augen zu führen. Hiezu soll ein rationelles Programm ausgearbeitet werden, das wir später mitzuteilen in der Lage sein werden.

Allerlei.

Volkstrachtenwesen. Im „Diöcesanarchiv für Schwaben“ erläßt Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg folgenden Aufruf:

Um die in Württemberg leider fast ganz verschwundenen Volkstrachten, so wie sie noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts getragen wurden, wenigstens historisch festzustellen und zu erhalten, richte ich an alle Freunde des Volkstümlichen, welche diese (männlichen wie weiblichen) Trachten noch im Gedächtnisse haben und kennen, im Interesse der Sache die ergebene Bitte, mir eine genaue Beschreibung derselben, sowie, wenn da und dort noch ein Exemplar sich erhalten hat oder treue Trachtenbilder vorhanden sind, den Namen des Besitzers nebst etwaigem Preise mitzuteilen. In den Nachbarländern Bayern, Baden, Tirol rc. bildeten sich in den letzten Jahren eigene Vereine zur Erhaltung der Volkstrachten und ist die Anlage von eigenen Trachtenmuseen in Aussicht genommen; so hat der bayerische, unter der Vorstandschaft des bekannten Volksschriftstellers Maximilian Schmidt kürzlich in München ein eigenes historisch-bayerisches Volkstrachtenfest gegeben, zu welchem nicht weniger wie 126 Gruppen aus allen acht Kreisen des Landes, darunter Trachten, die man sonst kaum mehr sehen dürfte, u. a. die Lauffener Schiffermiliz mit ihrer historischen Musik, die Jachenauer Gebirgsschützen, die wendischen Hummelbauern (aus der Gegend von Bayreuth) erschienen und an welchen außer einem patriotischen Festspiele Nationaltänze wie der alte Bandltanz, der Perchtentanz rc. aufgeführt und die Sitten und Gebräuche der Landsmannschaften dargestellt wurden. (Der Prinzregent hat dazu 1500 Mk. gespendet.)

Ebenso ist in Freiburg i. B. ein solches Volkstrachtenfest gehalten worden. Dazu wird es bei uns vielleicht schon zu spät sein, da die Volkstrachten in Schwaben, namentlich aber in Oberschwaben, schon seit längerer Zeit leider fast ganz in Abgang gekommen sind und nur noch in wenigen Gegenden, wie in der Steinlach, der Baar, in Betzingen, in einzelnen Schwarzwaldlandschaften, in einem Teile des Hohenloheschen angelegt werden. Sollte durch diesen Aufruf der Sinn für die alten Volkstrachten neu belebt oder sollten gar dieselben da, wo sie, was aus volkswirtschaftlichen wie ethischen Gründen tief zu beklagen, verschwunden, wieder hervorgesucht und — z. B. in glücklicher Vereinigung mit dem Volksschauspiel zu Ehren gebracht werden, so wäre der Zweck dieser Zeilen mehr als erreicht. Jedenfalls sollte aber wenigstens in Bild und Wort festgelegt werden und erhalten bleiben, wie sich unsere nächsten Vorgenerationen gekleidet und getragen haben, und hiezu möchte der Unterzeichnete, der diese Gedanken schon vor vielen Jahren dem Vorstande eines historischen Vereines, leider vergebens, nahegelegt, die Anregung geben, und einstweilen Materialien (Beschreibung, und soweit möglich die Objekte selbst) sammeln. Es wird ja heutzutage in anerkennenswerter Weise sonst alles Alte in Holz und Stein, auf Stein und Leinwand ꝛc. zu erhalten und zu schützen gesucht; es werden die alten Idiome gesammelt, das Volksschauspiel wieder zu Ehren gebracht; so wird dieser Mahnruf in Bezug auf die alten Volkstrachten gewiß auch seine Berechtigung haben. Einen empfehlenswerten Vorgang in dieser Richtung bietet das Museum in Bozen in Südtirol, wo die meisten Gebirgsthälertrachten in lebensgroßen ganz getreuen Kostümen verewigt sind.

Vielleicht nehmen sich die einzelnen historischen Vereine des Landes, bezw. die Zentralstelle derselben, oder auch der schwäbische Alb- und der Schwarzwaldverein, in deren Wirkungskreis diese nicht zu unterschätzende kulturhistorische Aufgabe gehört, sich derselben in Bälde an; vielleicht geht man auch einmal daran, auf dem Cannstatter Volksfest und auch auf den landwirtschaftlichen Bezirksfesten Volkstrachtenvorstellungen, bezw. -Züge zu veranstalten; und möchten wir hoffen, mit diesen Anregungen keinen Fehlruf gethan zu haben. Sonst steht zu besorgen, daß man nicht einmal die alten Trachten mehr beschreiben und wenigstens in Imitationen wieder herstellen kann.

Eine Reform der Wegebezeichnung, die durch den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs für Andernach und Umgebung bereits zur praktischen Ausführung gelangte,* empfiehlt sich, wie der „Tourist" meint, durch ihre Einfachheit und geradezu überraschende Deutlichkeit. Es ist bekannt, daß bei farbigen Zeichen, deren mancher Klub über 60 besitzt, ein wirkliches Studium dazu gehört, um sich zurecht zu finden. Die meisten Farben, an Felsen und Bäumen angebracht, verblassen und verwittern so schnell, daß ein häufiges Auffrischen unausbleiblich ist. Bei trüber Witterung sind dunklere Zeichen, im Hochwald z. B., schwer auffindbar und kaum zu erkennen. Das neue System besteht in arabischen Ziffern, die die Touren (1—99) in 25—30 cm hohen und entsprechend starken Zahlen von weißer Ölfarbe (Zinkweiß) kennbar machen. Weiß ist und bleibt jahrelang deutlich und sind solche Bezeichnungen dem Auge auf hunderte von Metern sichtbar. Bei Bäumen mit rauher Rinde, Eiche, Fichte u. s. w. sind die Ziffern auf dünne, schwarzgestrichene Blechtafeln zu schreiben und zirka 3½ m hoch anzubringen. Wo Wegweiser nötig sind, ist die Nummer mit einzuschreiben z. B.:

Laacher See
➤—1—➤
Hohe Buche
←—7—◄

Es ist selbstverständlich, daß die Karte wie auch das Tourenverzeichnis sich mit obigen Zahlen deckt. Der neue „Führer durch Andernach und Umgebung" ist bereits in dieser Weise bearbeitet. Die Karte dieses „Führer" erhält noch dadurch höheren Wert, daß dieselbe in Quadrate eingeteilt ist, deren jedes einen Quadratkilometer darstellt und dadurch eine Berechnung der Entfernungen wesentlich erleichtert.

Balneologische Ztg. Berlin, 1895. Nr. 30.

Das Bärenkreuz bei Loßburg. Im Gewand Härlen, 1 km südlich von Loßburg, steht am Bärenwäldle ein auffallend großes Sühnkreuz mit rohen Bildwerken. Auf der Südseite erkennt man ein kleines Tier, das sich an einem größeren verbissen hat. Auf der Nordseite ist noch der Oberkörper einer männlichen Figur zu sehen.

Die allgemeine Sage der Gegend erzählt: Hier hat ein erbitterter Kampf stattgefunden zwischen einem Metzger und seinem Hund einerseits und einem Bären andererseits. Der Bär habe das Kalb des Metzger angefallen gehabt. Das Ende des Streits sei der Tod aller Beteiligten gewesen.

Wer weiß etwas Näheres über dieses merkwürdige mannshohe Steinkreuz*? Aus welchem Jahre stammt es?

Regelmann.

Zu der **Inschrift von der Sulzer Neckarbrücke** erhalten wir eine Zuschrift von Herrn Dekan Klemm in Backnang, der wir Folgendes entnehmen:

Zeile 6 und 7 vom Schluß ist richtiger zu übersetzen: Vogt von Sulz Joseph Bengel, Kath. Oberster (Hof-)Architekt Salomo Gottlieb Schwegler (Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg 1, S. 582). Klemms weitere Mitteilungen über die Inschrift werden wir nur dann zur Sprache bringen, wenn die angestellten Nachforschungen sie bestätigen sollten.

Bücherschau.

Heinrich Hansjakob, Ausgewählte Schriften. Band I: Aus meiner Jugendzeit. Heidelberg, Georg Weiß. 1895. Volksausgabe, 8 Bände. Geh. 15 Mk., eleg. geb. 19 Mk.

Viele unserer Leser, die diese oder jene Schrift Hansjakobs schon kennen, werden mit Vergnügen vernehmen, daß eine billige Volksausgabe seiner ausgewählten Schriften

* Ebenso in Höfen OA. Neuenbürg. Siehe Nr. 4, S. 52.

* Es wäre überhaupt von geschichtlichem Interesse, den Sühnkreuzen des Schwarzwaldes weiter nachzuforschen.

erscheint, in der seine Jugenderinnerungen in 2 Bänden, Wilde Kirschen in 1 Band, Dürre Blätter in 2 Bänden, und Schneeballen in 3 Bänden vereinigt sein werden. Der vorliegende erste Band behandelt des Verfassers Jugenderinnerungen bis zu seinem Austritt aus der Volksschule. Einer Entschuldigung dafür, daß er den Lesern seine Jugenderinnerungen zu bieten wagt, bedarf ein Schriftsteller wie Hansjakob nicht. Eine Berechtigung hiezu hat jeder, der so, wie er, für die originelle Umgebung, in der er aufgewachsen ist, ein offenes Auge besitzt, der so, wie er, mit allen Fasern mit seinem heimatlichen Boden verwachsen ist, und der so, wie er, auch das scheinbar Kleine und Unbedeutende in ein bedeutendes Licht zu rücken und in entsprechender Weise zu schildern versteht. Nur ein echtes Dichtergemüt vermag so seine kleine Welt zu schauen und zu gestalten, und ihr alle möglichen anziehenden Seiten abzugewinnen, wie uns hier das Kinzigthalstädtchen Haslach mit seiner Schwarzwaldumrauschten Umgebung und mit seinen originellen Bewohnern auf dem Hintergrund einer auch politisch höchst erregten und geschichtlich merkwürdigen Zeit, und mitten darin die anscheinend so unbedeutende Person des naturwüchsigen Bäckersohns entgegentritt.

Bieten nun diese Jugenderinnerungen auch des Ansprechenden ungemein viel, so darf darum doch nicht verschwiegen werden, daß sich manches darin findet, das nicht jedem Leser passen wird. Ich will nicht reden von manchen Lässigkeiten und Inkorrektheiten des Ausdrucks; sagt ja der Verfasser selber, S. 203, seine Leistungen im Schreiben und im Stil seien in der Schule mittelmäßig gewesen wie noch heute, womit er sich doch vielleicht nicht ohne eine kleine Eitelkeit ein zu schlechtes Zeugnis ausstellt. Schon etwas schlimmer ist seine Neigung zu bildlichen Ausdrücken, und sein Hang manchen Einfällen von Bildern bis ins Extrem nachzugehen und sie zu Tode zu reiten. Der Ausdruck Kinderhimmel, Jugendhimmel wiederholt sich bis zum Überdruß; und bis wohin man sich mit dem Haschen nach Bildern versteigen kann, das zeigt die Bezeichnung des Spiels der Knabenschar in Feld und Wald als Spiel aus vollen Registern auf der großen Orgel des Jugendhimmels. Geradezu widerlich aber ist die Bezeichnung des Heimwehs als Katzenjammer des Herzens in optima forma! also gleicht das Leben in der Heimat einem wüsten Rausche? Die Bilder selbst sind in der Regel nicht gesucht, sondern strömen dem Verfasser in üppiger Fülle zu, aber er weiß sie nicht im Zaume zu halten, sondern geht ihnen nach bis über die Grenzen des Zulässigen, und so entsteht das Gesuchte und oft geradezu Unlogische in denselben. Oft spielt der Verfasser auch mit geflügelten Worten, die er dann nach seinem Geschmack ummodelt. So ziehe ich z. B. dem Satze, daß eigentlich der ganze Stein der Weisen im Kinderspiel liege, die maßvolle Sentenz Schillers entschieden vor: Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel! Daran hat der Verfasser offenbar gedacht, aber er hat dieses schöne Wort nicht zu seinem Vorteil übertrieben. Und was soll man überhaupt von einem Schriftsteller denken, der von Schiller nichts besseres zu sagen weiß, als daß er durch Gedichte wie die Glocke, und das Lied an die Freude „so recht eigentlich der Poet des deutschen Philisters" geworden sei.

Das führt hinüber zu den sittlichen, religiösen und politischen Anschauungen des Verfassers. Hier sehen wir uns durch eine tiefe Kluft von seinem Standpunkt getrennt. Er ist uns vor allem ein zu einseitiger laudator temporis acti, ein Lobredner der guten alten Zeit. Wir geben ihm gerne zu, daß mit den Fortschritten der Neuzeit auch vieles gute Alte hinweggefegt oder zurückgedrängt worden ist; aber wer möchte um dieser Einbuße willen die alten Zeiten wieder zurückwünschen? wer mit dem Verfasser um die verlorene schöne Kronenthalerzeit sentimentale Klagen anstimmen, wer sich über die höchst zweckmäßige Einrichtung der Kilometersteine ereifern und sich in seinem Haß gegen segensreiche Verordnungen für die Gesundheitspflege bis zu Ausdrücken wie der „Impfteufel" versteigen? Da nun einmal nicht ganz Deutschland, ja nicht einmal jede Gemeinde ganz katholisch ist, so kann auch nicht mehr mit Fug gewünscht werden, daß der Nachtwächterruf: Lobet Gott und Maria! noch fürder in kleinen Städten beibehalten werde. Und über den Kulturkampf mag man denken wie man will, von Kulturkampfssimpelei zu reden ist doch eigentlich eines Mannes, der auf schriftstellerischen Anstand hält, nicht würdig. Über Standpunkte läßt sich nicht streiten, aber es läßt sich erwarten, daß die Vertreter verschiedener Standpunkte, die nun einmal neben und mit einander zu leben genötigt sind, sich mit gegenseitiger Achtung behandeln und nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame und Verbindende, dessen es gottlob noch genug giebt, hervorheben. So werden auch viele Leser dieser Jugenderinnerungen trotz mancher Vorzüge des frischen Buches doch zu keinem ungetrübten Genusse desselben kommen, sie werden sich z. B. nicht befreunden können mit der Standrede gegen den Christbaum, den nach H. ein Konditor oder eines der von ihm so gründlich verachteten weiblichen Wesen erfunden haben soll, auch nicht mit so manchen Ausfällen gegen das weibliche Geschlecht, gegen die ausgedehnte Pflege der Musik, gegen das Schlittschuhlaufen der weiblichen Jugend, gegen die moderne Pädagogik und so manches andere, was nun einmal mit der Zeit so geworden ist und seine Berechtigung hat.

Aber trotz alledem bleibt das Buch eine frische, anregende, wenn auch oft zum Widerspruch anregende, und namentlich für die Volkskunde des Schwarzwalds und für die damalige Zeitgeschichte reichliche Belehrung bietende Lektüre, die manchem Leser einige angenehme Stunden bereiten wird.

Auflösung des Rätsels in Nr. 5:

Monakam.

Mitteilung.

Während der Verhandlung der letzten Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwaldvereins in Schramberg wurde der Wunsch laut, der Verleger der Vereinszeitschrift „Aus dem Schwarzwald" möchte in Anbetracht des Mitgliederzuwachses für Lieferung der Zeitschrift „chalantere" Bedingungen stellen.

In meiner Erwiderung erklärte ich, es sei unmöglich, schon jetzt die Vereinszeitschrift billiger als zu dem vereinbarten Preise zu liefern. Beweise durch Zahlen konnte ich jedoch nicht geben, da ein Abschluß der Berechnung des II. Jahrgangs noch nicht möglich war.

Wie bekannt zählte der erste Jahrgang neun Nummern, während der zweite Jahrgang auf 11 Nummern erhöht wurde, und somit auch die Unkosten vergrößert wurden. Der dritte Jahrgang wird 12 Nummern aufweisen.

Nachstehend Berechnung des II. Jahrgangs „Aus dem Schwarzwald"

Unkosten.

Buchdruckerei: Satz, Druck, Papier und Buchbinderarbeit (Nr. 1—5 Auflage: 2000, Nr. 6—11 Auflage: 2200) . . . M.	1578.95
Schriftleitung, Honorar p. II. Jahrg. . . . „	200.—
Zeichnungen und Clichés . . . . „	532.51
Fracht und Portis . . . . „	197.45
Sonstige Ausgaben: Reisekosten, Photogr. Art. f. Herstellung v. Bildern, Löhne f. Hilfeleistungen, Verpackung für ca. 200 Pakete, Kreuzbänder, Adressen, Formulare rc. . . . . ca. „	180.—
Kreuzbänder (incl. Korrekturen) wurden ca. 2600 expediert.	
Summa M.	2688.91

Einnahmen.

Zahlung des Hauptvereins, erste Hälfte . M.	825.—
„ „ „ zweite „ . „	825.—
14. Novbr. 1895 Nachzahlung des Hauptvereins für Lieferungen an neu eingetretene Mitglieder . . . . „	218.40
52 Abonnenten (teils durch d. Buchhandel) abzügl. des Rabatts . . . . „	102.18
Erlös für complette Jahrgänge u. Sammelmappen . . . . „	51.50
Erlös für Inserate (incl. der Ausstände) abzügl. der Spesen . . . . „	697.20
Summa M.	2719.28

Der Verleger: Max Ringe.

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: **Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.**
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 7.

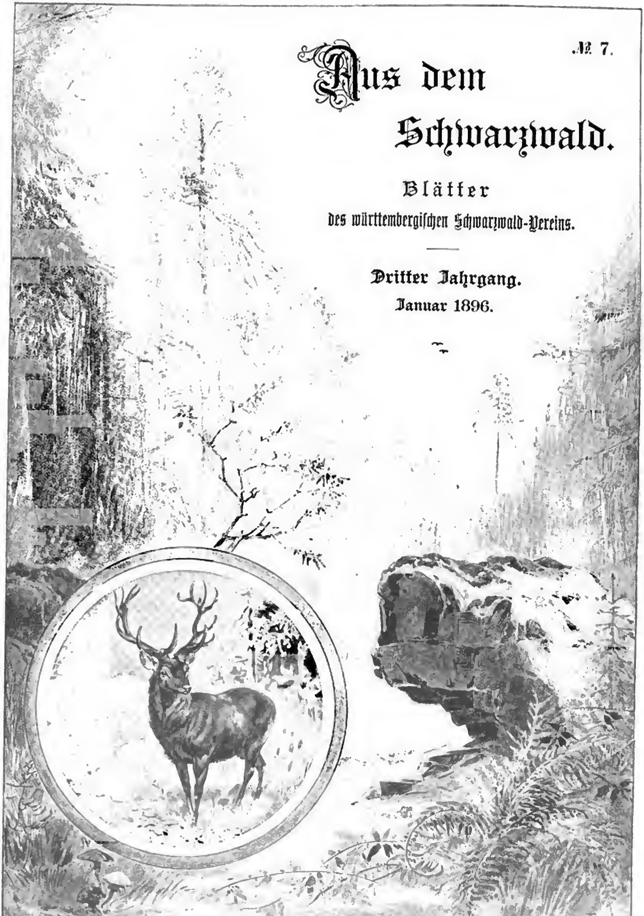
Aus dem Schwarzwald.

Blätter

des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.

Januar 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 7. Januar 1896. III. Jahrgang.



Schloßkirche in Pforzheim.

Pforzheim.

Von J. von Wildenradt in Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

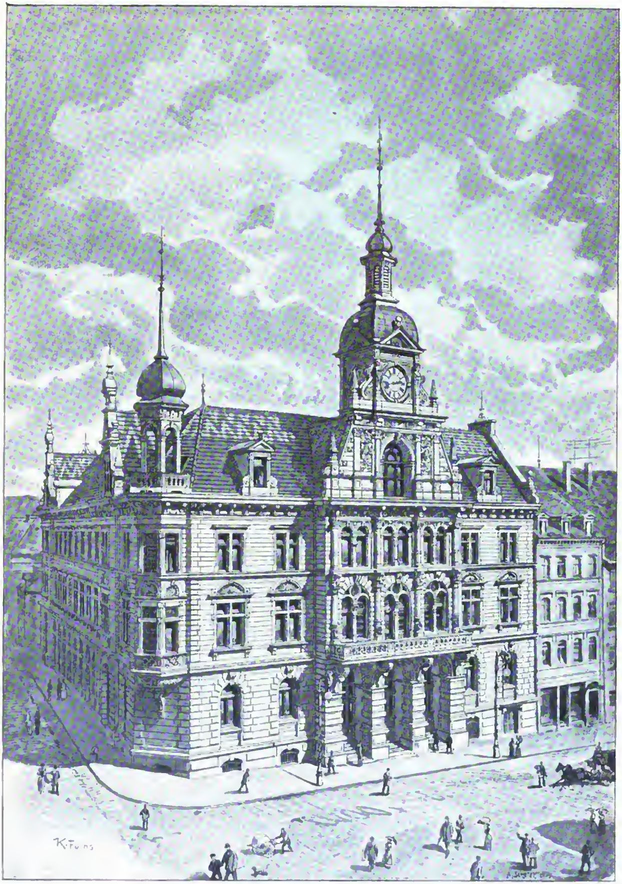
Kurz vor 1 Uhr zerstreuen sich die Gruppen, den Gang in ihre Arbeitsräume antretend, und nach Feierabend sieht man sie truppweise und in größeren Zügen entweder dem Bahnhof zustreben oder auf Schusters Rappen in rascher Gangart in das Heimatdorf eilen. Denn Vieler harrt dort noch etwas Haus-, Garten- oder Feldarbeit, und mancher hat, wenn er morgens in die Stadt marschiert, schon ein paar Stunden im Stall oder auf dem Acker zugebracht. Möchten sie, wenn sie in ihrer Ruhepause zu dem alten deutschen Helden aufschauen, der in stummer Sprache der Menge zu seinen Füßen von Deutschlands Vorzeit und von seiner heldenmütigen Erhebung vor 25 Jahren predigt, auch zuweilen einen Hauch jener Vaterlandsliebe verspüren, die unser Vaterland groß gemacht hat und allein auf seiner Höhe erhalten kann.

Einer näheren Besichtigung ist besonders das neue Rathaus wert. Es erhebt sich auf der Stelle des alten, das in der Nacht vom Osterfest auf den Ostermontag, 29./30. März 1891 ein Raub der Flammen wurde. Total ausgebrannt und durch die zur Bekämpfung des Flammenmeeres hineingesandten Wasserstrahlen nicht minder schwer beschädigt mußte das alte, prunklose Haus mit seinen Erinnerungen an eine große Zeit, die Zeit der politischen Einigung Deutschlands, einem neuen und schöneren weichen. Seit dem 18. Mai des Jahrs 1893 nach den Plänen des Herrn Stadtbaumeisters A. Kern in Angriff genommen, steht es nach gerade zweijähriger Bauzeit vollendet und am 29. Mai v. J. eingeweiht, mit seiner im Stile der deutschen Renaissance gehaltenen Front, seinen schmucken Türmen und seiner reichen Steinmetzarbeit, als ein Schmuck des großen Marktplatzes da.

Das ganze Gebäude, dessen Herstellung einen Kostenaufwand von reichlich einer halben Million Mark erforderte, ist mit feuersichern Decken durchzogen, so daß eine ähnliche Zerstörung wie die letzte, ihm kaum wieder drohen kann. Außer dem geräumigen Kellergeschoß, in welchem sich u. a. neben den Magazinen und Restaurationslokalitäten die Heizungsanlagen und die elektrische Zentralstation befinden, besteht der Bau aus dem Erdgeschoß, welches die verschiedenen Bureaus enthält. Wir begeben uns durch das Hauptportal über die stattliche Treppenanlage in das erste Obergeschoß und finden dort oberhalb des Eingangs den Stadtrats-Sitzungssaal, der, seiner Bedeutung entsprechend, mit hoher Wandtäfelung, einer Holzdecke und farbigen Fenstern versehen ist: ferner die Amtszimmer der beiden Bürgermeister, des Ratschreibers, der Stadtkasse, sowie verschiedener anderer städtischer Beamten.

Den schönsten Raum enthält das zweite Obergeschoß im großen Bürgerausschußsitzungssaal. Freiwillige Gaben bemittelter, von Gemeinsinn erfüllter Bürger haben zur inneren Ausschmückung des Neubaus mitgewirkt, als deren Hauptgegenstand die Glasgemälde in den acht großen Bogenfenstern und die Wandbemalung des genannten Sitzungssaals zu erwähnen sind. Sämtliche Bilder sind der Geschichte Pforzheims entnommen und sollen bald vollendet sein. Ausgewählt sind folgende Scenen: 1. Fenster: ein römisches Lager an der Enz mit Flußübergang. 2. Fenster: Gründung der Stadt im 11. Jahrhundert: Gaugraf Adalbert von Calw besichtigt den begonnenen Bau der Schloßkirche. 3. Fenster: Markgraf Christof I. verleiht der Stadt weitgehende Freiheitsrechte durch einen Stiftungsbrief 1491. 4. Fenster: Pforzheims berühmtester Sohn, der große Humanist Reuchlin, den jungen Melanchthon aus Bretten prüfend. Für die zwischen den Fensterreihen liegende große Rückwand des Saales ist die Scene aus der Schlacht bei Wimpfen (1622) gewählt, wie der Führer des Pforzheimer Fähnleins, der Bürgermeister Deimling, an der Brücke des Bellinger Baches den Fürsten Georg Friedrich drängt, auf seine Rettung bedacht zu sein und die Pforzheimer sich zur Verteidigung des Überganges bereit machen. Das 5. Fenster wird an Pforzheims schlimmste Zeit erinnern und eine Scene aus der Erstürmung der Stadt durch Mélac (15. August 1689) zur Anschauung bringen. Das 6. Fenster soll das für die Schwarzwaldstadt früher so wichtige Gewerbe der Flößerei bildlich darstellen und endlich das 7. und 8. der heute noch blühenden Industrie Pforzheims Rechnung tragen. Man bestimmte zu diesem Zweck zwei Scenen: den Besuch Karl Friedrichs und der Markgräfin Karoline im Arbeitskabinett bei Autran und Ador, den aus der Schweiz berufenen eigentlichen Begründern der neuen Industrie, — und ferner den Besuch Großherzogs Friedrich in der Ausstellung im Kunstgewerbeschulgebäude, Anno 1893. — Die Vollendung dieser künstlerischen Projekte steht allerdings noch aus, doch ist begründete Hoffnung, daß sie nicht nur fromme Wünsche bleiben, sondern bald greifbare Gestalt gewinnen werden.

Doch setzen wir unseren Rundgang fort! Am nördlichen Rande des Marktplatzes zieht die belebteste Straße der Stadt vorüber, die Karl-Friedrichsstraße, welche die Stadt in ihrer ganzen Länge durchzieht. Verfolgen wir diese Straße in westlicher Richtung, so treffen wir auf dem freien Platz, wo die Bahnhof- und Leopoldstraße einmünden, das Brunnenstandbild des Markgrafen Ernst I. Durch die Bahnhofstraße erreichen wir in wenigen Minuten den Bahnhofplatz. Dort grüßt uns inmitten freundlicher Anlagen das vor wenigen Jahren errichtete Standbild des siegreichen Begründers des deutschen Reichs, Kaiser



Ansicht des neuen Rathauses.

Wilhelms I. Frägt man den Pforzheimer nach den Sehenswürdigkeiten seiner Stadt, der ehemaligen markgräflichen Residenz, so wird er sicherlich einen Besuch der Schloßkirche empfehlen. Zu dieser gelangen wir, wenn wir uns vom Bahnhof ostwärts wenden. Vom Marktplatz kommend jedoch stehen wir schon nach einigen Minuten leichten Bergansteigens vor diesem interessanten Bau, dem leider zur vollen architektonischen Wirkung die Türme fehlen. Wir durchschreiten das romanisch angelegte, gotisch umgestaltete Langhaus, das in neuerer Zeit mit freundlichem Farbenschmuck versehen ist, und betreten den hinter dem Hochaltar befindlichen Chor. Hier sind es die Grabdenkmale mit den Steinbildern der Markgrafen Ernst, Jakob und Karl II., des Förderers der Reformation, Heldentod erlitten haben sollen, mögen hier flüchtig erwähnt sein.

Feierliche Stille herrscht am Ruheplatz der Toten und unwillkürlich dämpft auch der Beschauer seine Stimme, um die Schläfer unter seinen Füßen nicht zu stören. Nur Sonntags und an den kirchlichen Feiertagen tönen die gewaltigen Akkorde der Orgel in die Gewölbe voll Moderduft, zu den stummen Zeugen der Vergänglichkeit aller Erdenmacht und Größe hinab.

Wir aber wenden uns dem Leben und den Geschlechtern der Gegenwart wieder zu. Wenige Schritte führen uns wieder zum hochgelegenen Bahnhof und unser Auge erblickt in der Richtung nach Osten den Neubau der katholischen Kirche. Aus rotem Sandstein im Stil



Katholische Kirche.

sowie seiner Gemahlinnen Kunigunde von Brandenburg und Anna von Veldenz, ferner des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und anderer, welche die Aufmerksamkeit des kunstverständigen Beschauers in hohem Grade anregen.

Ganz besonders gilt das von dem Grabmal Karl II. † 1577, das den Mittelpunkt bildet, während die seiner Söhne sich rechts und links von ihm befinden. Vgl. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland I, 82 ff. Alle diese in reichster Renaissance-Architektur komponierten Epitaphien vereinigen sich zu einem harmonischen Ganzen, das an schönen Details überreich ist. — Auch zwei große Sarkophage mit liegenden Figuren, den Markgrafen Ernst von Baden-Durlach † 1555 und seine Gemahlin Ursula von Rosenfeld darstellend, ferner das von Großherzog Leopold seinem Vater Karl Friedrich † 1811 errichtete Denkmal und endlich ein solches zur Erinnerung an die vierhundert Pforzheimer, welche bei Wimpfen den der italienischen Basiliken aufgeführt, bildet sie, vom Bahnhof aus gesehen, scheinbar den Abschluß der Erbprinzenstraße und bietet mit den weißen Figuren über ihrem Portal und dem Glockenturm zur Seite ein freundliches Bild.

In nächster Nähe erhebt sich eines der vielen neuen Schulhäuser, welche Pforzheim in weiser Erkenntnis desjenigen, das vor allem notthut, während des letzten Jahrzehnds erbauen ließ. Ohne jeglichen äußeren Schmuck dienen sie lediglich praktischen Zwecken; aber die Schulräume sind luftig und hell, wie die Augen der Buben und Mädchen, wenn es zu frischem, fröhlichem Turnen an die wohlbekannten Geräte geht.

Nur eins dieser neuerrichteten Gebäude macht eine Ausnahme, indem es sich auch äußerlich bedeutender präsentiert. Es ist die für die Entwicklung der Pforzheimer Industrie so bedeutungsvoll gewordene Kunstgewerbeschule, in deren Lehrsälen die jugendlichen Zeichner, Graveure, Modelleure, Ciseleure, — kurz alle zur Gold-



Chor der Schloßkirche. (Nach einem alten Bild.)

und Silberwarenfabrikation und anderen Berufszweigen in Beziehung stehenden Kunsthandwerker ihre Ausbildung erhalten. Vom Bahnhof führt uns der Weg durch die Bahnhof-, Leopold-, Bleich- und Jahnstraße auf den, in der Sedanvorstadt gelegenen Platz vor der Kunstgewerbeschule. Ungehindert begeben wir uns in das Gebäude, dessen Gitterpforte unverschlossen ist, und begrüßen unter den Lehrern der Anstalt einen guten Bekannten aus früherer Zeit, der uns in liebenswürdiger Weise durch die Säle führt, wo uns vergönnt ist, den Schülern zuzusehen. Hier

picken die Hämmer, arbeitet geräuschlos der scharfe Grabstichel im harten Metall, das stumpfe Modellierholz im weichen Thon oder zäheren Wachs. Zirkel und Reisschiene, Bleistift und Pinsel sind in unaufhörlicher Thätigkeit und von dem erfolgreichen, fruchtbringenden Wirken der Anstalt legt die Verfeinerung der Pforzheimer „Bijouteriewaren" beredtes Zeugnis ab.

Während früher ein unentwickelter Formensinn sich mit einem wilden Naturalismus zu Gebilden von mehr als fragwürdigem Kunstwert vereinte, herrscht jetzt ein geläuterter Geschmack. An den besten Vorbildern der Antike und der Renaissance geschult, hat er das Verständnis der Stilarten eingeführt und vor allem gelehrt, die Formen der Gegenstände den Eigenschaften der Metalle, Steine u. s. w. anzupassen. Bei aller unvermeidlichen Rücksicht auf die Moderichtung der Länder und Käufer haben die Pforzheimer Fabrikanten den Wert künstlerischer Durchbildung schätzen gelernt und im Laufe der Zeit ihre Erzeugnisse auf eine Höhe gehoben, die den besten französischen Mustern mindestens ebenbürtig ist. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß solche Bestrebungen den guten Ruf Pforzheims im In- und Auslande wesentlich gemehrt haben und dem Vertrieb seiner Luxusprodukte förderlich sind. So kommt es, daß die Grossisten der ganzen Welt ihre Einkaufsreisen in die freundliche Schwarzwaldstadt machen und dem Handel derselben ein gewisses kosmopolitisches Gepräge aufgedrückt haben.



Partie aus dem Stadtgarten.

Der Kunstgewerbeschule gegenüber liegt der große Springbrunnen mit seinem 50 Meter hohen Wasserstrahl und hinter ihm der zwar an räumlicher Ausdehnung kleine, aber vorzüglich unterhaltene und reizend gelegene Stadtgarten, — beide gleichfalls Neuschöpfungen der letzten Jahrzehende. Vor der Restaurationshalle lassen wir uns an einem der Tische nieder. Fröhliches Treiben herrscht ringsum. Die beliebte Feuerwehrkapelle unter Meister Ruschewehs Leitung läßt ihre flotten Weisen ertönen und ein elegant gekleidetes Publikum lauscht ihnen gern. Die Pforzheimer Damenwelt hat Geschmack in der Auswahl ihrer Toiletten, und die Herren Fabrikanten sind, trotz mancher Stürme, welche auch die Luxusindustrie nicht verschonten, wohlhabend genug, sich und ihren besseren Hälften einigen Aufwand gestatten zu können.

Über das Bassin mit den wasserspeienden Fröschen schweift der Blick hinaus auf die geschwätzig plätschernde Nagold und bis zu den bewaldeten Hügeln, welche den landschaftlichen Hintergrund des Stadtgartens bilden. Ein Sehnen ergreift uns, hinaus zu schweifen auf jene freien Bergeshöhen. Doch kehren wir zuvor noch einmal zur Stadt zurück: wir haben noch eine Sehenswürdigkeit vergessen, die uns zugleich die erwünschte Gelegenheit bietet, uns für unsere Wanderung in die Umgebung zu stärken: den Ratskeller. (Schluß folgt.)

Lob dem Schwarzwald

gespendet am 22. November 1847 der ersten landwirtschaftlichen Gauversammlung in Calw

von Pfarrer Klinger.

Des Schwarzwalds Lob zu singen,
Das ist ein schweres Stück!
Ruft wohl der Unterländer
Und wünscht dem Sänger Glück.

Den Schwarzwald gar noch loben!
Gnug, wenn man ihn nicht schilt;
Was kann der Edles reichen,
Als etwa schwarzes Wild?

Statt Äpfel — Tannenzapfen,
Statt Wein nur Pech und Theer,
Statt Rosen — Hagenputzen
Und höchstens Schweineschmeer.

Wer mag denn da auch leben,
Wo Himmel nur und Wald,
Wo nie die Sichel klinget,
Wo nur die Axt erschallt?

Wo Eis statt Eisenbahnen,
Wo fast das ganze Jahr
Der rauhe Nordwind brauset,
Und haust der Wölfe Schar;

Wo in den finstern Höhlen
Der Räuber sich versteckt
Und jählings, ach! den Wanderer
Blutdürstig niederstreckt.

Da lob ich andre Gaue
Im Württemberger Land,
Da lob ich mir die Reben
Am schönen Neckarstrand;

Die fruchtbaren Gestade
Der lieblichen Donau,
Des Jaxtthals fette Wiesen,
Der Filder schöne Au!

Wo jauchzt des Winzers Stimme,
Wo schallt der Schnitter Chor,
Da bin ich gern, doch Schwarzwald!
Behüt mich Gott davor!

Jetzt halt, mein lieber Bruder,
Nun spricht der Wälder auch,
Und jeden Teil man höre!
So ist's der rechte Brauch!

Nichts Edles kann dir reichen
Der Wald als schwarzes Wild?
Das such' in Hohengehren,
Bei uns es weiter gilt!

Pomonas Früchte zeugen
Auch wir in großer Zahl,
Was hast du da vermisset
In unserem Rathaussaal?*

Ja selbst des edlen Weines
Sind wir nicht völlig bar;
Nur ist dazu von Nöten
Ein sechsundvierzger Jahr.

Und unsre Heibelbeere,
Welch Labsal giebt sie dir!
Die rote Preiselbeere,
Wie trefflich schmeckt sie dir.

Auch laden wir dich freundlich
Zu edlem Sauerkraut,
(Und was dazu gehöret),
Das ferm der Wälder baut.

Soll deine Hausfrau spinnen,
Holst du bei uns den Flachs
Und deine Lade füllen
Mit Honig wir und Wachs.

Und wer ist es, der Pfähle
Für deine Reben beut,
Der Bretter für die Wiege,
Brautbett und Bahre leiht?

Ja selbst in fernen Landen,
Auf Meeren und auf Seen
Siehst du auf unsern Masten
Viel stolze Flaggen weh'n!

Nicht Himmel nur und Wälder
Siehst du in unsrem Hau,
Es blühen wohl auch Rosen
Und Veilchen auf der Au.

Und siehe, selbst der Winter
Ist uns ein lieber Herr,
Er bringt auf glatten Bahnen
Uns ferne Freunde her.

* Dort war für die landwirtschaftliche Versammlung eine Obstausstellung veranstaltet.

Auch suchest du vergeblich
Des grimmen Wolfes Spur,
Derselbe ist vertrieben
Zur Unterlandskultur. (?)

Tritt kecklich in die Hütte
Des ärmsten Köhlers ein,
Du wirst gewiß ganz sicher
Als Gast willkommen sein.

Und hab' ich nun gesungen
Des Schwarzwalds Lob mit Glück,
So kommt zu ihm, ihr Freunde,
Bald wiederum zurück.

Doch ehe wir uns trennen,
Ruft, mit dem Glas zur Hand
Hoch leben alle Gauen
Im deutschen Vaterland.

Aus dem „Enzthäler" 1848, Nr. 11.

Der Dirnenbach bei Lombach.

Der Dirnenbach entspringt in der Nähe der Eisenbahnlinie Freudenstadt—Loßburg und ergießt sich nach einem Lauf von zwei Kilometer in den Fischbach. Der Wanderer überschreitet auf dem Fußwege von Loßburg nach Lombach sein freundliches Thälchen. Was soll denn an diesem Wässerlein interessantes sein? fragt wohl der geneigte Leser. Die Antwort lautet: sein Name. Die Landesvermessungsgeometer haben ihm in der Flurkarte S. W. x. 38 den Namen „Dürrenbach" beigelegt; in S. W. x. 39 aber ihn „Dürrnenbach" genannt. Der topographische Atlas 1 : 50000 Bl. Freudenstadt heißt ihn „Dürrenbach". Ebenso die Oberamtsbeschreibung Freudenstadt auf S. 24, 260 und auf der Oberamtskarte in 1 : 100000. Der ortskundige Schultheiß Franz von Lombach versicherte mich aber neulich an Ort und Stelle auf das Bestimmteste, der Bach heiße im Volksmunde niemals Dürrenbach sondern „Dirnenbach". Was soll nun das aber bedeuten? Das oberdeutsche Flurnamenbuch des verstorbenen Oberamtsarzts von Ehingen, Dr. Michel Buck, das den Freunden deutscher Sprach- und Kulturgeschichte nicht warm genug empfohlen werden kann, (Stuttgart, Kohlhammer 1880) weiß sofort Rat: Dirn ist althochdeutsch tirnbomnå (cornea silva) der Dirlen-, Dirnlein-, Dirlizen-, Kornelkirschenbaum, s. Grimm, Deutsches W. B. Also berichtet uns der echte Name Dirnenbach eine wertvolle pflanzengeographische Thatsache und ist ein neuer Beweis dafür, daß man die Flur- und Gewässernamen doch recht sorgfältig bewahren und als wichtiges Sprachgut in Ehren halten sollte.

Das gleiche Thälchen bietet in seinem unteren Teile noch einen weiteren auffallenden Namen. Dort findet man den schöngeformten Feldrücken und die anschließende bewaldete Bergspitze mit Willenbrand bezeichnet. Zunächst wird man hier einen Personennamen vermuten. Buck belehrt uns aber sofort: Wilg ist mittelhochdeutsch gleich „wilgenboum" d. h. Weidenbaum. Brand aber ist bekanntlich eine Waldstelle, die durch Feuer gerodet ward. Die mittelalterliche Landwirtschaft brannte den Busch, bebaute ihn einige Jahre, ließ ihn wieder 15—20 Jahren anwachsen und brannte ihn wieder. Also hat der scheinbar unverständliche Name „Willenbrand" einen guten Sinn und erzählt uns von alten Zeiten.

Diese Zeilen aber möchten bei den Freudenstädter Freunden die Bitte anbringen: schreibet bei Gelegenheit „Dirnenbach", aber nie mehr Dürrenbach.

Regelmann.

Vereinsnachrichten.

Der württembergische Schwarzwaldverein hielt am Samstag Abend eine Versammlung, in der Inspektor Regelmann über den „Einfluß der diluvialen Vergletscherung auf die Bodenformen im nördlichen Schwarzwald" sprach. Der Redner begann mit einer Erläuterung des Begriffs „Eiszeit". Es ist bekannt, daß die Schuttmassen, mit denen Oberschwaben bedeckt ist, ihren Ursprung einer mehrmaligen Vergletscherung verdanken, die sich von den Alpen bis zur Donau erstreckte. Dreimal rückten nach Penck die Gletscher vor und schütteten jedesmal gewaltige Schuttmassen auf, während in den wärmeren Zwischenperioden das Wasser und der Wind zu gesteigerter Thätigkeit gelangten, wie sich aus den angeschwemmten, bez. angeblasenen Sand- und Lößschichten ergiebt. Daß auch der südliche Schwarzwald einst vergletschert war, hat Professor Platz-Karlsruhe als unzweifelhaft nachgewiesen: im Hof des Universitätsgebäudes zu Freiburg liegt ein schön geritzter 62 Zentner schwerer Felsblock aus der Gegend des Titisees; auch Moränen finden sich häufig, so in der Kluse bei Menzenschwand und am Fuß des Schwarzwaldes bei Freiburg. Nicht so offenkundig sind die Spuren ehemaliger Vergletscherung im nördlichen Schwarzwald: die Weichheit des Gesteins (in der Hauptsache Buntsandstein) verhinderte die dauernde Aufbewahrung deutlich geritzter Felsen, wie sie in Oberschwaben so häufig sind. Noch 1892 schrieb ein bedeutender Forscher, es fehle

an Beobachtungen, welche das Auftreten von Gletschern im nördlichen Schwarzwald beweisen würden. Es ist das Verdienst Regelmanns, diese Beobachtungen gemacht und durch ihre Beweiskraft die Frage gelöst zu haben. Der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen war der Elbachsee, nördlich vom Kniebis. Auch Dr. Sauer-Karlsruhe hat diesen See zum Gegenstand einer Studie gemacht (Globus 1894). Beide Forscher kamen unabhängig von einander zu dem Ergebnis, daß der See ein sogenannter Zirkussee sei, entstanden durch das Zusammenwirken dreier Gletscher, die gegen einen Punkt konvergierten; der mittlere schuf in seiner Endmoräne den Abschlußdamm des jetzigen Sees, die beiden seitlichen rundeten ihn durch ihre Seitenmoränen. Besonders schön und deutlich ist das auf der von Regelmann im Maßstab 1 : 2500 entworfenen Kurvenkarte zu erkennen. Bei weiteren Untersuchungen fand nun der Redner die Spuren von etwa 100 solcher kleinen Gletscher, die alle vom Kniebisstock herabzogen. Die Spuren ihrer Thätigkeit sind zumeist dadurch noch erhalten, daß sie aus normalen Schichten Höhlungen aushobelten, die sich später, wofern nicht große Hochwasser ihre Dämme zerstörten, mit Wasser füllten, also Seen hinterließen, die freilich jetzt größtenteils verlandet sind. Reste solcher sogenannten Kare finden sich in den Thälern rings um den Kniebis, z. B. im kleinen Kinzigthal der sagenumwobene alte Weiher in der Berneck, der Erdstall bei Schömberg: eine ganze Reihe begleitet das Reinerzauerthal, so der Helmlesgrund, das Kasperloch, das dürre Kinzigle. Auch das Murggebiet hat solche glaziale Thalwannen: das Jägerloch*, die Finkenwiese am Weg von Freudenstadt zu den Sankenbachfällen**, die Kohlwies, ein Doppelkar u. s. w. Besonders interessant sind die Treppenkare am Deichelweg bei Freudenstadt, die wohl durch schrittweises Zurückweichen der Gletscher entstanden sind. Auch das Forbachthal war von einem Gletscher erfüllt: der Langenwald ist eine wunderschöne Mittelmoräne, die inselförmig zwischen zwei Wiesengründen mitten im Thal herabzieht. Auch im nördlichen Schwarzwald lassen sich drei zeitlich aufeinanderfolgende Vergletscherungen unterscheiden: um sie zu veranschaulichen, zeigte der Redner eine von ihm entworfene, kolorierte Höhenkurvenkarte vor. Seine Ansichten hierüber gipfeln in folgenden Sätzen: die erste Vergletscherung zog sich bis zur Meereshöhe von 600 m herab; ihr folgte ein rasches Abschmelzen mit reichlicher Thalbildung durch die Schmelzwasser; eine zweite Vergletscherung schob sich weit hinaus in die Ebene, nach der Ansicht des Redners bis in die Gegend von Besigheim. Die nun folgende Periode des Rückzugs (zweite Interglazialperiode) ist durch reichliche Lößbildung ausgezeichnet. Ein dritter Vorstoß erreichte nicht mehr ganz die Grenze des ersten und ging etwa bis zur Höhe von 670 m ü. d. M. Während diese Ziffer als festgestellt betrachtet werden darf, erscheint dagegen die oben auf ca. 600 m ü. d. M. geschätzte Grenze der ersten Vergletscherung derzeit noch als unsicher; ihre Bestimmung ist schwieriger, da sie durch die späteren Geschiebe überdeckt wird. Auch der dritte Eispanzer des Schwarzwalds war nicht von Bestand: die Gletscher wichen wieder zurück, um schließlich ganz zu verschwinden. Mannigfach ist ihre Bedeutung für die Geschichte unseres heimischen Bodens. Ihrer Thätigkeit verdankt der Schwarzwald seine reiche und schöne Gliederung, seine weichen gerundeten Bergformen, die schönen Seen in den Thälern, das Unterland aber seine fruchtbaren, lehmbedeckten Ebenen, auf denen der Mensch in der dritten Periode ein wohl vorbereitetes Feld für seine Thätigkeit fand. Mit einer warmen Aufforderung an die Zuhörer, nun selbst hinauszuziehen und das Gehörte mit der Kurvenkarte in der Hand auf seine Richtigkeit zu prüfen, schloß der Redner seine fesselnden Ausführungen, die er in frischer Weise vorgetragen, und deren Verständnis er durch eine Menge von Abbildungen, Karten und Gesteinsproben erleichtert hatte. Der Vorstand, R.A. Stockmayer, drückte dem Redner den Dank der Versammlung in beredten Worten aus. In einer an den Vortrag sich anschließenden kurzen Erörterung sprach sich Prof. Dr. Fraas dahin aus, daß an der ehemaligen Vergletscherung des nördlichen Schwarzwalds nicht mehr zu zweifeln sei, äußerte jedoch in Betreff der Ausdehnung der Vergletscherung und der Lößbildung eine von der des Redners abweichende Ansicht.

In Dornstetten hat sich ein eigener Bezirksverein gebildet. Indem wir diesen jüngsten Bruder mit herzlichem „Waldheil" begrüßen, teilen wir nachstehend seine Mitglieder mit, und knüpfen den Wunsch daran, daß ihre Zahl sich bald erfreulich vermehren möge.

Ausschuß:

Mayer, Oberförster, Vorstand.
Schweyer, Apotheker, Rechner.
Volz, Lehrer, Schriftführer.
Braun, Stadtschultheiß.
Dengler, Reallehrer, sämtlich in Dornstetten.
Gaiser, Lehrer in Schopfloch.
Weißer, Schultheiß in Glatten.

Übrige Mitglieder:

In Dornstetten:
Bischoff, Kaminfegermeister.
Hegel, Kaufmann.
Joos, Geometer.
Kleinheinz, Postexpeditor.
Mahler, Dr.
Oberdorffer, Amtsnotar.
Sailer, zur Linde.
Schneider, Holzhändler.
Schittenhelm, zum Bahnhof.
Schittenhelm, zum Engel.
Schlager, Stadtpfarrer.
Schwarz, Kaufmann.
Frick, zum Ochsen.*
Weinläder, Kaufmann.

* (674 m über dem Meer.)

** Vor allem den Sankenbachkessel selbst (Sohlenhöhe 677 m), in den die Fälle herabstürzen.

* Hienach ist III, 41 zu berichtigen für Drück z. O.

In [illegible]:
[illegible], zur [illegible]

In [illegible]:
[illegible], zum Schwanen
[illegible], Kaufmann
[illegible], Kirchenpfleger
[illegible], Kirchenpfleger.

In [illegible]:
[illegible]

In [illegible]:
[illegible], Lehrer

In [illegible]:
[illegible], Lehrer

In [illegible]:
[illegible], Lehrer.

In [illegible]burg:
Seiz, Regierungsrat

In [illegible]:
Weidner, Pfarrer.

In Oberiflingen:
Bertsch, Pfarrer.

In Obermusbach:
Seeger, zum Ochsen.

In Schopfloch:
Reinat, Stationsvorstand.

In Stuttgart:
Roh, Lehrer.

In Thumlingen:
Schäfer, Pfarrer.

In Vaihingen a. F.:
Haist, Lehrer.

Die gesperrt gedruckten Namen sind neuer Zuwachs von 22 Mitgliedern, die übrigen sind schon III, 41 genannt und gezählt. Möge das gute Beispiel Dornstettens Nachahmung finden, und allerorten kräftig und unablässig für die Ausbreitung des Vereins gewirkt werden. Die Gesamtzahl des Vereins beträgt jetzt, soweit dem Schriftleiter bekannt ist: 1617 Mitglieder.

Von anderen Vereinen.

Gesellschaftsreise

nach den Färöer Inseln und Island, (Thingvalla, Almannagjá, Geysir, Gullfoss, Krisuvik), nebst Besuch in Schottland, arrangiert vom „Dänischen Touristen Verein“.

Eine vierunddreißigtägige Reise (vom 18. Juni bis 21. Juli 1896). Preis 650 Reichsmark (inkl. volle Verpflegung auf der ganzen Reise).

Die Verpflegung an Bord des Postdampfschiffes besteht aus einem Morgentrank (Kaffee oder Thee), einem warmen Gericht nebst kalter Küche, Bier, Aquavit sowie Kaffee zum Frühstück, zum Mittag: 3 Gänge und Nachtisch, sowie Abends: kalte Küche, Bier, Aquavit und Thee.

(Der isländische Kaufmann, Großhändler K. H. Thomsen übernimmt die Führung.)

Orientierende Bemerkungen über Island als Touristenland.

Als Touristenland ist Island ein durchaus jungfräuliches Land, wenn wir von einer begrenzten Klasse von Reisenden, hauptsächlich Engländern, absehen, die zunächst als Stammgäste angesehen werden müssen, indem viele derselben seit einer Reihe von Jahren dieses Land besucht haben. Unberührt von der verfeinerten Zivilisation und deren Streben liegt dies Land in großartiger Schönheit und mit seiner unverstellten Bevölkerung hoch im Norden, wo die Sonne in den Sommermonaten so gut wie nie untergeht, als ein treffliches Ziel des Touristenstromes, der zweifelsohne sicher kommen wird, da das Land wegen seiner besonderen Naturschönheiten für den Reisenden eine mannigfache Anziehung bietet. Mit der imposanten eigentümlichen Natur Islands, dessen Gletscherbergen und der großen Menge heißer Quellen verbindet sich der Reiz einer eigentümlichen Art und Weise des Reisens. Ohne telegraphische Verbindungen, ohne Eisenbahnen, Gasthöfe und Fahrstraßen ist man auf das kleine, starke und unglaublich ausdauernde Pferd angewiesen, welches seinen Reiter mit Sicherheit über reißende Ströme und hohe Berge trägt, und gleichzeitig macht der Reisende Anspruch auf die Gastfreiheit der urwüchsigen, liebenswürdigen Bevölkerung. Fehlt es auch an einigem Komfort, so genießt man anderseits die ungebundenste Freiheit und den Reiz eines intimen Umganges mit einer imponierenden, kunstlosen Natur. Für eine isländische Reise bedarf es eines großen Apparates. Für beispielweise 30 Reisende sind zirka 90 Pferde erforderlich, teils zum Wechseln, teils für die Begleitung, als Packpferde u. s. w. Proviant und Zelte müssen die Reisenden teilweise mit sich führen, kurz, es bedarf vieler Vorbereitungen, aber dann ist auch eine Reise in dem alten Lande der Sage etwas so eigentümliches und alleinstehendes, wie kein anderes Touristenland Ähnliches zu bieten vermag. Eine isländische Reise ist nicht minder ansprechend; sie geht in der besten Jahreszeit vor sich, und die längste Seereise dauert nur 2½ Tage, nämlich von Kopenhagen nach Granton (Edinburgh), eine der schönsten Städte der Welt, und von dort in zwei Tagen nach den Färöer Inseln, wo man in schmalen Gewässern zwischen hohen Felsen fährt. Von hier aus erfordert die Reise nach Island nicht mehr als zwei Tage. Schon am ersten Tage wird man bei klarem Wetter die östlichen Gletscherberge in einer Entfernung von 25 dänischen Meilen (zirka 187 Kilometer) erblicken; hier giebt es keine Nacht mehr, und die reine, stärkende Luft, die leichte Brise heißt den Reisenden gleichsam freundlich willkommen im alten, stolzen Lande der Sage.

Wer einmal dieses Land besucht hat, wird sich wiederholt von dem mächtigen, alten Eilande angezogen fühlen.

Programm.

18. Juni: Von Kopenhagen mit dem schönen I. Klasse-Postdampfer „Botnia".
21. Juni morgens: Ankunft in Granton (Schottland). Besuch in Edinburgh und Umgegend (Forth-Brücke).
22. Juni: Abreise von Granton.
24. Juni: Ankunft in Trangisvaag und Thorshavn (Färöer Inseln). Besuch in den Ruinen bei Kirkebö.
25. Juni: Westmanhavn und Klaksvig.
26. Juni: Abreise von den Färöer Inseln nach Island; Besuch in den wunderschönen, nordländischen Häfen Eskefjord, Nordfjord, Seydisfjord, Vopnafjord, Husavik, Efjord, Siglufjord, Sandakrog, Skagestrand, Blöndos, Bordeyri, Reykiafjord, Jsafjord, Onundafjord, Dyrefjord, Arnefjord, Patrikefjord, Stykkisholm, Flatey.
4. Juli: Ankunft in Reykiavik.
5. Juli: Abreise von Reykiavik.
5. Juli und folgende Tage: Thingvalla mit dem imponierenden Felsenthale „Almannagjá"; Geysir, Gullfos. Ausflug nach den Schwefelquellen Krisuvik.
12. Juli: Abreise von Reikiavik via Färöer Inseln nach Edinburgh, von wo aus eine kurze Hochlandsreise unternommen wird. (Route: Edinburgh—Callander—Throssachs—Loch Katrin—Stronachlochar—Inversnaid—Loch Lommond—Balloch—Stirling—Edinburgh.)
21. Juli: Ankunft in Kopenhagen.

Gegen Zahlung vorbenannter 650 Reichsmark übernimmt der Touristen-Verein: 1) die Beförderung mit I. Klasse Dampfschiff und I. Klasse Eisenbahn, sowie in Wagen, ferner mit Böten, Pferden &c. (Eisenbahnen und Wagen werden nur in Schottland benutzt); 2) die Führung der Reise und sämtlicher mit dieser verbundenen Ausgaben; 3) die volle Verpflegung; 4) das Nachtquartier überall auf der Reise.

Reiseteilnehmer belieben sich zu zeichnen (schriftlich oder mündlich) im Büreau des Vereins, Ny Östergade 7, Kopenhagen, an Wochentagen täglich von 9—2 Uhr offen.

Bei der Zeichnung werden 50 Reichsmark entrichtet, die, falls derjenige, welcher sich gezeichnet hat, nicht an der Reise Teil nimmt, der Vereinskasse zufallen. (Hiervon bilden jedoch Krankheit oder andere ebenso zwingende Gründe Ausnahmen.) Der übrige Betrag ist vor dem Antritt der Reise zu entrichten. Wegen der verschiedenen und mannigfachen Vorbereitungen, welche in Anlaß der Reise getroffen werden müssen, da diese ja in nicht gewöhnlicher Weise und in einem mit Gasthöfen übersäeten Lande, sondern auf dem Pferderücken in einem spärlich bevölkerten Lande unternommen wird, wozu so gut wie alle Bedürfnisse des Lebens bei der Abreise mitgeführt werden müssen, um den best dienlichen Komfort zu ermöglichen, wird die Einzeichnung der Teilnehmer an dieser Reise **vor dem 1. Mai** erfolgen müssen. Weibliche Teilnehmer dürfen sich versichert halten, daß alle Rücksichten auf sie genommen werden, sowohl mit Bezug auf die Beschaffung besonders guter und bequemer Pferde, wie auch mit Bezug auf das Nachtquartier in isländischen Häusern. Mit Rücksicht auf Kleidung ist nichts Besonderes zu bemerken; nur muß diese einer Seereise angepaßt sein; Regenmantel ist notwendig.

Diese Reise bietet dem Touristen eine seltene Gelegenheit Island kennen zu lernen, das Schiff ist I. Klasse, hat große Kabinen, Konversations-, Rauchzimmer &c. &c., ist elektrisch erleuchtet und hat vor allem vorzügliche Küche. Neue zusammenlegbare Betten werden für diese Tour angeschafft.

Die Anzahl der Teilnehmer an dieser Reise darf zirka 30 Personen nicht übersteigen.

Kopenhagen im November 1895.

Bücherschau.

Hansjakob, H. Ausgewählte Schriften. IV. Band. Dürre Blätter. VI. und VII. Band: Schneeballen. Erste und zweite Reihe. Heidelberg, Georg Weiß, 1895; Preis f. d. Band 1 ℳ 80 ₰.

Was die Schriften Hansjakobs auszeichnet, haben wir schon in früheren Anzeigen hervorgehoben, ebenso, was sie entstellt und was wir bei unserer Freude an dem Erfreulichen derselben lieber missen würden. Stärker als in den Erzählungen tritt die trotz aller Versicherung der größten Toleranz unverkennbare Feindseligkeit gegen die Errungenschaften der Neuzeit in den „dürren Blättern" hervor; aber es fehlt auch in jenen nicht an häufigen Ausfällen, und so gerne ich gestehe, daß ich z. B. die prächtige Geschichte vom Vogt auf Mühlstein mit hohem Genuß gelesen habe, so wirkt es doch auf die Dauer nicht bloß ermüdend, sondern anwidernd, immer und immer wieder der Grundanschauung zu begegnen, daß früher, als noch der Krummstab herrschte, alles viel besser und „poetischer" gewesen sei. In manchen Stücken mag das ja zutreffen, aber in der Hauptsache ist gerade das Gegenteil der Fall und man kann in der Verherrlichung des Alten auch zu weit gehen. Das Räuberleben z. B., das Hansjakob so „poetisch" findet, macht sich jedenfalls in der Phantasie derer, die nicht mehr darunter zu leiden haben, viel poetischer, als es in der Wirklichkeit war. Mit besonderem Interesse werden württembergische Leser nach dem „dürren Blatt" Im Schwabenlande 1881 greifen und sich an manchem freundlichen Urteil, an mancher Schnurre und mancher hübschen Beobachtung erfreuen; aber ohne Enttäuschungen werden sie auch hier nicht wegkommen. Sehr richtig ist zwar, was hier der Verfasser über die kirchenfreundliche Richtung der Welfen (wozu

denn Guelfen?) im Mittelalter sagt, daß sie nämlich nur aus Haß und Neid gegen die Hohenstaufen (d. h. die Reichsregierung) zum Papste standen. Aber ist es nicht am Ende mit den heutigen Welfen auch noch so? Recht hat er auch bis zu einem gewissen Grad mit seinem Urteil über das Cannstatter Volksfest. Aber er kann das Tadeln und Richten nun einmal nicht lassen und schießt dabei hie und da am Ziele vorbei. Daß das herrliche Schloß in Ludwigsburg und seine Parkanlagen einsam der Zeit und ihrer Zerstörung verfallen, ist einfach nicht richtig. Daß bei Erwähnung berühmter Ludwigsburger David Strauß, der übrigens den Namen David nur als Nebennamen führte und eigentlich Friedrich hieß, das Prädikat „der famose“ erhält, wollen wir dem Verfasser von seinem Standpunkt aus nicht übel nehmen, sondern nur fragen, wie er es mit diesem Standpunkt vereinigen kann, den noch viel „famoseren“ Heinrich Heine zu goutieren: aus keinem Dichter citiert er so gerne, als aus diesem. Geradezu schmerzlich aber ist es zu lesen, mit welcher Gleichgiltigkeit er die Heimat Schillers besuchte: er sagt, er sei nun eben einmal nicht „bei Stimmung“ gewesen, man sollte aber doch meinen, daß einer an solcher Stätte zu einer „Stimmung“ sollte gelangen können, und so wird es der Verfasser den Lesern nicht verübeln können, wenn sie sich über seinen Mangel an Stimmung ihre eigenen Gedanken machen.

In einem andern Stück seiner dürren Blätter (Band IV, 75) macht Hansjakob die Reformation für den Niedergang der Reichsstädte verantwortlich. Den hauptsächlichsten Grund dieses Niedergangs kennt er selbst recht wohl (S. 76); wenn er dennoch auf die Reformation als Ursache hinweist, so gestattet er uns wohl die Frage: wodurch ist denn die Reformation unvermeidlich geworden? Und wenn er dann der einstigen Blüte einiger Reichsstädte ihre jetzige Lage gegenüberstellt mit den Worten: „Heute ist Venedig eine Gräberstadt, Augsburg liberal, Nürnberg ohne Trichter, Straßburg „preußisch“ (diese Anführungszeichen sind vom Verfasser gesetzt) und Ulm einsam wie ein Kirchhof“, — so kann ich das Urteil über solche Weltbetrachtung ruhig den Lesern selbst überlassen. Also alle Achtung vor dem Erzählertalent des Verfassers, aber — wer seinen der modernen Kultur feindlichen Standpunkt nicht teilt, wird, je näher er mit des Verfassers Grundanschauungen bekannt wird, um so weniger Geschmack an den Zugaben finden, mit denen er seine schönen Schilderungen von Land und Leuten in der Kinzigthalgegend zu würzen für gut gefunden hat. Wer derartiges Gewürz nicht liebt, wird besser thun, diese Schriften ungelesen zu lassen. Wer sich aber einen starken Magen zutraut, wird sich trotz dieser Zuthaten an den reichen Schönheiten derselben erfreuen können.

Aufruf.

Der **Württembergische Schwarzwald-Verein** bedarf zur Erfüllung seiner mannigfachen Aufgaben noch einer ansehnlichen Verstärkung seiner Mitgliederzahl. Wohl ist er im Laufe der letzten $2^1/_2$ Jahre von 800 auf 1647 Mitglieder angewachsen, aber noch immer stehen Viele ferne, welche wir gerne in unseren Reihen begrüßen würden, weil sie mithelfen könnten nicht nur an der Förderung des Fremdenverkehrs, sondern auch an der Heimatliebe weckenden Erforschung unseres schönen Waldgebirges. Der Mitgliedbeitrag beträgt jährlich 3 Mark. Dafür erhält aber jedes Mitglied kostenfrei die mit Original-Illustrationen geschmückten — nunmehr monatlich erscheinenden — Blätter **„Aus dem Schwarzwald,“** welche die Heimatkunde auf allen Gebieten pflegen. Außerdem erhalten die Mitglieder nicht nur die Württembergischen, sondern auch die Badischen Touristenkarten zu einem wesentlich ermäßigten Preise. Das Vereinsabzeichen ist bei den Herren Rechnern der Bezirksvereine zu 50 Pf. zu bekommen. Die Gasthofbesitzer des ganzen Schwarzwaldes werden in ihrem eigensten Interesse die Träger dieses Zeichens besonders beachten. In allen Bezirksvereinen werden gemeinsame Ausflüge und gesellige Winterversammlungen veranstaltet. Wer also an dem gemeinnützigen Werke mitwirken kann, das im Schwarzwald Weg und Steg bessern, schöne Aussichten erschließen, daneben aber allen Freunden des heimatlichen Bodens seine Schönheit, in wissenschaftlicher Begründung, nahe bringen will, der trete unserem Vereine bei.

Die Anmeldungen zum Beitritt mögen an folgende Herren gerichtet werden:

1) Für den Bezirksverein Stuttgart, dem alle Wohnorte zugehören, welche nicht in den Oberämtern Calw, Freudenstadt, Nagold, Neuenbürg, Oberndorf und Sulz liegen an: Herrn Bankdirektor **Lörcher** in Stuttgart, Tübingerstraße 81.
2) Für den Bezirksverein Calw an Herrn Oberförster **Koch** in Hirsau oder an Herrn Fabrikant **E. Zöppritz** in Calw.
3) Für den Bezirksverein Freudenstadt an Herrn Stadtschultheiß **Hartranft** in Freudenstadt oder an Herrn Waldinspektor **Vischer** daselbst.
4) Für den Bezirksverein Dornstetten an Herr Oberförster **Mayer** daselbst.
5) Für den Bezirksverein Altensteig an Herrn Oberförster **Weith** in Altensteig.
6) Für den Bezirksverein Nagold an Herrn Stadtschultheiß **Brodbeck** in Nagold oder Herrn Fabrikant **Finkh** daselbst.
7) Für den Bezirksverein Neuenbürg an Herrn Oberst **von Karaß**, K. Badkommissär in Wildbad oder an Herrn Stadtschultheiß **Stirn** in Neuenbürg.
8) Für den Bezirksverein Oberndorf an Herrn Oberförster **Mündler** in Oberndorf.
9) Für den Bezirksverein Schramberg an Herrn Fabrikant **Arthur Junghans** in Schramberg.
10) Für den Bezirksverein Alpirsbach an Herrn Fabrikant **Karl Scholder** in Alpirsbach.
11) Für den Bezirksverein Sulz an Herrn Stadtschultheiß **Malmsheimer** in Sulz a. N.

Der Ausschuß des Hauptvereins.

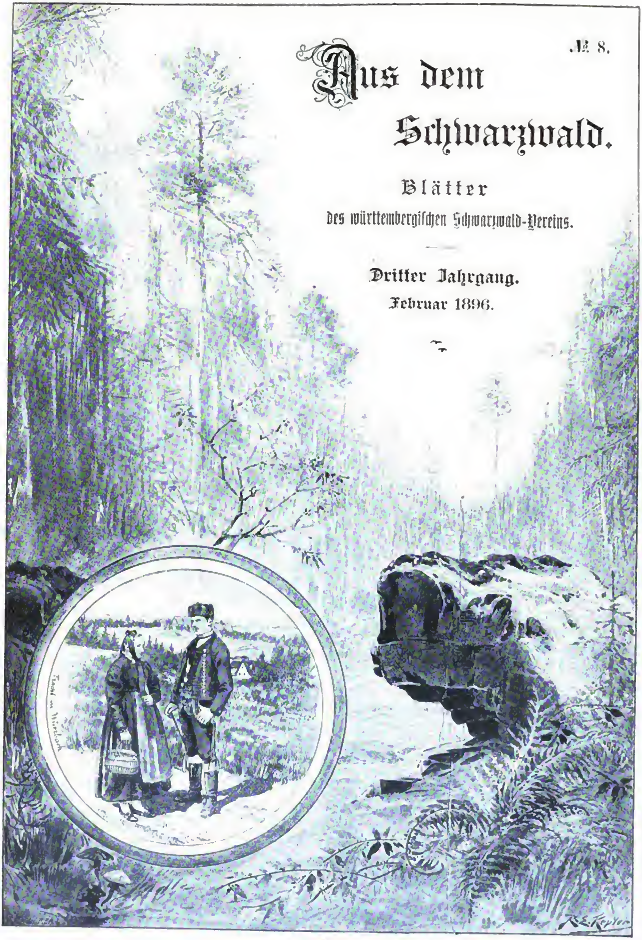
Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 8.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.
Februar 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 8. Februar 1896. III. Jahrgang.

Pforzheim.

Von J. von Wildenradt in Karlsruhe.

(Schluß.)

Ein Spaziergang in der Umgebung.

Die Väter der Stadt Pforzheim haben beim Neubau ihres Rathauses den guten Gedanken gehabt, nach dem Vorgang anderer Städte einen Ratskeller anzulegen. Er hat so etwas Anheimelndes, so ein Ratskeller, und der Pforzheimer darf sich denen anderer Städte kecklich an die Seite stellen. Das geräumige Gewölbe ist mit reichem Bilderschmuck ausgeziert und die hübschen Wandmalereien tragen mehr oder weniger sinnreiche Inschriften. Unter dem Bild der drei Flußnixen Pforzheims steht z. B.:

Die Enz, die Würm, die Nagold — wie mich däucht,
So ist der Genius loci
Pforzheims gründlich feucht.



Hier können wir uns bei einem Glas guten Weins reiflich überlegen, wohin wir unsere Schritte lenken sollen, dem Enzthal zu, oder nach dem Büchenbronner Aussichtsturm, der sehr empfehlenswert ist. Doch entscheiden wir uns heute für Weißenstein, das Würmthal und den Hagenschieß. Wir gehen durch die hübschen Anlagen das Nagoldthal aufwärts bis zum *Kupferhammer*. Hier zweigt nach links der Doppelweg ab nach Würm, die bequeme Landstraße und der schönere Waldpfad. Rechts geht es, der Chaussee folgend, nach Dill-Weißenstein und darüber hinaus nach Reichenbach, Liebenzell und den anderen beliebten Sonntagsausflügen der Pforzheimer. Denn so groß ist die Freude der letzteren an dem unerschöpflichen Zauber des Schwarzwaldes, daß der rechte Pforzheimer Sonntags nur ungern innerhalb seiner heimischen vier Wände bleibt. Am schönsten aber ist's, wenn im Mai der Laubwald sich in sein frisches Grün kleidet. Da treibt es den Pforzheimer mächtig hinaus in seine geliebten grünen Hallen, sei es zu Fuß, sei es auf dem Stahlrad, zu Wagen oder per Eisenbahn, um die vom Staube des Alltagslebens beengte Brust im würzigen Duft der Tannen zu weiten, dabei aber keineswegs die leibliche Verpflegung geringschätzend.

Schließen wir uns einem Häuflein guter Freunde an, die gleich uns den schönen Nachmittag unter dem lachenden blauen Maienhimmel im goldenen Sonnenschein verbringen wollen. Mit ihnen steigen wir den Waldweg rechts vom Kupferhammer empor, um zunächst das liebliche **Weißenstein** zu besuchen. (Eine Ansicht von Weißenstein s. Jahrg. II, S. 37.) Im bräutlichen Frühlingsschmuck steht der Wald; durch das lichte Grün der Buchen und Eichen wirft die Sonne ihre zitternden Lichter und die jungen Triebe des Nadelholzes heben sich noch hell von den dunklen Zweigen ab. Vom mosigen Waldgrunde leuchtet das Weiß der Anemonen und des Sauerklees, an einzelnen Plätzen blüht in verschiedenfarbigem Blau das ausdauernde Immergrün, das bescheidene Veilchen, an anderen die duftige Maiblume, während der gelbe Hahnenfuß sich überall vordrängt.



Kupferhammer im Würmthal.

Bald stehen wir auf der Höhe des Hügels und wenden uns oben nach links zu dem beliebten Aussichtspunkt. Eine solide Steinbank ladet uns zu flüchtiger Rast ein. Um die Blüten des Schlehdorns und der Waldkirschen summen Bienen und Hummeln; buntfarbige Schmetterlinge flattern leichtbeschwingt von einer Blume zur anderen. Zu unseren Füßen liegt das gewerbfleißige Dorf mit seiner Papierfabrik; dumpf dringt das Rauschen des Wasserfalls bis zu uns empor.

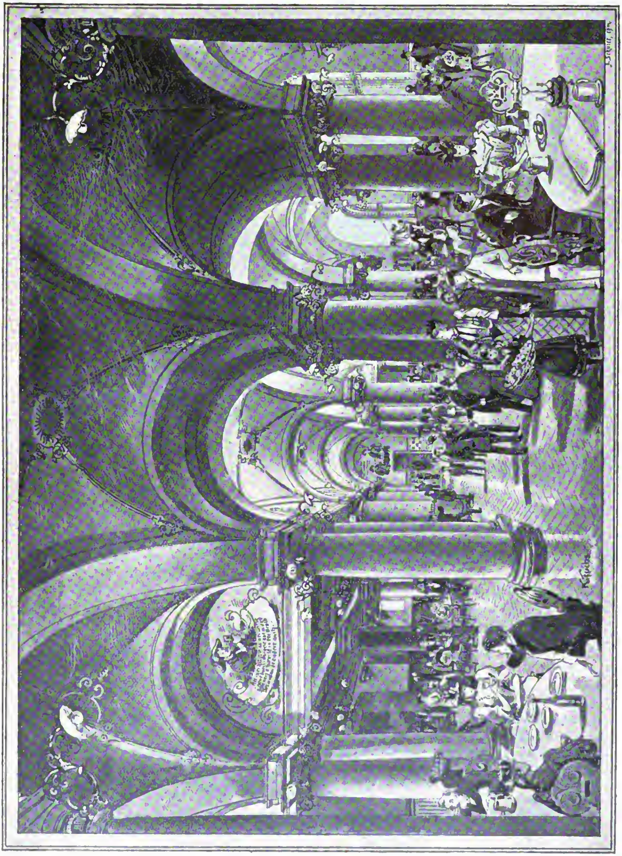
Schwer trennt sich der Wanderer von dem harmonischen Bilde; noch einen Blick werfen wir auf die bewaldeten Höhen hinüber nach dem Kirchlein und den Häusern von Büchenbronn, — dann steigen wir auf wohlgepflegtem Fußweg ins Weißensteiner Thal hinab.

Das Staunen des Fremden erregt der kühn über die Nagold gespannte Brückenbogen. Über ihn fahren schwerbeladene Lastwagen, unter ihm führt der Fahrweg nach Reichenbach, unter ihm stürzen die Wasser des Bergbaches zur Zeit der Schneeschmelze und nach starken Niederschlägen, welche die Fluten anschwellen machen, schäumend und brausend sechs Meter hoch in das tiefer gelegte Flußbett. In dem emporwirbelnden Wasserstaub, der die Felsen und das Gesträuch des Ufers, die Straße und die Wiesen netzt, bildet das Sonnenlicht einen flimmernden Regenbogen; barfüßige Kinder patschen in den Wassertümpeln, die sich zwischen dem Gestein am Uferrande ansammeln.

Den bequemeren Fahrweg verschmähend, steigen wir die schmale Treppe zur Brücke empor und wenden uns nach rechts in das Dorf und zur Ruine **Rabeneck**, die hart neben der Kirche liegt, sie bedeutend überragend. Das Innere jener bietet wenig Sehenswertes; aber durch die verfallenen Fensterbogen eröffnet sich uns ein freundlicher Blick in das Nagoldthal und in entgegengesetzter Richtung auf den Weg, den wir zurückgelegt haben.

Im Wirtshaus „zum goldenen Anker“ machen wir kurze Rast, um in seinem Garten dem badischen Landwein Ehre anzuthun. Hier sitzt sich's gut, sei es unter den schattigen Bäumen, sei es unter dem wilden Wein, der einen Teil des Geländes laubenartig überdeckt. Und wir denken der fernen Tage, da „Ankerwirts Gustele“ als junges Mädchen die Gäste bediente und für die männliche Jugend der nahen Goldstadt einen besonderen Anziehungspunkt bildete. Andere Zeiten, andere Menschen! — Von anderen Händen wird der Einkehrende heute bedient und ein jüngeres Geschlecht wandelt und freut sich des Daseins, wo wir Älteren einst Sonne, Lenzluft und Jugend in vollen Zügen genossen haben.

Für heute, du liebliches Weißenstein, fahrwohl! Uns zieht es nach mancher anderen Stätte in Pforzheims malerischer Umgebung, die lieblich anzuschauen und für die älteren Generationen mit Erinnerungen mancher Art verwoben ist. Den gleichen Pfad benützend, den wir herkamen, kehren wir an den Kupferhammer zurück und durchwandeln das an freundlichen Bildern so reiche **Würmthal**.



Der Ratskeller.

Wie sagte doch jener geistliche Herr und rüstige Fußgänger, der seinen täglichen Spaziergang dorthin zu machen pflegte, der wackere Pfarrer Wagner? — „Schöner, als das Würmthal, kann es in der Welt nichts geben!" — Er hatte in gewissem Sinne recht, denn an idyllisch-friedlichen Reizen nimmt es das Würmthal mit jedem anderen auf. Zwischen dem Waldsaum und der nie ganz versiegenden Würm schlängelt sich der Fußpfad dahin, an klappernden Sägmühlen und rauchenden Kohlenmeilern vorbei. Saftige Wiesengründe begrenzen, wo das Thal sich ein wenig erweitert, den Fluß; hölzerne Stege verbinden den Fußpfad mit der Landstraße am jenseitigen Ufer.

In der Nähe des Dorfes betreten wir den Wald, dessen Boden hier mit erratischen Blöcken dicht besät ist. Ein Teil von ihnen hat zu Pflasterungszwecken dem Hammer des Steinschlägers zum Opfer fallen müssen; aber noch liegt mancher Findling dort als Zeuge gewaltiger Naturerscheinungen entlegener Jahrtausende. Mächtige Farrenwedel sprießen zwischen dem Gestein, schlanke Buchen wiegen ihre Kronen in der Lenzluft und die weißen Sterne des Waldmeisters verbreiten köstlichen Wohlgeruch. Es hilft nichts: ein Sträußchen muß an den Hut, Waldmeister und Farrenkraut und ein Stechpalmreis daneben. Nur die weiße Erdbeerblüte mit dem gelben Fruchtboden lassen wir unangetastet; denn bald verwandelt die königliche Sonne jedes Knöspchen in eine süße, blutrote Frucht, die von den Kindern der Armen gesammelt und in die Fabrikstadt zum Verkauf getragen wird.

So nahen wir uns in kaum bemerkbarer Steigung dem Dorf Würm, dessen Dächer bei einer Biegung des Weges sichtbar werden. Oben im Ort, im Garten der Wirtschaft „zum Lamm", saßen wir vor vielen Jahren manchmal in fröhlicher Gemeinschaft, uns an harmlosen Spielen erfreuend. Unten im „Löwengarten" kehrten wir manchmal zu heiterer Tafelrunde ein und von unseren Liedern hallte der Wald in vielfachem Echo wieder.

Hinter uns liegt das hügelige Dorf; auf schwanker Holzbrücke begeben wir uns an das rechte Ufer der Würm. Hier führt ein stark ansteigender Weg zum „Seehaus" hinauf, einem früheren Jagdhause des Markgrafen Karl Wilhelm und von diesem im Jahre 1770 neben einem ausgedehnten Fischweiher erbaut. Von fürstlichem Glanz ist hier nichts zu spüren; wir stehen vor einem schlichten Hause, das mit einigen Nebengebäuden heute als Wirtschaft dient und außer dem Pächter und seiner Familie ein paar Waldhüter beherbergen mag. Mächtige Kastanien säumen die Fahrstraße und den erweiterten Platz vor der Wirtschaft. Unter dem Schatten der blühenden Baumriesen sitzen die rüstigen Fußgänger von Pforzheim an Sonntagen und schönen Sommerabenden gern. Hierher führt noch kein Dampfroß und wird auch sobald keins führen. Herrlicher Hochwald umgiebt uns von allen Seiten und nur über Würm hinaus schweift der Blick ungehindert auf wohlbestellte Bergwiesen und ferne, in blauem Dämmerlicht verschwimmende Höhenzüge.

Es ist mittlerweil Vesperzeit geworden und da das gute Beispiel anderer ansteckend wirkt, suchen auch wir uns einen Platz unter den grünen Laubkronen. Ab und zu fährt ein leichter Jagdwagen von oder nach Tiefenbronn vorüber; Kinder, die Hände voller Wiesenblumen, spielen um uns herum und begehrlich gackernde Hennen stürzen sich auf die ihnen zugeworfenen Brosamen. So spiegelt sich im engen Rahmen der Tierwelt ein Bild des Menschenlebens wieder mit seinem ohrbetäubenden Lärmen, seinem Hasten und Drängen, Begehren und Entsagen. Glücklich, wer sich aus ihm am Feiertag, und wäre es nur auf kurze Stunden, in den Frieden des Waldes, an den Busen der Mutter Natur flüchten kann!

Die Sonne beginnt sich gegen Westen zu neigen, länger werden die Schatten und ein frischer Hauch steigt von den Feldern empor. Es ist zum Aufbruch Zeit. Durch den prächtigen „Hagenschieß" (so heißt der Wald ringsum) führt ein Dutzend Wege vom Seehause nach Pforzheim hinab. Die Wahl ist nicht leicht. Der schönste dürfte der sogenannte Hutpfad sein, aber er ist der weitere und bei einbrechender Dämmerung nicht jedermann zu empfehlen. So durchschreiten wir den Wald auf einem Holzabfuhrwege, der sich zur rechten Seite der Landstraße vom Seehaus nach Pforzheim abzweigt.

Allein noch lockt es uns nicht thalwärts. Der Vorschlag eines wegkundigen Freundes, den Pfad über die „Mangererwiese" zu nehmen, findet allseitigen Beifall. Wir brechen zum Andenken eine Blüte des Knabenkrautes (orchis mascula), das dort besonders üppig gedeiht und wandern unter fröhlichem Gesang bald durch dichte Holzung, bald an blühenden Feldern vorüber, bis wir die Wurmberger Straße erreichen. Langsam senkt sich durch den Wald der Pfad bis an den Buckenberg und auf Feldwegen gelangen wir bis an die Altstadt hinab.

Zuvor aber lassen wir von luftiger Höhe noch einmal den Blick über Pforzheim schweifen, das sich von hier aus am vorteilhaftesten präsentiert. Fast bis an die Mauern der Altstädter Kirche spielen die Wellen der Enz; bläulicher Rauch steigt aus den Kaminen in die Lüfte und von der Schloßkirche schallt das feierliche Geläute der Abendglocken bis zu uns herüber. Sonntagsstille liegt auf Fluß und Häusern, Wiesen und Bäumen. Wir passieren die Brücke und gehen über die Insel an der Enz entlang, sehen den stattlichen Pferden zu, die von barfüßigen Reitern in die Schwemme geritten werden und freuen uns der Schwalben, die zwitschernd den Mücken nachjagen und im zierlichen Fluge die weißen Brüste in den Wellen netzen.

Durch die Deimlingstraße führt uns der Weg über den Marktplatz zum Bahnhof hinauf. Noch ist bis zur Abfahrt einige Zeit übrig, die wir zu einem Spaziergang in nächster Nähe benützen. Das leise Plätschern eines Brunnens belehrt uns, daß auch hier Anlagen von Menschenhand geschaffen sind. Über den ferneren Tannenhöhen geht der Mond auf, mit seinem milden Lichte die geschlossenen Blütenkelche und das eherne Denkmal des Kaisers Wilhelm grüßend. — Die weißen Isolierglocken

auf dem First des stattlichen Reichspostgebäudes schimmern fast wie in Tageshelle; aber das erleuchtete Zifferblatt der Uhr erinnert uns, daß es zum Abschiednehmen Zeit ist. Rasch auf den Perron zurück! Schon ist der Zug eingefahren, die Schaffner mahnen ungeduldig zum Einsteigen, — noch ein herzlicher Händedruck, ein Wort zum Abschied, und durch die sinkende Nacht geht es fort, der Heimat entgegen, nicht ohne den Vorsatz, bald auf längere Zeit im gastfreundlichen Pforzheim und seiner lieblichen Umgebung zu verweilen.



Der Wartturm.

Kloster Reichenbach im Murgthal.

Nach einem Vortrag des Regierungsbaumeisters **Peter** bearbeitet von **P. W.**

(Schluß.)

III. Umbau der Kirche in der späteren romanischen Zeit.

Aber die romanische Baukunst verharrte nicht lange in der Bauweise der Frühzeit. Wechselbeziehungen der Klöster der verschiedenen Länder unter sich, verbunden mit einer Liebe und Lust zum Bauen, wie eine andere Zeit sie kaum kennt, wirkten, so scheint es, auch auf den Bausinn der Mönche Reichenbachs ein. Das Bauen mit sauber bearbeiteten Quadern, die Technik der Gewölbe mit ihren Stützen, den Pfeilern, Säulen, Konsolen, Rippen, Schlußsteinen, die Gliederung und Ornamentik dieser Bauglieder wurde ihnen bekannt, und sie beschlossen offenbar den allmählichen Umbau der ganzen Kirche, den sie am Chor mit der reicheren Gliederung in Mittel- und Seitenschiffe begannen.

Chorumbau im zwölften Jahrhundert. Dabei erfuhr er durch die Anlage seiner beiden Seitenschiffe eine Erbreiterung um etwa 2 Teile, einen nach jeder Seite, so daß seine Seitenwände jetzt ungefähr die Verlängerung der

nördlichen und südlichen Außenwand der Türme bildete, und Hand in Hand damit ging eine entsprechende Verlängerung nach Osten. Dieser umgebaute Chor zeigt die Formen der romanischen Kunst von deren Blütezeit im 12. Jahrhundert bis zum Übergangsstil in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Man erhält den Eindruck, als ob während des Umbaus den Mönchen wieder neue, entwickeltere Formelemente zur Kenntnis gekommen und alsbald von ihnen in Anwendung gebracht worden seien; denn neben den Arkadenpfeilern mit ihren frühen, steilen attischen Basen mit derber Ecknollenbildung und mit Würfelkapitälen erscheinen in den Seitenschiffen elegante der romanischen Spätzeit angehörige Säulen mit niederen Basen, mit Kelchkapitälen und hoher reicher Deckplatte. Auch die Gewölbekonsolen und die schon leichtspitzbogige Form der Diagonal-, Gurt- und Schildbögen verraten spätromanischen Ursprung, desgleichen die Gewölbe selbst mit ihren schönen Schlußsteinen. Von außen hat der Chor große Ähnlichkeit mit den Ostteilen der Klosterkirche von Murbach im Elsaß, die ebenfalls der Hirsauer Schule entstammt.

Umbau der Westfassade und der Vorhalle. Während der Chor seinen Umbau noch in der Phase der Entwicklung der romanischen Baukunst erfuhr, wurden das Paradies und die Westfassade erst zu einer Zeit in Angriff genommen, wo diese Entwicklung einen gewissen Abschluß gewonnen hatte; denn ihre ganze Architektur trägt mehr den einheitlichen, abgeschlossenen Charakter der spätromanischen Kunst. Die Säulen stehen auf breiten, gedrückten attischen Basen, sie tragen kelchförmige, blättergeschmückte Kapitäle, und die vielgliedrigen Rippen und die reichen Schlußsteine zeigen alle spätromanischen Charakter. Beim Umbau des Paradieses läßt sich deutlich bemerken, daß die vom Paradiese der Frühzeit herstammenden noch brauchbaren Bausteine wieder eingemauert wurden, so namentlich an den Arkaden die alten Kämpfer mit Platte und Schmiege.

IV. Geschichte des Klosters.

Wenden wir nach Betrachtung der mutmaßlichen Baugeschichte des Klosters den Blick auf dessen allgemeine Geschichte, so ist in erster Linie sein Verhältnis zum Kloster Hirsau im Auge zu behalten. Es war das von Tochter zu Mutter, und Hirsau übte die Rechte des Mutterklosters stets strenge aus, namentlich in Bezug auf die Wahl des Priors. Der Abt von Hirsau konnte den Prior von Reichenbach beliebig ab- und einsetzen, und mehrfach hatten widerspenstige Priore und Konventualen die Obergewalt Hirsaus zu fühlen.

Trotzdem wandten die Äbte von Hirsau dem Priorat Reichenbach stets ihre Gunst zu, die sich namentlich in reichen Schenkungen äußerte, durch welche das Kloster zu weit ausgedehnten Besitzungen gelangte. In nächster Umgebung besaß es Wälder, Felder und Meiereien, in weiterer Entfernung zerstreut hatte es Besitzungen in den Oberämtern Balingen, Oberndorf, Horb, Sulz, Rottenburg, Nagold, Herrenberg, Böblingen, Stutigart, Leonberg, Besigheim, Vaihingen, Brackenheim, ferner in Baden die Höfe zu Achern, Altschweier, Sulzbach bei Ettlingen u. a. m.

Schutzvögte des Klosters waren in der frühesten Zeit seines Bestehens die Grafen von Calw. Nachher ging die Schirmvogtei auf die Zähringer über, von denen der 1186 gestorbene Herzog Berthold als Schirmvogt im Codex Reichenbach. erwähnt wird. Im September 1339 übertrugen Abt Sigmund von Hirsau und der Prior Reimbot von Reichenbach das Schirmrecht auf die Grafen von Eberstein, die sich darein seit 1399 mit den Markgrafen von Baden teilten. Die Ansprüche auf die Schutzvogtei über Reichenbach, die die Grafschaft Württemberg erhob, seit 1342 das Mutterkloster Hirsau unter ihre Schirmherrschaft gekommen war, wurden Anlaß zu einem langwierigen Streit, bis endlich Baden 1469 das Schirmrecht an Württemberg abtrat. Damit waren Reichenbachs fernere Schicksale durch die Entwicklung der württembergischen Geschichte bedingt.

Hatte das Kloster das Mittelalter hindurch im allgemeinen ruhige Zeiten genossen, so blieb es dagegen von den Unruhen des Bauernkriegs nicht ganz verschont. So zogen im Frühjahr 1525 zweihundert Baiersbronner vor das Kloster, die sich jedoch mit einem tüchtigen Trunk abfinden ließen. Später erschien noch einmal eine Schar aufrührerischer Bauern, die das Kloster brandschatzen wollten; aber die Niederlage der Bauern bei Böblingen wandte für diesmal die Gefahr ab.

Als Herzog Ulrich von Württemberg seit 1534 die Reformation in seinem Land einführte, blieb der damalige Prior Valentin Wetzel zwar katholisch, mußte aber die Oberleitung der evangelischen Äbte von Hirsau anerkennen. So blieb es bis zu seinem 1581 erfolgten Tode. Da warf sich, wie Sattler schreibt, (hist. Beschr. Württ. II, 265) „ein junger Münch Johann Hügelin zu einem Priore auf und gebrauchte, um sich zu souteniren, allerlei unerlaubte Händel, war auch bedacht, das Clösterlein dem Closter Hirsau zu entziehen, so daß nach langem Unterhandlen endlich Herzog Fridrich genöthigt wurde, daßelbe vermittelst abgeschickter Commissarien den 8. Oct. 1595 mit gewehrter Hand im Namen des Abten zu Hirsau in Besitz zu nehmen." Es waren dies der Rat Tholde und der Hauptmann Grimmeisen, die mit einigen hundert Mann Fußvolk und Reiterei, auch einigem Geschütz das Kloster besetzten. Hügelin entfloh mit den Kleinodien und Urkunden des Klosters in das Stift Baden und wollte sie nicht herausgeben, als der Herzog den Konventualen den Eid des Gehorsams gegen das Kloster Hirsau abforderte und die Unterthanen huldigen ließ, die Novizen entlassen wurden und dem Konvent „ein unkatholischer Schaffner" (der oben erwähnte Johann Neuffer) aufgedrungen wurde. Aber der Herzog wußte das Stift Baden und den Bischof von Constanz zur Nachgiebigkeit zu zwingen, indem er auf die Einkünfte der Stifte Baden und Horb in seinen Landen Beschlag legte. Hügelin floh nun nach Prag und wußte vom Kaiser Rudolf II. März 1596 den

Befehl zu erwirken, daß das Kloster innerhalb 6 Wochen dem Prior zurückzugeben sei, weil das Kloster Hirsau reformiert sei und daher kein Recht mehr auf dieses Priorat habe. Der Herzog war jedoch nicht gesonnen, das alte Recht Hirsaus auf Reichenbach aufzugeben und lehnte auch das Ansinnen des Bischofs von Constanz (1598), die weltliche Verwaltung aus dem Kloster zu entfernen und die Wahl eines neuen Priors zu gestatten, entschieden ab. Ja im Jahr 1602 kaufte er den Grafen Philipp und Hans Jakob von Eberstein ihre immer noch bestehenden Rechte an das Priorat um 23000 fl. und noch außerdem das Vogtrecht über dasselbe um 6000 fl. ab, und ließ nach dem Abzug der Mönche durch den ersten evangelischen Pfarrer Reichenbach 1603 reformieren und am 25. Januar 1605 durch Landtagsabschied der Landschaft einverleiben.

Im dreißigjährigen Krieg befahl der Kaiser schon im April 1628 durch ein scharfes Reskript die Herausgabe des Klosters und schon im März 1629, also noch vor der Publikation des „fameusen Edicti restitutorii“ zogen wieder katholische Mönche in Reichenbach ein. Als Prior wurde Benedikt Rauch aus Wiblingen berufen. Doch hatte das Kloster nun in den folgenden Jahren manchen Sturm durchzumachen. Am 16. Juni 1634 wurde es von einer Freibeuterschar überfallen und ausgeplündert, und die Mönche mißhandelt. Diese flohen nach Horb; nur der Prior hielt standhaft aus, bis die Schweden heranzogen, worauf auch er entfloh und erst im folgenden Jahr wieder zurückkehrte. Nach seiner Berufung als Abt nach Wiblingen ließ er zunächst einen Stellvertreter zurück, dem im Dezember 1646 der letzte Prior Ernst Fabri folgte. Seine Bemühungen, die Wiederherausgabe des Klosters an Württemberg zu vereiteln, waren aber vergeblich und der westfälische Friede 1648 brachte endlich Reichenbach in den bleibenden Besitz Württembergs.

Die entstellende Dachkonstruktion der Kirche, der Dachreiter auf dem Westgiebel, der allenthalben aufgefundene Brandschutt, sowie ferner verschiedene Sagen weisen darauf hin, daß das Kloster einmal ausgeraubt und in Brand gesteckt wurde. Wann dies geschehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Daß in den Jahren 1625 und 1632 zwei neue Glocken gegossen wurden, berechtigt zu dem Schluß, daß die alten Klosterglocken schon vorher entweder entfernt wurden, um anderweitig verwendet zu werden, was dann ohne Zweifel mit der Aufhebung des Klosters unter Herzog Friedrich zusammenhing, der ja z. B. auch die Klosterglocken von Murrhardt nach Freudenstadt verbringen ließ — oder daß sie sonst irgendwie zu Grunde gingen, was bei der militärischen Einnahme des Klosters 1595 geschehen sein könnte, bei der ja auch „einiges Geschütz“ verwendet wurde. Sicher ist jedenfalls, daß die alten Glocken 1625 nicht mehr da waren. Auffallen aber kann es, daß die zweite Glocke 1632 zu einer Zeit gegossen wurde, wo gerade die Mönche seit kurzem wieder eingezogen waren. Es geht aus ihrer Inschrift (s. o.) hervor, daß trotz der Rückkehr der Mönche die weltliche Klosterverwaltung fortbestand und der evangelische Pfarrer seinen Posten behauptete. Denn sie trägt die Namen des Pfarrers Kaspar Brender und des Schaffners Hans Neuffer, sowie des Herzogs Eberhard von Württemberg.

Wann hat nun jener zerstörende Brand stattgefunden? Man denkt zunächst an den zweimaligen Überfall von 1634. Aber da die Mönche 1635 ins Kloster zurückkehrten, so kann die damalige Zerstörung nicht allzugroß gewesen sein. Von einer Heimsuchung des Klosters in den Kriegen Ludwigs XIV., wie sie viele Orte des unteren Schwarzwalds, namentlich Hirsau hart betraf, ist nichts bekannt. Thatsache bleibt trotzdem, daß der südliche und östliche Klosterflügel und wohl auch die nördlich an die Kirche angelegte Halle einem großen Brand zum Opfer fielen. Heute noch erzählen alte Leute von den alten Hallen um die Kirche her, die wegen ihres ruinenhaften Zustands bis auf den Grund abgebrochen worden seien, um die nächste Umgebung der Kirche zugänglicher zu machen. Diese Angabe weist auf die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts hin, in denen allenthalben, besonders auch in Hirsau, mit den Ruinen früherer Zerstörung gründlich aufgeräumt wurde. Die Sage meldet ferner, unter dem Altar beginne ein unterirdischer Gang, der bis nach Baiersbronn führe. Auch seien unter dem Altar die Schätze des Klosters vor dem Feinde verborgen worden. Die alten Glocken seien bei dem Brande der Kirche herabgefallen und zu Kanonen umgegossen worden, das Blei der Kirchenfenster habe man zum Guß von Kugeln verwendet. Ihre Flucht aber hätten die Mönche durchs Reichenbachthal genommen und seien im Bache watend und so ihre Spur verbergend der Wut des Feindes entkommen. In dieser Überlieferung ist sicher ein Kern des Richtigen enthalten, wenn auch wie gesagt für die Glocken die Zerstörung nicht erst im Jahr 1634 angenommen werden kann. Es sind hier in der Volkserinnerung offenbar zwei verschiedene Ereignisse in eines zusammengeflossen.

Seit den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs ist den Gebäuden des Klosters eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden; ja seit das bis in unser Jahrhundert unter einem Amtmann fortbestehende Klosteramt im Jahre 1807 mit dem Oberamt Freudenstadt vereinigt wurde, blieben sie Jahrzehnte lang fast völlig unbeachtet, bis eine spätere Generation, die für die Denkmäler der Vorzeit wieder ein wärmeres Herz und ein schärferes Auge hatte, auch unserem Reichenbach wieder größere Aufmerksamkeit zuwandte, so schon in den Denkmalen des Altertums im Königreich Württemberg, herausgegeben vom kgl. statistisch-topogr. Bureau 1843, und in der Oberamtsbeschreibung von Freudenstadt 1858, und Architekten und Kunstfreunde es in Wort und Bild der Mitwelt wieder eingehender bekannt machten, so 1864 Baudirektor v. Leins in der Denkschrift zur Einweihung des neuen Polytechnikums und Oberstudienrat Dr. v. Paulus in den Kunst- und Altertumsdenkmalen des Königreichs Württemberg. In jüngster Zeit endlich hat sich die Königliche Domänendirektion des als Ortskirche von Reichenbach dienenden, baufällig gewordenen Bauwesens angenommen und läßt dieselbe gegenwärtig von Grund

aus im alten Stil mit den alten Türmen nach den Aufnahmen und Plänen des um dieses Werk hochverdienten Oberbaurats v. Sauter restaurieren.

* * *

Wir stehen am Ziele einer langen Wanderung. Wir haben gesehen, wie im elften Jahrhundert unter Abt Wilhelms Stab ein einfach schönes Kloster hier entstund, das in den Zeiten seines Wachsens und Blühens noch verschiedene Umbauten, Verschönerungen und Erweiterungen erfuhr, bis es im Wechsel der Zeiten mit ihm wieder abwärts ging und die Stürme des dreißigjährigen Krieges auch ihm den Untergang brachten. Fast in Vergessenheit geraten wurde es mit der Zeit von einem dichten Schleier von Moos und Schwarzwaldtannen umwoben, der mild verdeckte, was Sturm und Alter an ihm verbrochen. Unserer Zeit, die wieder mit Liebe sich in die Kunst der Väter vertieft, war es vorbehalten, den Schleier zu lüften, und bald wird dank der Vorsorge der K. Regierung und der bewährten Künstlerhand des Oberbaurats v. Sauter das Gotteshaus in erneuter Schönheit prangen und der Kunstfreund sich an den alten Formen in ihrem neuen Glanze erfreuen können. Was aber in all diesem Wechsel der Zeiten, in allem Fallen und Wiedererstehen, sich gleich geblieben ist, das ist die Hoheit der umgebenden Natur. So vereinigen sich auch hier Kunst und Natur, um Reichenbach zu einem Juwel des Schwarzwalds, zu einem für Kunst- und Naturfreunde gleich erstrebenswerten Wanderziel zu machen.

Der Wilderer.

„Ein Schuß im Wald? Ein zweiter! Schlag auf Schlag!
„Es dämmert in der Stube kaum der Tag."

Sie greift ins Bett. „Hilf Gott! Mein Mann ist fort!
„Und auch die Büchse fehlt an ihrem Ort!"

An ihres Kindes Bett sinkt sie ins Knie
Und weinet betend brünstig wie noch nie.

Bald tritt heran vors Haus ein stummer Zug,
Der einen Mann auf Tannenzweigen trug.

Sie stürzt hinaus und wirft sich über ihn,
Will ihn mit heißem Kuß ins Leben ziehn.

Umsonst! Er hat gebüßt des Wilderns Lust,
Des Försters Kugel sitzt ihm in der Brust.

Stuttgart. Gustav Häcker.

Die schwäbisch-fränkische Grenze im Schwarzwalde.

In der Muße eines Schwarzwaldaufenthaltes interessiert uns auch die Vorgeschichte des Bodens, auf welchem wir gehen, die Vergangenheit der Ortschaften und Bezirke, durch welche uns der Weg führt. So bin ich auf die Grenze des schwäbisch-alemannischen Herzogtums gegen das Fränkische geführt worden und stelle zusammen, was wir heute darüber wissen.

Genauere direkte Zeugnisse über den Verlauf der schwäbisch-fränkischen Herzogtumsgrenze haben wir zwar nicht, aber wir können dieselbe doch mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen. Wie die Bistümer des Mittelalters sich womöglich den Herzogtümern anschloßen, so haben wir im Schwarzwalde die Grenze der Diözesen Konstanz und Straßburg gegen Speier als Grenze von Alemannien gegen Franken anzusehen. Und diese Diözesangrenzen sind uns ziemlich genau bekannt. Alte Register führen die Pfarrorte und Pfarrkirchen der einzelnen Bistümer auf (so für Konstanz ein solches von 1275). Nun ist aber im Mittelalter z. T. die Entfernung der einzelnen Pfarrorte von einander eine recht beträchtliche, besonders im Schwarzwalde. Nach diesen Registern allein blieben somit meist breite Streifen Landes unbestimmt. Auch diese noch aufzuteilen, dazu helfen die Filialorte. Sind die Filialorte z. T. wohl auch erst recht jungen Ursprungs, und reichen gerade im Schwarzwalde alle weit nicht in die Zeit hinauf, in welcher wir uns die Herzogtums- und Bistumsgrenzen entstanden denken müssen, so sind in der Regel doch neu entstehende Siedlungen auch kirchlich derjenigen Gemeinde zugeteilt worden, auf deren Markung sie erwuchsen, und besonders an Bistumsgrenzen ist man, wie Beispiele beweisen, peinlich bedacht gewesen, die Siedlungen für die Seite in Anspruch zu nehmen, welcher

deren Stelle nach geltender Anschauung zugehörte. So haben uns also die äußersten Kirchspielgrenzen, wie wir sie mit Hilfe der Filiale bestimmen können, als Herzogtumsgrenzen zu gelten. Um Beschreibung der Speierschen und Konstanzer Kirchspiele hat sich besonders Pfarrer Dr. Bossert in den letzten Jahren verdient gemacht.*

Auf Konstanzer, somit schwäbischer Seite ist am Ostrande des Waldes das äußerste Kirchspiel Gültlingen mit Filiale Holzbronn. Dann folgt links der Nagold die große Pfarrei Effringen-Bulach mit beiden Bulach, Kohlersthal, Liebelsberg, ursprünglich auch mit Breitenberg und dem abgelegenen Meistern. Weiter schließt sich an: Zwerenberg mit Aichhalden, Oberweiler, Aichelberg, Enzklösterle (bis 1567) und ehemals auch mit Neuweiler samt Oberkollwangen rechts vom Angelbach, Hofstett, Hühnerberg. Zwerenberg selbst wird aber im Konstanzer Register von 1275 noch nicht als Pfarrei genannt, es wird samt all seinen Filialen ursprünglich zu Nagold gehört haben, so daß nach Effringen Nagold die Grenze gab. Auf speierischer, also fränkischer Seite steht gegenüber das Kirchspiel Stammheim, ursprünglich auch Calw samt dessen Filial Altburg und Zavelstein umfassend. Die Zavelsteiner Grenzorte sind Rentheim, Sommenhart, Teinach, Emberg, Schmie, Oberkollwangen links des Angelbachs, Agenbach (erst 1567 zu Neuweiler). Im Enzthal gehörten früher auf schwäbischer Seite die Höfe bis hinab zum Hetschelhof und Lappach politisch zu Simmersfeld, also wohl auch von anfang an kirchlich mit diesem zusammen und ins Kirchspiel Altensteigdorf. Auf der Hochebene von der Enz zur Murg war die letzte Konstanzer Pfarrei Urnagold mit Besenfeld. Auf speierischer Seite schließt an Stammheim an die östliche Ecke des Kirchspiels Liebenzell mit Calmbach, Wildbad. Im Murgthal ist auf dem rechten Ufer die letzte schwäbische Pfarrei heute Schwarzenberg. Diese Siedlung ist aber jung, 1085 ist die Stelle noch unbesiedelt, der Berg (Mons) Schwarzenberg wurde in diesem Jahre an das Kloster Reichenbach geschenkt (Wirtembergisches Urkundenbuch II, 393), die spätere Siedlung Schwarzenberg wird demnach ebenfalls nach Reichenbach gehört haben. Reichenbach selbst rechnete ursprünglich wohl in die Pfarrei Dornstetten. Auf der linken Thalseite bildet die Raumünz, weiterhin der Schwarzenbach die Grenze, Herrenwies bleibt auf schwäbischer Seite, unterhalb Herrenwies geht die Grenze vom Schwarzenbach an die Oos hinüber, dann an der Oos hinab, Baden an Franken zuteilend, mit der Murg in den Rhein. Von der Schneeschmelze des Waldes nach Westen beginnt auf schwäbischer Seite das Bistum Straßburg mit der Mortenau (Ortenau), auf fränkischer Seite liegt der Uffgau gegenüber, östlich des Waldes gehören die schwäbischen Orte zum Nagoldgau, die fränkischen zum Wirmgau.

* Evangelisches Kirchen- und Schulblatt 1878, 269. Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1886 ff.

Ist es wahrscheinlich, daß die Herzogtumsgrenzen in den nächsten Zeiten nach Chlodwigs Sieg fest wurden, so sind die Bistumsgrenzen jedenfalls noch im 7. Jahrhundert genauer bestimmt worden. Darnach kann die Überlieferung, welche eine Urkunde von 1155 (Wirt. Urk. B. II, 95) giebt, daß König Dagobert (622—638) die Grenzen der Diözese Konstanz festgesetzt habe (terminos a Tageberto rege, tempore Marciani, Constantiensis episcopi, distinctos invenimus), wohl richtig sein, wenn die Urkunde auch an einer anderen Stelle Unmögliches behauptet. Welches das Schicksal des alemannischen Landes nach Chlodwigs Sieg war, wie viel Chlodwig für sich beansprucht hat, wie viel die Franken besetzten, wissen wir nicht genau. Aber da andererseits das Einrücken der Franken in unsere Gegend zweifellos Folge dieses Sieges war, und da die Franken auch in den nächsten Jahrhunderten immer noch die Herren blieben, so haben wir jedenfalls die spätere Herzogtumsgrenze von fränkischer Seite aus zu beurteilen. Da weiter im 6. und 7. Jahrhundert die Siedlungen im Walde noch nicht zahlreich waren, so muß es sich hier in erster Linie um natürliche Grenzen handeln. Solche sind zum Teil auch schon in der Grenzbestimmung nach Ortschaften enthalten. An der Nagold haben die Franken das Land bis zur Teinach hinauf beansprucht, an der Murg bis zur Raumünz, am Rhein bis zur Murg. An der Teinach und ihren von Westen kommenden Zuflüssen geht die Grenze nach Westen. Wo die Teinach zu stark süd-nördlich fließt, ist der Zufluß Lautenbach und dessen Seitenwasser, der Angelbach, benützt. Daher ist Kollwangen geradezu geteilt. Vom Angelbach geht die Grenze ins Gebiet der kleinen Enz mit dem Enzlensbächle. Dann wird die Grenze erst wieder im Murgthal sicher. Dazwischen scheint sie nördlich des heutigen Meistern an die große Enz gegangen zu sein, Enzklösterle bleibt schwäbisch, also wohl am Kegelbach hinauf gegen den Hohlohkopf. Daß die Grenze auf dem nächsten Weg von der Teinach zur Raumünz geht, können wir von vornherein nicht erwarten, dagegen könnte die Zuteilung von Enzklösterle auf die schwäbische Seite insofern auffallen, als Enzklösterle in seiner Mundart heute ausgesprochen fränkische Elemente hat gegenüber schwäbischen in den Höfen des Enzthales. Die Karten in H. Fischers Geographie der schwäb. Mundart geben für Enzklösterle: brait, groß, größer (greßer) gegen broat, grauß, graißer im Enzthal. Dennoch kann an der Zuteilung von Enzklösterle an Konstanz und Alemannien kein Zweifel mehr sein, seit Bossert nachgewiesen, daß der Ort bis 1567 zu Zwerenberg gehörte.*

Um so interessanter ist der Fall für die Sprachgeschichte: ein schwäbischer und noch Mitte des 16. Jahr-

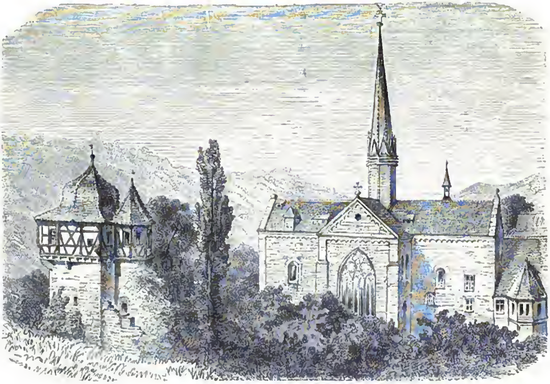
* Auch P. F. Stälin, Geschichte Württembergs I, 1,66 läßt noch nach der späteren Parochialeinteilung die Grenze südlich von Enzklösterle gehen. Dann soll sie mit der heutigen L desgrenze sich südlich wenden bis zum Kniebis und erst

hunderts einem schwäbischen Kirchspiel zugeteilter Ort hat heute wesentlich fränkische Mundart. Entweder wurde Enzklösterle nach dem Anschluß an Wildbad von dessen Mundart beeinflußt oder wird die Bevölkerung des kleinen Ortes Zuzug aus dem fränkischen Teile des Thales erhalten haben und die Sprache der Zugezogenen wurde dann die herrschende. Für den Weg der Grenze im Murgthal haben wir vom Rhein auszugehen. Zunächst zieht die Grenze an der Murg nach Südost. Dann schneidet sie den Bogen, welchen die Murg zwischen Kuppenheim und

von da wieder nach Westen. Letzteres ist aber die Grenze von Konstanz gegen Straßburg, die Fortsetzung der Herzogtumsgrenze nach Westen giebt dagegen die Diözesangrenze Straßburg—Speier. Zwischen Ortenau und Uffgau, nicht zwischen Breisgau und Ortenau läuft die Herzogtumsgrenze.

Gernsbach nach Nordost macht, zu Gunsten der Franken nach Südwest aus, geht auf den Zufluß Oos über, vielleicht in der ausgesprochenen Absicht, Baden an Franken zuzuteilen, und sucht nachher mit Hilfe von Schwarzenbach und Raumünz die Murg wieder. Die Badener Höhe liegt, wie der Name besagt, an der Grenze des Gebietes von Baden, heute stoßen auf ihrem Rücken die Markung des fränkischen Badens und die alemannische Markung Windeck zusammen. Solch' hohe Gebirgsrücken mit weitem Ausblick wurden gerne zur Bestimmung von Grenzen benützt: so kann die schwäbisch-fränkische Grenze in der Nähe des heutigen Steinturmes vorbeigezogen sein, und der Wanderer mag dessen gedenken, daß er dort an der Scheide zweier großer Volksstämme steht.

Plättig/Tübingen. K. Bohnenberger.



Kirche von der Ostseite mit dem Faustturm in Maulbronn.

Bücherschau.

Eduard Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Mit 6 Tafeln in Steindruck und 230 Holzschnitten von A. Cloß. 104 Seiten.

— **Derselbe.** Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Mit 20 Tafeln in Stein-, Licht- und Farbendruck und 225 Holzschnitten. 188 S. Folio. Stuttgart, Verlag von Paul Neff.

Wenn ich heute zwei Schriften anzeige, die vor zehn und mehr Jahren erschienen und jedenfalls schon manchen unserer Leser liebe Bekannte geworden sind, so hat dieses ungewöhnliche Vorgehen einen besonderen Grund. Wer die beiden genannten Klöster schon besucht hat, der weiß,

daß wir in ihnen zwei Perlen mittelalterlicher Kunst besitzen, von denen man nicht scheiden kann ohne den Vorsatz bald wieder zu kehren, um sich aufs neue zu versenken in den Reichtum der Formen, sich aufs neue zu erquicken an der Schönheit alter deutscher Baukunst, und aufs neue auf sich wirken zu lassen den Reiz des Altertums, kann. Beide lohnen einen Besuch schon um ihrer landschaftlichen Reize willen, beide liegen in stillen, weltabgeschiedenen Thälern, dort an der Salzach zwischen Rebenhügeln, auf denen der goldene Elfinger reift, zwischen fischreichen Seen und schattigen Waldungen das großartige Maulbronn, das getreue und doch freie Abbild seines



Der Schreibturm in Bebenhausen.

das hier nicht, wie leider sonst so vielfach, in Trümmern, sondern in seiner voll erhaltenen und zum Teil glücklich im alten Geist wieder hergestellten Pracht zu uns redet. Die vielen Fremden, die im Sommer unser schönes Waldgebirge besuchen, können sich in den Tagen ihrer Sommerfrische nicht leicht einen edleren Genuß verschaffen, als den Besuch eines dieser Klöster, der von den meisten Punkten aus bequem in einem Tag ausgeführt werden Vorbildes Citeaux in Burgund, hier in der Nähe der schön gelegenen Universitätsstadt Tübingen in einsamem Waldthale des Schönbuchs, der wildreichen Jagdgründe Sr. Majestät des Königs, das zierlichere, durch die glückliche Wahl des verewigten Königs Karl zum Jagdschloß in neuer Pracht ausgestattete Bebenhausen, inmitten prachtvoller Buchenwälder — wahrlich man kann diese Schmuckkästchen deutscher Kunst in dem hebenden Rahmen der

schönen sie umgebenden Natur denen, die sie noch nicht kennen, nicht genug empfehlen.

Wer sie aber einmal gesehen hat, und sich nicht mit einer flüchtigen Betrachtung begnügt, dem bieten diese beiden Klöster so viel des Interessanten, daß er auch Näheres über ihre Vergangenheit, über ihre Baugeschichte, und über ihre Denkmäler erfahren möchte. Diesem Bedürfnis kommen die beiden genannten Werke unseres trefflichen Kenners vaterländischer Altertümer, des gründlichen Forschers und sinnigen Poeten Eduard Paulus, in vorzüglichem Maße entgegen, und da sie im Buchhandel ziemlich teuer sind, so ist das freundliche Anerbieten der Verlagshandlung dankbar zu begrüßen, daß sie dieselben den Mitgliedern unseres Vereins zu den bedeutend ermäßigten Preisen jenes von 3, dieses von 8 Mark abgeben will. Sie hat hiezu eine Subskriptionsliste zur Zirkulation unter den Mitgliedern übersandt, die ich dem Vorstand des Gesamtvereins, Herrn Rechtsanwalt Stockmayer in Stuttgart, übergeben habe. Da jedoch deren Umlauf im Lande sehr langsam und umständlich wäre, so werden diejenigen, welche sich diese Werke bei dieser günstigen Gelegenheit erwerben wollen, ersucht, ihre Bestellungen möglichst bald an die Vorstände der Bezirksvereine gelangen zu lassen, die sie dann auf den 15. März an die Verlagshandlung einsenden werden, worauf die Mitglieder das Bestellte direkt von dieser zugesandt erhalten werden. Die dieser Anzeige beigegebenen Abbildungen hat die Verlagshandlung uns als Illustrationsproben freundlichst überlassen. Der Schriftleiter.

Julius Näher, Schloß und Stadt Pforzheim vor der Zerstörung 1688. Mit Abbildungen und einem Grundplan. Pforzheim, Verlag von Max Ringe. 1895. 1 Mk. 50 Pf.

Altpforzheim, die frühere Residenz der Markgrafen von Baden in Wort und Bild wird gewiß allen Freunden der Vorzeit eine willkommene Gabe sein. Wir erhalten hier von kundiger Hand eine Beschreibung des Schlosses der Markgrafen, der inneren Stadt, der Brötzinger Vorstadt, der Vorstadt Au, des Lindenplatzes und der weiter abwärts gelegenen Altstadt. Interessante alte Ansichten veranschaulichen das im Text Gebotene in willkommener Weise. Da sehen wir das alte Markgrafenschloß auf dem Schloßberg, dessen Aussehen sich so völlig verändert hat, daß man auf dem Bild nur noch die Schloßkirche als alten Bekannten erkennt, da bietet sich uns eine Ansicht Pforzheims nach Merian aus dem Jahre 1646, eine türmereiche, wohlbefestigte Stadt, in der der Schloßberg weit mehr als heutzutage beherrschend hervortritt, und über die sich ein hübscher Ausblick das Enzthal abwärts aufthut. Da erhalten wir eine prächtige Innenansicht des Chores der Schloßkirche nach einem alten Stich (siehe vorige Nummer S. 85), eine alte Ansicht des Schelmenturmes, der Auerbrücke und des Steinbrückenthores und ein Bild des Reliefschmucks vom Tympanum über dem Eingang der alten Schloßkirche mit seiner rätselvollen Mystik, und zu guter Letzt einen Grundplan des alten Pforzheim von dem Verfasser selbst. Wir zweifeln nicht, daß die hübsch ausgestattete Schrift auch weit über Pforzheim hinaus bei allen Altertumsfreunden freundliche Aufnahme finden wird.

Rätsel.

Die ersten beiden sind der Menschen höchstes Streben:
Zu ihnen möchten sie nur immer einzig leben.
Und doch je mehr man sie zu haschen sucht,
Je rascher, ach, ergreifen sie die Flucht.

Die letzte ist ein vielgestaltig Ding,
Bald riesig groß, bald klein und ring,
Klein fängt sie an, bald wächst sie schnell,
Bald geht ihr Wachstum gar nicht von der Stell'.
Die größte birget Millionen,
Und in der kleinsten kaum dreihundert wohnen.

Nun darf vom Ganzen ich nicht mehr gestehn,
Als daß ein Fürst es ließ erstehn.

Ein Rätsel selber sind die ersten beiden;
Kein Mensch weiß recht, wovon sie abzuleiten.
Ein Wörtlein reimt darauf sich — und
Das heißt man sonst auch einfach — Schund.
Mit letzter ist der Schwarzwald reich gesegnet,
Auf Schritt und Tritt, in Berg und Thal man ihr begegnet,
Wer daran leidet, ist sehr zu beklagen,
Doch selbst am Finger wird das Ding getragen.

Das Ganze — nun — ist unsre größte Stadt,
Die eine Burg, ein Lamm und eine Straße hat.

Elegante **Sammel-Mappen** zum Aufbewahren der **„Blätter aus dem Schwarzwald“** liefert zum Preise à 1 Mark der Verlag dieses Blattes.

Fernrohre
per Stück 3,20 Mk.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.

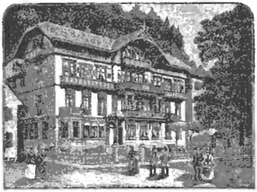
Starke Vergrösserung
— **unter Garantie!** —

Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Preis-Catalog

sämtlicher **optischen Waren**, aller Arten **Messer, Scheren, Schuss-, Hieb-** und **Stichwaffen** versenden an Jedermann **gratis** und **franko.**

Kirberg & Comp., Gräfrath b. Solingen.



Haus Reutter
in Herrenalb
in unmittelbarer Nähe des Waldes.
Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Königl. Badhôtel Eugen Wetzel
Wildbad.



Hôtel ersten Ranges
mit komfortablen Appartements und 80 Zimmern mit 100 Betten. Einziges Hotel am Platze in unmittelbarer Verbindung mit den Thermalbädern. Man gelangt durch direkte Treppen oder mit der Senkmaschine in die Bäder. Reizende Terrasse in unmittelbarer Verbindung mit dem ersten Stock, Konversationssäle, Café, Billard und Lesekabinet ꝛc. Elegante Equipagen (Landauer und Phaëton) stets zur Verfügung der Gäste.

Wildbad, Gasthof zum goldenen Roß, von F. Brachhold, Hauptstraße. Altbekanntes Gasthaus, in der Nähe des Kurplatzes. Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Speisesaal in der ersten Etage, Restaurationszimmer im Parterre. Gute Küche und reine Weine. Solide Preise.

Wildbad, Villa Hanselmann, Olgastr. 18 in nächster Nähe der Trinkhalle, den Königl. Bädern und den Anlagen. Elegant möblierte Zimmer, sowie neues großes Gesellschaftszimmer. Auf Wunsch Pension. Vom Hause führt eigener Weg durch den Garten in den Wald.

Wildbad, Villa Ladner, in der Nähe des Kurplatzes. Von allen Seiten freigelegen, mit Garten. Schöne Aussicht auf die Stadt. Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Wildbad, Villa Viktoria, Olgastr. Schöne freie Lage, in der Nähe der Kgl. Bäder, der Trinkhalle und gegenüber den Kgl. Anlagen. Vom Hause direkter Weg in den Wald. Elegant möblierte Zimmer und Salons. Auf Wunsch Pension.

Wildbad, Villa Schill und **Villa Schmid,** Doppelhaus, Olgastraße 15. Nächst der Trinkhalle und den Kgl. Bädern. Schöne Lage und Aussicht in die Kgl. Anlagen. Elegant möblierte Zimmer. Direkte Verbindung durch bequeme Wege in den Wald.

Wildbad, Villa Hirner, Kernerstr. Altbekanntes Haus, gegenüber dem Kurgarten und in der Nähe der Bäder. Gut eingerichtete Zimmer.

Wildbad, Villa Mathilde, Olgastraße, in der Nähe der Kgl. Bäder und der Trinkhalle. 20 komfortabel eingerichtete Zimmer und Salons. Mit oder ohne Pension. Großer Garten beim Hause mit Spaziergängen bis zum Walde.

Wildbad, Villa Montebello, Neuer Weg. Hinter dem König-Karlsbad. In parkartigem Garten, gesundeste Lage und Ausblick auf die Badestadt. Elegante Zimmer. Pension nach Wunsch. Der Garten hat direkte Verbindung mit dem Tannenwald.

Villa Helena. Wildbad, Olgastraße.
Mitten im Garten, in ruhiger Lage, mit schönem Blick nach der Stadt. Nähe der Trinkhalle und der Bäder. Elegant eingerichtete Zimmer.

Gegründet 1747.

G. H. Keller's Tuchhandlung, Stuttgart, Kanzleistrasse 2
empfehlen ihr grosses Lager in
Loden und Jagdmelton
in- und ausländischer Fabrikate jeder Art, zu
Jagd- und Touristen-Anzügen, Havelocks, Mäntel, Joppen etc. für Herren und Damen.
Muster stehen gerne zu Diensten.



Das Wildbad im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° R. im **„Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad“** unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder** in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie und Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen** mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die **Krankheiten**, für welche in Wildbad **laut jahrhundertelanger Erprobung** Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus und Gicht, Nervosität**, alle Formen von **Lähmungen; Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien; Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen;** chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen,** Katarrhe der **Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle ꝛc.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. Breidenbach, Stadt- u. Kurarzt **Dr. Clauss**, Hofrat **Dr. Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutter.**



Schwarzwald-Bad TEINACH.

Station der württ. Schwarzwaldbahn **Pforzheim-Horb.**

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Renommierte **Mineralquellen**, besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute ꝛc. — **Wasserheilanstalt** mit den neuesten bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage ꝛc. **Mineralwasserversandt.** Bad-Hotel, Pension, Bibliothek, Post- und Telegraphenamt im Hause. Forellen-Fischerei.

— Saison von Anfang Mai bis 1. Oktober. —

Badarzt Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei durch den Besitzer **Ludwig Bauer.**

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

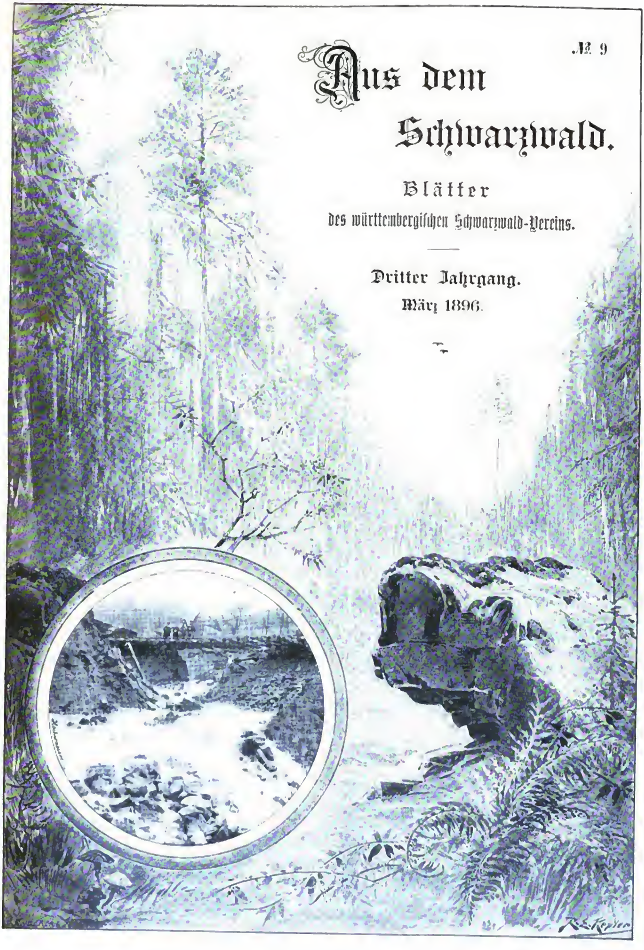
№ 9

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.

März 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 9. März 1896. III. Jahrgang.

Der Aussichtsturm und die Aussicht auf dem Stöcklewaldkopf bei Schönwald.

Der „Stöcklewaldkopf“ ist ein neu entdeckter Berg im mittleren Schwarzwald, der eine großartige Aussicht bietet. Unbeachtet lag der „Kopf“ in dem dichten „Stöcklewald,“ bis ein kleiner Kahlhieb auf der nordöstlichen Seite die Bedeutung des Punktes erschloß. Nun ruhten aber auch die Schwarzwaldfreunde der Gegend nicht mehr, sie überwanden nach und nach alle Schwierigkeiten und im Bunde mit dem Bad. Schwarzwaldverein erbauten sie im Jahre 1894 einen soliden, mustergültigen Aussichtsturm, der nun viele Besucher anzieht, und ein Schmuck der Gegend geworden ist.



Der Stöcklewaldkopf.

Zeichnung nach einer Photographie von stud. Regelmann.

Der Stöcklewaldkopf liegt unweit Triberg auf der europäischen Wasserscheide, zwischen Donau und Rhein, 1067,5 m über dem Meere. Auf den Karten ist er noch nirgends zu finden, wohl aber der 1,7 km nordöstlich davon gelegene Kesselberg (1024,3 m), ein Eckpfeiler des Donaugebietes, berühmt durch seine im Hirzwald gelegenen großartigen Steinbrüche im Quarzporphyr und durch seine Aussicht. Am Fuß des Stöcklewaldkopfes kreuzen sich zwei uralte Straßenzüge: Triberg—Furtwangen und Schönwald—St. Georgen. Der Punkt ist daher von allen Seiten her ganz leicht zu erreichen, er liegt von Triberg entfernt 6 km; von Furtwangen 7 km; von Schönwald 5,5 km und von St. Georgen 8,5 km. Von Triberg hat man freilich 400 m aufzusteigen, während man von Schönwald aus nur einige kleine Hügel bewältigen muß. Zum Trost für durstige Seelen sei auch noch bemerkt, daß nur 15 Minuten entfernt, an der Straße nach St. Georgen ein trefflisches Wirtshaus liegt, wo gute Getränke und echter Schwarzwälderspeck stets zu haben sind. Es ist ein behagliches Ausruhnest, dieses einsame Gasthaus, obgleich es ganz nahe am „Hochgericht“ liegt, wo noch 2 steinerne Galgen von 5 m Höhe stehen, und obgleich es den Namen „Fuchsfalle“ trägt.

Der Stöcklewaldkopf ist eine Aufragung des von

Quarzporphyren durchsetzten Triberger Granitmassivs, welche noch eine kleine etwa 20 m hohe Kuppe von Buntsandstein trägt. Dieser Buntsandstein ruht direkt auf dem genannten Grundgebirge, es fehlen also hier alle Schichten von Silur und Devon, von Carbon und Dyas. Es fehlt auch der untere Buntsandstein und die Hauptmasse des mittleren, denn die Ablagerung beginnt mit dem bekannten Hauptkonglomerat, welches am Kniebis vielfach die Berge deckt. Die Konglomeratbank enthält aber hier eine solche Unmasse von Nuß- bis kinderfaustgroßen meist weißen Quarzgeröllen (Gaggelesteinen), daß man eine tertiäre Nagelfluh vor sich zu haben glaubt. Das Bindemittel tritt ganz zurück und genügt nur eben, um die Gerölle zu festen Bänken zusammen zu kitten. Diese Bänke bedecken den ganzen Stöcklewaldkopf und der Turm ist mit Ausnahme des granitenen Sockels ganz aus diesem ungefügen, aber dauerhaften Material erbaut.

Der Turm hat einfache, aber sehr gefällige Formen. Er ist etwa 30 m hoch, rund und hat etwa 4,5 m Durchmesser. Die Mauerstärke beträgt etwa 1,1 m. Thüre und 5 Fensteröffnungen sind auf der Ostseite angebracht. Die Wetterseite ist ganz geschlossen. Auf 130 feuersicheren Stufen ersteigt man die geräumige Plattform. Der Aufstieg ist nicht sehr ermüdend, weil nach je 21 Granitstufen eine kleine Plattform mit Aussicht zum Verschnaufen einladet. Die Wendeltreppe ist ganz einfach durch 20 cm hohe Granitbänke gebildet, welche in der Umfassungsmauer stecken. Sie sind durch ein starkes Eisengeländer verbunden und versteift. Ganz oben ist noch eine ziemlich steile eiserne Treppe von 10 Stufen zu überwinden. Das von der Wetterseite abgekehrte Thürgehäuse aus Wellblech gestattet aufrechtes Hinaustreten auf die Plattform. Diese ist mit starken Eisenstäben (Röhren) und einer Umfassung aus Wellblech in sehr Vertrauen erweckender Weise eingefriedigt. In voller Gemütsruhe schweift das Auge über das den ganzen Horizont erfüllende Panorama. Bauplan und Ausführung hat Herr Baumeister Senffert aus Triberg in trefflichster Weise besorgt. Die Kosten — und das erscheint mir die Hauptsache — sind mäßig zu nennen; sie haben alles in allem 9000 Mk. nicht überstiegen. Die Sektion Triberg des Badischen Schwarzwaldvereins hat am meisten zu den Kosten beigetragen. Der Hauptverein gab 5 Jahresraten à 500 Mk. und auch die Gasthofbesitzer von Schönwald, voran Hirschwirt Ziedle, brachten namhafte Opfer. Den Bauplatz, der auf der Gemarkung Rohrbach liegt, stiftete der Landtagsabgeordnete Löffler von Rohrbach. — Da der Württembergische Schwarzwaldverein derzeit an mehreren Turmbauten laboriert, so schien mir das eben gegebene Detail nicht wertlos. Auf dem Kniebis (Zuflucht oder Alexanderschanze) müssen wir bauen, weil das Gerüste des Roßbühl baufällig geworden ist. Am Hohlohturm zahlen wir mit und auf der Wasserscheide zwischen Enz und Nagold spucken derzeit mehrere Turmprojekte, welche nach Leben ringen.



Der Stöcklewaldturm.

Die Aussicht auf der Plattform des Stöcklewaldturmes ist geradezu überraschend. Nichts hemmt den freien Blick. Sogar ein gutes Stück schwäbischen Bodens läßt sich von hier aus lehrreich überschauen. Schwarz und trutzlich steigt gegen Südost aus dem niederen reich gegliederten Vorlande der Lupfen (976,5) auf. In der gleichen Linie gewahrt man die Türme der Stadt Villingen. Etwas links hievon leuchtet die Kirche des Dreifaltigkeitsberges bei Spaichingen (983 m) als alte Bekannte gar freundlich herüber. An ihn schließt sich nordwärts eine ganze Reihe hervorragender Berge der schwäbischen Alb. Wir nennen nur den kräftig heraustretenden Lemberg (1014,7 m), den höchsten der schwäbischen Albberge, dann den breiten an seinen schneeweißen Rutschen leicht kenntlichen Plettenberg (1001,6 m), dann die Balinger Berge vom Böllat (921 m) bis zum Raichberg (954,6 m), an deren Abhang der Kaiserberg Hohenzollern (854,9 m) aufblitzt. Von hier weiterhin tritt die Felsenstirne der schwäbischen Alb zurück und verschwimmt mehr und mehr in blaulicher Ferne. Dies ist nicht weiter zu verwundern, denn schon der Hohenzollern ist 60 km entfernt und die Berge der Alb nehmen bekanntlich gegen Nordost an Höhe ab. In dem lachenden Gefilde fesselt den Blick besonders das voll-

reiche Blachfeld der Baar in der Gegend des Neckarursprungs, dann der kleine Heuberg und die Südstirne des Schönbuchs bei Herrenberg und Tübingen. Lehrreich ist der Blick, weil er im Aufbau des schwäbischen Stufenlandes das Einfallen gegen Südost so schön erkennen läßt.

Kehren wir zum Lupfen zurück und mustern südwärts den Horizont, so erfreuen uns die schön geformten dunklen Waldberge des Badischen Jura, vom Himmelberg bei Oefingen (900 m) bis zur alten Feste Wartenberg (846 m) bei Geisingen am Donaudurchbruch und von da über die Länge (924 m) zum Fürstenberg (918 m) und zu den Jurabergen, welche gegen die Wutach Wache halten, dem Eichberg (913,9 m) nördlich von Blumberg und dem Buchberg, südlich von Blumberg. Diese stehen dort, wo die strategische Wutachbahn den Weg zur Donau gefunden hat. Weiter rechts reihen sich noch an: der Hohe Randen (921,2 m) und der Lange Randen (899,0 m), welcher gegen Schaffhausen zu absinkt. Daß hier noch die vulkanischen Gipfel des Höhgaus zu sehen seien, wird zwar behauptet, ist aber wenig wahrscheinlich. Ich konnte nichts entdecken. Dagegen bietet gegen Süden der Schwarzwald ein großartiges Bild. In langen ernsten Zügen erheben sich Scharen von bewaldeten Bergen und Hochflächen, über welche sich majestätisch die Gruppe des Feldbergs (1492,7 m) aufschwingt, flankiert von dem stattlichen Belchen (1413,5 m) und dem stolzen Kandel (1241,2 m) sowie von anderen Häuptern des südlichen Schwarzwaldes. Hier herrscht der Wald. Größere Orte sind nicht zu sehen, nur kleinere Feldflächen und einzelne Gehöfte unterbrechen den endlos scheinenden Tann. Aber wenn die Sonne auf diesem Landschaftsbilde liegt, ist es trotz einer gewissen Einförmigkeit bestrickend schön. Besonders die nähere Umgebung mit den mattenreichen Thalspitzen der Gutach, der Breg und der Brigach ist reizend und wird schön umrahmt von dem kräftigen Bergzug, auf welchem das Brend (1148 m), einer der allerschönsten Aussichtspunkte des Schwarzwaldes gelegen ist, sowie der Rohrhardtsberg (Schanze) (1037,6 m) und der Gschasikopf (1033,9 m).

Bemerkenswerterweise erscheint der südliche Schwarzwald vom Stöcklewald aus gesehen als ein mächtiges Hochland, das weit mehr Plateau, als Kettengebirge genannt werden kann; ganz anders als ihn die Geographiebücher zu schildern lieben. Nur gegen Triberg zu, im Gebiet der unteren Gutach und der Kinzig erscheinen malerisch geformte Einzelberge von hoher Schönheit. Hier liegt der Glanzpunkt der ganzen Rundsicht. Einen großen oberirdischen Massendefekt, das Resultat starker Erosion, zeigt das Kinzigthal und seine Nebenzweige. Einen prächtigen Abschluß der wunderbar schönen Berglandschaft, welche man hier erschaut, bildet die Bergmauer zwischen der Wolf und dem Harmersbach, aus welcher der große Hundskopf (950 m) unweit Peterstal und der Brandenkopf (931 m) nördlich von Hausach, als schlanke bewaldete Kegel aufragend, besonders ins Auge fallen. Hinter denselben erblickt man die breite Hochfläche des Mooswaldes (876,5 m), welche sich vom Roßbühl auf dem Kniebis gesehen so stattlich repräsentiert. Damit haben wir die Verbindung mit dem württembergischen Schwarzwald gefunden. Fast genau nördlich vom Stöcklewaldturm, nur wenig links vom Großen Hundskopf gelegen, sehen wir trotz einer Entfernung von 58 km, die Königin des nördlichen Schwarzwaldes, die Berggruppe der Hornisgrinde (1163,4 m), und daran anschließend den ganzen Gebirgsgrat bis herab zur Alexanderschanze auf dem Kniebis (970,8 m), wo wir die Rodung und das Gasthaus mit einem Feldstecher genau sehen können. Daran schließen sich im sanften Ostfall die ernsten Züge unseres heimischen Waldes, woran sich sodann das freundliche Gäu anreiht. Lehrreich ist auch dieser Blick, denn deutlich zeigt sich noch hinter diesen Zügen als zweite energische Erhebung der Gebirgswall des Hohloh (988 m) bei Wildbad. In gleicher Richtung, aber viel mehr in der Nähe, erblickt man die Matten und Wälder der Benzebene (924 m) und das Schramberger Hardt (807 m). Ganz im Vordergrunde aber liegt die gewerbfleißige Stadt St. Georgen offen vor unseren Augen. —

An günstigen Tagen leuchtet über dem reichen landschaftlichen Rundbild im Süden die schneeglänzende Kette der Alpenspitzen.

Nie in meinem Leben hätte ich geglaubt, daß so tief im Badischen Schwarzwald ein Aussichtspunkt vorhanden ist, der so dem Württemberger Land ins Herz sieht. Da begreift man erst, daß das altwürttembergische Amt St. Georgen doch keine so ferne Gegend ist, wie man gemeiniglich annimmt. — Das aber wollen wir von dem Badischen Bruderverein lernen, auch die Schönheit unserer wichtigsten Aussichtspunkte durch ähnliche massive, nicht allzu teure Türme dem behaglichen Genusse zu erschließen.

Regelmann.

Fürstliche und andere hohe Besuche in Hirsau.

Die Pfarrregistratur zu Hirsau bewahrt ein altes „Geistlich Lagerbuch“, das 1559 angelegt und bis 1695 fortgeführt ist, und im Anhang eine ganze Reihe von Nova notatu non indigna, d. h. allerlei besonders bemerkenswerten Ereignissen von 1593 bis 1737 enthält, die teils für die Geschichte des Klosters Hirsau teils für die württembergische Geschichte überhaupt von Wichtigkeit sind.

Besonders erfahren wir daraus von allerlei fürstlichen Besuchen, die sich in dem an das Kloster südlich angebauten herzoglichen Schloß einfanden, um von hier aus die Badkuren in Liebenzell zu gebrauchen. Wir teilen im

nachstehenden auszugsweise einige solcher Besuche mit, unter möglichster Beibehaltung der naiven altertümlichen Ausdrucksweise.

Anno 1624 hat die durchlauchtige hochgeborne Fürstin und Fraw, Fr. Barbara Sophia Hertzogin zu Würtemberg, geborne von Brandenburg, unsers regierenden Herrn H. Johann Fridrich H. z. W. geliebte Gemahelin, alldieweil sie den Sauerbronn uß der Deynach hiehero tragen lassen und denselben getrunken: die Cantzel, Alltar und Tauffstein mit blaw Atlassen Deckin, deßgleichen auch mit einem schönen weissen durchsichtigen Tuch uff den Alltar von geneheter Arbeit und einem gleichförmigen uff den Tauffstein sampt zwenen Handtüchern von zartem Lenwath Damast gewoben, — gnädig geziert und begabt. Auch zugleich ein newe Kannten zur Halltung des h. Abendtmals, wie nicht weniger ein newe Kannten und zinnin Becken zum h. Tauff verordnet. Deren es der barmhertzige Gott hundertfaltig vergelten wöll. Amen. Ist das nicht ein reizendes Bild fürstlicher Fürsorge für das Gotteshaus des Ortes, an dem die hohe Frau im Gebrauch der Heilwasser des Schwarzwalds Stärkung für ihre Gesundheit suchte? Sie scheint diesen Aufenthalt sehr geliebt zu haben. Denn im Jahr 1629 finden wir sie vom 4. Juni an wieder zum Curgebrauch in Hirsau, diesmal als Witwe, nachdem ihr Gemahl im Jahr zuvor gestorben war, und in Begleitung des Herzog-Administrators Ludwig Friedrich und seiner Gemahlin. Vier Wochen weilte damals die hohe Gesellschaft im Closter. Während dieses Besuches fand am Johannisfeiertag, den 24. Juni eine jener mehrfach berichteten schrecklichen Überschwemmungen des von Althengstett kommenden Thäleosbachs statt, die besonders den Viehhof stark beschädigte. Auch fanden sich damals der Markgraf Friedrich von Durlach und der Landgraf Moritz von Hessen zum Besuch der herzoglichen Herrschaften ein.

Schon im August dieses Jahres machten sich die ersten Wirkungen des Restitutionsedikts für das Kloster fühlbar, die es im folgenden Jahr noch empfindlicher treffen sollten. Von den Berichten unsers Lagerbuchs über die das Kloster heimsuchenden Kriegsunruhen können wir vielleicht ein andermal Nachricht bringen.

Lange Zeit erfahren wir dann nichts mehr von fürstlichen Besuchen, bis ins Jahr 1670. Hierüber berichtet der Abt Esenwein folgendes: Am 18. Junii 1670, als Serenissimus noster Eberhardus (Herzog Eberhard III) acidulas Deinnacenses biberet, d. h. das Teinacher Sauerwasser gebrauchte, und der gefürstete Abt von Fulda, Joachim, ein Herr von bald achzig Jahren, des Geschlechts von Grafeneck, vor etlichen Tagen in dem undern Zelterbad ankommen war, und daselbsten Baden-Cur brauchte, hat Serenissimus noster deme zu Ehren nächst an dem Kloster alhier, gegen Calw hinauff, ein Lust-Jagen gehalten, zehen Hirsche, große und kleine, mit aigener Hand in der Nagolt geschossen, und Mittags-Mahlzeit im Kloster alhier genommen, der Abt von Fulda aber ist, Krankheit halber, persönlich dabey nicht erschienen.

Der Wildstand muß demnach in jenen Zeiten, selbst wenn wir annehmen, daß die Hirsche von den Bergen herabgetrieben wurden, in der Gegend noch ein sehr bedeutender gewesen sein, und immerhin giebt uns dieser Jagdbericht aus dem Jahr 1670 ein wunderbares Bild von jenen Zeiten, wo es möglich war, im Nagoldthal selber zwischen Hirsau und Calw, wo jetzt das Dampfroß schnaubt, und die Klingel der Radler den harmlosen Wanderer oft erschreckt, ein großes Treibjagen auf Hirsche zu veranstalten. Es muß damals doch noch recht wenig Verkehr im Thale gewesen sein.

Dieses und die folgenden Jahre führten noch manchen fürstlichen Besuch und andere angesehene Persönlichkeiten in das anmutige Nagoldthal, teils zum Gebrauch der Bäder, teils zur Besichtigung der Klostersehenswürdigkeiten. Im Monat Julio (desselben Jahres), schreibt der erwähnte Abt Matthäus Esenwein, haben die beiden fürstlichen Princessinen, Fräuwlin Anna Johanna, Hertzogin zu Würtemberg, Serenissimi Eberhardi nostri Soror &c. und Fräuwlin Faustina, Hertzogin zu Würtemberg, so sich gemeinlich zu Leonberg aufhält, Ducis Julii Friderici p. m. filia virgo, die Baden-Cur im oberen Zellerbad gehalten und wol vollendet, zu denen Ich Abt zweymal hinab erfordert worden. Gott segne ihre Cur zu Leib und Seel!

Eine andere Schwester Herzog Eberhards, die im Jahre 1671 sich mehrere Wochen in Teinach aufhielt, hat ebenfalls den Verkehr mit Abt Esenwein gesucht und dem Kloster einen Besuch abgestattet, worüber dieser in seiner schlichten Art berichtet: Zu End des Monats Maii und Anfang Junii, hat die durchleuchtigste fürstliche Princessin, Serenissimi Eberhardi nostri Soror virgo (ledige Schwester) omnium linguarum et scientiarum Fautrix (die Gönnerin aller Sprachen und Wissenschaften) Antonia, Hertzogin zu Würtemberg &c. Saur-Bronnen und Baden-Cur im Theinnach gehalten, mich Abten Matthaeum Esenwein, etlich mal zu Ihro hinauß erfordret, und von darauß den 5. Junii, 1671 das Kloster Hirschauw persönlich besucht, und offentlichen Abend-Chor gehalten in der Kloster-Kirchen, und mäniglichen hohe fürstliche Gnade erzeigt, Gott begnade Sie und uns alle, mit vielem zeitlichen und öwigem Seegen!

Im gleichen Jahre am 5. August „hat der Wol-Edelgeborne &c. Herr Johann Hartmann von Rockenbach, Reichs-kaiserl: Ritterlicher Rhat, Land-Commenteur der Baley Elsaß und Burgund, Commenteur zu Alßhausen und Meinauw, Teutschen Ordens Ritter, vom Wildbad auß, das Kloster, Kirch und Schloß allhier besucht und perlustrirt, deme ich Abt auffgewartet und zugesprochen habe. Folgenden Tags, 6. Augusti 1671, Dominica 7. post. Trin. (am 7. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest) hat eine verwittibte Frauw Gräfin von Hohenlöe, samt ihrer Fräuwlein Tochter und anderem Adelichen Frauen-Zimmer, vom Zelter-Bad auß, das Kloster besucht, die Morgenpredigt angehört, das Mittagmahl im Wirtshause alhier gehalten, deren ich auch nach der Predigt auffge-

wartet, und Vier maß Wein zum Mittag-Essen von Klosters wegen verehren lassen, welches sie mit Dank angenommen hat. — 13. Augusti 1671. Dominica 8. post Trin. Nachmittags, hat der Fürstl. Würtemberg. Ober- und geheime Rhat, iezmaliger Abgesander bey dem noch fürgehenden Reichs Tage zu Regenspurg, Herr von Bidenbach, mit seiner Gemahlin, anderem Frauwen-Zimmer, und Herren Ober-Vogten, Johann pfanten zu Merklingen, auch anderen Nobilibus, vom Zeller Bad auß, das Kloster allhier besucht, dem Abend-Chor beygewohnt, und alles perlustrirt, deme ich und Herr Vogt (der Klostervogt) hernach mit einem Abendtrüncklein auffgewartet haben, von Klosters Wegen". Man sieht aus diesen drei letzten rasch aufeinanderfolgenden Besuchen, daß es in den stillen Klosterräumen auch zuweilen recht lebhaft zuging, daß der gewandte Vorstand es verstand, den hohen Gästen freundlich „zuzusprechen", und daß es dabei gar nicht trocken herging. Denn worin der „Zuspruch" bestand, sagt der Abt deutlich genug. Besonders die Besuche vom 6. August scheinen sich eines gesegneten Durstes erfreut zu haben. Zugleich aber ersehen wir, daß es genannten Herrschaften nicht bloß darum zu thun war, sich einen vergnügten Tag zu machen, sondern daß sie im Kloster Hirsau als geistigem Mittelpunkt der Gegend auch geistige und geistliche Erhebung suchten, das Kloster mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten einer genauer Besichtigung unterzogen (perlustrierten), an dem Gottesdienst teils des Morgens, teils des Abends teilnahmen und sich der Belehrung und „Aufwartung" des kundigen Abtes dabei erfreuten. Gewiß hat eine Partie der Zeller Badgäste die andere auf diesen lohnenden Besuch aufmerksam gemacht.



Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg.
Nach einem alten Stich von Andr. Matth. Wolffgang. 1704.
Im Hintergrund das Schloß von Hirsau.

Die württembergische Prinzessin Anna Johanna hat ihren Besuch des Liebenzeller Bads schon im Mai und Juni 1672 wiederholt, „zu dero ich Abt und die meinigen etlichmal erfordert worden und große fürstl. Gnad empfangen, welches Gottvergeltenwolle." Ein Beweis, daß dieser Abt es in trefflicher Weise verstand, den hohen Besuchen eine geistig anregende Unterhaltung zu bieten. Leider starb der edle Mann schon 1672 erst 59 Jahre alt, und seither erfahren wir mehrere Jahre lang aus unserem Lagerbuch nichts mehr von Fürstenbesuchen, bis im Jahr 1677 der seit drei Jahren regierende Herzog Wilhelm Ludwig seinen Sitz hier im Schlosse aufschlug, um die Teinacher Cur zu gebrauchen.

Aus dem Mai dieses Jahres finden wir folgenden merkwürdigen Eintrag im Lagerbuch, der zugleich einen Einblick in das von Aberglauben und Beobachtung schlimmer Vorzeichen nicht freie Gemüt selbstgebildeter Männer jener Zeit gestattet: „Den 13. Maii ao 77", heißt es dort, ist die erste nach der größten Glockhen, als ein Alumnus (Klosterschüler) in die Sonntagßvesperlection geläutet, an den Cronen abgebrochen, zum laden auffs Dach hinauß, vnd folgendß durch das andere Dach (d. h. die Decke der Kirche) gar durchgefallen biß in die Kirch hinab bey dem Gemähld der himmelfarth Christi. Behüete der fromme Gott, daß solcher Fall unß kein Hertzenleyd bedeute." Dazu wurde,

nachdem im Juni der plötzliche Tod des Herzogs in Hirsau erfolgt war, die Bemerkung hinzugefügt: „NB. seqq." d. h. beachte den folgenden Eintrag.

Dieser berichtet mit lebhafter Teilnahme den traurigen Vorfall des unerwarteten Hingangs des Herzogs in folgenden Worten: „Den 23. Juni ao 77: Nachdem Ihro Durchl. Herzog Wilhelm Ludwig, sampt dero frstl. Gemahlin vnd zimlichem Hooffstaad alhier im Closter der Sauerbronnen cur sich bedient, vnd iedermann über Dero Durchl. Wohlgehaben vnd Gesundheit sich hoch erfreuet: haben Ihro Durchl. unversehens, alß sie dem Chur-Printzen von Heidelberg das Gelait nach Zell ins obere Bad halben Weg gegeben, unterwegß sich übel auff befunden, vnd nachdem Sie von dem Pferd Sich in die carrete setzen lassen, nach der Heimbfahrt sich alsobald gelegt, die Grimmen vnd colic geklagt, vnd am gantzen leib sehr erkaltet. Es hat aber der leidige affect, Ihrer Durchl: so hefftig zuegesezet, daß die brauchende medicamenta nicht das geringste angeschlagen: sondern es hat Gott gefallen, Ihro Durchl: innerhalb 2mal 24 stunden von dieser Zeitligkeit in das ewige abzufordern: Dahero Samstags Abendß, vmb 10. uhr, nachdem Ihro Durchl: das hl. Abendmahl empffangen, welches wegen Unpäßlichkeit iezigen HE Praelatens Rothenweilers hat müeßen von einem frembden ministro gereichet werden: sind Sie neben dem Zuespruch vnd Gebett des ministri in dem Namen Jesu sanfft vnd seelig eingeschlaffen: Ihres Alterß im 30igsten Jahr: der Regierung in dem 3tten. Gott erwecke den hochfürstl. Leichnamb zur himmlischen Freuden Amen!

Alß aber die gewohnliche section des hochfürstl. Leichnambs von denen chirurgis in anwesenheit 3 medicorum HE D. Brennings, Cellarii vnd Rueff fürgenommen, vnd zu der inspectione geschritten worden, hat sich befunden, daß die Leber gantz schwartz vnd zerfahren, die Lungen aber halb faul gewesen: Zugleich sind in der vesica felleâ der kleineren steine wie Linsen 484. der größeren aber wie großer Erbsen 15 gefunden und gezehlet worden: dergleichen man sonsten wenig in corpore humano wird antreffen. Darauff alß d. 29. Jun., ist besagter entseelter hochfürstl: Leichnamb mit fürstl: Ceremonien auß dem Closter geführet, nach Stuttg: überbracht, vnd d. 19. Jul. die endtliche Beisetzung vollbracht worden.

So hat Hirsau neben Tagen fröhlichen Besuches und Bezeigungen fürstlichen Wohlwollens auch Tage der Trauer um einen geliebten Landesfürsten gesehen, der in seinen Mauern von einem frühzeitigen Tod überrascht wurde. Am 29. Juni fand die feierliche Überführung der Leiche nach Stuttgart statt. Auf den ersten Jahrestag des Todes stiftete die junge Wittwe, die edle Magdalena Sibylla, der großen Kirche zu Hirsau „zum Andenckhen" schwarzsamtene Decken mit goldenen Fransen auf Kanzel, Altar und Taufstein, und wieder ein Jahr später ließ sie die Kanzeldecke „mit den hochfürstlichen Wappen", die Altardecke mit einem auffgeneheten Crucifix schmücken, und stiftete einen vergoldeten großen Abendmahlskelch und eine silberne und übergüldete Hostienkapsel, außerdem ließ sie den Armen und Bedürftigen in beiden Jahren je 50 fl. austeilen. Auch mied sie nicht den Ort der schmerzlichsten Erinnerung, sondern fand sich in beiden Jahren wieder zur Cur in Hirsau ein. Wenigstens heißt es am 23. Juli 1679 bei Erwähnung der Spende an die Armen, daß sie diese „nicht nur dieses, sondern auch im ferndigen Jahre, als sie in dem Closter der Sauerbronner Cur bedienet", habe austeilen lassen.

Einen letzten Fürstenbesuch endlich erwähnt unser Lagerbuch aus dem folgenden Jahr. Wiederum war es die Herzogin Witwe, die sich zu dieser ihr teuergewordenen Stätte der Trauer hingezogen fühlten, und auch diesesmal im Juni und Juli 1680 sich als Wohltäterin der Armen und Bedürftigen durch eine reiche Geldspende und „viele andere absonderliche Almosen" erwies. Von jetzt ab werden die Nachrichten spärlicher und zwölf Jahre später brach das schwere Verhängnis über das Kloster herein, welches nicht nur aller fürstlichen Pracht und Mildthätigkeit, sondern auch dem Kloster selbst, seinen herrlichen Gebäuden und der Klosterschule ein jähes Ende bereitete. Die noch ragenden Trümmer sind stumme Zeugen der barbarischen Verwüstung durch die Franzosen, aber auch aus den Trümmern blüht das Leben, wenn auch nicht mehr das muntere Leben der Klosterzöglinge, der Glanz fürstlicher Hofhaltung, so doch das unverwüstliche Leben der Natur, die die Ruinen des herzoglichen Schlosses mit dem Blätterdach jenes vielbesungenen Ulmenbaums geschmückt und die Stätte der Verwüstung mit ihrem lieblichen grünen Kleide bedeckt hat, das Leben der Fremden, die der Ruhm des Namens Hirsau, das Verlangen, die Werke der Vorzeit auch noch in ihren Trümmern zu schauen, und die Sehnsucht nach dem Genuß der freien Gottesnatur, nach der herrlichen Sommerfrische, nach der Lieblichkeit des stillen anmutigen Waldthales alljährlich hieherzieht. Auch Seine Majestät der König, der hohe Protektor des Schwarzwaldvereins, der den Schwarzwald seit lange liebgewonnen hat, und alljährlich mit seiner Gegenwart erfreut, hat vor einigen Jahren noch als Prinz dem denkwürdigen Orte mit seiner Gemahlin die Ehre seines hohen Besuches geschenkt und die freundlichsten Eindrücke mit nach Hause genommen. Was die Barbarei der Menschen auch dem berühmten Orte genommen haben mag, eins konnte sie ihm nicht entreißen, die unvergängliche Schönheit seiner Natur und auch von ihr gilt das schöne Wort des Dichters:

Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!

P. W.

Vom Ruhstein.

Der Ruhstein, vor wenig Jahrzehnten ein einfaches Grenzwirtshaus an der Straße von Freudenstadt nach Achern, hat sich zu einer der beliebtesten Schwarzwaldsommerfrischen ausgewachsen und dürfte den Mitgliedern des Schwarzwaldvereins mit wenig Ausnahmen wohlbekannt sein. Aber ebenso wie als Sommerfrische ist er als Stützpunkt für die schönsten Wanderungen im Schwarzwalde wichtig. Selten wird z. B. die Hornisgrinde erklommen, ohne daß im Hin- oder Herwege der Ruhstein mit seinem nachbarlichen Wildsee berührt würde, dasselbe gilt für die württembergischen Besucher von Edelfrauengrab und Allerheiligen. Heute möchte ich von einigen Wegen vom und zum Ruhstein reden und damit vielleicht für den Bezirksverein Freudenstadt und die benachbarte badische Sektion Achern einige Anregung geben.

1. Die Württemberger gehen auf den Ruhstein von Freudenstadt aus entweder auf der Staatsstraße Baiersbronn, Mitteltal, Oberthal oder über die Höhe Kniebis, Zuflucht, Schliffkopf, Vogelskopf. Der letztere Weg (5½—7 Stunden) ist bei gutem Wetter weitaus vorzuziehen, einmal wegen der prächtigen Aussichten, die er bietet und dann weil im Sommer jedenfalls die Wanderung auf den Höhen viel angenehmer ist als im Thale, in dem oft lästige Hitze brütet. Der Weg vom Schliffkopf bis zum Vogelskopf führt über Hochmoor und bedarf ständiger Unterhaltung durch Ersatz abgängiger Platten, Wasserableitung u. s. w., außerdem ist bei Sturm der Wanderer dem Winde schutzlos preisgegeben. Bei regnerischem und stürmischem Wetter ist daher dieser letzte Wegabschnitt je und je unangenehm. Bei solchem Wetter geht man ihn eben nicht, denkt der geneigte Leser. Der Einwurf scheint plausibel, aber es giebt doch noch manche Wanderer, die sich nicht vor jedem Regenschauer fürchten und dann kommt es vor, daß man von einem Unwetter auch plötzlich überrascht werden kann. — Kommt man von der Zuflucht her, so geht der Weg zunächst fast eben etwa eine Stunde, wobei man zwischen einem Fahrsträßchen und einem Fußweg, die sich mehrfach schneiden, die Wahl hat. An der Erhebung, die auf der Karte des württembergischen Schwarzwaldvereins Schauerkopf genannt ist, verläßt der Fußweg endgiltig das ins Buhlbachthal führende Sträßchen, um nach links etwa 100 Meter zum Steinmäuerle und dann weiter zum Schliffkopf anzusteigen. Es dürfte sich empfehlen auf der Ostseite des Schliffkopfs und Vogelskopfs neben dem beizubehaltenden Fußwege über die Höhen selbst einen in gleicher Höhe mit dem Ruhstein (also 100—130 Meter unter den genannten Kuppen) sich haltenden Fußweg anzulegen, so daß man von der Zuflucht zum Ruhstein nahezu eben und meist in gutem Schatten und sturmgeschützt wandern könnte. Dieser Parallelweg, der vom Ruhstein aus eine kurze Strecke besteht, würde gewiß auch für die Sommerfrischler des letzteren ein gern benützter Nachmittags-Spazierweg werden.

2. Zum Eckle bei der Hornisgrinde führen vom Ruhstein zwei Wege. Entweder oben am Wildsee hin und dann der württembergisch-badischen Grenze entlang über Altsteigerskopf, Gaiskopf und Schwarzenkopf oder der sog. bessere Weg, der in gleicher Höhe mit dem Eckle die genannten Kuppen westlich umgeht. Der erstere Weg führt meist über Hochmoor und weist im letzten Teile in raschem Wechsel einige ziemlich steile Partieen auf. Zudem ist er schattenlos, dagegen durch seine Bodengestaltung und vor allem durch seine prachtvollen Aussichten nach allen Windrichtungen höchst lohnend. Ob die Unterhaltung württembergische oder badische Pflicht ist, weiß ich nicht, Anfang Oktober v. J. fand ich eine Strecke von etwa 10 Meter Länge infolge mangelhafter Wasserableitung unpassierbar. Der sog. bessere Weg führt, wie gesagt, vom Eckle aus eben und schattig weg, bis er nach scharfer Wendung im Süden des Altsteigerkopfs zu steigen beginnt. An der Ruine des alten Torfhauses kann man sich dann entscheiden, ob man oben am Wildsee hin oder dem Westrand des Ruhsteinberges entlang vollends auf den Ruhstein pilgern will. Die Anlage des Wegs mit der Steigung im Süden des Altsteigerkopfs wird deshalb gewählt sein, um den Wanderern den gleichzeitigen Besuch des Wildsees zu ermöglichen. Sonst würde es nahegelegen haben, den Fußweg um den Dürrbadener Einschnitt herum mit Überschneidung des alten Torfwegs eben bis zum Ruhstein fortzuführen. Die Höhendifferenz zwischen Ruhstein und Eckle beträgt nur rund 40 Meter. Es dürfte sich daher empfehlen, neben Beibehaltung der Verbindung mit dem Wildsee auch die ebene Fortführung des Weges zum Ruhstein vollends herzustellen. Die Strecke liegt auf badischem Gebiet, die Wegfortsetzung wäre aber gleichmäßig im Interesse der Württemberger und Badenser und könnte daher auf gemeinsame Kosten, bezw. mit württembergischen Beitrage, ausgeführt werden.

3. Ich habe oben die zwei Wege angeführt, die von Freudenstadt auf den Ruhstein gewöhnlich eingeschlagen werden. Der Wanderer, der den Thalweg einschlägt, geht hinter Oberthal gerne der Rotmurg entlang über das Jägerhaus zum Ruhstein und kürzt damit einige Windungen ab, doch ist dieser Weg nur bei gutem Wetter der Staatsstraße vorzuziehen. Betrachtet man sich die Karte, so ergiebt sich noch ein dritter Weg vom Ruhstein über die Rotrainshöhe und den Rinkenberg mit Abstieg nach Baiersbronn. Man geht zu diesem Zweck vom Ruhstein aus den zum Wildsee führenden Weg bis zu dessen Zusammentreffen mit dem über den Ruhsteinberg führenden Sträßchen (1032 m) und dann in ziemlich rein östlicher Richtung der Rotrainshöhe zu. Ich selbst habe den Weg noch nicht gemacht, habe auch noch niemand gesprochen, der ihn gemacht hat, vielleicht besteht gar kein eigentlicher Weg, obwohl auf der neuen badischen Karte II (Baden-Achern) ein Fußweg eingezeichnet ist, der hinter der Rotrainshöhe

sich gabelt und nördlich vom Thonbachthal über den Sattel am Überzwerger Berg (861 m) Hutzenbach bezw. Schönmünzach zu führt, womit man den Besuch des Hutzenbacher Sees verbinden könnte. Der hinter der Rotrainshöhe südlich abzweigende Pfad geht auf dem das Thonbach- und Murgthal scheidenden Höhenzug fort über den Elmet zum Rinkenberg. Auf der württembergischen Karte ist ein Weg nicht eingezeichnet, es besteht aber wohl jedenfalls ein Jägerpfad. Dieser ganze Weg vom Ruhstein bis zum Rinkenberg wäre einmal zu untersuchen und ich würde diesen Höhenzug für außerordentlich geeignet zur Anlage eines richtigen Touristenwegs halten. Der Karte nach zu urteilen hält er sich von dem oben mit 1032 Meter bezeichneten Punkte an, stets auf rund 1000 Meter Höhe bis zum roten Rain, der noch 982 Meter aufweist. Dann fällt er um 100 Meter bis zum Sattel des Gefällten Kopfes (800 m), um im Elmet nochmals 900 Meter zu übersteigen. Vor dem Rinkenberg kommt die tiefste Einsattlung mit etwa 650 Meter. Der Rinkenberg ist wieder mit 750 Meter eingezeichnet und liegt rund 200 Meter über Baiersbronn.

Die Anlegung eines solchen Höhentouristenwegs empfiehlt sich hauptsächlich aus zwei Gründen. Einmal ist im Hochsommer, wie schon bemerkt, die Höhenwanderung der Thalwanderung weit vorzuziehen. Wenn im Thale unerträgliche Hitze brütet, läßt sich's auf der Höhe, insbesondere über die Kämme weg, immer noch munter marschieren, weil die Luft leichter und meistens auch etwas bewegt ist. Zudem würde der Weg der Karte zufolge durch Wald führen, ohne doch jede Aussicht zu entbehren, hätte vor dem Thalweg also auch den Vorzug reichlicheren Schattens für sich. Der zweite Hauptgrund wäre die bessere Erschließung des Rinkenbergs mit seiner lieblichen Aussicht ins Forbach-, Murg- und Thonbachthal und seiner wohlerhaltenen Ringmauer, die im kleinen an St. Odilien in den Vogesen erinnert. Die Marschzeit vom Ruhstein bis zum Rinkenberg bezw. Baiersbronn würde ungefähr 3—4 Stunden betragen.

Ich möchte daher die Anlegung dieses Touristenwegs dem Bezirksverein Freudenstadt zur Erwägung anheimgeben. — Solche Höhenwanderungen haben noch den weiteren Vorzug, einen viel besseren Einblick in die Gliederung des Wandergebiets zu gewähren, als die Wanderung auf den Heerstraßen dem Thal entlang. Auf der anderen Seite streckt freilich auch nicht alle halbe Stunde ein Wirtshaus seinen lockenden Arm heraus, aber wer die Annehmlichkeit eines Vespers aus dem Rucksack heraus im Freien auf einsamer Höhe oder an plätschernder Quelle kennt, wird das nicht allzuschwer vermissen. Ein ähnlicher Höhenweg würde sich von der Hornisgrinde über Philippenkopf, Lange Grinde und Schurmsee nach Schönmünzach empfehlen an Stelle des bekannten Thalwegs über Zwickgabel und Ziesle. Stockmayer.

Die geologischen Verhältnisse des oberen württemb. Schwarzwalds.

Von Prof. F. Haag in Rottweil.

Der württembergische Schwarzwaldverein hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, die Kenntnis des württembergischen Schwarzwalds zu verbreiten und zu erweitern; ein Verständnis dieses kleinen Teils ist aber nur möglich im Anschluß an die Kenntnis des ganzen Gebirges. In richtiger Erkenntnis dieser Thatsache hat der Verein Touristenkarten im Maßstab 1 : 70000 ausgegeben, die außer dem württembergischen auch noch ein gutes Stück des badischen Schwarzwalds in übersichtlicher Weise zur Anschauung bringen. Die im Abstand von 50 m gezogenen Horizontalkurven geben im Verein mit der Bergschattierung einen guten Überblick; zu bedauern bleibt nur, daß nicht alle Abzweigungen der Waldwege angegeben sind: die geognostisch wichtigen Punkte sind von Prof. Dr. v. Eck an der techn. Hochschule Stuttgart eingezeichnet.

Die geognostischen Verhältnisse des Schwarzwalds liegen bekanntlich nicht einfach: die Ansichten der Fachgelehrten über wichtige Punkte sind geteilt. Es kann daher nicht meine Absicht sein, eine umfassende Beschreibung des geologischen Aufbaus unseres Gebirges zu versuchen; ich will nur zeigen, inwiefern es notwendig ist, diese Verhältnisse zu studieren, wenn man nicht darauf verzichten will, einen Einblick in die Ursachen und Kräfte zu bekommen, welche bei der Gestaltung der Oberfläche, der Bildung der Berge und Thäler des Schwarzwalds thätig gewesen sind. Ich hoffe zu zeigen, bis zu welchem Grad die Geologie sich entwickelt hat und wie sich eine Wanderung doppelt lohnt für denjenigen, der sich an die Betrachtungsweise der Naturwissenschaften gewöhnt hat.

Das Ur- oder Grundgebirge des Schwarzwalds besteht vorwiegend aus Gneis, in welchem vier große Granitmassive auftreten. Das nördliche Massiv, im Murgthal zwischen Gernsbach und Schönmünzach, beginnt unweit Offenburg und setzt sich im württembergischen Schwarzwald unter dem Buntsandstein fort, wo es in den Thaleinschnitten der Enz, zwischen Enzklösterle und Wildbad, der Eyach, einem kleinen linken Nebenflusse der Enz, und als kleine Kuppe zwischen Hirsau und Liebenzell im Nagoldthale zu Tag tritt. Der Murgthalgranit setzt sich noch fort ins Albthal, oberhalb Herrenalb. Der Südrand des zweiten, des Triberger Massivs, führt vorbei am Kesselberg (1026 m). Auf der Höhe dieses Berges liegt

Buntsandstein; hier begegnen sich die Gebiete zweier Quellflüsse der Donau: Oberbrigach- und Oberkirnachthal liegen im Gneis; es sind einförmige Thäler mit sanft ansteigenden Thalgehängen. Die Gutach dagegen fließt im Granit bis Gutach; vom Kesselberg gegen Schönwald (beim Galgen) hat man einen guten Überblick über einen großen Teil ihres scharf eingeschnittenen Querthals. Das Tryberger Massiv läßt sich in nordöstlicher Richtung verfolgen bis Alpirsbach, Reinerzau und Klösterle bei Rippoldsau, östlich bis Schramberg. Die beiden südlichen Massive, das Blauen- und Schluchseemassiv, sind durch eine Zone von Gneis getrennt im Wehrthal.

Großenteils richtig sind diese Verhältnisse dargestellt in der geognostischen Karte von Bach 1 : 450 000 aus dem Jahr 1870. Die Wandkarte von Württemberg und Baden, bearbeitet von O. Fraas (1882), Maßstab 1 : 280 000, ist eine gute Übersichtskarte für das jüngere Gebirge, erfüllt aber ihren Zweck für den Schwarzwald nur unvollkommen. Zwei Blätter der Karte des deutschen Reichs von Lepsius geben einen guten Überblick über den Schwarzwald und die Vogesen.

Der Preis gebührt jedoch der geognostischen Übersichtskarte von Eck, Maßstab 1 : 200 000. Südliches Blatt 1886, nördliches Blatt 1887. Die Auswahl der Farben ermöglicht einen guten Überblick und bei näherer Betrachtung wird man staunen, welch eine Fülle von Einzelnheiten in dieser Karte eingetragen ist.* Das Verständnis dieser Karten wird wesentlich gefördert durch eine Abhandlung desselben Verfassers in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde Württembergs 1887: „Bemerkungen über die geognostischen Verhältnisse des Schwarzwalds im allgemeinen und über Bohrungen nach Steinkohlen in demselben."

Außerdem hat Eck billige Spezialkarten im Maßstab 1 : 50 000 ausgegeben: Geognostische Karte der weiteren Umgebung der Schwarzwaldbahn, der Renchbäder und der Gegend von Ottenhofen. Das Blatt Baden-Baden ist erschienen in Heft 6 der Abh. d. K. Pr. G. Landesanstalt. Berlin 1892. Mit bewundernswerter Genauigkeit sind die Formationsgrenzen eingezeichnet; man bedenke nur, wie schwer es ist, in den größtenteils mit Wald bestandenen Gehängen diesen Dingen nachzugehen; man versuche es nur selbst, die Ausdehnung eines Porphyrgangs in eine Karte einzutragen. Auf Ackerboden leitet gewöhnlich die verschiedene Farbe und die Gesteinsfragmente lassen immer noch die porphyrische Struktur erkennen; aber im Wald kann man oft lang suchen, ohne den geringsten Anhaltspunkt zu finden. Verfolgt man jedoch genau die Richtung eines Ganges, so kann man unter den moosbewachsenen Steinen immer solche finden, welche über das Fortsetzen des Gangs Aufschluß geben. Die Porphyre sind als glutflüssige Masse in den Spalten des Gebirgs emporgedrungen; die meisten Gänge verlaufen daher in nordöstlicher Richtung und senkrecht darauf. Die Einzelheiten der Terrainunterlage, ein Überdruck der badischen topographischen Karte, sind bei den Eck'schen Karten manchmal nur schwer zu erkennen.

Zuverlässig in Bezug auf den Verlauf der Gänge sind auch die beiden Blätter Donaueschingen und Tryberg (1 : 50 000) von Vogelgesang. Sie finden sich in den „Beiträgen zur Statistik der inneren Verwaltung Badens 1872". Vogelgesang weicht ab von Eck in der Deutung der Hornblendeumlagerungen im Gneis, welche er, ohne eine eruptive Natur dieser Gesteine nachweisen zu können, Diorite nennt. Sie finden sich z. B. in ausgezeichneter Weise unterhalb der Ruine Zindelstein im Bregthal. Eingesprengt liegen dort schriftgranitähnliche Verwachsungen von Quarz und Oligoklas mit Turmalinkrystallen.

Ecks Dreiteilung des Rotliegenden und Buntsandsteins war Vogelgesang nicht bekannt. (H. Ecks geognostische Karte der Umgebung von Lahr S. 73 u. 87.) Der untere Buntsandstein Vogelgesangs ist mittlerer; der feinkörnige untere Buntsandstein findet sich nur im nördlichen Schwarzwald. Die Vergleichung der Eck'schen Karten mit dem Blatt Oberndorf der württembergischen geologischen Karte zeigt, in welch hohem Grade die Kenntnis des Schwarzwalds durch Eck gefördert worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

* Bei der Versammlung des oberrheinischen geol. Vereins in Badenweiler zu Ostern vorigen Jahrs benützte Herr Prof. Steinmann aus Freiburg diese Karte zur Demonstration bei der Beschreibung der geol. Verhältnisse von Badenweiler.

Der Stubenfelsen bei Calw.

Unter den Aufgaben, die sich der Calwer Zweigverein für das Jahr 1895/96 gestellt hatte, befand sich auch die Herstellung eines bequemeren Zugangs zum Stubenfelsen. Er liegt freilich nicht gerade am Weg zu einem beliebten Bierdorf, bietet aber durch die Großartigkeit seiner Felsenbildungen und die freundlichen Blicke ins Kentheimer Thal und die auf der Ostseite des Nagoldthals sich erhebende Hügelkette für sich selbst ein lohnendes Ziel für einen größeren Spaziergang; auch kann, wer nicht Lust hat, von seinem Besuch wieder in die Stadt zurückzukehren, über das nahe Lützenhardt und Sommenhardt noch nach Zavelstein kommen und doch Calw bei guter Tageszeit noch erreichen. Wir schlagen zum Besuch des Felsen, der sich auf der westlichen Thalseite ungemein steil über Kentheim erhebt, den sog. Teichelweg ein, der am Fuße der Eichhalde gegenüber dem Bahnhof hinzieht, gelangen auf dem hübschen Fußpfad, der über den Sattel des Rudelsbergs nach dem Falkenstein und Zigeunerfelsen hinführt, zunächst nach Überschreitung dieses Sattels auf den Südabhang des Zigeunerbergs, an dem sich ein angenehmer

Waldweg nach anfänglicher Steigung fast eben gegen das bei Kentheim mündende von Weltenschwan herabkommende Röthelbachthal hinzieht. Fußgängern, die gern auf einem Umweg nach Zavelstein gehen, ist dieser Weg schon längst bekannt; er überschreitet nach einiger Zeit das Thal und mündet in das Sträßchen von Kentheim nach Lützenhardt. Da, wo dieses die westliche Richtung verläßt und nach Osten umbiegt, folgen wir dieser Richtung bis zur nächsten Kehre, bei der der direkt steil von Kentheim heraufführende Fußweg nach Lützenhardt einmündet und gehen dann gerade aus weiter, worauf wir uns bald an dem Haupteckfelsen der Stubenfelsengruppe befinden. Von diesem war es nun bisher ziemlich schwierig zu dem eigentlichen Stubenfelsen hinabzugelangen, der nach einigen Minuten steilen Abstieges zu erreichen ist. Dieser Zugang ist nun durch einen neuangelegten, immerhin noch erheblich steilen, aber doch gut gangbaren Fußweg erleichtert, und es verlohnt sich wirklich sehr, hier um steile Felspartien herum hinabzusteigen zu jener malerischen Felsengrotte, der diese Partie den Namen Stubenfelsen verdankt. Eine gewaltige, tiefausgewaschene Felsmasse hängt hier mehrere Meter weit frei in die Luft hinaus, ein drohend schirmendes Dach über den Wanderer ausbreitend, und dachgäh geht es zu unsern Füßen hinab zu dem Dörfchen Kentheim, dessen Häuser und Kirchlein fast in der Vogelperspektive sich uns darbieten. Wohnlich und behaglich ist es in dieser Höhle nicht. Personen mittlerer Größe müssen schon etwas gebückt gehen, wenn sie an der Decke nicht anstoßen wollen. Aber die Großartigkeit der ganzen wilden Gebirgsnatur in unserer unmittelbaren Umgebung bildet einen angenehmen Kontrast zu dem freundlichen Bild, das der Blick ins grüne, waldumsäumte Thal mit seinem stillen Frieden darbietet, den nur zuweilen ein plötzlich aus dem Bauche des Gebirgs hervorbrausender, in wildem Saus über die eiserne Nagoldbrücke hinwegdonnernder Eisenbahnzug durchbricht, der uns aus unseren Träumen von weltentrückter Waldeinsamkeit aufrüttelt, und uns die gemeine Wirklichkeit des Alltagslebens vor Augen führt. Und so schicken wir uns denn auch wieder zur Rückkehr an, steigen wieder hinauf zu dem zuvor genannten Felsen und von hier noch etwas höher bis zur Höhe des Plateaus von Lützenhardt, von dessen Rande das Auge hinüberschweift zu den Höhen von Simmozheim und Althengstett, dessen Kirchturm herübergrüßt, zum Muckberg, Galgenberg und Kentheimer Berg. Ich möchte jedem Besucher des Stubenfelsens raten, auch noch hier heraufzusteigen; es ist ein Weg, der nur wenige Minuten erfordert.

Von hier haben wir nun die Wahl, entweder über Lützenhardt und Sommenhardt weiterzugehen, oder auf dem Fußweg rasch hinabzusteigen ins Nagoldthal, wo wir noch dem Kentheimer Kirchlein und seinen alten Wandgemälden einen Besuch abstatten können. Eine nähere Beschreibung dieses ehrwürdigen Altertums auf ein andersmal versparend, begnügen wir uns für heute damit, den Besuch des Stubenfelsens jedem Naturfreund warm zu empfehlen, und dem Schwarzwaldverein zu danken für die Schaffung eines bequemeren Zugangs zu diesem Punkte. Ich habe zu diesem Weg bei sehr bequemem Gehen etwa 3 Stunden gebraucht.

C. P. W.

Bücherschau.

Geologische Spezialkarte des Großherzogtums Baden im Maßstab 1 : 25 000, herausgegeben von der Großherzoglich Badischen Geologischen Landesanstalt; Blatt Oberwolfach—Schenkenzell aufgenommen und beschrieben von Dr. A. Sauer. Heidelberg. Winter. 1895. Preis der Karte nebst Erläuterungen 3 Mark.

Von der großen, auf 170 Blätter berechneten, geologischen Karte Badens, welche auf der Höhenkurvenkarte in 1 : 25 000 ruht, liegt nun Sektion 88 Oberwolfach und Sektion 89 Schenkenzell (badischer Anteil), zu einem stattlichen Doppelblatt vereinigt, vollendet vor.* Jeder denkende Wanderer und vor allem der württembergische Schwarzwaldverein wird diese gediegene Veröffentlichung mit lebhafter Freude begrüßen. Hängt doch das hier geschilderte Gebiet der oberen Kinzig, dicht an der Landesgrenze gelegen, mit dem Gebirgsstock des Kniebis aufs engste zusammen. Ja man darf sagen: das hier auftretende Grundgebirge sendet seine Ausläufer unter der Buntsandsteindecke des Kniebis hindurch, bis hinein ins Murgthal bei Baiersbronn. Wir haben daher allen Grund, die Ergebnisse der badischen Landesdurchforschung, welche unter der Direktion und Mitarbeit eines vorzüglichen Mineralogen, des Geheimen Bergrats Prof. Dr. H. Rosenbusch in Heidelberg zu stande kommen, uns recht genau zu besehen. Dieses Studium wird uns sehr erleichtert, wenn wir an der Hand eines so kundigen Führers, wie des Landesgeologen Dr. A. Sauer vordringen. Das Lesen seiner „Erläuterungen", welche er auf 81 Seiten kleinen Formats zusammengedrängt hat, ist ein wirklicher Genuß. Im allgemeinen Teil schildert er mit gewandter Feder die topographische Gliederung und geologische Zusammensetzung des Gebiets, die Wasserläufe und die Besiedelung. Im speziellen Teil findet das Grundgebirge: die Renchgneiße, die Kinzigitgneiße, die Schapbachgneiße, sowie die Granitformation eine geradezu meisterhafte petrographische Bearbeitung. Auf diesem

* Außerdem sind vom Schwarzwaldgebiet erschienen die Sektionen: 82 Gengenbach, ebenfalls von Dr. A. Sauer und 83 Petersthal mit 84 Reichenbach (Schapbach) bearbeitet von dem Großh. Bad. Landesgeologen Dr. F. Schalch.

Gebiete ist der Verfasser, für den Schwarzwald, anerkanntermaßen eine Autorität. Aber auch das Deckgebirge: Rotliegendes und Buntsandstein ist nicht vernachlässigt. Nur die Spuren der Eiszeit sind etwas zu wenig beachtet worden. Der praktische Blick dieses Geologen zeigt sich indessen glänzend in dem Schlußkapitel: Die Bodenverhältnisse in land- und forstwirtschaftlicher Hinsicht.

Die Abgrenzung des Kartengebietes ergiebt sich aus folgenden Angaben: Am Südrande liegt die Stadt Wolfach (265 m), am Nordrande der Buntsandsteinrücken des „kleinen Hundskopfs“ (927 m), am Westrande stehen die isolierten Buntsandsteinkuppen „Regeleskopf“ (882 m) und Reiherskopf (890 m) und im Osten bildet die Landesgrenze gegen Württemberg, bei Alpirsbach und Reinerzau, einen etwas gewaltsamen Abschluß.

Der vielfache Farbendruck des großen Kartenblattes ist in der typographischen Anstalt von Giesecke & Devrient in Leipzig in tadelloser Schönheit ausgeführt worden.

Recht lehrreich ist das am Fuß der Karte aufgezeichnete geologische Durchschnittsprofil von der Nordwestecke des Blattes in südöstlicher Richtung über den Schnurrhaspel, Schwarzenbruch durch das Wolfach- und Kinzigthal nach der Landesgrenze bei Schenkenzell. Hier sieht man deutlich die fächerförmig gestellten Falten des Grundgebirges und die auf weiten Strecken bloßliegende Abrasionsfläche des Grundgebirges; der Buntsandstein beschränkt sich in der Profillinie auf einige 200 Meter mächtige Kappen. Dies ist aber erst seit der Bildung des Rheinthalgrabens (in der Tertiärzeit) so geworden, denn vordem überlagerte der Buntsandstein das ganze Gebiet und noch jetzt bildet er östlich vom Wolfthal einen kräftigen Stock. Durch die Arbeit der Verwitterung ist aber heute das Deckgebirge auf weiten Flächen ganz weggewaschen worden.

Das große zwischen Rench- und Kinzigthal verbreitete Gneißgebiet hat durch Dr. Sauer eine Gliederung nach Zonen erhalten, welche den tektonischen Aufbau dieser krystallinen Rumpfmasse klar erkennen läßt. Das ist ein großer Fortschritt. Schwankungen im Mengenverhältnis der Hauptgemengteile [Quarz, Kalifeldspath (auch Kalknatronfeldspath) und schwarzer Glimmer (Biotit)] und gewisse gleichzeitig damit sich einstellende Eigentümlichkeiten, in der Art ihres Verbandes, erzeugen solche Verschiedenheiten im Gesteinshabitus, daß die Gneiße des mittleren Schwarzwaldes in zwei Hauptgruppen gesondert werden können, welche einerseits als Renchgneiße, andererseits als Schapbachgneiße bezeichnet werden. In der Granitnähe, besonders im Gebiet der kleinen Kinzig, wo der bekannte Granat-Graphitgneiß, der Kinzigit, in zahlreichen Einlagerungen sich einstellt, vollzieht sich eine auffällige Veränderung der Renchgneiße, so daß diese einen besonderen Namen verdienen. Gneiße dieser Art nennt Dr. Sauer Kinzigitgneiße.

Die Unterscheidungsmerkmale, welche den drei Gneißarten anhaften, bestehen für die Renchgneiße in einer vorwiegend glimmerreich-schuppigen Ausbildung, in dem Vorkommen feinkörniger, fast dichter, quarzitischer Varietäten, sowie eigentlicher Quarzitschiefer, in der häufigen Einschaltung von Quarzknauern, der weiten Verbreitung von Sillimanit, der lokal reichlichen Anhäufung von Graphitoid und der Einlagerung von Augitgneißen. — Für die Schapbachgneiße ist bezeichnend: das Fehlen aller eben genannten Einlagerungen, die Anwesenheit von Orthit in gewissen Abänderungen, die Einlagerung echter Granulite, der häufige Übergang in granitgneißige Abänderungen, endlich die Durchschwärmung von granitischen Primärtrümmern. — Die Kinzigitgneiße sind infolge ihres gelegentlichen Graphitgehalts, ihrer zahlreichen Einlagerung von Granatgraphitgneiß, ihrer bisweilen ausgesprochen schieferigen Ausbildung, der Einschaltung von Quarzitschiefer, von Augitgneiß und kleinen Kalklinsen, den Renchgneißen sehr ähnlich. Andererseits macht ihre körnige bis körnig-schiefrige Struktur es bisweilen nicht leicht, sie von gewissen Abänderungen der Schapbachgneiße zu unterscheiden. Die angeführten Merkmale sind deshalb zwar vorzügliche Gruppenmerkmale, gestatten aber nicht in allen Fällen, diese Gneiße im einzelnen Handstück sicher zu bestimmen. Doch reichen die Merkmale aus, eine Gliederung nach Zonen vorzunehmen und diese für den tektonischen Aufbau des Gneißgebirges auszuwerten. Das giebt der Karte Leben.

Die Farbengebung scheidet nicht nur die Rench-, Schapbach- und Kinzigitgneiße von einander, sondern giebt auch noch die wichtigeren Einlagerungen und Erzgänge in jeder Zone. In den Renchgneißen sind von besonderer Wichtigkeit, diejenigen mit häufigen Sillimanitflasern, sowie die eingelagerten Quarzitschiefer, Serpentine und namentlich der Amphibolite (Hornblendegesteine). Letztere sind weit verbreitet, während Serpentin nur an einer einzigen Stelle von Dr. Sauer entdeckt worden ist, am Harzbühl, zwei Kilometer nordwestlich von Oberwolfach. Das dichte, schwärzlichgrüne Gestein steht dort als ein 8—10 Meter mächtiger Gang an. Anstehender echter Serpentin war bisher im mittleren Schwarzwald ganz unbekannt. Die neue Entdeckung ist daher wichtig und von erheblicher Bedeutung auch für die urgeschichtliche Forschung, weil in dieser bekanntlich Steinbeile u. drgl. aus Serpentin eine Rolle spielen. — In den Schapbachgneißen ist der Orthit sehr weit verbreitet. Die Karte scheidet deshalb die orthitführenden Gneiße an solchen Stellen aus, wo dieser Nebengemengteil besonders ins Auge fällt. Wir nennen hier nur die beiden mächtigen Gänge, welche in der Wildschapbach, dicht unter der Einmündung des Hirschbachs, über das Thal setzen. Außerdem werden noch die syenitischen und amphibolitischen Einlagerungen ausgezeichnet. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die bei weitem größere Anzahl der verzeichneten 180 Amphibolit-Vorkommnisse in das Gebiet der Schapbachgneiße fällt; hier hat Dr.

Sauer sogar ganz neue Gesteinstypen entdeckt, nämlich die Orthit und gleichzeitig Pleonast führenden Amphibolite und jenes Vorkommen, welches den gemeinen monoklinen Amphibol durch Gedrit ersetzt zeigt. In den Kinzigitgneißen ist der Kinzigit (Granatgraphitgneiß) von besonderem Interesse. Er wurde im Jahr 1860 von H. Fischer an der Felsenklippe gefunden, welche nordwestlich von Schenkenzell, an der Prallstelle der kleinen Kinzig, gegenüber dem Erlenberg, fast senkrecht aus dem Flußbette emporsteigt. Alle bisherigen Mitteilungen über dieses merkwürdige Gestein beziehen sich auf die genannte Lokalität als die einzige Fundstelle. Die neue Spezialaufnahme weist nun aber eine ganze Menge von Stellen, namentlich westlich von Schenkenzell nach, wo Kinzigit ansteht.

Die Eruptivmassen, welche das große Gneißgebiet von Blatt Oberwolfach—Schenkenzell, teils als mächtige Massive (Stöcke), teils in schmalen Gängen, an sehr zahlreichen Punkten durchsetzen, bieten, obwohl lediglich der Familie der **Granite und quarzführenden Syenite** angehörig, ein überaus wechselvolles Bild dar. In ihrer Gesamtheit bilden sie das **Granitmassiv** des mittleren Schwarzwalds, welches vielfach das Triberger Granitmassiv genannt wird.

Die stockförmigen Eruptivgesteine gliedert die Karte in Hauptgranitit und in Syenit; die Gänge werden unterschieden als Granitit, Syenit, Granitporphyr und Granophyr. Alle diese Gebilde sind gleich den älteren Gneißmassen so aufgebaut, daß sie ganz regelmäßig von SW nach NO streichen. Die Südwest—Nordostrichtung ist thatsächlich die tektonische Leitlinie im Grundgebirge des Schwarzwaldes. Die Gneißplatten fallen fast alle mit etwa 45° gegen SO ein; die Eruptivgesteine aber setzen meist fast senkrecht in die Tiefe. Das Streichen der zahlreichen Mineral- und Erzgänge, welche den ehemals berühmten Kinzigthaler Bergbau begründeten und welche nach Vogelsangs Gangkarte genau eingetragen wurden, verläuft fast durchaus senkrecht zu der Richtung SW—NO; es sind Spaltenausfüllungen quer zum herrschenden Streichen.

Noch wäre viel Neues zu berichten über die Granitzüge von Schapbach, Wittichen und Schenkenzell, sowie über das Deckgebirge (Rotliegendes und Buntsandstein). Das Gesagte mag aber genügen, um den großen Fortschritt zu kennzeichnen, welcher der Geologie des Schwarzwaldes, durch die neue Kartierung, schon jetzt zu teil geworden ist. Wir empfehlen die Anschaffung der prächtigen Karten dringend. Rg.

Vereinsnachrichten.

Stuttgarter Bezirksverein. In der Ausschußsitzung vom 20. Januar 1896 wurden zum Vorstand des Bezirksvereins Stuttgart an Stelle des bei der vorjährigen Hauptversammlung des Schwarzwaldvereins in Schramberg zum Vorstand des Hauptvereins gewählten Herrn Rechtsanwalt Stockmayer der seitherige Schriftführer Herr Professor Döller am Kgl. Realgymnasium in Stuttgart und zum Schriftführer des Bezirksvereins (der statutengemäß zugleich Schriftführer des Hauptvereins ist) Herr Finanzamtmann Dr. Trüdinger beim Kgl. Statistischen Landesamt gewählt. Als weitere Mitglieder wurden dem Ausschusse beigewählt die Herren Oberstlieutenant z. D. Freiherr v. Moltke, Professor Huwald, Professor Dr. Salzmann, Professor Dr. Diez, Reg.-Baumeister Blümer. Sodann wurde noch über die Gründung einer Vereinsbibliothek, wofür im laufenden Jahre 100 Mark ausgeworfen sind, beraten und zum Zweck der Weiterführung dieser Angelegenheit eine Kommission bestehend aus dem Vorstand Herrn Professor Döller, dem Kassier Herrn Buchhändler Holland und den Herrn Inspektor Regelmann und Professor Dr. Salzmann gewählt. Tr.

Einläufe.

Vom Württembergischen Altertumsverein: Rechenschaftsbericht für die Jahre 1894 und 1895. Mit einem Vortrag: Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart. Von Dr. Berthold Pfeiffer. Mit einem Plan und Abbildungen. Stuttgart, W. Kohlhammer 1895.

Der Verein hat in den letzten zwei Jahren um 38 Mitglieder zugenommen. Die Veröffentlichung des Vortrags ist sehr verdienstlich. Hoffen wir, daß sie dazu beiträgt, diesen stillen friedlichen Winkel inmitten des Getriebes der Großstadt vor der alles mit Häusern zu bedecken strebenden Baumut zu bewahren. Das wäre nicht bloß ein Akt der Pietät gegen die Toten und ihre Angehörigen, sondern auch eine Wohlthat für das lebende und jedes künftige Geschlecht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8:

Freudenstadt. — Zavelstein.

Nachschrift.

Über die schwere Heimsuchung, die das obere Enzthal am 9. März betroffen, können wir erst in der nächsten Nummer berichten, da die vorliegende zur Zeit schon zu weit gefördert war.

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

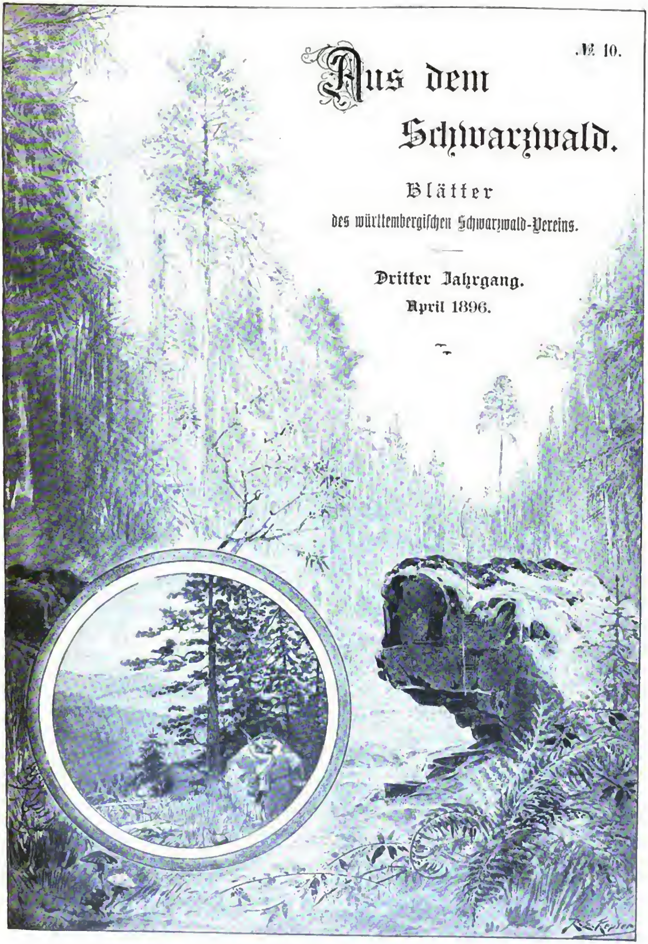
№ 10.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.

April 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 10. April 1896. III. Jahrgang.

Das Enzthal und die Hochwasserkatastrophe.

Wer sich in den majestätischen Wäldern, auf den lachenden Wiesen der Umgebung Wildbads schon ergangen, der denkt gewiß noch mit Entzücken an das murmelnde



Autnahme v. M. R.

Zerstörung bei der Rennbach-Brauerei.

Wasser, das in unzähligen Rinnen von allen Höhen herabsickert, sich im plätschernden Waldbach sammelt und nun fröhlich von Fels zu Fels hüpft, da und dort stille Tümpel bildend, aus deren kristallklarem Spiegel die Forelle hinter schützenden Steinen oder wurzeldurchflochtenen Ufertrümmern hervorschnellt, um ihre Beute zu erhaschen. Da ist der liebliche Rennbach, der so leicht dahin hüpft und die Wiesen bespült, die ihm ihre immergrünen, saftigen Matten verdanken; kaum ist er stark genug, das Pumpwerk der kleinen Rennbachbrauerei zu treiben. Weiter thalaufwärts durchrieselt der Gütersbach ein hübsches,

unbewohntes Thälchen und wird durch den Gütersberg von seinem etwas wilderen Bruder, dem Rollwasser, getrennt. An seinem Ufer erhebt sich der stattlichste Baum des nördlichen Schwarzwalds, die „große Tanne", neben einem freundlichen Waldhüterhäuschen. Nur das Rauschen des nahen Wasserfalls und das Säuseln des Windes in dem weitverzweigten Geäst des riesigen „Bergesalten" beleben das einsame, abgeschlossene Querthal. Noch weiter oben wälzt der imposanteste all dieser Seitenbäche der Enz, der ungeschlachte Kegelbach, seine gurgelnden, meist vom Hochmoor geröteten Wogen thalabwärts. Schon die gewaltigen Felsblöcke, die sein Bett anfüllen, kennzeichnen ihn als einen unheimlichen Gesellen. Diese frischen, übermütigen Kinder des Schwarzwalds sind es nicht zum geringen Teil, die dem Wildbad seinen unvergleichlichen Reiz verleihen. Doch wie es in diesen Bergen aussieht, wenn der rauhe Winter seinen Einzug hält, wenn tobende Stürme mächtige Stürme entwurzeln oder gewaltige Schneemassen sich auftürmen, wenn der warme Frühlingsregen diese Schneemassen schmilzt und die harmlosen Bächlein zu reißenden Strömen werden, die ganze Felsmassen mit sich reißen, gegen Brücken und Wehre schleudern, daß kein Widerstand mehr hilft und alles wankt und weicht — davon weiß gewöhnlich nur der Einheimische zu erzählen. Glücklich, wenn dies alles in dem Jahr für Jahr sich wiederholenden, mäßigen Umfang sich abspielt!

Aber wehe, wenn eine Katastrophe eintritt, wie wir sie vor einigen Wochen (8.—9. März) erlebt, so heftig, wie sie seit dem Jahr 1824 nicht mehr eingetreten ist.

Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke.
Müßig sieht er seine Werke,
Und bewundernd untergeh'n.

Der harmlose Rennbach ist zum tobenden Wildwasser geworden, reißt Dämme entzwei, stürzt sich auf die Brauerei; in einigen Stunden ist der ganze Hof verschwunden und die schäumenden Wogen umfassen das Haus, dessen Bewohner entsetzt in die Stadt flüchten. Die herrlichen Wiesen sind zerrissen, die Rasen weggeführt und Steinblöcke und Geröll bedecken den Boden. Bretter, Stämme, Fässer, alles wird erfaßt und erbarmungslos mitgerissen, samt den Ketten, mit denen sie festgebunden waren. In dem Durchlaß unter dem Bahnkörper staut es sich; die Wellen graben sich ein neues Bett und stürzen über den Bahndamm weg und wild schäumend ergießt sich ein Wasserfall von über 100 Meter Breite über die Straße in den Fluß. Ein Teil des Wassers wendet sich nördlich, überflutet die Geleise bis an den Bahnübergang bei der Papierfabrik, und kaum ist der letzte Zug von Pforzheim her in den „Bahnhofsee" eingelaufen, so weicht der Damm und ein neuer Strom wälzt sich unter den in der Luft



Aufnahme v. M. R.

Der durch den Rennbach durchbrochene Bahndamm.

hängenden Schienen weg (s. auch die Vignette auf dem Umschlag v. Nr. 9) in tief eingeschnittenem Bett der Enz zu.

Einstweilen haben auch die Bäche im oberen Thal ihre Schuldigkeit gethan, die Enz überflutet die Gestade und wird gefährlich. Der Holzsteg bei der Linde ist der erste, der dem Anprall weicht, ihm folgen bald die Eisenstege am Schwanen und am Hotel Klumpp, reißen ganze Stücke aus der Mauer heraus und öffnen den Wellen das Innere der Häuser. Zwischen der Trinkhalle und dem heraus sich in die Hauptstraße ergießen, die nun zum Flußbett wird. Der Pavillon der Postterasse wird in Trümmern über die Brücke geschleudert und der Hauptstraße entlang thalabwärts geschwemmt. Nun halten aber auch die Träger nicht mehr stand, das Ganze hebt sich, weicht und verschwindet unter den Wassern. Das Geländer der großen Brücke ist zerbrochen, das Fundament unterwühlt und durch ein 2 Meter breites Loch mitten in der Straße bricht das Wasser hervor und ergießt sich über



Überflutung der König-Karlstraße durch den Rennbach.

Aufnahme von Hofphotograph Carl Blumenthal.

Hotel Bellevue wogt ein neuer Strom, der sich vom Theater aus einen neuen Weg gebahnt hat. Die prächtige Terasse hinter dem Hotel Klumpp, der Lieblingsplatz des Kurpublikums, wird in die Höhe geschraubt und entgeht so glücklich der Gefahr, wie auch die Wilhelmsbrücke. Dagegen stürzen die durch die Stegtrümmer in ihrem rasenden Lauf aufgehaltenen Wassermassen hochspritzend über die Terasse des Hotel Post, biegen die eisernen Träger wie Binsen und bahnen sich einen Weg durch die Karlsstraße, während sie zugleich durch das Haus Josenhans, Schwanen, Klumpp und Post hindurch zu den Fenstern den Kurplatz. Die Gasleitung unter der Brücke wird abgerissen, die Laternen erlöschen und bei dem flackernden Schein der rasch herbeigeschafften Fackeln sieht sich die Scene noch viel grauenhafter an. Das Wehr bei der städtischen Sägmühle verschwindet, reißt ein großes Stück des Trottoirs der Hauptstraße mit den Ufermauern fort und wälzt die großen Quader den Wiesen beim „kühlen Brunnen" zu, dessen prächtiger Garten zum Glück nicht Schaden leidet. Dabei gießt der Regen in Strömen herab und das Getöse ist entsetzlich. Die Leute flüchten sich aus den gefährdeten Häusern über die Straße, bis über

die Kniee im Wasser gegen die reißende Strömung kämpfend und es ist wunderbar, daß in dieser ganzen fürchterlichen Nacht nur ein einziger Bürger in den Wellen seinen Tod fand.

Erst am andern Morgen konnte man das ganze Zerstörungswerk überblicken und es war ein trostloser Anblick, der sich hier darbot. Noch wälzte der Strom seine Wogen gewaltig das Thal entlang, wenn auch der Wasserstand ziemlich niedriger geworden war. Die schönen Asphalttrottoirs waren fast gänzlich zerstört, die Straßen entzu bringen. Auch im unteren Enzthal war der Schaden recht bedeutend, doch schien Wildbad am meisten heimgesucht worden zu sein. Mit unglaublicher Schnelligkeit werden jetzt die Arbeiten an allen Enden und Ecken betrieben, so daß bis zum ersten Mai nicht nur alles Beschädigte wiederhergestellt, sondern vieles neu und schöner wiedererstanden sein wird.

Über die Entstehungsursache dieser Katastrophe sind schon vielerlei Ansichten laut geworden, die aber alle einander widersprechen. Die von der badischen Regierung



Zerstörung an der Hauptstraße.
Aufnahme von Hofphotograph Carl Blumenthal.

weder ausgewühlt oder einen halben Meter hoch mit Steinen und Sand überschwemmt; aus den Kellern strömten noch unzählige Quellen hervor und erst am folgenden Morgen konnte mit den Aufräumungsarbeiten angefangen werden. Der Bahnverkehr stockte, bis eine Abteilung Pioniere den durchbrochenen Bahndamm wiederhergestellt hatte. Zahllose Fremde strömten von allen Seiten herbei, um das wunderbare Bild zu betrachten, das sich nun darbot. Überall wurde das Wasser aus den Kellern gepumpt, die Erdgeschosse ausgeräumt, fortgeschwemmte Gegenstände aus dem Wasser gefischt und nirgends fehlte der Amateurphotograph, um alles „zu Papier“ angelegten, tiefeingeschnittenen Wasserabzugsgräben zur Trockenlegung des Hochmoors könnten vielleicht das Wachsen der Eyach, auch noch das des Kegelbachs erklären, nicht aber das des Rennbachs, der am grimmigsten wütete, mit dem Hochmoor aber in gar keiner Verbindung steht. In wie weit jedoch die großen Kahlhiebe die Schuld trifft, die den Schneemassen das Schmelzen und dem starken Regen das Fließen thalabwärts ungemein erleichtern, wäre eine Frage, die gewiß der näheren Untersuchung wert wäre, zumal sich die Zahl der Gegner dieser Methode in den letzten Jahren aus vielen andern Gründen, auch unter Fachleuten, bedeutend vermehrt hat. **Honold.**

Die geologischen Verhältnisse des oberen württemb. Schwarzwalds.*

Von Prof. F. Haag in Rottweil.

(Fortsetzung.)

Wenn wir von Rottweil oder Oberndorf ausgehend dem Schwarzwald zu marschieren, so führt unser Weg über ein Plateau, das im ganzen einförmig genannt werden muß, jedoch wegen seiner Ausblicke auf Schwarzwald und Alb, bei klarer Luft auch auf die fernen Ketten der Glarner, Schwyzer und Berner Alpen, von den Umwohnern viel besucht wird; so die Höhen gegen Horgen und Stetten ca. 700 m. Wir befinden uns auf der Ebene des Muschelkalks. Auch weiter gegen Norden und Süden bildet sie die östliche Grenze des Schwarzwalds; gegen Osten ist der Muschelkalk von den tannenbestandenen Halden der Keuperstufe bedeckt, während sich das Neckarthal als eine durch das Wasser geschaffene Unterbrechung der Ebene erweist. Die Keuperhöhen sind vom unteren Jura, dem Lias, bedeckt; über der Liasebene türmt sich der Jura auf, der durch kühn sich erhebende Felsmassen, langhingestreckte, eben abgeschnittene Berge, runde kegelförmige Vorberge den liebgewordenen, schönen Anblick gewährt.

Der Muschelkalk ist Meeresbildung; von den Seetieren, welche die Meere jener grauen Vorzeit belebten, sind uns viele in Kalkstein verwandelte Überreste erhalten; es sei hier nur erwähnt die Seelilie. Sie war auf dem Grunde festgewachsen und wiegte ihren 10armigen Körper am Ende eines vielgliedrigen Stiels. Besonders in den unteren festeren Lagen der Steinbrüche findet man die runden Glieder mit glänzenden Bruchflächen, schöne Kronen dagegen selten.



Aufnahme v. M. R.

Nach dem Hochwasser.

Hotel Post. — Hotel Klumpp (Seitenflügel).
Die zerstörte Englerraffe. — Die zerstörte Brücke.

Setzen wir unseren Weg nach dem Schwarzwald fort, so schreiten wir von der Höhe abwärts über die wenig fruchtbare, steinige Halde des Hauptmuschelkalks, des eigentlichen Muschelkalksteins, und gelangen an die Grenze des Schwarzwalds; so bei Waldmössingen, Seedorf, Dunningen, Horgen, Niedereschach; nach Süden setzt sich die Grenze gegen die Stadt Villingen, nach Norden gegen Dornstetten fort.

Beim Abwärtsschreiten bemerken wir, daß unter dem

* Berichtigung. Im ersten Teil dieses Aufsatzes, S. 113 vorletzter Abschnitt, ist statt Hornblendeumlagerungen zu lesen — einlagerungen.

Hauptmuschelkalk gelbe Mergel mit dunkeln Hornsteinen und zelligen Kalken auftreten. Wir stehen jetzt in dem Salzgebirge, der sog. Anhydritgruppe. Die Salzstöcke dieser Schicht setzten sich in abgetrennten Becken aus dem Meereswasser ab. Überall bei Schwenningen, Rottenmünster, Heilbronn, Friedrichshall und Wilhelmsglück mußte der Hauptmuschelkalk durchbohrt werden, um zu den Salzstöcken zu gelangen. Da wo aber, wie auf unserem Weg, die Schichten des Salzgebirges zu Tag treten, ist das Salz ausgelangt. Unten im Eschachthal liegen die grauen Mergel und Dolomite des Wellengebirges. Nach einigem Suchen werden wir hier bald mehr oder weniger gut ausgebildete, von Seetieren stammende Versteinerungen des Bodens und macht der roten Platz. Wir stehen an der Grenze der meist von geschlossenen Nadelwäldern bedeckten Ebene des Buntsandsteins. Der rote Schwarzwaldsandstein lehnt sich an an den Kern des Schwarzwalds, an das Urgebirge; er ist 2—300 m mächtig und fällt sanft gegen Osten ab; sein Gefäll mag 400 m betragen von der Schramberger Gegend bis zum Neckarthal.

Die Sandsteine sind Strandbildung. Die Wogen des Meeres unterwühlen die Felswände, zerkleinern durch die Kraft ihres Anpralls die abgestürzten Felsstücke und schaffen durch ihre ununterbrochene Thätigkeit den Sand an den Küsten des Meeres. Wird nun der Sand durch Thon, Kalk oder Kiesel zusammengebacken, so bilden sich



N. Aufnahme v. M. K.

Die fortgerissene Brücke am „Schwanen“.

finden, unter denen der kleine braune ammonitenähnliche Ceratites Buchii die bemerkenswerteste ist. Hier ist die Wurzel jenes großen und vielverzweigten Geschlechts der Ammoniten, das in der Juraperiode zur Blüte gelangte. Nach unten findet sich Bleiglanz eingesprengt in einer Dolomitbank mit Saurierwirbeln und Zähnen, noch weiter unten Kupferlasur und Malachit angeflogen und eingesprengt. Die vielen Versuche, welche von der alten Reichsstadt Rottweil im 16. Jahrhundert, von der württembergischen Regierung im 17. und 18. Jahrhundert bei Kappel und Schabenhausen, und zuletzt im Jahr 1823 von dem ersten gründlichen Forscher in unserer Gegend, dem damaligen Salinenverwalter v. Alberti, auf diese „Kupferschiefer“ gemacht worden sind, haben nur bewiesen, daß sich der Abbau nicht lohnt.

Allmählich verschwindet gegen Westen die graue Farbe je nach der Beschaffenheit des Bindemittels, gute oder schlechte Bausteine. Mitunter wird ein Pflanzenstengel oder ein Blatt vom Sande umhüllt und hiedurch ein Abdruck im Stein gebildet. Solche Abdrücke von Pflanzen sind im Buntsandstein nicht häufig; bei Niedereschach findet man jedoch gut erhaltene Stengel und Scheiden von Equisetum Mugeoti.

Häufig folgt auf den Buntsandstein nach unten unmittelbar das Urgebirge, wie hinter Villingen. An anderen Orten, wie in der Gegend von Schramberg liegt unter dem Buntsandstein das Rotliegende. Sind wir von Osten her bei Sulgen am Rande des Buntsandsteinplateaus angekommen, so haben wir vor uns einen tiefen Thaleinschnitt, der nichts anderes ist als eine Unterbrechung der Buntsandsteinebene; die jenseitigen Höhen sind wieder von Sandstein bedeckt, während der Einschnitt in das Rot-

liegende und in den Granit eingreift. Ungefähr in der Mitte der Thalwand begegnen wir groben Geröllen von vorwiegend weißem Quarz, aber auch Granit, Gneis und Porphyr. Die Rollsteine sind durch Sandsteinmasse zusammengebacken und bilden die Conglomerate des mittleren Buntsandsteins.

Bei der Verwitterung dieser Conglomerate bleiben die verschiedenfarbigen Quarze als unverwitterbare Steine zurück. Daraus erklärt sich das Vorkommen dieser schönen Gerölle unter wenig gerollten Buntsandsteinen, ganz scharfkantigen, aber auch gerundeten Hornsteinen aus der Anhydritgruppe, mit Muschelkalk und Jura im Lehm der Umgebung Rottweils. Diese Schotter und Gerölle sind an manchen Stellen zu festen Nagelfluhen verkittet; sie finden sich wahrscheinlich in ursprünglicher Lagerung auf den Höhen zu beiden Seiten des unteren Eschachthals. Seit ihrer Ablagerung hat sich der 100 m tiefe Einschnitt des Eschachthals gebildet. Die Glacialgeologen haben festgestellt, daß mindestens drei verschiedene Perioden der Eiszeit unterschieden werden müssen. Die ältesten Geröllbildungen sind vor der Austiefung der heutigen Thäler abgelagert worden; Herr Dr. Gutzwiller aus Basel hat diese „Deckenschotter" zwischen dem Südrande des Schwarzwalds und der Lücke von Belfort untersucht und aus ihrer Verbreitung auf einen gegen das Saônethal gerichteten Lauf des Rheins in dieser frühesten Periode geschlossen.*

Herr Prof. Steinmann in Freiburg hat nachgewiesen, daß in der zweiten Periode „auf der Westseite des Schwarzwalds gelegene Bergmassen von 800 m Höhe selbständige Eisströme in die Ebene hinabschickten, welche sich in Höhen zwischen 280 und 340 m zu einer geschlossenen Eisdecke vereinigten und Moränen von mehreren Metern Mächtigkeit zurückließen".** In die dritte Periode gehören die Moränen, welche im Schwarzwald selten unter 700 m herabgehen, trotz der leichten Verwitterbarkeit des Materials deutlich gekritzte und geschrammte Geschiebe zeigen und niemals von Löß oder Lehm bedeckt sind. Die Schotter und Gerölle der Umgebung Rottweils werden sich wohl auch noch an anderen Stellen des östlichen Schwarzwaldrandes in ähnlicher Weise vorfinden; ob und wie weit wir es hier mit fluvioglacialen Bildungen, d. h. verwaschenen Moränen, aus einer der älteren Perioden zu thun haben, gehört zu den wichtigsten Fragen, mit welchen sich die Schwarzwaldgeologen zu beschäftigen haben werden.

(Schluß folgt.)

* A. Gutzwiller: Die Diluvialbildungen der Umgebung von Basel. (Verh. der naturf. Ges. in Basel. Bd. X, Heft 3, 1894.)

** Über Pleistocän und Pliocän in der Umgegend von Freiburg i. B. von G. Steinmann. Mitteilungen der bad. geol. Landesanstalt. Bd. II, S. 82.

Des Waldes Hort.

O Schwarzwald, heilige, grüne Flut!
Schon hör' ich dich rauschen und wogen,
Mit beflügeltem Fuß und mit schwellendem Mut
Komm' ich näher und näher gezogen.
Schon jenes Berges Grenzen
Umdunkelt deine Nacht,
Mit ewig frischen Kränzen
Umkrönt ihn deine Pracht.

Da liegst du gebreitet ein massig Geflecht
Von starrenden, riesigen Bäumen.
Du ruhst wie ein mächtiges Heldengeschlecht
Nach dem Schlachtenkampf in Träumen.
Der Feind ist besiegt, gefallen,
Und Schild und Schwerter ruhn,
Es herrscht in deinen Hallen
Des Friedens holdes Thun.

Ich weiß, du hast manch goldenen Hort
In deinem Reiche verborgen,
Hältst ihn an tiefgeheimem Ort,
Zu hüten sein und zu sorgen.
Doch kommt ein froher Geselle,
Der für Hohes und Schönes glüht,
Dem öffnest du gastlich die Schwelle,
Wo der Wunder die Fülle blüht.

O führ' auch mich in dein Zauberschloß
Zu den reichen, heiligen Schätzen!
Laß würdig mich sitzen als Genoß
An der Tafelrunde Plätzen,
Und laß zu den Lippen mich bringen
Den gottgeweihten Pokal,
Laß glücklich mich erringen
Des Waldes heil'gen Gral!

Stuttgart. Gustav Häcker.

Brenz in Hornberg.

Die schon länger her in Streit gekommene Frage, in welchem Hornberg der Reformator Brenz zur Zeit des Interims als Vogt geweilt habe, ob in dem jetzt badischen Hornberg im Gutachthal oder in dem Hornberg bei Altensteig, ist auch in diesen Blättern 1893, Nr. 1, S. 7 und neuerdings 1894/95, Nr. 9, S. 108 zur Sprache gekommen. Es soll nicht alles wiederholt werden, was für und wider aufgestellt werden kann und worden ist. Aber das sei hier einmal geltend gemacht, daß der Grund, welchen der erste Streiter für Hornberg bei Altensteig, Kameralverwalter

Weber (Württ. Jahrb. 1837, 2, 193 ff.), vornehmlich ins Feld geführt hat, lediglich nichts beweist. Brenz hat sich allerdings 1561 vom Herzog das Lehensgut Vogtsberg, zwei Stunden von Hornberg, um einen Gnadenpreis erkauft. Er spricht aber kein Wort davon, daß ihm etwa diese Gegend von früher her lieb sei, sondern er erwähnt die Nachbarschaft zu Sulach und daß er eben seiner zahlreichen Familie lieber einen Sitz im Württembergischen hinterlassen wolle als bei Hall, wo er noch ein Gütlein habe. Und Vogtsberg hatte in jener Zeit sichtlich keinerlei Zusammenhang mit Hornberg. Auch giebt das Lagerbuch von Altensteig 1565 (a. a. O. S. 195) ein bestätigendes Zeugnis, daß dieses Hornberg schon damals ein zerfallener Burgstall war. Ferner sei zu den alten Zeugnissen für Hornberg im Gutachthal noch ein weiteres, so viel ich sehe, bis jetzt nicht dafür verwendetes angeführt. Zu dem, was Crusius, ein Zeitgenosse von Brenz, in seiner Schwäb. Chronik 2, 160, sagt, kommt die von seinen Angaben unabhängige Stelle bei Georgii, Fürstl. Württ. Dienerbuch (Stuttgart 1877) S. 457. Hier heißt es unter: „Hornberg, Obervögt am Schwartzwald" einleitungsweise vor Aufzählung der Reihe der Obervögte, in der von 1546—52 Raum für die Unterbringung von Brentz wäre: „NB. Tempore deß laydigen Interim under Herrn Ulrico cordato zu Württemberg war Ober-Vogt auff dem Schwartzwald: Johann Brentzius, nannte sich nach seinem Namen auff andere Sprach Huldenreich Aengster, ist folgends Probst zu Stuttgardt worden." Es ist mir zwar nicht ganz klar, wie aus Brenz „nach dem Namen" ein Aengster geworden sein soll, außer es sollte zu Grunde liegen, daß das Brennen einen in Angst versetzen mag, während allerdings der Vorname Johann, den wir mit Gotthold wiederzugeben pflegen, recht wohl zu einem Huldenreich (sonst heißt es: „Ulrich" Engster habe er sich genannt) werden konnte.* Aber im übrigen ist zu beachten, daß die Einträge in diesem Dienerbuch, die vielfach auf die Zeit von 1628 zurückgehen, auf archivalischen Nachrichten zu beruhen pflegen und daher nicht ohne besondere Gründe von ihrem Inhalt abgewichen werden sollte. Giebt nun etwa die neu von Bossert beigebrachte Notiz einen solchen Grund? Brenz schreibt danach 1551, er habe „in einer gewissen Burg, mitten in der Einöde, zwischen Stein und Felsen sich aufgehalten;" und Bossert meint dazu, so habe sich Brenz über das an einer belebten Straße gelegene Städtchen nicht ausdrücken können. Ich möchte darauf hinweisen, daß Bossert doch nicht genug den Unterschied zwischen dem Städtchen und der Burg Hornberg beachtet haben möchte; die Burg Hornberg liegt auf steilem Berg über dem alten Städtchen, und so eine Schwarzwaldburg, im Wald versteckt und auf Felsen ruhend, mag einem Unterländer, der von Hall her kommt, zumal damals, und noch mehr wenn es ein Winteraufenthalt gewesen wäre, wohl als eine Einöde erschienen sein. Überhaupt solch ein unbestimmter Ausdruck kann nicht aufkommen gegenüber dem bestimmten Zeugnis, das der Altmeister Chr. Fr. Stälin in seiner Wirt. Geschichte (4, 468) aus der Leichenrede für Brenz beigebracht hat: arx supra oppidum Horrenberg, ubi (Brenz) se titulo praefecti arcis venditavit, „die Burg über der Stadt Hornberg, wo er sich unter dem Titel eines Burgvogts setzen ließ." Das Dorf Hornberg bei Altensteig liegt nach der Schilderung des oben erwähnten Weber wie in der Luft hängend „am Gebirgsrand", rechts, also nahe seitlich von der dortigen Burg, nicht unter ihr. Dieses Hornberg war früher niemals oppidum, nie eine Stadt oder ein Städtlein, und von einem Vogt auf seiner Burg ist nirgends etwas bekannt; dieselbe war bis 1565 im Mitbesitz von Baden und sein Amtsitz war das Stabsgericht Zwerenberg, wo wegen dieses Doppelbesitzes nach Webers Angabe bis 1565 auch zwei Stabsschultheißen saßen. Angesichts dieser Angaben der Leichenrede kann man also, so lange nicht ganz unwiderlegliche Gründe dafür, daß eben schon der damalige Leichenredner Heerbrand mangelhaft unterrichtet gewesen sei und die zwei Hornberg verwechselt habe, beigebracht werden, gar nicht zweifelhaft sein: Brenz war Burgvogt auf der Burg Hornberg im Gutachthal.

Und nur das ist damit noch nicht ausgemacht: War er dort als Obervogt am Schwarzwald oder als Untervogt? Es gab dort beiderlei Art von Vögten. Crusius heißt ihn Untervogt, das Dienerbuch Obervogt. Ich muß gestehen, in diesem Stück möchte ich zunächst doch eher Crusius beitreten, da die Stellung eines Obervogts auf dem Schwarzwald, dem z. B. öfters auch Sulz unterstellt war, Brenz mit vielen Leuten im weiteren Umkreis hätte in Berührung bringen müssen, und so sein Geheimnis leicht hätte verraten werden können. Als Untervogt hatte er nur den nächsten Bezirk in dem abgelegenen Schwarzwald zu verwalten. Daß er aber etwa gar nur Burgvogt gewesen wäre, weder Ober- noch Untervogt dabei, (nach späteren Verhältnissen etwa: weder Regierungsrat noch Oberamtmann), wird sich doch vorerst kaum annehmen lassen, neben jenen zwei Vögten wird kaum Raum für einen dritten in Hornberg gewesen sein. Ganz unmöglich wäre es aber erst nicht. Denn das Dienerbuch nennt am oben angeführten Ort. 1540 und 46 als Obervogt Jost Menche, 1548 bei den Untervögten in Hornberg zwei Namen, wie sonst nie: Bartlin Weckh und Hanuß Leutz, dann 1551 Johann Vogler. Ein Obervogt wird erst wieder 1552 genannt. Es wären also, wenn 1548 jener Jost Menche noch da gewesen wäre, und die zwei genannten Untervögte nicht etwa nacheinander, sondern nebeneinander, in diesem Jahr wirklich drei Männer mit dem Titel Vogt, der offenbar oft ohne nähere Bezeichnung, ob der Ober- oder Untervogt oder ein Burgvogt gemeint sei, gegeben ward, in Hornberg gewesen. Auch ist ander-

* Die Entstehung der Namensform Engster erklärt sich einfach aus einer Germanisierung des Namens Encaustius, der seinerseits eine griechische Übersetzung von Brenz ist, so daß man wohl sagen kann, Brenz habe sich „nach seinem Namen" auf eine andere Sprache Engster genannt.
Schriftl.

wärts, z. B. in Kirchheim und Urach nach dem Dienerbuch wirklich von Burgvögten neben den Ober- und Untervögten die Rede. Es war aber z. B. in Urach sicher auf der Burg ein besonderer Beamter, während die zwei anderen Vögte in der Stadt ihren Wohnsitz hatten. Ähnlich könnte es in Hornberg gewesen sein. Vielleicht möchte es einem anderen Forscher, der besser Gelegenheit hat, über die Verhältnisse in Hornberg alles klar zu stellen, gelingen, auch hier die Entscheidung vollends herbeizuführen. Ich möchte nur noch auf das hinweisen, daß der Leichenredner für Brenz gerade den Ausdruck **Burgvogt** braucht und daß ein allein auf die Burg Verwiesensein sich für die Verhältnisse bei Brenz am besten schickte. Fand man dann in archivalischen Nachrichten oder hörte man eben den Titel Vogt bei Brenz, so ist zugleich wohl erklärlich, wie dann Crusius diesen Titel auf den Untervogt, das Dienerbuch auf den Obervogt deuten konnte, ohne daß damit der Wert wegfällt, den ich oben auf die Äußerungen des letzteren gelegt habe.

Backnang. Klemm.

Pfarrer Dr. Klaiber in Hirsau †.

Am Sonntag den 8. März d. J. starb zu Hirsau nach langem Leiden der dortige Pfarrer, Dr. Karl Hermann Klaiber, im Alter von 61 Jahren. Alle Besucher Hirsaus, denen es um eine nähere Kenntnis der Geschichte dieses geschichtlich so bedeutungsvollen Ortes und der Ruinen des kleinen und großen Klosters zu thun ist, verdanken reichliche Belehrung seinem gründlichen Führer durch Hirsau. Als besonders schmerzlichen Verlust empfinden den Hingang dieses trefflichen Mannes alle diejenigen, denen es vergönnt war, mit ihm in persönliche Beziehungen zu treten, oder unter seiner kundigen Führung die Ruinen zu durchwandern, deren Verständnis seinem unermüdlichen Forschungstrieb so viel verdankt. Wie manches hat er da entdeckt, was bisher unbekannt, wie manches aufgehellt, was bisher dunkel oder zweifelhaft war. Ich erinnere nur an die Ausgrabung der Fundamente der Nikolauskapelle an der Nordseite der Klosterkirche, und des westlichen Zugangs zum Kreuzgang, worüber in seinem schönen Aufsatz in diesen Blättern Jahrgang I, S. 64 ff., bes. S. 67, berichtet ist. Wer kennt ferner nicht seine Verdienste um die Erforschung der ursprünglichen Anlage der älteren Klosterkirche, der Aureliuskirche, und um die Erhaltung und bevorstehende Restauration dieses ehrwürdigen Altertums, für die er durch seinen scharfsinnigen Nachweis, daß hier die erste Begräbnisstätte des Herzogs Berthold I von Zähringen sich befand, sogar die Teilnahme des Großherzogs von Baden zu erregen wußte, der ihn dafür mit einem hohen Orden ausgezeichnet hat. Nun ist dieser beredte Dolmetsch der Vorzeit Hirsaus für immer verstummt, dieser findige Forscher von uns genommen, und wir können den Wunsch nicht unterdrücken, daß er einen Nachfolger finden möge, der ebenbürtig in seine Fußstapfen tritt. Das wird freilich leichter zu wünschen, als zu erfüllen sein. Jedenfalls wird das Andenken an den liebenswürdigen Mann, der allezeit mit seinem reichen Wissen den Besuchern Hirsaus dienstbereit entgegenkam, noch lange fortleben. Der Schwarzwaldverein und nicht am wenigsten der Schriftleiter dieser Blätter ist ihm zu dauerndem Danke verpflichtet, und diesem Danke sei an dieser Stelle der gefühlteste Ausdruck verliehen. Have, pia anima!

P. Weizsäcker.

Vereinsnachrichten.

Bezirksverein Dornstetten. Der „jüngste Bruder“ des Schwarzwaldvereins, der in Nr. 7 dieser Blätter mit einem „herzlichen Waldheil“ begrüßt wurde, der Bezirksverein Dornstetten, hielt am 25. März seine 1. Hauptversammlung im „Engel“ hier ab. Der freundlichen Einladung des Vorstandes, Herrn Oberförsters Mayer, folgend waren die meisten Mitglieder, soweit durch die Entfernung kein dringender Abhaltungsgrund geboten war, erschienen. Mit großer Genugthuung konnte der Vorstand die erfreuliche Mitteilung machen, daß aus dem kleinen Häuflein von 17 Mitgliedern, welche voriges Jahr noch den Freudenstädter Bezirksverein verstärkten, innerhalb eines Jahres ein stattlicher, selbständiger Bezirksverein mit 72 Mitgliedern erwachsen sei. Am meisten Anklang fand der Verein außer hier in Schopfloch, Obermusbach und Glatten; aber auch in den andern Nachbargemeinden ist ein freundliches Entgegenkommen wahrzunehmen. Auf der Tagesordnung stand die Verwendung der verfügbaren Gelder. Der Verein geht hiebei von dem Grundsatze aus, daß möglichst allen Gemeinden, welche durch Mitglieder vertreten sind, in absehbarer Zeit ihre geleisteten Beiträge, soweit dieselben nicht an den Hauptverein abzuliefern sind, zur Verschönerung, zu Weganlagen an interessante Punkte, zu Wegzeigern ꝛc. zurückgegeben werden sollen. Auf diese Weise soll ein allgemeines Interesse erzielt und eine möglichst große Ausbreitung des Vereins erzielt werden. Diesem Zweck dürfte auch die in diesem Sommer in Aussicht genommene Hauptarbeit des Vereins entsprechen, nämlich die Erbauung eines Aussichtsturmes auf dem 730 Meter hohen Pfahlberg, 20 Minuten von Dornstetten entfernt, an dem Fußweg von Dornstetten nach Herzogsweiler—Pfalzgrafenweiler. Ist dieser Punkt schon durch die in seiner unmittelbaren Nähe befindlichen ausgedehnten Muschelkalksteinbrüche interessant, so ist er es

noch viel mehr durch den herrlichen Fernblick, der sich einem da erschließt und der durch einen etwa 20 Meter hohen Aussichtsturm noch lohnender wird. Neben der Alb und dem Schwarzwald sind es besonders auch die Alpen, die man vom Säntis bis zur Jungfrau an günstigen Tagen erblickt. Wenn auch die Mittel noch nicht vollständig vorhanden sind, so will der Verein doch mit der Ausführung des Projektes beginnen in der Hoffnung, daß das nötige Holz von der hiesigen Stadtgemeinde unentgeltlich geliefert werde und der „jüngste Bruder" des Schwarzwaldvereins eine freundliche Berücksichtigung seitens des Hauptvereins finde. Zum Schluß machte der Vorstand noch Vorschläge zu gemeinschaftlichen Ausflügen in diesem Sommer. Der erste soll am 1. Mai zu den großen Tannen bei Kälberbronn und von da nach dem idyllisch gelegenen Obermusbach stattfinden. G. A. Volz.

Calw, 1. März. Der hiesige Zweigverein des württembergischen Schwarzwaldvereins hielt gestern abend eine gesellige Vereinigung im badischen Hof, zu der sich trotz ihres Zusammentreffens mit einer andern Versammlung die Mitglieder zahlreich eingefunden hatten. Der Vorstand, Herr Oberförster Koch von Hirsau, begrüßte die Gesellschaft und sprach zunächst sein Bedauern aus, daß infolge mannigfaltiger Hindernisse in diesem Winter eine Versammlung des Vereins erst so spät möglich geworden sei. Den Vortrag für diesen Abend hatte Herr Hofrat Dr. Wurm von Teinach gütigst übernommen. Er sprach über einige auffallende Formen und Erscheinungen an unsern Waldbäumen und hatte zur Veranschaulichung eine ganze Ausstellung solcher Erscheinungen in zum Teil höchst interessanten Exemplaren veranstaltet. Der feine Beobachter der Waldgeheimnisse lenkte die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf manche Erscheinungen, an denen die einen Waldbesucher achtlos, andere ohne Verständnis oder Erkenntnis ihrer Entstehungsursache vorübergehen, und wußte in seiner anziehenden Weise eine ganze Reihe solcher Erscheinungen den Anwesenden reizvoll und verständlich zu machen. Er sprach von der Haselfichte mit ihren nur einseitig entwickelten von den horizontalen Ästen schnurartig lang herabhängenden, dürftig benadelten Zweigen, von der auf unseren „Missen" vorkommenden Sumpfkiefer, von der merkwürdigen Erscheinung des Zusammenwachsens von Ästen benachbarter Bäume, ferner von der eigentümlichen Gipfelentstellung der Forchen, die vom sog. Waldgärtner Hylesinus piniperda verursacht wird, von den Überwallungen, einem durch Säftezufuhr von benachbarten Wurzeln bewirkten Naturheilprozeß an der Schnittfläche der Wurzelstöcke abgesägter Bäume, von den Forstrissen u. a. m. Besonderes Interesse erregte die Vorzeigung und Erklärung der Entstehung des sog. Hexenbesens, des Kropfes oder Krebses, der ananasähnlichen durch Gallmückenstiche verursachten Wucherungen an Fichtenzweigen, und namentlich der mannigfachen Arten von Gipfelneubildungen bei Bäumen, denen der Hauptgipfel irgendwie verloren gegangen ist. Die sog. Fichtenabsprünge führte Redner auf die verwüstende Thätigkeit des Eichhörnchens zurück; auch der unsere Wälder sonst so angenehm belebende Specht wurde als ein Hauptverwüster der Bäume gekennzeichnet. Endlich lenkte er noch die Aufmerksamkeit der Hörer auf das geheimnisvolle Weben und Wirken der Flechten und Pilze und wußte sie von Anfang bis zu Ende in fortwährender Spannung zu erhalten. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen anziehenden Vortrag, und der Vorstand gab dem Dank der Versammlung in warmen Worten mit der Aufforderung zu einem Hoch auf den verehrten Herrn Ausdruck, der trotz des abscheulichen Wetters den weiten Weg nicht gescheut hatte, um seiner Liebe zum deutschen Wald folgend den Freunden des Schwarzwalds aus dem reichen Schatze seines Wissens eine genußreiche Stunde zu bereiten. Der warme Förderer der Sache des Schwarzwaldvereins lenkte das ihm gespendete Lob hinüber auf diesen selbst als den alle Waldfreunde vereinigenden Bund, dem er ein immer kräftigeres Wachstum wünschte und ein begeistert aufgenommenes Hoch weihte. In traulichem Gespräch blieb die Versammlung noch lange beisammen, und man trennte sich mit dem Gefühl, daß diese Zusammenkünfte wirklich ein förderndes Element unserer Vereinsbestrebungen sind. Möge auch diese Seite der Bethätigung des Schwarzwaldvereins ihm immer neue Mitglieder zuführen. W.

Ortsgruppe Pforzheim. Am 28. März d. J. fanden sich, einer Einladung zufolge, 15 Herren der hiesigen Stadt im Nebenzimmer der Bierhalle zum Tivoli zusammen, um eine Ortsgruppe des württ. Schwarzwaldvereins zu gründen. Nachdem man über die verschiedenen Punkte gesprochen, wurde die projektierte Ortsgruppe gebildet, die bereits, einschl. der von Calw und Neuenbürg überschriebenen Herren 26 Mitglieder zählt, und Herr Buchhalter Joh. Schimpf in Pforzheim als Obmann gewählt, an den alle Zuschriften zu richten sind.

Bücherschau.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. IV. Jahrgang 1895. Heft 3 und 4.

Mit diesem kürzlich erschienenen Doppelheft ist der vierte Jahrgang der Württembergischen Vierteljahrshefte abgeschlossen. Auch in ihm findet sich neben manchem allgemeiner Interessanten wieder Vieles, was auf den Schwarzwald im Besondern Bezug hat. Einen sehr bedeutungsvollen Beitrag zur Geschichte Württembergs im 30jährigen Krieg bietet Th. Schott, indem er uns aus Archivalakten über das Verhalten der württembergischen Regierung zum Kaiser und zu Gustav Adolf in den Jahren 1630—32 wichtige Eröffnungen macht. Von den schweren Kriegsleiden dieser Jahre ist der Schwarzwald, wenn wir von den Wirkungen des Restitutionsedikts für die Klöster absehen, im ganzen verschont geblieben und sind nur seine Grenzgebiete teilweise schwer heimgesucht

worden, z. B. Maulbronn und Knittlingen. Die Stellung der Regierung war eine äußerst schwierige, da sie einerseits sich zu dem Retter der evangelischen Sache hingezogen fühlte, andererseits durch schwere kaiserliche Besatzungen und nach deren Abzug durch die Ansammlung großer kaiserlicher Streitkräfte an der Ostgrenze in ihren Entschließungen dauernd gehemmt war. Unter solchem Druck der Verhältnisse finden wir einmal den Herzog Administrator Julius Friedrich Ende März 1632 den Sorgen der Regierung entflohen in dem kleinen Schwarzwaldorte Igelsloch bei Calw, um hier der Jagd, ohne Zweifel der Auerhahnjagd, obzuliegen; aber auch hier läßt ihm der Drang der Lage keine Ruhe; nach wenigen Tagen erscheinen Couriere von Stuttgart, deren Depeschen ihn veranlassen, „wegen der Importanz der Sache sich sofort nach Stuttgart zu erheben."

Professor Dr. Steiff von der K. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart bringt eine Zusammenstellung der Teilnehmer an den Kreuzzügen und Jerusalemspilgerfahrten aus Württemberg. Wir entnehmen daraus die Namen folgender dem Schwarzwaldgebiet angehöriger Kreuzfahrer: die Freiherren Friedrich, Konrad und Albrecht von Zimmern bei Rottweil sollen sich dem ersten Kreuzzug angeschlossen und der erste auf einer zweiten Kreuzfahrt 1106 an der Belagerung von Accon teilgenommen haben. Hier schwer verwundet, sei er durch einen Ritter von Horn bis zu seiner Genesung gepflegt worden und habe dann Balduin I bis zu seinem Tode gedient. Auf dem zweiten Kreuzzug begegnet uns ein Ulrich von Berneck (bei Nagold oder bei Schramberg?) in einer Urkunde aus Wien 1147. An diesem Zug beteiligte sich auch Graf Berthold III v. Eberstein, der nach seiner Heimkehr das Kloster Herrenalb gründete, ferner ein Albert und Leopold von Stammheim. Im dritten Kreuzzug unter Kaiser Friedrich I von Staufen (1189—81) erscheinen ein Graf von Calw und ein Ulrich von Lützelhart, der mit Auszeichnung bei Philomelium kämpfte, sowie ein Konrad von Schwarzenberg, auf dem vierten (1202—04 gegen Konstantinopel) abermals K. von Schwarzenberg. An dem fünften Kreuzzug (1217—22) war ein Graf Albrecht von Calw beteiligt, der in einer Urkunde von 1224 die der Kirche des hl. Grabes auf seiner Kreuzfahrt gemachte Schenkung bestätigt. Auf demselben Kreuzzug erscheinen Adolf und Bruno von Stammheim als Zeugen einer Urkunde des Grafen Adolf III von Berg 1218 vor Damiette. 1244 stirbt der Vogt Marquard von Altensteig auf einer Pilgerfahrt ins heilige Land.

Auch einem Reisebericht durch Schwaben aus dem Jahre 1492 von einer venetianischen Gesandtschaft können wir einige den Schwarzwald betreffende Notizen entnehmen. Nachdem sie Württemberg von Ulm bis Weilderstadt, wo sie im „Ochsen" übernachteten, quer durchreist, wendeten sich die Reisenden Pforzheim zu. Hier sollen nach diesem Bericht die zwei Flüsse Tuiro und Inagel vorüberfließen. Offenbar hörten sie die Namen „D' Würm" und „die Nagelt" sprechen und zogen nun Artikel und Namen je zu einem Wort zusammen, in dem man die eigentliche Namensform kaum noch erkennen kann.

Endlich bringt Dekan Klemm von Backnang noch einen interessanten Aufsatz über die Geschichte der abgegangenen Burg und Ortschaft Beuren bei Böhringen O.-A. Sulz, den wir, da er sich nicht leicht kurz wiedergeben läßt, dem eigenen Studium, besonders der Umwohner, empfehlen.

So bietet auch dieses Heft wieder eine reiche Ausbeute an allerlei geschichtlichen Denkwürdigkeiten, wobei auch der Schwarzwald gebührend vertreten ist.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben vom k. statistischen Landesamt. Jahrgang 1895. Stuttgart, W. Kohlhammer 1896.

Durch die Güte der Direktion des k. statistischen Landesamts ist auch dieser Jahrgang der rühmlichst bekannten württemb. Jahrbücher der Schriftleitung zugegangen, und es gereicht uns zur Freude, unsern Dank durch eine Anzeige dieses stattlichen Bandes zum Ausdruck zu bringen. Die Anlage dieser Jahrbücher ist wohl allgemein bekannt. Sie bringen im ersten Teil die üblichen Beiträge zur Jahresgeschichte: Chronik und Totenschau des Jahres 1895, die württemb. Litteratur von 1894 und eine Übersicht der amtlichen statistischen Veröffentlichungen in Württemberg 1895. Dann folgen eine Reihe wertvoller Abhandlungen. Den Reigen eröffnet Oberstudienrat Dr. Hartmann mit einer Veröffentlichung von Jakob Rammingers Seebuch aus einem Foliomanuskript der k. öffentlichen Bibliothek aus dem Jahr 1596. Herzog Friedrich I wandte der Beschaffenheit und Benützung der zahlreichen Seen und Weiher seines Landes besondere Aufmerksamkeit zu. So hat er auch dem Jakob Ramminger, genannt Schreiber aus Stuttgart, den Auftrag erteilt, die württemb. Seen und Weiher zu vermessen, und dieser Auftrag wurde in der Hauptsache im Frühjahr 1596, also gerade vor 300 Jahren ausgeführt, und das Ergebnis der Aufnahme dann zu Hause in Wort und Bild ausgeführt; einige Proben der Abbildungen sind in dem Abdruck der Handschrift mitgeteilt. Später folgte dann dieser Aufnahme noch eine „aigentliche gründliche Beschreibung aller See und Weyher im ganzen Hertzogthumb Württemberg (außerhalb derselbigen Clöstern zugehörig)", aus der Hartmann das Wichtigste seiner Veröffentlichung in Fußnoten beigegeben hat. Im Anhang werden dann noch die Seen der altwürttembergischen Klöster nach einem Bericht des Geistlichen Seemeisters aus dem Jahr 1692 verzeichnet.

Nicht von Rammingers Hand, der keine Schwarzwälder Seen aufführt, ist die Beschreibung des Sees zu Liebenzell und der „vier Weier ob dem Stättlin Altenstaig." Von diesen heißt es „sie haben keine sonderbare Einfluß, entspringen von lauter Brunnquellen, werden mit Karpfen und Vorhenen (Forellen)

besetzt, ziehen aber besser Vorhenen denn Karpfen. Und halt der I. Schiesweiher am ordentlichen Meß 3 Morgen 18 Ruoten 12 Schuoh. Das II. Weierlein darob ½ Morgen 33 Ruotten. Der III. Schleiffweier 2 Morgen minder 10 Ruotten. Und dann der IV. Vorhenen Weier mit seiner Zuegehörd anderthalb Morgen. Sind gemessen, abgerissen und in Grund gelegt worden den 1. September 1613." — „Der See bey dem Stättlin Liebenzell, darin die Lengebäch fleust, der sich mit Vorhenen selbst besetzt, helt am Meß ohne die Thämm dreу Morgen Neun Ruoten." — Der Bericht über die Klosterseen von 1692 verzeichnet bei Kloster Alpirsbach 6 Seen, bei Kloster St. Georgen 4 Weiher; bei Hirsau heißt es: „Soll 11 Seen haben, ist aber keiner gemacht. Der Mallsee ist schier mutwillig abgestellt worden, daher auch das Mühlwerk in Kloster in Abgang, das das Wasser vom See hat treiben sollen, so (daß) sie außerhalb des Klosters mahlen müssen; ist wohl wieder zu repariren. Welcher See sich selbst mit Vorellen besetzt und gar ein guter See gewesen, 3 M. 3 V. Auf der Brielwiesen 2 See, der vorderst 3 M. 3 V. 4 R. ist wohl zu machen." Der erste See muß am Abschluß des Schweinbachthals gewesen sein. Ein Hauptzweck aller dieser Seen war offenbar der der Fischzucht, und bei den gegenwärtigen eifrigen Bestrebungen zur Hebung der Fischzucht, — der vorliegende Jahrgang bringt im zweiten Heft eine sehr umfangreiche Arbeit von Prof. Dr. Sieglin über die württemb. Fischereiverhältnisse — legt sich der Gedanke nahe, es neuerdings, wo die größeren Flüsse so vielfach unter den Verunreinigungen durch die Industrie zu leiden haben, wieder mit Schwellseen an der Mündung der frischen forellenreichen Gebirgsbäche zu versuchen, in denen nach den früheren Erfahrungen gewiß gute Resultate erzielt würden. Doch das nebenbei.

Wir heben aus der Zahl der übrigen Abhandlungen nur noch hervor die über die Wolkenbrüche vom 4. bis 7. Juni 1895, über das Schulturnen in Württemberg, über die Arbeiten des k. statistischen Landesamts und besonders die von Inspektor Regelmann „Über Vergletscherungen und Bergformen im nördlichen Schwarzwald. Ein Beitrag zur Topographie der diluvialen Gletscherlandschaft. 23 Seiten mit einer Übersichtskarte und 6 Terrainbildern." Unseren Lesern ist der Verfasser ja ein guter Bekannter auf diesem Forschungsgebiet, und wovon er uns in diesen Blättern einzelne Proben geboten, das finden wir hier in Zusammenhang gebracht mit dem ganzen Gebiet des nördlichen Schwarzwalds. Namentlich die Umgegend von Freudenstadt ist sehr reich an derartigen Gletscherspuren und wir können daher besonders den Bewohnern und den zahlreichen Besuchern dieser Gegend das Studium dieser lehrreichen Abhandlung nicht dringend genug empfehlen.

Das zweite Heft bringt statistische Erhebungen: 1) über den Stand der Landwirtschaft 1895; 2) über die Fischereiverhältnisse; 3) über die Bewegung der Bevölkerung; 4) die Statistik der landwirtschaftlichen Bodenbenützung und des Ernteertrags 1894; sowie 5) das vorläufige Ergebnis der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895.

Das dritte Heft endlich enthält das sog. statistische Handbuch für das Königreich Württemberg, das auch einzeln zu haben ist. Es bringt keine Abhandlungen, sondern durchweg nur statistische Zusammenstellungen aus allen Lebens-, Berufs- und Geschäftsverhältnissen, sowie aus allen Departements, diesmal z. B. u. a. eine Übersicht der Ergebnisse der Landtagswahlen vom 1. und 14./15. Februar 1895, wobei die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung, der Wahlberechtigten, der abgegebenen Stimmen und der Stimmen für die Kandidaten der verschiedenen Parteien angegeben werden. Wir können nur wiederholt, wie schon früher, alle, die sich für die Landeskunde interessieren, dringend einladen, sich mit diesen wertvollen Veröffentlichungen des k. statistischen Landesamts bekannt zu machen. Der Preis für den ganzen Jahrgang beträgt im Abonnement nur 3 Mark, durch Nachnahme ins Haus geliefert 3 Mark 45 Pfennig.

Das Schwarzwaldbad Teinach von Hofrat Dr. W. Wurm. Siebente, neu bearbeitete Auflage. Mit 12 Illustrationen und 1 Farbendruckkarte. Wildbad, Verlag von Max Ringe 1895.

Um uns nicht von den Lesern unserer Zeitschrift den Vorwurf zuzuziehen, eine der wertvollsten Schriften der Schwarzwaldlitteratur unbeachtet gelassen zu haben, machen wir auf oben genanntes Buch besonders aufmerksam. Wurms Schriften bedürfen keiner Empfehlung. Sie sind überall gesucht und geschätzt. Die Schilderung des Bades Teinach ist zwar zunächst eine Badschrift und der Behandlung der Kurmittel Teinachs fällt deshalb naturgemäß der Löwenanteil zu. Aber dieser medizinische Teil ist in einer für alle lehrreichen Weise geschrieben, ganz ebenso wie der vorausgehende topographisch-historische Teil nicht allein den Kurgästen von Teinach, sondern jedem Wanderer in dem lieblichen Schwarzwaldthale der Teinach, in dessen näherer und weiterer Entfernung als ein äußerst willkommener Führer erscheint. Der Verfasser findet als sinniger und scharfer Beobachter der Natur überall etwas Schönes, das er uns in seiner bekannten anmutigen Schreibweise recht anschaulich schildert. Mag er uns auf den Wegen der nächsten Umgebung begleiten oder uns auf der Höhe bei Röthenbach angesichts des Blickes auf die „endlose Kette" der Bergkuppen der schwäbischen Alb zurufen „hier lagere dich und träume, Mann," mag er mit uns die Höhe von Bulach erklimmen oder uns auf dem steilen Wege zum Stubenfelsen vorangehen, immer überrascht er uns mit einem neuen Blicke in eine großartige Natur.

Die beigegebene vortreffliche Karte bezeichnet die wichtigeren Touren mit roten Strichen.

Das Buch ist sehr gut ausgestattet, in handlicher Führerform gebunden und kann leicht bei Ausflügen in der Tasche mitgenommen werden. F.



Das Wildbad

im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° Rr. im „**Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad**" unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder** in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie** und **Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen** mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die **Krankheiten**, für welche in Wildbad laut jahrhundertelanger Erprobung Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus** und **Gicht, Nervosität**, alle Formen von **Lähmungen; Krampfkrankheiten**, Nenratgien und Anästhesien; **Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen**; chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen, Katarrhe der Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle 2c.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gesiattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Köninliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. **Breidenbach**, Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**

Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutler.**



Schwarzwald-Bad

TEINACH.

Station

der

württ. Schwarzwaldbahn

Pforzheim-Horb.

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Geschützte Lage. Renommierte **Mineralquellen**, besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute 2c. — **Wasserheilanstalt** mit den bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage 2c. Bedeutender **Mineralwasserversandt.** Das **Bad-Hotel**, unmittelbar am Wald gelegen, wurde vollständig renoviert. Ausgezeichnete Verpflegung. Pension. 300 Betten. Elektr. Beleuchtung in allen Räumen. Wasserspülung. Reichhaltige Bibliothek. Dunkelkammer. Vorzügliche Kur-Kapelle. Wagen und Pferde zu Ausflügen. Omnibus zu allen Zügen. Lawn tennis. Eigene große Jagd und Forellen-Fischerei. Postamt, Telegraph und Telephon im Hause. **Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.** Badarzt K. Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei.

Ludwig Bauer, Besitzer der Mineralquellen, der Kuranstalten und des Bad-Hotels.

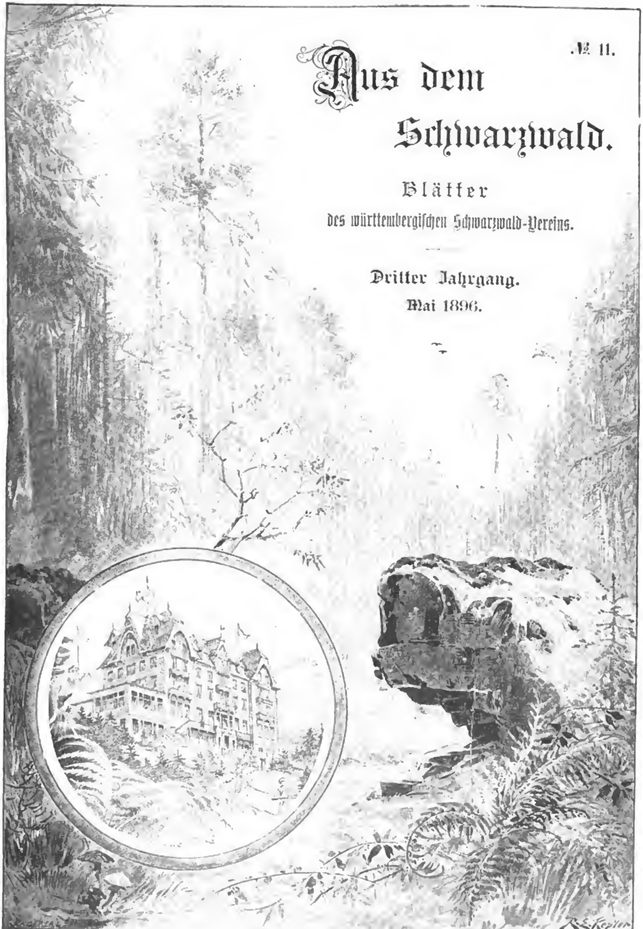
Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 11.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.
Mai 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 11. Mai 1896. III. Jahrgang.

Allerhand Einkehr im Murg-, Enz- und Nagoldthal.

An Pfingsten war's. Müde und abgeschafft von der Arbeit des langen Winters wollte ich mich einige Tage ausspannen. Ich erreichte spät am Abend mit der Bahn Freudenstadt. Vor langen Jahren hatte ich es gesehen; aber wie fand ich es Dank der Rührigkeit und Energie seines Stadtschultheißen und der Einsicht und Unternehmungslust seiner Bewohner verändert! Recht schmuck und stattlich that es sich vor mir auf. Doch rasten wollte ich hier nicht. Nach Luft und Bewegung verlangte mich, nicht nach den Freuden der Gasthöfe. Mein Ränzchen auf dem Rücken, schritt ich fröhlich die gute Straße an dem rauschenden Forbach hinab, vorbei an den rauchgeschwärzten Hüttenwerken, und gönnte mir von Baiersbronn ab noch ein Stückchen des Murgthals. Schon wehte Nachtluft. Der Mond beleuchtete den Weg. Ich sog den Duft der leuchtenden Wiesenblumen und der hier noch blühenden Apfelbäume und Vogelbeeren und lauschte den bald näher bald ferner tosenden Wassern, linker Hand schön geformte Bergrücken zu begleiten, rechts über der Straße mächtige Birken.

In der Sonne zu Reichenbach wurde mir ein freundliches Zimmer mit sauberem Bett gewiesen. Doch bevor ich dessen Güte erprobte, mußte ich dem Magen gerecht werden, der schon sich selber zu verzehren drohte, ein Prozeß, den man insgemein Hunger benennt. Man hatte es mit der Bedienung nicht sehr eilig, war in keiner Weise aufdringlich oder neugierig. Aber das Essen war gut zubereitet und reichlich zugemessen, Getränke und Bett gut; nur die Rechnung stimmte nicht. Der Wirt hatte, wohl von Handwerksleuten, die er eben im Hause hatte, zu viel in Anspruch genommen, was von den Gästen gewünscht und ihnen aufgetragen wurde, nicht alles gemerkt und behalten und hätte seinen Verdienst an mir völlig verloren, wenn ich seinem Erinnern und Wissen nicht aufgeholfen hätte.

Am Pfingstsonntag in der Früh regnete es. Ich kam daher nicht so zeitig fort, als ich gewünscht hätte. Eben als die Leute zu der schönen Klosterkirche wallten, ließ der Regen nach. Heute wollte ich mir die Predigt des Pfarrers schenken und die Offenbarungen einer herrlichen Natur vernehmen. Es wurde Mittag, bis das Thal sich weitete und Schönmünzach vor mir lag. Mit gutem Bedacht strebte ich in der Post, den Speisesaal durcheilend, der Veranda zu; denn ich hatte kleinen Hunger und noch einen weiten Weg vor mir. Ebenso erging es einer ganzen Anzahl von Fußwanderern, die auch das Unglück hatten, gerade um 12 Uhr einzutreffen. Der Posthalter hatte sich nun einmal darauf eingerichtet, viele Gäste an der Table d'hôte zu haben und sagte zu sich und seiner Kellnerin: Geh hinaus auf die Veranda und in den Garten und lade die Hungrigen und die Satten und nötige sie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Und etliche ließen sich fangen, etliche aber verdroß es, da sie bedachten, daß die Gäste nicht dazu da sind, den Wünschen des Wirts, sondern die Wirte, den Wünschen der Gäste Rechnung zu tragen. Den bestellten Wein und das teure Wasser erhielt ich, die verlangte Speisenkarte sah ich nicht. Da schüttelte ich den Staub von den Füßen und zog weiter, froh, daß ich in Reichenbach ein gutes Frühstück zu mir genommen, das mich bei Kräften und gutem Humor erhielt. Beide zu beleben trug das mit allen Reizen geschmückte Thal und ein kurzes Bad in den kalten Strudeln der Murg am meisten bei und in Forbach in der Krone wärmte ich mich an einer Tasse vortrefflichen Kaffees. Eine gute Weile saß ich da und sah mit Vergnügen, wie flink, geräuschlos und freundlich die zahlreichen Gäste bewirtet wurden, ließ mir noch ein Glas Wein munden und schied befriedigt mit guten Ratschlägen für den Aufstieg

zum Hohloh vom Wirte versehen. Wie mein gedruckter Führer, Meyers sehr brauchbarer Wegweiser durch den Schwarzwald, so empfahl mir auch dieser den Weg über den Latschigfelsen. In Wahrheit sind es zwei Felsgruppen, jede wieder mit anderem Ausblick. Die Reihe wechselnder Bilder, die zuvor an mir vorübergezogen, fand ich hier aufs schönste in eines zusammenverwoben und dazu einen prächtigen Hintergrund: Hier der schäumende Fluß in schimmernden Streifen, dort wilde Felsen und dunkle Wälder, dazwischen hellgrüne Matten, saubere Dörfer und Flecken. Über Gernsbach dringt der Blick hinaus in die gesegnete Rheinebene und bleibt endlich an der langgezogenen, wenig unterbrochenen duftblauen Kette des Wasgaus hängen. Kehrt er zurück, so streift er einige aus der Masse des Schwarzwalds auftauchende Höhen, unter denen ich den Mercurius bei Baden-Baden zu erkennen glaubte. Wie ein Alpendorf dehnt sich und streckt sich am Bergeshang gegenüber zwischen leuchtenden Matten Bermersbach und flußaufwärts grüßt noch einmal Forbach mit seiner schönen Kirche in dominierender Lage. Wie ich am Latschigfelsen anlangte, kam auch eine Schar junger Leute mit Ränzlein oder Rucksack auf dem Rücken, die mich durch ihren freundlichen Gruß, ihr munteres Wesen, ihre unschuldigen gegenseitigen Neckereien, bescheidene Fragen und bestimmte und treffende Antworten für sich gewannen und fast bedauern ließen, daß ich den entgegengesetzten Weg zu machen hatte. Bei weiterem Steigen füllte ich mein Ränzlein mit seltenen Farnen, rotem Fingerhut und jungen Stechpalmen, meinen Garten daheim damit zu zieren, verlor aber, als ich den Zeitverlust durch Abschneiden der Krümmungen des Wegs wieder gut machen wollte, den Pfad und kam dem Großherzog von Baden ins Gehege, nämlich zwischen die hohen Umzäunungen seines Wildparks, die an einer tiefen Grube endigten. Wenn jetzt die Jäger mit Halali, Trara gekommen wären, vor sich die tobende Herde der Eber und die Meute kläffender Hunde! — Nun kam mir zu statten, was ich als Knabe so gerne geübt: Nachdem ich den Ranzen und den Schirm über den Zaun geworfen hatte, gewann ich kletternd die andere Seite und endlich fand ich auch den rechten Weg wieder, sah auf dem Hohlohturm, daß bei klarer Luft hier viel zu sehen sein müßte, und erreichte noch bei Tage Kaltenbronn. Müde und hungrig, so daß mir die Stimme fast versagte, wär ich im Augenblick mit einem Lager auf Stroh, einem Stück Brot und Käse und einem Schluck Milch zufrieden gewesen. Aber ich sollte ein Zimmer für mich haben, erhielt eine Weinkarte in die Hände gedrückt und konnte zwischen Fleisch und Eiern wählen. Bald erschien ein weiterer Gast im Herrenstübchen. Der hatte ein gar feines Auftreten, trug zierliche Pantoffeln und anstatt des Schlafrocks einen glänzenden grauen Überzieher, warf sich fröstelnd mit der Grazie eines vollendeten Schauspielers in eine Sofaecke, hauchte in einer Sekunde den gespannt horchenden Wirtsleuten ein Dutzend Wünsche zu, und hielt sie, bis alle befriedigt waren, lange in Atem. Wie wenig vornehm mußte ich daneben dem Wirt erscheinen: ich hatte keine Pantoffeln, keinen Überzieher, wenig Bedürfnisse, keine Ungeduld und war so unvorsichtig, meine Befriedigung über mein Unterkommen zu äußern. „Doch kaum war ihm das Wort entfahren, möcht er's im Busen schnell bewahren:“ Es kamen in der Nacht vier neue Gäste und wollten Quartier. Der Wirt hatte nur drei Zimmer, die ineinanderliefen, ohne je einen besonderen Ausgang zu haben. Im hintersten, ruhigsten mit vier Betten, war mein vornehmer junger Mitgast einquartiert worden, im nächsten ich, im äußersten, ganz kleinen, winkligen mit allerlei Hausrat noch mehr verengten hingen alte Weiberröcke an der Thür. Nun sollte der anspruchsvolle Jüngling seinen Saal mit vier Betten räumen und gar mit dem äußersten, von der Unruh später Gäste und dem Durchmarsch der anderen, die hier übernachteten, erst später zu Bett gehen und in der Frühe geweckt sein wollten, bedrohten Raum fürlieb nehmen? Ob ich nicht mit ihm tauschen wollte, fragte der Wirt. Ich konnte ja wohl mehr vertragen und nach der kleineren Summe geäußerter Wünsche zu schließen, weniger beanspruchen. Auch hatte ich im Sinn, sehr früh noch einmal zum Hohlohturm aufzubrechen, vielleicht daß der Nebel sich verzog. So willigte ich ein, fand die Weiberröcke noch an der Thüre, als ich mich zurückzog, ließ die vier Burschen an mir vorbeilärmen und ertrug ein paar Stunden das Ungeziefer, den Lärm gehender und kommender, pfeifender, singender, schreiender Gäste, bis der Tag graute. Meine Stiefel waren noch nicht geputzt. So suchte ich in den Socken das mit üblen Gerüchen erfüllte Herrenstübchen auf, öffnete ein Fenster, wiewohl mich in der Morgenkühle fror, das kleinere Übel dem größeren vorziehend, und wartete auf dem Sofa ausgestreckt, eine Stunde auf meine Stiefel und das Frühstück. Draußen in der Wirtsstube rissen sie schlechte Witze und schrieen fort, mitunter erschien der Wirt, mir mit Fragen und Prahlen die Zeit zu vertreiben. Der letztjährige Jagdaufenthalt des Kaisers war ihm zu Kopf gestiegen. Er renommierte mit den vielen Gästen, die sein Haus schon gesehen, mit der günstigen Lage des Gasthauses, das wie eine Falle den späten Wanderer zum Bleiben und zum Fürliebnehmen nötigt, probierte drunter hinein sämtliche Zahnstocher, die auf dem Tische aufgestellt waren und steckte sie nach dem Gebrauch wieder in den Becher. Die Zeche zu machen hatte er in Wildbad gelernt, wo er Kutscher oder so was gewesen. Es fror mich auch noch, als ich Abschied nahm, um hier nie mehr zu übernachten. In Wildbad erholte ich mich im goldnen Roß von dem dreistündigen Marsch im eitlen Regen, ließ meinen steif gewordenen Gliedern die Wohlthat eines Bads in den Thermen zu teil werden, fand Unterhaltung und Erquickung bei neuen und alten Freunden und wanderte am selbigen Tag noch über Zavelstein nach Calw. Hier ward mir im Adler alles, was ich wünschen konnte, gute Küche, vorzüglicher Wein und frisches Bier, ein ruhiges, gut eingerichtetes Zimmer mit weichem Bett, flinke, freundliche Bedienung und gute Freunde. Des andern Tags machte ich dem Kloster Hirsau meinen Besuch, nahm mir vor, vorm Besuch der Ernstmühler Platte, deren Ausblick durch die höher wachsenden



Blick ins Murgthal beim Abstieg von Besenfeld.

Zeichnung nach Photographie von P. Sinner in Tübingen.

Bäume ganz geraubt wird, zu warnen* und traf in dem schöngelegenen Liebenzell im Untern Bad mit einem Freunde zusammen. Der Aufenthalt, Küche, Keller und Bedienung waren des Lobes wert. Einige Wochen später kam ich mit einer Klasse von Tertianern, die ich am Morgen von Calw über Kentheim mit seinem uralten Kirchlein, dessen Gegend vom Orkan und Hagel eben so schwer heimgesucht worden war, wie zahllose entwurzelte oder geknickte mächtige Tannen und entblätterte Obstbäume noch deutlich erkennen ließen, weiter über Teinach und Zavelstein, die auch im Regen sich nicht übel ausnahmen, zurück nach Calw zum Mittagessen. Der Adler bewährte sich auch gegenüber den gesteigerten Ansprüchen meiner ungestümen, durch Unwetter lange festgehaltenen Jungen. Und wenn uns auch in Hirsau kein Abt mehr mit kühlem Klosterwein laben konnte, so schenkte uns dafür der ehrwürdige, noch so rüstige, durch wertvolle historische Erörterungen und glückliche Funde in weiten Kreisen bekannte Pfarrer Klaiber kostbare, für uns köstliche Stunden, in denen er uns einen tiefen Blick in die hochinteressante Geschichte des einst so mächtigen und bedeutenden Klosters thun und die zerfallenen Mauern vor unserem geistigen Auge wieder erstehen ließ und mit den Gestalten, die einst hier in ihrer Weise Gott gedient und das Leben genossen, erfüllte. Und jedem Wanderer, der diesen vielen andern gepriesenen Schwarzwaldthälern gleichwertigen Teil des Nagoldthals besucht, kann ich nicht dringend genug empfehlen, gleich uns einen Gang in das Kollbachthal hinauf, das bei Kleinwildbad mündet, einzuschalten. So üppig wuchert, vom Urwald abgesehen, nicht leicht wo über verwitterndem Gestein das saftigste Grün, so schön ist nicht leicht ein Bach, der durch mächtige Felsblöcke sich durchzwängt und frohlockend in mächtigen Sprüngen zu Thal stürzt, mit Farnbüschen eingefaßt und durchsetzt und von prächtigen Bäumen beschattet, so abgeschieden, ganz den Stimmen der Natur hingegeben fühlt man sich nicht leicht an einem zweiten Orte so nah, nur ein Viertelstündchen entfernt von der großen Landstraße. Auch der Waldweg von da nach Liebenzell verlohnt sich. Im Sonnenschein erreichten wir am Abend kaum eine halbe Stunde vor Abgang des letzten Zugs das Untere Bad. Meine jungen Leute hatten sich Hunger und Durst angesammelt. Im Nu war die ganze Gesellschaft befriedigt und der Saal wieder andern Gästen geräumt. Auch die Preise waren durchaus nicht übertrieben.

Illertissen, 6. August 1895.
Geschrieben bei Regen und Wind.

Oskar Albrecht.

* Anmerkung des Schriftleiters. Der Weg zur Ernstmühler Platte ist trotzdem, daß die Aussicht mehr und mehr verwächst, immer noch empfehlenswert, da er außer diesem Aussichtspunkt noch manche anziehenden Partien, die Bruderhöhle, die schönen Buchen und den schönen Abstieg ins Kollbachthal bietet. Neuerdings ist übrigens die Aussicht wieder freier gemacht worden.

Die Teufelsmühle.

Von A. Fr.

Um sich Jünger anzuwerben,
Auszubreiten das Verderben,
Fährt durch Badens heiße Quelle
Satanas aus seiner Hölle.
Darauf geht der immer Schlaue
Hin zur Murg, damit er schaue,
Ob das Volk durch Teufelstücken
Sich auch lasse hier berücken.
Auf dem Fels erhebt der Schlimme
Jetzt zur Predigt seine Stimme,
Und das Volk, wie allerorten,
Lauschet den gewalt'gen Worten.
Er versteht es durch sein Heucheln
Sich beim Volke einzuschmeicheln,
Darum wird auch das Gedränge
Immer größer bei der Menge.
Immer fester will er fassen,
Keins mehr aus den Krallen lassen,
Will durch seine Lügenlehren
Alle Herzen nun bethören.
Plötzlich zuckt der Fürst der Hölle,
Denn es kommt mit Blitzesschnelle
Gottes Bote zu den Scharen
An der Murg herabgefahren.
Dort auf jener Felsen Höhen
Sieht ihn auch die Menge stehen,
Kehrt sich von der „Teufelskanzel"*
Ab und hin zur „Engelskanzel."*
Lichthell strahlt der Himmelsbote,
Predigt anders dieser Rotte,
Decket auf des Teufels Weise,
Wie mit Lügen er sie speise.
Satan sieht, daß nichts zu machen,
Packt drum seine sieben Sachen
Und macht schleunigst sich von hinnen.
Was wird er nun wohl beginnen?
Jetzt schon wieder zu der Hölle?
Nein, auf eine andre Stelle!
Kann er nicht das Volk bethören,
Will er doch den Engel stören.
Voll von Bosheit und von Grimme
Fährt nun auf den Berg der Schlimme,
Baut sich dort im Steingewühle
Eiligst eine Klappermühle.
Und nachdem er die gezimmert,
Wird das Felsgestein zertrümmert,
Wird gepoltert und gewütet,
Fels um Felsen aufgeschüttet.

* Beide zwischen Gernsbach und Baden-Baden.

Die gewaltig großen Blöcke
Schlendert er von Eck zu Ecke.
Berstend kollern sie zum Grunde,
Donnernd in der ganzen Runde.
Nicht vermag der Gottesbote
Wegen dieser Teufelsrotte,
Die nur da ist zum Zerstören,
Weiter noch das Volk zu lehren.
Drum beginnt der große Haufen
Sich allmählich zu verlaufen.
Viel Vergnügen macht dem Teufel
Dieses Treiben ohne Zweifel.
Auf der „Herrenwiese“* droben
Hört der Herrgott dieses Toben
Und gebent nun einem Engel,
Abzuführen diesen Bengel.
Und er kommt und packt im Zorne
Satan fest an Fuß und Horne,



Das große Loch.

Wirft ihn dann von seiner Mühle
Voller Wucht ins Felsgewühle.
Ja, das Erdreich ward zerspalten,
Als er niederwarf den Alten.
Heut noch zeigen dir's die Wände,
Wie's dem Müller ging am Ende,
Und es wird manch einem bange
Dort im „Großen Loch“* am Hange. —
Willst du nun den Schauplatz sehen
Droben auf den luft'gen Höhen,
Dann verlass' des Thales Schwüle
Und steig auf zur Teufelsmühle!
. . . .
Zwar die Mühle siehst du nimmer,
Ringsherum nur Felsentrümmer,
Dafür öffnet sich den Blicken
Eine Aussicht zum Entzücken.
Sieh', wie dort des Schwarzwalds Riesen
Ernst zu dir herübergrüßen!
Und gen Westen, dort im Blauen,
Wirst du die Vogesen schauen.
Auch die Pfälzer Berge winken,

* Schlucht am Abhang der Teufelsmühle.

* Oberhalb Baden-Baden.

Ehe sie im Dunst versinken.
Läß'st den Blick du nordwärts schweifen,
Siehst, umsäumt von Nebelstreifen,
Über jener Tannen Wipfel
Du des Odenwaldes Gipfel.
Und dazwischen, welche Wonne!
Blitzt vom Rhein das Gold der Sonne,
Ragt als ries'ger Stalagmite
Straßburgs Münsterpyramide.
Wie die Stadt so heiß umstritten,
Wie im Krieg sie viel gelitten,
Als die blutigroten Flammen
Schlugen über ihr zusammen:
Er, der Berg ist Zeuge dessen,
Und wir wollens nicht vergessen,
Fest aufs neu ins Herz uns schreiben:
Deutsch, nur deutsch soll stets sie bleiben! —
— Prächtig Bild — nie wirds vergessen,
Wer hier auf dem Fels gesessen
Und bei klarer Luft durft' schauen
Diese ewig schönen Gauen.
Dank wird dem Verein er wissen,
Der, zum Schutz bei Regengüssen,
Zu des Wandrers Wohlbehagen
Eine Hütte aufgeschlagen,
Machte, daß von allen Seiten
Pfade auf die Höhe leiten,
Und — daß in dem Felsgewirre
Du nicht lange gehest irre —
Da und dort an jeder Ecke
Aufgestellt bemalte Blöcke.
Wünsch dafür ihm froh Gedeihen,
Aber mehr noch wirds ihn freuen,
Wenn fortan recht viele, viele
Wandern nach der Teufelsmühle.

Der Kastelstein bei Rippoldsau.

Einer der beliebtesten Ausflüge, von dem rasch emporblühenden Luftkurort Freudenstadt aus, geht in das reizend gelegene Bad Rippoldsau. Ein viel begangener Touristenweg führt den Wanderer durch fast ununterbrochenen Waldesschatten in etwa 2 Stunden über Zwieselberg und Klösterle in die wohlgepflegten Anlagen des schönen Bades. Wer aber etwas noch Schöneres sehen will, der geht von dem schattigen Teichelweg der Freudenstadt, den steinernen Wegweisern nach, über den Kastelstein nach Rippoldsau. Der nächste Weg, eine Waldstraße, welche von der „eisernen Hand" durch den Kasernen- und Langenwald zur „krummen Buche" führt, steigt nur wenig, ist aber infolge der Kahlhiebe derzeit ziemlich sonnig. An heißen Tagen thut man deshalb besser, dem ganzen Verlauf des herrlichen Teichelwegs zu folgen bis zum „Werabrunnen", der an dem „schwarzen Stich" steht, dann im Waldsträßchen 7 Minuten thalaufwärts zu gehen, bis zu dem Wegzeiger, der auf den Fußpfad zum Kastelstein weist. Nach wenigen Minuten überschreitet man die Württembergisch-Badische Landesgrenze und geht nun im großen Bogen um das „Tierloch" herum zum Kastelstein, der auf dem Höhenrücken des Sommerbergs liegt. Hier fehlt es an einigen Wegzeigern, welche schleunigst beschafft werden sollten. Solange diese fehlen, merke man sich die Regel: „ja nicht bergab gehen." Hat man aber den Weg glücklich getroffen, so ist jeder aufs höchste überrascht von der merkwürdigen und großartigen Felsbildung, welche hier die Natur geschaffen hat.

Mitten im Waldesdunkel erhebt sich, 823 m über dem Meere, auf dem schmalen Grat des Bergrückens eine riesige Felsengestalt. Auf schmalem 5 m hohem Fuße ruht eine mächtige 16 m lange und 5 m breite Felsplatte, welche ihrerseits wieder eine Anzahl weiterer wildgezackter Bänke und Schichten trägt, auf denen sich oben in luftiger Höhe ein kleiner Wald angesiedelt hat. Rings herum lagern gewaltige Felsblöcke desselben Gesteins, wild durcheinander geworfen.

„Nur eine hohe Säule,
Zeugt von verschwundner Pracht;
Auch diese, schon geborsten,
Kann stürzen über Nacht."

An diese Worte Uhlands muß man unwillkürlich denken, wenn man diesen wilden Trümmerhaufen betrachtet. Der Badbesitzer von Rippoldsau, Herr Otto Göringer, erinnert sich auch noch sehr gut, daß ein zweiter kleinerer Kastelstein, dicht daneben bestanden hat, der aber vor etwa 15 Jahren eingestürzt ist.

Das genaue Schichtenprofil des heutigen Kastelsteins ist folgendes:

Grundplatte, etwa 15 m lang, 5 m breit.	
Harte Wasserfallbank des mittleren Buntsandsteins	1,10 m
Weiche, feinkörnige Sandsteinbänke, weiß und rot gestreift, die Wespentaille bildend	1,70 m
Wasserfallbank, harter, roter Sandstein, bestehend aus gerollten Quarzkörnern	0,95 m
Lockere, gebänderte, feinkörnige Sandsteinplatten mit teilweise transversaler Schichtung	2,00 m
Wasserfallbank, fester, wetterharter roter Sandstein, die Deckplatte des Ganzen bildend	0,90 m

Die mittlere harte Bank trägt eine Inschrift zum Andenken an einen großherzoglichen Besuch. Sie ist aber nicht mehr leserlich. Ein am Boden liegender Block dient

als Grenzzeichen: es ist eine gabelförmige Figur eingemeißelt, die an den Dreizack Neptuns erinnert.

Der Kastelstein hat schon viele irrtümliche Deutungen erlitten. Da er eine natürliche Schutzhütte bildet und auf seiner oberen Fläche unzugänglich ist, so wurde er schon als römisches Kastell betrachtet. Ein vielgereister dramatischer Künstler erzählte mir mit größter Begeisterung, der Kastelstein sei das Wunderbarste, was er bisher angetroffen habe: „Es sei ein Berggipfel durch vulkanische Gewalt hoch emporgeschleudert, der sich im Falle gedreht habe und nun auf der Spitze stehe.“

Aber auch der nüchterne Geologe ist erstaunt und hocherfreut über diesen ehrwürdigen Zeugen aus längst vergangenen Tagen. Er sagt sich freilich, hier ist absolut nichts Vulkanisches, hier ist bloß ein wundervolles Beispiel von der stillen, aber energischen Arbeit des Regenwassers und des Frostes, welche bekanntlich nach und nach die Gebirge abtragen. Der ganze Schichtenkomplex des Kastelsteins wird gebildet aus „mittlerem“ Buntsandstein. Dieser besteht in der Freudenstädter Gegend, wie jeder bei den Sankenbachfällen sehen kann, aus dickbankigen wetterfesten Sandsteinbänken, welche von weichen Sandschichten unterlagert sind. Die Hauptbank des Kastelsteins ist ein Prachtstück aus diesen „Wasserfallbänken“, der schmale Fuß aber gehört den weicheren Sandschichten an. Weiterhin decken den Berg als „Findlinge“ derartige harte Felsblöcke. Die Verwitterung brachte in den weicheren Bänken mehr zustande, als in den harten, daher stammt die Zertrümmerung der festen Bank und somit auch die wundersame Form, die der Kastelstein heute zeigt. Einst ging die harte Bank weit und breit als Decke über den Sommerberg, aber von der Thalseite der Wolf einerseits und vom Thierlochbächlein (Kastelbach) andererseits nagte die Abwitterung herein zum Berggrat, alles stürzte so nach und nach zu Thale und heute sehen wir nur noch den letzten Rest der Ablagerung, der über kurz oder lang sicher ebenfalls zusammenstürzen und verschwinden wird. Der Kastelstein ist also eine einfache, aber höchst lehrreiche Verwitterungserscheinung.

Hochbefriedigt wird jeder die Stätte verlassen und in 45 Minuten die gut gebahnten Wege, den Wegweisern folgend, hinabsteigen ins waldumkränzte Wolfthal. Ehe man bei dem malerisch gelegenen Hofgut Grafenbach das Tannendunkel verläßt, überschreitet man die Formationsgrenze zwischen Buntsandstein und Gneiß, welche hier 160 m tiefer liegt, als der Kastelstein. Man bemerkt hier deutlich die weißen Sandsteinschichten mit dunklen Flecken, die sog. „Tigersandsteine“ des unteren Buntsandsteins und dann das kurze Gebröckel des Urgesteins. Im Bad (564 m über dem Meere) erfreut man sich trefflichster Bedienung. Ein Glas Wein mit dem herrlichen Rippoldsauer Sauerwasser stärkt die Beine für den Rückmarsch, der zweckmäßig über Klösterle und Zwieselberg genommen wird.

Regelmann.

Ein junger Luftkurort und ein neues Erholungshaus.

Freudenstadt, als Standquartier und Ausgangspunkt für eine Reihe der schönsten und lohnendsten Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, ist den Lesern unserer Blätter wohl aus eigener Erfahrung längst bekannt. Es soll auch nicht der Zweck dieser Zeilen sein, den touristischen Vorzügen Freudenstadts das Lob zu singen, vielmehr möchten wir einer anderen Seite dieses in so mancher Hinsicht merkwürdigen und interessanten Städtchens unsere Betrachtung widmen. Nicht jedermann ist die Lust vergönnt, zur schönen Jahreszeit mit Wanderstab und Ränzchen in die herrliche Natur hinauszuziehen und frei wie der Vogel in den Lüften, der eigenen Kraft sich freuend, ein ungebundenes Wanderleben für kürzere oder längere Zeit zu führen. Gar oft verbietet die Macht der Verhältnisse in uns und um uns solche Genüsse und mancher wanderfrohe Geselle hat sich schon zu Zeiten flügellahm, untüchtig zum Ertragen von Strapazen gefühlt, denn nicht nur die Alten, sondern auch die Jungen sind in unserer ruhelosen Zeit, in dem aufreibenden Kampf ums Dasein, in dem Hasten und Jagen, das unser ganzes Berufs- und Erwerbsleben kennzeichnet, vielfach erholungs- und ruhebedürftig. Aber nicht bloß an uns selbst haben wir zu denken, sondern auch an unsere Familien, für die, wenn es sich um eine Sommerfrische handelt, naturgemäß in der Regel nur ein stabiler Aufenthalt in Frage kommen kann.

Auch für solchen Fall ist die schöne Freudenstadt als eine wahre Perle zu preisen, denn wo fände man eine kräftigere, nervenstärkendere Luft als hier, wo sie ozonreich und erquickend aus den auf drei Seiten unmittelbar an die Stadt herantretenden Wäldern in ursprünglichster Reinheit und Frische zufließt! Wo vereinigen sich so viel landschaftliche Reize, deren Genuß ohne Mühe und Anstrengung sich darbietet in wohlgepflegten Spazierwegen durch herrliche Wälder, in lieblichen Aussichten auf die nähere und fernere Umgebung, in lauschigen Ruheplätzen, sprudelnden Quellen und munteren Bächen, die die Landschaft durchziehen! Es wird für unsere Leser von Interesse sein, bei dieser Gelegenheit etwas über die eigenartigen meteorologischen Verhältnisse Freudenstadts zu erfahren. Wir entnehmen die folgenden Anhaltspunkte einem beim fünften Schwarzwaldbädertag im Oktober 1895 zu Freudenstadt von Oberamtsarzt Dr. Lieb gehaltenen und im Med. Korrespondenzblatt des württ. ärztl. Landesvereins veröffentlichten Vortrag, aus dem wir folgendes zitieren: . . . Wenn wir an den barometrischen Erscheinungen den Einfluß der Höhe deutlich nachweisen konnten, so zeigt sich derselbe noch deutlicher in seiner Einwirkung auf den



Palmenhaus in Freudenstadt.

menschlichen Organismus, welcher bei der Mehrzahl der Menschen durch Erleichterung der körperlichen und geistigen Funktionen, entsprechend gehobene Stimmung und verbesserten Schlaf reagiert, bei Einzelnen allerdings das Gegenteil bewirkt . . . Freudenstadt hat im Sommer verhältnismäßig kühle Temperatur, was auf den Einfluß der starken Verdunstung in den ausgedehnten Wäldern zurückzuführen ist; daraus erklärt sich auch, daß im Winter durch die bedeutende Verminderung der Verdunstung infolge des stockenden Saftstroms der Bäume die Temperatur im Verhältnis zu den anderen Stationen in erhöhtem Maße steigt, während gleichzeitig die Wärmestrahlung durch die ausgedehnten Waldflächen gehindert wird, so daß die Wälder ein Wärmereservoir bilden und Freudenstadt im Winter im Verhältnis zu seiner geographischen und Höhenlage zu warm ist. — Die interessanten Mitteilungen des Herrn Dr. Lieb schließen mit den Worten: „Mit diesen Ausführungen beabsichtigt der Verfasser Ihnen den Nachweis zu liefern, daß Freudenstadt ein Klima von lebhaft erregendem Charakter hat, dem alle Merkmale des Höhenklimas eigen sind, und daß es seinen Ruf als Höhenluftkurort, den es in weiten Kreisen genießt, noch besonders verdient durch den hohen Grad von Reinheit der Luft, wie sie bedingt ist durch die hohe Lage, die reiche Bewaldung, die erheblichen Niederschläge und die lebhafte Luftventilation bei Abwesenheit verunreinigender Momente, wie Fabrikschornsteine, welche im Winter noch erhöht ist durch die viele Meilen im Umkreis die Erde bedeckende, eine Staubbildung absolut ausschließende Schneelage.“ —

Der Aufenthalt in Freudenstadt bietet also zu allen Jahreszeiten eigene Reize. Aber um die Schönheit der Natur voll genießen zu können, muß durch gute leibliche und geistige Verpflegung das seelische Gleichgewicht hergestellt sein und nachdem wir das Lob Freudenstadts als Höhenluftkurort und Sommerfrische gesungen haben, müssen wir unseren Lesern neben den bereits bekannten trefflichen Gasthöfen auch noch einen neuerstandenen traulich anmutenden Aufenthalt verraten. Nach unserem Dafürhalten und nach den Erfahrungen derer, welche das im vorigen Jahre eröffnete Kurhaus Palmenwald in Freudenstadt besucht haben, bietet dieses Erholungshaus mit christlicher Hausordnung alles, was dazu dienen kann, seinen Gästen den Aufenthalt angenehm und behaglich zu machen. Schon das stattliche Äußere des Kurhauses macht einen gediegenen Eindruck, der beim Aufenthalt darin sich nur verstärkt, denn die tüchtige Leitung, die freundliche und aufmerksame Bedienung, eine geschmackvolle bequeme Einrichtung und eine vortreffliche Verpflegung vereinigen sich in dem Bestreben, den Bedürfnissen der Gäste gerecht zu werden und sorgen dafür, daß jedermann sich rasch heimisch und in guter Gesellschaft wohlgeborgen fühlt. Dabei sei nicht unterlassen zu erwähnen, daß von der geräumigen Terrasse des Hauses eine entzückende Aussicht bis zu den fernen Bergen der schwäbischen Alb (Hohenzollern) sich bietet, daß der Aufenthalt im Freien sowohl in dem parkartig angelegten Garten, als in dem nur 5 Minuten entfernten sog. Palmenwald ohne Anstrengung ermöglicht ist, so daß die verschiedensten Bedürfnisse für junge und alte, leistungsfähige und schonungsbedürftige Gäste Befriedigung finden. Die Thatsache, daß die Aktiengesellschaft Kurhaus Palmenwald nur gemeinnützige Bestrebungen verfolgt, beeinflußt natürlich die Pensionspreise in einem für die Gäste günstigen Sinne und verdient deshalb besonders erwähnt zu werden. Möge die kommende wärmere Jahreszeit einen neuen Zuwachs an Freunden der schönen Freudenstadt bringen, wie er seit einer Reihe von Jahren erfreulicherweise zu verzeichnen ist! E.

Die geologischen Verhältnisse des oberen württemb. Schwarzwalds.

Von Prof. F. Haag in Rottweil.

(Schluß.)

Nach dieser Abschweifung ins Gebiet der Glacialgeologie kehren wir nach Schramberg zurück, um noch diejenigen Gesteine zu untersuchen, welche unter dem Buntsandstein liegen. Wir finden hier in roten Thon eingebettet nach oben Dolomit mit Jaspis, nach unten verschiedenartigen Gesteinsgneis; auf den hier mächtig ent-

wickelten Schichten zertrümmerten Gesteins, auf oberem Rotliegendem, liegt Schramberg. Die Nippenburg liegt auf Buntsandstein. Dahinter beginnt der Granit, der weiter oben bei Imbrand, und auch über dem Lauterbachthal drüben auf dem Purben, wieder und zwar jetzt unmittelbar von Buntsandstein bedeckt ist. Diesen merkwürdigen Verhältnissen ist auf der Eck'schen Karte in vorzüglicher Weise Rechnung getragen. Da, wo hinter der Nippenburg Buntsandstein und Granit zusammenstoßen, hat Eck einen Strich gemacht, der sich bis gegen Villingenstadt hinzieht. Der Strich bezeichnet eine Verwerfung, eine Spalte im Gebirge, längs welcher bei Schramberg der östliche Teil abgesunken ist; die entsprechenden Schichten liegen auf der Ostseite der Spalte tiefer als auf der Westseite. (Umgekehrt bei Königsfeld.) Viele Geologen sind der Ansicht, daß der Buntsandstein durch Hebung des Grundgebirges auf die Höhen gelangt sei. Eck dagegen hat die Überzeugung gewonnen, daß seitliche Gebiete abgesunken sind gegen stehengebliebene Sättel; auf den Höhen ruht der Buntsandstein unmittelbar auf dem Grundgebirge; das Rotliegende lagerte sich in muldenförmigen Vertiefungen ab und unter diesem finden sich die Schichten der Steinkohlenformation. Nahe dem Hammerwerk hat v. Alberti die Schichten der Steinkohlenformation entdeckt. Der Steinkohlensandstein wird für die Porzellanfabrik zu Tag gefördert, mit ihm schwarze Thonschiefer. Durch Pflanzenabdrücke ist unzweifelhaft die Zugehörigkeit dieser Gesteine zur Steinkohlenformation nachgewiesen.

Infolge der wichtigen Entdeckung wurden von 1834 bis 1849 in der Umgebung von Schramberg Bohrversuche auf Steinkohlen gemacht; das durchteufte Steinkohlengebirge hat sich überall als unproduktiv erwiesen. Bei Dunningen wurde (1861—63) in einer Tiefe von 957′ unter dem Rotliegenden unmittelbar der Granit erbohrt. Man ging nun mit den Versuchen immer weiter gegen Osten, um auf den Rat Quenstedts mehr gegen die Mitte des Beckens zu sondieren, da die Formationen zwischen Urgebirge und Buntsandstein am Saume des Schwarzwalds wenig ausgebildet seien. Bei Oberndorf berührt der Neckar auf eine ganz kurze Strecke den Buntsandstein in seinem tief in den Muschelkalk eingegrabenen Thal. Hier wurde gebohrt von 1865—74. Man war bei 1703′ bereits in das unterste Rotliegende gekommen, als der Bohrer stecken blieb und nicht mehr heraufgeholt werden konnte.

In seiner oben erwähnten Abhandlung (Jahresheft 87) hat Eck die Mulden beschrieben, in denen sich Ablagerungen aus der Steinkohlenformation finden. Die Ränder der Schramberger Mulde umschließen das Triberger Granitmassiv; die südliche Grenze zieht sich über Königsfeld, Sommeraupaß, Kesselberg nach dem Steinsberg bei Waldau; die nördliche läuft über eine Gneiszone, einen Sattel, der von Baiersbronn über den Kniebis und den Rohrhardsberg verläuft (1143 m, im spitzen Winkel des oberen Elzthals).

Auf den Sätteln finden sich Reste von Buntsandsteinbedeckung, aber keine Spur von älteren Sedimenten, wie Rotliegendes und Kohlenformation. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß sich die Sättel eine Strecke weit gegen Osten fortsetzen. In der Verlängerung des südlichen Sattels liegt Rottweil. Hier wäre also nach Ecks Ansicht keine Hoffnung Steinkohlen zu finden. Dagegen Oberndorf und Sulz liegen in der Fortsetzung der Mulde. Im Bohrloch bei Sulz waren das obere und mittlere Rotliegende durchstoßen, als bei 871 m das Grundgebirge angebohrt wurde.* Wie Herr Prof. Eck erwähnt, lagert auch östlich von Schiltach das mittlere Rotliegende unmittelbar dem Grundgebirge auf. Um uns von der angeführten Thatsache durch eigene Anschauung zu überzeugen, verfolgen wir zunächst den Lauf der Schiltach unterhalb Schramberg. Das Thal der Schiltach ist hier ähnlich wie das oberhalb Schramberg liegende berühmte Berneckthal von steilen Granitfelsen umrahmt und von Porphyrgängen durchsetzt. Wir steigen in einem tiefeingeschnittenen kleinen Seitenthal (Rohrbachthal) gegen Aichhalden hinauf und finden oben am Saum des auf Buntsandstein stehenden Waldes den Jaspis führenden Dolomit, das obere Rotliegende. Vor dem Oberhof durchsetzt ein aufragender Porphyrgang den Granit des rechten Thalabhangs. Der Weg von hier nach Schenkenzell zieht sich auf einer markierten Stufe des mittleren Rotliegenden zwischen Granit und Buntsandstein bis zur Steige zwischen Schiltach und Aichhalden hin. Auf diesem Weg finden wir den Porphyrtuff des mittleren Rotliegenden, und hinter dem Steighof steht der Thonschiefer an. Wie bei Sulz ist hier das mittlere Rotliegende unmittelbar dem Urgebirge aufgelagert; Eck macht darauf aufmerksam, „daß die südwest-nordöstlich gerichtete Verbindungslinie zwischen Schramberg und Oberndorf derjenigen von Schiltach nach Sulz parallel verläuft! Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß in Oberndorf ebenso wie in Schramberg unter dem Rotliegenden das Steinkohlengebirge liegen werde, und daß das letztere erbohrt worden wäre, wenn man im Jahre 1874 in Oberndorf noch einmal den Bohrer angesetzt hätte, um in der Nähe des ersten verunglückten Bohrversuchs einen zweiten auszuführen.

Wir setzen unseren Weg nach Schenkenzell über den „Groppenberg" fort, der Ruine Schenkenzell gegenüber, übersehen nicht am Fuß des Hügels einen Gang von rötlichem Aplit im Granit und finden oben einen Steinbruch in einem dem Granit bei oberflächlicher Betrachtung ähnlich sehenden Sandsteine, dem sogenannten Arcosesandstein des unteren Rotliegenden; eingewachsen darin sind gar nicht selten weiße und grüne Flußspatkrystalle. Bemerkenswert ist noch der Abbau von Schwerspatgängen im Granit. Hinter dem Bahnhof Schenkenzell steht eine Steinschlagmaschine, die ihr Material aus dem nahen Granitporphyrgang „Grubersgrund" bezieht. Gen Norden

* H. Eck, Notiz über das Bohrloch bei Sulz. Jahreshefte des Vereins für vaterl. Naturk. in Württemberg. 1891. S. 226.

am rechten Ufer der Kinzig, in der Entfernung 2 km von Schenkenzell, findet sich der berühmte Gneis, der mit Granaten gespickt ist (Kinzigit). Von den alten Silbergängen bei Wittichen und Reinerzau fällt für den Mineralogen nichts mehr ab; die Schutthalden sind längst abgelesen. Dem geübten Touristen ist zu empfehlen, durch das zwischenliegende Kaltbrunnenthal bergan zu marschieren und im Buntsandsteinwald des Roßbergs einen Weg nach Rippoldsau zu suchen. Hier werden die Steine der Landesgrenze zu willkommenen Wegweisern.

Über Aussichtstürme.

Ein Mahnwort.

Wer eine steile Höhe erklommen hat und sich nun sagen muß: hier hättest du eine herrliche Fernsicht, wenn du über Hindernisse der näheren Umgebung hinwegsehen könntest, wird sich unwillkürlich eine angemessene Erhöhung wünschen, die diesem Übelstande abhilft. Es ist daher begreiflich, daß der Schwarzwaldverein die Errichtung solcher Aussichtsgerüste bezw. Türme unter seine Aufgaben aufgenommen hat. Denn gerade beim Schwarzwald mit seinen Hochplateaux, deren Ränder häufig mit den Gipfeln der an den Hängen stehenden Wälder umsäumt sind, trifft der Fall sehr häufig zu, daß man trotz sehr hohen Standortes doch nur eine beschränkte, besonders durch Waldteile beeinträchtigte Rundsicht genießt. Kein Wunder, daß die Projekte zu Aussichtstürmen wie Pilze aus der Erde schießen. Ja, wenn die Türme sich eines ebenso raschen Wachstums zu erfreuen hätten wie die Pilze und die Projekte! Das wäre ja herrlich! Aber die Türme und selbst die einfacheren Holzgerüste kosten Geld, viel Geld, und da fragt es sich doch: können die Zweigvereine ihre Mittel nicht nützlicher anwenden, als indem sie einer fast zur Manie gewordenen Mode ihre Opfer bringen? Fast jeder Zweigverein hat sein Turmprojekt, die Freudenstädter wollen auf dem Roßbühl einen steinernen Turm um zehntausend Mark, die Schramberger einen auf dem Purben, die Dornstetter ein Gerüst auf dem Pfahlberg, die Altensteiger bei Simmersfeld, die Neuenbürger auf der Langenbrander Höhe, die Calwer auf dem Zettelberg bei Weltenschwann; der Kühleberg bei Emmingen wartet auch auf sein Aussichtsgerüst, und an dem badischen Hohlohturm soll der Hauptverein auch mitzahlen! Wo sollen da die Mittel herkommen? Hier gilt es offenbar, System in die Sache zu bringen und nicht alles auf einmal in Angriff zu nehmen, sondern hübsch nach einander. Bisher konnte der Hauptverein den Zweigvereinen, so lange derartige Pläne noch mehr vereinzelt hervortraten, namhafte Beiträge spenden. Seit aber die Vereinszeitschrift nahezu die ganzen Mittel des Hauptvereins beansprucht, sind die Zweigvereine darauf angewiesen, ihre Unternehmungen aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten. Sie können das auch leichter als bisher, da sich ihre Mitgliederzahl allerorten beträchtlich gehoben hat. Es legt sich nun wohl manchen der Gedanke nahe, die Zeitschrift wieder aufzugeben, wenn dadurch Einschränkung in den Unternehmungen der Zweigvereine geboten wird. Allein hieße das nicht den Ast absägen, auf dem man sitzt? Das darf doch wohl ohne Selbstruhm gesagt werden, daß der Verein seinen Aufschwung in den letzten drei Jahren, die Verdopplung seiner Mitgliederzahl in erster Linie der Vereinszeitschrift verdankt, durch die auch diejenigen Mitglieder etwas vom Verein haben, denen es nicht vergönnt ist, auf allen Bergen herumzukraxeln und alle möglichen Aussichtspunkte auszuspüren. Was ist also notwendiger, uns eine große Mitgliederzahl zu erhalten oder eine große Zahl Aussichtstürme zu haben, die entweder unerschwinglich viel Geld kosten oder nur von kurzem Bestande sind, und die, wenn man in der Wahl der Punkte nicht sehr besonnen zu Werke geht, von verhältnismäßig, oder besser gesagt, unverhältnismäßig wenigen Mitgliedern besucht werden? Oder wie viele Mitglieder des Gesamtvereins sind schon z. B. auf dem Egenhäuser Kapf gewesen? Man glaube nur nicht, daß eine sonst wenig aufgesuchte Gegend dadurch mehr Besucher anlocken werde, daß ein Aussichtsturm errichtet wird. Und dann — wer auf seinen Schwarzwaldwanderungen über solche Punkte kommt, von denen man eine ausgedehnte, aber stellenweise unterbrochene Aussicht genießt, wie z. B. über die Langenbrander Höhe oder über Simmersfeld, der kommt doch nicht bloß an diesen einen Punkt, der seinen Aussichtsturm bekommen soll, sondern indem er marschiert — und das ist doch selbst auch ein Zweck seiner Wanderung — bietet sich ihm nach einiger Zeit eine Ergänzung des Aussichtsbildes, einmal sieht er mehr von dieser, dann wieder mehr von jener Seite der Windrose, immer wieder ein neues Bild; wozu dann allerorten Gelegenheit zu einer völligen Rundschau schaffen? Auf dem Zettelberg bei Röthenbach z. B. hat man von der Röthenbacher Seite des Waldrandes einen ausgedehnten Blick nach Süden, und geht man dann auf den Ostrand des Waldes, bei Weltenschwann, wozu eine Viertelstunde erforderlich ist, so genießt man das ergänzende Bild der Aussicht nach Osten bis zum Stromberg. Stünde zwischen beiden Punkten auf der Höhe des Berges im Walde ein Aussichtsturm, so würde sich allerdings eine fast völlige Rundsicht bieten, nur nach Westen und Norden würde man den Wald nicht übersehen können. Aber wozu die großen Opfer, wenn man dieselbe Aussicht, nur getrennt, ohne sie haben kann? Ist wohl ernstlich daran zu denken, daß der Besuch des Zettelberges sich dadurch wesentlich heben würde? Ich glaube kaum, es müßte denn in Weltenschwann, das sich allerdings hiezu trefflich eignen würde, ein Kurhaus erstehen. Und ähnlich ist's bei Langenbrand, wo ohne-

hin die Aussicht nirgends wesentlich gehemmt ist und wo sich bei der Weiterwanderung Neuenbürg zu bald die Aussicht gegen Westen aufthut, ähnlich bei Simmersfeld, ähnlich bei Dornstetten, ähnlich beim Roßbühl. Will man aber trotzdem Aussichtstürme an diesen immerhin lohnenden Punkten bauen, dann mögen sich die Zweigvereine darüber einigen, in welcher Reihenfolge diese Turmprojekte ausgeführt werden sollen, und mögen gegenseitig dazu beisteuern, in der sichern Hoffnung, daß so die Reihe an jeden kommt, während so, wie es mit diesen Projekten jetzt steht, Gefahr ist, daß vor lauter Viel gar nichts erreicht wird. Vor allem aber möge man sich hüten, durch diese Projekte diejenige Einrichtung zu beeinträchtigen, die bis jetzt sich als stärkstes Einigungsband des Vereins, als das zugkräftigste Mittel desselben erwiesen hat, die Vereinszeitschrift, die nur dank der Uneigennützigkeit ihrer Mitarbeiter und ihres Verlegers so schöne Erfolge für den Verein erzielt hat und daher von diesem aufs kräftigste unterstützt werden sollte.

Weizsäcker.

Anfragen.

1) Bitte. Es wäre nach verschiedenen Richtungen von hohem Interesse, die Frage richtig beantwortet zu erhalten, ob der Schwarzwald, oder wenigstens der östliche Teil desselben, wie dies da und dort behauptet wird, in längst vergangener Zeit vorwiegend mit Laubholz bestockt war, ob insbesondere die Fichte (Rottanne) ein demselben ursprünglich fremder Baum ist (so Rieber im Dezemberheft 1894 S. 75 des Vereinsorgans). Es wird daher gebeten, zweckdienliche Notizen über Holzfunde in tieferen Bodenschichten, auf dem Grunde von Seen, in sehr alten Gebäuden &c., sowie über litterarische und urkundliche Quellen an die Schriftleitung gefälligst gelangen zu lassen.

Antwort des Schriftleiters. Ohne eingehenderen Beantwortungen dieser Frage vorgreifen zu wollen, mache ich auf das große Forstkartenwerk des Kriegsrats Andreas Kieser, 1680—1687, auf der K. öffentlichen Bibliothek aufmerksam, über das Herr Inspektor Regelmann eine wertvolle Abhandlung in den Württ. Jahrbüchern 1890—91 II S. 185 ff. veröffentlicht hat und das leider den Schwarzwald nur bis an das rechte Nagoldufer giebt. Dort sind Laub- und Nadelholzwaldungen durch verschiedene Zeichnung und Färbung unterschieden, so daß daraus wenigstens für einen Teil des in Frage stehenden Gebiets die gewünschte Auskunft zu gewinnen ist.

2) Zu dem Aufsatz über die Grenze zwischen den Herzogtümern Franken und Schwaben in Nr. 8 „Aus dem Schwarzwald": Neben Enzklösterle steht auf der alten Bohnenbergerschen Karte von Schwaben „Enzthal-Kolonie". Demnach sind die Leute in Enzklösterle einst von anderswoher eingewandert oder verpflanzt worden. Aber woher?

3) Ein Leser des Blattes „Aus dem Schwarzwald" bittet andere Leser um Auskunft in diesem Blatt über die „Taucherle" im Bernecker See. Welcher der tauchenden Vögel ist das?

Berichtigungen.

In der letzten Nummer sind in dem Bericht aus Calw S. 126 einige Irrtümer eingeschlichen, die sich am besten durch den Abdruck des betr. Vortrags, der in einer der nächsten Nummern zu erwarten ist, berichtigen werden.

S. 128, Sp. 2, Z. 9 von unten lies „Wonne" statt „Mann". Das Komma davor ist zu tilgen.

Einläufe.

Vom Kgl. statistischen Landesamt: Karte der Herrschaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stand vom Jahre 1801. Von Oberstudienrat v. Stälin und Hauptmann Bach. Neu bearbeitet von Geh. Archivrat v. Stälin und Topograph Bechtle. 1896. Mit Begleitworten. Stuttgart. Druck von W. Kohlhammer.

Wir sehen auf dieser schon durch ihre erste Ausgabe 1864 rühmlich bekannten Karte denjenigen Teil des heiligen römischen Reichs deutscher Nation kurz vor seiner Auflösung, der Altwürttemberg zusammen mit den Neuerwerbungen im Laufe des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts umfassend, das jetzige Königreich Württemberg ausmacht. Es ist ein buntes Bild der Zerrissenheit in viele kleine Herrschaften, das mit gewissenhafter Benützung und neuer Durchforschung aller Quellen hergestellt in der neuen Bearbeitung manche Berichtigung erfahren hat. Die beste Berichtigung des Kartenbildes von 1801 ist offenbar die, welche es durch den Lauf der Geschichte erfahren hat, so daß es jetzt durch die Vereinigung aller dieser Herrschaftsgebiete zu Einem Staatskörper keinen praktischen Wert mehr für die Gegenwart, sondern nur noch historischen Wert besitzt. Nicht als ob wir diesen etwa gering anschlagen würden, aber man kann dieses Kartenbild nur mit heller Freude darüber ansehen, daß es nicht mehr so ist, und mit dem patriotischen Wunsche, daß es nie wieder so werden möge. Freunden der Geschichtsforschung ist diese Karte ein unentbehrliches Rüstzeug, das wir hiemit aufs wärmste empfehlen.

Von Inspektor Regelmann: Über die Vergletscherungen und Bergformen im nördlichen Schwarzwald. Sonderabdruck aus den württembergischen Jahrbüchern; vergl. Nr. 10, S. 128 f.

Vom württembergischen Altertumsverein: 1. Die oben genannte Karte. 2. v. Alberti, württembergisches Adels- und Wappenbuch Heft 6. 1896. (Holzgerlingen bis Kröwelsau.)

Von der Schlätz'schen Buchhandlung in Freudenstadt: Stadtschultheiß Hartranft, Höhenluftkurort Freudenstadt im württembergischen Schwarzwald. Mit vielen Abbildungen, Plänen und einem Albpanorama.

Von Strecker & Moser, Verlagshandlung in Stuttgart: Gustav Hochstetter, Illustrierter Führer durch die schwäbische Alb von der Teck bis zum Hohenzollern. 127 S. Ein bequemes Taschenbüchlein, das Albwanderern des behandelten Gebiets gute Dienste leisten wird.

Vereinsnachrichten.

Bezirksverein Sulz.

Mitglieder-Verzeichnis auf 1. April 1896.

Ausschuß:

Malmsheimer, Stadtschultheiß, Vorstand.
Kröner, Gerichtsschreiber, Schriftführer und Kassier.
Reitter, Postmeister.
Naschold, Bezirksgeometer.
Vayhinger, Bankkassier.

Übrige Mitglieder:

Adam, Oberamtsrichter.
Bacmeister, Finanzamtmann.
Bertrand, Chr., Schreinermeister.
Bosch, Redakteur.
Böhm, Revisionsassistent.
Breitling, W., Kaufmann.
Dölker, Aug., Bierbrauer.
Franz, Moriz, Kaufmann.
Glaser, Betriebsbauinspektor.
Grupp, Julius, Privatier.
Hofmann, Oberamtstierarzt.
Hole, Apotheker in Stuttgart.
Hölzle, Pfarrer in Willershausen.
Holzapfel, Pfarrer in Böhringen.
Jungl, Obersteiger.
Kienzle, Lindenwirt.
Kimmich, Oberamtsbaumeister.
Klein, Postsekretär.
Kröner, Gerichtsschreiber.
Kohn, Oberamtmann.
Kemmler, Domänepächter.
Maier, Platzmeister in Wilhelmsglück.
Malmsheimer, Stadtschultheiß.
Naschold, Bezirksgeometer.
Pflanz, Kameralverwalter.
Pfeilsticker, Revieramtsassistent in Rosenfeld.
Plocher, J. Waldhornwirt.
Rebmann, Bäckermeister.
Reihling, Kaufmann.
Reitter, Postmeister.
Saile, Photograph.
Schmid, Kunstmüller.
Schoffer, Landesökonomierat in Kirchberg.
Schweikle, Gerbermeister.
Tag, Friedrich, Bierbrauereibesitzer.
Vayhinger, C., Kaufmann.
Vayhinger, W., Bankkassier.
Weiß, Aufsichtslehrer.

Zusammen 38 Mitglieder, von denen ein Teil schon früher unter „Stuttgart“ und „Ortsgruppe Sulz“ aufgeführt ist.

Württembergischer Schwarzwaldverein.

Auf Grund Beschlusses des Ausschusses des Hauptvereins vom 15. März d. J. ist die diesjährige

Hauptversammlung

auf Montag den 29. Juni d. J. Mittags 12 Uhr nach Neuenbürg in den Ratssaal

anberaumt worden.

Auf die Tagesordnung ist gesetzt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Anträge betr. die Vereinsschrift. 3. Wahl des Orts der nächsten Hauptversammlung. 4. Wahl des Vorsitzenden des Hauptvereins. 5. Anträge aus der Versammlung. (Falls solche eingebracht werden wollen, müssen sie statutengemäß vorher schriftlich bei dem Vorstand angezeigt und von mindestens zehn Mitgliedern unterstützt werden.)

Zu der Hauptversammlung sind sämtliche Mitglieder des Württembergischen Schwarzwaldvereins freundlich eingeladen; Freunde der Sache können als Gäste eingeführt werden.

An die Hauptversammlung schließt sich ein gemeinschaftliches Mittagsmahl in der Sonne an, zu dem sich die Teilnehmer womöglich bis 27. Juni bei Sonnenwirt Lustnauer direkt anmelden wollen; sodann Spaziergang auf die Ruine Waldenburg und gemütliches Zusammensein mit Musik auf dem Neuenbürger Festplatz.

Für Sonntag den 28. Juni ist eine gemeinsame Wanderung geplant, über welche noch besondere Mitteilung an die Bezirksvereine erfolgen wird.

Im Namen des Hauptvereinsausschusses:
der Vorsitzende: **Rechtsanwalt Stockmayer.**



Das Wildbad

im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° R. im **„Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad"** unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik,** elektrische Bäder in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie und Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen** mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die **Krankheiten,** für welche in Wildbad laut **jahrhundertelanger Erprobung** Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus und Gicht, Nervosität, alle Formen von Lähmungen; Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien; Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen;** chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen,** Katarrhe der **Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle ꝛc.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad und Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:
Dr. **Breidenbach,** Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**
Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutter.**



Schwarzwald-Bad TEINACH.

Station
der
württ. Schwarzwaldbahn
Pforzheim-Horb.

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Geschützte Lage. Renommierte **Mineralquellen,** besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute ꝛc. — **Wasserheilanstalt** mit den bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage ꝛc. Bedeutender **Mineralwasserversandt.** Das **Bad-Hotel,** unmittelbar am Wald gelegen, wurde vollständig renoviert. Ausgezeichnete Verpflegung. Pension. 300 Betten. Elektr. Beleuchtung in allen Räumen. Wasserspülung. Reichhaltige Bibliothek. Dunkelkammer. Vorzügliche Kur-Kapelle. Wagen und Pferde zu Ausflügen. Omnibus zu allen Zügen. Lawn tennis. Eigene große Jagd und Forellen-Fischerei. Postamt, Telegraph und Telephon im Hause. **Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.** Badarzt K. Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei.

Ludwig Bauer, Besitzer der Mineralquellen, der Kuranstalten und des Bad-Hotels.

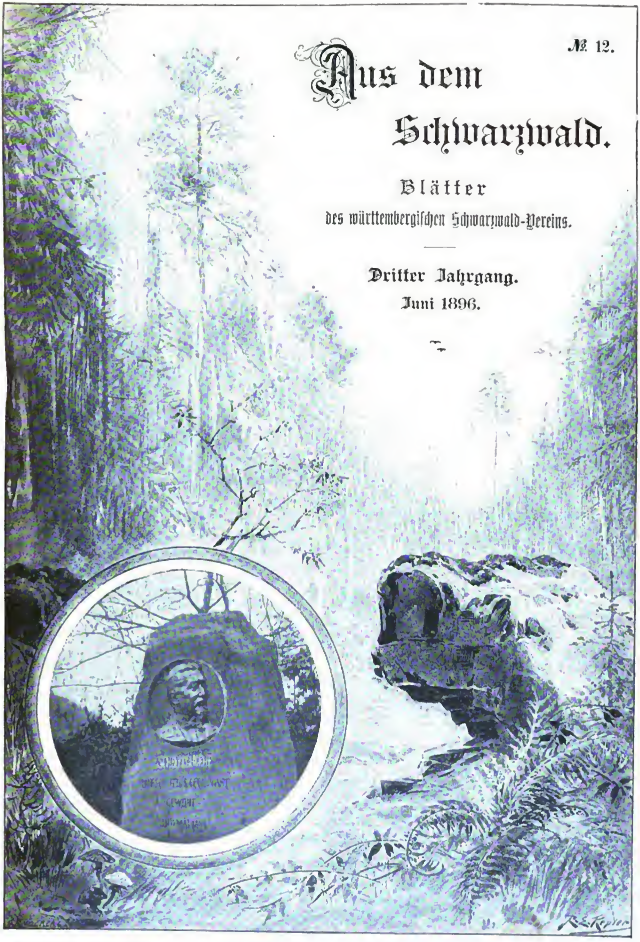
Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 12.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Dritter Jahrgang.
Juni 1896.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Verleger: Max Kinge, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 12. | Juni 1896. | III. Jahrgang.

Zur Begrüßung der Hauptversammlung in Neuenbürg

am 29. Juni 1896.

Von allen Seiten kommts herangezogen,
Ein Wiedersehn zu feir'n von Nah und Fern,
Zu tauchen sich in der Begeist'rung Wogen
Für unsers edeln Strebens Ziel und Stern,
Zu neuem Thun sich wieder zu entflammen,
Zu raten zu des Ganzen Flor zusammen.

Sei mir gegrüßt, mein Neuenbürg am Strande
Des frischen Schwarzwaldkinds, der braunen Enz,
Dir schlagen heute zu vom ganzen Lande
Der Schwarzwaldfreunde Herzen, nun der Lenz,
Der uns um manche Wonne hat betrogen,
Dem Sommer wich und kühl ist abgezogen!

Von Freudenstadt, von Schrambergs kühnen Höhen,
Von Oberndorf und Sulz, vom Kinzigthal,
Vom Nagoldstrand, was Beine hat zu gehen,
Erhebt sich mit dem frühsten Morgenstrahl:
Frisch auf! nach Neuenbürg! ist heut die Losung;
Waldheil! erklingts in fröhlicher Ertosung.

Mein Stuttgart! warm hast du ins Herz geschlossen
Des Schwarzwalds dunkle Pracht, sein Lustrevier,
Ein reges Wirken ist aus dir geflossen
Für des Vereins Gedeihn, des Waldes Zier
Mit guten Wegen, Weisern, Hütten, Türmen,
Fernsicht zu schaun, den Wanderer zu schirmen!

So seid denn alle herzlich heut willkommen!
Freut euch des Wirkens mit vereinter Kraft;
Ein hohes Ziel habt ihr euch vorgenommen,
Womit ihr Tausenden viel Freude schafft.
Doch laßt dabei auch froh den Becher kreisen
Und frisch ertönen muntrer Lieder Weisen.

Und ist verhallt des Jahrfests lauter Jubel,
Zieht wieder heim, im Herzen neuen Mut,
Zur stillen Arbeit, in des Alltags Trubel,
Und wirket wacker weiter, hegt die Glut,
Die neu entfachte in vereintem Tagen,
Schwarzwaldvereinslust in die Welt zu tragen!

Die Enzthalburgen und das Schwabenthor.

Unter diesem Titel brachte der Enzthäler 1889 (Nr. 113—118) einen mit E. F. gezeichneten Aufsatz, der von allgemeinerem Interesse ist, und den wir daher mit Auslassungen, und wo es nötig scheint, mit eigenen Zusätzen (in Klammern) zum Abdruck bringen.

Im Umkreis von 12 Kilometern um Wildbad herum liegen im großen und kleinen Enzthal die mehr oder minder stattlichen Trümmer von nicht weniger als 5 Schwarzwaldburgen, während die Spuren einer sechsten, der Burg Eibberg, trotz unserer sorgfältigen Nachforschungen vom Erdboden weggewischt zu sein scheinen. Die Schwarzwaldvereinskarte giebt zwar immer noch eine Ruine Eiberg an, obgleich die Oberamtsbeschreibung von Neuenbürg S. 131 nur von einem beinahe verschütteten Brun-

nen, rund ausgemauert, etwa 1/4 Stunde östlich von der Straße von Wildbad nach Dobel spricht. (Dies ist nicht ganz richtig. Die Oberamtsbeschreibung sagt ausdrücklich, daß hier das Bergschloß Eiberg stand und fügt noch hinzu, daß auch auf dem nordwestlich von Calmbach gelegenen Schloßkopf eine Burg stand, von der übrigens nur noch einige Steine vorhanden seien. Das wäre also eine siebente Burg. Richtig ist nur, daß von der Ruine Eiberg außer jenem Brunnen nichts mehr zu finden ist.) Die Kosmographie Sebastian Münsters von 1560 nennt ein markgräflich Bergschloß Ewberg, dessen Name von dem alten Wort Ew (Grenze) abgeleitet wird. In der That lief auch die Grenze gegen Baden früher auf den Höhen der linken Enzthalseite.

Ein noch gut erhaltenes Merkmal der ehemaligen Grenze ist das Schwabenthor, das auf dem bequem ansteigenden Waldweg von der unteren Eyach-Sägmühle nach Dennach in der Nähe der Station Rothenbach, nicht zu verwechseln mit der unterhalb Dobel an der oberen Eyach liegenden Mahlmühle (in halber Höhe des Berges) zu finden ist. — Das Schwabenthor war vermutlich eine Zollstation zwischen Württemberg und Baden (zur Zeit, wo Dennach, Feldrennach, Schwann ꝛc. noch badisch waren) und jetzt noch zeigen gewaltige Quader, links und rechts am einsamen Waldweg liegend, teilweise verrückt, teilweise an ihrer alten Stelle stehend, mit tiefem Falz zum Anschlagen der Thore behauen, und einige mit pyramidalen Aufsätzen versehen, den Platz, wo die Pfälzer und Badener über Dennach ins Schwabenland hinabfuhren. Es wäre gewiß eine des Schwarzwaldvereins würdige Aufgabe, die zerstreut liegenden Blöcke des Thores wieder auseinander setzen zu lassen und so der Nachwelt ein historisches Denkmal zu retten.

Die besterhaltene Burgruine des Enzthals ist das alte Schloß zu Neuenbürg, dessen vier dachlose Wände auf einem weit ins Thal vorspringenden Bergrücken stehend dem von Wildbad Kommenden schon weithin sichtbar sind. Außer diesen vier Giebelwänden von imponierender Höhe ist noch eine hohe Ringmauer mit halbverfallenem Turm, Bastei und Graben vorhanden. Reizende, wohlgepflegte Anlagen umgeben dieses ehrwürdige Denkmal der Vorzeit, so daß es als eine malerische Verschönerung der Parkanlage erscheint und wohl dazu geeignet ist, einen Mittag dort angenehm zu verträumen. Daneben (auf dem äußersten Vorsprung der Bergzunge gegen den Bogen der Enz) steht das unter Herzog Christoph 1552 neuerbaute Schloß, das jetzt als Sitz des K. Kameralamts und Forstamts dient. Es ist uns aus dem württembergischen Dienerbuch zwischen den Jahren 1355 und 1751 eine lange Reihe von Rittern und Vögten aufbewahrt, welche Insassen der Burg waren, so mehrere v. Sachsenheim, zwei v. Reischach, einer v. Emshofen, ein v. Neuchingen, v. Beningen, v. Meersperg, v. Straubenhardt, v. Bonwinghausen-Walmerode, ein Oberschenk v. Stuttnitz und ein Graf Heinrich v. Schaumburg, württembergischer Kammerherr. Aus anderer Quelle wissen wir, daß die v. Gültlingen darauf saßen (der Grabstein eines solchen findet sich in der Kirchhofkapelle zu St. Georg am Abhang des Schloßbergs, vgl. darüber Jahrgang II, S. 106 ff.), sowie daß Franz v. Sickingen seine beiden Töchter und Schwiegertochter hier im Jahre 1522 unterbrachte, als er Schloß und Amt während der Verbannung Herzog Ulrichs durch den schwäbischen Bund in Pfand und Besitz nahm. Doch schon 1523 starb er und die Flensheimer Chronik berichtet darüber (S. 85): Dann alsbaldt, daß das Regiment zu Stuckgartten gewahr wardt, daß Frantz todt, schickhten sie zur Neuenburg, dahin Frantz selig seine zwo Töchter Margaret und Ottilia und Schweickhers Hausfrau (seine Schwiegertochter) geordnet, nahmen die Neuburg ein und wiesen die Töchter spöttlich hinweg. — Allerdings wenig galant, doch müssen wir hinzufügen, daß es die östreichische Regentschaft Erzherzog Ferdinands befohlen hat, indem die württembergische Regierung aufgehört hatte zu existieren. — Das Schloß wurde, wie schon oben erwähnt, von Herzog Christoph 1553 neu erbaut, von 1653 an durch den Prinzen Ulrich, da es im 30jährigen Krieg sehr gelitten hatte, erneuert und unter Herzog Karl 1738 abermals einer Restauration unterzogen und ist im wesentlichen in dieser Gestalt auf unsere Zeit gekommen.

(In einem Zimmer der jetzigen Wohnung des Kameralverwalters hat sich noch ein sehr schöner Plafond erhalten, der wohl der Periode des Prinzen Ulrich angehört. Daß das auf der Spitze der Bergzunge gelegene Schloß jetzt das neue Schloß und die weiter zurückliegende Ruine die alte Burg heißt, ist nach dieser Baugeschichte ganz in der Ordnung, und doch ist durch diese Benennung der wahre Sachverhalt gerade in sein Gegenteil verkehrt worden. Herr Oberstudienrat Dr. Paulus hat im Frühjahr 1895 beide Schlösser einer genauen Untersuchung unterzogen und dabei gefunden, daß sich an der Ostseite des neuen Schlosses auf einem Felsen gegen den tiefen Graben hin, der den Schloßgarten vom Schlosse trennt, noch die bis zu einer Höhe von mehreren Metern wohlerhaltenen Reste eines circa 8 Meter ins Geviert messenden Bergfrieds erkennen lassen, von einer weit älteren und solideren Bauart als die der jetzigen Ruine. Damit ist der Beweis erbracht, daß das „neue" Schloß auf dem Platze der alten Burg steht, und daß die jetzige „alte" Burg thatsächlich nur ein aus späterer, aber immerhin noch ziemlich früher Zeit stammendes Vorwerk zur besseren Verteidigung der Hauptburg gegen die den Angriffen mehr ausgesetzte Bergseite ist. Der Bergfried gehört ohne allen Zweifel der ältesten Burganlage an, welche im 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Sprossen der Calwer Familie gemacht wurde. Die Anlage dieser ersten in einer Herrenalber Urkunde von 1289 Novum castrum genannten Burg auf der Spitze der Bergzunge entspricht auch der sonst überall beobachteten Gepflogenheit, die Burgen auf der Spitze, nicht auf dem Sattel, eines Bergvorsprungs anzulegen, so in Wildberg, dessen Grundmauern gleichfalls auf eine sehr frühe Zeit hinweisen, in

Waldeck bei Calw, wo sich gleichfalls dem Bergsattel zu Vorwerke nachweisen lassen. Die den Schloßgarten umgebenden Mauern und der an ihre Ostseite außen sich anschließende Treppenturm, die das sog. alte Schloß umziehende Mauer mit ihren drei Halbrondellen tragen den Charakter der Renaissanceperiode, womit nicht ausgeschlossen ist, daß sie sich auf den Resten früherer Befestigungen erheben und der Schloßgarten selbst mit seiner festen Mauer macht den Eindruck eines Lagerplatzes für eine größere Verteidigungsmannschaft der in der That, wenn man beide Schlösser zusammenfaßt, großartigen Anlage. Für das höhere Alter des westlichen Teils aber sprechen außer dem Reste des gewaltigen Bergfrieds auch die unteren Teile des Thorturms auf der Südwestseite, die aus sehr massigen, aus Buckelquadern erbauten, Grundmauern bestehen und wohl derselben Zeit wie der Bergfried angehören, sowie der Unterbau des südöstlichen Thores. So stimmt alles zusammen, um die Richtigkeit des Satzes zu erweisen: die ursprüngliche und erste Anlage des Novum castrum ist auf der westlichen Spitze des Schloßberges erfolgt, und im Lauf der Zeit wurde diese Anlage nach Osten hin erweitert, um der stattlichen Burg eine unbezwingliche Festigkeit zu verleihen. In der am Bergabhang gelegenen Schloßkirche sind sehr alte Wandgemälde zum Vorschein gekommen; s. II, 89 und Abbildung.)

Gerade dem Schloß Neuenbürg südlich gegenüber auf der linken Enzthalseite liegt die **Waldenburg** auf steilem Bergvorsprung, leider erst auf halber Bergeshöhe durch Wegzeiger auffindbar gemacht. Sie ist auf gutem Waldwege mit mäßiger Steigung zu erreichen und erhebt sich durchgängig in allen Hauptteilen um mehr als Meterhöhe über den Boden. Sie ist vollständig zugänglich gemacht und alles hindernde Gestrüpp ausgehauen. Die Gelasse zu ebener Erde sind alle an den bloßliegenden Grundmauern deutlich zu erkennen; eine Ringmauer mit Thorspuren und Graben umgiebt das Ganze. Der Wallgraben trennt die Burgfläche von einem scharfen Grat, der die feindliche Annäherung auf dieser Seite sehr erschweren mußte. Ein daselbst aufgefundener romanischer Leuchter



Anbetung der Könige. Wandgemälde in der Schloßkirche zu Neuenbürg.
Illustrationsprobe aus Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale. Stuttgart, Paul Neffs Verlag. (Siehe Bücherschau.)

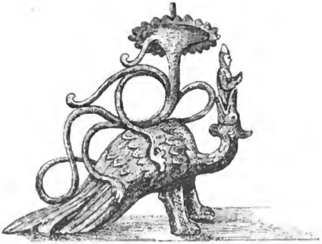
(s. II, 89) ist jetzt in der Altertümersammlung in Stuttgart, s. Abbildung. Noch ist zu bemerken, daß der Name Waldenburg kein historischer, sondern nur ein modern geographischer ist, und der eigentliche Name vergessen zu

sein scheint. Es ist daher zu vermuten, daß die Waldenburg nichts anderes ist, als die berüchtigte Burg Straubenhardt, von deren Wällen aus die Martinsvögel dem Greiner 1367 einen so unliebsamen Besuch in Wildbad abstatteten, während die jetzt noch so genannte Burg Straubenhardt, die dritte in unserer Reihe, ihres geringen Umfangs wegen nichts anderes sein konnte, als ein Burgstall, dessen Bewohner Dienstmannen derer von Straubenhardt waren und deren Namen führten. Dieser Burgstall liegt in der Nähe der Station Rothenbach auf dem Bergvorsprung zwischen dem Eselsbach- und dem Rothenbachthälchen und eine Viertelstunde linksab von der Staatsstraße nach Schwann. Die Trümmer dieser kleinen Burg bilden einen regellosen Schuttkegel umgeben von einem breiten Burggraben und gekrönt von einer mächtigen Doppelbuche, unter der eine Ruhebank mit prächtiger Aussicht ins Enzthal sich befindet.

Weniger leicht zu finden ist das Schlößle bei Calmbach. Es liegt nur einen Kilometer von den letzten Häusern des Dorfes thalaufwärts an der kleinen Enz, ein paar hundert Schritte von dem Trennungspunkt der beiden Thalstraßen auf einem niedrigen Bergvorsprung, über den die rechtsseitige Thalstraße hinwegführt, während die linksseitige dicht an seinem Fuße in starkem Bogen dem Flusse folgt. Von dieser Burg sind nur die Umfassungsmauern und der Burggraben zu erkennen; gegenüber erhebt sich eine nahezu senkrechte Bergwand auf dem linken Ufer der Enz, die mit dichtem Wald bedeckt, die Annäherung von dieser Seite unmöglich macht.

Die fünfte und letzte Ruine ist die Burg Vautschberg (Vogtsberg) bei der Rehmühle im oberen Kleinenzthal. Vom Thale aus sieht man nichts von der Ruine, obgleich sie kaum 100 Meter über der Thalsohle auf dem linken Thalgehänge liegt und die Bergwiese dort sich bis nahe an ihren Fuß erstreckt. Ein gewaltiger viereckiger Turm ragt im Walde plötzlich dem Beschauer drohend entgegen und starke Mauerreste auf mächtigen Grundfelsen aufgesetzt, umgeben ihn. Ein guter Pfad mit Sitzbänken ist von der K. Forstverwaltung durch die Ruine angelegt, so daß man alle ihre Teile mit Bequemlichkeit betrachten kann. Die Vautschburg beherbergte im 13. und 14. Jahrhundert ein Dienstmannengeschlecht gleichen Namens, das denen von Hornberg, später Gültlingen und Württemberg lehenspflichtig war. Im Jahre 1561 wurde der Reformator Brenz damit belehnt. Diese letzte Enzthalburg ist außer Neuenbürg die sehenswerteste, aber auch die abgelegenste. Doch ist sie für einen guten Fußgänger von Wildbad oder Altensteig aus in zwei Stunden, von Calw in 3½ Stunden zu erreichen, und der Weg zurück durch das Kleinenzthal über den Enzhof nach Calmbach, wo man die Eisenbahn erreicht, gehört zu den lohnendsten in dieser Gegend.

E. F. und P. W.



Romanischer Leuchter von der Waldenburg bei Neuenbürg.

Illustrationsprobe aus Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale, Schwarzwaldkreis. Stuttgart, Paul Neffs Verlag. (Siehe Bücherschau.)

Das Scheffeldenkmal in Teinach.

„Aus des Schreibsaals dumpfem Gähnen
Fliegt zum Schwarzwald all mein Sehnen
Und das Herz strebt stark hinaus . . .
Dort ein Falk' in reinen Lüften
Gleich' ich hier der scheu in Klüften
Eingeknaulten Fledermaus."

So übersetzt Scheffel im „Juniperus" einen lateinischen Vers aus seiner Frau Aventiure, der angeblich einem Klosterschüler angehörig, in der That Scheffels eigenes Produkt ist. Wir können daher getrost diesen Gedanken als aus seiner eigenen Empfindung entsprungen ansehen. Denn mit gerechtem Stolze nennen wir Scheffel ein „Schwarzwaldkind" (durch seine Mutter) und den „Schwarzwalddichter", wie er selbst seinen „Trompeter" in der Zueignung als „Schwarzwaldlied" und als



Aufnahme von M. K.

Scheffelhöhe

in des Dichters Gegenwart geweiht den 17. Mai 1885.

„Schwarzwaldsohn“ bezeichnet. Und wenn er im Eingange zu dessen erstem Stücke ruft:

„Sei gegrüßt mir, Waldesfriede!
Seid gegrüßt mir, alte Tannen,
Die Ihr oft in Euren Schatten,
Mich, den Müden, aufgenommen!“

so machen wir sicherlich keinen Fehlschluß, indem wir hier abermals den Gedanken an den Schwarzwald ihm unterlegen. Insbesondere weilte der Dichter so oft und so gerne gerade in Teinach, daß letztere Strophen füglich an unser idyllisches Thal gerichtet erscheinen könnten. Aber er hat Teinach auch direkt poetisch ausgezeichnet in seinem Gedicht „Zavelstein“ (des „Gaudeamus“), in mehreren Zuschriften und Widmungen an mich, endlich in der poetischen Übersetzung einer Steininschrift unsrer „Kleinen Tour“, welche er mir als letztes Andenken am 17. Mai 1885 überreichte. Der Tod warf damals seinen Schatten schon auf ihn voraus und dieser trübte einigermaßen seine und unsre Stimmung. Inschrift und Übersetzung haben folgenden Wortlaut:

„Umbrosa vallis
Limpideque fons
Et garrule amnis
Vosque amica nemora
Aeternum valete!“

(Vom Regierungspräsidenten v. Gemmingen 1786 angebracht.)

„Kühlschattig Thal, in das der Strahl
Der Sonne spät und spärlich dringt,
Und du, o Quell, der perlend hell,
Heilkräftig aus den Felsen springt —
Forellenbach, der sanft gemach
Und schwatzhaft durch die Wiesen rinnt —
Schwarztannenhain, deß Luft so rein
Mich freundlich labte schon als Kind:
Lebt wohl, lebt wohl! es naht die Zeit,
Der man den letzten Becher weiht,
Und scheidet dankbar im Gemüt!
Auch mich hat heut
Der Mai erfreut . . .
Wer weiß, ob er mir wiedrum blüht? . . .“

Er sollte ihm nicht mehr blühen, denn bekanntlich schloß sich sein Dichtermund für immer am 9. April 1886. Doch zogen wir an jenem 17. Mai, nachdem er, sein Sohn und dessen Freund, der junge Herr v. Holzing, bei mir zu Mittag gespeist, hinauf an eine jüngst freigestellte Höhe über dem Bade, dieselbe mit seiner Erlaubnis „Scheffelhöhe“ zu taufen. Unser Zug vergrößerte sich unterwegs und an Ort und Stelle begoß eine junge Dame, nachdem sie eine von mir verfaßte Ansprache vorgetragen, den rasch improvisierten Denkstein mit „Scheffelschem Taufwasser“, worauf Scheffel dankend erwiderte.

Seither nun hatte ein einfacher Stein die „Scheffelhöhe“ bezeichnet. Als aber die Freigebigkeit des verstorbenen Badbesitzers Adolf Bronn ein Kapital von 5000 Mark zu meiner und Notar Schmids Verfügung behufs der Verschönerung von Teinachs Umgebung stellte, waren wir sofort darin einig, daß an dessen Stelle ein würdigerer Denkstein treten müsse. Ein mächtiger Buntsandsteinblock trägt also nunmehr ein überlebensgroßes Medaillon Scheffels in ¾ Profil. Dies Medaillon ist durch die Künstlerhände Karl Donndorfs in Stuttgart in Porträtähnlichkeit und Ausdruck vortrefflich modelliert und von Hoferzgießer Pelargus dortselbst in Erz gegossen. Darunter steht in Goldschrift:

„Scheffelhöhe.
In des Dichters Gegenwart geweiht
d. 17. Mai 1885.“

Eine Schwarzpappel wölbt ihre grüne Krone von hinten her über den roten Stein, dessen Fuß Farne und aufkletternder Ephen entsprießen. Der Originalstein ward zum Fundamente mitverwendet. Teinach und das hochragende Zavelstein, Bad und Burgruine, die er besungen, die herrlichen Waldwege, die er so oft mit Lust begangen, das schäumende Gebirgsflüßchen, an dem er den Forellen nachgestellt, endlich die ebenfalls aus der Bronnschen Stiftung nach Professor Halmhubers geschmackvollem Entwurf 1895 erbauten Pavillon der „Adolfshöhe“ — all dieses überblickt das Auge mit einemmale und vermittelt dadurch die ansprechendsten Eindrücke auf des Beschauers Geist und Gemüt. Leider fehlt im Genusse dieses schönen, friedlichen Bildes, wenigstens für jene, welche dem Poeten im Leben näher gestanden, auch der Tropfen Wermut nicht, den der Götter Neid dem Freudenbecher der Sterblichen beimischt: eine wehmütige Erinnerung an den Dahingegangenen! Aber er lebt uns und allen kommenden Geschlechtern fort in seinen Werken und deren köstlichem Humor gelingt selbst die Umstimmung der Trauer in Frohsinn. Überhaupt wären die schönen Verse, die der Darmstädter Dichter Gottfr. Schwab dem toten Sänger des „Waldmeisters“ widmet, ohne Weiteres auf Scheffels Totenfeier übertragbar; namentlich der prophetische Schluß:

So lang noch deutscher Frühling blüht,
Und deutsche Wälder rauschen,
Und deutsche Jugend und deutsches Gemüt
Herz und Begeistrung tauschen,
So lange wird mit sprüh'ndem Drang
Auf duftenden Frühlingsschwingen
Des toten Sängers Meistersang
Die deutsche Welt durchklingen.

Es steht dieses Denkmal am Liebelsberger Waldrande hart über den leuchtend grünen und buntdurchblümten Bergwiesen, schon von der Landstraße aus sichtbar und entweder auf einem gleich vor dem Gasthofe „zum kühlen Brunnen“ direkt aufwärts führenden Pfade oder auf dem hinter dem Badhotel von der „Kleinen Tour“ nach links abzweigenden „Präsidentenwege“ mühelos zu erreichen.

Schließlich sei den Nachbargemeinden Liebelsberg und Sommenhardt verbindlichst gedankt für das freundliche und uneigennützige Entgegenkommen, welches uns die Ausführung dieser verschönernden Bauten auf ihren Markungen gestattete! Ebenso dankenswert ermöglichten uns die Gemeinden Zavelstein und Röthenbach, neue Wege und Aussichtsgelegenheiten zu schaffen. Dr. Wurm.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Jakob Behaghel †.

In Freiburg i. B. ist am Montag den 18. Mai abends im Alter von 72 Jahren der Vorstand des badischen Schwarzwaldvereins, Herr Geh. Hofrat Dr. Behaghel gestorben. Vom Schramberger Schwarzwaldverein wurde nach Freiburg ein Kranz mit der Widmung: „Letztes ‚Waldheil' Die Schramberger Freunde!" abgesandt. Der Verstorbene war ein eifriger Förderer der Bestrebungen des badischen Schwarzwaldvereins und hat auch allezeit freundliche Beziehungen zum württembergischen Schwarzwaldverein gesucht und gepflegt. So hat er auch im vorigen Jahre gelegentlich der Landesversammlung des württembergischen Schwarzwaldvereins in Schramberg noch in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit an diesem Feste teilgenommen und Tags darauf in Triberg der Einweihung des Stöcklewaldturmes beigewohnt. Behaghel, geboren zu Elberfeld 1824, war Professor des Zivilrechts an der Freiburger Universität und ist nach sechswöchiger Krankheit aus einem arbeitsreichen Leben geschieden. Als Präsident des badischen Schwarzwaldvereins erfreute sich der Heimgegangene im ganzen Lande außerordentlicher Popularität, überall lassen sich seine Schöpfungen oder solche, zu denen er die Anregung gegeben oder mitgewirkt hat, erkennen. Der Verstorbene, hervorragend als trefflicher Zivilrechtslehrer, war Inhaber des Zähringer Löwenordens mit Eichenlaub. Sein Hinscheiden wird vornehmlich von den Mitgliedern des badischen Schwarzwaldvereins schmerzlich empfunden werden, denen er durch seine Leutseligkeit besonders nahe stand. Als er 1881 die Präsidentschaft übernahm, war der Verein nahe daran sich aufzulösen, von damals 530 Mitgliedern hat er sich auf über 6000 gehoben, gewiß ein glänzendes Zeugnis für die erfolgreiche Thätigkeit seines Präsidenten. So hat der badische Schwarzwaldverein in ihm gewissermaßen seinen Vater verloren und es wird schwer sein, einen ebenbürtigen Nachfolger für ihn zu finden. Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern ein Bild der freundlich-ehrwürdigen Gestalt des Verewigten mitteilen zu können.



Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Jakob Behaghel.

Der Grafensprung.

Erste Sage.

Dem stolzen Grafen von Eberstein
Erblühte ein schönes Töchterlein.
Manch edler Ritter mit reichem Troß
Ritt drum hinauf zum hohen Schloß,
Zu werben um Kunigundens Hand,
Doch Keines Wunsch Erhörung fand.
Dem Grafen dünkt für das junge Blut
Der Kaiser nicht zu hoch und gut.
Es wurde die Burg der Gäste voll
Und fröhlich Leben drin erscholl.
Hier Hufesstampfen und Waffenklang,
Dort Harfenklingen und Minnesang.

Bald kam es, daß der Freier Schar
Dem Grafen hoch zuwider war.
Da lud er in den Ahnensaal
Die Edlen alle zum reichen Mahl,
Rasch lief der Becher, das Eberblut floß.
Der Herren Mut schwoll riesengroß,
Und jeder beteuerte, Leben und Leib
Zu wagen um das schöne Weib.

Da tritt der Graf zum hohen Balkon
Und ruft die Gäste heran mit Hohn:
„Wer unternimmt das Probestück
Mit kühnem Mut und gutem Glück,
Den Ritt zu thun von dieser Burg
Hinab ins tiefe Thal der Murg
Hier über die jähe Felsenwand —
Ihm werde zu Teil der Tochter Hand

Und reichen Brautschatz nehm' er hin,
So wahr ich Graf von Eberstein bin!
Erwägt's! Doch wer die Probe scheut,
Nimmt Abschied von der Burg noch heut."

Die Ritter schauen stumm hinab
Ins schwindelnd tiefe Flutengrab,
Erblassend beben sie zurück,
Den Tod nur brächte das Wagestück.
Da tritt hervor ein Jüngling kühn,
Wie Feuer seine Wangen glühn:
„Herr Graf! Wie hoch die Felsen sind,
Ich wage den Ritt um euer Kind!"

Er eilt hinaus, er wirft sich aufs Roß
Und sprengt hinab vom hohen Schloß.
Die Tochter, die im Erker ruht,
Wie sie des Jünglings Opfermut
Und seine Liebe rasch erkannt,
In heißer Gegenlieb' entbrannt.
Und bang ertönt ihr Schmerzensschrei:
O heilige Jungfrau! steh' ihm bei! —
Zu spät! — das Roß vom Felsen glitt,
Kopfüber ging der grause Ritt . . .
Zerschmettert fand man Roß und Mann
Und rot des Flusses Welle rann.

Heimzogen die Ritter mit grimmigem Fluch,
Sie hüllten den Jüngling ins Leichentuch.
Die Grafentochter in wildem Schmerz —
Sie ging ins Kloster — dort brach ihr das Herz.

Stuttgart. Gustav Häcker.

Nachtrag zur Inschrift an der steinernen Neckarbrücke in Sulz a. N.

(Vgl. Nr. 4 und 6 des laufenden Jahrgangs.)

Außer der am Grundstein derselben befindlichen lateinischen Inschrift (die Grundsteinlegung erfolgte im Jahre 1740) sind noch folgende weitere deutsche Inschriften an den erkerartigen Ausbauten über den 3 Brückenpfeilern ersichtlich (nach einer Mitteilung der Kgl. Straßenbauinspektion Oberndorf vom 18. Februar dieses Jahres) und zwar:

1) Obere Brückenseite, rechter Pfeiler

„Das diese Brück anun so wie man siehet, stehet,
von Grund auß neuerbaut, erweitert und erhöhet,
und weder Fall noch Sturtz, so leicht zu Fürchten mehr
davon hab ich nächst Gott der mann zu sein die Ehr,

Statt-Werkmeister in Eßlingen
Johannes Rothacker

17 (Steinmetz-zeichen) 43.

2) linker Pfeiler.

„Amtsbürgermeister
Philipp Friedrich Faber
Bürgermeister Johann
Jakob Nestlen.

3) Am mittleren Pfeiler dieser Seite befindet sich ein Wappen, das aber etwas undeutlich und kaum leserlich ist.

Die untere Seite der Brücke zeigt

1) an dem Pfeiler links:

Hochfürstl. Württemberrischer
Expeditions Rath am Hoof allhier
Josef Bengel."

2) An der Unterseite des Mittelpfeilers befindet sich ein auch etwas verwitterles und undeutliches Wappen, wahrscheinlich das württembergische.

3) Am Schild des rechten Pfeilers ist nichts mehr zu lesen, derselbe ist ganz verwittert.

Da im Jahre 1739 die (hölzerne) Brücke zerstört und die neue steinerne im Jahre 1743, wie vorstehende Inschrift ergiebt, vollendet worden ist, so ist ohne Zweifel im Jahre 1740 der Grundstein gelegt worden.

Reutlingen. Regierungsrevisor Spellenberg.

Diese Mitteilung bestätigt die weitere Vermutung des Herrn Dekans Klemm in Backnang, daß die früher mitgeteilte Brückeninschrift am Grundstein der Brücke angebracht, also wohl nicht immer, vielleicht auch gar nicht sichtbar und nur abschriftlich überliefert ist. Darnach ist auch die Übersetzung von Ziffer 1 und 2 nach Klemm zu berichtigen: Frommer Leser, wenn es einst einen solchen giebt. „Gerade diese Wendung würde zu einer nicht sichtbaren, irgendwo eingemauerten Inschrift passen". P. W.

Die Einweihung der Rheinhardsgedenktafel auf Waldeck.

Calw, 1. Juni. Am gestrigen Dreieinigkeitsfest veranstaltete der Schwarzwaldverein auf Einladung des Calwer Bezirksvereins einen Familienausflug über die Ruine Waldeck, Alt- und Neubulach nach Teinach. Der Beschluß der Hauptvereinsversammlung, dem um den Schwarzwaldverein hochverdienten † Baurat Rheinhard an der Stätte, die er besonders ins Herz geschlossen und für deren Erhaltung und Verschönerung er so viel gethan hatte, an der reizend gelegenen Ruine Waldeck eine Gedenktafel zu errichten, war dem Calwer Zweigverein zur Ausführung überwiesen worden und nach Überwindung von mancherlei Hindernissen konnte dieselbe in der Woche vor Pfingsten

angebracht werden. Sie ist in dem Kgl. Hüttenwerk Wasseralfingen gegossen worden und über der kleinen Eingangspforte in der westlichen Umfassungsmauer der Ruine eingelassen. In mehreren Farben, die zur Umgebung stimmen, bronziert, trägt sie zwischen der Jahreszahl 1896 und Epheuranken das Schwarzwaldvereinszeichen und darunter die Inschrift:

Wanderer, der du Waldeck besuchst, erinnre mit Dank dich
An den wackeren Mann, der es zum Waldidyll schuf,
Baurat Rheinhard, den warmen Freund der Natur und des Schwarzwalds:
Ihm hat des Waldes Verein dankbar dies Denkmal gesetzt.

Zur Übergabe dieses Ehrenmals an die Öffentlichkeit wurde nun gestern der genannte Ausflug veranstaltet, und dazu die Nachbarvereine eingeladen. Zahlreiche Mitglieder stellten sich von Altensteig, Nagold, Neuenbürg, Stuttgart ein. Unter den Stuttgartern durften wir auch den Sohn des Gefeierten, H. Rechtsanwalt Rheinhard, begrüßen. Kurz nach zwei Uhr bewegte sich von Station Teinach, wo die Stuttgarter, die zu Fuß von Böblingen herübergekommen waren, schon bereit standen, ein stattlicher Zug der Waldeck zu und vor der Ruine hatte sich schon vorher eine zahlreiche Korona von Landvolk aus der Umgebung eingefunden. Unter der mit Tannenreis umwundenen Tafel nahm nun der Vorstand des Hauptvereins, Herr Rechtsanwalt Stockmayer, Aufstellung und begrüßte die stattliche Versammlung mit warmen Worten des Dankes für ihre Teilnahme, rühmte die Verdienste des früheren Vorstands, für welche hier der Verein seinen Dank in Erz gegossen der Nachwelt überliefern will, lenkte dann die Gedanken auf die edlen Bestrebungen des Vereins, auf sein jetziges Blühen und schloß mit einem Hoch auf dessen Gedeihen, in das die ganze Versammlung begeistert einstimmte. Dann setzte sich unter Führung des Herrn Hofrats Dr. Wurm die lange Kolonne, nach Besichtigung der Tafel, die einen sehr freundlichen Eindruck macht, und der großartigen Ruine, die dadurch einen hübschen Schmuck erhalten hat, in Bewegung über den schmalen Bergrücken der sog. Hühnersteig zu, hinauf nach Altbulach, wo man bei prächtigem Wetter eine entzückende Aussicht genoß. In Neubulach wurde im Lamm kurze Rast gehalten und dann gings auf verschiedenen Wegen, die aber alle auf der Teinacher Scheffelhöhe bei dem schönen mit dem Medaillon des Dichters geschmückten Scheffeldenkmal zusammenliefen, vollends hinab nach Teinach zum Garten und Vorplatz des Badhotels und nachher in den Hirschsaal, wo Herr Professor Wetzel von Nagold noch eine launige Tischrede hielt, die schließlich in eine herzliche Einladung zu einem Sommerausflug des Vereins nach Nagold mit seiner schönen Burg auslief. Nur zu bald schlug die Stunde zum Aufbruch nach der dreiviertel Stunden entfernten Station, von wo die Züge die Teilnehmer, wie wir hoffen, befriedigt von dem schönen Tage nach verschiedenen Richtungen wieder auseinanderführten. Auf Wiedersehen, klang es, in 4 Wochen bei der Hauptversammlung in Neuenbürg!

Das Krähenbad.

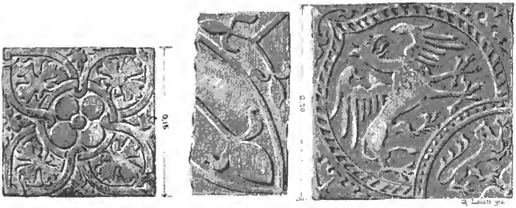
Alpirsbach. Am 9. Mai fand die Eröffnung des von Gotthold Munz — früher Besitzer vom Kochenhof bei Stuttgart — im vergangenen Jahre neu erbauten Krähenbades statt. Das neue Badhotel ist der Neuzeit entsprechend komfortabel eingerichtet und hat durch seine altberühmte alkalisch-sulfatische Mineralquelle und seine äußerst günstige Lage in einem romantischen Thalkesselchen, inmitten eines Kranzes von üppigen Wäldern, eine Bedeutung nicht nur als Mineralbad, sondern auch als Luftkurort, der für Erholungs- und Kurbedürftige einen heilsamen und erfrischenden Aufenthalt bietet. An dem auf nachmittags 1 Uhr festgesetzten solennen Eröffnungsessen beteiligten sich circa 70 Personen aus Stuttgart, Freudenstadt, Schramberg, Alpirsbach, Röthenbach und Schenkenzell. Die Musikkapelle Alpirsbach spielte Tafelmusik. Schultheiß Preuninger von Röthenbach hielt die offizielle Eröffnungsrede. Derselbe wies zunächst darauf hin, wie seit dem Brande am 6. Januar 1894 das Krähenbad seinen Besitzer mehrmals gewechselt hat — Aschner, Hasenbein, Blumhard, Munz — und die Hoffnung, an Stelle des alten Bades ein neues erstehen zu sehen, hier allmählich zu schwinden begann, bis der dermalige Besitzer den Bau eines neuen Badhotels energisch in die Hand nahm. Redner brachte dem neuen Besitzer die Glückwünsche der Gemeinde Röthenbach, Stadtschultheiß Rieker diejenigen der Stadt Alpirsbach. Einer der anwesenden Freunde der Familie Munz aus Stuttgart gab seinem Bedauern über den Wegzug derselben vom Kochenhof Ausdruck, pries Frau Munz als „Dichterperle“ und sprach die feste Hoffnung aus, daß unter der tüchtigen und umsichtigen Leitung der Familie Munz das Krähenbad rasch emporblühen werde. In einer formvollendeten Ansprache, der alle Gäste mit Bewunderung und gespannter Aufmerksamkeit lauschten, verriet Frau Munz den Anwesenden nicht nur ihren tiefen Sinn für die Schönheiten der Natur, sondern auch eine reiche Dichtergabe und eine bewundernswerte rhetorische Veranlagung. In Poesie und Prosa verherrlichte die gewandte Rednerin die idyllische Lage des Krähenbades und die reichen Naturschönheiten seiner Umgebung, dankte den Gemeinden Alpirsbach und Röthenbach, insbesondere den beiden Gemeindevorständen, für das freundliche Entgegenkommen, den freundlichen Empfang und die herzliche Aufnahme, die ihnen seitens dieser beiden Gemeinden zuteil geworden sei. Bei den heitern Klängen der Musikkapelle, bei zahlreichen Reden und Toasten war die Stimmung der Gäste eine vorzügliche. Die Eröffnungsfeier darf in allen ihren Teilen als eine gut gelungene bezeichnet werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die vorzügliche Küche und die ausgezeichneten Unterländer Weine des Herrn Munz allgemein sehr befriedigten. Schwarzw. Bote.

Bücherschau.

Eduard Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. 11. bis 15. Lieferung. Stuttgart, P. Neff 1896.

Die vorliegenden fünf Lieferungen der längst mit Spannung erwarteten Fortsetzung des schönen Werks von E. Paulus umfassen etwa zwei Drittel des Schwarzwaldkreises und damit einen beträchtlichen Teil unseres Vereinsgebietes und seines Vorlands. Es ist überflüssig, die Vorzüge der Paulus'schen Darstellungsweise besonders hervorzuheben. Man spürt darin überall die Begeisterung für seinen Gegenstand, von der der Verfasser durchdrungen ist, aber auch die vollendete Sachkenntnis, womit er ihn beherrscht, und zugleich mit Bedauern stellenweise auch die Beschränkung, die er sich auflegen mußte, um seinen Text nicht allzusehr anschwellen zu lassen. Dafür hat er sich andrerseits die Gelegenheit nicht entgehen lassen, über den Rahmen der Einzelbeschreibung hinaus umfassende Überblicke zu geben. Dahin rechnen wir vor allem die schöne Einleitung über die Kunst- und Kulturverhältnisse des hier behandelten Gebiets überhaupt, über Alb und Schwarzwald; dann aber insbesondere bei Gelegenheit der Bauthätigkeit des Abts Wilhelm von Hirsau den trefflichen Überblick über die frühromanische Kunst und über den Einfluß der Hirsauer Bauschule auf dieselbe. Hieraus erhalten viele, denen das noch weniger bekannt sein mag, erst ein rechtes Bild von der gewaltigen Wirkung dieses schöpferischen Geistes und von dem engen Zusammenhang, in dem so viele romanische Bauten unseres Landes und weit darüber hinaus mit einander und mit diesem Mittelpunkt baukünstlerischer Thätigkeit stehen.

So nimmt Hirsau in diesem Teil des Werkes gebührendermaßen einen hervorragenden Raum ein und entsprechend werden auch die damit zusammenhängenden Klosterbauten in Reichenbach und Alpirsbach gewürdigt, von denen besonders das letztere durch seine gute Erhaltung den Vorzug bietet, uns eine annähernde Vorstellung von der großartigen Wirkung des Inneren der Peterskirche Hirsau zu geben, wie sie die dankenswerte Ansicht der Trümmer aus der Zeit vor 100 Jahren nur unvollkommen zu bieten vermag. Besonders gut hat uns die Vergleichung der frühromanischen Kunst mit der dorischen S. 53 gefallen, die einen feinen Sinn für den weltgeschichtlichen Gang der Kunst überhaupt verrät und die wir nur etwas weiter ausgeführt gewünscht hätten. Die großartige Wirkung zu erzielen, die in beiden Stilen durch die Einfachheit der Mittel und die Harmonie der Verhältnisse entsteht, ist nur großen Baukünstlern gegeben, aber auch solchen offenbar nur in Zeiten und in Gegenden, wo sie, selbst nicht ohne Kenntnis der besten Leistungen einer hoch entwickelten Kunst in anderen Ländern, durch die Einfachheit und Dürftigkeit der eigenen Verhältnisse, des Materials, des Klimas, der Mittel genötigt sind, die Wirkungen, die dort durch Pracht und Reichtum erzielt wurden, durch Einfachheit und stille Größe zu ersetzen, und so wieder etwas ganz Neues, Eigenartiges von mächtiger Wirkung zu schaffen.



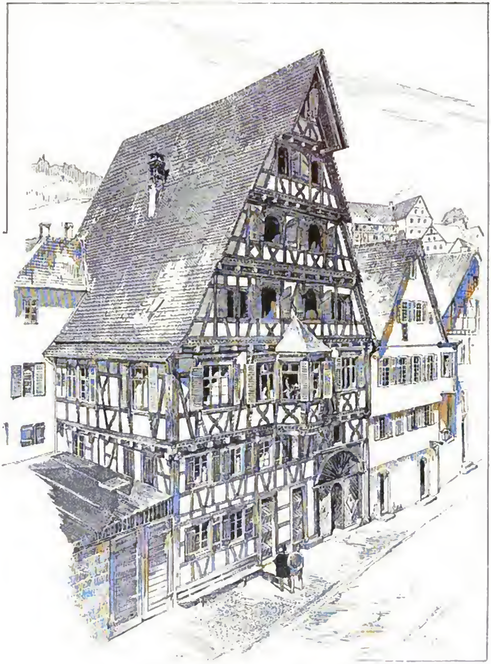
Bodenfliese aus der Aureliuskirche in Hirsau. Illustrationsprobe.

In Hirsau sind die Ergebnisse wiederholter Nachgrabungen bis auf die neueste Zeit gewissenhaft verwertet und zahlreiche Abbildungen dem Text beigegeben, so z. B. das neuerdings durch Pfarrer Klaiber wiedergefundene Bruchstück eines Chorstuhls mit dem Wappen des Abtes Maiser in trefflicher spätgotischer Holzschnitzerei und die schönen Bodenfliese aus dem östlichen Teil der Aureliuskirche.

Wir haben uns bei Hirsau, seiner Bedeutung entsprechend, etwas länger aufgehalten. Das Oberamt Calw bietet auch sonst trotz der Verwüstungen des dreißigjährigen Kriegs und der Franzoseneinfälle, noch manches Kunst- und Altertumsdenkmal. Das reizende Kleinod gotischer Baukunst auf der Nagoldbrücke in Calw, die Nikolauskapelle (s. die Abbildung S. 5 des Jahrgangs), wird eingehend geschildert und mit guten Detailzeichnungen erläutert. Dem schönen Altarwerk in Monakam hätten wir gerne eine etwas ausführlichere Besprechung, sowie eine Abbildung gewünscht. Wir beabsichtigen mit der Zeit in unserem Blatt eine solche zu bringen. Die Burg in Liebenzell hat eine gebührende Berücksichtigung gefunden, ebenso die in Zavelstein. Mit Vergnügen wird jedermann den Abschnitt über Neubulach „auf öder Ackerlandshöhe ver-

schollen und vergessen eine noch ummauerte und noch mit zerfallenden Türmen besetzte kleine Stadt, einst blühend und reich durch vielfach verzweigten ergiebigen Bergbau auf Silber," lesen.

Auch die übrigen Schwarzwaldoberämter bieten eine denen wir besonders die Ausführungen über Neuenbürg, Wildberg und namentlich über die Krone aller württembergischen Burgruinen, Hohenneuffen hervorheben. Unter den Klöstern ist auch nicht vergessen das schöne Herrenalb, von dem der Text zahlreiche Abbildungen bringt.



Calw, Holzhaus 1694. Illustrationsprobe.

Fülle des Interessanten, überall mit zahlreichen Textabbildungen, die freilich nicht immer den berechtigten Ansprüchen gerecht werden, was namentlich von manchen Ansichten alter Burgruinen gilt. Es fällt schwer, aus der Fülle des Gebotenen auch nur eine bescheidene Auswahl zu treffen. Ein besonderes Augenmerk hat der Herr Verfasser auf bedeutendere alte Burganlagen gerichtet, von

Auch auf schöne alte Holzhäuser ist überall die Aufmerksamkeit gelenkt, was wir umsomehr begrüßen, als gewiß noch unter mancher Tünche unbeachtet eine alte Holzarchitektur steckt, die wieder zum Vorschein kommt, wenn kundige Männer die Besitzer darauf aufmerksam machen.

Die eigentlichen Schwarzwaldoberämter sind in den vorliegenden Lieferungen alle behandelt. Von den noch

ausstehenden greifen einige teilweise ins Schwarzwaldgebiet. Aber der Kunst- und Altertumsfreund läßt sich nicht auf ein politisch oder geographisch abgegrenztes Gebiet einschränken, sondern nimmt auch das Schöne, was darüber hinaus liegt, dankbar mit in Kauf, und so schweifen wir auch in diesem Hefte gerne mit dem Verfasser hinaus auf die freien Höhen der Alb bei Balingen, an den mittleren Neckar nach Nürtingen und Reutlingen, aufs Gäu nach Herrenberg und freuen uns überall der Spuren der Vergangenheit aus vielen Jahrhunderten von den alten Keltenzeiten, den schönen Funden aus Reihengräbern, bis auf die Kunst des Rokoko und Zopfs und bis in die Gegenwart herein. Wir können nur jedermann einladen, sich mit diesem schönen Werke eingehend vertraut zu machen; er wird alles in näherer und fernerer Umgebung mit „frischgewaschenen Augen“, wie Goethe sagt, ansehen, wenn er in diesem Buche gelesen hat. Und er findet nicht bloß trockene Aufzählung, sondern wo die große Vergangenheit verbunden mit Großartigkeit oder Lieblichkeit der Natur auftritt, erhebt sich die Darstellung des Verfassers, wie von dem gemütvollen Dichter nicht anders zu erwarten, zu dichterischem Schwung, zu poetischer Verklärung, ohne doch den Boden der gründlichen Forschung zu verlassen. Wir können stolz darauf sein, ein solches Werk zu besitzen und nur wünschen, daß es dem Verfasser vergönnt sein möge, es bald glücklich zu Ende zu führen.

Die Verlagshandlung von Paul Neff hat uns gütigst die Mitteilung von vier Abbildungsproben gestattet, wofür an dieser Stelle geziemendst gedankt wird.

Höhenluftkurort Freudenstadt im württ. Schwarzwald. Bearbeitet von Stadtschultheiß Hartranft. Freudenstadt, Kommissions-Verlag der Schlätzschen Buchhandlung. Ohne Jahreszahl (1896). Mit Plänen der Stadt und Umgebung, Panorama der Schwäb. Alb und vielen Illustrationen. Eleg. kartonniert. 86 S.

Das muß man den Freudenstädtern lassen, voran ihrem rührigen Stadtvorstand, sie verstehen es, aus sich, aus ihrer Stadt und ihrer Umgebung etwas zu machen! So wie sich dieser neue recht praktisch eingerichtete Führer durch die Freudenstadt dem Leser produziert, wirkt er ohne Frage recht einladend zu einem Besuch oder längeren Verweilen an diesem schönen Höhenluftkurort. Wohlgelungene, teilweise recht ansprechende Abbildungen zieren das Büchlein, das nicht verfehlen wird, sich und seiner Stadt viel Freunde zu gewinnen. Als praktische Leute verraten sich die Freudenstädter auch durch den Anhang, von Seite 60—78, worin sämtliche Gasthöfe und Pensionen getreulich abgebildet und meist auch mit Angabe der Zahl der Fremdenzimmer versehen sind. Wer sich nun nicht auskennt, der ist selber schuldig. Aber um die Hauptsache nicht zu vergessen, den Text, so finden wir hier zuverlässige Angaben über Geschichte und Klima, Unterkommen, Unterhaltung und Geselligkeit, Verkehrswesen, Spaziergänge und Ausflüge, namentlich auch ein Tourenverzeichnis und einen Fahrtaxentarif für Ein- und Zweispänner, letzteres Dinge, die zu wissen für Luftkurgäste oft von größerem Werte ist, als schwungvolle Beschreibungen von Fernsichten und Lobpreisungen der Höhenluft. Wir können den praktischen Führer nur aufs beste empfehlen.

Schlußwort.

Zum erstenmale seit Gründung des Blattes liegt ein Jahrgang unserer Vereinszeitschrift mit zwölf Monatsheften abgeschlossen vor. Wiederum haben wir, unserem Plane getreu, unsere Leser in verschiedenen Regionen unseres Vereinsgebiets und in seinen Grenzgebieten umhergeführt, Naturschilderungen wechselten mit Bildern aus Kunst und Altertum, Bilder aus der Geschichte und Urgeschichte mit Fragen und Erscheinungen der unmittelbaren Gegenwart, so daß wir hoffen dürfen, durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Gebotenen, wie auch durch den reichlichen und gewählten Bilderschmuck die Zufriedenheit unserer Leser verdient zu haben und auch uns fernerhin zu erhalten, wenn wir in der eingeschlagenen Bahn weiter wandeln.

Der Jahrgang lief bisher von Juli zu Juni. Das hat manches Unzuträgliche mit sich gebracht. Wir haben uns daher, mehrfachen Anregungen folgend, entschlossen, den vierten Jahrgang auf sechs Nummern, Juli bis Dezember zu beschränken und dafür ein Halbjahrabonnement für 1 Mark 25 Pfennig zu eröffnen, worauf der fünfte Jahrgang mit Januar 1897 beginnen wird. Mitglieder des Vereins erhalten das Blatt nach wie vor unentgeltlich geliefert. Anmeldungen zum Schwarzwaldverein nehmen die Vorstände und Schriftführer der Zweigvereine, sowie auch andere Mitglieder derselben entgegen.

Wir schließen mit dem herzlichsten Danke an alle Mitarbeiter und mit der Bitte, daß sie unserer Sache treu bleiben, und daß noch immer weitere fleißige Federn sich dafür regen mögen, sowie mit dem Wunsche, daß „Aus dem Schwarzwald“ auch fernerhin dazu beitragen möge, dem Schwarzwald immer neue Freunde, dem Vereine immer mehr Mitglieder zuzuführen.

Schriftleiter und Verleger.

Berichtigung.

In Nr. 11, Seite 136, Zeile 1 von unten lies Gesteins g r u s statt Gesteins g n e i s.

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

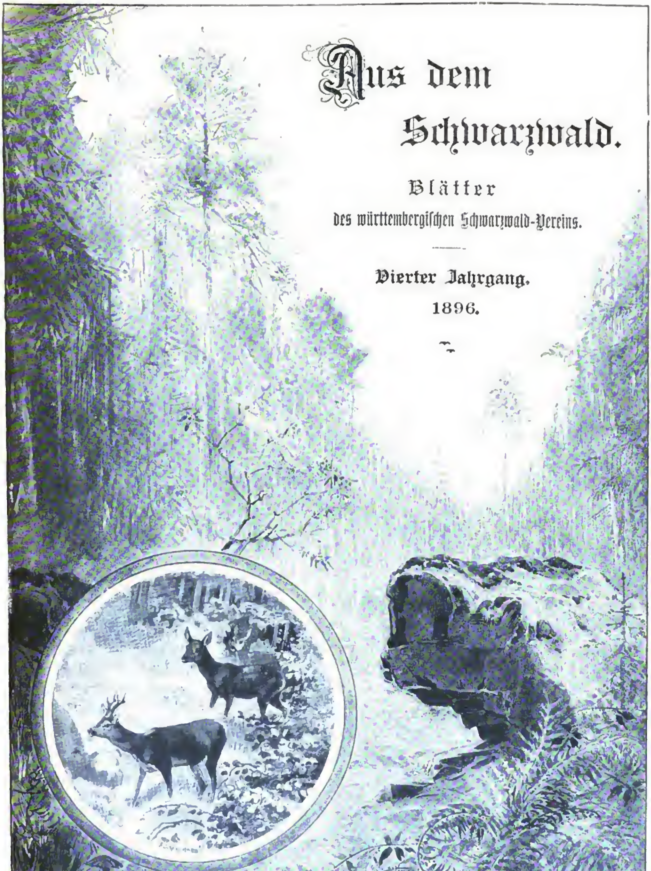
Aus dem Schwarzwald.

Blätter

des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Vierter Jahrgang.

1896.



Inhalts-Verzeichnis.

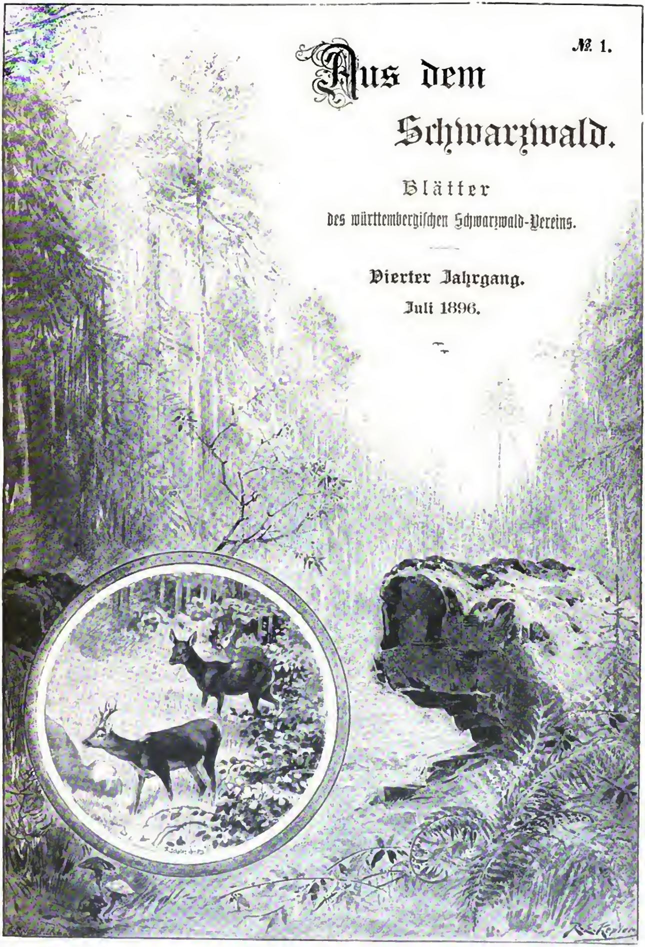
№ 1.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Vierter Jahrgang.

Juli 1896.





Das

Wildbad

im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. **Thermalbäder** (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° Rr. im **„Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad"** unmittelbar auf den Quellen errichtet. **Dampf-** und **Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder** in dem neuerrichteten prachtvollen **König-Karlsbad. Elektrotherapie und Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die Krankheiten, für welche in Wildbad laut jahrhundertelanger Erprobung** Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: **Chronischer Rheumatismus und Gicht, Nervosität, alle Formen von Lähmungen;** Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien; **Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen;** chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische **Verdauungsstörungen, Katarrhe der Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten.** Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle ꝛc.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badecommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. **Breidenbach,** Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**

Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutter.**



Schwarzwald-Bad

TEINACH.

Station
der
württ. Schwarzwaldbahn
Pforzheim-Horb.

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Geschützte Lage. Renommierte **Mineralquellen,** besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, **Gicht, Katarrhe** der verschiedenen Schleimhäute ꝛc. — **Wasserheilanstalt** mit den bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage ꝛc. Bedeutender **Mineralwasserversandt. Das Bad-Hotel,** unmittelbar am Wald gelegen, wurde vollständig renoviert. Ausgezeichnete Verpflegung. Pension. 300 Betten. **Elektr.** Beleuchtung in allen Räumen. Wasserspülung. Reichhaltige Bibliothek. Dunkelkammer. Vorzügliche Kur-Kapelle. **Wagen** und Pferde zu Ausflügen. Omnibus zu allen Zügen. Lawn tennis. Eigene große Jagd und **Forellen-Fischerei. Postamt,** Telegraph und Telephon im Hause. **Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.** Badarzt K. Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei.

Ludwig Bauer, Besitzer der Mineralquellen, der Kuranstalten und des Bad-Hotels.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.

Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 1. | Juli 1896. | IV. Jahrgang.

Unserem Schwarzwald!

(Melodie: O Deutschland hoch in Ehren.)

O Schwarzwald, deine Berge,
Dein Wald und deine Luft,
Die sonn'gen, freien Höhen,
Umwogt von harz'gem Duft,
Sie leben tief im Herzen mein,
Sie hegt die treue Brust,
Und zieh ich wandernd bei dir ein,
Durchströmt mich hohe Lust!
Auf, frisch auf! Auf, frisch auf!
Schwenkt den Hut in eurer Hand!
Grüß dich Gott, grüß dich Gott,
Du mein liebes Heimatland,
Wo das Aug' erglänzt und die Wang' erblüht
Und des Alltags Alp von dannen zieht,
Grüß dich Gott, mit Herz und Hand,
Grüß dich Gott, geliebtes Land.

Kommt, steiget auf zur Höhe
Durch dunkeln Waldes Hang,
In Morgenluft gebadet,
Hört ihr der Vögel Sang.
Doch oben, wo die Sonne weilt,
Und wo das Auge schweift,
Da sei im Liede, ungeteilt,
Gesagt, was euch ergreift.
Auf, frisch auf! Auf, frisch auf! u. s. w.

O Schwarzwald, unser edler
Und reinster Freudenquell,
So rein, wie deine Wasser,
So klar und demanthell,
Bei dir wird jeder, arm wie reich,
Das gleiche Glück empfahn,
Denn deinen Gaben ohnegleich,
Hängt nie ein Aber an.
Auf, frisch auf! Auf, frisch auf! u. s. w.

Pforzheim. Hermann Lichtenfels.

Vor hundert Jahren.

Erinnerungen an die „Franzosenzeit."

Im Juli dieses Jahres werden es hundert Jahre, daß unser Schwarzwald, nachdem seit den Tagen des spanischen Erbfolgekriegs (1701—1714) kein Feind mehr seinen Boden betreten hatte, aufs neue der Schauplatz kriegerischer Ereignisse wurde. Die Erinnerung an jene unruhigen Zeiten, in deren Strudel ja rasch das ganze damalige Herzogtum Württemberg wie überhaupt der größte Teil des deutschen Reiches hineingezogen wurde, lebt heute noch, wenn auch in abgeschwächter, mehr und mehr verblassender Form in unserem Volke fort; sie zu einer lebendigeren, zugleich über das bloß Anekdotenmäßige sich erhebenden zu gestalten, dazu möchten die folgenden Zeilen in ihrem Teile beitragen. Wir folgen dabei in der Hauptsache der Darstellung, die der frühere württembergische

Oberst von Martens in seiner „Geschichte der im Königreich Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse" auf Seite 632—694 von dem Feldzug des Jahres 1796 giebt, beschränken uns aber selbstverständlich auf die Schilderung derjenigen Ereignisse, durch die der Schwarzwald und sein nächstes Grenzgebiet unmittelbar berührt wurde.

Am 20. April 1792 erklärte die junge französische Republik an Österreich den Krieg; das deutsche Reich und mit ihm Württemberg nahm an diesem Kriege erst ein Jahr später teil. Die württembergischen Truppen, zusammen mit denen des schwäbischen Kreises etwa 7000 Mann, standen in der Gegend von Kehl. Als die Gefahr eines feindlichen Einfalls wuchs, wurden kräftigere Verteidigungsmaßregeln getroffen: der Wehrstand des schwäbischen Kreises wurde auf 20 000 Mann erhöht, die Pässe des Schwarzwaldes befestigt und auf dem Kniebis, „freilich nicht an der geeigneten Stelle" eine große Sternschanze angelegt, die die Bestimmung hatte, den steilen Abhang gegen Oppenau zu bestreichen und den Besitz der Stellung am Roßbühl zu sichern.* Ereignisse auf einem andern Teil des Kriegsschauplatzes entfernten jedoch noch einmal die Gefahr und es trat am Oberrhein Waffenruhe ein.

Schon während dieser Zeit aber hatte Württemberg und insbesondere auch der Schwarzwald durch Einquartierungen und Durchmärsche fremder Truppen viel zu leiden. Im Winter und Frühjahr 1795 hatten größere Abteilungen des Condéschen Corps französischer Emigranten Winterquartier in Altensteig, Nagold, Herrenberg und Tübingen. Sie erwarben sich keinen guten Ruf. Die vielen Edelleute, die als Offiziere in dieser Truppe standen, waren mit wenigen Ausnahmen nichtswürdiges und ruchloses Gesindel; mit bubenhafter Frechheit mißhandelten sie den deutschen Bürger und Bauer, dessen Gastfreundschaft sie genossen. Und wie die Offiziere, so die Gemeinen. Denn zu den Truppen dieser vornehmen Abenteurer lief nur das schlechteste Gesindel. Dementsprechend war grobe Unordnung, Raub und Mord bei diesen Banden an der Tagesordnung.

Im Frühjahr 1796 wurde der Krieg von Österreich und dem Reiche wieder eröffnet, am Oberrhein jedoch nicht mit Glück. Eine von dem Oberbefehlshaber der französischen Rhein- und Moselarmee, Moreau, entsandte starke Abteilung überschritt den Rhein, überraschte die bei Kehl stehenden Kreistruppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Die geschlagenen Truppen zogen sich durch das Kinzigthal zurück und strebten dem Roßbühl zu, wo dem Feind das weitere Vordringen verwehrt werden sollte. Während das Fußvolk und die Reiterei durch das Schappachthal über Rippoldsau vorrückte, mußte das schwere Geschütz den Umweg über Alpirsbach, 24 Höfe, Loßburg und Freudenstadt machen. Es erreichte nach großen Anstrengungen Freudenstadt erst am 2. Juli nachts — zu spät, denn um diese Zeit war die Entscheidung auf dem Roßbühl schon gefallen und der Paß in den Händen der Franzosen. Ebenfalls zu spät, um in den Kampf eingreifen zu können, kamen — auch in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli — von Stuttgart her 7 Kompagnien herzoglicher Haustruppen unter Generalmajor von Hügel. Zu spät kam auch das für die Verteidigung des Kniebispasses bestimmte, 900 Mann starke österreichische Jägerbataillon Leloup. Zu spät kam endlich, um das Maß des Unglückes voll zu machen, die große Masse des durch das Kinzig- und Schappachthal marschierenden Kreisfußvolkes, das sich auf dem Roßbühl konzentrieren wollte. Nur 8 Kompagnien, zusammen nicht über 800 Mann, erreichten, von mühevollem Marsch erschöpft und vom Regen durchnäßt, in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli die Paßhöhe, wenige Stunden vor dem französischen Angriff. Denn noch am selben Tage, abends gegen 7 Uhr erfolgte dieser Angriff mit bedeutender Übermacht von Oppenau her, und zwar kam er so überraschend, daß die auf der Oppenauer Steige aufgestellten Vorposten kaum Zeit hatten, das Herannahen des Feindes zu melden. So war der Kampf verloren, ehe er recht begonnen hatte. Dennoch nahmen ihn die 8 Kompagnien auf; 300 Mann mit einem Sechspfünder besetzten die oben erwähnte für 1400 Mann und 12 Geschütze angelegte, noch nicht ganz fertige Schanze, die 5 andern Kompagnien rückten dem Feind bis an den Rand des steilen Abhanges entgegen. Während aber hier lebhaft gefochten wurde, erstieg eine andere feindliche Schar an einer unbefetzten Stelle die Höhe und nötigte die außerhalb der Schanze fechtenden 5 Kompagnien zum Rückzug. Eine andere Abteilung hatte inzwischen die Schanze angegriffen und erobert. Was von der Besatzung nicht fiel, wurde gefangen genommen, die 5 Kompagnien eilten zwar der Besatzung zu Hilfe, wurden aber in einem zweiten Gefecht, das bis 10 Uhr dauerte, überwältigt und zogen sich, durch die Waldungen und die Nacht geschützt, nach der Alexanderschanze zurück, wo sie den übrigen Teil der Nacht zubrachten. Am folgenden Morgen vereinigten sie sich, alles in allem noch etwa 400 Mann, mit dem Gros der noch im Kinzigthal stehenden Truppen.

Auch Generalmajor v. Hügel ging auf die Nachricht von der Eroberung der Roßbühlschanze nach Pfalzgrafenweiler und weiterhin nach Stuttgart zurück — aus Mitleid mit der Bürgerschaft Freudenstadts, die er nicht durch eine erfolglose Verteidigung den Schrecken einer Plünderung aussetzen wollte. Indessen entgingen die Freudenstädter ihrem Schicksal nicht. Denn kurz nach dem Abmarsch der herzoglichen Haustruppen traf das oben genannte österreichische Jägerbataillon Leloup, mit dem Hügel gar keine Fühlung gehabt zu haben scheint, in Freuden-

* v. Martens nennt den Namen der Schanze nicht; dagegen erwähnt er, daß sie nicht zur rechten Zeit fertig geworden sei. Es ist also doch vielleicht an die Röschen- oder Schwabenschanze zu denken, die nach dem Friedensschluß ‚erbaut', d. h. wohl fertig wurde. Die Schwedenschanze, aus deren Namen man im übrigen keine voreiligen Schlüsse auf die Zeit ihrer Erbauung ziehen darf, kann deswegen nicht gemeint sein, weil sie viereckig, nicht sternförmig ist. (Vergl. den Aufsatz in Jahrg. I, Nr. 9, S. 140.)

stadt ein und Leloup war den Regungen des Mitleids weniger zugänglich als v. Hügel. Er empfing mit seinen Jägern die am 3. und 4. Juli gegen Freudenstadt vorrückenden Franzosen mit lebhaftem Feuer, mußte aber der Übermacht gegenüber die Stadt räumen, die von den Franzosen besetzt und geplündert wurde. So hatte also der Rückzug v. Hügels nur die Folge, daß sich der Widerstand in verhängnisvoller Weise verzettelte.

Den Charakter der Planlosigkeit tragen, wie die oben geschilderten Kämpfe, so auch die folgenden Operationen gegen die Franzosen, während bei diesen die Einheitlichkeit ihrer Leitung in allen ihren Unternehmungen deutlich zu tage tritt.

Zunächst bildet Freudenstadt den Stütz- und Ausgangspunkt für die weiteren Bewegungen der über den Kniebis vorgedrungenen und noch vordringenden Truppen. Von hier aus unternahmen sie Vorstöße in der Richtung auf Alpirsbach gegen die zum Teil im Kinzigthale, zum Teil bei Oberndorf, Sulz und Horb stehenden, in einzelne Posten aufgelösten Kreistruppen, die sich infolgedessen mehr und mehr rückwärts konzentrierten, bis sie bei Biberach am 29. Juli ein schmähliches Schicksal ereilte. Sie wurden von ihren früheren Waffengenossen, den Österreichern, deren Sache die Stände des schwäbischen Kreises infolge der Fortschritte der Franzosen verlassen hatten, umzingelt, entwaffnet und einzeln nach Hause geschickt.

Andere französische Abteilungen drangen von Freudenstadt über Pfalzgrafenweiler nach Nagold, das am 8. Juli von ihnen besetzt wurde. Geradezu entscheidend aber für den weiteren Verlauf des Feldzugs wurde namentlich das Vordringen eines 17 000 Mann starken Corps, das unter General Gouvion Saint-Cyr das Murgthal hinabzog und in hervorragender Weise in die Kämpfe eingriff, die General Moreau und die Hauptmacht der französischen Rhein-Moselarmee gegen den Erzherzog Karl zu bestehen hatte.

Dieser war einige Tage vorher, am 5. Juli, aus der Verteidigungsstellung, die er hinter der Murg von Gernsbach an über Kuppenheim und Rastatt bis zur Murgmündung eingenommen hatte, von Moreau zurückgedrängt worden und hatte seine Hauptmacht weiter nordöstlich zwischen Mühlburg und Ettlingen vereinigt. 10 Bataillone unter General Kaim hatten sich unter hartnäckigen Kämpfen mit den nachdringenden Truppen des Generals Saint-Cyr von Gernsbach über Loffenau und das Käppele nach Herrenalb und von hier auf die nördlich davon liegenden Anhöhen zurückgezogen. Herrenalb mußte bei dieser Gelegenheit mit seinen Parzellen Gaisthal und Kullenmühle dasselbe Schicksal über sich ergehen lassen wie Freudenstadt: die Oberamtei (Herrenalb war damals Sitz eines Klosteroberamtmanns), das Wirtshaus (jetzt Gasthof zur Post) und viele Häuser wurden ausgeplündert; indessen war bei den Herrenalbern damals gewiß nicht allzuviel zu holen: die geistig und materiell gänzlich verwahrloste Gemeinde begann erst um die Mitte dieses Jahrhunderts aufzublühen. Der einzige vermögliche Mann dürfte damals der Klosteroberamtmann gewesen sein; er scheint dafür von den Franzosen um so gründlicher gerupft worden zu sein, denn er berechnete seinen eigenen Verlust auf 4000 Gulden.

Die Stellung, die die Österreicher nördlich von Herrenalb einnahmen, war von Natur stark und gut besetzt. Sie bildeten, bei Bernbach, Frauenalb, Rotensohl, Neusatz und Dobel stehend, den linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl. General Saint-Cyr versuchte daher, durch Scheinangriffe die Österreicher aus ihrer festen Stellung ins Thal herabzulocken, was ihm auch schließlich, nach verschiedenen mißglückten Versuchen, gelang. Denn als die Franzosen verstärkt zum fünftenmale anstürmten und bis auf die Höhe gelangten, begnügten sich die Österreicher nicht mehr damit, den vorgedrungenen Feind zurückzuwerfen, sondern folgten ihm, in der Hoffnung, ihm größere Verluste beizubringen, ins Thal hinab. Jetzt ließ Saint-Cyr die Brigade Lecourbe vorrücken mit dem Befehl, sich nicht mit Schießen aufzuhalten, sondern unaufhaltsam den Weg, der rechts nach Rotensohl führt,* vorzudringen; zugleich rückte die Reserve auf dem linken, bessern Weg (der alten nach Neuenbürg führenden Poststraße) vor und auch von Frauenalb aus wurde der Angriff erneuert. Die Österreicher traten zwar schnell den Rückzug an in der Hoffnung, ihre alte, vorteilhafte Stellung wieder zu gewinnen, aber der Feind folgte ihnen auf dem Fuß. Auf der Hochfläche vor Neusatz** stellten sich die Österreicher und eröffneten ein lebhaftes Feuer, wurden indes von den ungestüm nachdrängenden Franzosen geworfen und zu eiligem Rückzug genötigt. Rotensohl und Neusatz wurden geplündert. Der allein in der kleinen Gemeinde Neusatz durch Plünderung entstandene Schaden belief sich auf 16 000 Gulden. Die Österreicher verloren in diesem Gefecht außer vielen Verwundeten und Toten 1000 Gefangene und 2 Geschütze. Der größte Gewinn für die Franzosen aber war der, daß sich Erzherzog Karl trotz der Vorteile, die er an demselben Tag — dem 9. Juli — bei Malsch über Moreau erkämpft hatte, eben infolge des unglücklichen Gefechtes bei Rotensohl zum Rückzug nach Pforzheim bewogen sah. Hier vereinigte er sich mit den geschlagenen Truppen des Generals Kaim und dem sächsischen Corps. Dieses hatte inzwischen unter General Lindt versucht, das Enzthal hinauf und gegen Urnagold zu ziehen, um den rechten Flügel der bei Freudenstadt stehenden Franzosen zu bedrohen, war aber am selben Tag, an dem Saint-Cyr die Österreicher gegen Neuenbürg zurückwarf, durch eine andere Abteilung des Saint-Cyrschen Corps, die dieser von Gernsbach über Kaltenbronn und Sprollenhof entsandt hatte, in der Nähe von Wildbad überfallen worden und hatte sich, von den Franzosen

* Die alte, von Baden-Baden nach Pforzheim führende Römerstraße; bei Herrenalb wendet sie sich über die „Blaiche" und das Wiesenthal der „Bächhalde" dem Walde zu, dann rechts nach Rotensohl.

** Ein Teil dieser Hochfläche führt heute noch den Namen Franzosenäcker, ist aber seit einigen Jahren mit jungen Forchen besetzt.

bis Höfen verfolgt, schleunigst über Neuenbürg nach Pforzheim zurückgezogen.

Dort schien es nun zu einem neuen ernstlichen Zusammenstoß kommen zu wollen. General Saint-Cyr hatte schon am 10. Juli Neuenbürg besetzt, am 13. war Moreau über Ettlingen und Durlach nach Neuenbürg gerückt und am folgenden Tage stand die französische Armee mit ihrem linken Flügel bei Langensteinbach, das Zentrum zwischen Enz und Nagold, der rechte Flügel unter General Taponnier bei Calw. Indessen beschränkten sich die Feindseligkeiten auf Vorpostengefechte bei Alt- und Neuhengstett, Simmozheim, Stammheim und Gächingen. Den von Moreau geplanten Angriff wartete Erzherzog Karl nicht ab, sondern zog sich am 14. über Enzberg nach Vaihingen a. d. Enz und weiterhin hinter den Neckar zurück. Als die Franzosen unter Saint-Cyr am 15. Juli gegen Pforzheim vorrückten, fanden sie die Stadt unbesetzt. Ihre Hauptmacht folgte dem zurückweichenden Erzherzog Karl über Vaihingen, General Saint-Cyr drang über Calw und Weilderstadt gegen Stuttgart vor.

Da die Franzosen inzwischen auch im mittleren und oberen Schwarzwald die Neckarlinie erreicht und überschritten hatten, so hört der Schwarzwald jetzt auf, der Kriegsschauplatz zu sein und wir können über die nun folgenden Ereignisse rascher hinweggehen.

Herzog Friedrich Eugen hatte angesichts der Thatsache, daß die westliche Hälfte seines Herzogtums von Feinden überschwemmt war, in der Hoffnung, größere Nachteile von seinem Lande abzuwenden, am 17. Juli einen Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen, in dem er sich verpflichtete, seine bei dem österreichischen Heer stehende Truppe (zusammen etwa 1000 Mann) sogleich zurückzuziehen, den Franzosen freien Durchzug durch das Land zu gestatten, 4 Millionen Livres zu zahlen und außerdem 100 000 Zentner Brotfrüchte, 50 000 Säcke Haber, 100 000 Zentner Heu, 50 000 Paar Schuhe, 4200 Pferde zu liefern. Die Hoffnung, durch diese großen Opfer weiteren Schaden abzuwenden, erwies sich als trügerisch. Denn abgesehen davon, daß von jetzt an auch die Österreicher Württemberg (halb) als Feindesland behandelten, begingen die Franzosen ungeachtet aller Zusicherungen ihrer Heerführer, die Ordnung aufrecht erhalten zu wollen, fortwährend die gröbsten Ausschreitungen. Nur ein Beispiel! Nachdem schon der Waffenstillstand geschlossen war, wurde von französischen Truppen, die in Calw lagen, in Simmozheim und Althengstett die besten Pferde mit Gewalt weggenommen, beinahe alle Vorräte an Wein ausgetrunken, Thüren und Kasten erbrochen, Kleider, Leinwand, Hemden, Schuhe, Stiefel, Geld und Geldeswert geraubt, sodaß viele Einwohner bis aufs Hemd ausgeplündert waren, mehrere Einwohner mißhandelt, die Kornfelder verheert, kurz in einer Weise gehaust, daß die meisten Leute in die traurigste Lage gerieten und der Verzweiflung nahe waren. Und so trieben es die Franzosen nicht etwa bloß in einzelnen Ausnahmefällen, sondern fast überall, wohin sie kamen, wie aus den Berichten mehrerer Oberamtmänner ersichtlich ist.

Die Siege, die Erzherzog Karl über die von Jourdan geführte französische Maasarmee bei Amberg und Würzburg erfocht, setzten dem weiteren Vordringen der Franzosen ein Ziel. Denn auch der bis an die Isar vorgerückte Moreau entschloß sich, da er seine Rückzugslinie gefährdet sah, zu rascher Umkehr. Er hat diesen Rückzug im Herbst 1796 unter schwierigen Verhältnissen in meisterhafter Weise bewerkstelligt, indem er, von allen Seiten bedroht und unter fortwährenden Gefechten sein Heer ohne erhebliche Verluste durch Baiern, Schwaben, das Höllenthal, Freiburg glücklich an den Rhein führte, dessen linkes Ufer er bei Hüningen erreichte. Den Schwarzwald verließen die letzten der ungebetenen Gäste um die Mitte des Oktober: er hat sie leider schon im folgenden Jahre und auch später noch öfter wiedergesehen.

E. B.

Landgerichtspräsident Dr. Karl Gustav von Hächer †.

Schon wieder haben wir den Heimgang eines geschätzten Mitarbeiters zu beklagen. Landgerichtspräsident a. D. von Häcker, dem unsere Blätter so manches warm empfundene Schwarzwaldlied zu verdanken haben, ist am Sonntag den 14. Juni in seinem von ihm so innig geliebten Schwarzwald, in dem schönen Baden-Baden nach nur zweitägiger Krankheit im 74. Lebensjahr aus dieser Welt geschieden. Zu den höchsten Ämtern in seinem Berufe aufgestiegen, von der Juristenfakultät in Tübingen 1891 zum Dr. jur. honoris causa ernannt, seit 1890 Mitglied des Staatsgerichtshofs, ist er in seinem 70. Lebensjahr in den Ruhestand getreten, dessen er sich nur noch 3 Jahre erfreuen sollte. Hohe Ordensauszeichnungen belohnten seine Verdienste. Aber mit der Pflichttreue und Tüchtigkeit in seinem Amte und in seiner Wissenschaft vereinigte er warme Liebe zur Natur und Kunst. So war er 1873/74 ein Jahr lang provisorischer Hoftheaterintendant. Und sein inniges Naturgefühl strömte er aus in empfindungsvollen Gedichten, deren wir manche in unseren Blättern veröffentlichen durften und noch verschiedene mitteilen werden als Zeugnisse wehmütiger Erinnerung an den Dahingeschiedenen, dessen Herz allezeit so warm besonders für unsern Schwarzwald schlug. Sein Andenken wird bei den Lesern unseres Blattes allezeit lebendig bleiben.

Der Grafensprung.*

Zweite Sage.

Das war ein schlimmer Fehdezug von Wolf dem Ebersteiner,
Als er im Wildbad überfiel Graf Eberhard den Greiner.
Mit List zwar hat er's ausgedacht, dem Feinde nachzustellen,
Der wehrlos seinen Leib getaucht ins heiße Bad der Quellen.

Doch Eines ließ er außer acht und sah's hernach mit Scheue,
Daß mehr als Wehr und Waffen schützt des Volkes Lieb' und Treue.
Den greisen Württemberger trug ein Hirte früh am Morgen
Durch Schlucht und Wald nach Zavelstein, dort war er gut geborgen.

Wie wütet da der grimme Wolf mit seinen Schlegler-Scharen:
Das Nest, aus dem der Vogel flug, mußt' seinen Zorn erfahren.
In Wildbads enge Häuserreihn die Feuerbrände schwirrten,
Getötet lagen auf dem Feld die Herden und die Hirten.

Doch die Vergeltung säumet nicht. Laut schallt der Ruf nach Rache,
Der Kaiser zieht vor sein Gericht des Frevlers schlimme Sache,
Er spricht ihn in des Reiches Acht als schnöden Friedensbrecher,
Und grimm zieht aus mit Heeresmacht Graf Eberhard als Rächer.

Wie blitzt sein Auge Zornesmut, wie rauscht sein Bart im Winde!
Er schwört, daß unter seinem Schwert kein Feind Erbarmung finde.
Manch Fähnlein Landvolk stößt zum Heer, sie drohn voll Haß und Schelten
Vieljährig Leid und Übermut den Schleglern zu vergelten.

Wo solche Wut zu Felde zieht, da hilft kein Widerstehen.
Alt-Eberstein, des Grafen Burg — bald war's um sie geschehen,
Gebrochen liegen Turm und Wall, die Lohe sprüht im Schlosse.
Der Graf enteilt in jäher Flucht auf seinem schnellsten Rosse.

Am Thore zu Neu-Eberstein da pocht er an mit Beben:
„Schnell, Bruder Heinrich, thu mir auf! In Nöten steht mein Leben!
Der Greiner ist mir auf der Spur, fall' ich in dessen Hände,
Dann find' ich, wie er längst mir schwur, in Schand und Schmach mein Ende!"

Kaum schloß sich hinter ihm das Thor, da zieht von allen Seiten
Der wilde Feindesschwarm heran, den Kampfpreis zu erstreiten.
Graf Eberhard mit sich'rem Blick läßt rasch die Burg umringen.
„Nun Wölflein," ruft er, „hüte dich, du bist in meinen Schlingen!"

Der Sturm beginnt mit wilder Macht, die Städter und die Bauern
Berennen Graben, brechen Bahn, erklimmen Wall und Mauern.
Und ob sie heut auch widersteht — die Veste felsgegründet, —
Ein übermächtig Kriegerheer ist wider sie verbündet, —

Wer weiß, ob sie nicht morgen schon dem Feindesdrang muß weichen?
Die Rieseneiche selber fällt ob vieler Äxte Streichen.
Klar schaut Graf Wolf, was kommen wird, er steht in bangen Sorgen.
„Was," ruft er „wenn die Veste fällt, was ist mein Los für morgen?

In Greiners Macht . . . Bei Gott! Die Lust darf ich dem Feind nicht gönnen!
Lebendig nicht soll meinen Leib er sein ja nennen können!"
Er schaut vom Turm. O schöner Traum, wenn jetzt ein Hirte käme,
Der opferfreudig seinen Herrn auf treue Schultern nähme,

Der ihn, inmitten der Gefahr durch dichte Feindeszüge
Auf tiefgeheimem Waldespfad in Freundeslande trüge!
„Weg, feiger Wahn! Ich bin ein Mann und will mich aus den Ketten,
Die ich ja selbst geschmiedet mir, auch selber nun erretten.

Kein Ausweg offen aus der Burg? — Wohin mein Auge spähet,
Rings um des Berges wald'gen Fuß sind Feinde dicht gesäet — —
Doch halt! dort an der Felsenwand — dort ist der Ausblick offen,
Da mocht' der Greiner in den Schlund wohl keine Flucht erhoffen.

Steil ist der Fels, der Abgrund tief . . . gleichviel, es gilt zu wagen!
Viel lieber will ich jähen Tod als Schimpf und Schande tragen!"
Er steigt aufs Streitroß kühngemut, er giebt ihm scharf die Sporen,
Hoch bäumt es auf . . . „Nun helf mir Gott, denn sonst bin ich verloren!"

Ein Sprung — ein Sturz — zerschmettert sind des edlen Tieres Glieder,
Es sinkt im Fluß — mit ihm der Graf. Doch nein! er hebt sich wieder . . .

* Siehe die Freske von J. Götzenberger in der Trinkhalle zu Baden.

Er teilt mit kräft'gem Arm die Flut — er schwimmt — er dringt zum Lande —
Gerettet ist er, ist befreit vom erzumschloss'nen Bande!

Und ungefährdet, ungesehn kann er von dannen eilen
Durch Wald und Thäler nach der Pfalz, wo seine Freunde weilen.
Doch hat der jähe Todesschreck des Grafen Haar gebleichet,
Gebrochen liegt sein trotz'ger Sinn, sein Herz ist mild erweichet.

Er hebt die Hände zum Gebet und wirft sich auf die Kniee:
„Gepriesen seist du, Jesus Christ! Gelobt seist du, Marie!“

Er richtet, als es Friede ward, an jener Segensstelle
Ein sichtbar Dankeszeichen auf, die heil'ge Waldkapelle.

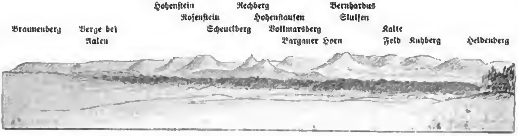
Drinn sah man ihn noch manches Jahr als frommen Gotteszeugen
Inmitten des beglückten Volks vor Gottes Thron sich beugen.
Hoch oben ragt die Felsenwand steilauf vom Murgthalgrunde,
Der Grafensprung wird sie genannt noch heut vom Volkesmunde.

Stuttgart. † Gustav Häcker.

Das Albpanorama vom Kühlenberg.

Schon mehrfach ist in diesen Blättern* von dem herrlichen Aussichtspunkt die Rede gewesen, für den sich trotz seines frostigen Namens die Herzen mehr und mehr erwärmen. Besser als alle schönen Worte wird diesen Berg das Bild empfehlen, das wir unserer heutigen Nummer als Hauptschmuck beilegen. Der geschickte und zuverlässige Panoramenzeichner, Herr Kaufmann Werner in Gmünd, hat uns schon im vorigen Jahrgang mit einem Bild der Aussicht vom Kühlenberg auf den Schwarzwald erfreut; jetzt bietet er uns das Panorama der Albkette, dem wir, da es für sich selber spricht, nichts hinzuzufügen haben, als den wärmsten Dank für diese prächtige Leistung. Damit das Panorama auch auf dem Berg selber benützt werden kann, ist es nicht in den Text eingefügt, sondern auf einem besonderen Blatt gedruckt, sodaß es leicht herausgenommen werden kann. Wer Lust hat, kann die fünf Streifen auseinanderschneiden und der Länge nach aneinander kleben. Das kleine Extrabildchen zeigt nach der Karte konstruiert die Ansicht, die sich noch links vom ersten Streifen bieten würde, wenn diese Partie nicht durch ein Wäldchen bei Oberjettingen verdeckt würde. Der Berg ist von überallher ohne Mühe zu erreichen, von der Station Emmingen in einem halben Stündchen, von Wildberg in einer starken Stunde, von Nagold etwas weiter. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß durch dieses Panorama der Kühleberg bald zu einem beliebten Wanderziel von Nah und Fern werden wird. Kein Besucher wird ihn unbefriedigt verlassen. P. W.

* Jahrgang 1, S. 23, 53, 111, 50.



Östlicher Teil der Albaussicht, 80—90 Kilometer Entfernung, vom Oberjettinger Pfarrwäldchen verdeckt und nach der Karte konstruiert. Von E. Werner.

Die Hauptversammlung des Württemb. Schwarzwald-Vereins

in Neuenbürg am 29. Juni 1896.

Neuenbürg, den 30. Juni.

Unser freundliches Städtchen war gestern der Schauplatz für die alljährliche Zusammenkunft der Schwarzwaldfreunde. Nach dem wunderschönen Sonntag brach der gestrige Morgen zwar mit einem ebenso unerwarteten wie unwillkommenen Gewitterregen an, der bis nach 8 Uhr andauerte und die Aussichten für den bevorstehenden Feiertag in bedenklichster Weise herabstimmte. Doch es war nur einer der heftigen Regengüsse, an die man sich in der zweiten Hälfte des eben zu Ende gehenden Monats nachgerade allerorten gewöhnen mußte; man durfte noch froh sein, daß es kein wolkenbruchartiger war. Gegen 9 Uhr vormittags fing die liebe Sonne an, siegreich zum Durchbruch zu kommen. Die Häuser der Stadt hißten die



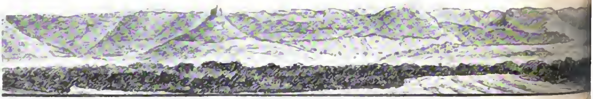
I.



II.



III.



IV.

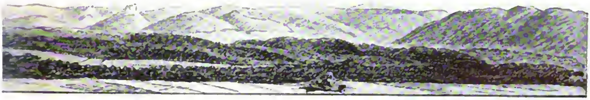


V.

Beilage zu „Aus dem Schwarzwald“ IV Nr. 1 (Juli).

Albaussicht v

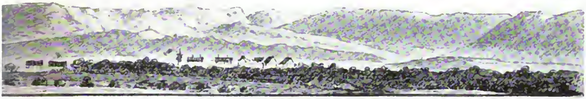
Aufgenommen, konstruiert und



I.



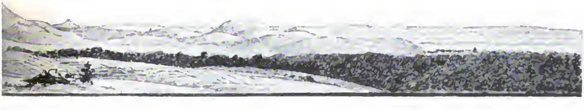
II.



III.



IV.



V.

Kühlenberg.

l von C. Werner in Gmünd.

Flaggen und die Mitglieder der hiesigen Schwarzwaldvereinssektion rüsteten sich zum Empfang der spannungsvoll erwarteten Festgäste auf dem Bahnhof. Abends zuvor schon waren Gäste von Nagold und Altensteig eingetroffen, eine weitere Zahl Stuttgarter und Calwer Herrn befand sich auf dem Wege von Dobel-Herrenalb hieher; auch die Festmusik, nämlich die gesamte Kapelle der Königin-Olga-Dragoner war mit dem ersten Morgenzug schon eingetroffen. Vor ihrem Abgang auf den Bahnhof spielte sie auf der Hauptstraße zwischen der Stadtkirche, der Oberamtei und dem Gasthof zur Sonne zur Freude der Zuhörer mehrere Stücke, darunter als erstes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Nach Ankunft des 1/411 Uhr-Zugs und nachdem die erschienenen Gäste begrüßt waren, gings zunächst über die Eisenbahnbrücke die kleine Anhöhe hinauf zu dem reizend gelegenen Gasthaus mit Gartenwirtschaft zum Windhof, allwo ein Frühschoppen getrunken wurde, den man als Willkommgruß einem freundlichen Spender zu danken hatte. Es schloß sich ein Spaziergang durch das herrliche Schloßwäldchen zur Schloßruine, durch den freundlich geöffneten Schloßgarten und zum Schloß an. Die Ruine mit ihrer Ulme und ihrer Bauart erinnert lebhaft an den betr. Teil zu Hirsau in dem Kloster. Lebhaftes Interesse erweckten auch die verschiedenen Baumarten, darunter speziell die Libanonzeder, die eine solche ist, wenn auch deren Ächtheit von einigen Herren bezweifelt wurde, ferner ein wirkliches Prachtexemplar einer Nordmannstanne inmitten einer reizenden Anlage im Garten des Herrn Grafen v. Uxkull.

Nach dem Abstieg in die Stadt gönnte man sich nicht lange Zeit; es war ja auf 12 Uhr der Beginn der ernsten Verhandlungen im Rathaussaal angesetzt.

An dem schon den natürlichen Schmuck einer wilden Rebe tragenden Portal des Rathauses war noch die sinnige Inschrift angebracht:

„Willkommen all ihr wackeren Mannen
Zu Neuenbürg im Grund der Tannen!“

Fast füllte sich der geräumige Saal mit Mitgliedern, welche gekommen waren, um über das Wohl des Schwarzwaldvereins zu beraten. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Stockmayer, eröffnete die Hauptversammlung mit einem Willkommgruß und namens des Gesamtvereins mit dem Dank an die Sektion Neuenbürg und sprach darauf warme Worte des Nachrufes für den vor einigen Wochen verstorbenen langjährigen Präsidenten des bad. Schwarzwaldvereins, Geh. Hofrat Professor Behaghel. Die Versammlung erhob sich zum ehrenden Gedenken des verdienten Mannes von den Sitzen. Darauf folgte das begeistert aufgenommene Hoch auf Seine Majestät den König, den Protektor des Vereins, der der Sache des Schwarzwaldvereins seine ideelle und materielle Unterstützung angedeihen läßt. Jubelnd aufgenommen wurden sodann drei Begrüßungstelegramme und zwar von der Sektion Karlsruhe, von den HH. Oberregierungsrat Nestle und Regierungsrat Hofmann in Stuttgart, sowie ein poetischer Wunsch von der Sektion Schramberg.

Als ersten Punkt der Tagesordnung erstattete sodann der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Demselben entnimmt der Schreiber dieses Berichts zunächst die erfreuliche Mitteilung daß seit dem vorigen Jahre drei neue Bezirksvereine ins Leben getreten sind, nämlich Nagold, (Vorstand: Stadtschultheiß Brodbeck), Dornstetten (Oberförster Mayer) und Sulz (Stadtschultheiß Malmsheimer). Der Hauptverein hat infolge der beträchtlichen Ausgaben für das Vereinsblatt zum erstenmale mit einem kleinen Defizit zu rechnen, so daß das Mißliche vorliegt, daß er die „hungrig aufgesperrten Schnäbel der Zweigvereine“ unbefriedigt lassen muß. Einen größeren Ausgabeposten (1900 Mark) bildet der Zuschuß zu den Herstellungskosten des Vereinsorgans; es ist deshalb vor Jahresfrist schon dem badischen Hauptverein der Vorschlag gemacht worden, eine gemeinsame Ausgabe der Schwarzwaldblätter zu bewerkstelligen, um diese Kosten entsprechend zu verringern. Der Vorschlag scheiterte aber zunächst an mancherlei von dort geltend gemachten Gründen.

Zum Bericht über die Thätigkeit und den Stand der einzelnen Sektionen übergehend, erwähnte der Vorsitzende, daß die Stuttgarter Mitglieder im vorigen Sommer einen Ausflug nach Reichenbach im Murgthal, im Herbst einen Ausflug nach Dobel—Teufelsmühle und kürzlich einen nach Waldeck—Teinach ausgeführt haben. Der Bezirksverein Neuenbürg hat erfreulicherweise an Mitgliederzahl zugenommen, nämlich von 178 auf 214, dabei ist besonders der Umstand erfreulich, daß der Verein auf etwa 12 Bezirksorte ausgebreitet ist. Der Vorsitzende knüpfte daran die Mahnung, es sollte darauf hingewirkt werden, daß auch kein einziger Ort zurücksteht, die Zwecke des Vereins zu unterstützen. Mit Bedauern habe er den Austritt von 1 Dutzend Wildbader Mitgliedern vernommen, man möge doch statt dessen schiedlich friedlich lieber 2 Vereine in einem Oberamtsbezirk bestehen lassen. Die Sektion Neuenbürg sei gegenwärtig mit einem Vermögensstand von 1784 Mark der reichste Verein. Dabei habe sie einen Beitrag zur Errichtung eines neuen eisernen Aussichtsturms auf dem Hohlohkopf an Stelle des alten, baufällig gewordenen Turmes gegeben. Die Errichtung eines Aussichtsturmes bei Langenbrand sei noch in Frage. Mit Rücksicht speziell darauf, daß auch Nagold einen Aussichtsturm anstrebt, schlägt der Vorsitzende vor, man möge vorläufig weitere Aussichtsturmprojekte zurückstellen, bis sich die Finanzen des Vereins wesentlich gebessert haben. — Der Schatzmeister, Buchhändler Max Holland, trug hierauf den Kassenbericht im einzelnen vor, an den sich nur eine kurze Debatte knüpfte, dagegen beanspruchte der zweite Punkt der Tagesordnung einen etwas breiteren Raum; es handelte sich um die Vereinszeitschrift. Es wurde zunächst allseitig anerkannt, daß dieselbe den Zwecken des Vereins vorzüglich dient. Da der bisherige Verleger, Buchhändler Ringe, kürzlich erklärte, daß ihm Familienverhältnisse halber der Verlag des Blattes nicht mehr möglich sei, wurde nach Darlegung der Sachlage der Antrag des Vorsitzenden, daß der Verein die Schwarzwald-

blätter in eigenen Verlag übernehmen und zu diesem Zwecke möglichst schnell geeignete Schritte thun soll, angenommen; dabei wurde betont, daß die bisherige Gestaltung beizubehalten ist. Hr. Bussemer von Baden-Baden berichtete über die fehlgeschlagene Anregung bezüglich der gemeinsamen Herausgabe der Blätter und sprach die Ansicht aus, daß die Schaffung einer Annoncenbeilage die Herstellungskosten decken würde, so daß der Beitrag von 1 Mark 20 Pfennig pr. Mitglied erspart würde. Kassier Holland und Buchhändler Ringe entgegneten in überzeugender Weise, daß die Voraussetzungen des Vorredners nicht ganz zutreffend seien. Zum dritten Punkt der Tagesordnung übergehend, bestimmte sodann die Versammlung als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung Alpirsbach. Sulz, das sich mit seiner neugegründeten Sektion zunächst nicht erstarkt genug fühlte, dürfte alsdann an die Reihe kommen. Auch die Wahl des bisherigen Vorsitzenden vollzog sich rasch durch einmütigen Zuruf. Herr Stockmayer verstand es, auch die gestrigen Verhandlungen in so gewandter Weise zu leiten, daß die hiefür vorgesehene Zeit nicht überschritten wurde und so konnte man zu dem minder anstrengenden Teil der Tagesordnung, dem **Mittagsmahl** übergehen, das im Gasthof zur „Sonne" zugerichtet war und an dem etwa 90 Personen, noch etliche mehr, als sich angemeldet hatten, teilnahmen. Der Festsaal, der kürzlich an und für sich eine freundliche Ausstattung erfahren hatte, war schwarzwaldvereinlich stilvoll dekoriert. An den Seitenwänden bildeten prächtige Auerhahnen, Inschriften und sonstige Embleme, am Mittelpfeiler die große Büste des Königs inmitten von Tannengrün die Hauptzierde. Hatten die Tischgenossen schon Feststimmung mitgebracht, so erhöhte sich dieselbe bald, wozu die Reihe der das vortreffliche Mahl würzenden Tischreden, die nicht enden wollten, das ihrige beitrugen. Den Reigen eröffnete der hiesige Sektionsvorstand, der K. Badkommissär, Generalmajor v. Karaß, mit einem donnernden Hoch auf unsern geliebten König, den Protektor des Schwarzwaldvereins. Stadtschultheiß Stirn schlug darauf die Absendung eines Begrüßungstelegramms an Seine Majestät den König vor, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Vorstand Stockmayer führte alsdann aus, „als sie im vorigen Jahr in Schramberg gewesen seien, habe er gedacht, so etwas Schönes kommt nicht wieder zu Stand, als er aber hieher gekommen sei, habe er in der freundlichen, enzumrauschten Stadt mit ihren fahnengeschmückten Häusern, an den freundlichen Gesichtern, die er überall gesehen, alsbald gefunden, daß auch hier die alte Herzlichkeit zu treffen sei. Redner betonte sodann die Zweckmäßigkeit der alljährlichen Hauptversammlungen, da dadurch das Interesse für den Schwarzwaldverein und seine Bestrebungen geweckt werde. Wir haben den Hauptzweck unser ganzes schönes Waldgebiet zu erschließen und einladender zu machen. Unter Bezug auf die Inschrift an der Saalwand:

„Lasset uns trinken und fröhlich sein,
Lasset die Sorgen uns bannen!
Blühe und wachse, o Schwarzwaldverein,
Herrlich wie unsere Tannen!"

fasse er seine Wünsche zusammen in dem Ruf: „Es blühe und wachse der Schwarzwaldverein." — Professor Wetzel-Nagold (1875/77 hier Vikar) sprach in überaus humorvoller Weise den Neuenbürgern den Dank der Gäste aus. Die lieben Neuenbürger hätten gesorgt für Überraschungen: so habe die Wetterprognose für Peter und Paul gelautet: „trocken, heiter, warm", während der Tag mit Regenguß begonnen habe; dann sei bald „zunehmende Aufheiterung, zunehmende Wärme" eingetreten. — Stadtschultheiß Stirn drückte seine Freude darüber aus, daß der Wunsch der Einwohnerschaft, den gesamten Schwarzwaldverein hier haben zu dürfen, in Erfüllung gegangen; er dankt dem Verein für seine ersprießliche Thätigkeit und wünscht, daß der heutige Tag den werten Gästen Veranlassung geben möchte zu weiteren Besuchen. — Es toasteten noch die HH. Stadtschultheiß Brodbeck-Nagold auf den Vorsitzenden, Bussemer-Baden, Professor Wetzel, Stadtschultheiß Rieger von Alpirsbach, der Vertreter der Sektion Pforzheim, Rektor Weizsäcker-Calw und Professor Haug von da. Die Trinksprüche klangen meist in einem kräftigen „Waldheil" aus. In all den Tafelreden kam die Festlaune immer mehr zum Durchbruch, kein Wunder, daß es mit dem Aufbruch keine Eile hatte und der geplante Nachmittagsspaziergang auf die „Waldenburg" sich in eine verlängerte Sitzung verwandelte. Man beschloß deshalb auch, sich ohne Umweg auf den „Maienplatz" zu begeben.

Auf diesem idyllischen, in mehreren Terrassen aufsteigenden Platze befindet man sich schon ganz mitten im Walde, davor breitet sich ein Wiesengrund aus, der bis zur Enz und zur Eisenbahnlinie reicht. Hier unter diesen Bäumen konnte man Luft kneipen, und für die Bedürfnisse der Kehle sorgte die Wirtschaft. Die treffliche Militärkapelle spielte ihre Weisen und der Liederkranz sang das schöne Schwarzwaldlied, dem er noch weitere, dem Tag besonders angemessene Chöre folgen ließ. Die gefallene Regenmenge vom Frühmorgen machte sich aber immerhin etwas geltend, die Temperatur sank merklich herab, wie sich dies ja in den Gebirgsthälern immer zeigt, wenn die Sonne über die Berge dahingezogen. Die auswärtigen Gäste mußten uns auch mit den Abendzügen — der letzte abwärts geht ja schon bald nach 8 Uhr — wieder verlassen. Wir hoffen, daß es ihnen bei uns gefallen haben möge und rufen ihnen ebenfalls „Waldheil" und fröhliches Wiedersehen zu. Abends vereinigte sich noch eine Gesellschaft im „Bären".

Als Antwort auf das Begrüßungstelegramm ist folgendes Telegramm aus dem Kabinet Seiner Majestät des Königs eingetroffen:

Bebenhausen, 29. Juni 1896.

Herrn Rechtsanwalt Stockmayer
Neuenbürg.

„Seine königliche Majestät lassen der heute in Neuenbürg tagenden Hauptversammlung des Schwarz-

waldvereins für die dargebrachte Huldigung gnädigst danken unter besten Wünschen für das Gedeihen des Vereins, dessen Bestrebungen und verdienstliche Wirksamkeit Seine Majestät besondere Anerkennung zollt.

Auf allerhöchsten Befehl:

Griesinger."

(Enzthäler.)

Dem Festbericht über die Hauptversammlung schließen wir noch an, daß der dem Versammlungstag vorausgehende schöne Sonntag trotzdem, daß kein einheitlicher Wanderplan aufgestellt war, zahlreiche Vereinsmitglieder auf die Beine gebracht hatte, um das schöne Waldgebirge in verschiedenen Richtungen zu durchstreifen. So fand sich auch in Herrenalb nach einem an diesem Tag sehr lohnenden Marsch über die Teufelsmühle eine zahlreiche Gesellschaft ein, zu der zu allgemeiner Freude auch noch der Vorsitzende des Hauptvereins mit einem andern Herrn aus Stuttgart stieß. Nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Herrenalbs versammelte man sich im Ochsengarten und nachher im Hause in fröhlicher Tafelrunde. Am andern Morgen goß unendlicher Regen herab und veranlaßte die Mehrzahl zur Benützung der Post, während ein kleines Häuflein unverdrossen im Regen nach Neuenbürg marschierte, und dort beim schönsten Wetter anlangte.

Bei Gelegenheit dieser Versammlung hat sich wieder gezeigt, daß vielen Besuchern der Hauptversammlung neben dem Hauptzweck der Zusammenkunft zur Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten ein sehr wesentlicher Nebenzweck der ist, an solchen Tagen in gemeinsamer Wanderung hinauszuziehen in Berg und Wald, und da es nicht jedem möglich ist, zwei ganze Tage daran zu rücken, so dürfte wohl für künftig in Erwägung gezogen werden, ob es nicht zweckmäßiger wäre, statt die Beratung schon um 12 Uhr zu beginnen und ihr ein meist langwieriges Mittagessen folgen zu lassen — vielmehr den größeren Teil des Tags für die Wanderlust der Teilnehmer freizulassen, die Beratungen etwa erst um 3 Uhr zu beginnen, und nachher kein gemeinsames Mahl, sondern ein Bankett folgen zu lassen, bei dem die Trinksprüche so reichlich fließen werden, wie beim Mahle. Mit den nach diesem geplanten Spaziergängen in der Umgebung der Feststadt pflegt es in der Regel so zu gehen, daß sie auf dem Papier bleiben, da die dafür noch übrige Zeit zu knapp wird. Der Albverein hat mit einer derartigen Behandlung des Versammlungstages günstige Erfahrungen gemacht.

Kleine Mitteilungen.

Das Krähenbad bei Alpirsbach ist nach dem Schwarzwälder Boten von dem dermaligen Besitzer G. Munz auf die Dauer von 8 Jahren an Professor Dr. Landerer in Stuttgart verpachtet worden.

Die sogenannte Enzthalkolonie. Antwort auf die zweite Anfrage in Jahrg. III, Nr. 11, S. 139.

Da, wo jetzt die Doppelgemeinde Enzthal-Enzklösterle sich erstreckt (von Poppelthal bis Nonnenmiß herab, 7 Kilometer) gab es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur ganz wenige Ansiedelungen, nämlich das eigentliche Klösterle (1323 erstmals urkundlich genannt, eine reich dotierte Waldkapelle mit dem einfachsten Zubehör, Herrenalb unterstellt, aber schon vor der Reformation in einen württembergischen Erblehenhof umgewandelt), ferner 3 Sägmühlen an der Enz (Gompelscheuer, Rathmühle und Lappach, alle drei schon um 1500) und der Hetschelhof (um 1550). Erst von 1700 an erfolgte eine langsame und um 1750 eine erheblich schnellere Besiedelung des Thales, eine „Kolonisierung", wie anderwärts in den abgelegenen Schwarzwaldthälern. Die „Kolonisten", wie sie noch bis in unser Jahrhundert herein auch amtlich bezeichnet wurden, waren keine Ausländer; solche bilden nur verschwindende Ausnahmen (wenige Harzbrenner, Potaschen- und Salpetersieder, Zundelschneider — vom Rhein, vom katholischen Baden, Oberschwaben, auch Steiermark), waren nie lange da und haben keine Nachkommenschaft hier hinterlassen. Sämtliche seßhaft gewordene Familien stammen vielmehr nach den Kirchenbüchern aus den benachbarten Schwarzwaldämtern. Das Land hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Bevölkerungsverluste des 30jährigen Krieges völlig wieder hereingeholt, und man ging eben allmählich dazu über, noch unbebaute Gegenden zu besiedeln und zu kultivieren.

Wenn indessen in Nr. 8 (S. 101) zwischen Enzklösterle und Enzthal ein Dialektunterschied konstatiert wird, so ist dies mit äußerster Vorsicht aufzunehmen und beruht höchst wahrscheinlich auf einem Mißverständnis.

Pfr. Miller.

Der Rucksack ist als touristisches Ausrüstungsstück mit Recht hochgeschätzt. Die leichte, bequeme und gesunde Tragart, die beide Hände frei läßt, die große Aufnahmefähigkeit haben ihn bei der männlichen Touristenwelt längst zu Ehren gebracht. Weniger war der Rucksack bisher bei Damen und Kindern gebräuchlich, deshalb ist es freudig zu begrüßen, daß jetzt dieser Artikel in musterhafter Ausführung, aus wasserdichtem Material, auch den weiblichen und jugendlichen Touristen dargeboten wird. Herr Adolf Hoffmann in Görlitz stellt einen patentamtlich geschützten Rucksack her, den er für den erstaunlich billigen Preis von Mark 1,70 franko — ein guter Rucksack war bisher nicht unter 5—6 Mark zu erstehen — überall hin versendet. Diese überraschende Wohlfeilheit ist nur dadurch zu ermöglichen, daß Herr Hoffmann auf jeden geschäftlichen Nutzen verzichtet, der Reinertrag wird vielmehr im

Einverständnis mit dem deutschen und dem österreichischen Riesengebirgsverein den Ferienkolonien und Schülerherbergen im Riesengebirge überwiesen. Wer also mit dem Hoffmannschen Rucksack angethan in die freie Natur hinausschreitet, der hat zugleich das erhebende Bewußtsein, sein Scherflein dazu beigetragen zu haben, den minder glücklichen Mitmenschen und den armen Kindern den Aufenthalt in stärkender erfrischender Gebirgsluft zu ermöglichen. Tourist.

Einläufe.

Taunus-Klub Frankfurt a. M. Jahresbericht vom 1. Januar bis 31. Dezember 1895. Angeschlossen ist eine interessante Abhandlung von Dr. med. August Haupt, „Das Taunusbad Soden einst und jetzt; zugleich ein Stückchen Kulturgeschichte."

Topographische Karte des Königreichs Württemberg im Maßstab 1 : 25 000. Blatt Freudenstadt.

Geognostischer Atlas des Königreichs Württemberg, 1 : 50 000, Atlasblatt Böblingen, mit Begleitworten von Prof. Dr. E. Fraas. Zweite Bearbeitung. Beides vom K. statist. Landesamt.

Hansjakob, Ausgewählte Schriften. Volksausgabe, Band V. Verlag von Georg Weiß in Heidelberg. 1896.

— Bauernblut. Erzählungen aus dem Schwarzwald. Heidelberg, Georg Weiß. 1896. 3 Mk. 60 Pf. Neu.

Bücherschau.

Willy Widmann, Wanderung durch Stuttgart und Umgebung in Wort und Bild. Mit 96 Abbildungen, darunter 70 Vollbildern. Stuttgart, Paul Neffs Verlag. 1896. Eleg. kartonniert 4 Mk. 50 Pf.

Für das große Festjahr Stuttgarts erscheint diese hübsche Gabe gerade zur rechten Zeit. Vielen fremden Besuchern der schönen schwäbischen Residenz wird dieses handliche Album mit seinen gut gewählten Abbildungen und seinem frisch und mit warmer Begeisterung geschriebenen Text ein freundliches Erinnerungsblatt an ihren Aufenthalt in Stuttgart sein und auch vielen Schwaben, die ihr Stuttgart durch und durch zu kennen meinen, werden manches aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darin finden, was ihnen neu ist. Von dem glänzenden Zukunftsbild, das der Verfasser in launiger Weise am Schlusse entwirft, wird den Stuttgartern namentlich die Aussicht verlockend erscheinen, daß von einem Stadtschaden nicht mehr die Rede sein, sondern vielmehr jedem Bürger im September aus der Stadtkasse ein Zuschuß zu den Kosten der Volksfestfreuden gezahlt werden. Doch Scherz beiseite! Was die Schilderung der Vergangenheit und Gegenwart Stuttgarts betrifft, so hat es der Verfasser verstanden, in buntem Wechsel und doch in wohl überdachter Ordnung uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt, ihre Einrichtungen für Kunst und Wissenschaften, für heitere und edle Geselligkeit, für Gesundheitspflege u. s. w. in ansprechendem Geplauder mit Witz und Geschmack vorzuführen.

Unter den Abbildungen finden sich neben minder gelungenen, wie z. B. Marbach, manche ganz vorzügliche und einige, die bisher wohl wenige überhaupt gesehen haben, wie der „Tempel" der K. Hofbibliothek, eine große Rotunde vor dem einstigen Speisesaal der Karlsschule, der große Viadukt der Umgehungsbahn bei Cannstatt, die neue russische Kapelle und manches andere. Selbst das Hotel Marquardt präsentiert sich schon in seiner neuen Gestalt. So ist auch von seiten der rühmlichst bekannten Verlagsanstalt alles geschehen, um diesem hübschen Gedenkbuch an das Stuttgart des Jahres 1896 eine treffliche Ausstattung zu verleihen, und so ist nicht zu bezweifeln, daß es sich allenthalben der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen haben wird, wie es sie in reichstem Maße verdient.

Anny Wothe, Wohin? Ein praktischer Ratgeber für alle Reiselustigen. 2. Aufl. 1896. Leipzig, Adolf Mahn. Eleg. gebunden 2 Mk.

Dieses eigenartige, aus Beiträgen einer Menge von Mitarbeitern zusammengesetzte Buch, dessen erste Auflage wir im vorigen Jahrgang besprochen haben, hat sich, wie es scheint, eines sehr starken Absatzes zu erfreuen gehabt. Wenn wir damals noch manche Perle aus unseren Gegenden zu vermissen hatten, so ist in diesem Punkt in der zweiten Auflage viel des Fehlenden nachgeholt worden, vieles aber bleibt immer noch zu wünschen übrig. Aus dem Schwarzwald speziell vermissen wir so beliebte Plätze wie Freudenstadt, Liebenzell, Alpirsbach, Lauterbach bei Schramberg, ferner die schönen Gestade des Bodensees fast ganz: nur Heiligenberg hat hier Aufnahme gefunden. Aber auch aus der Menge des Dargebotenen schon wird es dem Leser schwer werden, sich einen ihm zusagenden Platz auszuwählen, nach dem alten Spruche: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Es ist jedoch bei der günstigen Aufnahme der ersten Auflage vorauszusehen, und auch in der Vorrede zur zweiten die Absicht ausgesprochen, daß der Inhalt des Wohin? von Jahr zu Jahr weiter ausgedehnt werde, und daß es sich so zu einem immer vollständigern Ratgeber für Sommerfrischebesucher ausbilden werde.

Dank.

Aus Anlaß privater Angelegenheiten ist es mir demnächst nicht mehr möglich, die Arbeiten des **Verlags** der Zeitschrift „Aus dem Schwarzwald" fortzuführen. Ich sah mich daher veranlaßt, dem **Vorstande** des Hauptvereins vor der letzten Hauptversammlung meinen Entschluß mitzuteilen, den Verlag der Vereinszeitschrift aufzugeben.

Ehe ich jedoch die Arbeiten an der Zeitschrift des Württb. Schwarzwaldvereins niederlege möchte ich — soweit dies nicht bereits geschehen — den verehrlichen Vereinsvorständen und den verehrlichen Mitgliedern, welche während der Zeit der drei ersten Jahrgänge oft in so liebenswürdiger Weise mit Rat und That meine Bemühungen für die Sache des Vereins unterstützten, aufrichtigen **Dank** sagen. Aber auch denjenigen, welche durch Inserate — insbesondere gleich bei Herausgabe der ersten Nummer — die Mittel gewährten, der Zeitschrift eine bessere Ausstattung zu geben, danke ich hiermit verbindlichst.

War es mir auch nicht möglich, den Wünschen einzelner, die Zeitschrift jetzt schon billiger als vereinbart zu liefern, da laut Aufstellung in No. 6 des III. Jahrgangs die Ausgaben den Einnahmen fast gleichkommen, so übergebe ich den Verlag in dem Bewußtsein, den Interessen des Vereins gedient zu haben.

Wildbad, Juli 1896.

Max Ringe, Verlag.

Der Heimat treu geblieben.

Eine Erzählung aus dem Kriegsjahr 1870/71 von F. Schottmüller.

Preis Mk. 1.—.

Die Hälfte des Ertrages obiger Schrift wurde für die Wasserbeschädigten bestimmt. Da auch Mitglieder des Schwarzwaldvereins die gute Sache unterstützten, gestatte ich mir, das Resultat, soweit ein Abschluß bis jetzt möglich war, mitzuteilen.

Für die in Wildbad und in dem Enzthal abgesetzten Exemplare wurden am 16. Dezember 1895 an die Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins in Stuttgart, Alter Postplatz 4	Mk. 86.—
abgeliefert. Für in Pforzheim verkaufte Exemplare	„ 90.—
welchen Betrag Se. Hochwürden Herr Professor Dr. Braig in Freiburg die Güte hatte, der Stadtkasse daselbst für die Wasserbeschädigten zu überweisen.	
Für ferner abgesetzte Exemplare	„ 26.—
quittierte gütigst der Kgl. Badkommissär für Wildbad, Herr Generalmajor a. D. von Karaß.	
Somit wurden seither abgeliefert	Mk. 202.—.

Leider stehen eine größere Zahl der zur Ansicht versandten Exemplare noch aus, und im Buchhandel werden Beträge noch eingehen. Ein vollständiger Abschluß ist daher noch nicht möglich.

Der Vorrat obiger Broschüre in meinem Geschäftslokal beträgt 2115 Exemplare, und wurde auf meine Bitte durch Herrn Amtsnotar Oberdorfer festgestellt.

Wildbad, Juli 1896.

Max Ringe, Verlag.

Elegante **Sammel-Mappen** zum Aufbewahren der „**Blätter aus dem Schwarzwald**“ liefert zum Preise à 1 Mark der Verlag dieses Blattes.

Wildberg. Luftkurort.

Gasthof zum Schwanen.

Altrenommiertes Haus, schöne freie Lage, Veranda mit wundervoller Aussicht, fein möblierte Zimmer, kalte und warme Speisen den ganzen Tag, reine Weine, helles offenes Exportbier, Bäder im Hause.

Vom Hause direkter Weg zu schönen Spaziergängen, Gelegenheit zur Jagd und zum Fischen.

Es empfiehlt sich

G. Pfitzenmaier.

Königl. Badhôtel Eugen Wetzel Wildbad.

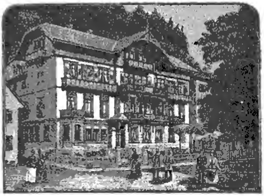


Hôtel ersten Ranges

mit komfortablen Appartements und 80 Zimmern mit 100 Betten. Einziges Hotel am Platze in unmittelbarer Verbindung mit den Thermalbädern. Man gelangt durch direkte Treppen oder mit der Senkmaschine in die Bäder. Reizende Terrasse in unmittelbarer Verbindung mit dem ersten Stock. Konversationssäle, Café, Billard und Lesekabinet ꝛc. Elegante Equipagen (Landauer und Phaëton) stets zur Verfügung der Gäste.

Wildbad, Villa Hirner, Kernerstr. Altbekanntes Haus, gegenüber dem Kurgarten und in der Nähe der Bäder. Gut eingerichtete Zimmer.

Wildbad, Villa Montebello, Neuer Weg. Hinter dem König-Karlsbad. In parkartigem Garten, gesundeste Lage und Ausblick auf die Badestadt. Elegante Zimmer. Pension nach Wunsch. Der Garten hat direkte Verbindung mit dem Tannenwald.



Haus Beutter

in Herrenalb

in unmittelbarer Nähe des Waldes.

Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Wildbad, Gasthof zum goldenen Roß, von F. Brachhold, Hauptstraße. Altbekanntes Gasthaus, in der Nähe des Kurplatzes. Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Speisesaal in der ersten Etage, Restaurationszimmer im Parterre. Gute Küche und reine Weine. Solide Preise.

Wildbad, Villa Hanselmann, Olgastr. 18 in nächster Nähe der Trinkhalle, den Königl. Bädern und den Anlagen. Elegant möblierte Zimmer, sowie neues großes Gesellschaftszimmer. Auf Wunsch Pension. Vom Hause führt eigener Weg durch den Garten in den Wald.

Wildbad, Villa Ladner, in der Nähe des Kurplatzes. Von allen Seiten freigelegen, mit Garten. Schöne Aussicht auf die Stadt. Elegant eingerichtete Fremdenzimmer.

Wildbad, Villa Viktoria, Olgastr. Schöne freie Lage, in der Nähe der Kgl. Bäder, der Trinkhalle und gegenüber den Kgl. Anlagen. Vom Hause direkter Weg in den Wald. Elegant möblierte Zimmer und Salons. Auf Wunsch Pension.

Wildbad, Villa Schill und Villa Schmid, Doppelhaus, Olgastraße 15. Nächst der Trinkhalle und den Kgl. Bädern. Schöne Lage und Aussicht in die Kgl. Anlagen. Elegant möblierte Zimmer. Direkte Verbindung durch bequeme Wege in den Wald.

Wildbad, Villa Mathilde, Olgastraße, in der Nähe der Kgl. Bäder und der Trinkhalle. 20 komfortabel eingerichtete Zimmer und Salons. Mit oder ohne Pension. Großer Garten beim Hause mit Spaziergängen bis zum Walde.

Villa Helena. Wildbad, Olgastraße.

Mitten im Garten, in ruhiger Lage, mit schönem Blick nach der Stadt. Nähe der Trinkhalle und der Bäder. Elegant eingerichtete Zimmer.

Gegründet 1747.

G. H. Keller's Tuchhandlung, Stuttgart, Kanzleistrasse 2

empfiehlt ihr grosses Lager in

Loden und Jagdmelton

in- und ausländischer Fabrikate jeder Art, zu

Jagd- und Touristen-Anzügen, Havelocks, Mäntel, Joppen etc. für Herren und Damen.

Muster stehen gerne zu Diensten.

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

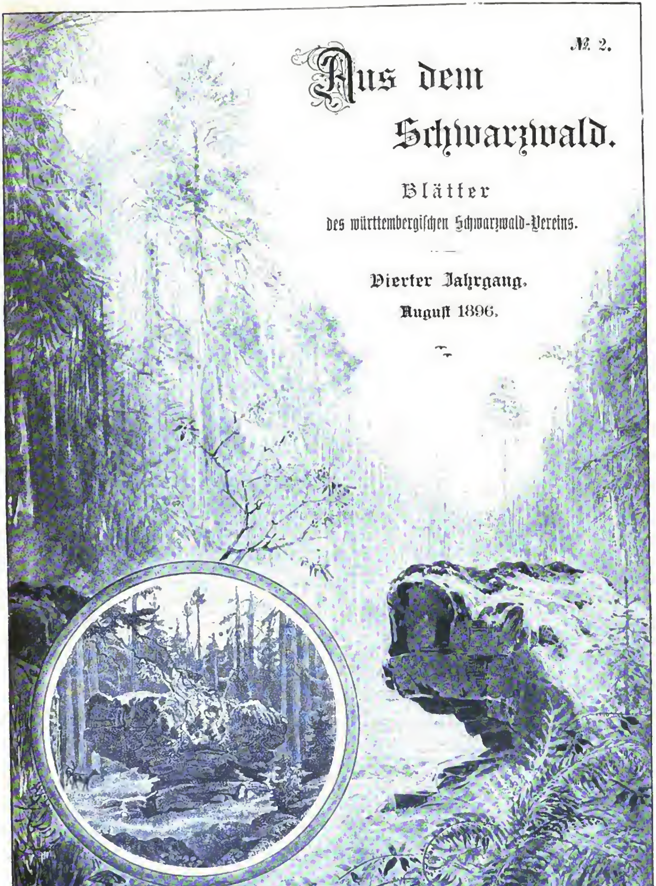
№ 2.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Vierter Jahrgang.

August 1896.





Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. I. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 2. August 1896. IV. Jahrgang.

Ein Ausflug ins Glattthal.

Von G. A. Volz in Dornstetten.

Als vor etwa 25 Jahren dem Wunsche entsprochen werden sollte, den eisernen Schienenstrang auf die Höhe des Schwarzwaldes, in das Oberamt Freudenstadt, zu führen, da empfahlen verschiedene Techniker als natürliche Zufahrtsstraße das Glattthal, welches auf halbem Wege zwischen Horb und Sulz, bei Neckarhausen, in das Neckarthal einmündet. Die Freude der Thalbewohner über das unerwartete und doch im Stillen wohl längst erwünschte Geschenk läßt sich in unserer eisenbahnbedürftigen Zeit leicht ausmalen, ebenso aber auch der Unmut, der dem gescheiterten Projekt folgte. Es ist hier nicht der Ort den Gründen nachzuspüren, welche maßgebend waren, die Bahn von Osten statt von Süden her in das höchstgelegene Oberamt des Landes zu führen; vielmehr möchten die Leser dieser Blätter freundlich eingeladen werden, eben durch das Glattthal einmal in den Schwarzwald einzutreten.

Der frohe Wandersmann erblickt beim Verlassen des Eisenbahnwagens in Neckarhausen einen lieblichen Thalkessel, durch den sich von Westen her ein Flüßchen schlängelt. Es ist die Glatt auf preußischem Grund und Boden. Etwa 3 Kilometer thalaufwärts liegt der stattliche Hohenzollern'sche Ort Glatt, welcher vor einigen Jahren den Rest der Bezirksstellen an Haigerloch abgeben mußte. Der württembergische Nachbarort ist das Pfarrdorf Hopfau—Neunthausen, dessen Namen wohl bald nicht mehr ironisch auf den schlechten Weg im untern Glattthal Anwendung findet. Infolge neuerdings stattgefundener Verhandlungen ist nämlich begründete Aussicht vorhanden, daß die schöne Glattthalstraße vollends einen würdigen Abschluß ins Neckarthal und mittels einer eisernen Brücke über den Neckar Anschluß an die Hauptstraße Horb—Sulz erhält. Für dieses Projekt ist der frühere Minister des Innern, Freiherr v. Linden, welcher in Neunthausen sein Familiengut hatte und dem die Anlegung der obern Glattthalstraße zu danken ist, warm eingetreten. Mit dem Straßenbau kehrte auch das Gewerbe im Glattthal ein. Neben der Maschinenfabrik in der Reinau, ½ Stunde oberhalb Hopfau, sind es besonders die zahlreichen Sägmühlen, welche jetzt ihre Produkte, nachdem die Flößerei so ziemlich eingestellt ist, besser zur Bahn befördern können. Eine größere Einbindstätte an der Glatt war früher in dem freundlich gelegenen Bettenhausen. Für jeden dort eingebundenen Floß bezog die Gemeindekasse 8 Gulden. Nach dem benachbarten, auf der rechten Thalhöhe gelegenen Dornhan führt jetzt eine gute Vizinalstraße; überdies wird das alte Städtchen von hier aus durch ein Wasserwerk mit Wasser versorgt. Für den Wanderer dürfte sich ein kleiner Aufenthalt im „Hirsch“ empfehlen. Der gute Wein wird ihn zum Weitermarsch erfrischen. Schon in einer halben Stunde ist das ebenso hübsch gelegene Leinstetten zu erreichen.

Die freundlichen Orte verdanken ihre reizende Lage der Arbeit des Wassers in früheren Zeiten. Das durch enge Schluchten und widerstandsfähige Buntsandsteinfelsen zusammengehaltene Wasser schuf auf weicheren Grund und Boden Weitungen, die jetzt zu üppigen Wiesen und Obstgärten umgeschaffen sind, an welche sich die meist an den Abhängen befindlichen Felder anlehnen.

Ein besonderer Schmuck des Thalkessels ist die auf einem wohlgerundeten Bergvorsprung stehende und von der Glatt in einem schönen Bogen umflossene Ruine Lichtenfels, zwischen Bettenhausen und Leinstetten. Dieselbe ist im Besitz des Freiherrn v. Podewils, an dessen Schloß

und Gartenanlagen die Thalstraße vorbeiführt. Auf guten Wegen, welche dem jetzigen Besitzer zu danken sind, gelangt man ohne viel Anstrengung auf den Bergvorsprung, der mit seinen malerischen Überresten früherer Zeiten und den neueren Anlagen einen angenehmen Eindruck macht. An die einstige Festung und an das Schloß Berneck bei Altensteig erinnert der die Westseite deckende 23 m hohe, 17 m lange und 4 m dicke Mantel mit 2 Schießscharten. Dieselben sind 1,70 m hoch und nach innen so erweitert, daß ein Mann bequem hineinstehen kann. Von dem an den bestockten Waldungen reichen bis zur engen Thalsohle herab. Der Raum zur Straße, die sich, nachdem eine schöne eiserne Brücke überschritten ist, hart zur Linken des Flüßchens hinzieht, mußte durch Sprengungen der gewaltigen Sandsteinfelsen gewonnen werden. Die Abhänge sind steil und schwer zu erklimmen. Trotzdem wird es sich beim „Schwal", einer jetzt aufgehobenen Einbindstätte, lohnen, links einem Fußpfade zu folgen. Nach wenigen Minuten ist der Rockesberg erstiegen, auf welchem noch verschiedene zum Teil gut erhaltene und vor mehreren Jahren wieder



Glatten.

Mantel angebaut gewesenen festen Schlosse ist die südliche Mauer, etwa 10 m, noch am besten erhalten.

Am Fuße dieses schönen Berges kam es am 17. April des Jahres 1298 zu einem ernsten Treffen zwischen Graf Albrecht von Hohenberg und Herzog Otto von Niederbayern. Albrecht, welcher für die Rechte seines Namensbruders, des Königs Albrecht von Österreich, gegen die Partei Adolfs von Nassau kämpfte, verlor sein Leben. Doch nützte dieser Sieg im abgelegenen Schwarzwaldthal den mit erlaubten und verwerflichen Mitteln nach einer Hausmacht strebenden Adolf von Nassau wenig; denn einige Monate später verlor er am Donnersberg Schlacht und Leben.

Oberhalb Leinstetten nimmt das Thal plötzlich den eigentlichen Schwarzwaldcharakter an. Die dunklen, schön- freigelegte Mauerreste sich finden. Nach dem Urteil der Sachverständigen wandelt hier der Fußgänger auf den Überbleibseln einer römischen Festung, welche den Thalübergang einer Straße von Rottenburg nach Rottweil beherrschte. Der Rockesberg, dem ein besonderer Artikel später gewidmet werden soll, gehört bereits ins Oberamt Freudenstadt, ebenso Neuneck, der nächste Ort im Glattthal. Noch wenige Mauerreste und das in eine Bauernwohnung umgewandelte „untere Schloß", von dem nur noch das untere aus Buckelsteinen erbaute, mit Strebepfeilern versehene Stockwerk vorhanden ist, dem ein neueres aus Holz aufgesetzt wurde, auf einem Hügel der rechten Thalseite erinnern an das angesehene und reichbegüterte Geschlecht der Herren von Neuneck, welche vom 13. bis 17. Jahrhundert eine bedeutende Rolle im Glattthal spielten. Zu Anfang des

17. Jahrhunderts kamen ihre Besitzungen meistens durch Kauf an Württemberg. Die gesundheitlichen Verhältnisse des engen Thales sind wegen der im Frühjahr und Herbst häufig auftretenden und anhaltenden Nebel weniger angenehm. Im Jahr 1635 starben die meisten Einwohner von Neuneck an der Pest.

Von Neuneck aufwärts treten die Wälder wieder mehr zurück, die steilen Abhänge sind in den Dienst der Landwirtschaft gestellt. Mit Recht kann von den Arbeitern auf diesen Feldern gesagt werden: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Einen kleinen Nebenerwerb erzielen verschiedene Besitzer der Feldstücke von Neuneck und Leimstetten durch die Gewinnung von Tuffsteinen, welche als Baumaterial sehr gesucht sind. Die weißgrauen porösen Steine, wie sie besonders auch unterhalb Glatten beim Einfluß der Lauter in die Glatt in einem mächtigen Felsen zu Tage treten, lassen auf nahen Wellenmergel und Kalkstein schließen. In der That braucht man auch dem ganzen Glattthal entlang und besonders in der Nähe von Glatten nicht weit bergan zu steigen, um die dem Sandstein aufgelagerten Gesteinsarten mit allerlei Versteinerungen zu treffen. Neben den häufig vorkommenden Terebratula vulgaris, Pecten lävigatus und Encrinites liliiformis finden sich auch Gervillia socialis, Plagiostoma lineatum, Arca inäquivalvis, Myacites elongatus, Nautilus bidorsatus, Ammonites Buchii, Trigonia vulgaris, Plagiostoma striatum, Turitella scalata u. s. w.

Das Pfarrdorf Glatten dürfte zu den ältesten Ansiedlungen des Thales gehören; denn es wird bereits im Jahr 766 n. Chr. in den Aufzeichnungen des Klosters Lorsch — an der Bergstraße bei Darmstadt — genannt. Nach einer Stärkung im „Schwanen" stehen dem Wanderer von hier aus verschiedene Wege zur Verfügung. Gleich dem Blatte einer Fächerpalme teilt sich hier das Glattthal. Fünf Thäler verzichten auf ihre Selbständigkeit und vereinigen sich mit dem Hauptthal. Diese Vereinigung verschiedener Thäler hat dem Ort nicht nur den Stempel eines eigentümlichen Bauplans aufgedrückt, sondern ist auch bei Schneegang und plötzlichen Wolkenbrüchen schon von großem Nachteil geworden. So wurde schon öfters großer Schaden an Gebäuden, Brücken und Wegen angerichtet; im Jahr 1778 waren bei einem Wolkenbruch sogar fünf Menschenleben zu beklagen. In Aach dagegen fanden ein Jahr später bei derselben Veranlassung acht Menschen ihren Tod in den Fluten; ein 4jähriges Mädchen wurde bis Leinstetten geschwemmt.

Die Hauptstraße, welche dem Schwarzwaldfreund zu empfehlen ist, führt an einem früheren Hammerwerk und an ansehnlichen Kunstmühlen vorbei nach Aach, welches etwa 24 Kilometer von Neckarhausen entfernt ist. Der schon in früheren Zeiten durch Schwerspatgänge bekannte Ort hat eine ähnliche Lage wie Glatten. Hier kommen der Kübel-, Stocker- und Ettenbach zusammen und ermöglichten früher die Flößerei von Aach an. Eine altbekannte und auch von auswärts viel besuchte Wirtschaft ist die „Brücke" am Anfang der Glatt. Das älteste Gasthaus dagegen ist das zur „Sonne", dasselbe hatte ehemals „eine Freistätte für Verbrecher und noch befindet sich in der Ecke der altertümlichen Wirtsstube eine hölzerne Hülse, von der die Sage geht, daß, wenn ein Verbrecher die Hand in dieselbe steckte, er 48 Stunden sicher war. Neben dem freien Wirtschaftsrechte ruhte auf dem Gebäude eine Holzgerechtigkeit zu jährlich 21 Klafter; um dieser Rechte nicht verlustig zu werden, mußte der Besitzer drei schwarze Tiere (ein schwarzes Pferd, einen schwarzen Hahn und eine schwarze Katze) halten." Die Verwandten des letzteren Tieres sind jetzt noch zu sehen. Vor dem Hause wurde jährlich zweimal, am 1. Mai und am St. Gallustag, das Waldgericht unter dem Vorsitz des Oberamtmanns von Dornstetten abgehalten. „Hier wurde über Erb und Eigen und über die im Waldgeding gelegenen Güter gerichtet, und die Sitzung dauerte jedesmal so lange, bis alle vorliegenden Sachen gerichtet und geschlichtet waren. Wenn aus „„ehehaften Ursachen"" das Gericht nicht zur festgesetzten Zeit gehalten werden konnte, durfte der Oberamtmann ein sogenanntes Afterding nach Dornstetten an einem gewissen Ort, der Kreben genannt, ausschreiben."

Im Jahr 1652 wurde das Waldgericht der damaligen Zeit entsprechend bedeutend abgeändert und bald nachher aufgehoben.

Dem Eisenbahnbau haben die drei Quellbäche der Glatt große Schwierigkeiten bereitet. Über den Kübel- und Stockerbach mußten Viadukte angelegt werden, die eine Länge von 300 und eine Höhe von 40 m haben. Der Ettenbachviadukt ist halb so lang und hoch. Überhaupt ist dieser Teil des Glattthals der merkwürdigste. Die eigentliche Gebirgsbildung, wie sie besonders beim Bahnbau beobachtet werden konnte, können sich die Geologen nur so erklären, daß sie einen Bruch der Sandsteinplatte auf mehrere Kilometer und dem entsprechend eine bedeutende Senkung annehmen. Das Einsenkungsgebiet nennen sie die „Dornstetter Scholle." Dieses Gebiet scheint immer noch nicht zur Ruhe gekommen zu sein, woraus sich auch die immer wieder auftretenden Erdstöße, die letzten 1893 und 1895, erklären lassen.

Dem ermüdeten Wanderer ist nach dieser Tour die Ruhe zu gönnen, um am andern Tag weiter in den Schwarzwald einzudringen oder wohlbefriedigt über das Gesehene und die mancherlei Eindrücke den Heimweg mit der Bahn anzutreten. Gewiß wird ihn der Ausflug nicht gereuen.

Berühmte Schwarzwälder.

1. Dr. J. G. Koelreuter.

Indem wir verdienstvoller Mitbürger nach deren Abscheiden gedenken, erfüllen wir nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit, genießen wir nicht nur ein gewisses patriotisches Hochgefühl, sondern das neu hervorgerufene Bild derselben mag uns zugleich einen lehrreichen Zeitspiegel vorhalten und die Aufforderung an uns richten, ihnen gleich vorwärts zu streben auf den Bahnen, in denen uns zu bewegen, Beruf oder Neigung vorschreiben.

So sei in nachfolgenden Zeilen erinnert an unsren engeren Landsmann, an den bedeutenden Botaniker Joseph Gottlieb Koelreuter, welchem im Jahre 1894 Dr. J. Behrens in Karlsruhe ein treffliches, auf gewissenhafte Quellenstudien begründetes literarisches Monument* errichtet hat.



Dr. J. G. Koelreuter.

Nach diesem ist Koelreuter zu Sulz a. N. am 27. April 1733 als ältester Sohn des dortigen Apothekers Johann Konrad Koelreuter und seiner Gattin Katharina Margareta, geb. Haupt, geboren. Zwei jüngere Brüder waren der spätere Sulzer Arzt Johann Konrad Christoph Koelreuter (gest. 1782) und der Apotheker Christian Ludwig Koelreuter (gest. 1820). Die Familie stammt aus Österreich, wo Kaiser Maximilian einem Vorfahren, Florian Kellerriedter, Gegenschreiber des Stiftes Kremsmünster, Adel und Wappen verliehen hatte. Jedenfalls wurde der Knabe durch seinen naturkundigen Vater in die heimatliche Flora und Fauna eingeführt, da er schon als Schüler eine eigene Insektensammlung angelegt. Am 19. November 1748 ward er in Tübingen als studiosus medicinae immatrikuliert, wo Professor Gmelin, der Erforscher Sibiriens, besonderen Einfluß auf ihn gewann, studierte dann 1753 in Straßburg, kehrte aber schon am 3. Mai 1754 wieder nach Tübingen zurück, um am 27. Juni 1755 den medizinischen Doktorgrad durch seine Dissertation: „Über einige seltnere Käfer und Pflanzen" zu erwerben. Bereits im folgenden Jahre nahm er die ehrenvolle Berufung nach St. Petersburg als Adjunkt der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an. Obwohl er dort vornehmlich mit Zoologie beschäftigt war, insbesondere mit der Bestimmung und Ordnung der großen Fischsammlung, vernachläßigte er darum sein Lieblingsfach, das Studium der Botanik, keineswegs. Zeugnis dafür ist unter andrem, daß der Akademiker Laxmann seine neue Sapindaceengattung Koelreuteria (K. paniculata, ein Zierbaum aus Ostasien), „dem um die Botanik und um unsern botanischen Garten hochverdienten, berühmten Koelreuter als Unterpfand seiner und aller Botaniker Verehrung widmet." Auch machte Koelreuter 1759 dort seine ersten, noch fruchtlosen Bastardierungsversuche an Pflanzen. Viele seiner Arbeiten über Zoophyten (Korallen, Polypen) und namentlich über Fische sind in den Schriften der Petersburger Akademie niedergelegt. Am wichtigsten darunter erscheint die „Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen." Dadurch wurde er besonders mit dem Göttinger Prof. A. G. Kästner bekannt, „der sich schon früher mit der von Koelreuter endgültig gelösten Frage der Sexualität der Pflanzen beschäftigt und die letztere gegen die Einwürfe Möllers im Hamburger Magazin verteidigt hatte." Im Sommer 1761 von Petersburg heimkehrend, lernte er unterwegs in Berlin den Professor und Akademiker J. G. Gleditsch und in Leipzig den Botaniker Chr. G. Ludwig kennen. Schon im Herbste 1762 siedelte Koelreuter in das Haus seines Freundes, des bekannten Pflanzenforschers Dr. Jos. Gärtner, nach Calw über, dessen Garten ihm beste Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Bastardierungsversuche bot. „Fortsetzungen der vorläufigen Nachricht" sind darum aus Calw datiert. Der Titel eines herzoglich württembergischen Professors der Naturgeschichte, jedoch ohne Lehrverpflichtung, bildete eine landesherrliche Anerkennung seines verdienstvollen Strebens. Dieser heimischen Anerkennung folgte am 11. November 1763 die ehrenvolle Berufung seitens des Markgrafen Carl Friedrich von Baden-Durlach

* Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Karlsruhe, Bd. 11, und hieraus Separatabdruck, Karlsruhe 1894, welchem ich die hier benützten Angaben verdanke.
Dr. W.

nach Karlsruhe als Aufseher und Direktor der fürstlichen Gärten mit dem Titel und Rang eines Rates und eines Professors der Naturgeschichte. War auch die jährliche Geldbesoldung von 600 Gulden nebst 50 Gulden für Hauszins selbst für die damaligen Geldverhältnisse nicht hoch, so fand Koelreuter doch dort sowohl einen der besteingerichteten botanischen Gärten vor, als im Markgrafen und besonders in dessen Gemahlin Caroline Luise wohlgesinnte und wohlunterrichtete Freunde der Naturkunde und der aufblühenden Landwirtschaft. Das Beispiel des Hofes hatte einen Kreis ähnlich gesinnter Männer herangezogen, wie Reinhard, v. Edelsheim, v. Gensau, Schlettwein, Böckmann, Tittel, Sachs, Bouginé, Molter u. a., und die Karlsruher Gesellschaft sah oftmals berühmte Gäste: Forster, Klopstock, Goethe, Voltaire, die beiden Stolberg, Herder rc.

(Schluß folgt.)

Hofrat Dr. Wurm.

Thumlingen und das obere Heckengäu.

1. Klaglied aus Thumlingen.

Von Pfarrer Johann Ulrich Schwindrazheim 1768. Aus dem lateinischen Original übersetzt von † Pfarrer Daniel in Zuffenhausen 1834 für seinen Schwager Schüz, damaligen Pfarrer in Thumlingen.

Sieh! ein Armer, dem nirgend das Heil und nirgend des Heiles
Hoffnung erblühet, entbent Fülle des Heiles zum Gruß.
Arm, ja, bin ich und gelte doch nicht für arm und verwiesen;
Klag ich, ihr meint, ein Poet singe nur klagend sein Lied.
Wahr ist's, der Brief, den flehend zu euch ich kürzlich entsandte,
Jenes Prosa-Gewand hätte poetischen Schnitt.
Aber Melpomene nicht gab mir das klagende Lied ein:
Mir nicht, meinem Geschick floßen die Worte vom Mund.
Ha! wen hat nicht ein ähnliches Los zum Dichter gestempelt!
Spricht ein lebendiger Schmerz tot in den Worten sich aus?
Jammer! es schwelgt in der eigenen Not mutwillig die Prosa,
Und in die Zügel gebot tapfer zu beißen das Leid.
Doch daß ein zweitesmal nicht unklug die poetische Prosa
So sich verirre, sind hier Verse, prosaisch und matt!
Denn wenn Wahres mein Wort, obgleich wie Fabeln, verkündend
Glauben verdienet und doch Glauben sich nimmer verdient,
Was noch hilft mir's, in bunte Gewänder zu hüllen die Mißform?
Schlichten Worten wird wohl eher der Glaube zu teil.
Lies denn! nicht in Gyaren* und düsterem Kerker verschlossen
Klag ich euch wieder, nicht mehr Fallen vergleich ich den Schnee.
Bilder wahrlich sind's nicht, nur meines Geschickes Gestalt ist's;
Hießest du immer von mir ferne die Bilder entfliehn!
Wohl zwar kenn' ich den Ort, wo nur drei Spannen der Himmel,
Breit ist; doch was ich so wohl kenne, verschließe die Brust!
Nicht mehr red' ich davon, wie die Muse verwiesenen Dichtern
Vom tomitanischen Pol kürze den Weg zu der Stadt.
Nicht Sarmaten mehr nenn' ich Zigeuner und ähnlich Gelichter,
Nein, für die rauhe Gestalt wähl' ich das sanftere Bild.
Schaut denn am übel berüchtigten Orte den neuen Bewohner
Ferne von Musen, von Baum, ferne von Reben und Stadt.
Flecken nennt ihn das Volk! ja, dreißig Hütten, in Haufen
Also zusammengeschneit, werden ein Flecken genannt!!
„So vom Flecken ein Bild, wie Mantua einst von der Roma,"
Seufzt er, vom seufzenden Baum, Thal und Gebirge bedrängt!
Bäume, die lachenden Obstes das Haupt in den Feldern erheben?
Thal in üppigem Flor? Berge mit Reben umkränzt?
Ja, ihr hänget mir wohl, ihr weichen Trauben, am Schlehstrauch?
Leset mir doch vom Gestrüpp Veilchen, und Feigen vom Dorn!
Oder vielleicht ist aus Steinen das Brot, aus der Tanne des Ölbaums
Saft zu pressen? Versuch's! Mir ist des Wunders zu viel!
Zapfen, der Tannen einzige Frucht! — In ihrer Beschattung
Irr' ich von Dunkel umhüllt, blind durch den traurigen Grund.
Wären es Eichen, ich gälte für einen Priester Dodonas;
So hängt Schatten des Hains nächtlichen Schauer um mich.
Dennoch — begreift ihr's? — schaff ich den Stoff zum Nähren der Flamme
Nur zu dem Preise mir her, wie ihn der Städter sich schafft:
Aber, o weh! nicht wie Städter, ernähret mich selber die Wüste:
Leichteren Kaufes erwirbt Trank sich und Speise die Stadt.
Oder mir kommt wohl auch gar nicht zu Kauf, was dem leckeren Städter
Gar des Beachtens nicht wert, was vor den Füßen ihm liegt:
Kommt es zu Kaufe, so kommt es zu teuer, um gleiche Bezahlung

* Gyära, unwirtliche Insel unter den Cykladen, die in der römischen Kaiserzeit als Verbannungsort diente.

Wird das Erles'ne der Stadt, wird mir der Schofel zu teil.
Zehnten bezieh' ich; doch schlinget der Schlund des Pächters die Hälfte
Und die Hälfte mein Roß gierigen Schlundes hinab.
Roß? ich täuschte mich selber! — beritten nicht bin ich, ich war's nur;
Was sie fordert, ein Roß, füttert die Pfarre mir nicht.
Über die Thäler dahin und die wälderbewachsenen Berge
Trägt den Sabbatherdienst müde der eigene Fuß!
Ei! wenn des Dienenden Arm zwei Ruder zu führen zu viel ist,
Mehr noch ermatten im Dienst holprige Wege den Fuß.
Bald vom Schnee, bald vom Regen durchnäßt und vom frostigen Reife
Watet der Wandrer im Kot, watet im eisigen Bach.
Bald arbeit' ich mich hoch auf des Schneebergs starrenden Rücken,
Tief in den Stufen von Schnee schüttelt die Beine der Frost.
So mit dem Ruder des Stabes den eisigen Berg zu erklimmen
Heiler Haut, ist ein Werk, sauer errungen im Schweiß!
Doch dann klag ich nicht mehr, (selbst solchem Jammer ist Trost nah!)
Daß noch schmaler der Dienst jetzo mich nährt, als zuvor:
Umsichtsvoll ja verbeut er ein Roß dem pfarrlichen Stalle,
Daß es den Trabenden nicht trage zu härterem Los;
Dann schwebt wieder mir vor das Bild von dem traurigen Tage,
Welchen der Reiter von einst fast als den letzten begrüßt:
Weh! wie lag ich im Berge von Schnee beinah begraben!
Lag begraben beinah unter dem scheuenden Roß!
Ha! wie hob ich so matt von dem neuen Bette die Glieder,
Bald in erneutem Sturz härteren Fall noch zu thun!
Denn mein Roß, ergrimmt ob der Grube, zum Sprunge sich raffend,
Traf den Nachbar im Grab hart mit dem grausamen Huf.
Starren ergriff mich, es schien sich der Teil, der durch das Gedächtnis
Jetzt mich noch mahnt anden Fall, los sich reißen vom Leib;
Starren ergriff mich und jählings begraben vom schneeigen Damme
Hatt' ich noch Leben, doch war Lebens mir nimmer bewußt.
Geht noch zur See das gescheiterte Schiff, in die Schlacht der Verletzte,
Trab' ich, gescheitert zu Roß, nimmer den schneeigen Pfad.
Also tröst' ich, ein säumiger Waller, mich über des Weges
Längen, und klaget der Fuß, sprech' ich ihn also zur Ruh.
Ja, so oft ich noch tammel' und ruder' und schwitze und wate,
Und wie oft noch erschlafft sinket zum Boden der Fuß,
Such' ich mich immer zu trösten mit solcher traurigen Tröstung,
Such' ich Armer im Wort Hilfe, gebricht's an der That.
Ach, ihr Brüder im Amt und Genossen, ihr schwelget im Eskol
Und ein Genosse von euch darbet im rauhen Seir!
Klaget, Genossen, so weit ihr zerstreut in der Welt mich vernehmet,
Klaget die Lasten mit mir, traget die euern mit Lust!
Trag' ich und thu' ich und schwitz' ich und frier' ich ein Mehrers am Tag schon,
Labt mich doch selber die Nacht nicht mit der Ruhe, wie euch!
Sucht kein Räuber im Frieden, der ohne Waffen sich einschleicht,
Euch doch heim und bei euch schirmen die Häuser sich selbst.
Aber es hält der mänalische Bär an dem nördlichen Himmel
Mich, und mit mir zugleich fesselt er Diebe dahin;
Und erfüllet der Wald, der nicht zu Friedlichem ratet,
Mit der beginnenden Nacht alles mit Bangen und Furcht.
Grausend in seiner Gestalt und grausender, als die Gestalt ist,
Birgt er in schreckender Ruh' Räuberbehausungen mir.
Wo nur das Auge verweilt, nur Trauriges zeigt mir der Boden,
Und für mein Seufzen gebricht's nirgend an Raum und Gelaß.
Doch was soll ich die Thäler umher und die Schluchten mit langen
Klagen erfüllen? — Hinaus dringet ihr Seufzer zur Stadt!
Ihr zwar sprechet von Zehnten mir vor, von Holz und Geschenken?
Lasset vom Neide mir frei, bitt' ich, ein ärmliches Los!
Zehnten? O sendet mir doch von eurem Weine die Hälfte!
Und ich geb euch dafür, was ich nur zehnte, dahin.
Holz? Ich darb' auch an Holze, wenngleich umschichtet von Holze;
So litt brennenden Durst Tantalus mitten im Fluß.
Oder Geschenk? Nicht euch, ihr teuern Freunde, vergönn' ich
Solche Geschenke; dem Feind seien sie nimmer verwehrt.
Hier ja zehntet und fünftet sogar den Pfarrer der Bauer,
Und den Rücken zum Dank scheret dem Hirten das Schaf.
Säumig erscheint mir nach langem Beschicken ein Meister vom Handwerk
Und verkauft mir sein Werk schlecht und zu doppeltem Preis.
Klag' ich, so schilt er; verschluck' ich's, so macht er noch offen sich lustig,
Wie er den ehrlichen Herrn über die Ohren gehaun.
Besser nicht bin ich mit jenen, die sonst zur Arbeit die Hände
Oder des dürftigen Stiers Hals mir vermieten, daran.
Gelt ich für gut und dafür, daß ich das Berupfen nicht merke,
Schonet die Herde sich selbst, rupft an dem Hirten mit Lust.
Und wie der Wolf auf den Hirsch, wie der Rab' auf gefallene Äser,
Stürzen sie, wo nur von fern Beute zu wittern, darauf.
Ist der Hirte nicht selber ein Wolf, und hat er ein Fell noch,
Wagt er nicht ohne Verlust sich in die Herde hinein.
Zähl' ich noch weiteres auf? Nichts, was nicht verwünschbar, gewährt mir
Dieses Gän und dem Gän ähnlich erzeugte Geschlecht.
Viel ist des Jammers im Lied, ich gesteh's; doch die bessere Stunde
Setze dem Jammergeschrei mit der Verbannung ein Ziel!
Jetzt noch leb ich, und leb ich, so hoff ich; und hoff ich, so klag ich,

Klagen, unendlich erneut, neiget die Gottheit ihr Ohr.
Ja, wenn das Glück mich erhört, ich scheue den Kostenersatz nicht;
Denkt, von den Wogen gepeitscht noch des Verlornen ein Schiff?
Täusch' ich mich? oder der Winter, wie Thumlingen selber wohl endlich
Schmelzen ihn sieht, wird mir sicherer Hoffnung ein Bild?
Flieh denn, schrecklicher Boreas! hin, komm, kosender Westwind!
Meines Frühlings Beginn kündest du, Muse mir an!

Das lateinische Original dieses Klagelieds: Tristia Thumlingensia, befindet sich wohl auf der Konsistorialregistratur in Stuttgart. Der zweite Nachfolger Schwindrazheims, M. Gottfried Christoph Bossert (1782—88) hat eine Abschrift davon in das Reskriptenbuch der Pfarrei Thumlingen eingetragen und mit Erläuterungen versehen, auch eine Beschreibung des Pfarrhauses hinterlassen, wie er es antraf und wie er es wieder verließ. Daraus ersieht man allerdings, daß die Klagen Schwindrazheims nicht ungerechtfertigt waren. Denn wie soll man sich für die natürlichen Schönheiten einer rauhen Landschaft erwärmen, wenn man in seiner Stube nicht warm wird? Pfarrer Bossert griff indes die Sache insofern praktischer an, als er seinen Jammer nicht in nutzlosen Klagen ergoß, sondern in unermüdlichem Bemühen für bauliche Verbesserungen besorgt war und deren so viele durchsetzte, daß sein Nachfolger ein bedeutend wohnlicheres Heim vorfand. Hören wir seine eigene Beschreibung die in ihrer nüchternen Art fast ergreifender wirkt als die poetische Klage Schwindrazheims, die wir von dem Vorwurf der Übertreibung nicht ganz freisprechen können und die wohl auch die Bevölkerung infolge einer gewissen Verbitterung in einem allzu schlimmen Lichte erscheinen läßt. Es folgt nun Bosserts Bericht. (Schluß folgt.)



Der Stubenfels bei Calw.

Der Stubenfels bei Calw.

Nachdem wir in Nr. 9 des vorigen Jahrgangs, S. 113, über den Stubenfelsen bei Calw und seine bessere Zugänglichmachung berichtet haben, ist uns durch die Güte des Herrn Ludwig Schaller in Stuttgart, dem wir dafür unsern herzlichen Dank aussprechen, eine Photographie der Grotte zugegangen, von der wir unseren Lesern heute eine gelungene Abbildung vorlegen können. Möge das hübsche Bildchen in recht vielen die Lust zu einem Besuche des schönen Punktes erwecken.

Vereinsnachrichten.

Durch Beschluß des Hauptvereinsausschusses vom 15. März d. J. ist der württemb. Schwarzwaldverein als solcher Mitglied des Verbands deutscher Touristenvereine (Geschäftsstelle: Berlin W., Köthenerstraße 26, Vereinsorgan: „Der Tourist") geworden. Hiedurch sind die Mitglieder des Schwarzwaldvereins zugleich Mitglieder des Verbands, und nehmen als solche an allen Vorteilen und Berechtigungen desselben teil. Vergl. darüber „Aus dem Schwarzwald" II, S. 52, bes. § 3. Jedes Mitglied erhält auf Verlangen ein Vereinsabzeichen zum Kostenpreis. Weitere Nachrichten über den Verband deutscher Touristenvereine findet man „Aus dem Schwarzwald" III, S. 63.

Zum Nachfolger des † Geh. Hofrats v. Behaghel als Präsident des badischen Schwarzwaldvereins ist von der am 12. Juli gehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung Herr Universitätsprofessor Dr. L. Neumann, bisher Vorstand der Sektion Freiburg des deutsch-österreichischen Alpenvereins, gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

Dem Bezirksverein Dornstetten des württ. Schwarzwaldvereins, welcher am 1. Januar d. J. mit 38 Mitgliedern ins Leben getreten ist, nachdem die frühere Ortsgruppe Dornstetten in der bescheidenen Zahl von 17 Mitgliedern aus dem Bezirksverein Freudenstadt ausgetreten war, sind seit 1. Januar 1896 weitere 63 Mitglieder beigetreten, sodaß die Mitgliederzahl am 1. Juli 1896 101 beträgt.

Die neueingetretenen Mitglieder, welche sämtlich vorher dem württ. Schwarzwaldverein noch nicht angehörten, sind:

In Dornstetten:
Braun, zum Löwen.
Caspar, Flaschnermeister.
Giering, zum Schwanen.
Haug, zum Waldhorn.
Heußler, Stadtpfleger.
Hofmann, Apotheker.
Hofer, Kaufmann.
Lebküchner, Professoratskandidat.
Lenk, Bäcker.
Nestle, Glasermeister.
Volz II, Lehrer.

In Aach:
Schaible, Gutsbesitzer.
Walter, Gutsbesitzer.

In Böffingen:
Kübler, Landwirt.
Maier, zur Krone.
Streich, Lehrer.

In Glatten:
Bäßler, Kunstwollefabrikant.
Häußler, Lehrer.
Jäck, Pfarrer.

In Grünthal:
Mergenthaler, Pfarrer.
Müller, zum Hirsch.
Zeller, Pfarrer.

In Hallwangen:
Brodbeck, Lehrer.

In Herzogsweiler:
Schuler, Schultheiß.

In Hörschweiler:
Häcker, Lehrer.

In Kälberbronn:
Vogel, Lehrer.

In Renneck:
Beittinger, Lehrer.
Wagner, zum Ochsen.

In Ober- und Untermusbach:
Schanz, Schultheiß.
Braun, Fr., Landwirt.
Braun, G., Landwirt.
Bohnet, Landwirt.
Hofer, Landwirt.
Kappler, Landwirt.
Mästling, Wirt.
Müller, Landwirt.
Ziefle, Landwirt.

In Oberwaldach:
Stäbler, Lehrer.

In Schopfloch:
Beilharz, Flaschnermeister.
Finkbohner, Landwirt.
Keck, Holzhändler.
Maier, zur Sonne.
Pfau, Schreinermeister.
Seeger, Waldmeister.
Vogt, Landwirt.
Walker, Landwirt.
Welker, zum Ochsen.

In Thumlingen:
Schrägle, zum Hirsch.

In Unteriflingen:
Fischer, zum Ochsen.
Mutschler, Lehrer.

In Wittendorf:
Eisenhardt, Lehrer.
Seeger, zur Krone.
Ziegler, zum Löwen.

In Wörnersberg:
Bär, zum Anker.

Ferner außerhalb Oberamts:

In Beutelsbach:
Koch, zur Post.

In Heilbronn:
Gehrung, Kaufmann.

In Hildrizhausen:
Jäck, Pfarrer.

In Schorndorf:
Palm, Apotheker.
Reuß, Apotheker.

In Straßburg:
Braun, Architekt.

In Stuttgart:
Kleinheinz, Kassier.

In Wilmersdorf bei Berlin:
Schweiker, Sekretär.

In Zuffenhausen:
Gaiser, Oberlehrer.

Der in Nr. 7 von der Schriftleitung ausgesprochene Wunsch, daß die Zahl der Mitgeieder sich bald erfreulich vermehren möchte, ist hienach in Erfüllung gegangen. Wenn nun auch das Wachstum des Bezirksvereins Dornstetten von jetzt ab aus natürlichen Gründen nicht mehr so rasch fortschreiten wird, so hoffen wir doch zuversichtlich, daß dasselbe seinen Abschluß noch lange nicht erreicht haben wird.

Bücherschau.

Hansjakob, Heinrich, Ausgewählte Schriften. Band V (Dürre Blätter, Band 2). 2. durchgesehene Auflage. Heidelberg, Georg Weiß 1896.

Derselbe, Bauernblut. Erzählungen aus dem Schwarzwald. Heidelberg, Georg Weiß 1896. Neu. 3 Mark 60 Pfennig.

Der fünfte Band der Volksausgabe von Hansjakobs Schriften enthält das Tagebuch des Pfarrers von Hagnau* am Bodensee aus dem Jahre 1878; die Erinnerungen eines alten Hutes; Im Schwarzwald, eine Wanderung von Freiburg über das Quellgebiet der Donau bis ins Thal der nördlichen Murg und endlich „Eine Rundreise" die Donau hinab und über Mähren, Böhmen, das nördliche Bauern und Württemberg wieder in die Heimat zurück. Da dieser Band schon in zweiter Auflage vorliegt, so darf ich bei einem großen Teil meiner Leser voraussetzen, daß sie seinen Inhalt schon kennen. Auch hier finden wir dieselben Vorzüge, denselben offenen und klugen Blick in alle Verhältnisse von Hoch und Nieder, von Gebildet und Ungebildet, von Nähe und Ferne, der uns an seinen übrigen Schriften so wohlgefällt. Aber die gesunden Anschauungen des Schwarzwälder Naturkindes aus dem Kinzigthal, z. B. über die Ferienkolonien für arme Kinder u. a., denen man ungeteilt zustimmen kann, sind auch hier vielfach getrübt durch die politische und kirchliche Stellung des Verfassers, woran jedoch selbständig denkende Leser, die auch fremde Standpunkte begreifen können, keinen Anstoß nehmen. Wir wenigstens erfüllen gerne dem Verfasser die in der Vorrede zum „Bauernblut" ausgesprochene Bitte, ihn und seine Bücher zu nehmen, wie sie sind. Wir können sie uns gar nicht anders denken und genießen mit Vergnügen, was uns an ihnen gefällt, und das ist der frische Hauch des Naturwüchsigen, der uns aus seinen Schilderungen der Naturmenschen, die der Verfasser überall mit instinktmäßiger Sicherheit herausfindet, entgegenweht.

Diesen Vorzug teilt auch das neueste Buch Hansjakobs mit seinen Vorgängern. Die Umgegend seiner Heimat scheint an solchen originellen Gestalten unerschöpflich zu sein. Da begegnet uns der geniale Töpferkünstler „Graf Magga", der durch seine reiche Naturanlage auf dem besten Wege ist, sich auf Lebensdauer eine beneidenswerte Stellung äußeren irdischen Glücks zu erringen und durch eigene Schuld ins Elend kommt. Dann erzählt uns der Verfasser die Geschichte des wackeren Knechts Martin, der sich durch eigene Kraft, Ausdauer und Sparsamkeit zum wohlhabenden Bauern von Dierlisberg hinaufgearbeitet und „aus einem stillen, blassen Knechtlein ein ganzer, selbstbewußter Mann wird, dessen Redensarten stark und gewaltig sind, wie das Rauschen einer alten Eiche". Der „Sepple" und der „Jörgle" sind zwei „Husknechte" aus „Hasle" aus einer früheren Generation, deren wundersame Schicksale uns tief ans Herz greifen und deren Lebensgang dem Verfasser wieder reichste Gelegenheit giebt, uns tiefe Blicke in die Volksseele, ins Leben und die Anschauungen des Landvolks thun zu lassen. Was uns an diesen Geschichten immer so mächtig anzieht, ist der Eindruck, daß wir es hier nicht mit Phantasiegestalten des Dichters, sondern mit Menschen zu thun haben, die wirklich gelebt haben und noch leben. Das gilt auch von den zwei letzten Erzählungen „Der Lorenz in den Buchen" und der „Vetter Kaspar". Der Lorenz ist wieder eine jener fesselnden Gestalten, die der Verfasser unserem Herzen durch die schlichte, ungekünstelte Darstellung ihres Lebensganges so nahe zu bringen weiß. Ein Nachkomme des Vogts auf Mühlstein, zieht er einmal schüchtern als weinendes Knechtlein in die Welt, zeigt sich ihr als Held, kehrt dann wieder heim, wird wieder armseliger Knecht, lebt als solcher glücklich in seiner Einsamkeit, übt mit seinem ersparten Liedlohn Werke der Barmherzigkeit und wird einst, wenn auch vergessen von der Welt, seinen Lohn finden in der Ewigkeit, einen Lohn, den die Welt nie geben kann und nie verdient. Von ganz anderem Schlag ist der „Vetter Kaspar", ein unverbesserlicher Idealist, Dichter und Philosoph, der es darüber nicht weit bringt in der Welt. Bäcker und Bürgermeister, voll Dranges in die Fremde und immer wieder von unwiderstehlicher Sehnsucht in die Heimat zurückgezogen, Winkeladvokat und Waldmeister, in seinen mitgeteilten Dichtungen und Aufzeichnungen voll Witz und Gemüt und reich an scharfer Beobachtungsgabe, nach mancherlei Glückswechsel in bescheidensten Verhältnissen zurückgezogen lebend — so ergreift auch dieser Sproß aus „Bauernblut" mächtig unsere Teilnahme und niemand wird seine Schicksale ohne solche

* Zu dem Besuch in Ravensburg S. 102 ist berichtigend zu bemerken, daß der alpenkundige Diakonus daselbst nicht Steudle, sondern Steudel hieß.

an sich vorüberziehen sehen. Wie unendlich mannigfaltig ist doch das Menschenleben in allen Schichten und Ständen! Wie reich allein das Kinziggebiet an merkwürdigen Gestalten! Aber nicht bloß das Kinziggebiet. Es giebt gewiß keinen Hof, kein Dorf, kein Städtchen, von dem sich nicht solche Geschichten erzählen ließen; aber nicht jedes hat einen Sohn, der so treu an seiner Heimat hängt, der mit offenem Auge und warmem Herzen die Gestalten, die ihm in der Jugend nahe traten, bis ins Alter verfolgt und ihr Denken und Fühlen, ihr Handeln und Leiden uns in so anschaulichen, fesselnden Bildern vor Augen zu führen vermöchte, wie der Haslacher Bäckersohn, dem wir auch für diese Gabe trotz ihrer „Schlenkerer" dankbar sind.

Neue topographische Karte des Königreichs Württemberg im Maßstab von 1 : 25 000. Herausgegeben vom k. statistischen Landesamt. Blatt 105, Freudenstadt. 1896.

So oft wir in der Lage sind, ein neues Blatt dieses rüstig vorwärts schreitenden Kartenwerks anzuzeigen, können wir es nur mit dem Gefühl und dem Ausdruck hoher Befriedigung thun. Das neue Blatt, Freudenstadt mit Umgebung, von Dornstetten im Osten bis Klösterle bei Rippoldsau im Westen und von Baiersbronn im Norden bis Schömberg im Süden wird gewiß besonders den zahlreichen Besuchern Freudenstadts willkommen sein. Die Höhenkurven sind in einem Abstand von 10 m eingetragen, so daß für den dieser Art der Bodendarstellung kundigen Kartenleser ein ungemein klares Bild der Landschaft entsteht. Der noch weniger damit Vertraute merke sich den Satz: je näher die Höhenkurven zusammenrücken, desto steiler sind die Abhänge; je mehr sie sich von einander entfernen, desto flacher das Land. Mit Wegen sind die Höhenlinien nie zu verwechseln, da sie von anderer Farbe sind. Wohl aber hat diese Art der Höhendarstellung den ungeheuren Vorzug vor der durch Schummerung oder Schraffierung, daß nicht so viel Weiß des Papiergrundes dadurch bedeckt wird, also mehr für die Eintragung der Bebauungsart, Wald, Feld und Garten, Haus, Hof und alle menschlichen Niederlassungen, für alle Arten von Straßen und Wegen übrig bleibt. An den Landstraßen ist sogar jeder Kilometerstein eingetragen. Daß selbst die Touristenwege nicht fehlen, braucht bei dieser Karte nicht besonders erwähnt zu werden. Zu ihrer Herstellung sind teils die früher von der K. Generaldirektion der Staatseisenbahnen gemachten Aufnahmen, teils eigene des statistischen Landesamtes, teils für die badischen Grenzgebiete die badische Karte gleichen Maßstabs zu Grunde gelegt, überall aber ist das Gelände nach dem neuesten Stande im Jahre 1895 nachgeprüft worden. Stich und Druck des kartographischen Instituts von H. Petters in Hildburghausen sind von vollendeter Klarheit und Schärfe, so daß wir diese Karte allen Freunden denkender Landschaftsbetrachtung aufs wärmste empfehlen können. Von derselben Behörde ist soeben herausgegeben worden:

Geognostische Karte von Württemberg, Maßstab 1 : 50 000. Nr. 24, Böblingen. Zweite Bearbeitung 1896. Nebst Begleitworten von Prof. Dr. E. Fraas.

Zu Grunde gelegt ist dieser Karte der bekannte topographische Atlas von Württemberg; die geognostische Aufnahme von Hauptmann H. Bach 1862 ist 1895 von Professor Eberhard Fraas revidiert worden, die Höhenbestimmungen rühren von Rieth und Regelmann her; der letztere hat die technische Redaktion besorgt, die Lithographie F. Bohnert, den Farbendruck Max Seeger in Stuttgart. Es ist im wesentlichen das Gebiet des Schönbuchs und des höchst merkwürdigen sogenannten Fildereinbruchs, was uns hier geboten wird. Die Begleitworte füllen ein Heft von 40 Seiten in Quart und geben einen trefflichen topographisch-geologischen Überblick, eine eingehende Schilderung der Lagerungsverhältnisse mit zahlreichen Kärtchen und Profilen im Text, welche das Bild der Verwerfungen verdeutlichen, sodann eine Darstellung des vertikalen Aufbaus der Schichten, und endlich eine „praktische Umschau" über den Wert und die Verwendung der Gesteins- und Bodenarten für Landwirtschaft und Industrie. So erhalten wir auch aus dieser neuen Publikation des um die Landeskunde so verdienten k. statistischen Landesamtes eine Fülle von Anregung und Belehrung, die uns veranlaßt, dieser Behörde und allen, die zum Zustandekommen dieses schönen Werks beigetragen haben, auch an dieser Stelle den wärmsten Dank auszusprechen.

Einläufe.

Routenkarte der Haupt-Touristenwege, der wichtigsten Fahrstraßen, auch Eisenbahn-, Post- und Omnibuslinien im Thüringerwald 1896. Zweite Auflage. Herausgegeben vom Thüringerwald-Verein. Kommissionsverlag von Waldemar Jost in Arnstadt. Nebst einem Heft: Routenverzeichnis zur Routenkarte. Geschenk des Thüringerwald-Vereins.

Vom Württemb. Altertumsverein: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. 1896. I. II. Nebst einer Gratisbeigabe: Kapff, deutsche Vornamen.

Vom naturwissenschaftlichen Verein in Karlsruhe: Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Karlsruhe. Elfter Band, 1888—1895. Mit 1 Karte und 9 Tafeln. Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchhandlung 1896. Die außerordentliche Reichhaltigkeit dieses Bandes verbietet es uns, näher auf seinen Inhalt einzugehen, wir werden jedoch auf einzelne, speziell unser Gebiet interessierende Gegenstände noch in späteren Nummern zu sprechen kommen.

Vom Breisgauverein „Schau-ins-Land" dessen Zeitschrift „Schau-ins-Land". 21. Jahrlauf. 1895. Inhalt: Der Pfingstreckenzug zu St. Georgen, von Dr. Hermann Mayer. Das Deutschordenshaus zu Beuggen, von Hermann Leo. Die sog. ältesten Baudaten des Freiburger

Münsters von Fritz Geiges. Mit Nachträgen und Anmerkungen und zahlreichen Abbildungen. Die Glockenschmiede von Munzingen, von C. Kübler. Das Erbe der Freiherren von Staufen, von Rudolf Hugard. Die Ruhestätte Mirabeau-Tonneaus, von Dr. Joseph Sarrazin.

Viersilbige Charade.

Die ersten Zwei ein Ganzes sind,
Wie man in der Welt nur eines find't.
So gern der Deutsche in 2 auch lebt
Und fleißig stets nach 1, 2 strebt,
So wenig ist doch 1 beliebt,
Weil uns sein Düster die Stimmung trübt;
Nur in Verbindung mit 2 allein
Kann es uns erquicken und erfreun.

Die letzten Zwei sind Legion;
Wirbt man für sie, so hör' ich schon
Die Antwort: „Zu viel schon von 3, 4
Zehrt leider an dem Beutel mir,
Drum laß mich mit deinem 3, 4 in Ruh;
Schab ab, ich halte die Taschen zu!"

Halt ein, komm mit, mein guter Freund:
Siehst du 3, 4 mit 1, 2 vereint,
So denkst du wohl anders, 1, 2 thut's dir an,
Daß du dich dem Ganzen schließest an.
Nun rate, was wohl das Ganze sei,
Und komm mit freudigem Mute herbei,
Dann stimmst du gewiß bald mit uns ein:
Hoch lebe 1, 2 mit 3, 4 im Verein!



Das

Wildbad

im Königreich Württemberg.

Am Nordrande des Schwarzwaldes, im wildromantischen, vom herrlichsten Tannenwald umgebenen Enzthale, 430 m über dem Meere. Thermalbäder (Gesellschaftsbäder, Einzelkabinette mit höchstem Komfort) mit 27—29° Rr. im „Großen Badgebäude, kleinen Bad und Armenbad" unmittelbar auf den Quellen errichtet. Dampf- und Heißluftbäder, schwed. Heilgymnastik, elektrische Bäder in dem neuerrichteten prachtvollen König-Karlsbad. Elektrotherapie und Massage, Enzbäder, Thermaltrinkbrunnen mit kunstvoller Trinkhalle am Eingang zu den wildromantischen Parkanlagen von seltener Naturschönheit. Die Krankheiten, für welche in Wildbad laut jahrhundertelanger Erprobung Heilung oder Linderung in Aussicht stehen, sind: Chronischer Rheumatismus und Gicht, Nervosität, alle Formen von Lähmungen; Krampfkrankheiten, Neuralgien und Anästhesien; Metallvergiftungen; Erschöpfung der Kräfte; Folgen von Verletzungen; chronische Leiden der Knochen und Gelenke; Skrofulose; Rhachitis; chronische Verdauungsstörungen, Katarrhe der Luftwege; Harnbeschwerden; Frauenkrankheiten. Angenehmes Klima für Luftkuren, ausgezeichnetes Trinkwasser, Hôtels von europ. Rufe, Gasthäuser in reicher Auswahl, Privatlogis. Villen aller Art. Ständige Kurkapelle, Konversationssäle, Lesezimmer, Bibliothek, Theater. Tanzunterhaltungen, Spielplätze für Lawn Tennis und Croquet. Fischerei, Droschken, Rollstühle rc.

Hauptsaison vom Mai bis Oktober.

Die Begehung der nunmehr Königlichen Jagd (Hoch- und Rehwild) wird Kurgästen auf Ansuchen vom Königl. Badekommissariat gestattet. — Wildbad wird mit der Eisenbahn von Stuttgart aus in 3 Stunden, von Pforzheim in 1 St. erreicht.

Königliches Badkommissariat.



Herrenalb.

Klimatischer Kurort im Württ. Schwarzwald

zwischen **Wildbad** und **Baden-Baden.** —

Post- und Telegraphenstation.

Nächste Eisenbahnstationen: Gernsbach—Karlsruhe—Ettlingen (Bad. Staatsbahn). Neuenbürg—Höfen (Württ. Staatsbahn).

Bäder jeder Art. Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.

Ärzte in alphabetischer Ordnung:

Dr. **Breidenbach**, Stadt- u. Kurarzt Dr. **Clauss**

Hofrat Dr. **Mermagen.**

Prospekte gratis durch die Ärzte und Stadtvorstand **Beutter.**



Schwarzwald-Bad

TEINACH.

Station

der

württ. Schwarzwaldbahn

Pforzheim-Horb.

Reizende Sommerfrische, von Tannenwäldern eingeschlossen. Geschützte Lage. Renommierte **Mineralquellen**, besonders wirksam gegen Blutarmut, Nerven- und Frauenkrankheiten, Verdauungsstörungen, Gicht, Katarrhe der verschiedenen Schleimhäute rc. — Wasserheilanstalt mit den bewährtesten Einrichtungen ausgestattet, als: Dampf-, Kiefernadel- und elektr. Bäder, Massage rc. Bedeutender **Mineralwasserversandt.** Das **Bad-Hotel**, unmittelbar am Wald gelegen, wurde vollständig renoviert. Ausgezeichnete Verpflegung. Pension. 300 Betten. Elektr. Beleuchtung in allen Räumen. Wasserspülung. Reichhaltige Bibliothek. Dunkelkammer. Vorzügliche Kur-Kapelle. Wagen und Pferde zu Ausflügen. Omnibus zu allen Zügen. Lawn tennis. Eigene große Jagd und Forellen-Fischerei. Postamt, Telegraph und Telephon im Hause. **Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.** Badarzt K. Hofrat **Dr. Wurm.** Prospekte frei.

Ludwig Bauer, Besitzer der Mineralquellen, der Kuranstalten und des Bad-Hotels.

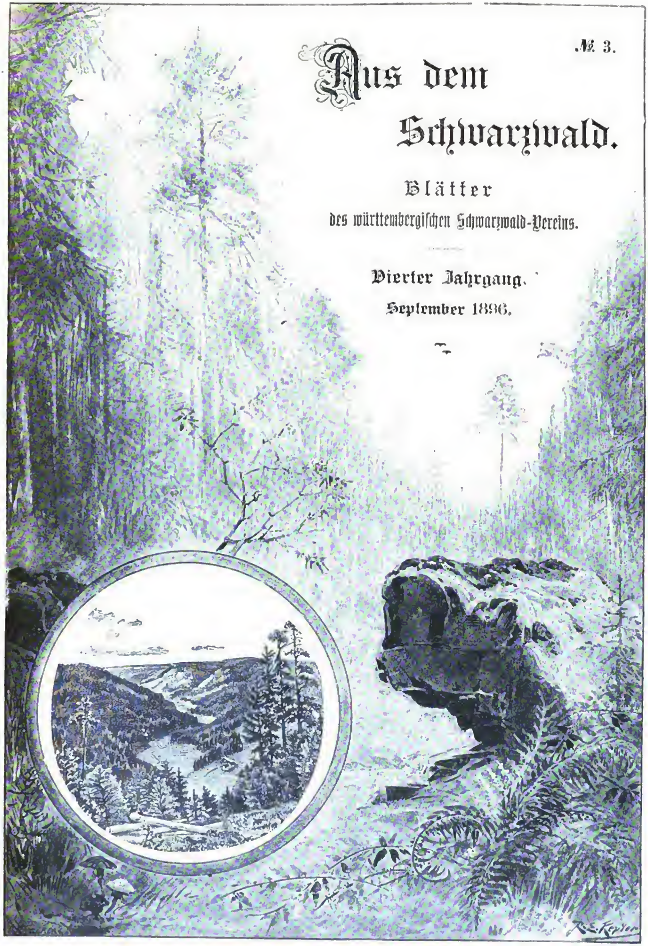
Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw.
Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

№ 3.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Vierter Jahrgang.
September 1896.





Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pf.

Schriftleiter: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Verleger: Max Ringe, Hofbuchh. J. M. der Königin. Wildbad.

Nro. 3. September 1896. IV. Jahrgang.

Mein Kniebis.

Von K. Hauff in Bezgenrieth.

Sehen willst du den Kniebis? Versuchen, wie es dort oben?
Wisse, dem Fühlenden nur giebt er sich ganz wie er ist.
Langgestreckt und hoch, winkt oft er Grüße dem Staufen.
Massig, thälerdurchfurcht, ist er sich selbst eine Welt.
Und wie die ruhige See in stillem Gewoge sich kräuselt,
Senken und heben sich ihm leise die Wellen des Kamms,
Gleiten dahin im sonnigen Äther, der Thäler Gedränge
Allum kümmert sie nicht in ihrer heiteren Ruh'.
Komm nur und sieh: Wo schweben so leicht durchs Luftmeer die Pfade?
Und sein Ozon, wie es spielt, leise umkosend dich neckt,
Röte jetzt gießt in dein Blut, jetzt deine Sehnen belebet!
Nein, jener Schwalbe im Flug ist es nicht wohler als dir.
Und sein endloser Wald? Wie Zauberton lockt's aus der Tiefe,
Lockt, und manch köstlicher Fund wird dir mit Andern im Nu:
„Freudenstadt! Seht, ein Smaragd. Von Grün und Gold ist's umflutet.
Und ein Glimmen umher, ringsum ein flimmerndes Meer."
„Gruß dir, Wiege der Wolf! Wie hast du so tief dir gebettet.
Ha, wie es wogt in dem Schlund: Duft, wie der Himmel so blau!"
„Und Myriaden Kristalle, wie hüpfen sie hin auf den Wellen,
Schweben im Nebel so licht. Sind hier die Elfen zu Haus?"
„Murgthalberge ringsum, tief unten im Kessel der Elbach-See, und Mittelthal grüßt sonnebeschienen herauf."
„Dort jetzt möcht um die Ecke ich biegen, die neidische, drunten.
Steht nicht wie träumend der Wald?" sprichst du und steigest hinab.
Lautlos grüßt dich der Tann, den schläfert im Zauber des Zwielichts.
Traun, dort entsteigen ihm ja Lichter und Schatten so still.
Und wie die huschen, sich wiegen, sich neigen! Lichtball um Lichtball
Steigen sie kühn in die Höh', schwingen im Reigen sich hin,
Schweben nach oben, und schweben zur Erde, und geistern am Berge,
Und der schlummert so süß, daß du ihn atmen kaum hörst. —
Und kaum atmest du selbst: Die Sinne, sie öffnen sich lauschend
Jenem wogenden Bild, das aus dem Berge sich hebt.
Ach — es zerfließt. Erwacht ist der Berg. Die Dämmerung deckt ihn,
Und durch den riesigen Leib bebt ihm ein wonnig Gefühl.
Überall wohliges Knistern, ambrosisches Atmen und Hauchen.
Fern dort jubelt er auf. Leise hier lispelt er dir!
Und so feenhaft glänzen im Vollmond die ragenden Tannen!
Endlich über den Wald senkt sich die duftende Nacht.
Früh im Osten erhebt sich der Tag, hell leuchtet die Sonne —
Horch — da zieht es wie Sang, zieht es wie Harfenton hin.
„Waldheil euch in des Morgens Glanz, mein Antogast, Rippolds
Aue, mein Ruhstein, dir, dir, Allerheiligen, auch!"
Ja, der säuselnde West, er hat in der süßesten Sprache
Jubelnd sie alle genannt, deren du still nur gedacht.
Alle grüßest im Sonnenglanz du. Sie flüstern so Vieles,
Was du im Busen bewahrst, ewig der Stunde gedenk.
Eilen da oben die Tage! Was will nun das Säuseln nur sagen?
Mahnt's schon die Vögel zum Zug? Und wie geschäftig die sind!

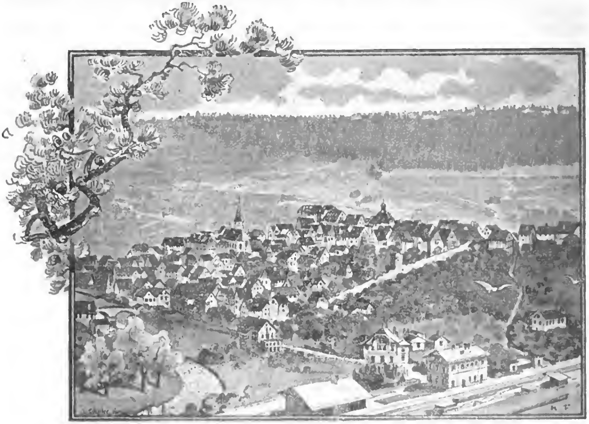
Ja sie scheiden. Sie winken im Flug. Und scheidend dem Kniebis
Einmal noch schauend ins Aug, rufest auch du deinen Gruß:
„Froh der Sonne, des Äthers, des lauschigen Dämmers im Walde
Blickst in das Land du hinaus und da schilt Mancher dich öd.
Schalk, ja, dem Mädchen dort gleichst du: Nicht legt es ins Kleid sein Empfinden,
Birgt in der Seele es tief! Sag, ist dir nicht so zu Mut?
Seh ich's ja, wie deine Reize du birgst fernab von der Straße,
Dort wo die Quelle dir nachts träumend erzählet im Tann,
Dort wo im Frührot die schimmernde Hand du reichst deinen Brüdern,
Und sie grüßen dich rings, alle in Purpur getaucht."

Wildberg.

Von Dr. Zipperlen in Wildberg.

Wenn wir von Calw aus im tannenumrahmten Nagoldthale aufwärts wandern, vorbei an der düsteren Ruine Waldecks zur Thalmühle und weiter, lichten sich nach zwei Stunden die Wälder, und wir gelangen zum altertümlichen Bergstädtchen Wildberg. Schon von Ferne erblicken wir hoch oben die Häuser, wie an den Bergrücken hingeklebt. Der zungenförmig vorspringende Bergrücken, auf welchem Wildberg liegt, scheint das Thal abzuschließen. Dieser wandartig vorgeschobene Rücken, von West nach Ost verlaufend, von der Nagold in langgezogener Schlinge umschlossen, fällt gegen Süden fast senkrecht, gegen Norden mehr sich verflachend ins Thal ab. Auf demselben und an seinen Abhängen hat sich das Städtchen mit seinem alten Schlosse in höchst malerischem Aufbau hingelagert.

Werfen wir zuerst einen Blick in die geschichtliche Vergangenheit Wildbergs, so bietet diese des Interessanten genug. Zweifellos hatten in Wildberg schon die Römer ein Kastell oder stehendes Lager. Neben römischen Münzen



Wildberg.

wurde in Wildberg ein vierseitiger steinerner Altar mit Bildern von Apollo, Fortuna, Silvan(?) und Diana, sowie ein gut erhaltener prächtiger römischer Gesichtshelm, jetzt in der Altertumssammlung in Stuttgart, gefunden. Auch rührt — nach seiner Anlage zu schließen — das jetzt noch benützte Sträßchen nach Schönbronn wahrscheinlich von den Römern her.

Urkundlich wird Wildberg zuerst im Jahre 1237 genannt, wo es mit Nagold in den Besitz der Grafen von Hohenberg, eines in Schwaben weit begüterten Adelsgeschlechtes kam. Um 1318 nennt sich eine Linie desselben: von Hohenberg-Wildberg. Die Grafen haben jedenfalls der Stadt das Wappen gegeben (Abbildung s. Albertis Wappenbuch); es besteht in einem quergeteilten Schild,

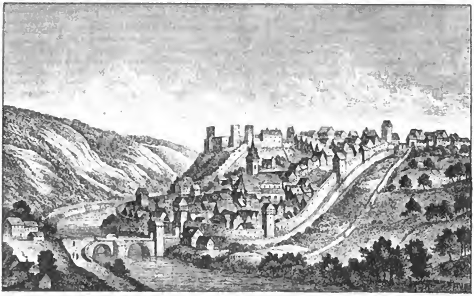
oberes Feld Silber, unteres rot; in späterer württembergischer Zeit wurde dann noch ein Hirschhorn und ein W zugefügt. Das ursprüngliche Wappen ist dasselbe, wie das der hohenbergischen Besitzungen von Nagold, Rottenburg, Haiterbach, Friedingen, vielleicht auch Horb, Spaichingen, Ebingen. 1355 verkauften die Hohenberg Stadt und Herrschaft Wildberg an Graf Rupprecht von der Pfalz, 1440 gelangte es an Württemberg. 1442 bestimmten die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg Wildberg und Bulach zum Wittwensitz für ihre Mutter Henriette von Montfaucon.

Sitz einer Amtsvogtei wurde Wildberg um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Ein Themar von Falkenstein wird 1462 von Graf Ulrich von Württemberg auf 10 Jahre zum Vogt in Wildberg bestellt. Zum Vogtei-

1534. Andreas Cellarius wirkte 1558 als evangelischer Stadtpfarrer hier.

1618 brannte das Schloß vollständig nieder. Auch der dreißigjährige Krieg mit seinem Schrecken scheint die Stadt nicht verschont zu haben. Während es zu Anfang desselben noch 1705 Einwohner zählte, hatte es am Ende des Krieges noch 1113. „Über den ganzen langen Krieg blieb die Stadt nie ohne Pfarrer.“ 1634 wütete die Pest, so daß in sechs Monaten 600 Personen starben. 1638 bekam Wildberg schwere Einquartierung von kaiserlichen und bayrischen Regimentern, so daß Stadt und Amt 1640 „von Kriegshand bereits ganz ausgesogen und verödet war.“

Die neue Zeit bietet nicht viel Nennenswertes. In unserem Jahrhundert wurde die Stadt von Überschwemmungen und Feuersbrunst des öfteren heimgesucht. Der



Wildberg ums Jahr 1643. Nach Merian.

bezirk (Oberamtsbezirk) gehörte: Schloß und Stadt Wildberg, die kleine Stadt Bulach, ferner die Dörfer und Weiler Ebhausen, Effringen, Altbulach, Emmingen, Gültlingen, Haugstedt, Liebelsberg, Oberwaldeck, (?) Ober- und Unter-Sulz, Schönbronn, Lutzenhausen (?) Wöllhausen, die Burgen Gaisburg, Haselstall und Waldeck, die Lehnschaft der Burg Föhrenbach und die Herrlichkeit über Rüti (Reuthin) und Rohrdorf, je mit Zugehör.

Im Laufe der Jahrhunderte ist manches über die Stadt gekommen, einiges sei hier mitgeteilt:

1464 brannte die Stadt innerhalb ihrer Mauern vollständig aus; 1467 war „ein großes Sterben; als 1514 sich ein Aufruhr der Bauern ausbreitete, habe es in Wildberg an unruhigen Köpfen auch nicht gefehlt. Anno 1547 wird eine lateinische Schule erwähnt, deren erster Präzeptor M. Balthasar Bästlin von 1547 bis 1551 gewesen.

Die Einführung der Reformation erfolgte im Jahre

frühere Stadtpfarrer Schlegel hat aus den sorgfältig aufbewahrten Stadt- und Amtsakten ein kulturhistorisch interessantes Bild, die Zeit von 1524 bis 1566 umfassend gegeben, s. Schwäb. Merk. 4. Febr. 1886. Wir entnehmen daraus für unseren Zweck nur weniges: „Im Bauernkrieg setzte sich die Stadt den andringenden Bauernhaufen zur Wehr, man warf die Brücken ab, auch die Knaben halfen den Bürgern auf die Mauern tragen, was sie zur Verteidigung bedurften; aber der Widerstand half nichts, man mußte die Stadt den Bauern öffnen, die nun tüchtig zechten, aber dafür auch eine tüchtige Zeche nach dem Kriege bezahlen mußten, weshalb die Stadtrechnung Bußen von etlichen aus Effringen und Schönbronn verzeichnet, so sie in der purischen Uffrur verwirkt.“

Die Wildberger fochten in der Schlacht bei Lauffen, wobei sie ihren Reiswagen und Proviant verloren. Vonlanden stand im Verdacht, denselben annektiert zu haben. Es wurden drei Bürger ausgeschickt, denselben zu suchen.

Der Wagen war und blieb verloren. Im schmalkaldischen Krieg kämpften 51 Bürger.

Nach dem Tode Herzog Ulrichs bestieg Herzog Christoph den Thron. Das Land beeilte sich dem Herrscher Zeichen seiner Ergebenheit zu überreichen. Auch Wildberg blieb nicht zurück, 90 fl. kostete der silberne Kredenzbecher mit Deckel, den ihm die Stadt schenkte, also eine Summe, um die man eine ganze Herde von 20 Kühen kaufen konnte.

Außer der Stadtkirche, in der wir wohl einen Altar St. Petri und Pauli und St. Johannis suchen dürfen, stand in der Stadt eine Kapelle zu St. Theobald, St. Diepoldskirchle, und auf einer nahen Anhöhe eine Kapelle zu unserer Liebfrauen. Die Nonnen des nahen Nonnenklosters Renthin spendierten der Stadt einmal des Jahres Käse, den man dann mit den Nonnen gemeinsam in der Stadt beim Weine verzehrte.

Das Jahr 1534 brachte, wie schon gesagt, mit der Rückkehr Herzog Ulrichs auch die Reformation. Am Fronleichnam führte man den Pfarrherrn zum letztenmal unter der Himmeltzen* durch die Stadt. Der erste Prädikant war Mag. Christ. Zorner.

* Die Himmelze mundartlich = Zimmerdecke, Betthimmel, Traghimmel, Baldachin.

Von der Universitätsstadt Tübingen kamen öfters Besuche, so der berühmte Mathematiker Dr. phil. Imser, Dr. Balthasar Känfelin, Prof. der Theologie, ein geborener Wildberger, welcher der Stadt eine ansehnliche Stiftung vermachte, ferner Dr. Matthäus von Reutlingen, d. h. der Reformator Alber und andere, welche dann stets vom Magistrat mit einer Weinspende geehrt wurden. Am Sonntag nach St. Galli 1555 kamen eine Anzahl Herrn von der Universität, sie erhielten vom Magistrat 6 Staiff (?) Wein. — Als die Fakultät den Sohn des Reformators Brenz zum Dr. theol. kreierte, mußte der Bürgermeister nach Tübingen reisen und von der Stadt dem jungen Doktor vier Goldgulden überbringen „ufs Doktorat“. Von Lustbarkeiten auf Kosten der Stadt, Weinspenden 2c. wird des öfteren berichtet. Man kann daraus entnehmen, daß man zu dieser Zeit in Wildberg ein behagliches wohlhabendes Dasein zu führen verstand. Auch für künstlerische Zwecke hatte man Geld. Man errichtete einen schönen Marktbrunnen, ließ die Stadtthore bemalen. Den kranken Schulmeister Burkhart Maier schickte man 1543 auf Stadtkosten zu dem Arzt Dr. Joh. Plieninger nach Stuttgart. (Wo geschieht so etwas heute? Red.).

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Schwarzwälder.

1. Dr. J. G. Koelreuter.

(Schluß.)

Ein alle im Freien aushaltenden Holzarten umfassender Baumgarten, sowie ein großes Obstbaumsortiment sollten Koelreuters praktischen Zielen dienen; aber bald verleideten letzterem die Eifersüchteleien und Streitigkeiten mit den Obergärtnern dieses Amt, weshalb er den verfallenden fürstlichen Garten vom 22. Februar 1796 an nicht mehr betrat, ohne daß dadurch sein gutes Verhältnis zum Herrscherpaare gelitten hätte. Und nachdem C. Ch. Gmelin die Gartendirektion übernommen, setzte Koelreuter seine Bastardierungsversuche (deren ihm 283 gelangen) in der zugleich einen Garten bietenden Privatwohnung beim Hofschlosser Hugeneſt (in der Waldhornstraße) fort. Aber auch mit diesem seinem Hausherrn bekam der reizbare Forscher Streit, und selbst das Verhältnis zum Hofe trübte sich, als er das ihn zum Hofrate ernennende Dekret dem Markgrafen zurückgab, weil die gleichzeitig erbetene Gehaltserhöhung von diesem abgeschlagen worden war. Dagegen nahmen ihn verschiedne gelehrte Gesellschaften (die freie ökonomische Sozietät zu St. Petersburg, die fürstlich hessische Sozietät der Wissenschaften, die Berlinische Gesellschaft naturforschender Freunde, die Pfälzische Akademie, die Petersburger Akademie der Wissenschaften, letztere mit einer Jahrespension von 200 Rubel) als Mitglied auf, und seine Verheiratung brachte ihn in den Besitz eines eigenen, freilich eines Garten entbehrenden Hauses in der Kronenstraße. Von Wert waren seine damaligen Untersuchungen und Veröffentlichungen über die Reizbarkeit der Staubfäden bei Berberis, Kalmia 2c., über Geschlechtsverhältnisse der Kryptogamen, über Bastarde bei Lychnus-, Digitalis-, Lobelia-, Lycium-, Verbascum-, Datura-, Jalapa-, Linus-Arten, bei Malvaceen, über Blütenstaub, sodann über einige zoologische Themata, wie über eine Rottannenzapfenwanze, über den Eierstock von Mytilus cygneus L. An dem von der Markgräfin geplanten großen Pflanzenkupferwerke war er ebenso eifriger Mitarbeiter wie an der vom Markgrafen 1764—66 im Schlosse versammelten „Ökonomischen Gesellschaft“. Dem von Waldmeister Hecht in Sulz empfohlenen Rottannenanbau, Versuchen mit verschiednen Düngern, der Seidenzucht, der Glasfabrikation, ja sogar alchymistischen Experimenten widmete unser unermüdlicher Forscher seine Thätigkeit; in letzterer Hinsicht hielt er die Veredlung der Metalle für ebenso möglich wie die Veredlung der Pflanzen durch künstliche Kreuzungen, ohne darum seinen Widerstand gegen den später beim Hofe eingerissenen Mysticismus und Spiritismus aufzugeben. Namentlich hoffte er auf die Erzielung neuer vortrefflicher Holzgattungen, neuer Obstsorten und neuer Blumenformen, und thatsächlich üben die mo-

dernen Gärtner das erfolgreich aus, was Koelreuter bewußt erfunden. Als eine allgemeine Erkrankung der Kartoffel auftrat, empfahl er, wieder guten Samen oder Kartoffelbeeren aus Amerika zu beziehen, um die Nachteile bisher fortgesetzter ungeschlechtlicher Fortpflanzung auszugleichen und um so deren Degeneration vorzubeugen.

Der 1775 mit der Tochter Karoline Auguste des verstorbenen Hofrates und Landschreibers Süß geschlossenen Ehe entsproßten 5 Söhne und 2 Töchter; von diesen überlebten den Vater nur die Söhne Karl August (geb. 30. Juli 1781, studierte Chemie in Freiburg und Paris, später Apotheker in Bretten) und Wilhelm Ludwig (geb. 12. Februar 1784, Geh. Hofrat und berühmter Arzt in Karlsruhe) und die beiden Töchter, deren eine, Karoline Amalie (geb. 10. November 1786) Nachkommen hinterließ. Ein Enkel ist der Apotheker Koelreuter in Hornberg. Zu unserm Bedauern hatte Koelreuter keinen heitern Lebensabend; der Tod mehrerer Kinder, der seiner Gattin (1801), eigene Kränklichkeit, Geldsorgen, Ungnade beim Hofe und Bevorzugung Gmelins bei Besetzung der Gartendirektorstelle trübten diesen. Trotzdem erhielt Koelreuter vom Markgrafen wiederholt Unterstützungen von 10—20 Louisd'ors und an Naturalien, und am 15. April 1805 vom Kurfürsten Karl Friedrich unter Gehaltsaufbesserung Titel und Rang als Oberhofrat. Am 12. November 1806 entrückte ihn der Tod durch eine 1½ Jahr währende „schleimige Lungensucht" allen irdischen Beschwernissen.

Außer Laxmann hatten auch Hedwig und Murray Pflanzen nach Koelreuters Namen benannt; doch haben spätere Systematiker dieselben umgetauft. So fehlte es dem ausgezeichneten Manne keineswegs an Anerkennung, und nur das bedauerliche Emporkommen der Hegelschen Naturphilosophie, welcher die Koelreutersche Entdeckung der geschlechtlichen Differenzierung der Pflanzen schlecht in ihren Kram paßte, da ihr „Begriff der Pflanze" eine solche leugnete, vermochte jene Entdeckung eine Zeitlang zu verschleiern. Jetzt aber ist das unsterbliche Verdienst Koelreuters in dieser Beziehung, trotz mancher Irrungen in Nebensachen, allgemein und unwidersprochen von Wissenschaft und Praxis anerkannt, und Professor Pfeffer hat kürzlich seine vier wichtigsten Schriften neu herausgegeben als bleibende Denkmale trefflicher Naturforschung.

Es ließe sich noch gar vieles aus unsres merkwürdigen Landsmannes Thätigkeit und von deren Resultaten mitteilen; allein tiefer in die wissenschaftlichen Einzelheiten der Botanik einzugehen, dürfte hier nicht am Platze sein. Wir schließen daher unsre biographische Notiz über Koelreuter unter aufrichtigem Danke gegen Dr. Behrens, der ihre sichere Unterlage schuf, und mit dessen eigenen Worten: „Diese Fragen rufen noch einmal das Bedauern in uns wach, daß dem großen Beobachter und Experimentator in der zweiten Hälfte seines Lebens jede Gelegenheit und Möglichkeit zur Fortsetzung seiner Versuche und Beobachtungen genommen war. Er hätte gewiß zu den früheren Leistungen, die ihn zum bedeutendsten Physiologen des vorigen Jahrhunderts machen und ihn in die Zahl unsrer größten Biologen überhaupt einreihen, noch weitere, nicht minder bedeutsame hinzugefügt."

Hofrat Dr. Wurm.

Thumlingen und das obere Heckengäu.

(Schluß.)

2. Beschreibung des Pfarrhauses in Thumlingen, wie dasselbe beschaffen war, als Pastor M. G. Ch. Bossert dort ankam und was für Verbesserungen von demselben darin gemacht worden sind.

Als ich anno 1782 den 12. November nach Thumlingen kam, so traf ich ein Pfarrhaus an, vor welchem auch hätte einem Bettler ekeln sollen. Äußerlich war es ganz rot angestrichen, etwa wie ein Schwarzwälder Wirtshaus. Oben waren drei Zimmer, die Wohnstube, eine Stubenkammer und die Studierstube. Die Wohnstube war im Kot versunken, und so groß, daß es füglich eine Reitschule gegeben hätte. Die Stubenkammer war der Stube völlig ähnlich und die Studierstube ist noch ein Beweis von dem alten Ansehen des Hauses. Die Fenster waren ganz mit einander verbunden, nirgends ein Zwischenraum, so daß der Pastor im Winter fast erfror, und bei manchem Wind kein brennendes Licht auf dem Tisch sich hatten konnte. Ebenso war die Küche, der Stall und der Garten am Hause, überall Kot, zerrissene Bretter und Wände, überall Löcher, besonders im Stall, wo des Winters fast dem Vieh das Mark in den Beinen erfror, und dasselbe des Frühlings ganz krüppelhaft auf die Weide ging. Eine solche Zerrüttung erforderte Mühe, Unkosten und die ganze Zeit meines hiesigen Aufenthalts. Zuerst sorgte ich vor eine bequeme Wohnstube und Schlafzimmer. Ich ließ so aus drei Zimmern in der obern Etage vier kleinere machen, eine neue Wand durchziehen und neu vertäfeln; so entstund das Wohnzimmer, der Alkoven und das mittlere Zimmerlein. Dies war die Arbeit des ersten Jahres 1783. Nun kömmt die Bauarbeit des Jahres 1784. Das folgende Jahr ließ ich die weitläufigen Fenster wegwerfen und kleinere nach den wirklichen Absätzen machen, wodurch nicht nur mehr Regelmäßigkeit, sondern auch mehr Wärme zu stande gebracht wurde. Im folgenden Jahr 1785 sorgte ich vor die Stallungen; diese hatten hinten keine Seitenwand und vorne war der Stall ganz mit defekten Brettern ver-

schlagen, wo alle Kälte überall durchdringen konnte. Zu dem Ende ließ ich überall frische Wände einziehen und vermauern, die alte Krippe wegschaffen und dafür neue anbringen, und besonders zwei Pferdeständе machen, da zuvor nur ein halber da war, wo kaum ein Esel stehen konnte, ohne sich an dem obern Heubarn den Kopf einzuschlagen. Denn mein Herr Vorfahrer ritt ein Pferd von ungefähr 16 Fäusten, das also wohl im alten Stall Platz hatte. Dieses geschah 1785. Anno 1786 wurden die Ställe mit neuem Boden belegt, so auch die Scheuer und die Wohnstube und auch das obere Stüblein auf der Bühne, überall neue Thüren und Schlösser angeschlagen. Anno 1787 wurde die ganze Wand gegen den Garten ausgebrochen, neu gemauert und mit Holz bekleidet, die Fenster anders gesetzt, daß man zum wenigsten ein Bild an die Wand hängen konnte. Ein neuer Backofen in der Küche gemacht, weil alles ganz verfault, veraltet und zertrümmert war. Endlich 1788 ließ ich noch den Küchengarten neu anlegen, da der alte eine ganz niedrige Lage und einen verfaulten Zaun hatte. Ich ließ unterhalbs eine Mauer aufführen, das Abhängige ebnen und ihn so viel als möglich an den Ecken in rechten Winkel bringen. Als dieses vollendet war, so bekam ich unvermutet den Ruf nach Nellingen, nachdem ich mich lange nach einer Veränderung gesehnt hatte. Alle diese Verbesserungen hat die hiesige Pfarrei nur dem Herrn Oberamtmann Heller in Dornstetten und dem großmütigen Herrn Geheimen Rat von Kniestedt zu danken, denen noch jeder Pfarrer in der Stille herzlichst danken wird. T. Pfarrer M. Bossert.

Jetzt ist dieses Pfarrhaus seit einigen Jahren seiner früheren Bestimmung entzogen und an einen Thumlinger Bürger verkauft. Der Pfarrer bewohnt ein freundlich gelegenes solides neueres Haus, das bisher als Wohnung des Oberförsters diente. Schwindrazheims Klagelied reizte mich, doch einmal selbst den verrufenen Flecken und das schlimme Pfarrhaus in Augenschein zu nehmen, und so verließ ich am 28. Juni v. J. die Eisenbahn in Schopfloch, um über den Rödelsberg, auf dem ich eine prachtvolle Aussicht genoß, und der in der That in dieser Gegend ein Aussichtspunkt ersten Ranges ist, Thumlingen zuzuwandern. Zu meiner Überraschung traf ich ein freundliches, sauberes Pfarrdorf, im oberen Waldachthale gelegen, das keineswegs, wie das Gedicht vermuten läßt, tief eingeschnitten ist. Das alte Pfarrhaus ist allerdings nichts weniger als wohnlich eingerichtet, und muß damals in einem elenden Zustand gewesen sein. Die Bewohner des Orts aber haben sich, wenn Schwindrazheims Schilderung richtig ist, sehr zu ihrem Vorteil verändert. Es sind freundliche, entgegenkommende Leute und der jetzige Pfarrherr fühlt sich wohl unter ihnen. Ein Paradies ist allerdings das Heckengäu, in dem Thumlingen liegt, auch heute noch nicht, und im Winter habe ich es noch nicht gesehen, aber unser Poet war offenbar von seinen früheren Aufenthaltsorten her verwöhnt, und brachte daher schon einen Widerwillen gegen diese Pfarrei mit, dem er nun in seinem Klagelied in übertriebener Weise Luft machte. Er hat seine Farben sehr dick aufgetragen, weil er eben möglichst bald wieder fort wollte.

Doch wozu habe ich dann sein Trauerlied mitgeteilt? Einmal weil uns der Mann überhaupt interessiert, der von dieser Pfarrei weg als Professor nach Ludwigsburg berufen dort Schillers Lehrer wurde und dem Schiller im Württembergischen Repertorium 1782 eine anerkennende Rezension seiner Kasualgedichte gewidmet hat (Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken 4,134). Das Wichtigste über sein Leben findet sich in der Allgemeinen deutschen Biographie. Wer näheres zu erfahren wünscht, findet einen eingehenden Aufsatz über die Familie Schwindrazheim von Dr. G. Bossert in der Württembergischen Landeszeitung 1887, Nro. 165—168, und einen Artikel über Schwindrazheim als Schillers Lehrer von Professor Richard Weltrich in der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung 1889 Nr. 284. Das Gedicht über Thumlingen ist im lateinischen Urtext gedruckt im evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg 1889, in der Übersetzung des Pfarrers Daniel in Birlingers Alemannia XIV, 227 ff. Unsere Blätter haben über den Dichter eine kurze Notiz gebracht im zweiten Jahrgang S. 127 f.

Wichtiger aber als der Mann ist für unsere Leser das Charakterbild eines württembergischen Pfarrhauses im Schwarzwald vor hundert Jahren, das, wenn auch im Gedicht einigermaßen zum Zerrbild geworden, doch zeigt, daß das Pfarrleben damals, wenigstens in den rauheren Gegenden des Landes, keineswegs ein so idyllisches war, wie man es sich vielfach vorstellt. Unser Hermann Kurz hat uns in Schillers Heimatjahren ein ähnliches Bild eines Schwarzwälder Pfarrhauses unter Herzog Karl entworfen, wo bekanntlich dem Pfarrer in der Nacht nicht bloß sein Kirchenrock, sondern auch sein Gast gestohlen wird. Da führte freilich der Pfarrer von Grünau ein behaglicheres Leben, wie das Voß in seiner Luise so anziehend schildert.

Endlich aber möchte ich meine Leser noch mit ein paar Worten auf die vom großen Verkehr heute fast ganz gemiedene Gegend des oberen Hecken- oder Schlehengäus hinweisen, die keineswegs so aller landschaftlichen Reize bar ist, wie man sich's gerne vorstellt. Eine Wanderung durch das Waldachthal von Nagold über Schwandorf oder durch das Haiterbachthal über Haiterbach und die Höhe von Salzstetten an dem alten Heiligenbronn vorbei nach Thumlingen und Dornstetten ist für wanderfrohe Fußgänger eine gar nicht zu verachtende Partie, ja es ist zu Zeiten eine wahre Wohlthat, auch durch eine vom Touristenstrom noch unberührte Gegend zu wandern, und hiezu bietet das Waldachgebiet die schönste Gelegenheit. Kommt dann ein solcher einsamer Wanderer auch durch Thumlingen, so mag er dabei auch der beiden Pfarrherrn aus dem vorigen Jahrhundert gedenken, des poetischen, der sich aus dieser Gegend fortsang, und des prosaischen, der es verstanden hat, sich sein Haus wohnlicher zu gestalten. P. W.

Vereinsnachrichten.

Geschäftsbericht über das Jahr 1895
erstattet
an die Hauptversammlung des württembergischen Schwarzwaldvereins
an Peter und Paul 1896 zu Neuenbürg
von Rechtsanwalt **Stockmayer**
Vorsitzendem des Hauptvereinsausschusses.

Meine Herren! Als derzeitiger Vorsitzender des Hauptvereins erstatte ich in folgendem den durch § 9 unserer Satzungen vorgeschriebenen Jahresbericht:

Was zunächst die Zusammensetzung des Vorstands des Hauptvereins anlangt, so ist der auf der Hauptversammlung in Schramberg in Thätigkeit getretene Schriftführer Prof. Dölker aus Stuttgart seitdem zum Vorsitzenden des Bezirksvereins Stuttgart gewählt worden und als solcher Stellvertreter des Vorsitzenden des Hauptvereins im Ausschusse. An seine Stelle wurde zum Schriftführer des Bezirksvereins Stuttgart Finanzamtmann Dr. Trüdinger gewählt und dadurch gemäß § 3, 3 der Satzungen zugleich Schriftführer des Hauptvereins. Ferner hat sich die Zahl der sonstigen Ausschußmitglieder vermehrt, sofern sich seit der letzten Hauptversammlung in Schramberg drei neue Bezirksvereine gebildet haben, nämlich: Nagold, das provisorisch schon in Schramberg vertreten war; Sulz und Dornstetten. Die Vorsitzenden dieser drei Vereine und damit ihre Vertreter im Hauptvereinsausschusse sind die Herren Stadtschultheiß Brodbeck in Nagold; Stadtschultheiß Malmsheimer in Sulz und Oberförster Maier in Dornstetten. In der Vertretung der übrigen Bezirksvereine ist keine Änderung vorgegangen. Die in Schramberg in Aussicht gestellte Bildung eines Bezirksvereins Wildberg hat sich bis jetzt nicht vollzogen. Der Vorstand ist einmal zu einer Hauptvereinsausschußsitzung zusammengetreten in Stuttgart am 15. März d. J. Er hat dabei die laufenden Geschäfte erledigt, die Tagesordnung für die heutige Hauptversammlung festgestellt, die Anträge für die Forterhaltung des Vereinsorgans vorberaten, über welche wir beim nächsten Punkt der Tagesordnung zu beraten und zu beschließen haben, und endlich beschlossen als Mitglied dem Verband deutscher Touristenvereine beizutreten.

Von sonstigen den Gesamtverein berührenden Ereignissen ist zu erwähnen die vor kurzem erfolgte feierliche Einweihung des auf der Ruine Waldeck aus Mitteln des Hauptvereins errichteten Denkmals zum Andenken an den Mitgründer und ersten Vorsitzenden des württembergischen Schwarzwaldvereins, den † Baurat Reinhardt. Die Einweihung hat sich unter zahlreicher Beteiligung aus dem Nagold- und Enzthale in würdiger Weise vollzogen. Das Denkmal selbst besteht in einer sauber ausgeführten in die Mauer über dem Haupteingang eingelassenen Metalltafel, die einen hübsch ersonnenen Spruch an den Wanderer enthält.

Was die materiellen Verhältnisse des Vereins anlangt, so stehen wir, wie Sie aus der Kassenrechnung entnehmen werden, zum erstenmale vor einem kleinen Defizit. Der Bezirksverein Stuttgart wird dasselbe voraussichtlich aus seinem Überschusse vom laufenden Jahre decken können, in dieser Beziehung hat die Sache also geringe Bedenken; das Mißliche an der Sache ist das, daß der Vorstand des Hauptvereins heuer mit leeren Händen vor Sie treten und die hungrig aufgesperrten Schnäbel so mancher Bezirksvereine unbefriedigt lassen muß. Die Thatsache als solche ist nicht überraschend und wurde schon in meinem Schramberger Berichte als bevorstehend bezeichnet. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß der Hauptverein von den Bezirksvereinen für jedes Mitglied nur 1 Mark erhält und dagegen allein für die „Blätter aus dem Schwarzwald" für jedes Mitglied 1 Mark 20 Pfennig an den Verlag vertragsmäßig zu bezahlen und daß er daneben auch noch einige hundert Mark Generalunkosten hat, so ist es von vornherein klar, daß der Hauptverein ein notwendiges Defizit haben muß. Das ist vor 1895 nicht in Erscheinung getreten, weil auf der Altensteiger Versammlung der Bezirksverein Stuttgart zur Gründung des Blattes bare 2000 Mark auf den Altar des Vereins niedergelegt hat. Durch diese Liberalität hat er die moralische Verpflichtung übernommen, nach Aufbrauchung dieser Summe das durch die Erhaltung des Blattes entstehende Defizit auch fernerhin auf seine Schultern zu nehmen, aber wie Sie hören werden, stellt sich für das Jahr 1895 die Rechnung so, daß trotz der Zuwendung des ganzen Stuttgarter Überschusses an den Hauptverein doch noch ein kleines Defizit vorhanden ist. Über die Konsequenzen aus dieser Sachlage werden wir uns ja weiter beim nächsten Punkte der Tagesordnung unterhalten. Ich möchte nur eines noch bemerken:

In dem in Schramberg erstatteteten Rechenschaftsbericht habe ich auf zwei Abhilfemittel gegen das drohende Verhängnis hingewiesen: einmal beträchtliche Vermehrung der Mitgliederzahl und damit Verbilligung des Blattes auf den Kopf, oder Verbindung mit den Badensern zu gemeinsamer Herausgabe. Ihr Vorstand ist in Schramberg ermächtigt worden, entsprechende Verhandlungen mit dem badischen Vereine zu führen; ich habe aber leider von dem hochverdienten früheren Vorsitzenden des badischen Schwarzwaldvereins, dem † Freunde Behaghel vor einigen Monaten die Nachricht erhalten, daß in deren Hauptausschusse mit Stimmenmehrheit der Vorschlag abgelehnt worden sei, den Antrag auf Herausgabe eines Blattes an die badische Hauptversammlung zu stellen. Ich habe zwar seitdem noch weitere Korrespondenz mit Baden-Baden geführt, es scheint aber zur Zeit wenig Aussicht vorhanden zu sein, daß eine gemeinsame Herausgabe mit dem badischen Brudervereiu überhaupt oder in absehbarer Zeit sich ermöglichen läßt. Jedenfalls können wir dieses Hilfsmittel zunächst in den Kreis unserer Berechnungen nicht aufnehmen.

Ich gehe zu den einzelnen Bezirksvereinen über. In Stuttgart ist die Mitgliederzahl von 552 auf 555 gestiegen, doch ist zu bemerken, daß die Vergleichung dieser beiden Ziffern insofern kein ganz richtiges Bild giebt, als die erste Ziffer den Stand am 29. Juni, die zweite am

1. Oktober 1895 angiebt, d. h. die Zahl derjenigen, welche noch fürs Jahr 1895 Beiträge leisten mußten. Die Zahl der fürs Jahr 1896 Beiträge leistenden ist erheblich größer. An Ausflügen hat der Bezirksverein Stuttgart seit dem Schramberger Tag noch zwei im Jahre 1895 veranstaltet: den Besuch des Klosters Reichenbach, der unter zahlreichster Beteiligung sehr gelungen verlief und eine Wanderung auf die Teufelsmühle im September. Im Winter wurden wieder verschiedene Monatsversammlungen mit Vorträgen unterhaltenden und belehrenden Inhalts abgehalten und außerdem die Gründung einer Bücherei von auf das Vereinsgebiet bezüglichen Schrift- und Kartenwerken beschlossen, die in bescheidenen Anfängen bei unserem Kassier, Buchhändler Max Holland, in Stuttgart, jedem Vereinsmitglied zur Benützung offen steht.

Der Bezirksverein Neuenbürg hat auf 1. Januar 1896 einen Mitgliederstand von 214 angezeigt, gegen 178 am 1. Januar 1895 und rund 200 am 29. Juni 1895. Erfreulich ist an dem Wachstum insbesondere der Umstand, daß sich dasselbe auf gegen ein Dutzend Orte des Bezirks ausdehnt. Gerade darauf sollte bei der unerläßlichen persönlichen Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder das Hauptaugenmerk gerichtet werden, daß in den einzelnen Bezirken kein Ort übrig bleiben darf, in dem nicht ein oder mehrere Mitglieder vorhanden sind. Im Albverein sind in den Orten des Albgebiets die Schultheißen, Pfarrer, Lehrer, Wirte ꝛc. fast ohne Ausnahme Mitglieder des Vereins; bei uns fehlt es noch an solch planmäßigem Hinausgreifen auf die Landorte, obgleich z. B. unter Pfarrern und Lehrern gewiß auch manche schätzenswerte Kraft zur Mitarbeit an den Blättern sich finden würde. — Mit Bedauern habe ich dagegen aus dem Bericht den Austritt von einem Dutzend Wildbader Mitgliedern vernommen und ich habe mich des Verdachtes nicht entschlagen können, daß da besondere Gründe mitspielen. Es liegt mir ferne, diese Frage heute hier zur Sprache bringen zu wollen; ich möchte mir nur eine Bemerkung gestatten. Es giebt in mehreren Bezirken des Vereinsgebiets zwei oder mehr Städte von gleicher Bedeutung; es ist begreiflich, daß dadurch eine gewisse Rivalität entsteht. In einem solchen Falle halte ich es aber für besser, sich schiedlich friedlich in zwei oder mehrere besondere Bezirksvereine zu trennen, als den Gesamtverein darunter notleiden zu lassen. Durch die in Schramberg vorgenommene Statutenänderung ist ja das Nebeneinanderbestehen mehrerer Bezirksvereine, wenn sie nur die Mindestzahl von 30 Mitgliedern aufweisen, ermöglicht worden.

An Arbeiten im Vereinsgebiete Neuenbürg sind im Jahre 1895 zur Ausführung gekommen: ein Fußweg von Enzklösterle nach Kaltenbronnen mit entsprechenden Wegzeigern; die Wiederinstandsetzung der Fußwege und Ruheplätze und Wegzeiger in der Umgebung von Calmbach und Höfen. Dabei erinnere ich wiederholt an die von Feuerlöschinspektor Großmann in Höfen herausgegebene Karte von Höfen, Calmbach und Umgebung. Für 1896 sind geplant: die Herstellung eines Weges Teufelsmühle—Herrenalb und die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Hochplateau von Langenbrand mit einem Kostenvoranschlag von 1800 Mark. Wie es mit der Erneuerung des allerdings auf badischem Gebiete befindlichen Hohlohturmes steht, geht aus dem Berichte nicht hervor. — Erfreulich ist die Thatsache, daß die Oberamtspflege wiederum einen Beitrag von 250 Mark zur Vereinskasse gegeben hat. Der Bezirksverein Neuenbürg zeichnet sich auch dadurch aus, daß er ein Vermögen von 1794 Mark 88 Pfennig angesammelt hat.

Der Bezirksverein Calw ist von 139 Mitgliedern auf 168 angewachsen. Im Jahre 1895 wurden folgende Arbeiten ausgeführt: An dem Falkenstein bei Kentheim wurde ein eisernes Geländer angebracht; für die Herstellung eines Fußweges von der Beinbergsteige beim oberen Bad in Liebenzell ins Kohlbachthal dem Verschönerungsverein Liebenzell ein Beitrag von 50 Mark verwilligt; das erwähnte Denkmal für Baurat Reinhardt auf Ruine Waldeck angebracht. Für die sachgemäße Ausführung dieses Auftrags sind wir dem Bezirksverein Calw unseren besonderen Dank schuldig. Die Herstellung eines Zugangs zum Stubenfelsen, die Fortsetzung des Welzbergfußweges und die Anbringung einer weiteren Schranke auf der Ernstmühler Platte wurde auf das Jahr 1896 verschoben. — Außerdem hat der Verein im letzten Winter zwei belebte Vortragsabende veranstaltet.

Der neugegründete Bezirksverein Nagold ist mit 108 Mitgliedern ins Leben getreten. Im Jahre 1895 kamen zur Ausführung: die Erstellung eines Fußwegs durch das sog. „Buch“ nach Walddorf (kürzeste Verbindung zum Egenhäuser Kapf) und ein Fußweg im Stadtwald Lemberg zur Verbindung mit Iselshausen. Fürs Jahr 1896 sind geplant: Fußweg von Emmingen zum Kühlenberg, Anbringung einer Signalstange dort und Herrichtung des Platzes, ferner eine Weganlage mit Pavillon zur Teufelshirnschale. Ferner planen die Nagolder die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Kühlenberg und erbitten sich als erste Rate dazu vom Hauptverein 1200 Mk. Dieser Plan wird noch einige Zeit zurückzustellen sein, bis sich unsere Finanzen gebessert haben, wie ich überhaupt von neuen Aussichtsturmplänen für die nächste Zeit dringend abraten möchte, wir haben vorläufig mit Instandhaltung und Erneuerung des Bestehenden gerade genug zu thun.

Der Bezirksverein Altensteig ist von 131 auf 136 Mitglieder angewachsen. Im Jahre 1895 wurden folgende Werke ausgeführt: die Überbrückung des Hirschgrabens im Hafnerwald; Erbauung eines Brückchens beim Hochgericht in der Nähe der Station Berneck und Herrichtung des dortigen Brünnchens, endlich Erbauung eines Stegs über den Zinsbach und eines Wegs im Stadtwald Markhalde. Für 1896 sind geplant: ein Aussichtsgerüst auf dem Herdwasen bei Simmersfeld; Verbesserung des Wegs über den Hellersberg einschließlich einer in der Nähe dieses Wegs (auf dem Schloßberg) zu erstellenden Schutzhütte; Erbauung eines bei der Krone in Altensteig beginnenden und in den im Stadtwald Hafnerwald bestehen-

den Weg einmündenden Wegs; Erhaltung der bestehenden Wege, Brücken und Wegzeiger.

Der neugegründete Bezirksverein Dornstetten ist am 4. Dezember 1895 mit 38 Mitgliedern ins Leben getreten und kann daher von weiteren Thaten im Jahre 1895 noch nicht berichten. (Siehe die Mitteilung in voriger Nummer unter „Vereinsnachrichten“.)

Der Bezirksverein Freudenstadt weist trotz des Verlustes von Dornstetten statt vorjähriger 177 jetzt 187 Mitglieder auf. An Arbeiten im Jahre 1895 sind verzeichnet: Herstellung eines Baumsatzes in der Vizinalstraße Freudenstadt—Dietersweiler (wobei ich mir allerdings die Frage vorlegen mußte, ob ein derartiges Werk nicht die eigentlichen Vereinsaufgaben überschreitet und jedenfalls nicht ohne entsprechende Beiträge der in Frage kommenden Gemeinden bezw. Oberamtspflege auszuführen wäre); Aufstellung von 8 steinernen Wegweisern auf den Pfahlberg bei Dornstetten und auf den Rödelsberg bei Schopfloch; Herstellung von Wegweisern von Mittelthal gegen den guten und bösen Elbach und Verbesserung der Wege daselbst; Herstellung von steinernen Wegweisern im Revier Buhlbach; Ausbesserung des Aussichtsgerüstes auf der Zuflucht. — Für das Jahr 1896 ist geplant: Wegweiser und Instandhaltung des Wegs Ruhstein—Hornisgrinde; Erweiterung des Wegnetzes in der Gegend vom Ruhstein; Wegweiser im Thonbach, auf der Höhe Igelsberg—Besenfeld und zum Huzenbacher See; Wege im Baiersbronner Gemeindewald; Wege und Wegweiser bei Pfalzgrafenweiler; Tourentafel am Bahnhof Freudenstadt; endlich Erneuerung des Aussichtsgerüstes bei der Zuflucht. Letzteres ist einmal baufällig und dann so nieder, daß der rings aufstrebende Wald die Aussicht mehr und mehr behindert. Da das Fällen von Bäumen durch das Forstamt Petersthal abgelehnt worden ist, so bleibt nur die Errichtung eines höheren Gerüstes übrig. Die Aussicht ist, wie bekannt, sehr umfassend; die nächsten Aussichtsgerüste auf dem Wirtshaus der Alexanderschanze und auf dem Schliffkopfe sind ziemlich entfernt, so daß das Bedürfnis eines Aussichtsturmes bei der Zuflucht um so mehr zu bejahen ist, als dort seit langer Zeit ein Aussichtsgerüst bestand und der Wanderer gewohnt ist, ein solches dort vorzufinden. In einem kürzlich an Ort und Stelle stattgehabten Zusammentritt des Bezirksvereins Freudenstadt und der bad. Sektion Oberkirch wurde beschlossen, von einem Steinturm, der etwa 10 000 Mark kosten würde, abzusehen, dagegen ein Eisengerüst mit Holzverschalung um 5000 Mark zu erstellen. Selbstverständlich wird dabei auch auf Beiträge der beiden Hauptvereine gerechnet und es stehe nicht an, einen solchen Beitrag als dringendstes Bedürfnis zu bezeichnen, sobald wir über parate Mittel verfügen.

Aus dem Oberamte Horb läßt sich leider immer noch nichts berichten; dort besteht eine schmerzliche Lücke in unserer Organisation, die sobald als möglich durch Gründung eines Bezirksvereins ausgefüllt werden sollte.

Dagegen hat sich, wie schon erwähnt, in Sulz im Laufe des Jahres 1895 ein Bezirksverein mit 35 Mitgliedern (Stand vom 31. Dezember 1895) aufgethan. Eine erhebliche Vereinsthätigkeit in dem Jahre 1895 ist noch nicht möglich gewesen, für 1896 ist die Überbrückung des Neckars ½ Stunde oberhalb der Stadt mit einem Fußsteig geplant, um eine für Wanderer geeignete Verbindung durch einen Waldweg auf dem rechten Neckarufer zwischen Sulz und Oberndorf zu ermöglichen, die zugleich auch die leichtere Erreichung der Ruine Albeck gestattet.

Oberndorf ist von 50 auf 53 Mitglieder angewachsen; von besonderen Arbeiten im Jahre 1895 ist nichts berichtet, für 1896 ist neben der Unterhaltung der alten Wege die Anlage von Wegen im Stadtwald Dieselbach und Lauterbach geplant.

Aus Alpirsbach, das im vorigen Jahre 25 Mitglieder meldete, ist ein Jahresbericht nicht eingelaufen. Schramberg, das voriges Jahr das herrliche Fest des 10 jährigen Bestands des Schwarzwaldvereins in Verbindung mit der Hauptversammlung uns bereitete, das allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird, meldet pro 1. Januar 1896 129 Mitglieder gegen 113 am 1. Januar 1895. Im Jahre 1895 beschränkte sich die Vereinsthätigkeit in der Hauptsache auf die Verbesserung der alten Weganlagen, Reparatur und Erneuerung von Brücken und Wegweisern, insbesondere Verbesserung des Weges vom Fackler'schen Hause auf den Schloßberg. Für 1896 sind geplant: Verbindung der Lauterbachstraße mit dem Frombachwald mittelst Überbrückung des Lauterbachs unterhalb der Villa Stemmer; ein neuer Weg von der Brauerei Roth in Lauterbach nach dem Purben; Renovierung des Wegs von der katholischen Kirche zur Ruine Nippenburg; Erneuerung eines Wegs auf den Roßwaldberg; Anlage neuer Ruhebänke.

Aus dem Oberamt Rottweil ist wie aus Horb leider noch nichts von einem Bezirksverein zu vermelden.

Trotzdem und trotz der erwähnten ungünstigen finanziellen Lage des Hauptvereins können wir mit Befriedigung auf das Geschäftsjahr 1895 zurückblicken. Der Verein ist im steten Wachsen und Vorschreiten begriffen, eine Reihe von nützlichen Arbeiten für die Bewohner und die Besucher des Schwarzwaldgebietes wurden geschaffen, die zugleich Herolde seiner Thätigkeit und Werber für seine Fahnen sind. Wenn wir durch diese Erfolge nicht bequem werden, sondern in beharrlicher Thätigkeit an den Aufgaben fortarbeiten und für seine Verbreitung Propaganda machen, so können wir getrosten Mutes in die Zukunft sehen.

Schopfloch, 24. August. Am Sonntag den 23. August machte der Schwarzwaldverein — Sektion Dornstetten — einen in jeder Hinsicht wohl gelungenen und auch vom Wetter überaus begünstigten Ausflug ins Glattthal. Die Vereinsmitglieder von Dornstetten und Umgebung benützten die Bahn bis Schopfloch, von wo aus der Weg zu Fuß gemacht wurde. Zunächst wurde der 717 Meter hohe „Rödelsberg“ bei Schopfloch bestiegen, welcher durch seine herrliche Aussicht die Teilnehmer in Staunen versetzte. Nun ging's nach Unteriflingen, wo die Ruinen der alten Römerstadt „Rockensberg“ den Wanderern viel Interef-

santes darboten. Weiterhin führte der Weg hinab ins romantische Glattthal nach Neuneck. Nach kurzer Rast im Gasthaus zum „Ochsen“ ging es weiter das Thal hinauf, an den prächtig angelegten Fischweihern des Gutsbesitzers Kübler von Böffingen vorüber nach Glatten, wo sich im Gasthaus zum „Schwanen“ bald ein durch Klavierspiel, Gesang und Reden verschönertes, heiteres und gemütliches Leben entwickelte. Der Vereinsvorstand, Oberförster Mayer von Dornstetten, begrüßte die Anwesenden und dankte denselben für ihr zahlreiches Erscheinen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der geplante Aussichtsturm auf dem Martinsbühl bei Dornstetten bald aus dem Nebel ans Licht emporsteigen möchte. Sein Hoch galt dem Blühen und Gedeihen des Schwarzwaldvereins Dornstetten. Herr Pfarrverweser Jäck von Glatten dankte insbesondere dem rührigen Mitgliede des Vereins, Herrn Dr. Mahler in Dornstetten, welcher sich um den Verein große Verdienste erworben hat. In längerer Rede hob Herr Pfarrer Weidner von Neuneck hervor, welch großen Nutzen solche Wanderungen für Fuß, Kopf und Gemüt haben, betonte aber, daß derselbe nicht bloß in der Pflege des Natursinns und in dem Naturgenuß zu suchen sei, sondern daß solche gemeinsame Ausflüge auch dazu dienen sollen, den Gemeinsinn unter den Mitgliedern durch persönliches Zusammenkommen zu pflegen. Er trank auf das treue Zusammenhalten und Zusammenwirken der Mitglieder. Herr Schultheiß Weisser von Glatten dankte dem Vereinsvorstand für seine umsichtige Leitung und brachte ein Hoch auf denselben aus. Noch manches schöne Wort wurde gesprochen, bis endlich die Stunde des Scheidens gekommen war. Hochbefriedigt über den genußreichen Nachmittag und mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen trat jeder den Heimweg an. (Schwarzw. B.).

Einläufe.

Vom historischen Verein für das Großherzogtum Hessen: Verzeichnis der Druckwerke und Handschriften der Bibliothek des hist. Vereins. Von Dr. G. Nick. Darmstadt 1883 und 1888.

Vom württembergischen Verein für vaterländische Naturkunde: Jahreshefte, 52. Jahrgang 1896.

Vom schwäbischen Albverein: Schwäbische Alb und schwäbischer Albverein. Zur Begrüßung der XXIII. Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Stuttgart, 27.–29. Aug. 1896.

Abschiedswort des bisherigen Schriftleiters.

Nachdem Herr Hofbuchhändler Ringe in Wildbad auf 1. Oktober den Vertrag mit dem Württembergischen Schwarzwaldverein auf Übernahme des Verlags der Vereinszeitschrift „Aus dem Schwarzwald“ gekündigt hat, wird der Verein diese Zeitschrift in dem Rahmen des ursprünglichen Plans von 8—10 Seiten im Selbstverlag fortführen. Da hieraus sich unabweislich die Notwendigkeit ergiebt, daß der Schriftleiter am Orte der Drucklegung und Expedition seinen Wohnsitz habe, so wird die Schriftleitung vom 1. Oktober an von dem Unterzeichneten, der sie ohnehin aus vielen Gründen nicht länger als bis Ende des Jahres hätte fortführen können, auf Herrn Professor Dölker in Stuttgart (Moltkestraße) übergehen, dem von nun an alle Zusendungen, Manuskripte, Bilder, Tauschschriften, Rezensionsexemplare &c. zuzusenden sind. Hinsichtlich der Abbildungen, denen die gleiche Sorgfalt wie bisher gewidmet werden wird, ergeht an alle Mitarbeiter, welche ihre Aufsätze mit solchen geschmückt wünschen, die freundliche Bitte, den Schriftleiter durch Zusendung von guten, scharfen Photographien oder sauberen Stichen, Lithographien und Zeichnungen thatkräftig zu unterstützen, wie das schon bisher vielfach in dankenswertester Weise geschehen ist. Dieselben werden dem Besitzer auf Wunsch stets nach Gebrauch mit Dank wieder zurückgegeben. Auch die Herren Berufsphotographen des Vereinsgebiets werden freundlichst gebeten, die Redaktion durch Überlassung von Photographien aus ihren Ateliers zu unterstützen; es kann dies ja nur zu ihrer eigenen Empfehlung dienen, da ihre Firmen stets genannt werden. Und nicht zuletzt, wenn auch an letzter Stelle, seien die Liebhaberphotographen aufgeboten, unser Werk mit ihren Aufnahmen zu unterstützen! Dann wird es auch in Zukunft nicht an reichem Stoff zu guten Abbildungen fehlen.

Indem ich nun die Redaktionsfeder nach dreieinvierteljähriger Thätigkeit aus der Hand lege, habe ich nur zu bitten, daß die verehrten Herren Mitarbeiter meinen Nachfolger ebenso eifrig und fleißig mit Beiträgen unterstützen mögen, wie mich, damit ihm zumal für den Anfang seine Aufgabe thunlichst erleichtert werde. Noch mehr aber habe ich zu danken, zu danken vor allem den Herren Mitarbeitern, die mir mit Schriften und Bildern immer so wacker zu Hilfe gekommen sind, zu danken aber namentlich auch all den freundlichen Lesern und Leserinnen, die mich oft durch ein freundliches Wort des Beifalls und des Zuspruchs ermuntert und aufrecht gehalten haben. Und wenn zuweilen auch ein scharfes Wort der Kritik und des Tadels Aufnahme gefunden hat, so wollte ich damit keinen verletzen, sondern nur der guten Sache unseres Vereins dienen. Es wäre aber undankbar, wollte ich nicht zum Schlusse auch noch der aufopfernden und keine Mühe und Kosten scheuenden Thätigkeit des bisherigen Verlegers, Herrn Ringe in Wildbad, gedenken, der durch die saubere und gefällige Ausstattung des Blattes so viel zu dem reichen Beifall beigetragen hat, den es allerorten gefunden. Hiemit nehme ich Abschied von meinen Lesern als Schriftleiter, wenn auch nicht als Mitarbeiter unserer Zeitschrift und rufe dieser unter ihrer neuen Leitung ein herzliches Glückauf! zu. Rektor Dr. Paul Weizsäcker.

Auflösung des Rätsels in Nr. 2:

Schwarzwald-Verein.

Verlag von M. Ringe in Wildbad und Pforzheim. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Preis für Nichtmitglieder jährlich M. 2.50. Einrückungsgebühr die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf.

Schriftleiter: Professor Döller in Stuttgart. | Verlag des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 4. | **Oktober 1896.** | **IV. Jahrgang.**

An die Mitglieder des Württembergischen Schwarzwaldvereins.

Wie aus den Verhandlungen der heurigen Hauptversammlung zu Neuenbürg und aus den Mitteilungen darüber in diesen Blättern bekannt ist, haben zunächst Herr M. Ringe, der seitherige Verleger der Zeitschrift „Aus dem Schwarzwald", und sodann Herr Rektor Dr. Weizsäcker der Vereinsleitung angezeigt, daß sie ihr seitheriges Verhältnis zu dem Vereinsorgane zu lösen gezwungen seien. Alle Versuche, die genannten Herren, deren Verdienste um das Blatt und den Verein bekannt genug sind, der Zeitschrift zu erhalten, waren erfolglos und der Vorstand mußte sich dessen getrösten, daß die Gründe für das Verhalten der beiden seitherigen Leiter des Blattes nicht in irgend welchen Vorkommnissen oder Verhältnissen im Verein selbst zu suchen sind.

Angesichts der erheblichen Opfer, die die Herausgabe der Blätter „Aus dem Schwarzwald" dem Verein auferlegen, war die erste Frage die, ob dieselben überhaupt fortgeführt werden sollen. Der Hauptausschuß sowohl als die Hauptversammlung haben diese Frage einstimmig bejaht, weil sie der Ansicht waren, daß die Opfer durch den Nutzen, den die Blätter für den Verein haben, weit ausgeglichen werden.

Zur Erinnerung an unsern seitherigen Schriftleiter



Rektor Dr. Paul Weizsäcker.

Es wurde demgemäß beschlossen, die Blätter in eigenen Verlag zu nehmen; der Vorstand wurde mit der weiteren Ausführung betraut. In einer Sitzung, der auch Herr Rektor Dr. Weizsäcker anwohnte und deren Beschlüsse die Bezirksvereinsvorstände in der Folge sämtlich billigten, wurde die Redaktion Herrn Prof. Döller in Stuttgart übertragen, der nach längerem Bedenken sich hiezu bereit erklärte und zu dem der Verein das Vertrauen haben darf, daß er mit ebenso gutem Willen als voller Sachkenntnis in die Fußstapfen des scheidenden Schriftleiters treten wird. — Die Ausstattung und Einrichtung des Blattes wird dieselbe bleiben, wie bisher; es ist nur zum Zweck der Kostenersparnis beschlossen worden bis auf weiteres d. h. bis zu wesentlicher Vermehrung der Mitgliederzahl den Umschlag wegzulassen und die Seitenzahl auf acht für die einzelne Nummer zu beschränken. Die Expedition hat der Kassier des Hauptvereins, Herr Buchhändler M. Holland in Stuttgart, Lindenstraße 11, übernommen, an den sich die Mitglieder im Falle von Anständen hinsichtlich der Lieferung des Blattes zunächst wenden wollen.

Und so mögen die Blätter unter neuer Füh-

rung aber unter alter Flagge hinaussteuern! Es erübrigt für den Unterzeichneten nur noch, den scheidenden Männern nochmals im Namen des Vereins den herzlichsten Dank für ihre seitherigen Leistungen auszusprechen und dem neuen Leiter ein aufrichtiges Glückauf zuzurufen.

Der Vorsitzende des Hauptvereinsausschusses:
Rechtsanwalt Stockmayer.

Ein Gruß vom neuen Schriftleiter.

Es ist mir nicht leicht geworden, unserem Ausschuß, der auf der Suche nach einem neuen Schriftleiter sich an mich wandte, eine zusagende Antwort zu geben. Schwerwiegende Bedenken stürmten auf mich ein. Vor allem legte ich mir die Frage vor, ob mir die nötige Kraft, die erforderliche Erfahrung in litterarischen Dingen zur Verfügung stehe, um unsere Zeitschrift auf derjenigen Höhe zu erhalten, auf die sie unser seitheriger Schriftleiter mit seiner erstaunlichen Arbeitskraft und seiner Fülle von Kenntnissen gebracht hat. Dazu kam die Besorgnis, daß dem neuen Schriftleiter infolge des Übergangs unseres Organs in den eigenen Besitz des Vereins eine vermehrte Geschäftslast und vor allem eine größere Verantwortung zufallen werde. Wenn ich auch zugeben muß, daß infolge der Vereinigung von Schriftleitung, Druck, Expedition und Fertigung der Clichés an einem und demselben Ort die Herstellung unseres Blattes sich wesentlicher einfacher gestalten wird als bisher, so steht diesem Vorteil ein sehr erheblicher Nachteil gegenüber; was die Schriftleitung durch die Neuerung verliert, daß ist der lebendige Zusammenhang mit dem Schwarzwald und seinen Bewohnern, das Schöpfen aus dem allzeit frischen Born der eigenen Anschauung. Ich werde in der Hauptsache auf den schriftlichen Verkehr mit meinen Mitarbeitern angewiesen sein. Ganz abgesehen von meinen persönlichen Verhältnissen verbieten dem Residenzbewohner schon Raum und Zeit, zum Teil auch der Fahrplan, einen intimen Verkehr mit unserm Schwarzwald. All diese und andere Bedenken schwanden jedoch, als bei der entscheidenden Beratung sich die Thatsache ergab, daß die Erhaltung unseres Blattes in Frage stand. Auch wenn die Hauptversammlung in Neuenbürg nicht in so einmütiger Weise ihren Willen dahin kundgegeben hätte, daß nach der Kündigung unseres seitherigen Verlegers die Blätter „Aus dem Schwarzwald“ dennoch weitergeführt werden sollen, so hätte sich doch jeder Freund unseres Vereins der Einsicht nicht verschließen können, daß die Weiterführung unseres Blattes geradezu eine Lebensfrage für den Württembergischen Schwarzwaldverein bedeute. Und so habe ich es denn gewagt, meine schwache Kraft in den Dienst des Vereins zu stellen, getragen von der Hoffnung, daß mir nicht bloß die große Zahl der seitherigen Mitarbeiter treu bleiben, sondern daß mir der Übergang unserer Blätter in unsern eigenen Besitz noch weitere Freunde zuführen werde, die selbstlos für unsern schönen Zweck zu arbeiten bereit sind, die Kenntnis von Land und Leuten eines wenn auch verhältnismäßig eng umgrenzten, so doch seit uralter Zeit scharf markierten Teils unserer Heimat in weitere Kreise zu tragen. Für heute verzichte ich darauf, einzelne Bitten und Wünsche vorzutragen; dazu werde ich noch manchmal Veranlassung haben. Ich fasse die Gefühle, die mich bei der Übernahme der Schriftleitung bewegen, zusammen in den Wunsch: Möge meine Thätigkeit beitragen zum Blühen und Gedeihen des „Württembergischen Schwarzwaldvereins.“

Der Schriftleiter:
Professor Franz Dölker.

Der Aussichtsturm auf dem Egenhauser Kapf.

Von **Julius Hetterich.**

Ich weiß einen Kameraden,
Er steht auf Bergeshöhn,
Viel frohe Grüße laden,
Zu ihm hinaufzugehn.

Er ward vom Schwarzwald-Bunde *
Dort droben aufgestellt,
Zu zeigen in der Runde
Die schöne Gotteswelt.

Und tücht'ge Zimm'rer kamen
Da auf den Ruf herbei,
Der Ehren-Meister Namen
Uns nicht vergessen sei.*

Sie schufen ihm die Rüstung
Fest und doch frei und leicht,
Der Tannenbohlen Brüstung
Den Schwarzwaldriesen zeigt.

Doch traulich zu dem Pfade
Des Wandrers schaut er hin,
Recht als ein Kamerade
Will er ihn zu sich ziehn.

* Diesen Aussichtsturm ließ der Schwarzwaldverein um die Summe von 600 Mark aufrichten, die Gemeinde Egenhausen leistete Fuhren und gab den Platz unentgeltlich dazu her. Ausgeführt wurde der Bau nach dem Entwurf von Stadtbaumeister Moser von Altensteig von Zimmermeister Henßler von dort.

Ich folg' dem Schwarzwaldsohne,
Treu hält mich seine Hand.
Und hoch von seiner Krone
Schau ich hinaus ins Land.

Er will dem Wandrer zeigen
Die Wunder allzumal,
Die hell im Glanze steigen
Empor aus Wald und Thal.

Die Wolken ziehn hinüber,
Und blau erst, Nebeln gleich,
Dann klarer winkt's herüber,
Wie aus dem Geisterreich:

Der schwäb'schen Alb du Kette
In abendlicher Pracht,
Du zeigst mir manche Stätte,
Wo hold Erinn'rung wacht.

Von Lembergs hohem Kamme,
Wo mancher Gipfel rauh
Aus mächt'gem Felsenstamme
Ragt nach des Himmels Blau,

Von Ortenberg, vom Pletten,
Wo Hohenberg noch graut,
Aus stolzer Berge Ketten
Manch Bild herüberschaut,

Herab an Felsgemäuer,
An Höh' und Schlucht vorbei,
Bis wo im Lichte freier
Erstehn der Lochen drei,

Bis wo die Berge ragen
Vom Schalk und Hirsch benannt,
Von denen alte Sagen
Forttönen durch das Land,

Bis wo um Hohenzollern
Nach hehrem Dichterwort*
„Das Lied hinzieht in vollern
Und raschern Bahnen" dort,

Bis wo in mildern Gauen,
„Umwogt von Reb' und Halm,
Mit Gipfel schlank zu schauen
Du herrliches Achalm",*

* Vgl. Gustav Schwab, die Schwabenalb.

Wer zählet all die Namen?
Wer nennet Burg und Schloß,
Die vor das Auge kamen,
Durch Bild und Sage groß?

Fern aus der Höhen Grauen
Hervor noch Rechberg blinkt;
Zuletzt — noch läßt es schauen
Die Fern' — der Staufen winkt!

Und nun nach solchem Ende,
Das groß die Alb mir zeigt,
Der Blick sich heimwärts wende,
Zum Schwarzwald hingeneigt.

O Schwarzwald, heim'sche Höhen,
Mit eurer Tannen Grün,
Euch wiederum zu sehen,
Wie zieht's zu euch mich hin!

Auch eure Wunder künde
Der Brave mir zumal,
Noch glänzt die Hornisgrinde
Im letzten Sonnenstrahl.

Ja höher ragt sie, mächtig
Vor allen Höhn umher,
Im Schwarzwaldkleide prächtig
Hoch über'm Tannenmeer.

Leb' wohl, du Kamerade,
Du Turm in stolzer Ruh,
Abwärts gehn nun die Pfade
Dem Heimatthale zu.

Das nur konnt'st du nicht zeigen,
Klein grüßt ein Türmchen nur
Vom Schloß zu Altensteige
Von dort als einz'ge Spur.

Doch du, seitdem die Kränze
Dir einst die frohe Schar
Selbst aus der Residenze
Zur Weihe** brachte dar,

Standst fest als treuer Hüter
Und zeigtest unverwandt,
Wie manche Gottesgüter
Noch hegt das Schwabenland.

** Eröffnungsfeier am 24. Juni 1894, woran der Stuttgarter Verein mit Familien zahlreich sich beteiligte.

Wildberg.

Von Dr. Zipperlen in Wildberg. (Fortsetzung.)

Die eigenartige Lage Wildbergs gestattete leicht die Erstellung von Befestigungswerken. Die Natur hatte ja in dieser Felsenwand schon eine Festung geschaffen. Die noch fast ganz erhaltene Stadtmauer umzieht die Stadt ungefähr in Form eines Quadrates. Sieben Thore, bis auf eines abgebrochen, vermitteln den Verkehr mit der Außenwelt. Die „Siebenthorige" des schwäbischen Schwarzwaldes war nach dem Merianschen Bilde vom Jahre 1643 mit Türmen reich versehen. Einige davon waren im Jahre 1600 von Maler Zuberle aus Tübingen mit

Wappen und Bildern geschmückt worden. So beweist noch eine Stadtrechnung aus dieser Zeit.

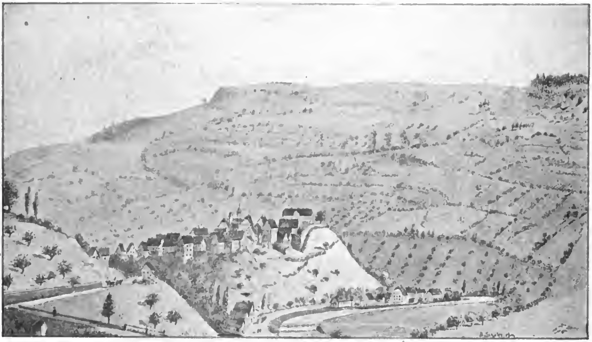
Unfern dem Bahnhofe steht noch der Blockturm, oberhalb dieses der Hexenturm, beide durch die wohlerhaltene Stadtmauer verbunden. Nahe dem Blockturme, gegenüber einem im gotischen Stile gehaltenen Holzhaus, steht das uralte Steinhaus. Ein romanisches Portal, und ebensolche kleine Fensterchen lassen kaum Licht in das Innere dringen, ein reizendes frühgotisches Fensterchen ist hoch oben eingefügt. Das Steinhaus war von einem, von der nahen Nagold gespeisten Wassergraben umgeben. Kaum 100 m von diesem entfernt steht ein zweites dem beschriebenen ganz ähnliches Steinhaus. Jedenfalls sind diese beiden Häuser von ganz bedeutendem Alter. Sie fassen die Heerstraße und die einzige Nagoldbrücke zwischen sich, und legen den Gedanken nahe: wenn diese beiden Steinhäuser durch Mauern und Thore mit einander verbunden waren, so war hier ein Sperrfort geschaffen, das geeignet war, Straße, Flußübergang und Thal strategisch vollständig zu beherrschen und abzusperren. Einen andern Zweck können diese Steinhäuser kaum gehabt haben.

Die eben erwähnte schöne steinerne Brücke übersprengt in zwei Bogen den Nagoldfluß. Auf einer eisernen Klammer steht: Conrad Maier Schloser 1617. Diese Zahl möchte wohl kaum das Baujahr der Brücke angeben, welche wohl viel älter ist, vielleicht wurde in genanntem Jahre eine Reparatur ausgeführt. Zwei große Steinplatten, welche in das Geländer eingemauert sind, berichten in langen Zeilen, die Inschriften sind aber nicht mehr zu entziffern. Wohl aber eine ähnliche Tafel, welche sich an der steinernen Brücke am Weg nach Rothfelden befindet: „Anno 1660 ist diese Brücke durch M. Jakob Hessen Maurer auf gemeiner Stadt Kosten aus dem Grundt von beeden Herrn Burger-Maistern Jakob Pfostn und Hauss Staimlin verdingter maßen erbawt worden. Zur Zeit galt ein Scheffel Kernen ΠΠΓ½ Gulden.“

Unweit dem zweiten Steinhaus steht in der noch heute so genannten Badgasse das „Badhaus“. Am Ufer der Nagold gelegen, stellt es in seinen unteren Räumen eine schön gewölbte steinerne Halle dar, welche auf massigen Säulen ruht. Ohne der Fantasie zuviel Spielraum zu gewähren, sehen wir das Schwimmbad, von der vorbeifließenden Nagold gespeist, von Hoch und Nieder, Alt und Jung bevölkert. Ja! Was ists heute mit unserer „vorgeschrittenen“ Zeit? Unsere größten und reichsten Städte fangen eben wieder an, Volksbäder zu errichten. Und wie allgemein war doch im „dunkeln“ Mittelalter diese Wohlthat selbst im kleinsten Städtchen zu finden. Wann wird unsere Kultur wieder soweit „vorgeschritten“ sein? — Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß das Badhaus diesem seinem Zwecke schon seit Langem nicht mehr dient.

Die untere Straße weiter fällt uns das mächtige Holzhaus zur Krone auf, in dessen Nähe der schöne Thorbogen eines abgetragenen Turmes als Scheunenthor seine Verwendung gefunden hat; dient er jetzt auch prosaischeren Zwecken, so ist er wenigstens erhalten geblieben. —

Steigen wir den Berg empor, so gelangen wir zur Kirche, dem heiligen Martinus geweiht. Der gotische Chor ist alt, an seiner Außenseite steht die Jahreszahl 1467 eingemeißelt als Beginn des Baues. Im Innern findet sich als Steinmetzzeichen an einem Rippenbogen das Namenwappen des Meisters Albrecht Georg, der in der



Wildberg und Sulzer Eck von Südwest. Zeichnung von E. Werner.

zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in württembergischen Diensten stand, und landauf landab eine Reihe Kirchen erbaute, so in Stuttgart die Stiftskirche, die Leonhardskirche, die Spitalkirche. Das Langhaus der Kirche ist erst 1772 in einem kalten nüchternen Stile erbaut. Der Turm, in seinem Unterbau romanisch, zeigt zur Zeit unschöne Formen. Der Helm hatte früher noch vier kleine Seitentürmchen (sie finden sich auch auf dem Merianschen Bilde). Dieselben wurden leider aus mißverstandener Sparsamkeit vor Jahren abgetragen. Im Innern der Kirche interessiert uns ein schöner schmiedeiserner Thürklopfer und ein goldener Abendmahlskelch mit Figuren aus dem Jahre 1495. Die Schlußsteine des Chores zeigen das Schweißtuch Christi, die Mutter Gottes und den heiligen Martinus. Im Jahre 1586 wurde der die Kirche umgebende Begräbnisplatz außerhalb der Stadt verlegt.

Unterhalb der Kirche stand der schöne Stadtspital, welcher im Jahre 1874 nebst vielen Häusern ein Raub der Flammen wurde. Derselbe war in schöner reicher Holzkonstruktion aufgeführt, mit Erker und Holzschnitzereien versehen.

Unweit der Kirche findet sich der in gefälliger Renaissance hergestellte Spießbrunnen, 1486 erwähnt als Brunnen des Peter Spießen, vielleicht eine Stiftung des Genannten; weiter unten das von blumenprangenden Gärten umgebene Haus der Barmherzigkeit.

Weiter aufwärts schreiten wir unter dem über die Breite der Straße hingebauten Rathause hindurch. Dasselbe ist ein imposanter Holzbau, errichtet von 1480—1486. Leider ist die schöne Holzkonstruktion übertüncht. Im Innern befindet sich die geräumige Ratsstube mit Holzdecke und alter Uhr. Besonders erwähnenswert sind acht schöne Glasgemälde aus den Jahren 1556 bis 1620. Eines stellt das Wappen der Stadt, umgeben von Figuren dar, ein zweites das Urteil Salomonis. Die übrigen sechs sind Wappenschilder herzoglicher Obervögte. Wir nennen davon einen Balthasar von Gültlingen 1556. Die Glasgemälde sind wohlerhalten, in prächtigen Farben ausgeführt und stellen zum Teil vollkommene Kunstwerke dar, wie die Meereslandschaft im Wappen eines Joachim von Remchingen, gewesenen Obervogts. Mögen dieselben, wohlverwahrt, der Stadt stets erhalten bleiben. Die Zunft der „Tucher“ hatte im Rathaus ihre Lager- und Verkaufsräume.

Neben dem Rathause, auf dem Marktplatze, der freilich den Namen eines Platzes kaum verdient, steht der Herzog-Christophsbrunnen, oder wie vorgeschlagen, Verwartsbrunnen, der in diesen Blättern schon eingehend besprochen wurde. Weiter kommen wir zu dem alten Fruchtkasten, einem schönen Holzbau, wobei eine Art Kapitäl in Holz eigenartig verwendet ist. Wappenschild in Renaissance.

Wandern wir weiter, so steht vor uns das Schloß, dessen hochragender Bau das Ende des Bergvorsprungs krönt, auf dem die Stadt erbaut ist. Der Unterbau des Schlosses besteht aus mächtigen Buckelquadern mit Rundbogenportal, ursprünglich fensterlos, und ist mit der ganzen großartigen Festungsanlage nach Paulus unter den Hohenstaufenkaisern erbaut worden. Mächtige Mauern mit tiefem Zwinger umziehen den großen Schloßhof. Das Schloß selbst besteht aus einem langgezogenen Rechteck mit einem nach der Stadt zu stark vorspringendem Mittelbau. Die großartige Anlage und prächtige Bauart der erhaltenen Mauern zeigt, daß ein mächtiges Geschlecht sich hier einen festen Sitz gebaut. Nach Merian muß es von mächtigen Türmen flankiert gewesen sein. Der Oberbau des Schlosses ist 1618 abgebrannt, 1688 wieder aufgebaut worden. In seinen Räumen befindet sich jetzt das Forstamt.

Schreiten wir die Straße zurück, so gelangen wir zur Brücke, die an Stelle einer Zugbrücke über den Festungsgraben der Stadtmauer hinweggebaut ist. Dabei steht ein massiges Steinhaus, sein Alter beweisend durch einen Rundbogenfries am Seitengiebel. Ein abgebrochener Thorturm stand daneben. Das Steinhaus ist jedenfalls als Vorwerk (Kaserne) zur Verstärkung des Turmes aufzufassen. Die Brücke bietet einen prächtigen Rundblick über Häuser, Stadtmauern, Türme und Festungsgräben. Senkrecht unter dem Beschauer rauscht die floßtragende, mühlentreibende Nagold vorbei an alten Klostermauern, erzählend von vergangenen Zeiten.

Über die Stadt ragt der Schafscheurenberg herein, mit alten Linden bewachsen, der Festplatz der Stadt. Von Süden her grüßen die Türme von Hohennagold. Der Blick auf die Stadt und ins Thal ist lieblich. Im Mittelalter stand hier die oben erwähnte Kapelle zu unseren lieben Frauen. (Schluß folgt.)

Eine Wanderung durch den Schwarzwald von Freudenstadt bis Pforzheim.*

Am 8. August 1895 reisten wir zu drei nach Freudenstadt und wollten der Neuheit wegen im Palmenhotel wohnen, aber es war besetzt; ebenso auch die übrigen Gasthöfe, und erst nach langem Suchen fanden wir endlich in einer Privatpension Wohnung.

Der folgende Tag war sehr heiter; es zog uns, die Natur und würzige Luft in vollen Zügen zu genießen. Wir wanderten im Thalwege über Christophs- und Friedrichsthal nach Baiersbronn. Die Eisenschmelzerei und Sensenschmieden waren voll beschäftigt und wie wir hörten,

* Wir bringen diesen Artikel, obwohl er im einzelnen nichts Neues bietet, wegen des dabei befolgten zweckmäßig angeordneten Reiseplans gerne zum Abdruck.

waren große Bestellungen gemacht, so daß die Arbeiter auch für die Zukunft zu thun hatten.

Unser Ziel war Kloster Reichenbach im Murgthal mit seiner neu hergestellten, schönen alten Kirche, über welche in diesen Blättern ausführlich schon berichtet wurde.

Nach einstündiger Ruhe kehrten wir über den Hirschkopf durch prächtigen Hochwald sehr befriedigt nach Freudenstadt zurück. Am 10. August morgens ging es durch den sogenannten Teucheleswald über Oberzwieselberg, Rippoldsau nach dem Kniebis. Auf diesem Wege kamen wir bald steil bergab bald wieder steil bergauf durch sehr schöne Tannenwaldungen nach dem schön im engen Thal gelegenen, viel besuchten Bad Rippoldsau. Nach gehaltener Rast wanderten wir auf sehr bequemem Wege mit großen Windungen nach dem Kastelstein. Die Sonne brannte mit voller Kraft auf Rücken und linke Seite, so daß der Aufstieg ziemlich anstrengend wurde.

Der Kastelstein selbst hat die Form eines großen Ovaltisches, etwa eine Höhe von 8 Meter, auf dessen Platte verschiedene große Tannen lustig wachsen. Die Platte dient, wie es scheint, als Schutz für die Waldarbeiter, denn rings um den Fuß ist der Stein von Feuer geschwärzt. Nun ging es bei riesiger Hitze dem Kniebis zu, wo wir im Gasthof zum Lamm Unterkunft fanden. Der folgende Tag wurde dann für die nächste Umgebung, obwohl unter oft wiederkehrenden Gewitterregen, benützt. Der Weg nach der Aussicht auf den Ellbachsee und hinüber nach dem Murgthal, ebenso zu den Sankenbachwasserfällen, ist lohnend.

Sehr befriedigt verließen wir am dritten Tage das Gasthaus zum Lamm, in welchem man sehr gut wohnt und lebt, trotz regnerischem Wetter; aber je näher wir der Zuflucht kamen, desto klarer wurde der Himmel. Die Sonne kam zum Durchbruch und so hatten wir die Freude, vom Aussichtsturme der Schwedenschanze eine klare Fernsicht über das schöne Rheinthal bis Straßburg und weiter hinauf zu haben. Von der Zuflucht war der Plan, über Antogast, Griesbach, Petersthal, Freiersbach nach Oppenau zu gehen. Etwa 1 Kilometer von der Zuflucht führt der Weg nach Antogast links, über den Roßbühl, steil ab. Ein überraschendes Panorama bot sich uns, als der Wald rechts aufhörte. Wie auf Kommando erscholl aus aller Munde der Ruf der Verwunderung. Weit hinab durch das Maisachthal gegen Oppenau ist das Bild geradezu entzückend. Berge an Berge mit Laubholz bepflanzt, reihen sich wellen- und kuppelförmig an- und übereinander, zwischen sich Thaleinsenkungen lassend, die mit zerstreut liegenden Bauernhöfen oft bis an den Waldrand hinauf bebaut sind. Das helle Grün des Laubwaldes, vermischt mit dem dunklen Grün der Nadelhölzer, war eine für das Auge wohlthuende Abwechslung.

Bad Antogast selbst sieht man erst, wenn man in seiner nächsten Nähe ist. Früher hieß es nach seinem Erbauer, einem Bischof von Straßburg, „Arbogast“(?). Dasselbe ist in ein enges Thal am Ende des Maisachthales eingezwängt. Das Wasser ist ein angenehmer Säuerling und wird gerne gegen Nervenschwäche, Magenleiden und Blutarmut gebraucht. Spruchreime rühmen dessen Eigenschaften z. B.:

Welche Plage du auch hast,
Sicher hilft dir Antogast,
Laß den Mut nicht sinken
Kannst wohl zwanzig Gläser trinken.

In sämtlichen Bädern des Renchthales, Griesbach, Peterstthal, Freiersbach ist bei guten Preisen gut zu leben, sie sind alle sehr besucht und bieten alle Bequemlichkeiten. Von vereinzelten Gewitterregen überrascht, kamen wir frohen Mutes in Oppenau an. In der alten Post fanden wir gute Unterkunft. Den anderen Morgen wanderten wir nun durch das interessante Lierbachthal nach Allerheiligen. In 2½ Stunden erreicht man bequem den Fuß der Wasserfälle. Durch eine wildromantische enge Felsspalte von sehr hohen senkrecht stehenden Felswänden eingeschlossen, stürzt der Grindelbach über Granitfelsen und Blöcke in sieben Hauptfällen, die sieben Butten, auch Buttenschroffen genannt, in das Lierbachthal hinab. (Schroffen oder Schröffen heißen im Schwarzwald Felsen überhaupt.) Die schäumenden, aufspritzenden Wasserwogen, die üppige Vegetation gewähren ein malerisches phantasievolles Bild. Die Wasserfälle zusammen haben eine Höhe von etwa 83 Meter. Der Aufstieg wird über Steintreppen und Stege (seitlich links eine Steinhöhle) in einer halben Stunde nach Allerheiligen gemacht. Nach kurzer Rast und Restaurierung ging es über Steinmäuerle, Hütte, auf den Schliffkopf zum sogenannten Pionierturm, von den badischen Pionieren erbaut. Leider war von hier die Fernsicht trübe, das Wetter stürmisch. Auf dem Grenzpfade über moorige Pfützen erreichten wir den Ruhestein. Der Luftkurort „Ruhestein“ (Besitzer Klumpp) besteht aus zwei großen Logierhäusern mit einem großen angebauten Speisesaal für 100 Personen und einem kleineren Frühstücksaal, liegt an der Landesgrenze auf dem Sattel zwischen Murg- und Seebachthal, ist sehr besucht und bietet den Ruhebedürftigen gute Verpflegung. Zu bedauern ist, daß der Ruhestein auch nicht ein ebenes Plätzchen um sich hat, entweder geht es bergan oder bergab, auch hat er sehr häufig Nebel. Wir waren nicht imstande, über die Straße, viel weniger den sehr nahen Wald zu sehen; der Platz ist daher wohl mehr für Ruhebedürftige überhaupt, als für Lungenkranke zu empfehlen. Dem Wanderer über Wildsee, Mummelsee, Hornisgrinde nach dem Sand oder Schönmünzach ist zu empfehlen, vom Ruhestein Lebensmittel mitzunehmen, denn der Besitzer des Mummelseehotels hat fabelhafte Preise und verlangt noch extra für Bedienung im Garten 20 und 30 Pfennig.*

Der Wildsee von oben gesehen ist in seiner majestätischen Ruhe malerisch schön (vgl. das Gedicht von R. Haaß, III 76); ebenso der Mummelsee von einer Bank auf halber Höhe nach der Hornisgrinde gesehen. Der auf Ruhestein sehr dicke, zwei Tage anhaltende Nebel wurde

* Davon habe ich bei einer kurzen Rast, die ich im Aug. d. J. am See machte, nichts bemerkt. Anm. d. Schr.

durch einen Nordostwind vertrieben, so daß es uns vergönnt war, vom Aussichtsturm der Hornisgrinde einen unvergleichlichen Ausblick zu genießen. Unser Weg führte uns bei klarem, nicht sehr heißem Wetter von der Hornisgrinde über Unterstmatt und den Hochkopf nach dem Kurhaus „Sand", am Kurhaus „Hundseck" vorbei. Nach eingenommener Mahlzeit machten wir einen Abstecher nach Oberplättig und den Falkensteinfelsen.

Diese Kurhäuser liegen in prachtvollen Wäldern in beinahe ebener Lage etwa je 3 Kilometer von einander entfernt. Etwas weiter entfernt ist das Kurhaus Herrenwieß und das Wiedensteinfelsenhotel. Sämtliche Hotels waren sehr besucht, der Zufall fügte es glücklich, daß wir wenigstens auf eine Nacht, auf Sand Wohnung bekommen konnten. Die Verpflegung läßt bei mäßigen Preisen nichts zu wünschen übrig.

Den anderen Morgen gingen wir über die Badener Höhe mit ihrem Aussichtsturm und den Seekopf nach Forbach ins Murgthal. Der Weg ist sehr bequem. Vom Friedrichsturm hat man eine sehr lohnende, schöne Fernsicht. Hochwild war nicht selten zu sehen, was immer eine angenehme Überraschung war. Der Abstieg ins Murgthal geht auf großen Kehren etwa 800 Meter abwärts zum Schluß etwas anstrengend vor sich. In der Krone in Forbach quartierten wir uns ein, die Verpflegung ist einfach aber sehr gut und jedem Touristen bestens zu empfehlen.

Den Nachmittag füllten wir durch einen lohnenden Ausflug zu Wagen nach Gernsbach angenehm aus. Gleich unterhalb Forbach ist das Murgthal schmal, zwischen steile, hohe Felswände eingezwängt. Die Straße liegt am rechten Murgufer; oft mußten die Felsen auf große Strecken beim Bau derselben tief in den Berg hinein weggesprengt, ja sogar ein Tunnel gebaut werden.

Nachdem wir in Gernsbach das Rathaus und die Stadt angesehen und das Eberblut versucht hatten, fuhren wir wieder nach Forbach zurück, um am anderen frühen Morgen den Hohlohkopf, 700 Meter über der Murgthalsole, zu besteigen.

Dieser Aufstieg ist, langsam gemacht, durch große Kehren nicht allzu anstrengend. Nach etwa dreiviertelstündigem Marsch gelangt man zu den Latschigfelsen, von welchen eine prachtvolle Aussicht durch das Murgthal bis nach Rastatt und Umgebung zu genießen ist. Hat man die Höhe erreicht, so ladet eine Blockhütte zum Ausruhen ein. Von hier kann man auf der alten Weinstraße, oder auf einem Fußwege auf moorigem Grunde am Hohlohsee vorbei, nach dem Hohlohaussichtsturm gelangen. Auf diesem moorigen Grunde findet wieder, wie auf dem Schliffkopf, die Bergföhre ihren Standort. Der Hohlohturm ist von Holz, wird aber, weil baufällig, bald einem massiven Turm Platz machen. Auch von diesem Turme aus ist die Aussicht sehr schön. Nun ging der Weg, wenig fallend, nach Kaltenbronn. Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Baden hat dort ein Jagdschloß, in welchem auch schon wiederholt Se. Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II wohnte, um der Auerhahnjagd obzuliegen.

Ununterbrochene Waldungen von der Murg bis zur Enz beherbergen einen reichlichen Hochwildstand. Auf Kaltenbronn ist eine Restauration, in welcher Luftkurgäste Platz finden und eventuell auch Passanten übernachten können. Von Kaltenbronn ununterbrochen im Walde, an mehreren Hütten vorbei, ist Herrenalb entweder über die Teufelsmühle oder durch das Gais- oder Albthal in etwa drei Stunden bequem zu erreichen. Von der Teufelsmühle hat man eine sehr schöne Aussicht nach dem Murgthal. Herrenalb, ein längst berühmter Luftkurort, hat jetzt ein neuerbautes Konversationshaus und sehr gute Gasthöfe.

Gegen Mittag anderen Tages marschierten wir dem Dobel zu, einem auf der Wasserscheide zwischen Alb- und Enzthal freigelegenen Dorf, welches in 1½ Stunden auf guter Straße zu erreichen ist. Der Gasthof zur Sonne ist recht gut. Nach Tisch wanderten wir an der Eyachmühle vorbei immer durch Hochwald nach Wildbad. Nachdem wir die Sehenswürdigkeiten Wildbads betrachtet, wanderten wir den folgenden Tag über Calmbach und Schömberg, bekannt durch sein berühmtes Kurhaus für Lungenkranke, über Salmbach nach Pforzheim, um dann mit Dampf in die Heimat und in das Geschäft wieder einzurücken.

Diese sehr schöne und lohnende Tour ist sehr bequem in 8—10 Tagen zu machen und sehr zu empfehlen. T—G.

Bücherschau.

Schwäbische Alb und schwäbischer Albverein. Erinnerungsblätter zur XXIII. Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Stuttgart gewidmet vom Schwäbischen Albverein. Stuttgart, Druck von A. Bonz' Erben (1896).

Diese hübsch ausgestattete und reich illustrierte kleine Schrift bietet in aller Kürze einen hübschen, gewandt und mit Wärme geschriebenen Überblick über die ganze Alb vom Ipf bis zur Baar, nach jedem Abschnitt ist eine kurze Zusammenstellung lohnender Wandertouren mit Angabe der Entfernungen geboten, die dem Leser die Auswahl erleichtert, und am Schluß finden wir eine kurze Geschichte des Schwäbischen Albvereins und Darstellung seiner Thätigkeit und Organisation, die jedem Leser willkommen sein wird. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß dieses hübsche Büchlein nicht bloß den Teilnehmern am Fest des Alpenvereins zugestellt sei, sondern auch im Buchhandel käuflich sein werde. Es wird sich gewiß viele Freunde erwerben.

Jedem Mitglied des Bezirksvereins Stuttgart steht das Recht zu unentgeltlich die

Vereinsbibliothek

zu benützen. Diese enthält nicht nur Reiseführer und Karten, sondern auch schwarzwälderische Belletristik.
Stuttgart, Lindenstr. 11. **Max Holland,** Bibliothekar.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Preis für Nichtmitglieder jährlich Mark 2.50. Insertionspreis nach Übereinkunft.

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart. Verlag des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 5. November 1896. IV. Jahrgang.

Wildberg.

Von Dr. Zipperlen in Wildberg. (Schluß.)

Machen wir noch zum Schlusse unserer Wanderung einen Besuch in dem auf der rechten Seite der Nagold liegenden Dominikanerinnenkloster Mariä Renthin. Dasselbe gehörte in den Sprengel des Bischofs von Konstanz und wurde 1252 von den Hohenberg gegründet. (Auch ein Franziskanerkloster wird genannt, welches beim jetzigen Kirchhof gestanden haben soll, dasselbe ist aber spurlos verschwunden). Renthin kam 1440 an Württemberg, in Sulz (bei Wildberg) hatte dasselbe einen Klosterhof. 1525 wurde das Kloster von den empörten Bauern geplündert. Der Einführung der Reformation widersetzten sich die Klosterfrauen, und es gelang ihnen, das Kloster noch einige Decennien zu halten. Dies hat wohl seinen Grund darin, daß Renthin viele adelige Nonnen beherbergte. Familienverbindungen sorgten dann dafür, daß bei der Aufhebung milde verfahren wurde. Man nahm keine Novizen mehr auf, so starb das Kloster aus. 1559 wurde das Kloster aufgehoben, 1571 zu einer Meierei gemacht, 1824 brannte ein großer Teil desselben, auch die Kirche ab. Leider verbrannten damals auch eine Menge Akten. In diesem Jahrhundert diente Renthin als Sitz des Kameralamts und Revieramts.



Aus Wildberg. Zeichnung von Prof. R. Schmidt.*

Schon beim Hinabsteigen ins Thal fallen uns die freundlichen Gebäude angenehm ins Auge. Die alte Klostermauer, wohlerhalten, umschließt dieselben in weitem Bogen. Ein laufender Brunnen mit springendem Pferdchen schmückt den Hofraum. Hier steht das jetzt verlassene Kameralamt und das mit einem Glockentürmchen versehene Revieramt. Beim Kirchgang und Beerdigungen tönt auch heute noch vom Kloster herauf das helle Klosterglöcklein als eine Erinnerung an frühere Zeiten. Hinter dem Kameralamt findet man noch Spuren eines Kreuzgangs, auch der Begräbnisplatz der Nonnen ist noch erhalten. Ein riesiger Keller und sonstige Wirtschaftsgebäude sind noch wohlerhalten. Einzelne Grabsteine sind im Hofe aufgestellt; die wichtigeren derselben, von Angehörigen des Hauses Hohenberg &c.

kamen im Jahre 1870 auf die Weilerburg bei Rottenburg.

Blicken wir zur Stadt zurück: Auf senkrechter Felswand hoch oben die Häuser, auf Felsblöcke hinausgebaut, von turmhohen Mauern gegen den Absturz gesichert, jeder Schuh Breite mit Mühe dem Felsen abgerungen. Die Erbauung dieses Bergnestes mit seinen Festungswerken, Türmen, Brücken, Mauern, mag unendliche Mühe thätiger Menschen gekostet haben. Weit vorgeschoben an den Rand eines unwirtlichen Gebirges, wirkte es als Kultursitz nach Kräften mit zur Erschließung des menschenarmen Schwarzwaldes. Nach den Bauwerken zu schließen, fiel Wildbergs Bedeutung in die Zeit des romanischen und des gotischen Baustils; auch aus der Zeit der Renaissance ist noch einiges zu finden. Vielfach begegnen wir schönen Holzhäusern, Steinportalen, Brunnen in gen. Formen, wohl einfacher als in reicheren Städten, aber doch Zeugnis ablegend von dem, wenn auch in seinen Mitteln bescheidenen, Schönheitssinn vergangener Geschlechter. Aber schon in der zweiten Hälfte des Mittelalters scheint es abwärts zu gehen. Der dreißigjährige Krieg wirkte wohl auch hier wie weit in deutschen Landen!

Deutsche Kultur und deutsche Kunst bekamen in diesen unseligen 30 Jahren einen Schlag versetzt, von dem wir uns erst seit Mitte dieses Jahrhunderts wieder zu erholen beginnen.

Den schwersten Schlag erlitt Wildberg durch die neue Oberamtseinteilung am Anfang dieses Jahrhunderts. Den Sitz des Oberamts verlor Wildberg im April 1807, durch Verlegung desselben nach Nagold; 1814 wurde die Stelle eines zweiten Predigers aufgehoben; 1821 der Sitz des Dekanats nach Nagold verlegt. Im Jahre 1873 am 1. Dezember wurde das Amtsnotariat Wildberg aufgelöst; am 1. April 1895 der Sitz des Kameralamtes nach Herrenberg verlegt. Im Zusammenhang damit geht der soziale Rückgang der Stadt. Früher im Besitze einer ausgedehnten Handindustrie in Wollestrickerei, abhängig von Calw, deren Absatzgebiete sich bis Holland hinunter ausdehnten, ist dieselbe der Einführung der Maschinen zum Opfer gefallen. Veränderte Verkehrsverhältnisse durch Eisenbahnen, sehr schwieriger Betrieb der Landwirtschaft, haben einen nachhaltigen Rückgang der Stadt, der sich auch in Abnahme der Bevölkerung ausdrückt, bewirkt.



Aus Wildberg. Zeichnung von Prof. R. Schmidt.*

Aber der Schwarzwaldwanderer wird immer häufiger das altertümliche Städtchen, das eine Jahr für Jahr treu wiederkehrende Künstlerkolonie wohl zu schätzen weiß, aufsuchen, und wer an Geschichte und Vergangenheit des engeren Vaterlandes eine Freude hat, der wird hier und dort ein wohlbewahrtes Stück einer entschwundenen Zeit finden.

Aber auch neuzeitliche Bestrebungen finden Eingang. Ein Verschönerungsverein sucht dem Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen: so wurde dieses Jahr ein Weg durch eine romantische Schlucht hindurchgeführt. Die Stadt legt Waldanpflanzungen in unmittelbarer Nähe an, zwei prächtige Aussichtspunkte werden bequem von Wildberg aus erstiegen: Sulzer Eck und Kühleberg. Schreiber dieses hat von ersterem Berge aus schon 30 Ortschaften gezählt. Namentlich der Sonnenuntergang ist dort oben bezaubernd schön.

Aber jedes zweite Jahr, am Mathäusfeiertage, steigt ein Bild vor unseren Augen auf, wie es Wildberg in früheren besseren Zeiten wohl öfters gesehen.

Vom frühen Morgen an strömen Scharen von Landleuten, Schäfern, zum Teil aus weiter Ferne nach Wildberg, um ein Fest mitzufeiern, wie es nur noch zwei Städte in Württemberg: Markgröningen und Urach, zu halten pflegen. 1723 verlieh Herzog Eberhard Ludwig der Stadt das Recht, einen Schäferlauf abzuhalten. Ob derselbe aus einer älteren Festlichkeit hervorgegangen ist, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat das Volk sich dieses Fest ganz und gar zu eigen gemacht. Und das ganze scenische Arrangement könnte nicht reizender gedacht werden. Von dem Marktplatz zieht der Festzug mit Reitern, Schäferpaaren, Kindern hinab ins Thal auf eine Wiese, welche sich zwischen den Klostermauern und der Nagold ausdehnt. Zu vielen Hunderten sammelt sich das Volk an den beiden Ufern der Nagold, die Felsvorsprünge, Terassen, hoch oben die Veranden, kurz jedes Plätzchen ist ausgenützt, um sich das beginnende Schauspiel anzusehen. Man glaubt sich unter einen besseren südlichen Himmel versetzt. In scharfem Wettlauf und Spiel wird der Hammel errungen, unter

dem Beifall der Menge. Dann kehrt man zurück zur Stadt, zum Schäfertanze, zum Schäfertrunke. Spät in der Nacht noch singt und jubelt es von den fernen Bergen herüber von heimwärts wandernden, sorgenlosen Menschen, und wenn auch auf manchen die bekannten Worte Scheffels Anwendung finden:

— — bös im Zickzack schreitet
Er hinauf zu seinen Bergen,
Und die Mitternacht schaut manchen
Jähen Sturz im Tannenwald.
Doch sie deckts mit gnäd'gem Grauen, —

das Volk muß doch seine Feste haben, in denen es des Alltags Mühen und Sorgen vergessen kann, und ein solches echtes Volksfest ist der Schäferlauf in Wildberg.

* Die beigegebenen zwei Motive aus Wildberg hat uns Herr Prof. Schmidt, ein Freund und Kenner von Wildbergs künstlerischen Reizen gütigst überlassen, wofür wir ihm auch hier unsern herzlichen Dank aussprechen.

Die Plünderung des Schlosses Zavelstein.*

Von **Albert Schilling.**

Es war nach der Schlacht bei Nördlingen, die, eine der blutigsten des dreißigjährigen Kriegs, den 6. September 1634 geschlagen wurde, als das siegreiche kaiserlich-bayrische Heer Württemberg nach allen Richtungen überflutete und den württembergischen Unterthanen jene Greuel, welche die württembergischen Söldlinge und Landmilizen gleich den Schweden durch zwei volle Jahre in katholischen Nachbargebieten verübt hatten, in vollstem Maße zu kosten gab. Der Herzog war entflohen, mit ihm die Prälaten und Räte, einige wenige der letztern, die zu verbleiben den Mut gehabt hatten, waren von dem österreichischen Statthalter in Eid und Pflicht genommen worden. Jene Städte, welche — wie Calw, Waiblingen, Nürtingen u. a. — dem Feinde die Thore verschlossen und Widerstand geleistet hatten, waren erstürmt, geplündert und eingeäschert worden. Die Dörfer stunden in steter Gefahr wiederholten Überfalls durch streifende Parteien. In solcher Not und Bedrängnis erbaten sich die Ämter von kaiserlichen und bayrischen Truppenkommandanten sowohl „schriftliche als lebendige Salvaguardia." Eine solche erlangte Calw für 5 Tage aus Weilderstadt, und erhielt dann am 5. Oktober wieder eine solche von dem kaiserlichen Feldmarschallleutenant, Johann von Werth. Eine schriftliche Salvaguardia erhielt Altensteig den 9. Oktober von dem kaiserlichen Statthalter, Grafen von Sulz. Nagold und Wildberg hatten schon am 24. September beim Herzog von Lothringen zu Tübingen um Salvaguardia nachgesucht und willfährige Zusage erhalten. Den 25. September hatte Rittmeister Wilhelm von Taxis in Tübingen eine von einem Fahnenjunker kommandierte Reitertruppe nach Nagold beordert, von welcher ein Teil auch im Amt Wildberg einquartiert, doch schon am 8. Oktober wieder abgefordert worden war. Auf eindringliches Bitten von Stadt und Amt Wildberg versorgte Taxis dieselben nochmals sowohl mit lebendiger als mit schriftlicher Salvaguardia, welch erstere den 11. Oktober zwei Reiter stark in Wildberg eintraf.

Der großen Unsicherheit wegen konnte wenig Wein geherbstet werden. Was Wirte und Private an altem Weine gelagert, war aufgebraucht worden und guter Wein daher nicht leicht mehr zu bekommen. Dagegen fand sich mancher herrschaftliche Keller noch ziemlich gut mit Wein versorgt. Große Vorräte bargen namentlich die Kellergewölbe des Schlosses Zavelstein. Mit diesem Schlosse und der zugehörigen Herrschaft hatte Herzog Friedrich von Württemberg 1592 einen rheinischen Adeligen, den Daniel Bnwinghausen von Wallmerodt, belehnt. Der Sohn des letztern, Oberst Benjamin Buwinghausen, war von Herzog Johann Friedrich als Gesandter an verschiedene europäische Höfe verwendet und zum geheimen Regimentsrat ernannt worden. Als solcher begab auch er sich nach der Nördlinger Schlacht auf die Flucht.

Auf den jedenfalls in weitern Kreisen bekannten reichen und edlen Kellerinhalt des gewissermaßen herrenlosen Schlosses Zavelstein scheinen sich schon frühzeitig begehrliche Blicke gerichtet zu haben. Kunde von ihm erlangte auch der zu Wildberg kommandierende Salvaguardist, Arnold Mayer. Derselbe wird nun, wie von einem beutelustigen Söldlinge, einer durstigen Kriegsgurgel, kaum anders denkbar, begierig auf eine Gelegenheit gewartet haben, sich mindestens einen Teil dieser Weinvorräte anzueignen. Eine solche Gelegenheit fand sich bald.

Nach Wildberg war gemeldet worden, daß sich streifende Reiter wieder in der Gegend zeigen und das Städtchen Bulach (jetzt Neubulach) mit Plünderung bedrohen. Diese abzuwenden beorderten der Salvaguardist zu Wildberg und der dortige Keller (Vogt) Vischer eine Truppe Musketiere aus Wildberg, Effringen und Schönbronn, welche zur ehemaligen Landesauswahl (Miliz) gehört hatten,

* Wir verdanken diesen Bericht über eine Episode aus Württembergs trübster Vergangenheit einem durch seine archivalischen Studien rühmlichst bekannten Manne, dessen Forschungen um so mehr Anerkennung verdienen, als sie lediglich das Werk der Erholungszeit eines sonst vielfach durch Arbeit in Anspruch genommenen Geschäftsmannes sind. Wir erinnern hiebei an die treffliche Arbeit desselben Verfassers über die Geschichte der Herrschaft Justingen, sowie an den Aufsatz „ein Justizbild aus dem 17. Jahrhundert" in den Württembergischen Vierteljahrsheften 1896, 1. und 2. Heft. Vorliegende Arbeit ist ein Teil eines größeren geschichtlichen Werkes, das der Verfasser binnen Jahresfrist zu beendigen hofft. Der Schriftleiter.

unter ihrem Korporal Hans Nördlinger nach Bulach. Dort traf folgenden Tags, den 13. Oktober 1634, auch der Salvaguardist mit seinem Jungen, zu gleicher Zeit fünf mit leeren Fässern beladene Wagen und ein Karren ein, welche der Salvaguardist zu Wildberg und Ebhausen requiriert hatte. Seinem Befehl zufolge mußten die nach Bulach kommandierten Musketiere dort in Gliedern sich aufstellen, worauf er einen Teil derselben auserwählte, und unter Korporal Nördlinger dem nach Zavelstein dirigierten Weinwagen als Konvoi beiordnete. Er selbst begab sich mit seinem Jungen, nachdem er die schriftliche Salvaguardia (den Salvaguardiabrief) dem Vogt in Bulach hatte zustellen lassen, ebenfalls nach Zavelstein. Dort stellte Nördlinger, weil noch immer ein Einfall der streifenden Reiter zu besorgen stund, Wachen aus, und begab sich mit seinen übrigen Leuten in den Schloßkeller, von wo sie die von Küfer Roller von Wildberg (den bei anfänglicher Weigerung der Salvaguardist hatte erstechen wollen) gefüllten Fässer auf die Wagen beförderten. Selbstverständlich thaten sich die im Keller beschäftigten Musketiere beim Weine gütlich. Auch jene, welche Wache zu stehen hatten, gingen nicht leer aus. Es wurde ihnen der Wein in Kübeln zugetragen. Nicht nur im Thorstüblein, sondern auch in Privathäusern des Städtchens Zavelstein wurde tapfer gezecht. Die Bürger und Bauern desselben, die einen kostenfreien Weingenuß sich auch nicht entgehen lassen wollten, kamen mit Fässern, Kübeln, Krügen, Häfen und andern Geschirren, „wie wenn es an einem Orte brennte, und man löschen wollte." Wurde ihnen auch der Zutritt zum Keller anfangs verwehrt, so wurde man doch des Andrangs bald nicht mehr mächtig. Haufenweise kamen die Leute aus Teinach, Schmieh, Calw und der ganzen Gegend mit Gefässen aller Art zugelaufen, Wein zu holen, den sie selbst in Hüten forttrugen. Die aus Teinach hatten sich durch einen geheimen Gang und eine kleine Thüre, die sie geöffnet, Eingang ins Schloß verschafft. Selbst des Pfarrers von Zavelstein Ehefrau sprach zwei Wildberger Musketiere darum an, ein Fäßlein ihrem Herrn mit Wein zu füllen, „wenn der Junker oder die Seinigen wieder darkömmen, wollte er ihm solchen Wein bezahlen oder abrechnen." Die beiden Musketiere entsprachen diesem Ansinnen und füllten ein von der Tochter des Pfarrers gebrachtes, ungefähr 50—60 Maß haltendes Fäßlein, wornach sie vom Pfarrer zu Gast geladen wurden, bei ihm auch erschienen „und mit dem Schulmeister, auch dem Müller in der Teinach, lustig gewesen." Ohne Entgeld scheint auch der Schulmeister einem andern Musketier zwei Stücke gedörrtes Wildbret nicht geschenkt zu haben. Nagold schickte, wahrscheinlich auf Anregung des dort gelegenen Fahnenjunkers, einige von Musketieren begleitete Wagen nach Zavelstein, um Wein dort zu holen, und bewirtete die Musketiere und Fuhrleute nach ihrer Heimkehr mit einem Nachtessen und reichlichem Trunk. Etliche Fäßlein Wein holten sich die Musketiere von Ebhausen auf ihre Kirchweih und auch die Liebelsberger ermangelten nicht, diesem Beispiel zu folgen. Die geladenen Wagen ließ der Salvaguardist nach Wildberg gehen und durch die Musketiere dahin geleiten. Vorher besichtigte er das Schloß und eignete sich aus der Rüstkammer mehrere Feuerrohre an. Dies thaten auch einige Musketiere, während andere ihre Taschen mit Leinenzeug, Pulver, gedörrten Äpfelschnitzen u. drgl. füllten, etliche auch Wein und Getreide mit fortnahmen. Die eigentliche Plünderung des Schlosses, anfänglich verwehrt durch den gewesenen Kapitän des armes Hans Michel Kommerell, den Glaser Stephan Hofer aus Calw, gewesenen Feldwaibel und den Diener Nikolas, der gegen das Versprechen der Zahlung zweier Reichsthaler auch einen Wildberger Musketier hiefür gewonnen, scheint nach Abzug der Weinwagen eine allgemeine geworden und folgenden Tags durch Leute, welche bis von Nagold und Haiterbach zugelaufen kamen, beendigt worden zu sein. Den nach Wildberg verbrachten Wein verkaufte der Salvaguardist an Wirte zu Bulach, Liebelsberg, Effringen, Schönbronn, Wildberg und Rothfelden, und unternahm eine zweite Weinfuhr nach Deufringen, wo er in den Schloßkellern des Freiherrn von Gültlingen ebenfalls reiche Ausbeute gefunden haben mochte.

(Fortsetzung folgt.)

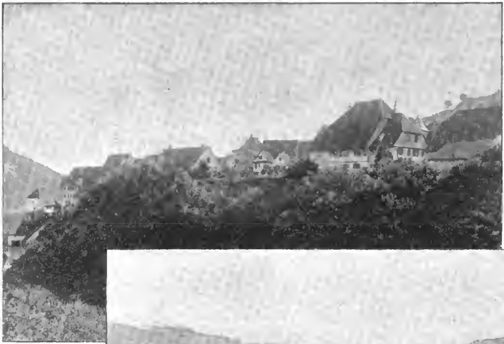
Oberndorf, seine Geschichte und Umgebung.

Von Dr. jur. **Wolf**, Oberndorf.

Oberndorf, das internationale Oberndorf! Ist es denn berechtigt, einen Platz in den Annalen der Blätter des Schwarzwaldvereins einzunehmen, eine Stadt, in der sich Militärs aller Waffengattungen aus allen Herren Ländern diesseits und jenseits des großen Wassers zusammenfinden, wo eine Industrie von Weltruf sich blühend emporgearbeitet hat? Wir dürfen ohne Zögern und Zaudern die Frage bejahen. Denn Oberndorf ist eine Schwarzwaldstadt, wenn auch nicht mit dem ausgeprägten Charakter, der für seine Nachbarstädte Schramberg und Alpirsbach typisch ist. Prächtige Tannenwälder, quellenreiche Thäler und einladende Waldwege umgeben die Stadt in nächster Nähe und geben der Gegend das Gepräge der Schwarzwaldnatur.

Oberndorf, Bahnstation der Neckarthalbahn, liegt auf dem linken Ufer des Neckars. Die Stadt selbst erhebt sich auf einem mächtigen Bergabsatze, der wieder im Halbkreis von hohen Berghängen überragt wird und nur gegen Osten, steil gegen den Neckar abfallend, frei liegt. Am Fuße der Stadt breitet sich die Thalvorstadt aus, die sich jenseits des Neckars über den Kirchhof hinaus bis in die Schlucht der Boller Steige ausdehnt.

Betreten wir Oberndorf beim Bahnhofe, so zeigt uns gleich der Eintritt die Industriestadt. Jenseits der Bahn hart am Neckarstrand dehnt sich das sogenannte „äußere Werk" der Waffenfabrik Mauser aus. Die Straße entlang ziehen sich Arbeiterwohnungen hin, welche durch den großen massiven Bau „die Arbeiterkaserne" abgeschlossen werden und unmittelbar darauf stehen wir vor dem Hauptgebäude der Fabrik, dem großen im Quadrat erbauten



Oberndorf von Nordwesten.



Oberndorf von Osten.

ehemaligen Augustinerkloster, dessen nördlichen Flügel die frühere Klosterkirche bildet, die leider jetzt nur noch teilweise als Betsaal der evangelischen Gemeinde ihrem ursprünglichen Zwecke dient; der größte Teil derselben ist zu einem Magazin umgewandelt. Um das Hauptgebäude gruppieren sich eine Anzahl Gebäude, teils Fabrikgebäude und -säle, teils Wohnungen. Über den Sulzbach hinweg, dessen Wasser bei eintretender Schneeschmelze oder nach längeren Regengüssen schon schwere Verheerungen und Verwüstungen herbeigeführt haben, verlassen wir die Thalvorstadt, um auf der neuen Straße, der oberen Stadt zuzustreben. Bei der Biegung der Straße an dem im Schwarzwaldstil gehaltenen Blockhaus der Kgl. Straßenbauinspektion, fesselt uns zum erstenmale der Blick in das breite Thal, durch das sich in unzähligen Windungen malerisch der Neckar schlängelt. Jenseits des Flusses, das Thal abschließend, steigt fast senkrecht die steile Wand der Barbarahalde empor, an deren Fuße sich die Schießstände der Waffenfabrik befinden. Über der Straße, eine lange Terrasse bildend, baut sich die Mauserstraße auf mit entzückender Fernsicht. Erstaunt bleiben wir beim Weiterschreiten stehen. Befinden wir uns in einer Stadt des Orients? Ein türkischer Pavillon, gekrönt mit der zwiebelartigen Kuppe des maurischen Stils und mit dem Halbmonde geschmückt, tritt vor unsere Augen, die Wohnung der Chefs der lange hier thätig gewesenen türkischen Waffenabnahmekommission.

Im Vorübergehen streift der Blick den oberen Teil der Waffenfabrik, die jenseits der Straße liegt, und im Hintergrund auf steil abfallenden Kalkfelsen, gekrönt von dem Reste der noch übrig gebliebenen ehemaligen Stadtmauer, trotzig ins Thal hinabblickend das ehemalige Frauenkloster des Dominikaner- oder Prediger-Ordens, welches jetzt zu Kanzleien und Dienstwohnungen des Revier- und Oberamts dient. (Über seine Geschichte s. u.)

Klotzig und unförmig begrüßt uns, die wir nunmehr das Weichbild der oberen Stadt betreten, der geschmacklose Kirchturm der katholischen Stadtpfarrkirche, die durch den großen Brand im Jahre 1780 völlig ausgebrannt und als schmuckloses, einfaches Gebäude wieder aufgebaut, trotz verschiedener Anläufe zu ihrer Restaurierung ihr Aussehen bis heute noch nicht gewechselt hat. Leider! Denn der hohläugige Koloß, der zudem das Glück hat, an einem landschaftlich sehr bevorzugten Platze zu stehen, bildet thatsächlich eine Unzierde der lieblichen Umgebung.

Über den ehemaligen tiefen Stadtgraben, der jetzt gänzlich aufgefüllt ist und über dem sich teilweise der Stadtgarten ausdehnt, führt die Straße an der Buchdruckerei des bekannten schwäbischen Volksblattes, des „Schwarzwälder Boten“, vorbei, deren Frontseite die Medaillons von Gutenberg, Fust, Schöffer und König, (letzterer der Erfinder der Schnellpresse) zieren, durch die schöne breite Kirchstraße vor das Rathaus. Ein besonderer Vorzug der städtischen Straßen sind die verschiedenen Bäche, die gespeist von frischem, in unmittelbarer Nähe der Stadt entspringenden Quellwasser, die Straßen durchziehen und im Hochsommer angenehme Abkühlung bringen.

Das Rathaus, vor dem wir jetzt anlangen, ist ein zweistöckiges Gebäude, dessen französisches Dach mit einem Glockentürmchen geziert ist. Es stammt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Unter den großen Bränden vom Jahre 1612, 1699 und 1780 hatte jedesmal auch das Rathaus zu leiden. Nach seiner letzten Zerstörung wurde es im Jahre 1783 wieder in seiner jetzigen Gestalt erbaut. Vor dem Rathaus, wo die Kirchstraße senkrecht auf die durch den Stadtbach in zwei Hälften geteilte Hauptstraße stößt, erhebt sich der große vierarmige Rathausbrunnen, der weiter keinen künstlerischen Schmuck aufweist.

An der Hauptstraße gelegen sind erwähnenswerte Gebäude: gegen Westen das Amtsgericht und unterhalb desselben das Geburtshaus von Scheffels Mutter, Josephine, geb. Krederer, deren Angehörige auf dem Kirchhof der Stadt begraben sind, und deren Grab heute noch mit einem Grabstein geschmückt ist. Gegen Osten wird die Straße durch das Schlachthaus abgeschlossen, hinter welchem der sogenannte lange Weg, an steilem Bergabhang sich hinabzieht, an welcher verschiedene Mühlen, gespeist von dem Stadtbach, angebaut sind.

Von der Hauptstraße aus am Gasthof zum Bären vorbei gelangt man zum ältesten Gebäude der Stadt, dem Kameralamt, der ehemaligen Pfalz der Herzoge von Teck. (Der Name „Pfalz“ ist heute noch im Volksmunde gebräuchlich.) Das Gebäude, das durch späteren Anbau auf der östlichen und westlichen Seite im Laufe der Jahrhunderte eine Vergrößerung erfahren hat, war vormals die Wohnung der Pfandherrn und Obervögte. Um die Pfalz herum haben sich unstreitig allmählich die anderen Gebäude gruppiert, so daß dieselbe die Veranlassung war, daß der auf dem Hügel gelegene Teil der Stadt erbaut wurde. Der ursprüngliche Kern des Orts ist nachgewiesenerweise die Thalvorstadt.

Während die Hauptstraße gegen Osten in einer Steige jäh gegen das Thal abfällt, führt sie gegen Westen über eine steinerne Brücke, die den ehemaligen Stadtgraben und den Sulzbach überbrückt, am Gasthof zum Schützen, dem Lehrerwohngebäude und der Turnhalle vorbei in die nach Schramberg und Alpirsbach führende Staatsstraße.

(Fortsetzung folgt.)

Aus befreundeten Vereinen.

Badischer Schwarzwaldverein. Aus dem am 31. Mai d. J. zu Staufen erstatteten Jahresberichte und der am 12. Juli d. J. stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung ist folgendes Bemerkenswerte mitzuteilen: die Zahl der Mitglieder im Jahre 1895 betrug 5968 in 48 Sektionen (darunter 2 neue Sektionen). Das Vereinsmitglied bezahlt in Baden 5 Mark, wovon 3 Mark die Sektion, 2 Mark der Hauptverein erhält. Unter den Einnahmen des Hauptvereins ist ein Beitrag der Generaldirektion der Großh. Bad. Staatseisenbahnen von 200 Mark hervorzuheben, was zur Nachahmung auch für unsere Generaldirektion empfohlen sein möge. Der Hauptausschuß konnte über 15184.35 Mark verfügen, wovon 25,8 % auf Weganlagen, 38,6 % auf Aussichtsanlagen und Schutzhütten, 16,3 % auf Kartenherstellung verwendet wurden.

Auf der Freiburger Versammlung im Jahr 1895 war unter anderem beschlossen worden: „Der Hauptvorstand wird ersucht, der Frage nach Gründung eines Vereinsblatts nahe zu treten und zu diesem Zwecke Erhebungen und Vorarbeiten derart zu treffen, daß der nächsten Generalversammlung bestimmte Vorschläge unterbreitet werden können.“ — Der Hauptvorstand setzte eine Kommission ein, um die gewünschten Erhebungen und Vorarbeiten zu machen; dieselbe erstattete einen eingehenden Bericht, der vom Hauptvorstand am 15. Dezember 1895 beraten wurde. Das Ergebnis war jedoch, daß die Frage „Soll ein Vereinsorgan gegründet werden“ mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde. Hervorzuheben ist dabei noch, daß der Gedanke angeregt wurde, die eventuell zu schaffende Vereinszeitschrift des badischen Schwarzwaldvereins solle vereinigt werden mit der schon bestehenden des württembergischen Schwestervereins. Es ist darauf hingewiesen worden, daß es nur einen Schwarzwald giebt, über den zwar die politische Grenze zwischen Baden und Württemberg verläuft, dessen landschaftliche Schönheiten

aber durch diese Linie keine Teilung erfahren können. Ein Organ, das sich der touristischen Pflege des ganzen Gebirges widme, wirke unvergleichlich besser und ersprießlicher als zwei solcher Organe, deren Thätigkeitsgebiet doch unmöglich an den betreffenden Grenzsteinen abgeschlossen sein könne, die sich vielmehr eine teilweise Konkurrenz machen und nach außen ein bedauerliches Zeichen des alten deutschen Hanges zur Zersplitterung der Kräfte seien. — Zu dieser Frage hat der Hauptvorstand des badischen Schwarzwaldvereins noch keine Stellung genommen; die Hauptversammlung des württembergischen Schwarzwaldvereins hat auf dem Tag zu Schramberg am 29. Juni 1895 eine zu dieser Frage grundsätzlich freundliche Stellung eingenommen.

In der außerordentlichen Generalversammlung zu Freiburg am 12. Juli 1896 wurde an Stelle des verstorbenen hochverdienten Behaghel Herr Dr. Ludwig Neumann, Professor der Geographie an der Universität Freiburg, zum Präsidenten gewählt. Stockmayer.

Einweihung des Turmes auf dem Kernen. Am 7. Oktober wurde der von der Ortsgruppe Stuttgart im Verein mit benachbarten Gruppen des Schwäbischen Albvereins nach einem Entwurf von Regierungsbaumeister Heim mit einem Kostenaufwand von etwa 20000 Mark erbaute Turm auf dem Kernen feierlichst eingeweiht. Da auch der Württembergische Schwarzwaldverein sein Scherflein zu den Kosten desselben beigetragen hat, so wird ein Bericht über die Einweihungsfeier unsern Lesern nicht unwillkommen sein. Dem Tag der Eröffnung sahen die Freunde des Turms, zu denen auch der Schriftleiter gehört, schon seit Wochen mit gespannter Erwartung entgegen; versprach man sich doch von der zu erhoffenden Rundschau in Anbetracht der überaus günstig gelegenen Baustelle einen besonderen Genuß; und in der That: die Erwartungen wurden nicht getäuscht; so lieblich das Bild der unmittelbaren Umgebung mit den dunkeln Waldschluchten unseres Keuperlandes, so großartig ist der Blick ringsum über das ganze württembergische Mittel- und Unterland mit den dasselbe umsäumenden Gebirgsketten. Der Turm erhebt sich auf der höchsten Stelle (511 m) des Schurwaldausläufers zwischen Neckar- und Remsthal, der im Rotenberg und Kappelberg mit 2 vorgeschobenen Posten abschließt. Er ist von Unter- oder Obertürkheim, Eßlingen, Waiblingen, Fellbach je in 1—1½ Stunden zu erreichen; am nächsten liegt er der Haltstelle Rommelshausen, von wo aus ¾ Stunden zu einer Besteigung des Berges genügen dürften. Für fremde Besucher empfiehlt sich am meisten der Aufstieg von Untertürkheim über Rotenberg und der Abstieg nach Fellbach. Diesen Weg wählte auch ich, um an der Einweihung teilzunehmen, zugleich auch im Auftrag unseres Vorstands, der eine offizielle Einladung erhalten hatte, aber zu erscheinen verhindert war. Scharenweise zogen die Besucher von allen Seiten dem Kernen zu. Die Freude über das wohlgelungene Werk war auf allen Gesichtern zu lesen. Dazu leuchtete eine warme Herbstsonne auf unsere Weinberge nieder, denen zu liebe man gerne einige Tropfen Schweiß beim scharfen Anstieg vergoß. Hinter dem Dorf Rotenberg auf steiler Bergeshöhe hatte Freund Schaller seine Fahne entfaltet; wir folgten seiner freundlichen Einladung zu kurzem Besuch seines Gutes und waren entzückt von der prächtigen Rundschau über das Neckarthal, über Dorf und Kapelle Rotenberg und vor allem über den rebenumkränzten Uhlbacher Thalkessel, aus dem die Häuser und die restaurierte Kirche des Dörfchens von einem Obstwald umsäumt gar freundlich heraufgrüßten. Für den Schriftleiter vertiefte sich der Genuß dieses wunderbaren Landschaftsbildes durch einen besonderen Zug des Herzens: stand doch seine Wiege drunten in dem Dörfchen, dessen Anblick so manche süße Jugenderinnerung in seinem Herzen wachruft. Nun ging es durch den herbstlich gefärbten Wald dem Kernen zu, über dessen Kuppe die Spitze des steinernen Turms leider nur wenig aus dem Walde hervorschaut, so daß die Wirkung in der Ferne nicht scharf genug sein wird, wenigstens so lange die Bergkuppe mit Hochwald bedeckt ist. Das beeinträchtigt indes den Genuß für den Besucher nicht. Der Turm selbst ist ein in allen seinen Teilen gefälliges Bauwerk, das ungeteiltes Lob fand und seinem Schöpfer alle Ehre macht. Auf dem freien Platze vor dem Turm entwickelte sich ein fröhliches Volksfest. Der eigentliche Festakt wurde eingeleitet durch das Lied: Wem Gott will rechte Gunst erweisen u. s. w., vorgetragen von etwa 50 wohlgeschulten Sängern unter Leitung von Professor Förstler. Nun folgten Reden von Gauobmann Entreß, dem Erbauer Regierungsbaumeister Heim, Oberforstrat v. Fischbach, Schultheiß Fritz von Fellbach, dem Vorstand des Albvereins Rechtsanwalt Cammerer und Sekretär Ströhmfeld, der die eigentliche Festrede hielt. Abends versammelten sich die Teilnehmer in der Traube zu Fellbach zu einem Abendessen, wo die gehobene Stimmung sich in einem Redestrom Luft machte, der schier so stark floß, als der bei unserer letzten Generalversammlung.

Mit der Erbauung des Turms ist die Umgebung Stuttgarts um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden, deren Besuch jedermann angelegentlich zu empfehlen ist.*

Bücherschau.

Ond i schreib halt mein Namen — net na! vons Barthels Frieder. Verlag von R. Roth (M. Holland). Unter obigem Pseudonym bietet uns ein scharfer Beobachter und ausgezeichneter Kenner unseres Landvolks eine reizende Erzählung im Dialekt des schwäbischen Albvorlands. Jeder Schwabe wird eine Freude haben an den frischen, lebenswahren Schilderungen, die frei von jeder Künstelei, da und dort belebt durch einen derben schwäbischen Spruch, nicht selten an die rührende Einfachheit und herzgewinnende Wärme eines Rosegger erinnert. Wie der Held der Erzählung, der Pöle, beim Tod seiner alten Mutter trauert, wie der Kasper seine Liebe erklärt, wie seine Mutter um alle Welt ihren Namen „net onderschreibt", das alles ist unsern Bauern mit seinem Ohr abgelauscht und mit wenigen scharfen Strichen gezeichnet. Wer eine vom Bauinspektor im Pfarrhaus vorgenommene Bauschau so treffend zu schildern weiß, der muß schon dabei gewesen sein. Wir glauben sagen zu dürfen, daß der pseudonyme Verfasser sich unsern besten Dialektschriftstellern ebenbürtig zur Seite stellen darf.

Von dem trefflichen **„Geognostischen Wegweiser durch Württemberg"** von Pfarrer Dr. Engel ist eine 2. Auflage erschienen, die wertvolle Verbesserungen enthält, besonders auch für das Schwarzwaldgebiet. Von sachkundiger Seite ist uns eine Besprechung des hervorragenden Buches zugesagt, die wir in einer der nächsten Nummern mitteilen werden.

* Über die Fernsicht vom Turm gegen den Schwarzwald später.

Verschiedenes.

Aus Enzklösterle wird dem Schwäb. Merk. berichtet, daß am 21. Oktober vom Holoh (960 m) das seltene Schauspiel einer Alpenfernsicht zu genießen war. Die Albkette war über den Messelberg hinaus sichtbar, Staufen und Stuifen hoben sich deutlich ab vor dem höheren Aalbuch. Über die Baar hinaus waren, zwar in mattem Licht, aber besonders mit dem Glase deutlich und in scharfer Zeichnung mehrere Gebirgsstöcke der Alpen aus der Zentralschweiz erkennbar, darunter besonders zwei hervorragende Gruppen auffallend hoch, vermutlich Tödi- und Titlisgruppe, beide in einer Entfernung von mehr als 200 km. Der Bitte um Bestätigung von andern Punkten des Schwarzwalds schließen wir uns an, wären überhaupt für Mitteilung von auffallenden Naturerscheinungen durch aufmerksame Beobachter dankbar.

Korrespondenz des Schriftleiters:

Die Schriftführer der Bezirksvereine werden höflichst ersucht, mir die Listen der bis zum 1. Januar neueingetretenen Mitglieder einzusenden, damit sie vereinigt zum Abdruck gebracht werden können. Wenn die Einsender bei dieser Gelegenheit mir noch sonst Bemerkenswertes aus ihren Vereinen mitteilen wollten, so würde erfreut sein D. Schr.

Probe-Ausschnitt aus dem soeben erschienenen Büchlein:

Ond i schreib halt mein Name-n-et na'!

von's Barthels Frieder

aus dem Verlag von M. Holland (früher Rud. Roth), Stuttgart, Lindenstr. 9 und 11.

Preis hübsch gebunden 60 Pf.

Selle-n-ôbed, wô Heiretstag gwäe-n-ist, hôt d Mreikätter en Brief kriegt von Buffalo; wenn se et trutzet hätt, nô hätt se glei dervo' a'ghebt, wie der Pôle hoi'komme'-n-ist; jetz aber sait se airst de-n-andere Mittag: „Der Aendres hôt au gschriebe'." — „So, was schreibt er denn?" — „Was werd er schreibe', daß deim Jôckel sei' Rauthöreter nex sei weder e Lomp."

Der Rauthöret hôt schau vor eme' Jôhr Geld welle' vom Pôle, dr hôt em gschriebe:

Lieber Vetter Paul! Es geht mihr soweit ganz Guht en dem Ammerihka; ich bin ein Unternehmer in Holz und Britter; ich habe zwei Sägmihlen und ich thue alle Straßen bauen bei der Stadt Buffalo. Aber bei dem grossen Geschäft braucht man vill geld. Wenn du mihr ohngefer 500 Gulden schicken würdest, so wird es mich freuhen, ich gebe dir acht Prozend Zinß. hier schlachtet jedermann 6 bis acht Schweine em Jar; Schmahlz gibt es so vil das mann es gar nicht ales esen kann.

Es grißt Dich Dein August.

Ueb immer treu und Redlichkeit
bis an Dein kühles Grab.
Das ist mein Wahlspruch!

Der Pôle hôt sellemôl gmoit', wenn der Rauthöret jetz en dem Amerika ebbes worre' sei, weil er gschaffet häb, nô sott me'-n-em schiergar au ebbes z Gfalle tu'e; me' müeßt halt gucke', wie me' s Geld zäme' brächt; koine acht Prozent Zei'ß wett er ett, s wär gnueg an säufe'. D Mreikätter hôt aber gsait, s pressier et mit em Geld-schicke'; em August sei älleg nie koi' wôhrs Wort aus em Maul raus gange', dô müeß me' se doch voar befrôge' aih me-n-em so vill Geld schicke' tüe. D Mreikätter hôt en Brief gschriebe-n-an selle' Kirschebacher, wô s airstmôl vom Rauthörete bricht ghet hôt, ond der Schulmoister hôt müeße' d Adreß mache'; jetz ist d Antwort komme', dui hôt ghoiße':

Buffalo, den 21. Juni 1851. „Schicket doch ja dem August keinen Kreuzer; schaffen thut er freilich, weil er sonst verhungern könnte, denn bei uns heißt es: „wer nicht arbeiten will, braucht auch nichts zu essen." Er verhält sich mit Steinschlagen ond Holzmachen; vor sich bringen thut er nichts, es ist auch kein Segen auf ihm. Er ist bisher noch was er früher gewesen ist: ein grundverlogener Lump."

Es grüßt Euch Euer Andreas Rufer.

Mitteilung vom Kassenamt.

Die Herren Bezirkskassiere werden um umgehende Einsendung der Beiträge für 1896 an die Hauptkasse gebeten.

Durch die Übernahme des Vereinsblattes in eigenen Verlag entstehen der Hauptkasse große Ausgaben, die nicht verschoben werden können.

Max Holland,
Stuttgart, Lindenstr. 9 u. 11.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Für den Annoncenteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Preis für Nichtmitglieder jährlich Mark 2.50. Insertionspreis nach Übereinkunft.

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart.

Verlag des Württemb. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 6. Dezember 1896. IV. Jahrgang.

Niedernau.

Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet.
Horaz.

Gruß.

O Niedernau, grünes, lichtgoldenes Thal,
Durchrauscht von gesegneten Quellen,
Du liegst wie ein Eiland, zierlich schmal,
In der Wälder tief dunkelnden Wellen!
Von den Bergeswänden die waldfrische Luft,
Von den Tannengehängen den würzigen Duft,
Die schattige Kühlung im Moose,
Die Ruhe der Waldeinsamkeit,
Die tiefe Weltverlorenheit
Birgst du in deinem Schoße,
Hast jedem Herzen zugeschieden
Ein stilles Glück und sel'gen Frieden.

Viel Schönes trägt die Welt zur Schau
Im Zauberbann der Waldeshallen,
Doch so wie du, mein Niedernau,
Will von den Erdenwinkeln allen
Kein anderer mir wohlgefallen.

Die sieben Thäler.

Rings von Bergen eingeschlossen,
Grün umwogt vom Tannenbaum
Liegen Thäler hingegossen
Sieben in dem schmalen Raum.
Stille ist dem Ort beschieden,
Süße Ruhe, heil'ger Frieden,
Wie im Sonntagsfestgewand
Betend liegt das kleine Land.

In des Berges Arm geborgen
Ruht es wie ein schlummernd Kind,
Träumet still und ohne Sorgen,
Schlummerlieder singt der Wind,
Und der Bach rauscht seine Weise
Durch die Büsche leise, leise,
Welle zu der Welle spricht,
Störe nur den Schlummer nicht!

Hier in diesen Thalgewinden,
Friedenloser, suche Ruh!
Kannst du hier dein Glück nicht finden,
Mensch, wo suchest denn es du?
Der Natur im Schoß geborgen,
Laß dein Grämen, laß dein Sorgen,
Erdennot liegt ferne hier,
Himmelsfrieden über dir!

Gustav Häcker.*

* „Obige Lieder aus unserem württembergischen Schwarzwald sind vielleicht in den Vereinsblättern zu verwenden."
Stuttgart, den 2. Juni 1896. D. O."

Mit dieser Bemerkung begleitete unser treuer Mitarbeiter seinen letzten poetischen Beitrag. Wenige Tage nachher fand er den ersehnten Himmelsfrieden und sein Sängermund schloß sich für immer; er starb am 14. Juni in Baden-Baden, wo er sich zur Kur aufhielt. Die Tannen des von ihm so sehr geliebten Schwarzwaldes sangen ihm sein Sterbelied. Der Freundlichkeit seines Sohnes, Herrn O. Häcker, stv. Amtsrichters in Ludwigsburg, verdanken wir noch einige Beiträge aus seiner „poetischen Schwarzwaldreise", die bald im Druck erscheinen wird. Wir freuen uns, dieselben der Reihe nach unsern Lesern in Bälde mitteilen zu können. D.

Oberndorf, seine Geschichte und Umgebung.

Von Dr. jur. Wolf, Oberndorf.

(Schluß.)

Oberndorfs Geschichte reicht bis ins 8. Jahrhundert zurück und sein Name wird erstmals im Jahre 782 als kaiserliche Domäne (villa Obarindorf) erwähnt. Im Jahre 912 schenkte Kaiser Konrad I dem Bischof Salomon III von Konstanz den Ort und dieser wendete die Schenkung dem Kloster St. Gallen zu. Im 11. Jahrhundert fiel Oberndorf an den Herzog Berthold I von Zähringen, welcher dem Kloster St. Gallen sämtliche Besitzungen im Schwarzwald wegnahm und namentlich die Burg Waffeneck eroberte. Dies mag zur Folge gehabt haben, daß Oberndorf an die von den Zähringern abstammenden Herzoge von Teck kam, in deren Besitz wir sie im 13. Jahrhundert finden und deren Wappen ein chwarz und golden schrägerechts geweckter Schild heute noch das Stadtwappen Oberndorf bildet.



Aus Oberndorf. Thalvorstadt mit der unteren Waffenfabrik.

Von kriegerischen Ereignissen und Verwicklungen blieb Oberndorf nicht verschont. Im Jahre 1298, als Herzog Otto von Baiern dem Kaiser Adolf von Nassau zu Hilfe heraneilte und schon in die Grafschaft Hohenberg gekommen war, zog ihm Albrecht von Haigerloch entgegen, traf auf ihn beim Städtchen Oberndorf. Da jedoch die Baiern in der Überzahl waren, so beschloß Albrecht einen nächtlichen Überfall, der aber verraten wurde. Albrecht selbst wurde vom Herzog bei Lintstetten (Leinstetten) geschlagen und fiel im Gefechte mit vielen seiner Getreuen. Im Jahre 1346 wurde Oberndorf in die Reichsacht erklärt, da hier das Bündnis von 18 schwäbischen Fürsten, Grafen und Herrn gegen den in den Bann erklärten Kaiser Ludwig geschlossen wurde, indem sich die Verbündeten für den Gegenkönig Carl (aus dem Luxemburgschen Hause) erklärten. Nachdem Kaiser Ludwig gestorben und Carl als Carl IV in den unbestrittenen Besitz der Reichsregierung gelangt war, sprach derselbe die Stadt von der Reichsacht los und befreite dabei ihre Bürger, „daß sie um keiner Sache willen vom Land„gericht in Rottweil sollten vorgeladen und eingethürmt „werden und nur vor ihrem Schultheißen zu Recht stehen „sollten.“ Ende des 14. und im Laufe des 15. Jahrhunderts wechselte die Stadt öfters ihre Territorialherrn und kam durch Verkauf schließlich im Jahre 1460 an die Herren von Zimmern, nachdem vorher auf kurze Zeit Graf Eberhard der Jüngere von Württemberg im Besitze der

Herrschaft Oberndorf gewesen war. Im 15. Jahrhundert wurde Oberndorf durch schwere Feuersbrünste heimgesucht, das letztemal 1445, in welchem Jahre die ganze Stadt nebst der St. Michaelskirche und dem Turm abbrannte und nur noch 9 Häuser übrig blieben.

Als am Ende des 15. Jahrhunderts über Johann Werner von Zimmern wegen Felonie von Kaiser Friedrich III die Reichsacht verhängt worden war, fiel Oberndorf als Pfand an Herzog Eberhard im Bart zurück, welcher es den Grafen von Werdenberg übergab. Nach Aufhebung der über sie verhängten Reichsacht verlangten die Söhne Johann Werners Oberndorf zurück und da die Werdenberger sich dessen weigerten, belagerten und eroberten die Herren von Zimmern am 6. Dezember 1496 Oberndorf durch einen nächtlichen Überfall. Nach dem Tode des letzten Grafen Wilhelm von Zimmern, der im Jahr 1594 kinderlos starb, fiel Oberndorf an Österreich zurück.



Aus Oberndorf. Blick auf das Rathaus (im Hintergrund).

Das traurigste Bild aus Oberndorfs Vergangenheit entrollt uns das 17. Jahrhundert mit seinen Hexenprozessen und den Schrecknissen des 30jährigen Krieges. Die Herrschaft Oberndorf besaß damals als österreichisches Lehen Markgraf Carl zu Burgau, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Hohenberg 2c. Seine Gewalt war aber sehr beschränkt, indem ein kaiserlicher und erzherzoglich österreichischer Obervogt die Stadt und Herrschaft regierte. Im Jahr 1609 war dies ein gewisser Lukas Brennensen von und zu Hohenmauern. Unter ihm wurde in diesem Jahre zweimal Rechtstag über Leute gehalten, die man der Hexerei beschuldigte, zum Teil reiche und angesehene Leute, welche den Scheiterhaufen besteigen mußten, nachdem sie vorher durch wiederholte Tortur gezwungen worden waren, ihre Mitschuldigen anzugeben. Auf Grund dieser durch die Folter erzwungenen Aussagen ließ der Obervogt noch 9 weitere Personen, wovon 5 aus der Stadt, die andern (darunter die alte Mutter des Pfarrers in Bochingen, dessen Magd und den Büttel) in Altoberndorf verhaften. Die Protokolle enthalten die unsinnigsten Angaben; sie sprechen von Hexentänzen und Konventen, wobei auch bereits hingerichtete Personen erschienen seien und bei denen sie Wetter, Stürme, Wolkenbrüche und Hagel gemacht, mit dem Teufel Umgang gehabt, aber bei ihren Schmausereien jedesmal Salz und Brot vermißt hätten. Im Jahre 1615 am 15. Juli wurden 6 weitere Personen beiderlei Geschlechts unter der Anschuldigung der Hexerei verhaftet, mit dem Strange hingerichtet und nachher verbrannt. Das Hochgericht mit dem Galgen (heute noch im Volksmund „Galgenbühl" genannt) stand an der Beffendorfer Staige auf dem die Stadt überragenden Bergkegel. (Im Jahre 1616 wurde es neu erbaut und statt eines dreifachen eichenen ein steinerner errichtet. Bei seiner Reparierung am 29. Oktober 1715 mußten zu seiner Aufrichtung alle Zimmerleute, Maurer, Schmiede und Wagner der Stadt und Herrschaft, 78 an der Zahl, erscheinen und Hand anlegen. Auch eine halbe Kompagnie Bürger mit Fahne, Trommel und Pfeifen war dabei und am Tage darauf wurden zwei Kirchendiebe gehängt.) Der Platz, auf dem die Hexen verbrannt wurden, ist nicht mehr bekannt. Vermutlich ist es der heute noch so genannte Hexenbühl, ein kleiner in das Sulzbachthal vorspringender Hügel. Der Hexenturm, in dem die unglücklichen Opfer schmachteten, lag in der sog. Pfalz (heutiges Kameralamtsgebäude).

Im Jahre 1625 begannen die Beschwerden des 30jährigen Kriegs. Schwere Kontributionen wurden der Stadt erpreßt, die ohnedies unter der Einquartierung der fremden Truppen schwer zu leiden hatte. Im Jahre 1633 ergriff nach der Einnahme Rottenburgs durch die mit den Schweden verbündeten württembergischen Truppen

Württemberg Besitz von Oberndorf. Zu allem Unglück brach in Oberndorf im nächsten Jahre die Pest aus, welche in der Stadt und Umgebung furchtbar wütete, so daß im Jahre 1636 die Familienzahl der Stadt auf 96 Familien und 11 Witwen zusammenschmolz. Von neuem tauchten wieder die Hexenprozesse auf und brachten unsägliches Elend über die Bürgerschaft. Lassen wir hierüber die Chronik der Stadt selbst sprechen: Das Malefizgericht versammelte sich vom Jahre 1637 an wieder häufig auf dem Rathause, ging von da aus in die Frühmesse in schwarzer Kleidung mit blutroten Zipfelkappen und Rosenkränzen und hielt dann seine Sitzungen unter freiem Himmel in einem mit Schranken umgebenen Platze vor dem Rathause. Die Inquisition der Angegebenen wurde unverantwortlich geführt, nur vom Schultheiß, zwei Richtern und dem Stadtschreiber. Laut eines Kostenzettels vom 24. Februar 1639, welcher für eine einzelne Hingerichtete 153 Gulden 2 Batzen 9 Heller betrug, wurden alle Gänge der Richter, alle Kosten der Folter und Verbrennung, 63 Tage Azung, Wächterlohn, Stroh, Holz, Saile, Stricke, Steppschnüre, Pechringe, Schießpulver und die Zehrungen bei der Verhaftung und dem Henkermahle angerechnet. Bei dem letzteren gingen nur für Wein 18 Gulden auf, denn es zechte alles wie bei einer Kirchweihe. Am 11. Februar 1638 wurden 1 Mann und 5 Weibspersonen unter großem Volkszulaufe wegen angeschuldigter Hexerei hingerichtet: Lorenz Schwarz wurde lebendig gerädert, dann mit dem Strange getötet, die 5 Weibspersonen mit glühenden Zangen auf Brust und Armen gezwickt, dann erwürgt und zuletzt alle 6 Leichname öffentlich verbrannt. Bis 1648 scheinen die Hexenprozesse geruht zu haben, wenigstens finden sich keine Notizen in der Chronik. Im genannten Jahre wurden aber wieder zwei Personen wegen Hexerei hingerichtet, einer durch das Rad und zwar so, daß er den dritten Stoß aufs Herz bekam, die andere enthauptet. Nach der Hinrichtung wurden beide verbrannt.

Nur langsam erholte sich die Stadt von den schweren Wunden, die der 30jährige Krieg ihr geschlagen, und ein Glück war es für sie, daß auf schwere Kriegszeiten eine lange stille Friedenszeit von 23 Jahren folgte. Aber schon im Jahre 1688 begannen neue kriegerische Verwicklungen, deren Folgen die Stadt bald fühlen sollte. Schwere Einquartierungslasten, starke Kontributionen und rücksichtslose militärische Requisitionen hauptsächlich seitens französischer Heere mußten die Einwohner über sich ergehen lassen. Und um das Unglück voll zu machen, zerstörte im Jahre 1699 ein furchtbarer Brand, dem Pfarrkirche, Rathaus, Pfarr- und Schulhaus zum Opfer fielen, die Stadt. Das 18. Jahrhundert verlief außer einem schweren Brandunglück 1780 ohne nennenswerte Ereignisse.



Aus Oberndorf. Türkischer Pavillon.

Im Jahre 1805 kam Oberndorf durch den Preßburger Frieden mit Schramberg an Württemberg. Wohl blieb auch während der Napoleonischen Kriege die Stadt von schweren Kriegslasten, Durchzug fremder Truppen ꝛc. nicht verschont, doch begann mit der Herrschaft Württembergs eine Periode ruhiger Entwicklung und geschäftlichen Aufschwungs durch Verlegung der staatlichen Waffenfabrik von Ludwigsburg und Christophsthal nach Oberndorf im Jahre 1811, wo sie in dem 1804 aufgehobenen Augustinerkloster eingerichtet wurde. Im Jahre 1842 legte wiederum ein großer Brand Oberndorf teilweise in Asche. Der Brandstifter war ein jugendlicher Verbrecher, der seine besondere Freude am „Feuerlesmachen“ hatte, um dann seine traurige That mit raffinierter Befriedigung von einem der umliegenden Berge betrachten zu können. Die Bohrversuche nach Steinkohlen, die der Staat

in den Jahren 1865—72 unternahm, blieben ergebnislos. Die eigentliche Blütezeit und die bedeutende Vergrößerung der Stadt begann aber mit dem Übergang der staatlichen Waffenfabrik an die Gebrüder Wilhelm und Paul Mauser, die Erfinder des Mausergewehres im Jahre 1874. Seitdem hat sich die Bevölkerungszahl beinahe verdoppelt und die Bauthätigkeit einen solchen Aufschwung genommen, daß bei der eigentümlichen Lage der Stadt der Stadtverwaltung bezüglich Anlegung neuer Straßen und Gewinnung passender Bauplätze nicht unerhebliche Schwierigkeiten erwachsen sind. Zur Illustration dieser Verhältnisse möge ein Überblick der Bauthätigkeit der letzten 20 Jahre dienen, während 1876 die Zahl der Hauptgebäude 296, Nebengebäude 108 mit einem Brandversicherungsanschlag von 3 210 996 Mark betrug, stieg die Zahl im Jahre 1896 auf 397 Haupt- und 212 Nebengebäude mit einem Brandversicherungsanschlag von 8 510 110 Mark.

Gedicht über die Schloßruine Gechingen.

Eingesandt von Rektor Dr. Weizsäcker.

Vorbemerkung des Einsenders. Dieses Gedicht rührt von einem Bauern aus Gechingen O.A. Calw, Heinrich Schwarzmaier, her. Dieser Umstand hat mich veranlaßt, von einer Feilung mancher Unebenheiten der Sprache Abstand zu nehmen, da jeder aufmerksame Leser sie sehr leicht selbst zu ebnen imstande sein wird, und da jede Überarbeitung den zarten Duft der Ursprünglichkeit abgestreift haben würde, der über dem stimmungsvollen Gedichte liegt. Nur die notwendigsten Unterscheidungszeichen, an denen es sehr fehlt, habe ich eingesetzt. Das Gedicht giebt uns, wenn wir von den kleinen Mängeln der Form absehen, die bei einem einfachen Landmann ebenso verzeihlich sind, als gerade sie seinem Lied den Reiz der Naivetät verleihen, ein anziehendes Bild von den zwischen Wehmut über die Vergänglichkeit, Bewunderung einstiger Pracht und Herrlichkeit und geheimer Freude über den Wechsel der Dinge schwankenden Empfindungen und Gedanken eines wirklich dichterisch veranlagten Naturpoeten und wird so gerade in seiner unveränderten Gestalt seinen Eindruck auf empfängliche Gemüter nicht verfehlen.

In Gechingen gab es einen alten Ortsadel, der aber frühzeitig ausgestorben zu sein scheint. Die Burgherren waren Dienstmannen der Grafen von Calw, später der Pfalzgrafen von Tübingen. Die Ruine der Burg liegt eine Viertelstunde östlich von Gechingen oben an der Riedhalde. Es sind von ihr noch die kreisrunden doppelten Burggräben und die Grundreste eines Turmes von 15' im Geviert mit 5' dicken Mauern erhalten. Doch lassen wir nun den Dichter selbst zum Worte kommen.

Einst kam ich langsam durch den Forst gezogen.
Welch ein Gefühl dabei mein Herz bewogen,
Als ich bestieg auf wald'gem Bergeskranze
Die Schloßruin im Abendsonnenglanze!

Bald war der steile Gipfel kühn erklommen,
Bald hatte mich ein Graben aufgenommen,
Hier auf des Berges höchster Felsenstirne
Erhob sich stolz des einst'gen Schloßes Zinne.

Ich lehnte mich ans alternde Gemäuer,
Wie Grabesstille mahnt' es mich zur Feier,
Als in der Sonne matt beglänztem Schimmer,
Umgaben mich der Burgruine Trümmer.

Auf einen moos'gen Stein setzt ich mich schweigend,
Das Haupt gestützt, es in die Rechte neigend,*
Ließ ich in freiem Spiele die Gedanken
Sich mit dem Epheu um die Trümmer ranken.

Du altes Schloß, wie bist du still geworden,
Und schallst so laut einst von der Lust Akkorden!
Wie ist der helle Schmuck dir abgefallen
Wo ist dein Glanz, wo deine stolze Hallen?

Hollundersträuche nur und wilde Rosen
Umgeben dich in schmeichelhaftem Kosen
Verkruppte** Buchen neigen ihre Wipfel
Wie Trauerweiden von des Berges Gipfel.

Hier fanden sich zum Spiel und lust'gen Tanze
Im Prunkgemach bei hellem Fackelglanze
Ein bunter Schwarm von hochgeborenen Rittern
Bei Harfenklang und sanftem Ton der Zithern.

Jetzt hörst du nur das Lied der Nachtigallen
Aus den umbuschten Mauerblenden schallen,
Leuchtkäfer lassen märchenhaft im Dunkeln,
Den lichten Reigen dazu nächtlich funkeln.

Einst schmückten Scharlachdecken deine Wände,
Durchwirkt von lautern Goldes reicher Spende,
Vom grauen Turme wehten bunte Fahnen,
Die stolzen Zeichen der Erlauchten Ahnen.

Jetzt läßt der Himmel seine Purpurgluten
In vollen Strömen um die Trümmer fluten
Und von den Mauern seh ich Epheuranken,
Vergänglichkeit: Dein grünes Wappen, schwanken.

* Wie Walther von der Vogelweide in seinem bekannten:
Ich saß auf einem Steine
Und deckte Bein mit Beine
Darauf setzt ich den Ellenbogen
Und halt' in meine Hand geschmogen (geschmiegt)
Das Kinn und eine Wange.

** vergl. Krüppel.

Von dem Altane sah im Abendstrahle
Des Burgherrn ros'ge Tochter oft zu Thale
Und barg geheimnisvoll im ernsten Sinne
Den ersten süßen Blütentraum der Minne.

Jetzt quellen Blumen aus der Mauer Spalten,
Die eben den verschämten Kelch entfalten,
Und Schmetterlinge seh ich still daneben,
Die Geister jener Liebesträume, schweben.

Du altes Schloß, ich kann nicht um dich weinen,
Blüht holdes Leben nur aus deinen Steinen,
Wie eine Leiche hab ich dich gefunden,
Der man den Sarg mit Blumen schön umwunden.

So sprach ich leise, und im Spätrot schienen
Mir einen Gruß zu winken die Ruinen.
Ich aber stieg, die Brust voll junger Lieder,
Vom alten Schloß ins stille Thal hernieder.

Die Plünderung des Schlosses Zavelstein.

Von **Albert Schilling.**

(Schluß.)

Zwei Monate darauf finden wir den ehemaligen württembergischen Geheimen Regierungsrat Benjamin Buwinghausen von Wallmerodt in Stuttgart interniert. Ob er in die Hände kaiserlicher oder bayrischer Soldaten gefallen, oder ob er der königlichen Regierung in Stuttgart sich freiwillig gestellt, ist nicht bekannt. Von Stuttgart aus schrieb er am 3. Dezember 1634 dem Keller zu Wildberg: es werde, was landkundig sei, auch ihm bewußt sein, wie unverantwortlich und unnachbarlich seine amtsuntergebenen Bürger zu Wildberg mit ihm (Buwinghausen) und seinem Haus Zavelstein umgegangen, darunter sonderlich ein Metzger und des Färberhänslins Sohn genannt werden, und daß sie, was sie nicht mitnehmen mochten, zerschlagen und verderbt, auch die Diener haben niederschlagen wollen, und in Summa nicht anderst gehaust haben, als wenn sie die ärgsten Feinde wären, so daß ihnen die Soldaten selbst haben abwehren müssen; wenn schon er wisse, was darauf gehöre, und anstatt bisher ausgestandenen Unglücks nunmehr Gnad' und Hilf' in Stuttgart erlangen werde, sich an solchen Leuten zu erholen, so habe er doch noch den gelinderen Weg brauchen und dem Keller beiliegende Erklärung zu dem End' zuschicken wollen, daß er seinen Amtsuntergebenen solches vorhalte und Buwinghausen berichte, wie sie sich darauf erzeigen. Erwähnte Erklärung lautet folgendermaßen: „Nachdem landkündig worden ist, welchermaßen bei jetzt fürgelegenem leidigen Landverderben und allgemeinem Elend die Burger zu Wildberg zu Plünderung des Hauses Zavelstein sonderlich geholfen, als seind zwar Gottlob Mittel vorhanden, nit allein zu den abgetragenen Sachen, sonder auch zu darauf gehöriger Straf zu kommen. Dieweil man aber dafür halten will, was etliche aus Bosheit, etliche andere mehr von denselben verführt gethan haben möchten, also viel lieber den lindern Weg an die Hand nehmen will, so wird hiemit ihnen allen und jeden angekündet, die sich dieses Abtrags teilhaftig gemacht, eins oder anders noch bei ihren Handen haben oder sonst wissen möchten, wo es hinkommen, daß welche solches ihren Herrn Beamten innerhalb 14 Tag nach Verlesung dieses liefern oder von andern anzeigen, deswegen nit allein nit mehr sollen gefahrt werden, sonder auch nach Beschaffenheit ihre gewisse Verehrung deswegen erlangen, und welcher von einem andern dergleichen angeben wird, der solches verschweigen wollt, nit gemeldet werden und den vierten Teil des Werts dessen, so man durch ihn inne wird, gewiß empfangen soll; sollt aber einer oder der ander über dieses solchen Abtrag verhehlen oder verschweigen und solches hernach, wie ohne Zweifel geschehen wird, an Tag kommen, darüber zu Spott werden und der Obrigkeit in die Straf fallen, wird er solches niemand als ihm selbsten hernach zu danken haben. Dessen zu Urkund dieses mit eigen Handen unterschrieben. So geschehen zu Stuttgart, den $\frac{\text{2. Dezember}}{\text{12. November}}$ 1634. B. Buwinghausen v. Wallmerodt." Vorstehendes ließ der Keller am 11. Dezember einer ganzen Burgerschaft zu Wildberg „mit genugsamer Ausführung" vorlesen und befahl, daß „jeder seine hievon habende Wissenschaft mit nächstem gehöriger Orte entdecken solle."

Diese Aufforderung hatte lediglich keinen Erfolg. Buwinghausen reichte nun bei der Königlichen Regierung in Stuttgart eine Beschwerde ein, und die Regierung ließ den 14. Februar 1635 an den Keller Vischer in Wildberg den Befehl ergehen, Information darüber einzuziehen, was es mit Buwinghausens Beschwerde für eine Bewandtnis habe, auch ehestens zu berichten, wer diejenigen seien, so das Spolium begangen, wie viel ein jeder bekommen und wo von den spolierten Gütern noch etwas vorhanden sei. Diesem schriftlichen Befehl der Königlichen Regierung war ein Auszug aus dem Beschwerdeschreiben Buwinghausens folgenden Inhalts beigefügt: „Nachdem wider höchstgemeldeter Ihrer Königlichen Majestäten Resolution meine Häuser und Güter nit allein von den Soldaten ausgeplündert und teils verbrannt, sondern auch von den Bauern und Burgern, bevorab von denen von Nagold und Wildberg, aller der ansehnliche Vorrat an Wein, Frucht und anderem, was auf die beschwerliche Zeit und der Nachbarschaft zum Besten von vorigen Jahren zusammengespart worden, neben daselbst gehabten und von hier (Stuttgart) aus dorthin gefloheten besten Mobilien, Kleidern und was sie nur aufladen haben können bis an den geringsten Haus-

rat, und sogar das Feldbau- und Wagengeschirr, viel Wägen voll, weggeführt, das Vieh, was sie nicht mitbringen können, niedergestochen, das übrige verderbt, die Diener, wann sie nit entlofen wären, gar erwürgt, und, wanns ihrem Willen nach gangen wäre, die Gebäu auch verbrennt hätten, diese Thäter aber teils bekannt, viel Sachen auch noch bei ihnen und etlich andern in der Nähe zu finden sein sollen, die, wann ich nur hätte bald zukommen können, guter Teils wieder zu Handen hätte bringen mögen, welches wider der Königlichen Majestät obgedachte Verordnung und Intention also hingehen zu lassen, E. Excellenz Meinung verhoffentlich nit sein wird und ehe alles vollends verpartiert wird periculum in mora ist: als gelangt an dieselbe mein ebenmäßige genotdringte Bitt, durch abgehende Befehl an die Beamten zu Calw, Wildberg und Nagold oder durch insonderheit darzu verordnete Kommissarien oder in ander dero beliebende Weg gnädige Verordnung zu thun, daß nach den bekannten Thäter gegriffen, von ihnen und andern ihre Mitgehilfen und unverantwortliche Verbrechenanstifter erkundigt, sie zu Erstattung des zugefügten Schadens angehalten, noch ferners fürzunehmen, (wie sich etliche, indem sie mich in den unbeschuldten Arrest noch wissen, verlauten lassen sollen) abgeschreckt und andere zum Exempel gestraft werden."

Den 16. April 1535 schrieb Buwinghausen von Zavelstein aus an den Keller zu Wildberg: Schon längst habe er einen Bericht darüber erwartet, was der Keller betreffs der gewaltthätigen hochsträflichen fast mörderischen Stücke, die teils Angehörige seines, teils andern Amts im Schloß begangen, in Erfahrung gebracht habe. Die Thäter seien alle bekannt und auch er sei bei der Sache insofern interessiert, als jene vorgeben, daß „Ihr ihnen hieher geboten habet," was die Calwer und andere nächstgesessenen Obrigkeiten nicht nur nicht gethan, sondern ihre Amtsangehörigen vor solchem Beginnen verwarnt haben, weshalb nur die von Wildberg und Nagold sich dergleichen unterstanden. Da weder die Regierung in Stuttgart noch Buwinghausen eine Antwort in so langer Zeit bekommen, also wenig nachbarliche Hilf von ihm zu hoffen sei, so habe er Zeigern (eigenen Boten) abgefertigt, damit er gehöriger Orten berichten könne, ob und was der Keller gethan oder noch zu thun willens sei, weil er einmal diese verwegene That nicht also ersitzen lassen wolle, wie sich denn verschiedene hohe Personen und vornehmen Offiziere erboten, und ihresteils ihm die Hand zu bieten, namentlich wenn er erfahre, welchem Regiment oder Oberst jene Räuber oder Salvagnardien zugehört haben, die mit den Wildberger Amtsangehörigen nach Zavelstein gekommen, an welche Wirte und andere die abgeführten Weine verkauft worden seien; ihm habe während seines Arrestes Königliche Majestät versprochen, daß sein Hab und Güter unter seinem Schutz wohl verwahrt seien, und sei er dessen vertröstet, daß die Thäter ihm den Schaden zu ersetzen haben, bevorab, weil dies vorgegangen, nachdem das ganze Land schon in Ruhe gewesen.

Mittlerweile hatte Keller Vischer mit einer Zeugenvernehmung begonnen. Vom 11. April ab verhörte er 28 Personen, meist jene Musketiere, welche von dem zu Wildberg gelegenen Salvagnardisten nach Zavelstein kommandiert worden waren, und nahm am 8. Mai eine Konfrontation verschiedener Zeugen vor. Tags darauf schickte er Buwinghausen „die Zeugenverhör und Examination" mit der Entschuldigung zu, daß der diesem Geschäfte längeren Krankseins und auch der vielen Arbeit wegen, die ihm durch die Einquartierung des Regiments Ruepp erwachsen, sich nicht habe bälder unterziehen können, Buwinghausen werde übrigens bei Durchgehung der Akten finden, daß außer des Weins, so von dem unter Rittmeister Wilhelm von Taxis gehörigen Salvagnardisten, Arnold Mayer, gebürtig aus Braunschweig, zu Zavelstein aufgeladen worden, gar wenige Sachen von den Zavelsteinischen Mobilien in das Amt gekommen seien, wie denn die Feuerrohr, was bei Absorderung der im Besitz der Unterthanen gewesenen Gewehre nicht weggenommen worden, zu jeder Stund wieder zur Hand zu bringen seien, das restuierte Gießfaß aber samt einem „gestrickten Gollerbüblin" könne auf dem Rathaus abgeholt werden. Buwinghausens Andeuten, ob der Keller bei solcher Plünderung interessiert wäre, habe diesen nicht wenig überrascht, da ihm die zu Deufringen und Zavelstein „eingefallene Verübung" nie in den Sinn gekommen, er noch vielweniger solche Aktiones gebilligt habe, diesen Verlauf aber aus seiner Macht weder hätte verwehren noch wenden können. Daß auch die in bewußter Unruhe von Wildberg aus nach Bulach abgeholten Musketiere nur der Reitergefahr wegen denen von Bulach zu einem Succurs geschickt worden, könne er durch hundert gewissenhafte Personen bezeugen, es sei auch sowohl ihm als seines Wissens auch den Musketieren verborgen gewesen, daß der Salvagnardist den einen oder andern der Musketiere mit nach Zavelstein nehmen wolle.

An die Königliche Regierung in Stuttgart schrieb der Keller den 9. Mai: „Jüngst erteiltem Befehl gemäß, wegen der zu Zavelstein fürgangenen Plünderung bei meinen Amtsangehörigen Information einzuziehen 2c., ist solche Expedition jeseithero nach und nach (weil immerdar auch bei allhie logierenden löblich Rueppischen Regiment nötige Geschäfte mit eingefallen, sonderlich aber ich von dem lieben Gott mit Leibskrankheit angegriffen worden) in unterthäniger Gehorsami verrichtet, wie E. Königliche Majestät aus der Beilag allergnädigst zu vernehmen haben. Was nun E. Königliche Majestät hierüber weiteres gnädigst mandieren, solle denselben ebenfalls schuldigermaßen unterthänigst nachgesetzt werden."

Ob eine weitere Verfügung der Königlichen Regierung in Stuttgart erfolgt sei oder nicht, darüber schweigen die Akten. Da die schweren Beschuldigungen, welche Buwinghausen gegen die Amtsangehörigen von Wildberg erhoben hatte, durch die Zeugenaussagen zum großen Teil entkräftet worden waren, so scheint die Plünderung des Schlosses Zavelstein für erstere weitere Folgen nicht gehabt zu haben, vielmehr die Sache bei der bald darauf

folgenden Pestzeit und der sie begleitenden großen Hungersnot auf sich beruht zu haben, zumal Buwinghausen am 24. September 1635 mit Tod abging. Noch bis zum 11. November 1639 wurden obgedachtes Gießfaß und Gollerbüblin auf dem Wildberger Rathaus verwahrt. Der Groll, den die Buwinghausen bei späterer Veranlassung gegen die von Wildberg zeigten, scheint sich mit der Zeit verloren zu haben, denn Buwinghausens Enkel, Jakob Friedrich von Buwinghausen, lud Keller, Burgermeister und Gericht zu Wildberg auf den 14. Oktober 1668 nach Calw zur Taufe seines neugeborenen Sohnes mittelst freundlichen Schreibens zu Gevatter. Der letzte Buwinghausen starb 1825, Schloß Zavelstein aber hatten die Franzosen unter Melak gleich dem Städtchen Zavelstein und dem Kloster Hirsau schon 1692 niedergebrannt.

Aus den Bezirksvereinen.

Eröffnung des Turms auf dem Martinsbühl. Am 25. März d. J. hat der Bezirksverein Dornstetten, welcher gegenwärtig 123 Mitglieder zählt, in seiner gut besuchten Hauptversammlung die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem 730 Meter hohen Pfahlberg beschlossen und den Ausschuß, hauptsächlich die Dornstetter Mitglieder desselben beauftragt, die nötigen Schritte zur Ausführung des Planes zu thun. Es gab dabei mehr Schwierigkeiten zu überwinden, als man sich vorher gedacht hatte; um so mehr kann man sich jetzt darüber freuen, daß der Turm vollendet wurde, und nun allen Freunden einer schönen Fernsicht zur Benützung empfohlen werden kann. In der Platzfrage wurde nachträglich noch eine kleine Aenderung getroffen, aber gewiß nur zum Vorteil des Werks. Es wurde nämlich statt des Pfahlbergs, der ganz kahl und den Westwinden ungemein ausgesetzt ist, der benachbarte Martinsbühl gewählt. Derselbe ist ein nach allen Seiten rasch abfallender, 300 Meter langer und 20—30 Meter breiter, mit Rottannen und Forchen bestockter Kalksteinrücken, auf dem man an heißen Sommertagen angenehmen Schatten und an stürmischen Frühlings- und Herbsttagen natürlichen Waldesschutz und durch den neuerbauten Turm jetzt eine prachtvolle Rundsicht findet. Was nun den neuerbauten Turm selbst betrifft, so bildet derselbe eine abgestumpfte Pyramide mit quadratischer Grundfläche. Die untere Grundfläche mißt 8, die obere noch 3 Meter; also hat jeder Eckpfeiler eine Neigung von 2½ Metern. Durch diese Bauart wird die Widerstandsfähigkeit bei Stürmen natürlich bedeutend erhöht. Die vier Eckpfeiler sind 1½ Meter in den steinigen Untergrund eingelassen, mit Diagonalstreben und Querhölzern verbunden und gestatten dem Wind freien Durchzug. Der Turm besteht bis zum Umgang aus fünf Stockwerken von 3, 7, 6, 5 und 4 Meter Höhe. In 25 Meter Höhe befindet sich der Umgang, zu welchem man auf fünf außen angebrachten, mit guten Geländern versehenen Treppen mit 125 Stufen emporsteigt. Vom vierten Stock an ist in der Mitte die 12 Meter lange Helmsäule eingesetzt und dadurch die nötige Stütze für das Dach gewonnen. Ueber dem Umgang, der äußerst solid eingefaßt und mit Sitzbänken ausgestattet ist, ragt die Dachspitze noch 5 Meter empor, so daß die Gesamthöhe des ansehnlichen und hübsch ausgeführten Turmes 30 Meter beträgt. Die Lieferung des Risses und die Bauleitung lag in den Händen des Wasserbautechnikers Luipold bei Oberamtsbaumeister Kirn in Freudenstadt, die keineswegs leichte Ausführung besorgte Zimmermeister Müller in Unterműsbach mit Arbeitern von Oberiflingen und Aach zur großen Zufriedenheit. Die Kosten übersteigen allerdings den Voranschlag bedeutend, doch ist dem Verein durch die hiesige Stadtgemeinde, welche in dankenswerter Weise das nötige Holz gratis lieferte, eine große Erleichterung geschaffen worden. Ihr, sowie dem Albverein, der ebenfalls einen blinkenden Baustein lieferte und einigen Dornstetter Wirten, welche das Holz unentgeltlich beiführten, sei auch an dieser Stelle vom Bez.-Verein Dornstetten bestens gedankt. (Sehr anerkennenswertes Beispiel von Opferwilligkeit! D. Schr.) Der Turm ist vom Dornstetter Bahnhof in 25 Minuten auf guter Landstraße bequem zu erreichen. Allen Freunden einer prachtvollen Rundsicht kann die Mitteilung gemacht werden, daß an günstigen Tagen, wie solche auch im November nicht selten sind (Hauptbedingung ist der Südwind), sich wohl der größte Teil der Alb, der südliche Schwarzwald, die Hornisgrinde, der Calwer Wald u. s. w. und besonders die Alpen von der Scesaplana bis zur Jungfrau hin erschließen. Eine genaue Feststellung der einzelnen Punkte, besonders was die Alpen anbelangt, ist natürlich erst später möglich und dann wird dem Schwarzwaldfreund auch eine Orientierungstafel geboten werden können.

(G. A. Volz-Dornstetten; tlw. nach Schw. Boten.)*

Aus befreundeten Vereinen.

Generalversammlung des Verbands deutscher Touristen- und Gebirgsvereine zu Wunsiedel 13. September 1896. Da unser Verein nach dem Beschluß des Ausschusses vom 15. März obigem Verband beigetreten ist, so wird ein kurzer Bericht über dessen Generalversammlung für unsere Mitglieder nicht ohne Interesse sein. Das offizielle Verbandsorgan ist „Der Tourist", dem wir das Folgende entnehmen. Der Verband umfaßt 40 Wandervereine mit mehr als 60000 Mitgliedern, darunter der württembergische und badische Schwarzwaldverein und als größter der Schwäbische Albverein, der seinen Rechner

* Dem rührigen Bez.-Verein Dornstetten wünscht von Herzen Glück zu seinem schönen Werk D. Schr.

Ströhmfeld als Delegierten sandte. Der Fichtelgebirgsverein mit seinem Vorstand, Forstmeister Gränzer, empfing die Teilnehmer in dem gemütlichen Städtchen Wunsiedel, dem Hauptort des Fichtelgebirgs. Der Vorsitzende des Zentralausschusses, Bürgermeister Wagner aus Plauen i. Voigtland, leitete die Verhandlungen. Über die Thätigkeit des Ausschusses lag ein gedruckter Rechenschaftsbericht vor. Ein im vorigen Jahr eingeführtes Verbandsabzeichen soll auch fernerhin zum Preis von 25 Pfennig abgegeben werden. Von dem Taschenbuch deutscher Wandervereine, das der Verband früher herausgegeben hat, soll eine 2. Auflage erscheinen. Es wird beschlossen, mit der Firma Hobbing und Büchle in Stuttgart, von welcher ein Angebot vorliegt, in weitere Verhandlungen einzutreten und hiezu eine Kommission zu ernennen; in diese wurden gewählt: Dr. Dronke-Trier, unser Vorsitzender Rechtsanwalt Stockmayer, Forstmeister Borgmann-Oberaula und Professor Nägele, Schriftleiter des Schwäbischen Albvereins. Die Namen dieser erfahrenen Männer bürgen dafür, daß etwas Brauchbares zu stande kommen wird. Lebhafte Erörterungen führte die leidige Geldfrage herbei. Der Verband kann seine Aufgaben nicht erfüllen, wenn ihm nicht die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Es war nun vorgeschlagen worden, für jedes Mitglied einen Pfennig an den Verband abzuführen. Dagegen wandten sich mehrere Vertreter größerer Vereine, die dadurch stark betroffen worden wären. Es wurde beschlossen, behufs definitiver Regelung der Beiträge die Gutachten der einzelnen Vereine einzuholen. Sodann berichtete Stauffer-Frankfurt über die Thätigkeit der Verkehrskommission. R.-A. Jacob-Pforzheim, der am Tage zuvor einen Vortrag über die Ziele des Eisenbahnreformvereins gehalten hatte, legte noch einmal dar, wie er sich die weitere Behandlung der Sache denke. Auf seine Anregung hin tritt der Verband dem Eisenbahnreformverein bei, dessen Bestrebungen in der Beseitigung des jetzigen Fahrkartensystems und Einführung der Kilometerkarte gipfeln. Die nächste Versammlung soll in Koburg stattfinden und zwar, einer Bestimmung der Statuten gemäß, am zweiten Sonntag des September, einem Termin, gegen den Ströhmfeld mit Recht gewichtige Bedenken geltend machte, ohne indessen eine Abänderung zu bewirken. Über einen Ausflug, der am folgenden Tag in das Felsenlabyrinth der Loßburg, eine Stunde von Wunsiedel entfernt, gemacht wurde, berichtete Ströhmfeld in anziehender Weise im Schwäbischen Merkur vom 17. Dezember. D.

Jubiläumsturm auf dem Mahlberg. Der von der Sektion Karlsruhe des badischen Schwarzwaldvereins auf dem 616 Meter hohen Mahlberg nach einem Entwurf von Professor Bischof erbaute 26 Meter hohe Aussichtsturm wurde am 11. Oktober feierlich eingeweiht. Von der Station Malsch aus wurde der Aufstieg auf die Freiolsheimer Höhe angetreten, von der der Mahlberg einen gegen das Murgthal vorgeschobenen Posten bildet. Anwesend waren u. a. der Vorsitzende der Karlsruher Sektion Geh. Finanzrat Hildenbrandt, sowie der neue Präsident des Gesamtvereins, Prof. Neumann. In Rotheusels fand das Fest seinen Abschluß in einem Mahl von 160 Gedecken. Der „Jubiläumsturm“, wie er mit Bezugnahme auf das Jubeljahr des Großherzogs benannt wurde, ist von Herrenalb aus über den Bernstein auf schönen Waldwegen zu erreichen. D.

Die vom Wiesbadner Rhein- und Taunusklub herausgegebene Karte der mit Farben bezeichneten Wege im westlichen Taunus ist kürzlich in 5. Auflage im Komm.-Verlag von Moritz und Münzel zu Wiesbaden erschienen und zum Preis von 1 ℳ zu haben.

Verschiedenes.

In Herrenalb wurde unter dem Altar der Kirche der steinerne Sarg des Bischofs Konrad von Speyer gefunden, in welchem sich noch Knochenreste befanden. Auf dem Grabstein ist die ganze Bischofsgestalt flach eingraviert mit folgender Umschrift: Anno ab incarnatione Domini MCCXLV obiit benignus beatae memoriae Kunradus de Eberstein Spirensis episcopus VI. Cal. Jul. Zu deutsch: Im Jahr 1225 der Fleischwerdung des Herrn starb der gütige Konrad von Eberstein, Bischof von Speyer, seligen Andenkens.

26. Juni. Nach dem St.-A.

In Baden-Baden hielt (nach dem Schw. M.) am 8. Oktober der Verein Schwarzwälder Gastwirte, der sich über den gesamten württembergischen und badischen Schwarzwald erstreckt, seine Hauptversammlung unter dem Vorsitz von Lehnis-Hornberg. Der Verein zählt 216 Mitglieder; der Voranschlag beläuft sich auf 5086 Mark; als nächstjähriger Versammlungsort ist Wildbad bestimmt. Der Kurausschuß veranstaltete den Gästen zu Ehren eine italienische Nacht. — Ob bei diesem Anlaß wohl die famose Triberger Hotelrechnung, die im Lauf dieses Sommers die Runde durch die deutschen Zeitungen machte, zur Sprache gekommen ist?

Aus der Calwer Gegend.

Liedchen der beerensuchenden Kinder bei der Heimkehr aus dem Walde.

Heisa, heisa! mir ist's wohl!
Han mei' Häfele g'haustig vol,
G'haustig vol und halbe leer —
Wann ih nô bei mei'm Haus wär!

's ist a buckelig's Mä'le komma',
Hot mer meine Beerla' g'nomma'!
Ei so schlag der Kuckuck d'rei'
Auf des buckelig Mä'le nei'!

Eine wahre Geschichte.

Ein Bauernbüblein vom Walde, das mit seiner Mutter zum erstenmal auf den Markt nach Calw gehen darf, sieht beim Heraustreten aus dem Walde erstaunt die Stadt tief unter sich im Thale liegen und spricht nach einigem Bedenken entschieden:

Muoter, dô gang ih et na! —
Ja, worom denn etta, Jakoble? —
Auf selle Dächer kä'n ih et rom laufe!

P. W.

Luftballon. Die Hornisgrinde hat am frühen Morgen des 14. November „hohen“ Besuch bekommen. Ein Luftballon, der in der Nacht zu wissenschaftlichen Zwecken in Straßburg losgelassen wurde, landete schon nach zweistündiger Fahrt am Fuß der Hornisgrinde. In einem Korb trug er ein Metallthermometer und ein Aneroidbarometer, die ihren Stand auf einer von einem Uhrwerk in

Rotation erhaltenen Trommel aufzeichneten. Der Ballon fing sich in einer Gruppe von Kastanienbäumen und kam dem Anschein nach erst nach hartem Kampf zur Ruhe. Trotzdem waren die Instrumente in gutem Zustande. Die Uhr war im Gang und zeigte die richtige Zeit; Thermometer und Barometer hatten den normalen, der Erdoberfläche entsprechenden Stand. Die niederste Temperatur von — 30° hatte der Ballon schon nach einer Fahrt von 20 Min. in einer Höhe von 6000 m erreicht; zwischen 6000 und 8000 m stieg dagegen die Temperatur von — 30° bis + 8°, fiel wieder bis 0° und beim Abstieg bis — 7° in 4000 m Höhe. Diese merkwürdige Thatsache einer Temperaturzunahme mit der Höhe, die natürlich nur ausnahmsweise unter bestimmten Bedingungen stattfindet, erklärt nach einem „Eingesandt“ im Schwäbischen Merkur den raschen Fall des Ballons. Beim Eintritt in die warme Luftströmung über 6000 m beschlug er sich mit Reif und Tau, ein Umstand, der ihn bei einer Oberfläche von 250 qm mit über 200 kg beschweren mußte, weshalb er vorzeitig zu Boden sank.

Bücherschau.

Württembergische Vierteljahrshefte. Neue Folge. V. Jahrgang 1896. Heft 1 und 2. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Auch dieses Doppelheft bietet wieder einen außerordentlich reichen Inhalt. Professor Knapp in Heilbronn berichtet über das ritterschaftliche Dorf Hausheim in Schwaben und seine Rechtsverhältnisse von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Frühhumanismus in Schwaben bringt Dr. P. Joachimsohn in Augsburg. Wir erhalten hier neue Aufschlüsse aus ungedruckten Quellen, besonders über Niklas von Wyle und seinen Kreis und über Heinrich Steinhöwel. Die Veröffentlichung der ungedruckten Briefe dieser Humanisten ist für das nächste Heft verheißen. J. Merkle teilt den Briefwechsel der Großfürstin Katharina Paulowna, Königin von Württemberg mit J. G. von Müller in Schaffhausen mit. Eine umfassende Biographie und Charakteristik des merkwürdigen, hochbegabten und an wechselvollen Schicksalen reichen Rudolf Lohbauer erhalten wir aus der geschätzten Feder W. Langs. Generalmajor a. D. v. Löffler berichtet über die Ulmer Gartengesellschaft und den Gesellschaftsgarten; Dr. Karl Weller giebt neue Beiträge zur Geschichte des Hauses Hohenlohe aus der Zeit der Kaiser Friedrich II und Konrad IV. Für unseren Schwarzwald bietet das meiste Interesse ein von A. Schilling gezeichnetes Justizbild aus dem 17. Jahrhundert, das das Gerichtsverfahren in Wildberg gegen den Räuber Jakob Maier von Schönbronn und einige andere Malefikanten der Gegend und die damals in Württemberg herrschende Unsicherheit schildert. A. Klemm bringt einen Nachtrag zu seinem Artikel über Beuren und die Burg Beuren bei Sulz. So findet der Geschichtsfreund auch in diesem Heft wieder reichliche Belehrung über württembergische Verhältnisse und Personen in verschiedenen Zeiten und Gegenden und kann den verschiedenen Altertumsvereinen und der historischen Kommission nur dankbar sein für die Mitteilungen aus der regen Forschungsthätigkeit auf dem Gebiet der württembergischen Geschichte.

Als Vereinsgabe für 1896 hat der Württembergische Altertumsverein seinen Mitgliedern für dieses Jahr eine schon früher erschienene Schrift von Dr. Reinold Kapff „Deutsche Vornamen mit den von ihnen abstammenden Geschlechtsnamen sprachlich erläutert“ beigegeben. In gedrängter Kürze, die nur durch vorgängiges Studium der aufklärenden knappen und klaren Einleitung verständlich wird, bietet Dr. Kapff eine Fülle von Belehrung über Entstehung und Bedeutung der deutschen Vornamen, die gewiß jedem Freund deutscher Namengebung, der diese den so viel verbreiteten Namen fremder Nationen vorzieht, hochwillkommen sein wird. Sind auch nicht alle Namenserklärungen widerspruchsfrei, so hat man doch auf Schritt und Tritt den Eindruck der Führung eines gründlichen Kenners zu folgen und es wäre sehr zu wünschen, daß es dem Verfasser vergönnt sein möchte, auch sein geplantes größeres deutsches Namenbuch zum Abschluß zu bringen und damit den verdienten Erfolg durch zahlreichen Absatz zu erringen. P. W.

Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. 52. Jahrgang 1896. Stuttgart, Schweizerbartsche Verlagshandlung.

Auch dieses „Heft“ bildet wie seine Vorgänger einen stattlichen Band. Der erste Teil S. I—CXXVI enthält Angelegenheiten des Vereins und die Vorträge bei der Generalversammlung und Berichte über die Sitzungen des Stuttgarter Vereins und des oberschwäbischen und Schwarzwälder Zweigvereins. Unter jenen Vorträgen heben wir besonders hervor den des Oberstabsarztes Dr. Huber in Ulm über die Schnakenplage S. LI ff., der in einer Anmerkung im Interesse der Sache ausdrücklich um Nachdruck seines Vortrags bittet. Der zweite Teil bietet eine Reihe von wichtigen Abhandlungen, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Besonders genannt seien O. Kirchner und J. Eichler, Beiträge zur Pilzflora in Württemberg II, sodann die wertvollen, naturwissenschaftlichen Jahresberichte über 1892 und 1893, von Dr. Freiherr R. von König-Warthausen, bei dem wir die Wahrnehmung nicht unterdrücken können, daß der geehrte Verfasser aus dem Schwarzwald besonders wenig direkte Nachrichten erhalten hat, endlich die interessante Arbeit von Prof. Dr. Lampert, Zur Geschichte des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. F. A. Tscherning macht noch einige geschichtliche Mitteilungen über das einstige Vorkommen des Auerhahns im Schönbuch und über die letzten Nachrichten über das Vorkommen des Bären in Württemberg. Möge diese kurze Aushebe aus dem reichen Inhalt dieses Jahresheftes viele unserer Leser veranlassen, das Buch selbst zur Hand zu nehmen. Vielleicht kommt sie dann die Lust an, selbst Mitglieder dieses verdienstlichen Vereins zu werden. P. W.

„Zu den Flurnamen“ von Dr. K. Bohnenberger, Tübingen.

An einer Festgabe für Prof. Sievers (früher in Tübingen) beteiligte sich unter anderen dessen ehemaliger Schüler Dr. Bohnenberger mit oben genanntem Beitrag. Angeregt durch die neuen Kartenwerke Württembergs, Badens und der Schweiz im Maßstab 1 : 25 000 und deren reiche Fülle von Flurnamen stellte sich der Verfasser, durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Ortsnamen rühmlichst bekannt, die Aufgabe, auch die Flurbezeichnungen den aus litterarischen Quellen stammenden Wörtern gegenüberzustellen und ihre Bedeutung als Sprachdenkmäler zu erläutern. Ein guter Teil derselben ist ein Rest eines früheren Sprachbestandes und als solcher wertvoll für Wörterbuch und Grammatik (Lautwandel, Flexion und Wortbildung). Freilich ist für eine erschöpfende Ausnützung der Flurnamen vielfach nicht ihre übliche amtliche Schreibung, sondern die gesprochene Namensform maßgebend; hiefür sind fast aus jedem Dorfe ergötzliche Beispiele beizubringen. Die Untersuchungen auf Grund der gesprochenen Form und diejenigen mit Hilfe der Karten müssen also einander in die Hände arbeiten. Aber nicht bloß für die strikte Wissenschaft haben die Flurnamen ihre Bedeutung. Weite Kreise von Lesern der Organe unserer Gebirgsvereine (Alpen-, Alb-, Schwarzwald-, Vogesenvereine) sind darauf aus, sich die Orts- und Flurnamen ihrer Umgebung auszulegen oder auslegen zu lassen. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, diese dilettantischen Bestrebungen in die richtigen Bahnen zu lenken; wenn ihr dies gelingt, so wird sie selbst wieder Vorteil daraus ziehen: sie wird sich Kräfte heranziehen, die bisher nutzlos verbraucht wurden oder ihr den Boden verderbt haben. Auch unter unsern Lesern finden sich gewiß Männer, die bei geeigneter Anleitung bereit und imstande wären, die gesprochene Form ihrer Flurbezeichnungen genau zu bestimmen, Besonderheiten zu sammeln, nachzufragen, wie weit die einzelnen Benennungen noch in ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden werden.* Für seine allgemeinen Ausführungen giebt sodann der Verfasser eine Reihe von Belegen, zunächst solche, die für das Wörterbuch interessant sind. Erläutert sind die Bezeichnungen für Berge und Höhen: Bühl, Hübel (Gieshübel), Kapf, Kopf, Buckel, Grind, Rücken, Buck, Buß, Bohl, Boll, Noll, Staufen, Schoren, Schrofen, Stutz, Fluh; ferner für tiefer liegende Gebiete: Grund, Tesche, Klamm, Moos, Miß = Moor, Muhr, Teger- (Tiger-, Degen-) Gumme, Plan, Bluhn, Grün, Rams, Waag; für Waldbezeichnungen: Laub, Buoch, Tan; hiezu kommen noch eine Anzahl von Bezeichnungen, die aus der Zeit ausgedehnter Waidewirtschaft herkommen. Fragen der Grammatik bedürfen zu ihrer Lösung genauerer Lokalforschung. Interessant sind die Plurale Filder, Mehder, Matten, Niedern. Die Bezeichnungen auf —loch, mhd. löch, scheidet der Verfasser von denjenigen auf —löh, mhd. lôch, so in Holoh, Breitloh, Pappellau. Noch sind zu erwähnen die Suffixe —et, —ing und die Komposita, namentlich Flußnamen, mit —s. Da dem Verfasser die Beispiele aus dem Schwarzwald besonders reichlich zuflossen, so gewährt das Studium vorliegender Abhandlung dem Kenner unseres Gebiets besonderen Genuß. D.

* Auch der Wechselwirkung zwischen Flurnamen- und Sagenbildung wäre zu gedenken.

Einlauf.

G. Häcker, Aus frühen und späten Tagen. Ein Lebensgang in Gedichten. Verlag von Greiner & Pfeiffer. (Geschenk des Herausgebers O. Häcker.)

Hansjakob, Ausgewählte Schriften. (Volksausgabe.) Band 2., 3., 5. Verlag von Georg Weiß in Heidelberg. Geschenk des Verlegers. (Vergl. die Rezension IV, S. 19.)

Zum Jahresschluß.

Einem Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung zufolge schließt der 4. Jahrgang unserer Zeitschrift mit der vorliegenden Nummer 6 ab und es beginnt mit der Januarnummer ein neuer Jahrgang. Dadurch, daß wir die Herausgabe der Zeitschrift mit dem Vereinsjahr in Einklang brachten, hoffen wir manche finanzielle Unzuträglichkeiten beseitigt zu haben. Der Mitgliederbeitrag läuft von Neujahr zu Neujahr, dasselbe gilt von jetzt an auch für die Zeitschrift. Beim Übergang unserer Blätter in unser Eigentum kamen da und dort Mißstände in Betreff deren Lieferung zu Tage, zu deren Beseitigung alsbald die nötigen Schritte gethan wurden. Da jetzt Kassenamt und Expedition in einer Hand vereinigt sind, wird wohl rasch ein geregelter Geschäftsgang sich einstellen. Immerhin bitten wir bei eintretenden Störungen um Nachsicht und um die Mithilfe der Bezirksvereine. In meiner Eigenschaft als Schriftleiter habe ich in der kurzen Zeit meiner Thätigkeit manche ermunternde Zeichen freundlicher Unterstützung sowie treffliche Beiträge erhalten, wofür ich herzlich danke. Die vorläufige, aus finanziellen Gründen erfolgte Einschränkung unserer Blätter auf 8 Seiten die Nummer hat mir Schranken gezogen, denen ich die Schuld beizumessen bitte, wenn Einsendungen nicht so rasch zur Veröffentlichung gelangen, wie die Verfasser und ich es gerne wünschten; ich bitte deshalb für den Anfang meiner Thätigkeit um Geduld. Sollte sich der Kreis unserer Mitglieder in gleich erfreulicher Weise wie im Lauf des nun zu Ende gehenden Jahres erweitern, so hoffen wir für die Zwecke des Blattes mehr Mittel zur Verfügung zu haben und weitern Anforderungen, namentlich an den bildnerischen Schmuck, genügen zu können. Wenn ich einen Wunsch äußern darf, so ist es der, daß ich gern nähere Fühlung mit den Vorständen und Schriftführern der Bezirksvereine haben möchte. Da wir nun ein eigenes Organ haben, so bitte ich bei wichtigeren Vorkommnissen in den Vereinen sich desselben zu bedienen und mir Mitteilung zu machen, oder im Notfall wenigstens Zeitungsberichte zu übersenden. Allen Lesern und Freunden unserer Blätter, besonders den Mitarbeitern wünsche ich von Herzen fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr. Mögen sie unserer Sache treu bleiben und ihr noch zahlreiche weitere Freunde gewinnen! Der Schriftleiter.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Döiker in Stuttgart.
Für den Annonceteil verantwortlich: die Expedition: M. Holland, Stuttgart, Lindenstr. 9. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.